Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
B 3 743 068

Digitized by Google

15,620 1896 vollst.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
MEDICAL CENTER LIBRARY
SAN FRANCISCO

Gift of
Homoeopathic Foundation of
California

Digitized by Google

FISCHER
Oberamtsarzt
NEUENBURG

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Berliner Vereines homöopathischer Aerzte.

Fünfzehnter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Berliner Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und **Dr. Sulzer,**

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

Fünfzehnter Band.

BERLIN.

B. BEHR'S VERLAG (E. BOCK).

1896.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Erstes Heft:

Seite

Dr. H. Goullon, Weimar. Theoretisches und Praktisches über Natrum sulfuricum 1
Dr. Youngman, Atlantic City. Stannum jodatum 12
Dr. Sulzer. Die Dosenfrage 18
Dr. Fincke, Brooklyn. Für die Hochpotenzen 20
Dr. Taube, Meran. Wo ist die Wahrheit? 31
Dr. Wapler, Leipzig. Ueber Isopathie und Homöopathie, ihr Wesen und ihren wissenschaftlichen Beweis 39
Kleine Mittheilungen:
Arzneikrankheiten. Von Dr. S. 58
Homöopathia involuntaria. Von Dr. S. 59
Ein Fall von Cholelithiasis. Von O. G. 60
Drei Fälle von Migräne 62
Bücherschau:
Dr. Hugo Schulz, Studien über die Pharmacodynamik des Schwefels, besprochen von Dr. Sulzer 65
Dr. Hermann Lenhartz, Mikroskopie und Chemie am Krankenbett, besprochen von Dr. Sulzer 67
Dr. W. A. Deway's Katechismus der reinen Arzneimittellehre, besprochen von Dr. Sulzer 68
Nachruf für Dr. Gustav Pröll 69
Nachruf für Dr. Carl Adolf Mayländer 71
Personalien 72

Zweites Heft:

Dr. W. Sorge, Berlin. Dispensirfreiheit der Aerzte und Monopol der Apotheker 73
Dr. Pfander, Bern. Reperterium der korrelativen Symptome nach Dahlke 92
Dr. C. Wesselhoeft, Boston. Das Verhältniss von Arznei-Symptomen zu Krankheits-Symptomen 157

Digitized by Google

Seite

Dr. H. Goullon, Weimar. Ueber den Einfluss des Mondes auf den menschlichen Organismus 162
Ueber Verstopfung und Abführmittel. Von O. G. 168
Dr. Neuschäffer, Frankfurt a. M. Ueber hypodermatische Anwendung homöopathischer Arzneien 179
Kleine Mitheilungen:
Incontinentia urinae. Von O. G. 184
Zwei Fälle von chronischem Magenkatarrh. Von O. G. 185
Ein schwerer Fall von Epilepsie mit Ausgang in Heilung. Von O. G 189
Eine Vergiftungsgeschichte. Von Dr. H. Goullon 196
Homöopathisches Spital München 199
The Calcutta Homoeopathic Charitable Dispensary 199
Internationaler homöopathischer Kongress zu London 200

Drittes und viertes Heft:

Dr. Gisevius jun., Berlin. Die Serumtherapie der Diphtherie im Lichte der Homöopathie 201
Dr. Th. von Bakody, Budapest. Der Phosphor. Aus dem ungarischen „Fachblatt für Homöopathie und Therapie“ mitgetheilt von J. A. B. van Royen. 245
Dr. Rörig, Paderborn. Ueber Pneumonie und Uraemie 257
Dr Taube, z. Z. Meran. Zur Wirkung des Bienengiftes 311
O. G. Der Kropf und die homöopathische Kropfbehandlung 318
Dr. Gisevius sen., Berlin. Der Husten und seine homöopathische Behandlung 319
Dr. J. M. Selfridge, Oakland. Die homöopathischen Verdünnungen vom wissenschaftlichen Standpunkte betrachtet 345
Dr. W. A. Deway, New-York. Zwölf Mittel bei Erkrankungen der Harnorgane. Deutsch von Dr. Sulzer 356
Verein preussischer selbstdispensirender homöopathischer Aerzte 362
Druckfehlerberichtigung 364

Fünftes Heft:

Ob. Medizinal-Rath Dr. Sick, Stuttgart. Zur Behandlung der Rose . 365
Dr. Neuschäffer, Frankfurt a./M. Ueber hypodermatische Anwendung homöopathischer Arzneien 376
Dr. Haupt, Chemnitz. Ueber Sputum-Untersuchungen 388
E. Schlegel, Tübingen. Die Ueberwindung des wissenschaftlichen Materialismus und die Homöopathie 427
Dr. Sybel, Aschersleben. Croup, resp. Diphtherie, im Stadium der Kehlkopf-Stenose und Kohlensäure-Vergiftung, geheilt durch Opium 5. und Merc. bijod. 2—3 439
Dr. Th. Kafka, Karlsbad. Ueber Cholagoga 445

Digitized by Google

Seite

Dr. Perkins, Rockland, Ma. Fagopyrum (Buchweizen), ein vernachlässigtes Heilmittel 447
C. H. Pratt, Chicago. Ueber den Gebrauch der Sonden bei Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane 451
Bücherschau:
Bönninghausen's therapeutisches Taschenbuch für homöopathische Aerzte, besprochen von Dr. Bruckner 452
Dr. H. Donner, Ueber die Spätformen der angeborenen Syphilis, besprochen von Dr. Sulzer 455
Bildniss Hahnemann's 456

Sechstes Heft:

Dr. Dahlke, Berlin. Die Gemüthssymptome 457
Dr. Kröner, Potsdam. Bericht über den internationalen homöopathischen Congress zu London am 3. bis 8. August 1896 549
— —, Bericht über die Generalversammlung des homöopathischen Central-Vereins zu Nürnberg am 9. und 10. August 1896 566
— —, Bericht über die Sitzung des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte am 22. September 1896 573
Personalien 575
Nachrufe für Dr. Bruckner, Dr. Katsch und Dr. Weihe 575

Digitized by Google

Digitized by Google

Namen- und Sachregister.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahl.)

Abführmittel und Verstopfung. 168.
Abies nigra, Gemüth. 463.
Abrotanum, Gemüthssymptome. **463.**
Acid. benzoic., Gemüthssymptome. **481.**
Acid. sulfur. bei Husten. 344.
Ackermann, über Phosphorvergiftung. **249.**
Aconit, Gemüthssymptome. **463.**
Aconit bei Husten 326.
Actaea, Gemüthssymptome. **464.**
Aderlass bei Pneumonie. 292.
Aescul. hippocast., Gemüthssympt. **466.**
Aetherschwingungen. 19.
Agaricus, Gemüthssymptome. **466.**
Agnus castus, Gemüthssymptome. **466.**
Ailanthus, Gemüthssymptome. **466.**
Albuminurie und Jodkali. 302.
Aletris farinosa bei Verstopfung. 174.
Allgemeincharakter von Arzneien. 93.
Aloe, Gemüthssymptome. **466.**
Alumina, Gemüthssymptome. **466.**
Alumina bei Husten. 327.
Alumina bei Verstopfung. 174.
Ambra, Gemüthssymptome. **467.**
Ambra grisea bei Husten. 327.
Ammon. bromat. bei Husten. 328.
Ammon. carbon. bei Husten. 328.
Ammon. caustic. bei Husten. 328.
Ammonium muriat. bei Husten. 329.
Ammoniaksalze, Gemüthsssymptome. **468.**
Amylnitrit, Gemüthssymptome. **469.**
Anacardium, Gemüthssymptome. **469.**
Anämie. 94.
Aneurysma der Aorta. 94.
Angina pectoris. 154.
Angustura spuria, Gemüthssymptome. **470.**
Ansteckung bei Diphtherie. 210.
Antimon. crud., Gemüthssymptome. **470.**
Antim. sulfur. aurat. bei Husten. 329.
Antipyretica bei Pneumonie. 263.
Apis melific., Gemüthssymptome. **471.**
Apis bei Harnleiden 357.
Apis-Wirkung. 311.
Apocyn. canab. bei Harnkrankheiten. 357.
Apomorphin bei Husten. 330.
Apoplexie, 94.
Argentum, Gemüthssymptome **472.**
Argentum nitricum bei Husten. 330.
Arnica, Gemüthssymptome. **473.**
Arsen, Gemüthssymptome. **474.**
Arsen bei Husten. 330.
Arsenic. jodat. bei Husten. 330.
Artemisia vulgar. bei Epilepsie. 475.
Arum triph., Gemüthssymptome. **475.**
Arum triphill. bei Husten. 344.
Aurum, Gemüthssymptome. **477.**
Arzneisymptome und Krankheitssympt. 157.
Arzneiverwechseln. 78.
Asa foetida, Gemüthssymptome. **475.**
Asarum, Gemüthssymptome. **476.**
Asthma. 149.
Augenbeschwerden. 119.
Ausschläge. 111.

Bacillengifte und Krankheit. 214.
Bakterienkunde und Homöopathie. 50.
Bäder bei Pneumonie, gefährlich. 260.
Bähr, über Diphtheritis. 229.
Baginsky, Diphtherie und Serum. 225.
v. Bakody's Fundamentalprinzipien. 57.
v. Bakody, der Phosphor. 245.
Balsam. peruvian. bei Husten. 330.

Digitized by Google

Balsam. peruvian. bei Husten. 342.
Baptisia, Gemüthssymptome. 478.
Baryt. carbon., Gemüthssymptome. 478.
Bauchbeschwerden. 126.
Behring und Hahnemann. 242.
Behring, über Schutz- und Heilkörper. 41.
Behring contra Virchow. 238.
Belladonna, Gemüthssymptome. 480.
Belladonna bei Husten. 331.
Berberis vulgaris, Gemüthssymptome. 481.
Berberis vulgaris bei Harnkrankheiten. 357.
Bienengift-Wirkung. 311.
Billig, über Diphtherie. 230.
Bismuthum, Gemüthssymptome. 481.
Bleichsucht, 94.
Blutanalysen, wichtig. 301.
Blutverminderung beim Fieber. 293.
Bönninghausen, therapeutisches Taschenbuch für homöopathische Aerzte, von Bruckner besprochen. 452.
Bókai, über Immunisirung. 221.
Borax, Gemüthssymptome. 481.
Bovista, Gemüthssymptome. 481.
Brétonneau, über Diphtherie. 204.
Breustedt, Dispensirexamen bestanden. 575.
Brillat-Savarin, über Ambra. 467.
Brom, Gemüthssymptome. 482.
Brom bei Husten. 331.
Bruckner, Bönninghausen's Taschenbuch, besprochen. 452.
Bruckner, über Stannum jodat. 12.
Bruckner †, Nachruf. 575.
Bryonia, Gemüthssymptome. 482.
Bryonia bei Husten. 332.
Bryonia bei Verstopfung. 174.
Buchweizen als Heilmittel. 447.
Bücherschau. 65. 452.
Bufo, Gemüthsymptome. 483.

Cactusbeschwerden. 144.
Cactus grandifl., Gemüthssymptome. 483.
Cadmium, Gemüthssymptome. 483.
Caladium, Gemüthssymptome. 483.
Calcarea carb. bei Verstopfung. 174.
Calcarea und Baryt, Vergleichung. 479.
Calcarea carbonica und Cholelithiasis. 61.
Calcar. carbon. bei Husten. 332.
Calcar-Salze, Gemüthssymptome. 483.
Calciumchlorid und Kaliphosphor bei Icterus. 289.
Calculi bili bei Gallensteinen. 446.
Calcutta Homoeopathic Charitable Dispensary. 199.
Caloriengehalt der Nahrungsmittel. 274.
Camphora, Gemüthssymptome. 485.
Cannabis indic. u. sativ., Gemüthssympt. 485.
Cantharidin bei Cystitis. 59.
Cantharis, Gemüthssymptome. 486.
Cantharis bei Harnleiden. 356.
Capsicum, Gemüthssymptome. 486.
Carbo anim. u. veget., Gemüthssympt. 486.
Carbo-nitrogene Körperkonstitution. 7.
Carbo vegetabilis bei Verstopfung. 174.
Carduus mar., Gemüthssymptome. 487.
Castoreum, Gemüthssymptome. 487.
Casuistik bei Sputumprognosen. 418.
Casuistik über Stannum jodatum. 14.
Caulophyllum, Gemüthssymptome. 487.
Causticum, Gemüthssymptome. 488.
Causticum bei Harnkrankheiten. 360.
Causticum bei Husten. 332.
Ceanothus amer., Gemüthssymptome. 488.
Cepa, Gemüthssymptome. 488.
Chamomilla bei Husten. 332.
Chamomilla, Gemüthssymptome. 488.
Chelidonium, Gemüthssymptome. 489.
China, Gemüthssymptome. 490.
Chlornatrium-Gehalt des Sputums. 393.
Chlorose und Natr. muriat. 302.
Chokolade der Betrübten. 467.
Cholagoga von Kafka. 445.
Cholelithiasis und Calcarea carbon. 61.
Cholera. 95.
Chorea. 95.
Cicuta, Gemüthssymptome. 490.
Cina bei Kindern. 490.
Clematis und Aurum. 490.
Coca bei Verstopfung. 174.
Cocculus, Gemüthssymptome. 491.
Coccus cacti bei Husten. 333.
Coffea, Gemüthssymptome. 491.
Colchicum, Gemüthssymptome. 491.
Collapserscheinungen nach Heilserum. 220.
Colocynthis, Indikationen. 492.

Digitized by Google

Conium, Gemüthssymptome. 492.
Conium bei Husten. 332.
Constitution der Kranken. 95.
Convulsionen. 96.
Crocus, Gemüthssymptome. 493.
Cuprum, Gemüthssymptome. 493.
Cuprum bei Husten. 333.
Curative Kraft des Serums. 221.
Cyclamen. Gemüthssymptome. 495.
Cypripedium bei beginnender Gehirnaffektion. 496.
Cystitis und Cantharidin. 59.

Dahlke, Gemüthssymptome. 457.
Dewey's Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre, besprochen von Sulzer. 69.
Dewey, Zwölf Mittel bei Erkrankungen der Harnorgane. 356.
Diabetes melitus. 97.
Digitalis purpur. bei Harnkrankheiten. 359.
Digitalis, Indikationen. 496.
Diphtherie. 97.
Diphtheritis-Behandlung. 386.
Diphtherie-Heilungen. 180.
Diphtherie und Serumtherapie. 201.
Diphtherie, verschiedene Ansichten über dieselbe. 204.
Dispensirfreiheit der Aerzte und Monopol der Apotheker, von Sorge. 73.
Dispensirfreiheit ist Lebensfrage. 82.
Diureticum ist Zucker. 309.
Donner, über die Spätformen der angebornen Syphilis, besprochen von Dr. Sulzer. 455.
Dosenfrage von Sulzer. 18.
Dosirung des Phosphor. 246.
Drasche, Diphtherie und Serum. 225.
Drosera bei Husten. 333.
Drüsen, geschwollene. 97.
Druckfehler-Berichtigung. 364.
Dulcamara bei Phlegmatikern. 497.
Durchfall. 127.
Durchfall und Gambogia. 499.

Eisen bei Säuglingen. 287.
Eklampsie. 97.
Elektrische Wellen durchdringen Metalle. 19.
Epilepsie, Heilung. 189.
Epilepsie. 97.
Equiset. hyemale bei Harnkrankheiten. 359.
Equisetum bei Verstopfung. 174.
Erbrechen. 123.
Erhitzen schwächt die Bacillengifte. 42.
Erysipelas. 111.
Erysipelas-Behandlung. 365.
Erysipelas faciei, Fieberkurve. 370.
Erysipelas und Kochsalzinfusion. 307.
Escherich, Diphtherie und Serum. 225.
Estremadura aus der Apotheke. 87.
Euphorbia, Gemüthssymptome. 497.

Fagopyrum als Heilmittel. 447.
Ferrum, Gemüthssymptome. 497.
Ferr. phosph. bei Incontin. urinae. 184.
Fettige Entartung bei Phosphor. 247.
Fieberhafte Zustände. 107.
Fieber ist Herz-Stimulus. 257.
Fincke, für die Hochpotenzen. 20.
Fluoric. acid., Gemüthssymptome. 498.
Fluor albus und Natr. sulf. 1.
Formalin als Desinficiens. 305.
Formalin bei Erysipelas. 307.
Freudenberg, Cantharidin bei Cystitis. 59.

Gallensteine und Calculi bili. 446.
Gambogia bei Durchfällen. 499.
Gehirnaffektionen. 114.
Gehirnaffektion und Cypripedium. 496.
Geistes- und Gemüthssymptome. 112.
Gelsemium, Gemüthssymptome. 499.
Gemüthssymptome von Dahlke. 457.
Genese des Serums. 213.
Genius epidemicus, veränderlich. 52.
Geschlechtstrieb-Vermehrung und Murex. 511.
Gesichtsleiden. 121.
Geschwüre. 99.
Gicht-Anfälle. 99.
Gisevius jun., die Serumtherapie der Diphtherie im Lichte der Homöop. 201.
Gisevius sen., der Husten und seine homöop. Behandlung. 319.

Digitized by Google

Glonoin, Gemüthssymptome. 499.
Glutol bei Puerperalfieber. 305.
Gnaphalium bei Kinderdurchfall. 500.
Goethe's Weltanschauung. 37.
Goullon, Einfluss des Mondes auf den menschlichen Organismus. 162.
Goullon, eine Vergiftungsgeschichte. 197.
Goullon, Natr. sulf., Theoretisches und Praktisches. 1.
Graphit, Gemüthssymptome. 500.
Graphit bei Verstopfung. 174.
Gratiola, Gemüthssymptome. 500.
v. Grauvogl, über Natr. sulfur. 1.
Grenze der Dosis. 27.

Hämoptoe. 150.
Hämorrhoiden. 128
Hämorrhoiden und Hypericum. 291.
Hahnemann's Bildniss. 456.
Hamamelis, Gemüthsruhe. 501.
Harnorgane. 131.
Haupt, Sputum-Untersuchungen. 398.
Hausmann, über Natr. sulfur. 3.
Hautbeschwerden. 111.
Heilindikationen für Phosphor. 253.
Heilserum, unschädlich. 217.
Heinigke, über Natr. sulfur. 2.
Heiserkeit. 149.
Heiserkeit und Natr. sulfur. 7.
Heisse Ausspülungen bei Puerperalfieber. 305.
Hellelorus nig., Gemüthssymptome. 501.
Helonias bei Unterleibsleiden. 501.
Hemicranie und Iris versic. 504.
Henoch, über Diphtherieansteckung. 212.
Hepar sulfur., Gemüthssymptome. 501.
Hepar sulf. calcar. bei Husten. 334.
Herzbeschwerden. 154.
Herzkräftigung bei Pneumonie. 259.
Herzstörungen nach Heilserum. 218.
Herzkrankheiten und Kalmia. 506.
Herzrheuma und Lithium carb. 509.
Hertz, elektrische Wellen 19.
Heubner, Diphtherie und Serum. 225.
Hirsch, über Diphtherie. 229.
Hochpotenzen? 18.
Hochpotenzen, für dieselben. 20.
Homöopathie und Bakterienkunde. 50.
Homöopathie und Isopathie. 39
Homoeopathia involuntaria. 59.
Homöopathie und Serumtherapie. 203.
Homöopath. Spital in München. 199.
Homöopath. Mittel, Vorzug derselben. 239.
Hoppe, über Selbstdispensiren. 89.
Husten. 151.
Hustenformen. 323.
Husten und homöopathische Behandlung. 319.
Hydrogenoide Krankheitskonstitution und Natr. sulfur. 2.
Hydrotherapie bei Diphtherie. 223.
Hydrotherapie bei Pneumonie. 260.
Hydropathie bei Verstopfung. 171.
Hydrops. 99.
Hyoscyamus, Gemüthssymptome. 502.
Hyoscyamus bei Husten. 335.
Hypericum bei Hämorrhoiden. 291.
Hypochondrie und Hysterie. 99.
Hypodermatische Anwendung homöop. Arzneien. 179. 377.

Icterus und Calciumchlorid. 289.
Icterus. 100.
Ignatia, Gemüthssymptome. 502.
Ignatia bei Husten. 336.
Immunisirung durch Serum gefährlich. 219.
Impotenz und Lachesis. 507.
Incontinentia urin. und Ferr. phosph. 184.
Jod, Gemüthssymptome. 503.
Jod bei Husten. 336.
Jodismus gleicht der Syphilis. 59.
Ipecacuanha bei Husten. 337.
Ipecacuanha bei Unterleibsleiden. 504.
Ipecacuanha u. Jodmercur., Vergleichung. 269.
Iris versicol. bei Hemicranie. 504.
Ischias. 156.
Isopathie. 242.
Isopathie und Homöopathie. 39.
Jürgensen, über Genius epidemicus. 281.

Kafka, über Cholagoga. 445.
Kali bichromic. bei Husten. 337.
Kali carbonic. bei Husten. 337.

Digitized by Google

Kalium chloratum bei Husten. 338.
Kali hypermanganicum bei Pneumonie der Kinder. 288.
Kali nitricum bei Pneumonie. 281.
Kali-Salze, Gemüthssymptome. 504.
Kalium sulfuratum bei Husten. 334.
Kalmia latif. als Herzmittel. 506.
Karlsbader Wasser, Natr. sulf. 2.
Katsch †, Nachruf. 576.
Kassowitz, über Phosphor. 250.
Kathodenstrahlen durchdringen Metalle. 19.
Kehlkopfstenose. 439.
Keuchhusten. 152.
Kircher, Athanasius, über die Pest. 242.
Kitisato, über Immunisirung. 44.
Kleine Mittheilungen. 58. 184.
Klimaxis. 100.
Knochenmittel (Phosphor). 250.
Kochsalzausscheidung beim Fieber. 300.
Kochsalzlösung, Einspritzung beim Fieber. 296.
Kohlenhydrate beim Fieber. 273.
Kohlensäurevergiftung und Opium. 440.
Kolik. 128.
Koma. 100.
Kongestionen. 100.
Kongress, internationaler, Anzeige. 200.
Kontagionisten bei Diphtherie. 208.
Kontagien, die, wirken arzneikräftig. 48.
Kopfschmerz. 115.
Kopfbeschwerden. 114.
Kossel, Diphtherie und Serum. 225.
Korrelative Symptome, Repertorium. 92
Krämpfe. 101.
Krankheitserzeuger u. Krankheitsheiler. 39.
Krankheit liefert das Mittel zur Heilung. 40.
Kreosot, Gemüthssymptome. 506.
Kröner, vom internationalen Kongress in London. 549.
Kröner, Bericht über die General-Versammlung des homöop. Centralvereins Deutschlands in Nürnberg. 566.
Kröner, Sitzung des Berliner Vereines homöopathischer Aerzte. 573.
Der Kropf und die homöopathische Behandlung. 313.
Lachesis bei Diphtherie. 230.
Lachesis, Gemüthssymptome. 507.
Lactuca virosa bei Husten. 338.
Lähmungen. 102.
Laurocerasus bei Husten. 338.
Leberleiden. 129.
Leberleiden und Leptandra. 508.
Leberleiden und Myrica cerifera. 511.
Leber bei Phosphorintoxikation. 249.
Lenard, Kathodenstrahlen. 19.
Lenhartz, Mikroskopie und Chemie am Krankenbette, besprochen von Sulzer. 67.
Leptandra bei Leberleiden. 508.
Leukorrhoe. 134.
Lilium tigrin., Gemüthssymptome. 508.
Lobelia inflata bei Husten. 338.
Löffler-Bacillus und Diphtherie. 207.
Lunge bei Phosphorvergiftung. 247.
Lycopodium, Gemüthssymptome. 509.
Lycopodium bei Husten. 338.
Lycopodium bei Verstopfung. 175.

Magenbeschwerden. 123.
Magenkatarrh, chronischer, Heilung. 185.
Magnesia-Salze, Gemüthssymptome. 509.
Mangan. acet. bei Husten. 338.
Maul- und Klauenseuche. 52.
Mayländer, Nachruf von Windelband. 71.
Menstruationsbeschwerden. 134.
Mephitis, Gemüthssymptome. 510.
Mercur. bijodatus bei Pneumonie. 265.
Mercur. corrosiv. bei Harnkrankheiten. 362.
Mercur. cyanatus bei Diphtherie. 231.
Mercur. cyanatus, hypodermatisch. 179.
Mercurius, Gemüthssymptome. 510.
Mercur. solub. bei Husten. 339.
Methode der Untersuchung. 53.
Metrorrhagie. 141.
Meyer-Barmen, Dispensirexamen bestanden. 72.
Meyhofer über Diphtherie. 229.
Mezereum, Gemüthssymptome. 511.
Migräne, Casuistik. 62.
Mittelprüfungen Hahnemann's. 21.
Mond, Einfluss auf den Organismus. 162.
Mondsucht. 164.
Monopol der Apotheker. 73.

Digitized by Google

Morphologische Bestandtheile des Sputums. 408.
Moschus, Gemüthssymptome. 511.
Müller, Schleswig, Dispensirexamen bestanden. 72.
Muriat. acid., Gemüthssymptome. 511.
Myrica cerif. bei Leberleiden. 511.

Nachthusten und Nux vomica. 379.
Naphthalin bei Emphysem. 344.
Nasenleiden 148.
Natr. carbon. bei Husten. 339.
Natr. muriat. bei Chlorose. 302.
Natr. muriat. und sulfur. Unterschied. 3.
Natrun. muriat. bei Verstopfung. 175.
Natr. phosph. bei goldgelbem Sekret. 6.
Natron-Salze bei Husten. 339.
Natron-Salze, Gemüthssymptome. 512.
Natrum sulfuric., Theoretisches und Praktisches. 1.
Neuralgien. 102.
Neuroanalytische Experimente. 23.
Neuschäffer, über hypodermatische Anwendung homöopathischer Arzneien. 377.
Neuschaeffer, über hypodermatische Andung homöop. Arzneien. 179.
Nierenstörungen nach Heilserum. 218.
Nitri acidum, Gemüthssymptome. 514.
Normalgiftlösung nach Behring. 215.
Nux moschata, Gemüthssymptome. 515.
Nux vomica, Gemüthssymptome. 515.
Nux vomica bei Harnkrankheiten. 360.
Nux vomica bei Husten. 339.
Nux vomica, Nachthusten. 379.
Nux vomica bei Verstopfung. 175.

Ohnmacht. 103.
Ohrbeschwerden. 120.
Opium, Gemüthssymptome. 516.
Opium bei Kohlensäurevergiftung. 440.
Opium bei Verstopfung. 175.
Ostwald's Energie. 19.
Ostwald über Energie. 427.

Palladium, Gemüthssymptome. 517.
Pareira brava bei Harnkrankheit. 358
Paris quadrifol., Geschwätzigkeit. 517.
Perkins, Fagopyrum, ein vernachlässigtes Heilmittel. 447.
Pepton als Fiebermittel. 279.
Petroleum, Gemüthssymptome. 517.
Petroleum bei Kratzhusten. 340.
Pfander, Repertorium der korrelativen Symptome. 92.
Pharmakodynamik des Phosphor. 256.
Phellandrium bei Husten. 340.
Phosphori acid., Gemüthssymptome. 519.
Phosphor von v. Bakody. 245.
Phosphor bei Husten. 340.
Phosphor, Gemüthssymptome. 517.
Phosphor bei Pneumonie. 282.
Phthisis, Heilmittel. 423.
Physiologische Wirkungen des Phosphor. 246.
Phytolacca, Gemüthssymptome. 520.
Picronitri acid., Gemüthssymptome. 520.
Platina, Gemüthssymptome. 520.
Pleuritis. 153.
Plumb. metall., Gemüthssymptome. 522.
Plumbum bei Verstopfung. 175.
Pneumonie. 153.
Pneumonie nach Serumbehandlung. 225.
Pneumonie auf sykotischer Basis. 5.
Pneumonie und Uraemie. 257.
Podophyllum, Gemüthssymptome. 522.
Podophyllum bei Verstopfung. 175.
Pollutionen. 133.
Pratt, über den Gebrauch der Sonden bei Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane. 451.
Pröll, Nachruf von Sulzer. 69.
Prognose aus dem Sputum. 408.
Protoplasma als Reagens. 33.
Pseudo-Krisen bei Pneumonie. 207.
Psorinum, Gemüthssymptome. 522.
Pulsatilla bei Husten. 341.
Pulsatilla, Gemüthssymptome. 622.
Pulsatilla bei Maul- und Klauenseuche 52.
Pyaemie und Thuja 4.

Rangstufen der Arzneimittel. 537.
Ranula-Heilungen. 373.
Reaktion durch Krankheit vergrössert. 41.
Repertorium der Gemüthssymptome. 538.

Digitized by Google

Repertorium der korrelativen Sympt. 92.
Respirationsorgane. 148.
Rheumatismus. 103.
Rheum, Gemüthssymptome. 524.
Rhododendron, Heilungsgeschichte. 524
Rhus toxicod., Gemüthssymptome. 524.
Rhus bei Influenzahusten. 341.
Ritter, Diphtherie und Serum. 225.
Rörig über Pneunomie u. Uraemie. 257.
Rotzbacillus und Rotzinfektion. 41.
Roux über Immunisirung. 221.
Rückenbeschwerden. 155.

Sabadilla, Gemüthssymptome. 525.
Sabina, Gemüthssymptome. 525.
Säurebildung im Blut bei Fieber. 285.
Sambucus, Gemüthssymptome. 525.
Sambucus bei Husten. 341.
Sanguinaria, Gemüthssymptome. 525.
Sanguinaria bei Husten. 342.
Sanguinaria bei Verstopfung. 175.
Schaper, Dispensirexamen bestanden. 575.
Schilddrüse, Bedeutung derselben. 314.
Schlaflosigkeit. 103.
Schlegel, Die Ueberwindung des wissenschaftlichen Materialismus und die Homöopathie. 427.
Schnupfen. 148.
Schmerzanfälle. 103.
Schüssler empfiehlt Natr. sulf. 1.
Schulte, Dispensirexamen bestanden. 575.
Schulz, Studien über die Pharmacodynamik des Schwefels, besprochen von Sulzer. 65.
Schulz über Schwefel. 374.
Schutzimpfung bei Diphtherie. 386.
Schwangerschaftsbeschwerden. 145.
Schwarz-Brandenburg, Dispensirexamen bestanden. 72.
Schwindel. 117.
Secale, Gemüthssymptome. 525.
Selfridge, die homöop. Verdünnungen. 345.
Selen, Gemüthssymptome. 526.
Senecio, Gemüthssymptome. 526.
Senega bei Husten. 342.
Sepia bei Harnkrankheiten. 361.
Sepia, Gemüthssymptome. 526.
Sepia bei Verstopfung. 175.
Serum und Bazillus. 236.
Serumtherapie und Diphtherie. 201.
Sick, Behandlung der Rose. 365.
Silicea bei Kitzelhusten. 343.
Simile-Grundsatz, dauernd. 202.
Silicea, Gemüthssymptome. 528.
Soltmann, über Diphtherie u. Serum. 225.
Sonden-Gebrauch 451.
Sonnenburg, Diphtherie und Serum. 225.
Sorge, Dispensirfreiheit etc. 73.
Spezifische Mittel. 51.
Spigelia, Gemüthssymptome. 529.
Spongia bei Crouphusten. 343.
Spongia, Gemüthssymptome. 529.
Spongia bei Struma. 318.
Squilla maritima bei Husten. 342.
Sputum-Untersuchungen. 388.
Stadtreisende für Apotheker. 75.
Stannum, Gemüthssymptome. 529.
Stannum bei Husten. 343.
Stannum jodatum bei chronischen Brustkrankheiten. 13.
Staphisagria, Gemüthssymptome. 530.
Statistik, Behandlungen. 199.
Statistik der Diphtheriesterblichkeit. 222.
Statistik, Gründe für günstigere bei Diphtherie. 223.
Stramonium, Gemüthssymptome. 530.
Struma, Behandlung. 313.
Strumabehandlung. 163.
Strychnin bei Tetanus. 58.
Stuhlbeschwerden. 130.
Sulfuric. acid., Gemüthsymptome. 532.
Sulfur, Gemüthssymptome. 531.
Sulfur bei Husten. 344.
Sulfur-Prüfung (Schulz). 65.
Sulfur bei Verstopfung. 176.
Sulzer, Arzneikrankheiten. 58.
Sulzer, Bücherbesprechungen. 65. 455.
Sulzer, Dosenfrage. 18.
Sulzer, Homöopathia involuntaria. 59.
Sulzer, Krankheiten der Harnorgane. 356.
Sybel, Croup resp. Diphtherie im Stadium der Kehlkopfstenose und Kohlensäurevergiftung. 439.
Sykosis nach v. Grauvogl. 4.
Syphilis und Aurum. 477.
Syphilis und Cuprum. 494.

Digitized by Google

Syphilis-Fall und Natr. sulfur. 3.
Syphilis und Jodismus 59.

Tabacum, Gemüthssymptome. 532.
Tartar. emet., Gemüthssymptome. 471.
Tarantula, Gemüthssymptome. 530.
Tartarus emetic. bei Husten. 329.
Taube, zur Wirkung des Bienengiftes. 311.
Taube, wo ist die Wahrheit. 31.
Temperatur-Steigerung nach Serum-Einspritzung. 227.
Terebinthina bei Harnkrankheiten. 359.
Tetanusheilserum. 41.
Therapie, beeinflusst von der Sputumuntersuchung. 422.
Theridion, Gemüthssymptome. 533.
Thuja, Gemüthssymptome. 533.
Thuja und Verstopfung. 11.
Thymusrothlaufkulturen. 46.
Transfusion, gefährlich. 219.
Tripper. 133.
Trincks über Diphtherie. 229.
Tuberkelbazillen, Bedeutung derselben. 410.
Typhus und Kochsalzinfusion. 306.

Uffelmann über Diphtherieansteckung. 212.
Unterleibsleiden und Helonias. 501.
Untersuchungstechnik für Sputum. 396.
Untersuchungsresultate bei Sputum. 403.
Unzuverlässigkeit der Apotheker. 86.
Uraemie und Pneumonie. 257.
Urticaria. 112.
Uterusleiden. 143.

Valeriana, Gemüthssymptome. 535.
Veratrum alb., Gemüthssymptome. 535.
Veratrum bei Husten. 344.
Veratr. viride, Gemüthssymptome. 536.
Verbascum bei Husten. 344.
Verdauung heben bei Lungenkrankheiten. 272.
Verein preussischer selbstdispensirender homöopathischer Aerzte. 362.
Verdünnungen, homöopathische. 345.
Verfügungen, ministerielle. 82.
Verstopfung und Abführmittel. 168.
Verstopfung bei Thuja-Gebrauch 11.
Vierordt, Diphtherie und Serum. 225.
v. Villers, über Diphtherie. 231.
Viola odor., Gemüthssymptom. 536.

Wapler über Isopathie und Homöopathie. 139.
Wasser bei Verstopfung. 177.
Wassily, zur Aufklärung. 577.
Wechselfieber. 109.
Wechselzustände. 105.
Wegner über Phosphor. 250.
Weihe † Nachruf. 576.
Wesselhöft, Verhältniss der Arzneisymptome zu Krankheitssymptomen. 157.
v. Widerhofer, Dyphtherie und Serum. 225.
Windelband, Vereinsangelegenheiten. 363.
Wochenbett. 146.

Youngman, Stannum jodatum. 12.

Zahnbeschwerden. 121.
Zincum, Gemüthssymptome. 537.
Zinc. phosph. bei Cerebral-Erschöpfung. 537.
Zingiber, Asthma. 537.
Zisia, Gemüthssymptome. 537.
Zucker als Diureticum. 309.

Digitized by Google

Theoretisches und Praktisches über Natrum sulfuricum.

Von Dr. H. Goullon, prakt. Arzt in Weimar.

Es ist höchst auffallend, wie selten man in unseren homöopathischen Journalen auf Heilungen mit Natrum sulfuricum stösst und wie andererseits das Mittel aus theoretischen Gründen zu einer häufigen Anwendung desselben einladet. Schüssler hat es bekanntlich eingeführt als eines von den zwölfen, welche alle überhaupt heilbaren Krankheiten zu heilen vermögen, weil sie allein übrig bleiben als Incombustabilien in der Asche des organischen Gewebes oder des Blutes. Schon aus diesem Grunde sollte uns die Verwendbarkeit des Natrum sulfuricum einleuchten. Thatsächlich ist dasselbe aber schon zu einer Zeit von Homöopathen benutzt worden, ehe an eine biochemische Therapie gedacht wurde So lesen wir S. 171 des Clotar Müller'schen Haus- und Familienarztes (7. Aufl.) im Kapitel Weissfluss: „Bei einfach schleimigem Abgange von weisser oder gelblicher Farbe passen besonders Calcarea*), Natr. sulf.**), Pulsat.“ Nicht genug kann bei dieser Gelegenheit betont werden, wie thöricht es ist, wenn Homöopathen, die doch tagtäglich Schüssler'sche Mittel, wie Natrum muriaticum, Silicea, Natrum sulfuricum, Ferrum, Fluorcalcium anwenden, die Biochemie verurtheilen und Schüssler von ihren Rockschössen abzuschütteln versuchen. — Der grösste Fürsprecher aber für Natrum sulfuricum ist und bleibt v. Grauvogl, welcher eine unantastbare Autorität zu Gunsten des Glaubersalzes, wenn auch nicht immer, vom streng homöopathischen Standpunkt aus darstellt. Denn

*) Gemeint ist jedenfalls Calcarea carbonica.

**) Weiter unten empfiehlt Cl. Müller Natr. sulf. bei weissem milchartigem Abgange (neben Calcarea, Ferrum, Lycop., Natr. mur., Pulsat., Sabina, Sepia, Silicea, Zincum!)

Digitized by Google

allopathischer Seits ist ja kein Zweifel darüber, dass dieser Hauptbestandtheil des Karlsbader Wassers mit diesem identificirt werden darf und die weltbekannten Heilungen der Böhmischen Quelle eben so gut als Natrum sulfuricum-Heilungen im weiteren Sinne aufgefasst werden können.

In seinem klassischen Werke „Lehrbuch der Homöopathie" (Nürnberg 1868), dessen Anschaffung, beiläufig bemerkt, Ehrensache jedes wissenschaftlich vorgehenden homöopathischen Arztes sein sollte, ist nicht weniger als 20mal die Aufmerksamkeit auf Natrum sulfuricum gelenkt worden, oft in Form ausführlicher geistreicher Erörterungen oder in Gestalt instruktiver Heilungen mit dem Mittel, welches ihm bekanntlich — neben Thuja — als das Specificum galt, gegenüber der Sycosis und ihrer Basis, der hydrogenoiden Körperkonstitution.*) Wir halten diese letztere für fest begründet und für unschwer diagnosticirbar und theilen Heinigke's Ansicht nicht, welcher — sonst ein wackerer Parteigänger v. Grauvogl's — S. 347 seines Handbuchesder homöopathischen Arzneiwirkungslehren sagt: „Was Dr. v. Grauvogl's hydrogenoide Krankheitskonstitution anlangt, wogegen Natr. sulf. als Hauptmittel empfohlen ist, so muss bemerkt werden, dass trotz allem Aufwand von Wissen und Scharfsinn das Theorem dieser Krankheitskonstitutionen auf schwachen Füssen steht, und dass die Richtigkeit der einschlägigen therapeutischen Thatsachen noch durchaus nicht auch die Richtigkeit ihrer doctrinären Erklärung involvirt." Diese Ansicht theilen wir also nicht. Jedenfalls sind v. Grauvogl's Indikationen werthvoller und brauchbarer, als die des Autors der Arzneiwirkungslehre. Denn derselbe begnügt sich mit dem bei ihm so geläufigen, für den praktischen Homöopathen unpraktischen vagen Hinweis: „zu berücksichtigen, wie Natr. mur. in subakuten und chronischen Krankheiten, zumal wenn die äussere Haut und das Schleimhautgebiet sich wesentlich ergriffen zeigt, ebenso bei Lymphdrüsenanschwellungen (häufige Rachenkatarrhe und Drüsenbräune), Infarcten der Leber, Milz, Eierstöcke und Gebärmutter." Und sehr gewagt dürfte die Schlussbemerkung sein: „hervorgehoben mag noch werden, dass Natr. sulf. häufig noch

*) v. Grauvogl unterscheidet bekanntlich drei solcher Konstitutionen und sagt (S. 238 I. Bd.): Wem es darum zu thun ist, auf die möglichst schnellste Weise die allgemeinsten Merkmale der 3 verschiedenen Körperkonstitutionen kennen zu lernen, der darf nur die Arzneiprüfungen von Kupfer, Eisen, Glaubersalz zu studiren.

Digitized by Google

mit Vortheil gegeben werden kann, wo nach Gebrauch von Natrum muriaticum, die eingetretene Besserung im Krankheitszustand still steht." Auch Sulfur interponirt man bekanntlich gern, um gewissermassen anderen Mitteln rascheren Eingang zu verschaffen. Eine wissenschaftliche Erklärung des Factums wäre freilich hier wie dort angebracht, denn „das Theorem" von der schlummernden Psora will nicht mehr recht verfangen. Der grundehrliche Forscher Prof. Hausmann, welcher sein Leben der Wissenschaft geopfert hat, beschäftigte sich auch viel mit den Arzneitugenden des Natr. sulf. und kam zu dem eines Akademikers würdigen Ergebniss: Natrum muriaticum wirke mehr auf die progressive Stoffmetamophose, Natr. sulf. dagegen mehr auf die regressive. — Entfernen thut man sich von unserem Heilprinzip und geht in dem physiologischen auf, sobald man das schwefelsaure Natron verabreicht unter Berufung auf Polli's Experimente. Dieser kam nämlich zu dem Schluss, dass wir in der mit Basen verbundenen Schwefelsäure ein Mittel besitzen, krankhafte Fermente im Blute lebender Thiere zu neutralisiren; v. Grauvogel fügt hinzu: dass das schwefelsaure Natron das zu leisten vermag, hatte ich 2 Jahre zuvor bereits durch die Praxis, bekanntlich auch in der Tripperseuche, bewiesen und fand diese praktische Erfahrung seitdem zahlreiche Bestätigung durch andere Aerzte. Wer also von jenem Gesichtspunkt aus die Folgen der Gonorrhoe zu heilen versucht, wendet kein Mittel an, das die pathogenetischen Symptome der fraglichen Erkrankung enthält und verlässt somit den Boden des exakten homöopathischen Experimentes.

v. Grauvogl sehen wir überhaupt dem chemisch-physiologischen Prinzip huldigen. Dies mag auch der Grund seiner Vorliebe für durchschnittlich tiefe Potenzen sein. Eine treffende Illustration zu diesem Standpunkt und zugleich eine instruktive Indikation für Natrum sulfuricum bildet das folgende von v. Grauvogl S. 142 im I. Band seines Lehrbuchs der Homöopathie mitgetheilte Beispiel.

„Noch der physiologischen Schule treu anhängend, musste ich einst einen Syphilitischen übernehmen, der die Schmierkuren mit Quecksilbersalben durchgemacht hatte, doch von seiner Ozaena nasalis nicht geheilt war. Natürlich gab ich ihm Jodkalium und es hatte den Anschein, als wenn eine vollkommene Heilung erfolgt wäre. Doch war der Kranke schon von Kräften gekommen, und um dieselbe im Sinne dieser Schule zu heben, verordnete ich Bäder, eine Unze Eisenvitriol auf das Bad.

Digitized by Google

Als er 16 Tage lang gebadet hatte, zeigte sich eine juckende Stelle, wo der sog. Schanker sass und nach zwei weiteren Bädern hatte sich an dieser Stelle ein Schankergeschwür gebildet. Das Baden wurde ausgesetzt, denn es schien das schwefelsaure Eisen antidotarisch gegen das Jodkalium zu wirken. Wirklich stellten sich nun auch Rachengeschwüre ein und die Ozaena selbst hatte wieder an Umfang zugenommen. Sie verbreitete jedoch nie den bekannten foetiden Geruch." v. Grauvogl fährt nun wörtlich fort:

„Glücklicher Weise hatte ich bereits die ersten Stufen der Homöopathie betreten und heilte diesen der Verzweiflung nahen Mann mit Natr. sulf. 3. Dec. Verd. in wenigen Wochen vollständig und seit 16 Jahren bleibend."

Es fragt sich jetzt nur, ob Natrum sulf. den syphilitischen ähnliche Rachengeschwüre hervorruft, ebenso Ozaena nasalis u. s. w. Oder war nicht vielmehr v. Grauvogl erst an der Schwelle der Homöopathie angelangt, ohne selbst die erste Stufe derselben betreten zu haben. Dafür sprechen sogar seine eigenen Worte: „Wie schon in diesem Beispiele chemische Prozesse im Innern des Organismus vor uns ablaufen, die denen im Laboratorium ganz ähnlich sind." Andere Male betont v. Grauvogl die hygroskopische Eigenschaft des Glaubersalzes. Daher (und nicht aus streng homöopathischen Gründen) sein Werth gegen die Folgen der hydrogenoiden Blutbeschaffenheit. „Die Neutral- und Mittelsalze, Glaubersalz, Kali nitricum, schützen die Blutkörperchen gegen den Einfluss des Wassers." (S. 269 l. c.).

Wenn derselbe Autor dem Natrum sulf. Thuja als Aequivalent gegenübersetzt, so muss natürlich ein anderer Gesichtspunkt massgebend sein. So heisst es S. 273: Wenn wir eine bereits ausgebildete Pyämie zu übernehmen haben oder Fälle, die das frühere oder spätere Eintreten von Pyämie voraussetzen lassen, z. B. langjährige fistulöse Abscesse, die wässerigen Eiter entleeren, von einem breiten bläulichen Rand umgeben sind, oder Senkungsabscesse etc., so genügt oft eine Gabe Thuja oder es ändert Natr. sulf. 3, Alles zum Guten. —

S. 184 (II. Bd.) macht v. Grauvogl Natrum sulf. unter den Mitteln namhaft, welche „den Einfluss des Wasserstoffes auf uns in irgend einer Weise herabdrücken" und imputirt dieselbe Eigenschaft den Mitteln Arnica, Nux vom., China, Thuja. — Also jedes in seiner Art. Darin liegt allerdings ein grosser Spielraum.

Die Sykosis, deren Wesenheit mit der hydrogenoiden Körper-

Digitized by Google

konstitution zusammenfällt, deren Träger also auch durch den Einfluss des Wassers bezw. überschüssigen Wasserstoffes im Blut zu leiden haben — prägt ihren Erkrankungen bestimmte charakteristische Merkmale auf. Dies gilt z. B. von der sykotischen Pneumonie. Und da nun auch hier Natrum sulfuricum eine hervorragende therapeutische Rolle spielt — und zwar gerade gegen die schlechteste, d. i. bösartigste Form der sykotischen Lungenentzündung, so müssen wir uns hier etwas eingehender damit beschäftigen. v. Grauvogl giebt, gestützt auf eine Reihe von klinischen Beobachtungen, von jener wichtigen Erkrankung folgende Definition und Beschreibung.

„Bei diesen Lungenentzündungen, welche langsam gerinnendes Blut liefern, fehlt nie, wie auch bei allen akuten Formen, die der Sykosis angehören, sie nie fehlt, die unaussprechliche Angst, die in gar keinem Verhältniss zu dem oft auch torpiden Verlauf steht; es fehlt nie die Heiserkeit und die Dyspnoe, welch' letztere ebenfalls in keinem Verhältniss steht zu dem Grade der physikalisch ermittelten Ausbreitung. Ferner ist dieser Lungenentzündung eigenthümlich die ungewöhnliche Prostratio virium, die grünliche, reichliche, nicht schwierige Expektoration, das unerträgliche Schwere- und Spannungsgefühl über die Brust, bei so geringen stechenden Schmerzen in der mit Eisen heilbaren Form, dass die Patienten nach wenigen Tagen ihren Beruf nachgehen könnten, wofern derselbe nicht mit körperlichen Anstrengungen verbunden ist; aber die Angst lässt sie nicht ins Freie; auch erzeugt selbst das Steigen über wenige Treppen ein Asthma, welches sich mit der noch vorhandenen Wegsamkeit der Lungen nicht vereinigen lässt.

Der Organismus nimmt (in beiden Formen) sichtlich in sofern allgemeinen Antheil, als Abmagerung und schlechtes Aussehen in wenigen Tagen einen unerwarteten Grad erreicht haben; der Urin ist in der Regel, wie bei den sykotischen Formen überhaupt, rosenroth, wie sich die älteren Aerzte auszudrücken pflegten."

Wir möchten schon hier die Aufmerksamkeit lenken auf den von v. Grauvogl betonten grünlichen Auswurf. Was soll das anders heissen, als: dem Sputum sind Gallenbestandtheile reichlich beigemischt. Wir wissen aber, dass gerade dieses Moment für die Wahl von Natrum sulfuricum schwer ins Gewicht fällt, denn wir sehen dasselbe in Schüssler's Lehre immer wieder auftauchen, wo von Heilungen mit Natrum sulfuricum die Rede ist; so gewiss

Digitized by Google

als die goldgelbe Färbung des Sekretes für Natrum phosphoricum entscheidend ist.

Da wir auf die Bedeutung des Glaubersalzes in Leberaffectionen weiter unten zurückkommen werden, so nehmen wir den Faden wieder auf, und das weiterhin Charakteristische der sykotischen, um damit für Natrum sulfuricum sich eignenden Pneumonie zu ergänzen.

„Bei unzweckmässiger Behandlung geht diese Lungenentzündung in chronischen Katarrh über und die betroffenen Lungenpartien in bindegewebige Verhärtung, namentlich geschieht dies nach Quecksilbergebrauch oder Unterdrückung des Prozesses durch die Wasserkur. Aus diesem chronischen Katarrh entsteht dann Phthisis ulcerosa, welche nicht selten mit der tuberkulösen verwechselt wird. — —“

Einer der besten klinischen Beiträge zu der Wirksamkeit des Natrum sulfuricums, aus welchem am klarsten das spezifische Korrelat dieses Salzes sich ergiebt, findet sich bei Schüssler S. 65, 6. Aufl. seiner abgekürzten Therapie.*)

Der Zustand äusserte sich bei dem betreffenden Kranken folgendermassen:

1) fast ununterbrochen Geschmack von Galle am Gaumen,

2) Zunge täglich mit einem käseartigen, bitter schmeckenden Belage versehen,

3) des Tages über, namentlich nach dem Genuss irgend welcher Speise, stossen Gase auf, welche entweder bitter schmecken oder geschmacklos sind.

4) gelbliche Gesichtsfarbe,

5) Appetit sehr mässig — gar kein Durst, selbst Bier, sonst das Lieblingsgetränk schmeckt nicht mehr,

6) Neigung zum Frieren und etwas Mattigkeit,

7) Kopf nur wenig eingenommen, aber beständig Druck auf dem Auge,

8) Stuhl normal, aber spärlich.

Der Kranke behauptet, er müsse Galle im Magen haben, ohne Erfolg hatte derselbe auf ärztliche Anordnung Marienbad gebraucht.

---

*) Es ist bedauerlich, dass Schüssler in den späteren Auflagen die meisten der so instruktiven Heilungen gestrichen hat. Man fragt sich vergeblich, weshalb solches geschehen ist.

Digitized by Google

Er nahm nun Natrum sulfuricum in 6. Verreibung. Dreimal täglich eine Messerspitze.

Bericht nach 8 Tagen: „das Mittel hat wirklich wunderbar gewirkt. Alle Beschwerden sind wie durch Zauberschlag verschwunden.“ Fühlt sich nach langer Zeit wieder vollständig wohl.

Hat nun in solchem Falle — darf man hier wiederum fragen, Natrum sulfuricum so auffallend günstig gewirkt, weil es den Umsatz der stickstoffhaltigen Gewebselemente beschränkte und den Einfluss des Wasserstoffes verhinderte, mit einem Worte vom Standpunkt der hydrogenoiden Körperkonstitution oder nicht vielmehr einfach durch seine physiologisch-therapeutischen Beziehungen zum Gallensystem? Die allein richtige Auffassung dürfte die sein, dass bald mehr durch jene Lokalwirkung, bald mehr durch jene antidyskrasische Allgemeinwirkung, bald durch beide der Heilungsprozess eingeleitet und vollzogen wird. Häufig wird auch die konstitutionsverbessernde Wirkung vorausgehen müssen, um so den Widerstand zu brechen, welcher dem Rückgang der pathologischen lokalen Erscheinungen bis dahin entgegen stand. —

Wie Zeichen sykotischer Konstitution zum Wegweiser werden können für Natrum sulfuricum gegenüber von Affektionen, die von vornherein keinen Zusammenhang mit jener Blut-Anomalie haben, beweist das S. 276 II. Bd. von v. Grauvogl gebrachte Beispiel, das sich aber in anscheinend widerspruchsvoller Weise unter den praktischen Beispielen zur carbo-nitrogenen Körperkonstitution findet.

Eine junge Frau sucht Rath wegen einer bereits 5 Wochen bestehenden Heiserkeit. Damit war aber ein verdächtiger Fluor albus verbunden und gab v. G. Natr. sulf. 3stündlich. „Der Erfolg war wirklich merkwürdig, indem schon den zweiten Tag nur noch wenig und den dritten nichts mehr von dieser Heiserkeit übrig blieb, sogar der Fluor albus sich gebessert hatte und nach 2 Wochen für immer versiegt war. —“

Einen eigenthümlichen Eindruck macht es auf ein homöopathisches Gemüth, wenn es bei v. Grauvogl auf Aussprüche wie den folgenden stösst: — „Bei zunehmendem Appetit erholt sich der Patient sehr rasch (es handelte sich um einen Bluthusten, jedesmal während anhaltend nassen Wetters oder so oft nasskalter Regen fällt), muss aber wegen seiner entschieden hydrogenoiden Körperkonstitution von nun an täglich einmal Nux. 3 und 3 bis

Digitized by Google

4mal Natrum sulf. 3 nehmen — das Oedem der Füsse hatte sich 10 Tage später verloren.“*) Also Nux gewissermassen Aequivalent oder auch Surrogat für Natrum sulfuricum.!! —

Von der positiven Wirksamkeit des Glaubersalzes ist von Grauvogl so fest überzeugt, dass er logischerweise da, wo es nicht hinpasst, unter Umständen Verschlimmerung beobachtet haben will. — Wir geben seine für die Praxis von grosser Bedeutung erscheinenden Worte hier wieder.

„— — Erst innerhalb und in Verbindung mit der hydrogenoiden Körperkonstitution wird das Scheidengift zur Ursache der sykotischen Sekretion, des sogen. Trippers. Es kann sowohl Tripper als Geschwüre erzeugen; diese aber werden durch die Anwendung des Quecksilbers nicht geheilt oder gebessert, sondern verschlimmert, und wird der Tripper durch Lösungen mit salpetersaurem Silber hinweggespritzt und ein solches Geschwür hinweggetupft oder überhaupt nicht radikal durch innerliche Mittel geheilt, so wird stets die Tripperseuche erzeugt, wie durch einen hinweggetupften syphilitischen Schanker die sogen. Schankerseuche auf dem Boden der oxygenoiden Körperkonstitution. Chronische Erkrankungen, welche aus diesen Bedingungen zur Erzeugung des Schankergiftes erfolgen, werden durch Merkur und andere hierhergehörige Mittel geheilt, während sie durch Anwendung der Heilmittel für die Sykosis, z. B. der Thuja oder des Natr. sulf. Verschlimmerung erfahren.“

Das klinische Interesse für Natrum sulfuricum besteht besonders darin, dass es in Leiden noch geholfen hat, die für die landläufige Medizin und ihre Anhänger sich als völlig unzugänglich erwiesen, und bleibt eins der merkwürdigsten Beispiele für diese Behauptung die von v. Grauvogl bewirkte Heilung, welche sich in extenso S. 314 II. Bd. seines prächtigen, mehrfach angezogenen Werkes vorfindet. Es nimmt dort nicht weniger als 10 grosse Druckseiten ein. Wir müssen uns auf das Wesentliche beschränken. Es handelt sich um eine ausgeprägte Bewegungs- oder Muskelataxie, wie sie Prof. Eisenmann beschrieben hat mit den hervorstechensten Symptomen: Steifigkeit der Knie mit Unvermögen die Treppen zu steigen. Drückende Schwere auf beiden Schultern und Schmerzhaftigkeit derselben gegen Druck. Grosse Schmerzhaftigkeit an

*) Aber v. Grauvogl sagt express anderswo, dass Oedem per se noch nicht die Annahme einer hydrogenoiden Konstitution motivire.

Digitized by Google

einzelnen kleinen Theilen des Thorax, von Tiefathmen und Aufstossen verschlimmert. Rheumatischer, klopfender, reissender Schmerz am Kopfe (der aber nach Merkur, Nux und Bryonia verschwunden ist). — Schmerzhaftigkeit der Knochen, besonders der linken Hand, so dass er kaum ein Buch heben kann. Schmerzhaftigkeit der dritten linken Rippe gegen äusseren Druck. — Schmerzhaftigkeit der Dornfortsätze zweier Lendenwirbel gegen Druck. Lähmige Schwäche der Beine mit Schmerzhaftigkeit des Kniegelenkes beim Strecken und Beugen des Beines. Kann das rechte Bein beim Sitzen nur in gestrekter Lage aufheben. — Schmerzhaftigkeit der Fersen, Röthe des Zäpfchens und Gaumensegels mit Schmerzhaftigkeit im Halse, besonders beim Leerschlucken. —

Für Natr. sulf. besonders wichtig ist nun noch der roth knotige an dem After und zwischen dem rechten Schenkel und Scrotum, fast warzenförmige, über die Haut erhabene Ausschlag, wenig juckend und besonders Anfangs auf der Stirne, gegenwärtig auf dem Scheitel, über den Ohren, in dem Nacken links und vorn auf der Brust sitzend. Blutschwäre am rechten Vorderarm. — Seit einigen Tage geringe ödematöse Anschwellung der Füsse. Seufzender Athem, Puls 90. Weinerliche Gemüthsstimmung; Genesung bezweifelnd.

Wie oft kommen uns solche Patienten zu Gesicht, ohne dass man eine bestimmte Diagnose zu stellen vermag. Bald wird man dem Leiden den Namen Spinalirritation geben, bald von Hypochondrie reden, bald in demselben beginnende Tabes dorsalis erblicken oder wohl auch Ausläufer der Syphilis (S. tarda), bezw. Folgen von Quecksilbermissbrauch zu erblicken glauben. — Ganz anders beurtheilen wir aber solche Kranke, wenn wir die Kasuistik der v. Grauvogl'schen Beobachtungen studiren und eingeweiht sind in die Symptome der Sykosis und der hydrogenoiden Körperkonstitution. Beide diagnosticirte jener scharfblickende Arzt auch in vorliegendem Fall, wobei er die Möglichkeit vererbter Sykosis statuirte. Für die genannte Körperkonstitution aber waren ihm folgende Merkmale massgebend: Anschwellung und Eiterung der Achseldrüsen, Geschwüre an der äusseren Seite des linken Oberschenkels; jener knotenartige warzenförmige Ausschlag an den angegebenen Körpertheilen; Anschwellung der Rippe linker Seite nächst dem Brustbeine; Steifigkeit der Knie; die verschiedenen sogen. rheumatischen Schmerzen; Röthe des Gaumensegels mit

Digitized by Google

Schmerzhaftigkeit im Hals, Schmerzen in den Knochen; Knacken der Gelenke; die sämmtlichen oben unter dem Begriff der Duchène-Eisenmann'schen Muskelataxie verzeichneten Symptome.

Dazu kommen Fieberanfälle, sobald der Kranke Sitzbäder unter 16° anwendet. Also ausgesprochene Intoleranz gegen Kälte und nasses Wetter. Bemerkt sei noch, dass Baunscheidtismus das Leiden verschlimmerte und vegetarische Lebensweise nur kleinen Erfolg hatte. Unter v. Grauvogl's Behandluug wurde Patient vollkommen hergestellt und konnte sogar wieder weite Fussreisen machen. Doch beschränkte sich in diesem Falle die Behandlung nicht auf Glaubersalz allein, vielmehr wurden gerade jene Symptome der Muskelataxie mit Thuja bekämpft, richtiger im Verein mit dieser, während für Natrum sulfuricum bestimmend war „jener knotige warzenähnliche Ausschlag — gerade die gefährlichste Form dieser Erkrankung. Nicht alsbald beseitigt, wuchert er über viele Theile des Körpers, namentlich am Hals und in der Schlüsselbeingegend und wächst zu grossen Packeten an, die der Unerfahrene mit Struma und sonstigen Drüsenanschwellungen verwechselt und falsch behandelt, obgleich sie auch an Stellen vorkommen, wo es gar keine Drüsen giebt."

Nicht gleichgiltig erscheint der Modus, in welchem v. Grauvogl jene beiden antisykotischen Mittel verabreichte. Es wurde Thuja 30 und Natrum sulf. 3 gegeben und zwar erstere früh und Abends, letzteres stündlich, jedes Mittel zu je 4 bis 5 Tropfen in einem Löffel Wasser. Dabei wurde kräftige Kost empfohlen, „denn keine sykotische Form lässt sich heilen ohne gute Lebensmittel, ohne Ernährung der gesund gebliebenen Theile."

Natrum sulf. war in diesem Falle zwar in homöopathischer 3. Potenz genommen worden; gleichwohl stellten sich mit der Zeit Zeichen von Uebersättigung damit ein, was von vornherein einem allopathischen Kollegen gewiss nichf glaubhaft erschienen wäre. — Nachdem Patient in diesem chronischen Leiden 53 Tage Glaubersalz genommen hatte, wie oben gesagt wurde, schreibt derselbe: „Seit einigen Tagen stellte sich etwas Wärme und Neigung zum Schwitzen ein, und als ich gestern Morgen die erste Gabe Natr. sulf. genommen hatte, ein Bauchweh, wie von Diarrhoe; nach der zweiten und dritten gesellte sich auch ein Kollern und Gähren im Leibe hinzu. Der gute Appetit war Mittags ganz verschwunden — also Glaubersalzwirkungen. Abends darauf Hitze des rechten Ohres, Frösteln und ausser dem Bett Schüttelfrost. Dabei erhöhter

Digitized by Google

Durst. Puls 104. Nachts leichter Schweiss und guter Schlaf. Puls jetzt Morgens 116, übriges Gefühl von Wohlbefinden." Gerade letzteres beweist, dass es sich lediglich um unbeabsichtigte, einseitige Glaubersalzwirkung handelte, nicht um Steigerung der ursprünglichen Krankheit.

Noch frappanter erscheint der pathogenetische Einfluss von Thuja in diesem konkreten Krankheitsfall. Obgleich in Hochpotenz und 30 gegeben, führt es wiederholt zu einer lästigen Hartleibigkeit, für deren Eintritt eine andere Erklärung sich nicht finden lässt.

Der Gegenstand, obgleich streng genommen nicht hierher gehörig, ist für die Zweifler an der Wirksamkeit homöopathischer Gaben in höheren Potenzen wichtig genug, um auch diese Episode jenes höchst belehrenden Krankheitsfalles hier einzuschalten. Patient schreibt also am 24. Dez. an v. Grauvogl:

„Ich habe schon Thuja 200 in grösseren Zwischenräumen genommen, kehrte aber sogleich zu Thuja 30 (4 Tropfen) zurück als ich Ihren Brief erhalten hatte. Jedoch bald wurde meine regelmässig Morgens täglich erfolgende Stuhlentleerung so hart, dass ich nur 2 Tropfen von Thuja nahm. Einige Tage nun erfolgte der Stuhl leichter, aber bald stellten sich dieselben Stnhlbeschwerden wieder ein. Der Stuhl erfolgte nur mit der grössten Anstrengung und war von den ganzen Tag über dauernden Wundschmerzen begleitet, so dass ich Thuja gänzlich aussetzen musste und selbst auf die Gefahr hin von Ihnen getadelt zu werden, einige Abende hintereinander Nux. vom. 30. mit dem Erfolg nahm, dass der Stuhl leichter, die austretenden Aderknoten weicher und kleiner wurden und mich nach dem Stuhl kein Schmerz mehr belästigte." Nun wohlgemerkt!

„Nach einer sechstägigen Pause mit Thuja nahm ich dieselbe wieder, jedoch sogleich stellten sich die Stuhlbeschwerden wieder ein, so dass ich mich entschloss, mit dem Gebrauch derselben längere Zeit auszusetzen." — — Sat sapienti·

Es kann sich ja hier um ein sogen. Individu réactif gehandelt haben, immerhin bleibt die Thatsache bemerkenswerth. Und dass sie nicht vereinzelt dasteht, beweist mir der Umstand, dass an demselben Tage, wo ich Einsicht nahm in die hier fragmentarisch wiedergegebene Krankengeschichte, sich mir eine Patientin aus Leipzig vorstellte, welche mit gutem Erfolg von Herrn Kollegen R. daselbst Thuja erhalten hatte gegen ein Abblättern der Finger-

Digitized by Google

Schmerzhaftigkeit im Hals, Schmerzen in den Knochen; Knacken der Gelenke; die sämmtlichen oben unter dem Begriff der Duchène-Eisenmann'schen Muskelataxie verzeichneten Symptome.

Dazu kommen Fieberanfälle, sobald der Kranke Sitzbäder unter 16° anwendet. Also ausgesprochene Intoleranz gegen Kälte und nasses Wetter. Bemerkt sei noch, dass Baunscheidtismus das Leiden verschlimmerte und vegetarische Lebensweise nur kleinen Erfolg hatte. Unter v. Grauvogl's Behandluug wurde Patient vollkommen hergestellt und konnte sogar wieder weite Fussreisen machen. Doch beschränkte sich in diesem Falle die Behandlung nicht auf Glaubersalz allein, vielmehr wurden gerade jene Symptome der Muskelataxie mit Thuja bekämpft, richtiger im Verein mit dieser, während für Natrum sulfuricum bestimmend war „jener knotige warzenähnliche Ausschlag — gerade die gefährlichste Form dieser Erkrankung. Nicht alsbald beseitigt, wuchert er über viele Theile des Körpers, namentlich am Hals und in der Schlüsselbeingegend und wächst zu grossen Packeten an, die der Unerfahrene mit Struma und sonstigen Drüsenanschwellungen verwechselt und falsch behandelt, obgleich sie auch an Stellen vorkommen, wo es gar keine Drüsen giebt."

Nicht gleichgiltig erscheint der Modus, in welchem v. Grauvogl jene beiden antisykotischen Mittel verabreichte. Es wurde Thuja 30 und Natrum sulf. 3 gegeben und zwar erstere früh und Abends, letzteres stündlich, jedes Mittel zu je 4 bis 5 Tropfen in einem Löffel Wasser. Dabei wurde kräftige Kost empfohlen, „denn keine sykotische Form lässt sich heilen ohne gute Lebensmittel, ohne Ernährung der gesund gebliebenen Theile."

Natrum sulf. war in diesem Falle zwar in homöopathischer 3. Potenz genommen worden; gleichwohl stellten sich mit der Zeit Zeichen von Uebersättigung damit ein, was von vornherein einem allopathischen Kollegen gewiss nichf glaubhaft erschienen wäre. — Nachdem Patient in diesem chronischen Leiden 53 Tage Glaubersalz genommen hatte, wie oben gesagt wurde, schreibt derselbe: „Seit einigen Tagen stellte sich etwas Wärme und Neigung zum Schwitzen ein, und als ich gestern Morgen die erste Gabe Natr. sulf. genommen hatte, ein Bauchweh, wie von Diarrhoe; nach der zweiten und dritten gesellte sich auch ein Kollern und Gähren im Leibe hinzu. Der gute Appetit war Mittags ganz verschwunden — also Glaubersalzwirkungen. Abends darauf Hitze des rechten Ohres, Frösteln und ausser dem Bett Schüttelfrost. Dabei erhöhter

Digitized by Google

Durst. Puls 104. Nachts leichter Schweiss und guter Schlaf. Puls jetzt Morgens 116, übriges Gefühl von Wohlbefinden." Gerade letzteres beweist, dass es sich lediglich um unbeabsichtigte, einseitige Glaubersalzwirkung handelte, nicht um Steigerung der ursprünglichen Krankheit.

Noch frappanter erscheint der pathogenetische Einfluss von Thuja in diesem konkreten Krankheitsfall. Obgleich in Hochpotenz und 30 gegeben, führt es wiederholt zu einer lästigen Hartleibigkeit, für deren Eintritt eine andere Erklärung sich nicht finden lässt.

Der Gegenstand, obgleich streng genommen nicht hierher gehörig, ist für die Zweifler an der Wirksamkeit homöopathischer Gaben in höheren Potenzen wichtig genug, um auch diese Episode jenes höchst belehrenden Krankheitsfalles hier einzuschalten. Patient schreibt also am 24. Dez. an v. Grauvogl:

„Ich habe schon Thuja 200 in grösseren Zwischenräumen genommen, kehrte aber sogleich zu Thuja 30 (4 Tropfen) zurück als ich Ihren Brief erhalten hatte. Jedoch bald wurde meine regelmässig Morgens täglich erfolgende Stuhlentleerung so hart, dass ich nur 2 Tropfen von Thuja nahm. Einige Tage nun erfolgte der Stuhl leichter, aber bald stellten sich dieselben Stuhlbeschwerden wieder ein. Der Stuhl erfolgte nur mit der grössten Anstrengung und war von den ganzen Tag über dauernden Wundschmerzen begleitet, so dass ich Thuja gänzlich aussetzen musste und selbst auf die Gefahr hin von Ihnen getadelt zu werden, einige Abende hintereinander Nux. vom. 30. mit dem Erfolg nahm, dass der Stuhl leichter, die austretenden Aderknoten weicher und kleiner wurden und mich nach dem Stuhl kein Schmerz mehr belästigte." Nun wohlgemerkt!

„Nach einer sechstägigen Pause mit Thuja nahm ich dieselbe wieder, jedoch sogleich stellten sich die Stuhlbeschwerden wieder ein, so dass ich mich entschloss, mit dem Gebrauch derselben längere Zeit auszusetzen." — — Sat sapienti·

Es kann sich ja hier um ein sogen. Individu réactif gehandelt haben, immerhin bleibt die Thatsache bemerkenswerth. Und dass sie nicht vereinzelt dasteht, beweist mir der Umstand, dass an demselben Tage, wo ich Einsicht nahm in die hier fragmentarisch wiedergegebene Krankengeschichte, sich mir eine Patientin aus Leipzig vorstellte, welche mit gutem Erfolg von Herrn Kollegen R. daselbst Thuja erhalten hatte gegen ein Abblättern der Finger-

Digitized by Google

nägel. Das Horngewebe wurde wieder ganz fest, allein während der Thuja-Behandlung hat sich eine ähnliche Hartleibigkeit eingestellt, wie oben. Beide Patienten waren ausgesprochene Hämorrhoidarier. —

Kehren wir nun zu unserem Thema zurück, zum Natrum sulfuricum am Krankenbett, so rekapituliren wir noch einmal, dass jedenfalls die Leber und ihre mannigfachen Affektionen, zumal das vielgestaltige Krankheitsbild von Stockungen im Pfortadersystem, das eigentliche Heilgebiet jenes von jeher als hochachtbare Arznei dastehenden Mittels ist, dass aber anderntheils die ausgiebigste Verwendung desselben von uns Homöopathen erst dann denkbar ist, wenn wir uns völlig vertraut machen mit den werthvollen klinischen Winken, die uns der grosse Denker und Therapeut v. Grauvogl hinterlassen hat, und wenn wir die Wahrheiten seiner Körperkonstitutionslehre erkannt und das Wesentliche derselben uns zu eigen gemacht haben. Besonders gilt dies von der hydrogenoiden Körperkonstitution, welche das bei weitem grösste Kontingent von Kranken stellt. Dann erst werden wir oder vielmehr unsere Kranken der Segnungen, welche die geschickte Handhabung des Natrum sulfuricum involvirt, theilhaftig und wird die alte Bezeichnung für das Glaubersalz: Sal mirabile ihre Berechtigung finden in einer stattlichen Anzahl ans Wunderbare grenzender Heilungen.

Stannum jodatum.

Von Dr. **Youngman**, Atlantic City N. J.

Aus dem Hom. Recorder übersetzt von Dr. Th. Bruckner.

So viel ich weiss, ist bis jetzt keine Prüfung von Stann. jod. veröffentlicht worden, wohl aber habe ich hie und da Berichte über dessen klinische Anwendung in Journalen gelesen. Was ich hier gebe, sind ebenfalls klinische Erfahrungen, welche ich mit diesem Mittel gemacht habe, es sind keine wissenschaftlichen Data, aber ich hoffe, dass dieselben dennoch nicht ohne Interesse und Nutzen sein werden. Vom theoretischen Standpunkte betrachtet, hat der Homoeopath allerdings kein Recht, Erfahrungen über ein Mittel zu veröffentlichen, wenn keine zuverlässige, wissenschaftliche Prüfung desselben vorhanden ist, da eine wahrhaft homoeo-

Digitized by Google

pathische Verordnung nur auf eine solche Prüfung ihre Verordnung basiren sollte.

Aber der beschäftigte Arzt sammelt oft einzelne klinische Thatsachen und Winke von da und dorther, und ohne sich genau Rechenschaft geben zu können, wendet er sie in der Praxis an und findet ein Mittel hülfreich.

Ich glaube, dass wenn eine Prüfung gemacht würde, so würde Stann. jod. viele charakteristischen Symptome sowohl von Stannum als auch von Jod aufweisen, aber ähnlich wie bei den verwandten Mitteln Arsen. jod., Antim. jod., Ferr. jod., würde es auch neue Phasen und Kräfte aufweisen, welche keinem der Grundbestandtheile für sich zukommen.

Aus meiner Erfahrung mit diesem Mittel habe ich folgende allgemeine Data über dessen Wirksamkeit gesammelt: Es ist wie alle Metalle ein tief eingreifendes und lange wirkendes Mittel und hat sich in meinen Händen besonders wirksam erwiesen bei chronischen Brustkrankheiten mit plastischen Gewebeveränderungen. Die zwölf Fälle, welche ich mittheilen werde, sprechen für den Nutzen des Mittels in dieser Klasse von Krankheiten.

Es ist ein wunderbares Tonicum und hat sich besonders hülfreich gezeigt in mehreren Fällen von Neurasthenie mit melancholischem Anstrich. Es ist besonders indizirt in denjenigen Lungenleiden katarrhalischen Ursprungs, wo eine Agglutination der Luftzellen und kleineren Bronchialverästlungen stattgefunden, wodurch eine plastische Konsolidation des Lungengewebes sich bildet, welche langsam fortschreitet, während es weniger passt bei denselben pathologischen Zuständen, welche als Folge einer akuten Pneumonie oder Bronchitis capillaris oder nach Influenza zurückbleiben. Es hat eine Eigenthümlichkeit in seiner Wirkung, welche es wahrscheinlich von seinem Stammvater Stannum geerbt hat, ich würde es eine „Keynote“ nennen, wenn ich nicht dieser Bezeichnung abhold wäre.

Es ist dies eine beständige Neigung zu husten, welche durch einen trockenen Fleck im Halse entsteht, welcher Kitzel erregt, bald an dieser bald an jener Stelle, öfters scheinbar an der Zungenwurzel. Dieser Husten beginnt als ein schwacher, tonloser Husten (weak sounding) mit Kurzathmigkeit, aber bald wird derselbe heftiger und erhält mehr Klang und Stärke und fördert zuletzt einen kopiösen, blassgelblichen Auswurf zu Tage, der grosse Erleichterung bringt, aber nur für etwa fünf bis zehn Minuten,

Digitized by Google

worauf jenes Trockenheitsgefühl wiederkehrt mit Schwäche im Halse und in der Brust mit vermehrter Oppression.

Fall 1: Mädchen von sechzehn Jahren, blass, chlorotisch, abgemagert, leidet an einem harten, trockenen Husten, der sie heiser macht, sobald sie eine Zeit lang gehustet hat. Sie klagt über ein kratzendes Gefühl im Schlunde und hat eine kopiose Expektoration von mildem Schleim, der so klebrig ist, dass er zu einem Klumpen zusammentrocknet, wie er in das Gefäss gespuckt worden. Nach vorausgegangener konstitutioneller Behandlung und nach Anwendung von Kal. bichr. mit gutem Erfolg, wurde sodann Stann. jodat. 3. Dez. Verrbg. gegeben, was solche Erleichterung brachte, dass es bis zum gänzlichen Verschwinden des Hustens während voller sechs Monate fortgesetzt wurde.

Fall 2: Ein Mann, vierzig Jahre alt, starker Tabakraucher, litt an einem harten, trockenen Husten mit vielem Auswurf, wenn derselbe einmal in Gang gekommen. Er sagte, derselbe komme aus dem Halse und er selbst schrieb ihn den Cigarren zu. Die physikalische Untersuchung ergab Verdichtung an gewissen Stellen in der Mitte der rechten Lunge, Temperatur 100° (F), Puls 90, Schwächegefühl in der Brust nach dem Husten. Stann. jod. O 3 wurde gegeben und die Symptome besserten sich schnell. Der Mann wurde nach Golden N. M. geschickt, wo er sich in einer Höhe von 10 000 ′ vollkommen wohl befindet.

Fall 3: Mann von 32 Jahren, im 2. Stadium der Lungenschwindsucht, „hustete beinahe den Kopf weg", wie er sich ausdrückte, unter der sorgfältigen Behandlung eines der besten Homoeopathen in New-York. Er hatte alle Symptome dieses Stadiums. Er war schwach, schwitzte stark, hatte Athembeklemmung und konnte Nachts nicht schlafen wegen beständigem Husten und Auswurf. Die physikalische Untersuchung ergab stellenweise Verdichtung in beiden Lungen und eine kleine Caverne in der rechten. Er hatte Stann. met. bekommen, was ihm, wie er sagte, von allen Mitteln am besten gethan.

Bei grosser Athembeklemmung gebrauchte er Wasserstoffhyperoxyd, was ihm als Auswurf beförderndes Mittel gut that, aber seinen Magen affizirte, wie er behauptete.

Ich gab ihm Stann. jodat. 6. Dez. Trit., was den Husten und die Expektoration sehr erleichterte, so dass er hoffte geheilt zu werden. Er versuchte zwar noch einige Mittel, um sich zu heilen, war aber immer sehr froh, wieder zu Stann. jod. zurückkehren zu

Digitized by Google

können, welches bis zu seinem Tode sein einziges Erleichterungsmittel blieb.

Fall 4: Frau von 71 Jahren seit 40 Jahren an chronischer Bronchitis leidend. Sie hatte von Aerzten aller Art und von Nicht-Aerzten Mittel gebraucht und hatte noch eine Schachtel eigener Arznei, von welcher ich sie oft nehmen sah, zu meinem Gaudium und zu meinem Erstaunen. Es war Gallicum acid. in 2. Dez. Verrbg. Ich überredete sie Jod. zu nehmen, was ihr gut that, darauf gab ich ihr Stann. jod. mit ausgezeichnetem Erfolge.

Fall 5, 6, 7 und 8: Dies waren alles Fälle von weit fortgeschrittener Lungenschwindsucht mit starkem, aber gutartigem Auswurfe, der die Kranken sehr erschöpfte. Ich gab in allen diesen Fällen Stann. jod., weil ich mit Sicherheit erwartete, dass das Mittel nicht nur den Auswurf mindern, sondern auch auf die Muskeln des Rachens und Pharynx kräftigend wirken würde, so dass dieselben ihre ermüdende Arbeit, den Schleim herauf zu befördern, besser vollbringen konnten.

Obschon in allen diesen Fällen von einem dauernden Heilerfolge nicht die Rede sein konnte, so war die Erleichterung, welche das Mittel verschaffte, sehr befriedigend für die Kranken sowohl, als für den Arzt.

Fall 9: Miss H., 30 Jahre alt, die einzige Tochter einer Wittwe, welche zu mir kam und mir klagte, ihre Tochter nehme seit einem Jahre zusehends ab, sie sei mager geworden, habe keinen Appetit und schwitze hie und da Nachts und habe einen Husten mit copiöser, gelber Expektoration jeden Morgen. Das habe sie aber schon seit Jahren, es sei erblich in der Familie, auch sie leide daran. Ich gab ihr Ars. jod. 3. Dez. und verschrieb ihr Syr. hypophosph. comp. U. S. P. und befahl ihr die Tochter selbst zu mir zu senden, sobald die Medizin aufgebraucht sei. Als sie kam, fand ich zu meinem Leidwesen das Inspirationsgeräusch unrein (impaired) bei verlängerter Exspiration und eine verdächtige Stille in beiden Lungenspitzen (a fereboding quiet). Ich gab ihr Stann. jod. 12. Dez. Verreib. und liess sie Bicycle gebrauchen (während ich sonst ein Vorurtheil dagegegen habe) und heute befindet sie sich wohl und hat keinen Husten mehr.

Fall 10: Dieser Fall gehört eigentlich in die Rubrik No. 5 bis 8, aber weil derselbe in auffallender Weise für die Wirksamkeit von Stann. jod. spricht, so führe ich denselben besonders auf. — Mr. N., 53 Jahre alt, befand sich im letzten Stadium der Lungen-

Digitized by Google

schwindsucht. Ich wurde ersucht, ihn mit einem Freunde zu besuchen, während ich in der Stadt auf Besuch war. Der Kranke wurde von einem beständigen Husten geplagt mit dickem, zähem Auswurf, welcher zwar sehr reichlich schien, aber keine Erleichterung des Völlegefühls und der Oppression der Brust herbeiführte. Der Kranke war offenbar dem Tode nahe und an ärztliche Hülfe war nicht zu denken, aber diese Qual war für seine arme Frau und die ganze Familie zu traurig anzusehen. Mein Freund hatte Tartar. emet., Kal. bichr. und zuletzt China gegeben. Der Mann erregte so sehr mein Mitleid, dass ich vorschlug, ihm eine Morphium- oder Pilocarpin-Einspritzung zu machen, oder ihm Morph. oder Apomorphin als Palliativum zu geben. Aber mein Freund wollte nicht, da er fürchtete, in diesem geschwächten Zustande würden solche Mittel ihm derart narcotisiren, dass er dadurch in die andere Welt befördert würde.

Da schlug ich Stann. jod. 3. Dez. Verrbg. vor, was dem Kranken gegeben wurde und was bis zu seinem Tode mit dem befriedigendsten Erfolge fortgesetzt wurde. Alle 6 Stunden eine Gabe brachte die gewünschte Erleichterung.

Fall 11: Miss N., 26 Jahre alt, ein zartes, schwächliches Frauenzimmer mit kurzem, trockenem Käckshusten, aber mit reichlicher Expektoration, dabei ein Schwächegefühl im Pharynx und in der Trachea mit Kratzen. Der Auswurf hatte einen süsslichen Geschmack. Die physikalische Untersuchung ergab Dämpfung über dem oberen linken Lungenlappen und rauhe Rasselgeräusche beim Husten. Sie legte dem Husten wenig Bedeutung bei, da sie denselben schon seit langer Zeit habe, er komme aus dem Magen. Ich gab ihr Stann. jod. 3. Dez. und Acalypha, da ich gefunden habe, dass Letzteres ein gutes Begleitmittel ist bei beginnender Schwindsucht. Daneben verordnete ich eine nahrhafte Kost, Portwein zum Essen und Syr. hypophos. U. S. P. zum Aufbau des Körpers, und schickte sie nach Colorado zur Veränderung des Klimas. Dort befindet sie sich noch und ihre Gesundheit bessert sich von Tag zu Tag.

Fall 12: Mann von 47 Jahren litt seit Jahren an einem chronischen Husten, der Bronchitis getauft worden war. Er hatte vor 2 Jahren die Grippe überstanden, aber sich nie mehr vollkommen erholt seither. Er hatte zur Zeit wenig oder keinen Auswurf. Vor etwa 8 Monaten hatte er die Stimme fast gänzlich verloren und zu gleicher Zeit auch die Fähigkeit, Speisen zu ver-

Digitized by Google

schlucken. Bei der Untersuchung ergab sich, dass die Muskeln der linken Seite des Pharynx und Oesophagus gelähmt waren. Bald nachher zeigte sich auf der rechten Seite des Nackens eine Masse, welche sich später als tuberkulös erwies. Die physikalische Untersuchung ergab absolute Dämpfung über den oberen Lappen der rechten Lunge. Grosse Athembeklemmung war zugegen, aber kein Husten. Der allgemeine Gesundheitszustand war ein schlechter und der Mann war den alkoholischen Getränken und dem Morphium sehr zugethan. Er nahm damals täglich 4 gran Morphium zu sich.

Bryon, Hep., Arsen. jod., Jod u. Kali jodat. (10 gr. 3. m. per Tag) wurden verordnet, aber ohne Erfolg. Darauf gab ich wegen des Kitzels da und dort im Halse, welcher Husten verursachte, und wegen des neurasthenischen Zustandes und weil der geringe Auswurf süsslich und fade schmeckte, Stann. jod. 3. Dez. Innerhalb zweier Tage stellte sich reichlicher, leicht sich lösender, schleimigeiteriger Auswurf ein von ekeligem, unangenehmem, schimmeligem Geschmack und fürchterlich stinkendem Geruch. Dies dauerte fast 3 Wochen an, aber während dieser Zeit verlor sich die Beklemmung auf der Brust, und man konnte hören, wie die Luft überallhin in die kranken Partien der Lunge eindrang. Gegenwärtig hat sich der Husten fast ganz verloren und das Wenige, was noch ausgehustet wird, ist fast ausschliesslich klarer, durchsichtiger Schleim. Der allgemeine Gesundheitszustand hat sich viel gebessert und der Kranke nimmt nur noch $^3/_4$ gran Morphium per Tag.

Selbstverständlich kamen noch Elektrizität, Sprags für den Hals nebst guter Nahrung und sorgfältiger Pflege in Anwendung, aber innerlich wurde keine andere Arzenei angewandt als Stann. jod. Ich führe dies blos an, um zu zeigen, welche Heilkraft diesem Mittel innewohnt, dass es eine derartige komplizirte Affektion heilen konnte, welche übrigens mehr katarrhalischer, als tuberkulöser Natur gewesen zu sein scheint.

Als die Lunge ziemlich frei geworden war, wurde das Tarsometatarsal-Gelenk des grossen Zehens tuberkulös und die (tuberkulöse) Masse im Nacken vergrösserte sich schnell, weshalb der Kranke in das Hahnemann-Hospital zum Zwecke einer Operation verbracht wurde. Es ist dies ein Fall, der wenig Aussicht auf Heilung zulässt, aber was das Stann. jod. anbelangt, so hat dasselbe seine Schuldigkeit gethan.

Digitized by Google

Die Dosenfrage.

Mit dem Wesen der homöopathischen Arzneiwirkung hängt eine kleine Arzneidose zusammen, wenigstens eine verhältnissmässig kleine Dosis. Was man unter „klein" oder „kleinste" aber verstanden wissen will, ist sehr Sache der individuellen Anschauung. Der Mensch ist dem Ozean gegenüber klein, winzigklein, der Wassertropfen ist gegenüber dem Menschen aber klein und dem kleinsten Bazillus ist der Wassertropfen ein Ozean, indem sich Millionen seines gleichen tummeln. So auch mit der Arzneigabe. Dem zünftigen Anhänger der alten Schule ist gemeinhin eine erste oder zweite Dezimal-Verdünnung schon unendlich klein, wenn es sich nicht zufällig um die stärksten Gifte handelt, eine sechste oder zehnte sind ihm Nichtse, während Hahnemann einige mohnkorngrosse Streukügelchen, die mit der 30. Potenz befeuchtet und wiedergetrocknet waren, eine in manchen Fällen zu starkwirkende Dosis erschien, namentlich wenn man sie zu wiederholen wagte. Die Neuzeit hat Potenzirstufen gezeitigt, von welchen auch ihr eifrigster Anhänger zugeben muss, dass sie weit jenseits der Grenzen materieller Existenzfähigkeit liegen.

Die Homöopathie steht und fällt nun zwar nicht mit der einseitigen Anerkennung irgend welcher Stufe aus der langen Reihe der Potenzirskala, aber wie sehr die Frage, ob hoch oder niedrig, die homöopathische Arztwelt beschäftigt, geht aus den heftigen Kämpfen hervor, welche auf beiden Seiten mit feinem und grobem Geschütz gefochten werden. Uns liegt viel daran, dass sine ira et studio die Frage behandelt und einer Lösung nähergebracht wird. Von einer auch nur annähernden Entscheidung über die Frage, wo Stoff und Wirkung aufhört, ob beide zugleich verschwinden, sind wir immer noch weit entfernt.

Im vorigen Hefte unserer Zeitschrift hob ich hervor, dass wir nicht wissen, welche Entdeckungen auf dem Gebiete der Physik noch bevorständen, welche kaum geahnten Probleme ihrer Lösung entgegen geführt würden.

Die bahnbrechenden Untersuchungen von Hertz sind leider durch den Tod des genialen Forschers unterbrochen worden, aber zahlreiche Nachfolger wandeln auf dem gezeigten Wege und stetig gewähren uns neue Beobachtungen und Entdeckungen ungeahnte

Digitized by Google

Einblicke in das Wesen der Materie und namentlich in das des Alles durchdringenden Aethers. Hertz wies nach dass elektrische Wellen durch verschiedene, dünne Metallplättchen ihren Weg nehmen.

Philipp Lenard, zeigte wie die noch wenig erforschten Kathodenstrahlen gleichfalls durch Metalle dringen und fluoreszirende Körper, in die Nähe derselben gebracht, zu leuchten begannen.

In neuester Zeit hat Röntgen in seinen jetzt in aller Munde befindlichen Entdeckungen einen weiteren Schritt auf diesem Gebiete gethan. Die von ihm benutzten Strahlen durchdringen organische Materien mit Leichtigkeit. Genaueres über ihre Natur ist noch nicht bekannt. Es verlautet, dass sie durch den Magneten nicht abgelenkt werden, während die von Lenard erforschten Kathodenstrahlen durch den Magneten leicht abgelenkt werden. Jedenfalls ist durch Lenard mit Sicherheit festgestellt, dass die Kathodenstrahlen eine reine Aetherbewegung sind und dass der Aether selbst durch den Magneten abgelenkt wird. Hier finden wir zweifellos Kraftäusserungen, Energie, ohne Materie, wenn wir nicht den Aether selbst als eine unendlich fein vertheilte Materie ansehen wollen.

Es scheint mir übereilt, die Theorien Ostwalds über die Energie als endgiltig feststehend hinzustellen, um die Energie als das einzig Reale gelten zu lassen. Ostwald ist die Energie das einzig Verständliche, sie ersetzt ihm alle Kräfte, sie macht die Annahme von Atomen und Molekülen, ja überhaupt die Existenz einer Materie unnöthig. Wenn ich auch diese Annahme durchaus nicht für erwiesen erachte, so geht doch aus dem Umstande, dass ein so geistreicher und so wohl unterrichteter Forscher, wie Ostwald, sie aufgestellt, zur Genüge hervor, wie manches auf diesem Gebiete noch dunkel und unsicher ist. Wenn ich annehme, dass jeder Materie eine ihr spezifische Eigenschaft innewohnet, den sie durchdringenden und umhüllenden Aether in Schwingungen zu versetzen und zwar in gerade ihrer Natur eigenthümliche Schwingungen, so thue ich wohl keiner feststehenden Naturerscheinung Gewalt an. Ob und wie ich diese Schwingungen übertragen oder modifiziren kann, das ist noch ein Gebiet für künftige Forschungen, das im Stande sein könnte, auch auf die homöopathische Potenzirlehre helles Licht zu werfen. Mögen berufene Forscher diese Fragen in den Bereich ihrer Untersuchungen ziehen. Auf dem Wege scheint man zu sein, um das endliche Ziel: Was ist Kraft nnd Stoff? zu erreichen.

Dr. Sulzer.

Digitized by Google

Für die Hochpotenzen.

Von **Dr. Fincke**, Brooklyn, President of the International Hahnemannian Association.

Motto: S muss annersch wern!
Wühlhuber.

Im Juliheft dieser Zeitschrift ist es dem Philosophen des amerikanischen Instituts der Homöopathie nicht verständlich, was mit der Masse gemeint ist, von dem das Molekül herrührt, welches die farbigen Linien im Spektroskop hervorbringt. Nun, Molekül ist auf deutsch Massentheilchen d. h. ein Theilchen der Masse (moles), von der es einen integrirenden Theil bildete. Ergo „Mit dem Molekül oder Atom hört auch die Masse und folglich die spektroskopischen Linien auf" d. h. die spektroskopischen Linien repräsentiren die Masse, von denen die Moleküle oder Atome herrühren. Da der Philosoph die Grenze bei der 12. cent. Potenz gesetzt hat, welche noch den spektroskopischen Nachweis übertrifft, so können die „proofs of drug-essence", welche derselbe liefert, für die Hochpotenzen keinen Werth haben.

Die Insinuation von „Weiterpotenziren der Arzneikraft, nachdem der Molekularstoff längst aufgehört hat, zugegen zu sein" ist nicht zulässig, da solches nie behauptet worden ist. Die Arzneikraft eines Stoffes ruht in diesem als Träger derselben, abgesehen von der Molekularität, welche der feste Standpunkt ist, den die Gegner der Hochpotenzen beanspruchen. Der feste Standpunkt beginnt aber bedenklich zu schwanken, da die Grundlehre gegen die Grundgesetze der Bewegung verstösst, wie anderwärts gezeigt worden ist. Die Potenzirung bedarf dieser Hypothese nicht, welche für die Physik und Chemie einen festen Standpunkt bildet, so lange bis etwas besseres gefunden werden wird, als diese Molekulartheorie. Die Kalkulation der grössten Mathematiker unserer Zeit ist keineswegs als psychologische Spielerei verschrieen worden. Nur ist auf die Ungewissheit hingewiesen worden, welche diese Arbeiten für die Beweise der Unsinnigkeit der Potenzirung ausgiebt, wenn sie die selbst schwankende Grenze der 12. cent. Potenz übersteigt. Das soll exaktes Wissen darstellen! mag der Philosoph sich selbst sagen. Die Wirksamkeit der Hochpotenzen kann nicht durch Anwendung der Berechnung

Digitized by Google

der Moleküle selbst der grössten Mathematiker verworfen werden, da sie mit den Massentheilchen des Stoffes nichts gemein hat, als dass dieselben die ihnen inwohnende Arzneikraft tragen und bewahren. Man mag daher das ganze Rüstzeug der materialistischen Philosophen mit tiefsinnigen Berechnungen und staunenswerthen Beobachtungen in's Feld führen und damit den Beweis grosser Gelehrsamkeit geben, so ändert es doch nichts an der Sache, um die es sich handelt. Blosse Verneinung beweist nichts. Selbst der härteste Verbrecher stirbt lieber, als dass er seine Schuld eingesteht. Der einzige wahre Weg ist der philosophische der Induktion. Wenn diese das unfehlbare Werkzeug der Wissenschaft ist, die Wahrheit in schwierigen Fragen zu entdecken, weshalb soll es denn nicht gelten, wenn es sich um die Homöopathik handelt? Anstatt diesen zwar schwierigen und oft langweiligen Weg zu gehen, schliessen sich die Gegner der Hochpotenzen, welche doch Homöopathiker im Hahnemann'schen Sinne sein wollen, jenen an, die unter dem Vorgeben der Wissenschaftlichkeit dieselbe bekämpfen oder todtschweigen. Das Todtschweigen will nun in Bezug auf die Hochpotenzen nicht mehr recht gehen, da ja schon „die Spatzen auf den Dächern davon pfeifen" und endlich nach beiläufig fünfzig Jahren ist die Hochpotenz durch diese Haut des Rhinozeros durchgedrungen, dass es sich zur Wehr setzt und geradenwegs auf seinen Feind losstürzt. Aber es ist ja kein Feind da. Die Hochpotenz wirkt in dem ungeschlachten Thier wider seinen Willen. Mit einem Wort, die Hochpotenz ist da und wird da bleiben (has come to stay).

Also der Hahnemann'sche Weg der Induktion ist der einzige, auf dem diese Frage beantwortet werden kann. Dies ist der Weg des Versuchs, den Hahnemann mit den Worten angerathen hat: „macht's nach, aber macht's genau nach!" Der Versuch verlangt zuerst, dass wir die reinen Arzneistoffe uns verschaffen, und sie dann nach den von Hahnemann gegebenen Regeln verkleinern. Wie hat nun Hahnemann finden können, dass diese Verkleinerung grössere Arzneikraft zeigt, als im Urstoff vorhanden war oder im Gegentheil Gifte zu Arzeimitteln umschafft? Etwa durch das Mikroskop, oder das Spektroskop, welches zu seinen Lebzeiten noch nicht existirte? Oder durch die Berechnungen der Infinitesimalen, aus denen der Stoff besteht, durch die grössten Mathematiker seiner Zeit? Oder durch die okkulten Wissenschaften? Nichts von alledem. Er gab seine Mittel dem gesunden Menschen

Digitized by Google

ein und beobachtete ihre Wirkungen und schrieb sie nieder. Das war der eine Theil der Induktion. Er lernte dadurch die reinen Wirkungen an gesunden Menschen kennen und schuf dadurch eine Reine Arzneimittellehre. In diesen Versuchen fortschreitend kam er freilich auch zu der von seinen Epigonen festgesetzten Grenze der 12. Centesimalpotenz, aber, da er nichts davon wusste, schritt er in seiner Potenzirung weiter und kam bei der dreissigsten Centesimalpotenz an, die wunderbarer Weise von allen guten Homöopathen anerkannt wird, obwohl sie gegen die Uebertragung der Arzneikraft durch und auf inerte Vehikel streiten. Hier hatte er nun bereits eine Skala von 30 Graden erreicht, und konnte Vergleiche anstellen, die ihn dazu führten, dass er in dieser 30. Potenz (cent.) hinreichende Kraft erkannte, sowohl zur Prüfung an Gesunden, als für die Heilung an Kranken zu dienen. Denn das war der zweite Theil seiner Induktion. Wenn die Potenzen, welche er durch Verkleinerung und Elimination des Stoffes, der die Arzneikraft enthielt, fähig waren, die Lebenskraft umzustimmen, so mussten sie auch heilkräftig sein, wenn sie bei kranken Personen nach Symptomenähnlichkeit angewendet wurden. Der Erfolg belehrte ihn von der Richtigkeit seiner Induktion, und die Tausende nach ihm segnen sein Andenken, da er sie gelehrt hat, dass sie, ohne Schaden thun zu können, die Heilkraft äussern, welche von ihnen erwartet wird. Dieses ist der homöopathische Beweis von der Wirksamkeit der homöopathischen Heilpotenzen. Was haben die Gegner dagegen einzuwenden? Weshalb, wenn sie der Wahrheit die Ehre geben wollen (p. 261), gehen sie nicht selbst zu Werke, um sich zu überzeugen, dass „für die Richtigkeit und Wirksamkeit der Infinitesimalgaben die unwiderleglichsten, die überwältigendsten Beweise vorhanden seien, wie die tausend und aber tausend Versuche der Hochpotenzler seit Hahnemann's Zeiten lehren. Der Vorschlag, dass jeder Homöopath jedes Jahr 1—3 Experimente mit Hochpotenzen an chronischen Kranken machen soll, ist annehmbar, aber zeugt von der Unzulänglichkeit solch langsamen widerstrebenden Fortschritts. Warum nicht Experimente an akuten Kranken machen, die jederzeit vorhanden sind und eine schnellere und vielfältigere Erfahrung versprechen? Der Vorschlag schmeckt leider zu sehr nach dem Bestreben, die Hochpotenzensache zu einer chronischen Krankheit der Homöopathie zu machen. Wir, die wir nicht so lange zu leben haben, bis alle Homöopathen jährlich 1—3 Experimente an chronischen

Digitized by Google

Kranken gemacht haben werden, um sich zu überzeugen, können nicht darauf warten. Es scheint in der That, als wenn selbst die Argumente für die Hochpotenzen nur zu ihrem Nachtheil gebraucht werden, dass man im Verlauf derselben sogar die Makrodosie bevorwortet, zeigt an, was von diesen unparteiischen Homöopathen zu erwarten ist, nämlich: nichts. Nach den epochemachenden neuroanalytischen Experimenten mit Hochpotenzen bis zu 4000 cent. erfolgte nichts als ein abwehrendes „wozu"? Man war ja mit seinen Erfolgen mit Niederpotenzen zufrieden. Man schwieg die herrlichen Experimente in homöopathischen Kreisen todt und schob dies später den Allöopathen in die Schuhe. Und doch war der Neuroanalytiker auf ihrer Seite, denn er sagte ja auf der Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Salzburg, dass mit dem neuroanalytischen Nachweis der 4000 cent. die Theilbarkeit der Materie bis dahinaus gerückt werden müsse. Er war also auf der Seite der Materialisten, und konnte auf seinem Standpunkt als Naturforscher nicht anders urtheilen. Allein als Arzt musste er bedenken, dass sein neuroanalytische Reaktion nicht die unendliche Theilbarkeit des Stoffes unterstützte, sondern die Reaktion seiner Lebenskraft gegen die unstoffliche dynamische Potenz bedeutete. Diese Reaktion kann nach der neuroanalytischen elektromagnetischen Methode von irgend einer Hochpotenz weit über die 4000 cent. gezeigt werden. Das geht aber über die jetzige Wissenschaft hinaus und wird daher ebenfalls todtgeschwiegen, hier wie dort. Denn das rüttelt ebenfalls an den Grundelementen der Wissenschaft, ebenso wie der Nachweis des Verstosses der Molekulartheorie gegen die Grundgesetze der Bewegung.

Das Kapital, welches die Gegner der Hochpotenzen noch immer aus der unendlichen Theilbarkeit schlugen, ist leider wie das hiesige confederate money nichts mehr werth. Diese Idee von der unendlichen Theilbarkeit des Stoffes, die noch immer im materialistischen Lager spukt, ist lange von den Vertretern der Hochpotenzen aufgegeben. Sunt certi denique fines. Praktisch ist sie schon längst durch die Molekulartheorie beseitigt, denn diese giebt die Grenze der Kleinheit an, bis zu welcher der Stoff gelangen kann, obwohl auch hier dieselbe Unsicherheit herrscht, wie bei uns über die Grenze der Wirksamkeit der Hochpotenzen. Aber damit haben wir nichts zu thun. Wir sind den Stoff schon los, wenn wir zu potenziren anfangen, denn wir potenziren nicht

Digitized by Google

den Stoff, sondern das inerte Vehikel, indem wir es durch die Potenzirung arzneikräftig machen. Die Arzneikraft ist nicht den Gesetzen der Physik und Chemie unterthan, sondern den Gesetzen der Lebenskraft, welche diese Disziplinen sammt der Physiologie mit gusto aus ihrem Tempel geschmissen haben. Sie sind nun von der Hahnemann'schen Lebenskraft, welche den ganzen Organismus umfasst, bis auf die Nervenzelle heruntergekommen, die nun alle Lebenserscheinungen erklären soll. Arme Menschen! würde Hahnemann sagen. Wir bedürfen daher nicht der unendlichen Theilbarkeit, um die Wirksamkeit der Hochpotenzen zu erklären und schlagen vielmehr eine unendliche Theilbarkeit der Kraft vor, die wohl nicht so leicht zu verneinen ist, als die unendliche Theilbarkeit der Materie. Die Hahnemann'sche Benutzung des Stoffes als Vehikel, Träger, Menstruum der Kraft weist demselben die Stelle an, die ihm gebührt. Sie widerlegt die sinnlose Behauptung, dass die Kraft von Stoff nicht zu trennen sei, und dass es widersinnig sei, von Uebertragung der Kraft (p. 259) zu sprechen. Wenn je der Advokat für und wider, der dies läugnet, seinen Kopf gegen eine halboffene Thür rennen würde, wie es zuweilen in der Dunkelheit geschieht, so würde er doch etwas von Uebertragung der Kraft gewahr werden. Denn seine Bewegung gegen die Thüre wird durch den Stoss, den dieselbe ausübt, erwidert. Die Kraft, mit der er gegen die Thüre stösst, wird auf diese übertragen und, da sie nicht weichen kann, von dieser zurükgegeben oder zurückübertragen. Der Zweifel an der Uebertragbarkeit der Kraft ist das verwunderlichste, was es geben kann, denn jede Bewegung ist ja eine Uebertragung von Kraft. Die Bewegung ist doch nichts an sich, sie wird immer die Uebertragung von Kraft begleiten. Weshalb sollte es denn mit der Arzneikraft anders sein? Die physikalische und chemische Kraft ist ja keine Arzneikraft. Diese ist etwas sui generis und hat nur Bezug auf die Lebenskraft des Organismus und ist nur durch sie nachzuweisen, — der Stoff ist nur das Vehikel für sie. Dies ist freilich denen, die von den Hahnemann'schen Grundsätzen abweichen, um den modernen Naturwissenschaften nachzujagen, welche Alles erklären sollen, unbegreiflich. Die Ideen, welche in den ersten dreissig Paragraphen des Organon enthalten sind, gelten für sie als veraltet, und dem fin de siècle nicht mehr angemessen. Als wenn wahre Ideen jemals ihren Werth verlieren könnten!

Und doch sind beide, der Philosoph des Amerik. Instituts,

Digitized by Google

wie der Advokat für und wider — ähnlich dem Richter, der beiden Theilen recht gab und selbst dann, als sie ihn auf den Widerspruch aufmerksam machten —, darin einig, dass es „anders werden" muss (p. 279), und dass die infinitesimalen Gaben aus der Homöopathie hinauszuwerfen seien (p. 276). So weit wären wir also gekommen, dass es sich am Ende dieses glorreichen Jahrhunderts darum handelt, die Hochpotenzen zum Tempel hinaus zu jagen, wie es die physik.-chemische Schule mit der Lebenskraft gethan. Man sollte es nicht für möglich halten, dass Leute, die die Worte Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit stets im Munde führen, so gegen alle Regeln der Wissenschaft und Schicklichkeit verstossen könnten, dass sie mit Fragen, deren Beantwortung ihnen fremd ist, damit fertig zu werden denken, dass sie sie einfach hinauswerfen. Das ist eine schöne Remedur (p. 277) für ein Uebel, das sich nun seit dem Schisma von Trinks fortschleppt, ohne zu etwas anderem zu führen, als immer dasselbe alte leere Stroh zu dreschen! Denken sie denn gar nicht daran, wenn sie, durch die Hochpotenzensache gedrängt, sich für Makrodosie erklären, dass sie den Feinden den grössten Vorschub dadurch leisten, deren Makrodosie doch mit der in Homöopathie gar nicht zu vergleichen ist? Denken sie nicht daran, wie viele Menschen dieser allöopathischen Makrodosie, die Inokulation von Krankheitsstoffen inbegriffen, zum Opfer fallen und hat der Advokat für und wider die gerechte Forderung, diese Makrodosie abzuschaffen, nichts Besseres zu bieten, als dass die infinitesimalen Gaben aus der Homöopathie hinausgeworfen merden müssen? Die Wuth gegen die Hochpotenzen ist so gross, dass ihre Gegner vergessen, dass die Gaben der homöopathischen Materialisten im Verhältniss zu denen der allopathischen noch immer klein sind, mögen sie auch den Hochpotenzen gegenüber zu gross erscheinen. Aber nach unsern Begriffen hat die Grösse der Gabe nichts mit der Wirksamkeit zu thun, da dieselbe nicht dem Stoffe sondern der Arzneikraft folgt, welche von ihm getragen wird, und von der nöthigen Proportionalität zur Lebenskraft abhängt, welche ihrerseits wieder auf der Symptomenähnlichkeit und der Sensitivität beruht. Will man die Chemie für dieselbe verantwortlich machen, so streitet dies gegen die Hahnemann'sche Lehre und ist es eine Confusio idearum.

Hier ist dem Parteigeist zu viel Spielraum gelassen, mit dem die Anhänger der Hochpotenzen in der That nichts zu thun haben. Sie allein stehen auf dem festen Grund der Hahnemann'-

Digitized by Google

schen Homöopathik, der in den ersten dreissig Paragraphen des Organon gelegt ist. Unseres Wissens ist Hahnemann auch von Gegnern der Hochpotenzen noch nicht abgeschafft, obwohl sie von seiner Lehre nichts behalten, als die Symptomenähnlichkeit, und selbst die wird von ihnen bemäkelt und in Zweifel gezogen und wenn sie für die Hochpotenzenfrage verwendet werden soll, discreditirt. Dann zweifeln sie an ihren eigenen Beobachtungen und nach dem Satze: was ich denk' und thu', trau' — ich andern zu, auch an denen anderer. Dann betrügen sie durch ihre Prüfungen mit nichts, wofür sie den Milchzucker halten, die Prüfer und sich selbst und erklären die Erscheinung von Symptomen bei andern nicht von ihnen Geprüften durch Suggestion, Leichtgläubigkeit der Prüfer, Mangel an Beobachtungsgabe auf beiden Seiten, Prüfer und Geprüfte und allgemeine Skepsis, der sie nur dadurch zu entrinnen glauben, dass sie sich der Physik und Chemie und der Mathematik in die Arme werfen, von denen sie selbst gestehen, dass sie nicht ihre Fächer sind, und von denen sie gleichwohl das Heil für die homöopathische Gabenlehre erwarten. Diese Wühlhuber in der Homöopathie rasen nur dem feindlichen Lager zu und das „anders werden" bezieht sich nur auf die Emaskulation der Homöopathie, um sie der allgemeinen Medizin, d. h. der Allopathie, kürzlich physiko-chemische Schule benamst, einzuverleiben. Was hat die Atomenlehre, die Molekulartheorie mit der homöopathischen Heillehre zu thun? nichts.

Es sind zwei ganz verschiedene Felder, die die physikochemische Schule und die homöopathische bearbeiten. Man sollte nicht eines mit dem andern vermengen. Man sollte die Hahnemann'sche Lehre nicht verlassen, nach welcher die Potenzirung der Symptomenähnlichkeit complementär ist. Wenn man diese Tiraden von dem liest, was da von den Gegnern den Hochpotenzlern in den Mund gelegt wird, sollte man denken, sie müssten die Sache ganz genau aus dem ff verstehen. Aber nichts von alledem! Sie gestehen nachher ohne zu erröthen, dass sie nichts davon wissen, wie die amerikanischen Lehrer an den homöopathischen Hochschulen, die — 22 von 28 in der letztjährigen Versammlung des American Institute of Homoeopathy erklärt haben, dass sie von der Hochpotenz nichts lehren, weil sie nichts davon wissen, und die Gesetze, nach denen sie anzuwenden sind, nicht kennen. Dabei waren noch nicht einmal die grossen Lichter dieser Richtung vertreten, welche weislich ihr Votum nicht abgegeben hatten. (S.

Digitized by Google

Transaction). Und in Deutschland ist es ja auch nicht anders. Nach allen gelehrten und ungelehrten Auseinandersetzungen kamen sie zu demselben Schluss und gehen noch weiter indem sie rathen, die ganze Hochpotenzenfrage par ordre du mufti aus der homöopathischen Welt zu schaffen. O über diese Pharisäer und Schriftgelehrten, die die Mücken seihen und Kameele verschlucken! —

Mikrodosisten oder wo ist die Grenze? So fragt der Philosoph des Instituts. Wie wundernswerth! Nachdem er selbst den Grenzpfahl bei der 12. Centesimalpotenz gesetzt hat, fragt er die Mikrodosisten — denn von den Makrodosisten kann er doch keine Antwort erwarten — wo ist die Grenze?

Die Grenze von was? Vom Stoffe? Die hat er ja mit Hülfe der Berechnungen der Mathematiker bereits festgesetzt. Hat er nach der Befürchtung des Advokaten für und wider (p. 275) den Ast vom Baum abgesägt, auf dem er sass, und dadurch einen unsanften Fall gethan? Der homöopathische Beweis, den er nicht beachtet hat, indem er die Frage auf ein ganz anderes Feld, die physiko-chemische Schule hinübergespielt hat, hat ihn vergessen machen, dass der Ast mit dem Baume zusammenhängt. Wenn dieser Baum im Wachsen begriffen ist, kann er voraussagen, wo die Grenze seines Wachsthums sein wird? Die Bäume wachsen nicht in den Himmel, sie haben eine ganz bestimmte Grenze. So ist es auch mit dem Stoffe, dessen Grenze trotz Berechnungen und Theorien noch nicht gefunden ist. Und so auch mit der Arzneikraft, deren Grenze wir noch suchen, denn bis zur dreizehn-millionsten Potenz ist noch die Wirkung der Lachesis deutlich zu erkennen. Manche meinen, es gäbe keine solche Grenze. Allein das kann noch nicht zugegeben werden, solange das Experiment noch Wirkung zu erkennen giebt. Meine Meinung ist, dass eine solche Grenze vorhanden ist, und dass man so lange potenziren muss, bis sich keine Wirkung mehr zeigt. Der Philosoph ist durch die Erfahrung der physikochemischen Schule veranlasst, bei der 12. Centesimalen stehen geblieben. Ueber das, was darüber hinaus liegt, kann er gar nicht urtheilen, wenn er den Versuch nicht gemacht hat. Seine Absprechung hat alsdann keinen Werth und kann die Weiterentwickelung der Homöopathik in dieser Richtung nicht aufhalten. Die Gegner vergessen oder achten nicht darauf, dass die Aehnlichkeit ebenso geboten ist für die Gabe, als für die Symptome. Die Gabe muss der Reaktion des Organismus, der Lebenskraft ähnlich

Digitized by Google

sein. Ueberall wo Hahnemann von Symptomenähnlichkeit spricht, macht er die kleinstmögliche Gabe zur Bedingung des Erfolgs. Die Hochpotenzen bestätigen die Hahnemann'sche Lehre. Das kann nun einmal nicht „anders werden."

Wir wollen nun die Weisheit des Advokaten für und wider (p. 276) etwas näher besehen.

„Die Stofflichkeit der Hochpotenzen ist noch unerwiesen." Natürlich, sie wird es in Ewigkeit bleiben, da es ja nur eine Potenz, eine Kraft ist, die von dem inerten Stoff getragen, nicht selbst Stoff ist.

„Kraft ohne Stoff besteht nirgends in der Natur". Natürlich nicht, da die Kraft des Stoffes als Träger bedarf, die mechanische so gut, wie die physikalische und chemische, als auch die arzneiliche.

„Die Arzneikraft ist ausschliesslich von der chemischen Konstitution des Arzneikörpers abhängig, mit ihm verwachsen." Dies wird durch die Potenzirung verneint und durch die Wirkung der Hochpotenzen bewiesen an Gesunden und Kranken nach dem homöopathischen Beweis. Da haben wir ja den physiko-chemischen Grund und Boden dieser sogenannten Homöopathie. Hahnemann hat ihre Bekenner schon bei Lebzeiten durch seine Lehren im Organon in Grund und Boden hinein verdonnert als die „verderbliche Mischlingssekte." Die Hochpotenzen haben seine Lehre glänzend gerechtfertigt und das Anklammern an die Wissenschaft, welche gegenwärtig von den Materialisten getragen wird, kann daran nichts „anders" machen.

„Diese Arzneikraft kann nicht vom Körper getrennt, noch auf andere Körper übertragen werden." Dies ist eine blosse Meinung, welche jeder Augenschein widerlegt. Denn Kräfte werden beständig von einem Stoff auf den andern übertragen, in der Mechanik sowohl als in der Physik und Chemie. Dass sie auch in der Homöopathie auf andere inerte Stoffe übertragen werden kann, hat nun Hahnemann gelehrt, und schon die wenigen Potenzen bis zur 12. Cent., welche diese Herren doch anerkennen, beweisen die Richtigkeit seiner Beobachtung. Denn nirgends haben sie noch nachgewiesen, dass es die chemische Kraft des letzten Moleküls in dieser Potenz war, welche die Prüfung oder Heilung vollbrachte. Die chemische Kraft ist doch nur die, welche durch die Verwandtschaft der Stoffe die Lösung und Bindung bewerkstelligt, was abermals durch Uebertragung der Kräfte geschieht.

Digitized by Google

Den Modus operandi der Niederpotenzen ist man überall schuldig geblieben bis auf den Bastard der Homöopathie, die Schüssler'sche Methode und die Grauvogl'schen Bestrebungen. Wie erklären sie denn die chemische Wirkung der 12. Centesimalen, in der sich möglicherweise noch ein (berechnetes) Molekül vom Urstoff befindet? Das sollen diese Forscher erst einmal klar darlegen, ehe sie die Hochpotenzen über Bord werfen.

„Die Wahrnehmung von Heilerfolgen nach homöopathischen therapeutischen Gaben kann keinen sicheren Rückschluss auf das vorher gebrauchte Mittel als Ursache zulassen." Dieser Satz ist grundfalsch. Denn wenn darnach andere Experimente in der Physik und Chemie beurtheilt werden sollten, würden sie eben so wenig werth sein, als die therapeutischen Erfolge sein sollen. Die Untersuchung eines Körpers durch den Chemiker kann doch nur durch den Erfolg lehren, was er ist. Der Advokat für und wider sagt (p. 269) „ein empirischer Erfolg ist kein Beweis." Wie kann das sein? Der Erfolg ist eine Thatsache, und eine Thatsache liefert immer einen Beweis. Ohne Thatsachen kein Beweis. Das beweist der Advokat selbst. Da er keinen Erfolg mit Hochpotenzen aufzuweisen hat, so zweifelt er, dass auch Andere solche Erfolge haben können, und dieser Zweifel ist ebenso wenig ein Beweis, da er auf keine Thatsache gegründet ist. Der Missbrauch mit dem post hoc ergo propter hoc kommt hier ebenfalls wieder zum Vorschein, und doch wissen wir nichts propter hoc, wenn wir es nicht post hoc erfahren haben. Oder will der Advokat das Experiment nicht gelten lassen, weil es zu finden sucht, was vorher nicht bekannt war? Es giebt keinen sichereren Beweis, als den homöopathischen Beweis, um den Rückschluss der Wirkung des Mittels, Hochpotenz oder nicht, auf den Organismus zu gestatten, der natürlich auch wissenschaftliche Gültigkeit hat, denn die Wissenschaft ist doch keine Ausnahme von der allgemeinen Logik? Von vielen Mitteln wissen wir, durch die Prüfungen Hahnemann's an Gesunden, dass sie stets wiederkehrende deutlich erkennbare Wirkungen haben. Kommen diese Symptome nun bei Kranken vor, so werden sie nach Anwendung des ähnlichen Mittels dem homöopathischen Gesetze gemäss verschwinden. Dieses ist die einzige Kunstheilung, die es giebt, welche zugleich die wissenschaftliche Forderung befriedigt, wenn, wie vorausgesetzt werden muss, der Versuch rein ist. Mit selbstgemachten Schwierigkeiten, wie sie der Advokat aufführt, um solche Erfolge zu discreditiren, ist

Digitized by Google

hier nichts geschafft. Ein tüchtiger homöopathischer Arzt weiss wohl zwischen Natur- und Kunstheilungen zu unterscheiden. Mit dem Wort Kunstheilung wird eben auch ein Missbrauch getrieben, insofern man darunter versteht, dass die Heilung nach den Regeln der allopathischen Methode homöopathisch vollführt worden ist. Am Ende sind alle Kunstheilungen Naturheilungen und da sie den erwünschten Zweck erfüllen, die Gesundheit wieder herzustellen, so sind sie eben so viel werth wie die Kunstheilungen, welche mit Aufwand aller pathologischen Gelehrsamkeit bewirkt worden sind. Kunstwerke werden nicht nach den vorgeschriebenen Regeln der Wissenschaft geschaffen, sondern sie entstehen unmittelbar aus dem Geiste des Künstlers, Dichters, Bildhauers, Malers. Es ist dasselbe mit dem Heilkünstler. Wäre die Arzneimittellehre vollkommen und ebenso leicht zugänglich, so würde jeder bei einem empirischen Erfolg gleich sehen können, wie Kunst und Wissenschaft sich vereinigten, ihn hervorzubringen. Die grössten Gelehrten sind nicht immer zugleich die grössten Künstler gewesen.

Dieser Rückschluss von der Hochpotenz auf die Konstitution der Materie ist nun von der höchsten Wichtigkeit. Denn durch ihn wird die Hahnemann'sche Potenzirung, von der die Hochpotenzen nur die nothwendige Konsequenz sind, zu einem philosophischen Instrument, dessen Benutzung in alle Fächer des Wissens eingreift. Hahnemann war seiner Zeit weit voraus und ragt noch, von vielen seiner Anhänger sogar, unverstanden in die künftigen Jahrhunderte hinaus. Wie lange soll es dauern, bis die ärztliche Genossenschaft die Auffassung der Dinge wie er sie darstellte, annimmt und in ihrem Wirken geltend macht, wenn noch immer die thätigsten und intelligentesten Glieder derselben sich nicht entblöden, dem Fortschritt ihre geballte Faust entgegen zu halten, und ihn zwingen, mit den befriedigenden Erfolgen sich zu begnügen, welche diese Hahnemann'sche Anschauung gewährt. Mögen die Gegner sich noch so sehr bemühen, die Hochpotenzensache zu verleumden, zu schmähen und lächerlich zu machen, so wird es ihnen nicht mehr gelingen, sie umzubringen. Es ist dafür zu spät. Majoritäten und despotische Gewalt können die Sache des geistigen Fortschritts eine Zeit aufhalten, aber die Wahrheit bricht doch immer wieder siegreich durch, da sie von Geist zu Geist übergeht nach dem Gesetze der Uebertragung der Kraft.

Ceterum censeo, macrodosiam esse delendam.

Digitized by Google

Wo ist die Wahrheit?

Motto: „Dieweil ich da bin, muss ich thätig sein.“
Goethe (Faust).

Während ich unfreiwillige Musse an den Ufern der Passer geniesse im idyllischen Meran, besucht mich zuweilen von jenseits der Alpen mein Freund N., ein gewissenhafter, tüchtiger Kollege, von Spezialität ein „Homoeopath“, wie er sich nennt und, soviel ich aus früherer Zeit zu wissen glaubte, ein energischer Anhänger der sogenannten Hochpotenzen. Eines Tages beglückt der Unglücksmensch unsere Unterhaltung mit der viel versprechenden Frage: „Was halten Sie von den Hochpotenzen?“

„„Eine schwierige Sache!““ antwortete ich; „„lassen Sie dieselbe lieber auf sich beruhen, ich bin ganz mit Dr. Puhlmann in Leipzig einer Meinung, dass „Humanitätsgründe“ uns veranlassen sollten, den Streit für und wider die sogenannten Hochpotenzen ein für allemal zu begraben. Eine Diskussion über das Wesen derselben hat selbst unter uns Aerzten gar keinen Zweck, und die grosse Menge wird dabei nur den Gewinn haben, dass ihr das Vertrauen zu den Vertretern der Heilkunst noch mehr schwindet als bisher.““

„Wenn Ihnen meine Fragestellung nicht behagt, so erklären Sie mir bitte im Vertrauen, ob Sie viel Gebrauch von Hochpotenzen machen.“

„„Auch dieses, verehrter Freund, kann ich Ihnen nicht beantworten, denn erstens weiss ich nicht, was Sie unter Hochpotenzen verstehen, und zweitens benutze ich stets diejenige Arzneibereitung, die ich nach meiner Ueberzeugung als für das Wohl des betreffenden Kranken am zweckmässigsten erachte.““

„Warum solches Versteckenspiel?!“ meinte er lachend. „Ich betrachte als Hochpotenzen die über die 12. Centesimale hinausgehenden, d. h. immaterielle Arzneien, während alles, was nach heutiger wissenschaftlicher Ansicht noch Urstoff enthält, als Tiefpotenz bezeichnet werden müsste. Früher gebrauchte ich ausnahmslos die 30. Centesimale, seitdem jedoch hervorragende Mathematiker und Physiker uns belehrt haben, dass wir bei der 12. mit dem Stoff am Ende sind, ist mir das Vertrauen zu den Hochpotenzen doch etwas geschwunden, und ich gehe zur Vorsicht über die 12. nicht hinaus.“

Digitized by Google

Ich fand in meinem Innern diesen plötzlichen Wechsel therapeutischer Grundanschauung etwas seltsam, bemerkte aber, ich würde es für thöricht erachtet haben, von dem Gebrauch der 30. Centesimale abzugehen, wenn er damit befriedigende Resultate erzielt hätte.

„In wiefern?“ unterbrach er mich.

„„Ich weiss,““ erwiderte ich, dass auf Ihrem Thürschild die Firma „Homoeopath“ leuchtet, und zu solcher Benennung waren Sie sicher früher mehr — wenn nicht allein berechtigt, als Sie genau in die Fussstapfen Hahnemann's traten. Und zweitens sehe ich nicht ein, was die mathematischen Berechnungen von Maxwell und Thompson mit den homoeopathischen Potenzirungen zu thun haben.““

„Ueber den ersten Punkt liesse sich streiten; aber in dem zweiten irren Sie gewiss. Sie müssen doch zugeben, wo kein Stoff ist, da ist auch keine Kraft.“

„„Ganz recht, Doctissime, aber machen Sie bitte nicht solche Gedankensprünge, bleiben wir zunächst mal bei den mathematischen Berechnungen! Zwar haben mir dieselben im Original nicht vorgelegen, aber sie sind jedenfalls doch aufgebaut auf Anschauungen, welche Physik und Chemie ihrer Zeit von der Natur der Materie hatten. Und was für Wandlungen erleben wir da in den letzten Jahren! Heute genügen uns schon die Atome nicht mehr als letzte Einheiten, und wenn Sie die Lübecker Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte vom Jahre 1895 verfolgt haben, so werden Sie nicht leugnen, dass es in der Naturwissenschaft gegenwärtig gewaltig kriselt. Die Fundamente des reinen Materialismus zeigen bedenkliche Risse. Warum also soviel Federlesen um diesen mathematischen Einwand?!““

„Von der 12. bis zur 30. Centesimale ist aber doch noch ein bedeutender Abstand, und schliesslich ist es mindestens gewissenlos, seine Patienten mit Medikamenten zu beglücken, von denen man sich sagen muss, sie seien so gut oder auch schlechter als gar keine Arznei.“

„„Wenn Ihnen schon die 30. Centesimale so absurd erscheint, so sind Sie doch nur ein armer Tropf gegenüber den Kollegen von hüben und drüben, die mit der 1000. Potenz und höher arbeiten.““

„Höherer Humbug!“ lautete seine kategorische Kritik, und dabei zeigte er bedeutsam mit dem Zeigefinger auf seine Gedankenkammer.

Digitized by Google

Ich lachte über seinen Unmuth und fragte ihn, da er sich so ängstlich am Stoff anklammere, so möge er mir doch erklären, was er denn eigentlich unter Stoff verstände.

Er wich mir aus mit dem abseitigen Einwand, eine unbegrenzte Theilung vertrüge die Materie wohl in der Theorie, aber nicht in der Praxis.

„„Sie sind gut eingeschult,““ bemerkte ich, „„aber bevor ich Sie an meine Frage erinnere, möchte ich Sie auf eins hinweisen. Unsere Schule hat es vorzüglich verstanden, den naturwissenschaftlichen Gesichtskreis nur so weit — oder auch so eng — zu ziehen, als sie desselben für ihre Zwecke bedarf. Sie wollen womöglich Alles unter dem Mikroskop betrachten, und was Sie mit chemischen oder physikalischen Mitteln nicht nachweisen, abmessen, umwandeln etc. können, das existirt für Sie nicht, oder führt doch nur ein sehr problematisches Dasein.““

„Sie werden nicht leugnen, dass Chemie und Physik mit ihren riesigen Errungenschaften im Vergleich zu früherer Zeit uns doch einen viel genaueren Einblick in die uns umgebenden Dinge gewähren.“

„„Sehr wohl, mein Verehrtester, aber so gründlich sehen Sie zu, dass vor lauter Bäumen sich der Wald Ihrem Blicke entzieht. Wenn Sie die Reibkeule schwingen, so ist Ihr ganzes Bestreben darauf gerichtet, die Massentheilchen in möglichst gleichmässige Lagerung zu bringen und bei fortschreitender Potenzirung womöglich jedes einzelne Molekül mit ihren technischen Hülfsmitteln oder wenn diese nicht mehr langen, doch mit ihrem geistigen Auge zu verfolgen, bis dass Sie beim letzten Mohikaner in der 12., oder sagen wir meinetwegen in der 30. Centesimale angekommen sind. Aber das ist sehr einseitig, in gewisser Beziehung sogar grundfalsch.““

„Können Sie mir denn die Wirkung einer immateriellen Arzneidosis erklären?“

„„Ihre Frage beweist mir von Neuem, wie Sie an dem unglückseligen Begriff „Stoff“ kleben! Haben Sie in der „Zeitschrift des Berliner Vereins“ den Artikel „Olygodynamische Wirkungen“ von Dr. Sulzer gelesen? Sie können daraus ersehen, wo der Chemiker mit seinen Reaktionen längst am Ende ist, bewährt sich das Protoplasma einer Algenzelle noch als lebhaftes Reagens. Wenn Ihnen aber von Nägeli in Basel, von dem die einschlägigen Versuche gemacht wurden, als Autorität nicht genügen sollte für

Digitized by Google

die fabelhafte Theilbarkeit des Stoffes, — anders werden Sie die olygodynamischen Wirkungen doch nicht erklären — so nehmen Sie das 1894 erschienene Werk des Leipziger Chemikers Prof. Ostwaldt „Die wissenschaftlichen Grundlagen der analytischen Chemie“ zur Hand, worin Sie finden werden, dass es absolut unlösliche Stoffe überhaupt nicht gibt. Es ist damit für die Hochpotenzen direkt noch nichts bewiesen, aber man lernt doch allmählich so, altehrwürdige herkömmliche Anschauungen mit etwas Misstrauen zu betrachten. Um aber Ihre Frage nach den immateriellen Arzneidosen zu beantworten, so bin ich der Ansicht, dass es immaterielle Arzneidosen — wenigstens in dem von Ihnen angenommenen Sinne überhaupt nicht gibt. Sie werden gut thun, wenn Sie bei jeder Verreibung oder auch Lösung denken, es entstände durch Ihre Arbeit ein ganz neuer Körper. Bringen Sie z. B. ein Gramm Calomel mit 9 Gramm Milchzucker zusammen, so ist's um sie geschehen, d. h. um das getrennte Thätigsein der beiden Körper. Sie wieder auseinander bringen zu wollen, wäre eitel Mühe, so wenig Sie das Wort ungeschehen machen können, das Sie einmal gesprochen. Deswegen mögen Sie auch beliebig weiter potenziren, und wenn Sie bis zur millionsten Potenz gehen, Sie bringen das Calomel nicht wieder heraus.““

„Ich verstehe Sie wirklich nicht, wo bleibt denn schliesslich das Gramm Calomel?“

„Es thut mir leid, mein Lieber, Sie sind, wie die meisten, so tief ins alte Geleise hineingefahren, dass Sie nicht heraus können.““

„Thun Sie mir doch den einzigen Gefallen und reden Sie nicht in Bildern, sondern sprechen Sie sachlich!“

„„Das ist leichter gesagt als gethan! Sie wissen schon meine Meinung, dass unsere ganze naturwissenschaftliche Anschauungsweise sich im Banne der Distinktion bewegt. Ueberall suchen wir zu trennen, zu zergliedern, — und über dem Einzelnen verlieren wir das Ganze. Hier haben Sie eine Tuchfaser von meinem Rock, studiren Sie dieselbe nach allen chemischen und physikalischen Richtungen, — dass es ein Teil meines Kleides ist, werden Sie nimmer finden. Das liegt in der Organisation unserer Sinnenthätigkeit begründet. Wir können als menschlich denkende und erkennende Wesen einen Körper nicht mit einem Male in jeder Hinsicht betrachten. Was uns aber unsere Sinnesorgane, unsere im Vergleich zu denen anderer Lebewesen unvollkommenen Vermittler der Aussenwelt, überbringen, das stellen wir uns so vor

Digitized by Google

und drücken es auch demgemäss in Worten aus, wie der Sinn es uns präsentirte. Was über unsere Sinnesthätigkeit hinausgeht, das führt nach gewöhnlicher Anschauungsweise kein reales Dasein. Ich für meine Person kann mir ein Gramm Calomel z. B. garnicht vorstellen, ohne dass es wirken sollte: Sie mögen es aufbewahren wie und wo Sie wollen, es wirkt auf seine Umgebung, — und wenn Sie es besehen, so wirkt es auf Sie, — und wenn Sie nur daran denken, so ist das schon der Ausdruck dafür, dass es auf Sie wirkt, beziehungsweise gewirkt hat.""

„Das sind philosophische Spekulationen, mit denen sich weder in der realen Welt, und noch weniger am Krankenbette in der ärztlichen Praxis etwas ausrichten lässt."

„„Quid obstet? — Es kommt allein darauf an, was Sie bezwecken! Aber glauben Sie nicht etwa, wenn Sie denken, so wäre diese Ihre Thätigkeit kein realer Vorgang! Allerdings müssen Sie stets bedenken, dass die menschliche Sprache eine sehr ungelenkige Dienerin unseres Denkgeistes ist. Sie richtet sich unbekümmert um diesen, der doch ihr Herr sein sollte, nach den Bildern, welche die Umgebung den Sinnen vorgaukelt — und wenn das lauter Lug und Trug wäre! So sprechen wir z. B. die Sonne geht auf, und sie geht unter, und wir freuen uns über dies herrliche Schauspiel, das sich in gleicher Weise vollzieht, wie der Auf- und Niedergang des Mondes, und doch wissen wir sehr wohl, dass nicht die Sonne auf- und untergeht, sondern dass wir eigentlich sagen müssten, wir gehen der Sonne auf- und wir gehen ihr unter. Dieses Inkongruenzverhältniss zwischen Wort und Gedanke findet sich häufiger, als man glaubt, so häufig, dass im Deutschen eine Sprachrevolution entstehen würde, wenn jemand versuchen wollte, überall Begriff und Sprachausdruck in streng logischen Einklang zu bringen. Das ist auch der Grund, weshalb die Symptomenbilder der homöopathischen Pharmakodynamik stets unzuverlässig und unvollkommen bleiben werden, d.h. mit Beziehung auf ihren Gebrauch für andere. Es sind eben Bilder. Es ist daher für unsere Zwecke auch gescheidter, wir bleiben bei der Meinung, das Calomel, welches unbenutzt in unserer Apotheke steht, sei unwirksam, — sei bloss wirkungsfähig wie der Terminus technicus lautet.""

„Den ganzen Kram überlässt man am besten den Philosophen, die mögen sich darüber die Köpfe zerbrechen, — die Naturwissenschaft braucht sich darum nicht zu kümmern!"

„„Da bin ich doch anderer Meinung! — Der Naturwissenschaft

Digitized by Google

schadet es garnichts, wenn ihr von den Philosophen ab und zu mal geleuchtet wird, „dass sie bedächtiger fortan hinwandeln auf der rechten Bahn.“ Denken Sie mal daran, was für konfuse Vorstellungen bei dem Ausdruck Kraft heute an der Tagesordnung sind, von Ihrer Köchin angefangen, welche Sie stolz mit einer Kraftsuppe bedient, bis zum gediegensten physikalischen Lehrbuch. Lesen Sie die Erklärungen der Autoren und Autoritäten und vergleichen Sie dieselben, — von Uebereinstimmung keine Spur!““

Er bemerkte, ich bemühe mich wohl, meinem Lehrer Arndt nachzueifern.

Auf meine Frage, ob er denselben kenne, hörte ich, seine Schriften seien ihm bekannt.

„„Haben Sie die beiden Abhandlungen Arndt's, die sich betiteln „Kraft und Kräfte“ sowie „Bemerkungen über Kraft und auslösende Kraft im Besonderen“ gelesen?““

„Ich habe sie mehrmals durchstudirt,“ erwiderte er in etwas kleinmüthigem Tone, „aber offengestanden, ich verstehe den Verfasser nicht, er kollidirt an allen Ecken mit unseren wissenschaftlichen Anschauungen.“

„„Das scheint Ihnen nur so, aber es ist nicht immer leicht, sich auf den Standpunkt eines Anderen emporzuschwingen und sich mit Leichtigkeit in seine Anschauungsweise hineinzufinden, wie Arndt auch selber seinen Lesern zugesteht.““

„Die Schuld daran trägt er selber, denn ich muss mich doch an seine Worte halten, und darin liegen falsche Behauptungen — zweifellos!“

„„Ich will mit Ihnen nicht rechten, vielleicht gewähren Sie mir aber den Trost, zuzugeben, dass Arndt sich ernstlich bestrebt Klarheit zu schaffen über das Wesen der Kräfte und ihrer Beziehungen zu einander?““

„Zugestanden! — aber der Wille allein thut's nicht.“

„„Ich will Ihnen meine Meinung über Arndt sagen, den ich übrigens als Lehrer stets sehr hoch geschätzt habe. — Wenn Sie ihn verständen, so würden Sie erkennen, wie grossartig und gediegen die Weltanschauung dieses Mannes ist. Mir scheint, dass er in seinen naturwissenschaftlichen Grundideen sich den Goethe zum Vorbild genommen hat. Indessen ist er an einem Punkte auf den Holzweg gerathen, wo Goethe schlauer war.““

„Erklären Sie mir das genauer!“

„„Nun, der Fehler, den Arndt begangen, liegt nach meiner

Digitized by Google

Meinung darin, dass er für seine Ansichten betreffend das Wesen der Dinge Propaganda zu machen sucht und dabei sich viel zu detaillirt ausspricht. Davor hat Goethe sich wohlweislich gehütet, obschon beide im Grunde übereinstimmen.""

Da er sich für einen Freund der Werke Goethe's erklärte, war ich erstaunt, dass er mich um Belege zu meiner Behauptung bat. „„Wir haben uns zwar,"" sagte ich ihm, „„daran gewöhnt, seit Häckel seine natürliche Schöpfungsgeschichte schrieb, Lamarck, Goethe, Darwin so in einem Athemzuge zu nennen. Schon bald hat man jedoch darauf hingewiesen, dass es unrecht sei, die Weltanschauung unseres grossen Dichters über den Darwin'schen Leisten zu schlagen. An vielen Stellen deutet er direkt oder indirekt durch seine Ausdrucksweise an, dass es ihm unmöglich ist, sich auf Genaueres einzulassen. Er wählt die Worte so, dass möglichst weite Grenzen bleiben, in denen sich der Begriff bewegen kann. In den Gedichten z. B., welche „Gott und die Welt" behandeln, heisst es in „Ein und Alles":

„Und umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges lebendiges Thun."

Beachten Sie wohl! — „Wirkt ewiges lebendiges Thun!" In „Die Metamorphose der Pflanzen" sagt er:

„Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Räthsel. O könnt' ich dir, liebliche Freundin,
Ueberliefern sogleich glücklich das lösende Wort!"

In der bezeichneten Kategorie von Gedichten, sowie auch in den Epigrammen und noch vielfach ausserdem findet sich Manches, das hierhin gehört. Auch im Faust deutet er auf die Schwierigkeiten hin, welche die Sprache bereitet, wenn es sich um die letzten Begriffe menschlichen Denkens handelt. Wie anders soll man die Stelle verstehen, wo Faust sich den Anfang des Bibeltextes auslegt? —

„Geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort!"
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muss es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn.

Digitized by Google

Bedenke wohl die erste Zeile,
Dass deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der Alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: Im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, dass ich dabei nicht bleibe."

Er sieht die Unzulänglickeit seiner bisherigen Deutungen ein, und was nun?! — Er zerhaut, wie man glauben möchte, den gordischen Knoten, den er nicht lösen kann.

Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rath
Und schreibe getrost: Im Anfang war die That!"

Wie ich aus einigen Kommentaren zum „Faust" ersehe, hat man diese Stelle verschieden, aber nach meiner Ansicht doch falsch aufgefasst. Die ganze Weltanschauung Goethe's lässt hier nur eine Deutung zu. Und wenn ich mir diese vor Augen halte, so möchte ich ausrufen: „In der That! Ein grossartiges Wort!" — Wenn Sie mich nicht verstehen, so stellen Sie als Pendant einmal daneben: „Im Anfang war der Urnebel!"

Er nickte beistimmend und bemerkte, Goethe sei überhaupt in seinen naturwissenschaftlichen Aeusserungen so aphoristisch und symbolisirend.

„„Das ist es eben, worin er weiser war als Arndt"" erwiderte ich. — „„Wissen Sie, wie ich an des Letzteren Stelle geschrieben hätte, wenn mich nun einmal das Bestreben nicht ruhen liess, die Zeitgenossen zu meinen Ideen zu bekehren?""

Schon bedauerte ich, das Wort gesprochen zu haben. Er ermunterte mich jedoch zur Aeusserung. — Ich schwieg und übergab ihm ein Blatt, darauf ich meinen Gedanken folgendermassen Ausdruck verliehen hatte:

Sein — Thätigkeit — Wirken — Wirklichkeit.
Sein ohne Thätigkeit — Nichts.
Das All ist die Thätigkeit.
Die Thätigkeit hat die Thätigkeit zur Ursache.
Eine ewige Thätigkeit ist nothwendig.
Ein ewiges Nichts widerspricht sich, ist unmöglich.
Erscheinungsformen der Thätigkeit sind von der Thätigkeit selbst thätig nicht unterschieden.
Das Wesen des All ist die Thätigkeit.
Kraft und Stoff unterscheiden sich thätig nicht von einander.

Digitized by Google

Diese Wahrheit wird nur geschaut, nicht bewiesen.
Für sie haben wir wohl Worte, aber kein Gleichniss.

Er las es nachsinnend durch und wollte alsbald beginnen, zu diesem oder jenem seine Bemerkungen zu machen.

Ich zog es jedoch vor, jetzt endlich den Faden abzuschneiden, indem ich ihm mit Goethe bedeutete:

„Ihr müsst mich nicht durch Widerspruch verwirren!
Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren."

Nur drängte es mich noch zu dem wohlmeinenden Rath: „Nachdenken mögen Sie über das Gelesene; — darüber diskutiren mit Anderen, — davor warne ich Sie! — Versuchen Sie es und Sie werden sich überzeugen, dass Ihnen das Schicksal des Mannes in der Gellert'schen Fabel winkt, der mit graden Beinen ins Land der Hinkenden kam.""

„Das will ich mir doch mal überlegen!" Und damit schlossen wir das Thema.

Dr. Traube.

Ueber Isopathie und Homöopathie, ihr Wesen und ihren wissenschaftlichen Beweis.

Von **Dr. Wapler** in Leipzig.

Leitspruch: „Aber wenn man auch die Wahrheit nicht hören will, es muss doch wenigstens der Versuch gemacht werden, sie zur Anerkennung zu bringen."
Bretonneau.

Bei einer Reihe von Krankheiten bestehen zwischen Ursache und Heilung ganz eigenartige, auf den ersten Blick widersinnig erscheinende Beziehungen. Dasjenige Agens nämlich, welches die Krankheit erzeugt, hat auch die Fähigkeit — in bestimmter Weise angewendet — die Krankheit zu heilen.

Diese grosse medizinische Wahrheit ist bereits einzelnen scharf blickenden Aerzten früherer Zeiten bekannt gewesen. So finden sich z. B. bei Hunter, Sydenham und Bretonneau Bemerkungen, aus denen man dies mit Sicherheit schliessen kann. In erster Linie aber muss hier der homöopathische Arzt C. Hering

Digitized by Google

genannt werden. Derselbe sprach im Jahre 1831 auf Grund theoretischer Erwägungen die Vermuthung aus, dass Schlangen- oder Wuthgift ein Heilmittel gegen Hydrophobie sei, dass Pockengift gegen Pocken und Krätzegift gegen Krätze wirke u. s. w. Drei Jahre darauf äusserte er sich, nachdem er Prüfungen von Ansteckungsstoffen an Gesunden angestellt hatte, folgendermassen:

„Es hat nun die Erfahrung ein ganz neues Reich mächtiger Mittel aufgeschlossen, welches bisher nicht einmal geahnt worden ist, und nur in verachteten Volksmitteln unverständlich und unbenutzbar vor uns lag. Mit der grossen Entdeckung — dass die Kontagien arzneikräftig wirken, ist das Reich der Arzneien bis zu seinen äussersten Grenzen enthüllt; wir können keine neuen Kreise mehr ziehen, keine neuen Gebiete dazu erobern. Doppelt mächtig überschaut nun die jugendliche Kunst das ganze Reich der Wesen, und alle Stoffe müssen ihr dienen. Und Krankheit selbst muss Mittel liefern, Krankheit zu vertilgen.“*)

Der Mehrzahl der Aerzte war der Gedanke, die Krankheiten durch die krankmachenden Stoffe zu heilen, bis in die neueste Zeit nur Gegenstand argen Spottes, so lange, bis der exakte Beweis für seine Richtigkeit geliefert wurde.

Als erster diesen Beweis für eine bestimmte ansteckende Krankheit, die Tuberkulose, erbracht zu haben, ist das grosse Verdienst von R. Koch. Man mag über die Behandlung der Tuberkulose des Menschen mit Tuberkulin denken, wie man will, man mag sie als zu gefährlich verurtheilen, für Unsinn aber oder für Schwindel kann man sie nicht erklären. Die Thatsache steht fest, dass der Glyzerinextrakt der Tuberkelbazillen, also das aus den spezifischen Krankheitserregern gewonnene Gift, auf den durch dieselben erzeugten Krankheitsprozess bei Mensch wie Thier Einfluss hat, wie kein anderes Mittel, und dass dieser Einfluss unter gewissen Bedingungen ein heilender ist, nämlich dann, wenn keine störende Mischinfektion vorliegt**), und wenn man die Behandlung mit kleinsten Dosen beginnt, um allmählich zu grösseren anzusteigen.

Jeder technisch geschulte Fachmann ist in der Lage, sich mit

---

*) Angeführt nach Mossa: Zur Geschichte der Isopathie. Allgem. hom. Ztg. Bd. 122. S. 25.

**) Das wird in der Regel nur im Anfang der Krankheit der Fall sein.

Digitized by Google

eigenen Augen von dieser heilenden Wirkung des Tuberkulins durch das Experiment an tuberkulosekranken Thieren zu überzeugen.

Auf die Art und Weise, wie das Tuberkerkulin wirkt, gehe ich hier nicht näher ein; nur an eine überaus wichtige Thatsache, die sich bei der Tuberkulinbehandlung herausgestellt hat, und die die herrschende „Schule", aber nicht die homöopathischen Aerzte in Erstaunen gesetzt hat, möchte ich an dieser Stelle erinnern:

Tuberkulosekranke Individuen (Mensch und Thier) reagiren auf viel kleinere Gaben des Giftes, sie sind gegen das „Spezifikum" viel empfindlicher als gesunde. So ist z. B. bei tuberkulösen Meerschweinchen, wie Behring berechnet hat, die Tuberkulinempfindlichkeit mindestens um das 1000-fache erhöht.

Ganz analoge Beobachtungen, wie bei der Tuberkulose, wurden später, allerdings nur vereinzelt, bei zwei anderen infektiösen Granulationsgeschwülsten, beim Rotz*) und bei dem seltenen Rhinosklerom**) gemacht.

Das von Koch experimentell begründete Heilprinzip hat aber nicht nur für Krankheiten, welche zur Gruppe der infektiösen Granulationsgeschwülste gehören, Geltung, wir haben es wahrscheinlich mit einem allgemeiner giltigen Gesetze zu thun.

Sicher bewiesen ist es vor allen Dingen noch für zwei der sogenannten toxischen Erkrankungen, für den Wundstarrkrampf und die Diphtherie.

Für diese beiden Krankheiten hat Behring den Beweis geliefert; für den Tetanus in Gemeinschaft mit Dr. Knorr, für die Diphtherie, wie es scheint, ohne Mitwirkung anderer Forscher.

Beim Tetanus wurde die immunisirende und heilende Kraft von Tetanusgift, und zwar von Tetanusgift, welches durch Hitze abgeschwächt war, im Uebrigen aber seine spezifische Wirkung nicht verloren hatte, ganz zufällig und unvermuthet entdeckt bei Untersuchungen über das Tetanusheilserum.

Behring stellte sich die Wirkung der Schutz- und Heilkörper, welche er und Kitasato im Blute gegen Tetanus immunisirter Thiere

---

*) Z. B. Neue Beobachtungen über die diagnostische und therapeutische Wirkung der Stoffwechselprodukte des Rotzbazillus bei der Rotzinfektion der Menschen und der Thiere. Von Prof. A. Bonome, aus dem pathol. Institut der Universität Padua. Deutsche med. Wochenschrift 1894, No. 36—38.

**) Ueber die Behandlung von Rhinosklerom mit „Rhinosklerin". Von Prof. Dr. A. Pawlowsky in Kiew. Deutsche med. Wohenschrift 1894, No. 13 u. 14.

Digitized by Google

gefunden hatte, auf das Tetanusgift ursprünglich so vor, dass bei dem Kontakt der Antitoxine mit dem Tetanusgifte das letztere thatsächlich zerstört, gewissermassen chemisch abgebaut und demolirt wird."

Im Laufe weiterer Untersuchungen stiegen ihm aus mehreren Gründen gewichtige Zweifel an der Richtigkeit dieser Auffassung auf. Er beschloss daher mit Dr. Knorr zusammen durch das Experiment festzustellen, ob nicht etwa Tetanusgift und Tetanusheilserum mit einander gemischt in der Mischung neben einander existiren, ohne sich gegenseitig zu zersetzen*).

Zu diesem Zwecke erhitzten sie eine Mischung von Tetanusheilserum und Tetanusgift, welche das letztere im Ueberschuss enthielt, also bei Versuchsthieren Wundstarrkrampf zu erzeugen im Stande war, eine halbe Stunde lang auf 65°.

Bei Einwirkung dieser Temperatur wird erfahrungsgemäss das Tetanusgift, selbst in grossen Dosen, für gesunde Mäuse „unschädlich"**), das Tetanusheilserum aber behält die ihm eigentümliche Wirkung nahezu unverändert.

Mit dieser erhitzten Mischung behandelten sie nun Mäuse, und es gelang ihnen, damit nicht nur diese Thiere gegen eine nachfolgende Tetanusintoxikation immun zu machen, sondern dieselben auch dann gegen den Tod zu schützen, wenn sie vorher eine sonst sicher tödtliche Dosis von Tetanusgift erhalten hatten.

Die beiden Forscher schrieben anfänglich die beobachtete immunisirende und heilende Wirkung der Mischung ausschliesslich dem darin enthaltenen Heilserum zu. Im Hinblick auf Angaben von Kitasato und anderen Autoren, besonders aber nach den Mittheilungen von Brieger, Kitisato und Wassermann***), auf die hier näher einzugehen zu weit führen würde, schien ihnen der Einwand geradezu ausgeschlossen zu sein, „dass vielleicht der Immunisirungs- und Heilerfolg nach Anwendung der erhitzten Mischung auch zum Theil oder gar ganz auf Rechnung des in der Mischung enthaltenen erhitzten Tetanusgiftes gesetzt werden könne." „Indessen", so fährt Behring fort, „bei einer solchen fundamentalen Frage hielt

*) Die Geschichte der Diphtherie. Von Behring. Leipzig 1893. S. 175—178.

**) Behring gebraucht absichtlich diesen Ausdruck, um hervorzuheben, dass die Giftwirkung nicht überhaupt, sondern nur für Mäuse aufgehoben wird. Vergl. die Ausführungen weiter unten.

***) Ueber Immunität und Giftfestigung. Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten. Bd. XII. 1892. Heft 2.

Digitized by Google

Dr. Knorr es doch noch für erforderlich, durch's Experiment diesen Einwand zurückzuweisen*); er liess das Heilserum weg, nahm blos diejenige Menge von Tetanusgift, die mit der Mischung den Mäusen eingespritzt war, und die beiläufig in unerhitztem Zustande das 1500fache bis 10000fache der tödtlichen Minimaldosis betrug, erhitzte dasselbe eine halbe Stunde lang auf 65°, und was wir für ausgeschlossen hielten, das trat in Wirklichkeit ein: Das erhitzte und dadurch abgeschwächte Tetanusgift hatte allein für sich die Fähigkeit, nicht bloss Mäuse zu immunisiren, sondern auch nach der Vergiftung noch vom Tetanustode zu retten."

Man könnte nun auf den Gedanken kommen, dass dieses merkwürdige Resultat nicht der Einwirkung des Tetanusgiftes zu danken sei, sondern dass die Tetanuskulturen ausser dem durch Hitze zerstörbaren Gifte noch hitzebeständige immunisirende und heilende Stoffe enthielten, welche für gewöhnlich durch die Toxine verdeckt seien, nach Unschädlichmachung der letzteren jedoch aktiv würden und die Immunisirung bez. Heilung bewerkstelligten.**)

Andererseits könnte man sich auch vorstellen, dass sich Schutz- und Heilkörper in den Kulturen erst in Folge der Hitzeeinwirkung durch chemische Umsetzungen bildeten. Keines von beiden scheint jedoch der Fall zu sein, vielmehr spricht Alles dafür, dass wir es bei der oben erwähnten Immunisirung und Heilung mittels erhitzter Tetanuskultur mit einer spezifischen Giftwirkung zu thun haben:

Erstens ist nämlich bei halbstündiger Einwirkung von + 65° C. auf eine Tetanuskultur die Giftigkeit derselben nicht vollständig aufgehoben, sondern nur — allerdings ganz erheblich — vermindert, wie Behring selbst experimentell festgestellt hat. Er äussert sich darüber, wie folgt***): „Auch hier wieder†) lassen

---

*) Man sieht aus diesem Vorgehen recht deutlich, wie musterhaft exakt die Koch'sche Schule zu arbeiten pflegt.

**) Anm.: Urheber und Hauptverfechter der Theorie von der Existenz eines selbständigen immunisirenden Prinzips in den Bakterienkulturen ist Bouchard.

***) Geschichte der Diphtherie S. 178.

†) Er hat kurz vorher (l. c. S. 178) von analogen Versuchen mit Diphtheriegift gesprochen, dass auch dieses durch + 65° nicht gänzlich zerstört, sondern nur schwächer werde.

Digitized by Google

sich die Versuchsbedingungen so herrichten, dass man bei genügender Steigerung der Dosis mit der scheinbar ungiftig, aber um so mehr immunisirend gewordenen Kultur doch noch wieder (charakteristische) Krankheitserscheinungen erzeugen kann."

In einer späteren Publikation*) berichtet er sogar, dass eine Tetanuskultur, die auf 90° erhitzt worden war, noch Krankheitserscheinungen hervorgerufen habe, allerdings nicht bei gesunden Thieren, sondern bei Schafen und Ziegen, die bereits unter dem Einfluss einer Tetanusinfektion standen und dadurch — genau wie tuberkulosekranke Thiere gegen Tuberkulin — gegen das Gift der Tetanusbazillen empfindlicher geworden waren.

Ja, diese Kultur erwies sich bei solchen „überempfindlichen" Thieren „als sehr deletäres, tödtlich wirkendes Gift", und erst nach Anwendung viel höherer Hitzegrade hörte sie auf, für die empfindlichsten Thiere ein Gift zu sein.

Zweitens hat sich bei Untersuchungen Kitisatos gezeigt, dass zum Zustandekommen einer Immunisirung die spezifische Giftwirkung unbedingt nothwendig ist. Der japanische Forscher, einer der gründlichsten und scharfsinnigsten Bakteriologen, hat sich als Anhänger von Bouchard's Theorie unendliche Mühe gegeben, Thiere durch absolut giftfreie Kulturen zu immunisiren. Es ist ihm das aber nicht ein einziges Mal geglückt.

Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass es nach den neuesten Erfahrungen Behring's und seiner Mitarbeiter eben so sicher gelingt, Versuchsthiere gegen Tetanus durch Vorbehandlung mit verdünntem Gift, wie mit Gift, das durch Hitze oder Jodtrichlorid etc. abgeschwächt ist, immun zu machen, wenn nur die Anfangsdosis der Verdünnung richtig gewählt wird.

Die eben geschilderte Heilung von tetanuskranken Mäusen mit Tetanusgift veranlasste Behring — er spricht das zwar nicht direkt aus, es geht aber aus mehreren Bemerkungen und aus der zeitlichen Reihenfolge der Experimente hervor — ähnliche Versuche bei diphtheriekranken Thieren anzustellen. Die ausführlichen Berichte (Protokolle) über diese Versuche waren mir leider nicht zugänglich, ich fand nur eine kurze Zusammenfassung der gewonnenen Resultate, und zwar in der Deutschen medi-

*) Bekämpfung der Infektionskrankheiten. Infektion und Desinfektion. Leipzig 1894. S. 160.

Digitized by Google

zinischen Wochenschrift. Behring schreibt daselbst*): „Aetiologisch-spezifisch sind .... nicht bloss solche Heilmittel, welche, wie das bei den Heilkörpern im Blute immunisirter Individuen der Fall ist, durch ihre antitoxische Aktion, oder beim Chinin durch seine antiparasitäre, einen sonst unheilbaren Krankheitsfall in einen heilbaren umwandeln; wir müssen vielmer hierher auch solche Mittel rechnen, die zwar die allerintimste Beziehung zu den Krankheitsursachen besitzen, aber so wenig als antitoxisch oder antiparasitär gelten können, dass sie vielmehr ihrerseits selbst im Stande sind, die gleiche Krankheit hervorzurufen, gegen welche sie gebraucht werden und wirksam sind.

Ich werde in späterer Zeit ausführlich zu berichten haben über Versuche an diphtheriekranken Schafen, welche beweisen, dass man mit sehr kleinen Dosen von Diphtheriegift und mit für gesunde Schafe ganz inoffensiven Mengen lebender Diphtheriebazillen solche Reaktionen erzeugen kann, welche zweifellos eine Heilwirkung im Gefolge haben. Es gehört jedoch eine ganz ausserordentlich grosse Uebung und die genaueste Kenntniss des krankmachenden Giftes und der krankmachenden Diphtheriebazillen einerseits, der Krankheitsstadiums, in welchem sich das zu behandelnde Individuum befindet, andererseits dazu, um Heilerfolge bei solchen Thieren zu bekommen, die ohnedies an den Folgen einer diphtherischen Infektion sterben würden**); und ich muss gestehen, dass wahrscheinlich die grossen Schwierigkeiten dieser Art der Behandlung von mir nicht überwunden worden wären, ohne R. Koch's Tuberkulinbehandlung tuberkulosekranker Menschen."

Dreiviertel Jahr später spricht er sich in ganz ähnlichem Sinne aus und erhärtet somit seine früher gemachten Angaben. Gleichzeitig giebt er einige Ergänzungen***): „Mit der Immunitätslehre

---

*) Die Gewinnung der Blutantitoxine und die Klassifizirung der Heilbestrebungen bei ansteckenden Krankheiten. Deutsche med. Wochenschrift. 1893. No. 48 (vom 30. Nov.).

**) Anm.: Liegt in diesen Worten nicht das ganze Geheimniss der homöopathischen Heilkunst? D. Verf.

***) Die Infektionskrankheiten im Lichte der modernen Forschung. Abschnitt III: Ueber das Wesen der Immunität. Deutsche med. Wochenschrift. 1894 (30. August), Nr. 35.

Digitized by Google

stehen auch unsere modernen prophylaktischen und Heilbestrebungen im engsten Zusammenhang, sowohl diejenigen, welche mit Hilfe von willkürlich abgemessenen spezifischen Reaktionen den Krankheitsverlauf günstig beeinflussen wollen, wie bei der Tuberkulinbehandlung tuberkulosekranker Menschen, als auch die in der Blutserumtherapie zum Ausdruck gelangende, welche letztere durch Inkorporation der direkten Heilkörper schützend und heilend wirkt.

Es ist nicht meine Absicht, heute auf die wissenschaftlichen Grundlagen, die Leistungen und die Aussichten der Blutserumtherapie einzugehen. — — — Dagegen halte ich es nicht für überflüssig, darauf hinzuweisen, wie die Immunisirungsmethoden an grossen Thieren zum Zweck der Gewinnung von Heilserum eine glänzende Bestätigung der durch R. Koch wissenschaftlich begründeten Thatsache von der heilenden Wirkung allmählich gesteigerter Dosen desjenigen Krankheitsgiftes ergeben haben, gegen welches man ein Individuum schützen will. Bei Pferden, Kühen, Schafen und Ziegen kann man im Verlauf der Zufuhr lebender Diphteriekultur sowohl wie des Diphtheriegiftes die Beoabachtung machen, dass die Thiere chronisch krank werden, abmagern, remittirendes Fieber bekommen und in einen kachektischen Zustand gerathen, der unfehlbar zum Tode führt, wenn man die Thiere sich selbst überlässt. Bei solchen chronisch kranken Thieren habe ich nur nach dem Muster der Koch'schen Tuberkulinbehandlung mit zum Theil fast wunderbarem Erfolge vollständige Heilungen durch fortgesetzte und allmählich gesteigerte Diphtheriegiftzufuhr erreichen können."

Ausser den bisher angeführten experimentellen Heilungen mittels der spezifischen krankmachenden Stoffe finde ich in der Litteratur noch einen von Brieger, Kitisato und Wassermann beim Schweinerothlauf angestellten Heilversuch beschrieben, welcher meiner Ansicht nach hierher gehört*). Die genannten Autoren selbst messen allerdings, als Anhänger der Lehre Bouchards, ihren mit erhitzter Thymusrothlaufkultur**) erzielten therapeutischen Erfolg

*) Ueber Immunität und Giftfestigung. Abschnitt VI: Untersuchungen über den Schweinerothlauf. Zeitschrift für Hygiene etc. Bd. XII. 1892. Heft 2.

Ob auch Pasteur's therapeutische Schutzimpfung gegen Hundswuth mittels abgeschwächten Wuthgiftes hierher zu rechnen ist, muss z. Z. noch dahingestellt bleiben, denn wir kennen den Erreger der Hundswuth noch nicht.

**) Zur Erklärung, dass die Verfasser Thymusrothlaufkulturen benutzten,

Digitized by Google

nicht dem krankmachenden Agens, sondern einer hypothetischen vaccinirenden bez. heilenden Substanz in ihren Kulturen bei. Sie befinden sich jedoch mit ihrer Annahme, wie Behring gezeigt hat, in einem Irrthume.

Damit der Leser sich selbst ein Urtheil zu bilden im Stande ist, gebe ich das Protokoll des in Rede stehenden Versuches im Wortlaut wieder. Dasselbe lautet:

„Am 15. XI. 91 infizirten wir 6 Mäuse mit einer alten Rothlaufkultur, die innerhalb 8—10 Tagen tödtete. Von diesen 6 Mäusen haben wir, 24 Stunden nach der Infektion, 2 mit Thymusrothlaufbouillon, die 15 Minuten lang auf 60° erhitzt war, zu behandeln begonnen. Die Thiere erhielten von dieser Mischung je 0,5 ccm intraperitoneal und zwar täglich. Der Verlauf gestaltete sich nun derart, dass diese beiden Thiere am 4. Tage nach der Infektion deutlich krank erschienen. Allein während bei den 4 anderen, nicht behandelten Mäusen die Krankheit unbehindert ihren Fortgang nahm, kam sie bei diesen nach 2 Tagen zum Stillstand. Alle Krankheitssymptome bildeten sich zurück, und nach 10 Tagen waren die beiden behandelten Mäuse wieder völlig munter, während die anderen 4, neun Tage nach der Infektion an typischem Schweinerothlauf zu Grunde gegangen waren. Diese Thiere blieben dann dauernd gesund und erwiesen sich nach Monaten bei einer erneuten Infektion immun."

Einem solchen einzelnen Versuche*) kann natürlich keine

---

sei Folgendes bemerkt: Aus der Thatsache, dass im Thierkörper durch den normalen Stoffwechsel recht giftige Zwischenprodukte gebildet werden, welche bis zu ihrer vollständigen Zerlegung ohne nachweisbare Giftwirkung im Blute kreisen, zogen sie den Schluss, dass der normale Organismus über Einrichtungen verfügt, welche diese giftigen intermediären Produkte unschädlich machen. Sie glaubten solche Einrichtungen in den zell- und blutreichen Organen von drüsigem Bau z. B. der Schilddrüse, besonders aber in der Thymusdrüse gefunden zu haben. Sie versuchten dann weiter festzustellen, ob nicht die „Thymusstoffe" auch Gift zerstörende Kraft gegenüber den Bakteriengiften hätten und konnten in der That bei verschiedenen Bakterienkulturen, welche mit dem wässerigen Extrakt der Kalbsthymusdrüse versetzt worden waren, eine erhebliche Abnahme der Giftigkeit konstatieren. Später stellte sich jedoch heraus, dass nicht der Thymusextrakt, sondern andere Faktoren, besonders die gleichzeitig angewandte erhöhte Temperatur, für die Verminderung der Giftigkeit verantwortlich gemacht werden musste.

*) Den Verfassern gelang es leider nur einmal, einen so langsamen Verlauf von Rothlauf zu erzielen, welcher Aussicht auf eine erfolgreiche Behandlung bot.

Digitized by Google

volle Beweiskraft zugeschrieben werden. Es lässt sich aus demselben nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit der Schluss ziehen, dass das Koch'sche Heilprinzip auch für den Schweinerothlauf Geltung hat. Gleichwohl wollte ich diesen Versuch nicht unerwähnt lassen, zumal es sich um eine Krankheit handelt, die sich von den bisher besprochenen in ihrer Entwicklung nicht unwesentlich unterscheidet:

Der Erreger des Schweinerothlaufes ist bekanntlich ein Blutparasit. Er siedelt sich nicht im Gewebe an, wie etwa der Tuberkelbazillus, welcher an der Ansiedelungsstelle eine Entzündung veranlasst, die zu Zerfall neigende Zellanhäufungen im Gefolge hat; er wird auch nicht dem angestecken Organismus in der Weise gefährlich, wie das beim Erreger des Wundstarrkrampfes geschieht, welcher von der Infektionswunde aus, auf deren Gewebe er beschränkt bleibt, ein tödtliches Gift in den Körper schickt, er bedroht vielmehr das Leben des ergriffenen Thieres hauptsächlich durch seine ausserordentliche Vermehrung, durch seine Wucherung in den Kapillaren. Eine Giftbildung findet natürlich, wie bei allen pathogenen Bakterien, auch statt.

Ueberblicken wir noch einmal alle bisher besprochenen Experimente, so ist die heilende Wirkung der spezifischen krankmachenden Stoffe für die Tuberkulose und ebenso für den Wundstarrkrampf und die Diphtherie mit Sicherheit festgestellt, und für den Rotz, das Rhinosklerom und den Schweinerothlauf ist diese Heilwirkung mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit erwiesen. Damit ist für den Eingangs erwähnten Ausspruch Hering's, „dass die Kontagien arzneikräftig wirken", ein festes Fundament geschaffen, welches sich nicht hinweg disputiren lässt.

Es ist jedenfalls nur eine Frage der Zeit, dass der Beweis für die Giltigkeit des Hering-Koch'schen Heilgrundsatzes auch bei anderen ansteckenden Krankheiten erbracht wird, ja es ist nicht ausgeschlossen, dass sich sogar die Handlungsweise derer durch das Experiment rechtfertigen lässt, welche z. B. bei Quecksilbersiechthum kleinste Gaben Quecksilber oder bei chronischer Bleivergiftung minimale Dosen Blei verordnen.

Wahrscheinlich haben wir es auch bei der Heilung frischer Frostschäden durch Reiben der erfrorenen Theile mit Schnee*) mit

*) Geleugnet kann die Heilwirkung des Schneees bei Erfrierungen leichteren Grades nicht werden, obwohl sie wissenschaftlich nicht hinreichend untersucht ist.

Digitized by Google

demselben Gesetze zu thun auf physikalischem Gebiete, wie bei der Heilung tuberkulosekranker Individuen mit Tuberkulin auf chemischem. Der Schnee wirkt doch wohl nur deshalb, weil er der Träger eines gewissen und zwar milden Kältegrades ist, als Reiz auf die durch höhere Kältegrade gelähmten Gefässe und löst die Reaktion aus, sodass sie ihre natürliche Spannung wieder gewinnen.

Will man der Hering-Koch'schen Heilmethode entsprechend ihren älteren Schwestern Allopathie und Homöopathie einen Namen geben, so muss man sie Isopathie nennen, eine Bezeichnung, welche ja schon länger Bürgerrecht, wenigstens in der homöopathischen Litteratur erworben hat.

Ihrem Wesen nach sind Isopathie und Homöopathie nahe verwandt, denn auch die Homöopathie ist eine spezifische Therapie. Nur verwendet sie nicht die krankmachenden Stoffe selbst, sondern solche Arznei-Mittel in kleinen Mengen, welche in grosser Dosis einem Organismus einverleibt, in diesem krankhafte Veränderungen hervorrufen, die klinisch und anatomisch betrachtet, den durch die krankmachenden Stoffe selbst erzeugten Veränderungen sehr ähnlich sind.

Vergleicht man nun beide Methoden nach ihrer experimentell-wissenschaftlichen Begründung einerseits und nach ihren therapeutischen Leistungen in der Praxis andererseits, so kommt man zu dem merkwürdigen Ergebniss: Die wissenschaftlich vortrefflich gestützte Isopathie leistet in der Behandlung natürlicher Krankheiten bei Mensch und Thier — vorläufig wenigstens — nur Mangelhaftes (Tuberkulose!), die z. Z. experimentell noch mangelhaft, d. h. im Sinne der Schulmedizin noch mangelhaft begründete Homöopathie leistet dagegen, wie jeder Sachverständige weiss, Vortreffliches.

Bei Betrachtung dieses eigenthümlichen Missverhältnisses zwischen wissenschaftlichem Beweis und praktischen Erfolgen drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf: Lässt sich hier nicht Abhilfe schaffen, d. h. kann man nicht die Berechtigung der homöopathischen Heilmethode durch das Experiment nachweisen, und auf der anderen Seite, ist es nicht möglich, die Isopathie zu einer für die Praxis brauchbaren Heilmethode zu machen? —

Was nun den weiteren Ausbau der Isopathie anlangt, so braucht man sich darum keine Sorge zu machen. Für Forschungen und Untersuchungen, wie sie R. Koch und Behring betreiben,

Digitized by Google

steht im deutschen Reich und in anderen Kulturländern eine grosse Zahl mit Hilfsmitteln aller Art reich ausgestatteter staatlicher Institute und Kliniken offen. Die Homöopathie dagegen erfreut sich dieser Staatsunterstützung nicht. Keine einzige der deutschen, man kann beinahe sagen der europäischen Universitäten bietet ihr eine Stätte, wo ihre Anhänger frei und unabhängig arbeiten und forschen könnten, um den Beweis für die Richtigkeit der Lehre Hahnemann's zu erbringen. Soll nun aber deshalb, weil den homöopathischen Aerzten die Staatsinstitute Deutschlands etc. nicht zur Verfügung stehen und private Mittel nicht ausreichen, jeder Versuch unterbleiben, diesen experimentellen Beweis zu liefern? Doch sicher nicht! Der Versuch, die Wahrheit, die man nicht hören will, zur Anerkennung zu bringen, muss auf jeden Fall gemacht werden. Wo der Versuch gemacht wird, das ist ganz gleichgilitg. Ob das in den Vereinigten Staaten von Nordamerika oder in Ungarn geschieht, oder sonst wo in der Welt, das thut nichts zur Sache, wenn es nur geschieht. Wünschenswerth wäre freilich, dass die von dem Deutschen Hahnemann gefundene geniale Heilmethode — man nennt ja wohl die Homöopathie schlechtweg die „deutsche Medizin" — auch einem Deutschen ihre wissenschaftliche Begründung zu danken hätte. Soviel steht fest: die Zeit, in welcher der experimentelle Beweis für die Homöopathie erbracht werden kann, ist da, die Vorbedingungen dafür, welche bis vor wenigen Jahren noch fehlten, sind jetzt geschaffen, sie liegen in den Errungenschaften der modernen bakteriologischen Forschung.

Die Idee, dass es vielleicht gelingen möchte, mit Hilfe der Bakteriologie das Grundgesetz der Hahnemann'schen Lehre zu beweisen, ist nicht neu, wenigstens ist die Ansicht, dass der Homöopathie in der Bakterienkunde eine thatkräftige Helferin erstehen werde, bereits mehrfach homöopathischerseits ausgesprochen worden, meines Wissens besonders von Dr. Haupt und Dr. Kröner. Uebrigens hat bereits die bakteriologische Forschung der Homöopathie ganz erspriessliche Dienste geleistet, ich erinnere an die Untersuchungen des Greifswalder Pharmakologen H. Schulz über die Wirkung verschiedener Desinfektionsmittel in hoher Verdünnung auf das Wachsthum der Hefezellen.

Wie sich mit Hilfe der Bakterienkunde der Beweis für die Homöopathie erbringen lässt, will ich im Folgenden kurz darlegen:

Es giebt meiner Ansicht nach zwei Wege.

Digitized by Google

I. Der eine setzt eine medizinische Klinik für Menschen oder Thiere voraus oder doch Verhältnisse, welche einer solchen Klinik entsprechen. Diese Klinik besteht aus zwei selbständigen, ganz gleich gestellten Abtheilungen, einer allopathischen und einer homöopathischen. Jede Abtheilung hat ihren besonderen medizinischen Leiter in Gestalt — sagen wir — eines Stationsarztes. Dazu kommen noch die nöthigen Hilfskräfte an Assistenzärzten nebst ausreichendem Pflegepersonal. Ueber dem Ganzen steht ein Ausschuss von allopathischen und homöopathischen Aerzten, oder besser ein einzelner Arzt, welcher beide Behandlungsmethoden genau kennt und praktische Erfahrung darin hat, als Unparteiischer. Seine Hauptaufgabe besteht darin, die zur Aufnahme kommenden erkrankten Individuen zu untersuchen, die Diagnose zu stellen und dieselben, nachdem die Diagnose gesichert ist, möglichst gleichmässig auf die beiden Stationen zu vertheilen. Am einfachsten vielleicht in der Art, dass die eingelieferten Patienten abwechselnd der allopathischen und homöpathischen Abtheilung zugewiesen werden. Auf diese Weise gleicht sich im Laufe der Zeit die Verschiedenheit der einzelnen Fälle von selber aus.*)

Zur Behandlung kommen — das ist für die Beweisführung von grösster Wichtigkeit — nur ganz bestimmte Krankheiten, deren Erreger wir kennen, deren Diagnose also nicht verfehlt werden kann. Die Hauptsache aber ist, um einfache, auch für Nichthomöopathen leicht verständliche Verhältnisse zu schaffen, dass man solche Krankheiten wählt, die erfahrungsgemäss sehr typisch verlaufen und bei denen infolge dessen ein homöopathisches Mittel, welches chemisch und physiologisch genau bekannt sein muss, so im Vordergruude steht, dass es alle anderen ausserdem in Frage kommenden Medikamente weitaus überragt, so dass man es in dem Sinne als Spezifikum gegen die betreffende Krankheit ansehen kann, wie etwa unsere allopathischen Kollegen das Salicyl bei Polyarthritis oder das Chinin bei Malaria als Spezifikum betrachten. Die Allgemeinbehandlung muss natürlich auf beiden Abtheilungen die gleiche sein.

Solche Krankheiten und Mittel sind in dem angedeuteten beschränkten Sinne Cholera und Arsen, Diphtherie und Mer-

*) Anm.: In Budapest ist mehrfach die von Prof. v. Bakody geleitete homöopathische Abtheilung des Universitäts-Hospitals arg benachtheiligt worden dadurch, dass ihr nur die schwersten Fälle, zum Theil moribunde Kranke überwiesen wurden.

Digitized by Google

curius cyanatus, Dysenterie (rothe Ruhr*) und Sublimat, Keuchhusten und Cuprum aceticum und, um auch eine Thierkrankheit zu nennen, Maul- und Klauenseuche des Rindes und Pulsatilla.

Die Maul- und Klauenseuche hat den Vorzug, dass man dabei die Klinik entbehren kann, der Stall vertritt dieselbe. Man würde bei dieser Krankheit in der Weise zu verfahren haben, dass man z. B. bei einem von der Seuche ergriffenen Rindviehbestande von 20 „Haupt“ No. 1, 3, 5 etc. mit Pulsatilla, No. 2, 4, 6 etc. dagegen mit allopathischen Mitteln behandelte, im Uebrigen aber selbstverständlich für alle Thiere die gleichen allgemeinen hygienischen Maassnahmen träfe.

Die unparteiisch geführte Statistik über Krankheitsdauer und Todesfälle auf beiden Abtheilungen der Klinik bez. im Stall bei den homöopathisch und allopathisch behandelten Thieren erlaubt, wie man zugeben wird, mit Sicherheit, wenn dieselbe über eine Reihe von Jahren (Epidemien) fortgeführt wird, ein Urtheil darüber, welches von beiden Behandlungsmethoden bei den in Rede stehenden Krankheiten die leistungsfähigere ist.

II. Da aber der „Genius epidemicus“ oder, modern ausgedrückt, die Virulenz der Krankheitserreger auch bei den genannten Krankheiten keine ganz feststehende Grösse ist — der individuellen Unterschiede gar nicht zu gedenken —, so könnte es doch leicht einmal vorkommen, dass z. B. in einer Keuchhustenepidemie nicht Cuprum aceticum, sondern Ipecacuanha oder Drosera das Simillimum ist, und man hätte dann mit Cuprum aceticum weniger günstige Resultate, vielleicht sogar Fehlschläge zu verzeichnen. Deswegen ist die oben angegebene Beweisführung zur Ueberzeugung von Allopathen nicht ohne Mängel, ganz abgesehen davon, dass sie sich aus verschiedenen Gründen nur sehr schwer ins Werk setzen lässt.

Glücklicher Weise lässt sich diesen Mängeln abhelfen und zwar dadurch, dass man, statt Menschen oder Thiere, welche durch natürliche Ansteckung krank geworden sind, zu behandeln, Versuchsthiere künstlich krank macht und diese dann der Kur unterwirft.

---

*) Die Aetiologie der Dysenterie ist allerdings noch ziemlich dunkel und vom Erreger des Keuchhustens wissen wir noch fast gar nichts. Beide Krankheiten sind aber hier mit aufgeführt wegen ihres typischen Verlaufes und weil ihre parasitäre Natur ausser Zweifel steht.

Digitized by Google

Durch Verwendung von Krankheitserregern, welche unter ganz bestimmten Bedingungen gezüchtet sind, ist man in der Lage, bei Versuchsthieren ein ganz konstantes Krankheitsbild zu erzeugen, ein Krankheitsbild, welches sich jederzeit wiederholen lässt.*) Wir können sogar bei einigen Krankheiten, bei denen das isolirte Gift der Erreger fast genau dieselben Erscheinungen, wie die lebende Kultur hervorruft (Tetanus, Diphtherie), den Krankheitsstoff genau dosiren, wir sind also im Stande, die tödtliche Minimaldosis desselben in ähnlicher Weise festzustellen, wie bei einem Arzneimittel. Durch Verwendung von Versuchsthieren besonderer Rasse und Zucht lassen sich dann auch die individuellen Unterschiede ausgleichen, soweit das überhaupt möglich ist.

Welche Thiere und Krankheiten zu den Versuchen am geeignetsten sind, darüber lässt sich von vornherein nichts Bestimmtes sagen, das werden die Versuche erst selbst lehren**).

---

*) Alle bisherigen Beweise für das homöopathische Heilprinzip, so hoher Werth ihnen beizumessen ist, sind nicht völlig einwandsfrei, konnten beim besten Willen nicht einwandsfrei geführt werden, so lange man nicht im Stande war, willkürlich zu einem (geheilten) Krankheitsfall einen in allen Punkten übereinstimmenden Parallelfall zu schaffen.

**) Anm. Längere Zeit hielt ich den Wundstarrkrampf für eins der besten Versuchsobjekte zum Beweise der Hahnemann'schen Lehre und zwar aus folgenden Gründen:

1. Ist die Aetiologie klar. Der Nikolaier-Rosenbach'sche Trommelschlägel bazillus ist von Kitasato mit Sicherheit als Erreger nachgewiesen worden.
2. Verläuft die Krankheit in überaus typischer Weise.
3. Kann man mit dem isolirten Gifte, also mit einer gegebenen Grösse operiren.
4. Sind die Versuchsthiere leicht und billig zu beschaffen, da vom Pferd bis zur Maus und zum Frosch herab alle Thiere, abgesehen vom Huhn, mehr oder weniger tetanusempfänglich sind.
5. Haben wir im Strychnin ein chemisch bekanntes und physiologisch gut studirtes Alkaloid, welches in seinen Wirkungen auf den thierischen Organismus, wie allseitig anerkannt wird, grosse Aehnlichkeit mit der Wirkung des Tetanusgiftes hat.

Auf Grund einer Reihe von Versuchen, welche allerdings nicht die Heilung, sondern die Immunisirung von Versuchsthieren gegen Tetanus durch Behandlung mit Strychnin bezweckten***), ist es mir jedoch sehr zweifelhaft geworden, ob ein Thier, welches die gerade todtbringende Dosis von Tetanusgift erhalten hat, also ohne Behandlung verloren ist, durch Verabreichung kleiner Strychningaben am Leben erhalten, d. h. geheilt werden kann.

***) Ueber Versuche durch Strychnin bei Thieren Immunität gegen Tetanus herbeizuführen. Inaugural-Dissertation. Leipzig, am 14. April 1895.

Digitized by Google

Für den angestrebten Zweck an sich ist gleichgiltig, ob man ein grosses oder kleines Thier, eine häufige oder seltene Erkrankung wählt. Es handelt sich nur darum, an einzelnen Beispielen zu zeigen, dass ein künstlich angestecktes Thier, welches ohne Behandlung dem Tode oder schwerem Siechthum anheimfällt, sich durch ein nach dem Aehnlichkeitsprinzip gewähltes Mittel heilen lässt.

Es sollen also aus den einzelnen Thierversuchen keine Schlüsse auf andere Thiere oder gar auf den Menschen gezogen werden, sondern nur auf die Richtigkeit des Heilgrundsatzes: „Similia similibus curantur" an sich.

In Anbetracht der Thatsache, dass die Infektionskrankheiten unserer grossen Hausthiere ätiologisch ziemlich gut erforscht sind, und dass diese Krankheiten sich bereits zum grossen Theile der homöopathischen Behandlung zugänglich erwiesen haben, läge es am nächsten, diese zu Versuchen zu benutzen. Die Vorarbeiten wären dann zum Theil schon gethan, und man würde verhältnissmässig schnell zu greifbaren Resultaten kommen. In Rücksicht auf die bedeutenden Kosten können aber grosse Thiere nicht verwendet werden; es bleibt daher nichts weiter übrig, als seine Zuflucht zu den gewöhnlichen Versuchsthieren, Hunden, Katzen, Kaninchen, Geflügel etc. und deren natürlichen, zum Theil noch wenig studirten Krankheiten zu nehmen.

Es gilt also zunächst, die Ursache der den genannten Thieren eigenthümlichen ansteckenden Krankheiten klarzulegen. Da, wo bereits die Erreger gefunden sind, sind die bisherigen Forschungsergebnisse einer Nachprüfung zu unterziehen. Nur dann erst ist ein bestimmter Mikroorganismus als Ursache einer Krankheit anzusehen, wenn die drei seiner Zeit von R. Koch aufgestellten Bedingungen voll und ganz erfüllt sind, d. h. wenn sich nachweisen lässt:

1. „dass der Parasit in jedem einzelnen Falle der betreffenden Krankheit anzutreffen ist und zwar unter Verhältnissen, welche den pathologischen Veränderungen und dem klinischen Verlaufe der Krankheit entsprechen;
2. dass er bei keiner anderen Krankheit als zufälliger und nicht pathogener Schmarotzer vorkommt und
3. dass er vom Körper vollkommen isolirt und in Reinkulturen hinreichend oft umgezüchtet im Stande ist, von Neuem die Krankheit zu erregen."

Digitized by Google

Sind diese Voraussetzungen bei einer Krankheit für einen Mikroorganismus erfüllt, so ist die weitere Aufgabe, diesen unter ganz bestimmten Bedingungen (Nährboden, Temperatur etc.) zu züchten, um ihm einen möglichst konstanten Charakter zu verleihen. Dann sind die von dem Mikroorganismus gebildeten spezifischen Toxine isolirt darzustellen und die Verhältnisse zu studiren, unter denen sie sich längere Zeit unverändert erhalten. Ist dies geschehen, so werden empfängliche Versuchsthiere sowohl mit lebender Kultur, als auch mit dem von morphologischen Bestandtheilen freien Bakteriengift angesteckt, und es folgt nun, nachdem man bereits bei Klarstellung der Aetiologie die Krankheit im Grossen und Ganzen kennen gelernt hat, das genauere Studiren der Krankheitserscheinungen intra vitam und die Klarlegung der feinsten anatomischen Veränderungen post mortem und in den einzelnen Stadien der Krankheit. Neben den zelligen Organelementen ist auch dem Blute und der Lymphe eingehende Berücksichtigung zu schenken.

Bei Mikroben, deren isolirtes Gift dieselben Krankheitserscheinungen erzeugt, wie die lebende Kultur, ist für die betreffende empfängliche Thierart die tödtliche Minimaldosis festzustellen.

Nachdem die Krankheit ätiologisch genau erforscht und an einer bestimmten Thierart entwicklungsgeschichtlich von Anfang bis zu Ende auf's Eingehendste untersucht ist, heisst es, Arzneimittel von bekannter chemischer Konstitution ausfindig machen, welche, in vergiftender Dosis Versuchsthieren derselben Art einverleibt, ähnliche klinische Erscheinungen und anatomische Veränderungen hervorrufen, wie die pathogenen Bakterien und ihre Toxine.

Ist ein solches ähnlich wirkendes Arzneimittel gefunden, so werden mit demselben in kleiner, nicht mehr giftiger Gabe Heilversuche angestellt. Bei diesen Heilversuchen ist in der Weise zu verfahren, dass man etwa von 6 gleich alten und gleich schweren Tieren derselben Zucht, welche zuvor möglichst gleichmässig angesteckt, womöglich mit dem bakterienfreien spezifischen Krankheitsgift eben tödtlich krank gemacht sind, drei mit dem ähnlich wirkenden Mittel behandelt, die übrigen drei als Kontrolthiere unbehandelt lässt.

Der Dosirung des Arzneistoffes ist dabei die grösste Aufmerksamkeit zu widmen und zwar aus folgenden Gründen: Einmal

Digitized by Google

ist es der Nachprüfung halber nöthig festzutellen, welche Gabengrösse die besten Erfolge liefert, sodann dürfte es in Rücksicht auf die Meinungsverschiedenheiten, welche im homöopathischen Lager über die Potenzenfrage herrschen, von grossem Interesse sein, von Fall zu Fall zu entscheiden, wieviel man Arzneistoff geben darf, um Heilung ohne Nebenwirkungen zu erzielen, und wie wenig man geben darf, um noch Erfolg zu sehen.

Werden nun von einzelnen Forschern — Arbeitsteilung ist unbedingt nothwendig — bei einer Krankheit einer bestimmten Thierart durch ein nach dem Aehnlichkeitsprinzip gewähltes Arzneimittel wiederholt Heilungen beobachtet, sterben also die Kontrollthiere stets prompt oder bleiben doch sehr lange krank, während die behandelten Thiere in verhältnissmässig kurzer Zeit genesen, so sind zunächst die Versuchsprotokolle einem Ausschuss von experimentell erfahrenen homöopathischen Aerzten zum Zwecke der Nachprüfung zu unterbreiten. Ergiebt sich aus den Nachprüfungen, dass der einzelne Forscher richtig beobachtet hat, dann erfolgt die ausführliche Veröffentlichung der gefundenen Thatsachen und gleichzeitig ergeht an die „Staatsmedizin" die Aufforderung, die Versuche zu wiederholen und sich an einem Beispiele von der Richtigkeit des Satzes: „Similia similibus curantur" zu überzeugen.

Es ist ein grosses Programm, welches ich im Vorstehenden zu entwickeln versucht habe. Die Ausführung kostet Zeit, viel Zeit und unendliche Mühe, aber die Arbeit ist des Schweisses der Edlen werth. Gelingt es, den experimentellen Beweis für das homöopathische Heilprinzip zu erbringen, und das muss und wird gelingen, so wird dasselbe auch zur allgemeinen Anerkennung kommen ebenso, wie die einst mit gleicher Heftigkeit bekämpfte Lehre des Dr. Semmelweiss von der Entstehung und Verhütung des Kindbettfiebers, wie die Tenner'sche Schutzpockenimpfung und wie neuerdings die Behring'sche Blutserumtherapie bei der Diphtherie zur allgemeinen Anerkennung gekommen ist. Und ist die Homöopathie als eine wohlbegründete Heilmethode anerkannt und wird sie allgemein in rationeller Weise geübt und von der Gesammtheit der Aerzte weiter ausgebaut, so ist der von Leiden heimgesuchten Menschheit auf dem grossen Gebiete der inneren Krankheiten ein ebenso wichtiger Dienst erwiesen, wie ihr einst auf dem Gebiete der chirurgischen Erkrankungen durch die Einführung der von Lister begründeten Wundbehandlung erwiesen wurde.

Digitized by Google

Die vorliegende Abhandlung ist entstanden im Anschluss an meine Dissertation, sie wurde in ihren Grundzügen niedergeschrieben, bevor ich Zeit und Gelegenheit fand, mich eingehender mit der homöopathischen Litteratur zu beschäftigen. Sobald es möglich war, habe ich das Versäumte nachzuholen gesucht, wobei mich besonders Herr Dr. Haupt, welchem ich meine Arbeit Anfang Mai 1895 vorlegte, mit seinem Rath in liebenswürdigster Weise unterstützt hat.

Bei meinen Litteraturstudien bin ich nun zu der Ueberzeugung gekommen, dass die in meiner Abhandlung ausgeführten Ideen über den wissenschaftlichen Beweis der Homöopathie wenig Anspruch machen können, neu zu sein. Bei genauer Betrachtung stellen sie sich nämlich dar als eine Weiterentwicklung oder, wenn man will, auch nur als eine Spezialisirung der besonders von Th. v. Bakody und der Hahnemann'schen Schule in Ungarn überhaupt vertretenen Grundanschauungen.

Zum Beweise meiner Behauptung zitire ich die vier Fundamentalprinzipien, auf welche Bakody die Methode Hahnemann's basiert.

Es sind dies folgende:

I. „Die experimentale Prüfung mit einem einzigen Arzneimittel an gesunden Thier- und Menschenorganismen, und zwar in stufenweise angewandter Gabengrösse mit Würdigung aller, selbst der sublimsten funktionellen, pathologisch-physiologischen pathologisch-histologischen, chemischen und toxischen Veränderungen.

II. Das allseitige genaue genetische (entwicklungsgeschichtliche) Vergleichen dieser Veränderungen mit den ihnen ähnlichen, aus einer hypothetischen Krankheitsursache entstandenen Veränderungen bei den natürlichen Krankheiten.

III. Die Anwendung nur eines einzigen Heilmittels für therapeutische Zwecke, und zwar nach dem aus dem Experiment am gesunden Organismus abgeleiteten Aehnlichkeitsgesetz im Sinne kausalspezifischer Gewebseinwirkung, gemäss den verschiedenen genetischen Phasen der entsprechenden Gewebserkrankungen.

IV. Die Anwendung des kausal-spezifischen Heilmittels in einer dem therapeutischen Zwecke entsprechenden Form und Menge, die jede pathognomische (krankmachende) Nebenwirkung auf den gesunden Organismus ausschliesst."

Digitized by Google

Ich kann es mir nicht versagen, zum Schluss noch Bakody's Ansichten über die Dosirungsfrage und seine Auslegung des Satzes „Similia similibus" in Erinnerung zu bringen.

Er stellt zur Erreichung seiner therapeutischen Zwecke nur sechs Stufen der Dezimalskala auf; davon enthält also die

I.	Stufe	0,1	Gramm	Heilstoff.
II.	„	0,01	„	„
III.	„	0,001	„	„
IV.	„	0,0001	„	„
V.	„	0,00001	„	„
VI.	„	0,000001	„	„

„Similia similibus curantur" aber formulirte er folgendermassen:

„Nach der kombinirt induktiv-empirischen Methode Hahnemann's werden, gemäss den entsprechenden genetischen Phasen der inneren Krankheitsprozesse (in relativ kleinen Dosen), solche Heilmittel in Anwendung gebracht, die im kranken Organismus dieselben Gewebe spezifisch (direkt örtlich) berühren, in welchen sie als Arzneimittel (in relativ grösseren Dosen), dem gesunden Organismus experimentell ingerirt, ähnliche pathologisch-physiologische und histologische (d. h. mikroskopisch-gewebliche) Veränderungen hervorzurufen vermögen"*).

Kleine Mittheilungen.

Arzneikrankheiten. In den „Monatsheften für praktische Dermatologie" Bd. XX No. 10 wird eine für die Homöopathie sehr interessante Jodwirkung berichtet. Du Castel beobachtete sie bei einem Patienten, der wegen Gumma syphiliticum Jodkali erhalten hat. Es fanden sich am Körper gegen 50 mit Krusten bedeckte,

*) Professor Dr. Theodor Bakody über das Koch'sche Heilverfahren. Allgem. hom. Ztg. 1891. Band 122, No. 5 und 6, p. 44. (Aus dem Pester Loyd übernommen).

Vergl. ausserdem: Zur Reform der medizinischen Therapie. Sendschreiben an Herrn Professor Rudolf Virchow von Bakody. 1882.

Vergl. ferner: Dr. Franz Hausmann's kleine Schriften. Gesammelt und herausgegeben von Dr. C. Bojanus sen.

Digitized by Google

½—1 Frankstück grosse Geschwüre, die ganz wie syphilitische Geschwüre aussahen. Bei Jodgebrauch erschien erst ein Blasenausschlag und dann oben beschriebene Geschwüre, die nach Aussetzen des Jod bald verschwanden, bei Jodgebrauch sich verschlimmerten. „Für die Praxis ist es sehr wichtig zu wissen, dass der Jodismus in so hohem Grade Syphilis ähneln kann, und man sollte immer an die Möglichkeit denken, wenn im Laufe einer Jodkalibehandlung ein neuer Ausschlag auftritt, mag derselbe auch noch so syphilitisch aussehen!" Ein weiterer Fall von Jodexanthem wurde bei einem Syphilidophoben beobachtet. Brocy, der die Natur des Uebels erkannte, untersagte den Jodgebrauch, da auch gar kein Lues vorliege. Der Patient nahm indessen in seiner Angst Jod weiter, bis er schliesslich mit Geschwüren, Abscessen und Phlegmonen bedeckt, starb. — Dr. S.

Homoeopathia involuntaria. Wenn ich folgende Beobachtungen, die Freudenberg (Berlin) in der Wiener klinisch. Wochenschrift 1895 No. 23 veröffentlicht, unter obiger Ueberschrift wiedergebe, so will ich damit nicht gesagt haben, dass der Verfasser sich des Simile-Gesetzes dabei nicht bewusst gewesen ist, jedenfalls wird in dem zu Gebote stehenden Referat in den „Excerpta medica" die Homöopathie oder die Homöopathizität der Heilwirkung nicht erwähnt.

Freudenberg gebrauchte in 56 Fällen von Cystitis das Cantharidin als Heilmittel (14 Fälle akut, 31 subakut, 10 chronisch, 1 chronisch mit akuter Exacerbation). Bei 5 dieser Fälle war kein Erfolg zu verzeichnen, diese trotzten überhaupt nach ihrer Natur jeder Behandlung, bei 19 Fällen war die Wirkung des Mittels zweifelhaft, d. h. der Drang wurde beseitigt oder gebessert, die Urintrübung wurde gebessert aber nicht ganz beseitigt (auch hier lagen die Verhältnisse nach Angabe des Beobachters ungünstig für eine Therapie.) Die übrigen 32 Fälle berechtigen den Autor zu dem Ausspruch, dass das Cantharidin ein Mittel ist, das in den gewöhnlichen Fällen von Blasenkatarrh, auch bei der gonorrhoischen Cystitis colli entschieden versucht zu werden verdient." Die 32 Fälle kamen zur Heilung und zwar häufig in überraschend kurzer Zeit. Der Urindrang wurde mitunter bereits nach Stunden besser, verlor sich

Digitized by Google

meist innerhalb weniger Tage, in 6 Fällen wurde in 3 Tagen völlige Heilung erzielt etc.

Für den Homöopathen bietet die Beobachtung nichts aussergewöhnliches und wenn der Verfasser sich mit der homöopathischen Literatur vertraut machen wollte, würde er vielleicht noch mehr Mittel entdecken, die ihm ähnliche staunenerregende Heilungen ermöglichten. Verfasser wendet folgende Dosirung an:

Rp. Cantharidin (Merck) 0,001
Alcohol. ad. solvend 1,0
Aq. destillata ad. 100,0
D. S. 3—4 mal täglich 1 Theelöffel.

Das entspricht der 5. homöopathischen Dezimalverdünnung oder einer Gabe von ca. 0,00005 Cantharidin pro dosi. Es wurden nie ernstere Nebenerscheinungen beobachtet (1 Mal Jucken in der Harnröhre, 1 Mal Stechen in der Glans, 1 Mal Hautjucken, 1 Mal morbilliformes Exanthem) also doch immer noch Primär-Erscheinungen, die bei einer noch kleineren Dosis wohl vermieden wären. Wir würden die 6. Dezimale für reichlich stark genug halten. Dr. S.

Ein Fall von Cholelithiasis. Eine 63jährige Weinhändlerswittwe bekam vor ca. 20 Jahren zum ersten Male Beschwerden, die ihre Aerzte für Magenkrampf erklärten und demgemäss auch behandelten. Bald darauf trat aber auch ein intensiver Ikterus in Erscheinung und so wurde die Diagnose Cholelithiasis gestellt. Der quälende Zustand, der während der Dauer fast eines ganzen Jahres nicht völlig nachliess, brachte die Frau sehr herunter, aber endlich verschwanden die Beschwerden wieder und die Kranke bekam ihre frühere Lebensfreudigkeit und guten Humor wieder. Nach einer freien Zwischenzeit von nicht ganz zwei Jahren setzten die Anfälle aber wieder ein und kamen dann seitdem öfters. Während der langen Zeit wurde die Kranke von allopathischer Seite mit Morphium, Chloralhydrat, Abführmitteln etc. behandelt und gebrauchte sie jahrelang dabei, ohne aber Heilung finden zu können, abwechselnd die Bäder von Kissingen, Karlsbad und Ems. Während sie sich nun in den freien Pausen relativ wohl fühlte, steigerte sich die Heftigkeit der Anfälle selbst von Jahr zu Jahr. Vor ungefähr 5 Jahren hatte sie gerade in Kissingen eine solche Attaque zu bestehen, die von einem sehr intensiven Ikterus ge-

Digitized by Google

folgt war und nach deren Ueberstehung sie mit dem festen Entschluss in ihre Heimath reiste, nie mehr ins Bad gehen zu wollen, „lieber wollte sie gleich bei ihren Kindern sterben.“ So kamen Anfälle wieder und gingen vorüber, bis die Kranke im September des Vorjahres relativ wohl zu längerem Aufenthalte bei Verwandten ankam. Aber schon Anfangs Oktober, wahrscheinlich in Folge eines Diätfehlers, kam eines Nachts wieder ein starker Kolikanfall mit sehr heftigen Schmerzen und hochgradigem darauffolgenden Ikterus. In der letzten Zeit waren besonders die Beschwerden der Verstopfung in einer Weise in den Vordergrund getreten, dass die von den Allopathen mit allem Möglichen behandelte Frau schliesslich sich endlich in ihrem verzweifelnden Zustand auf Zureden einer Verwandten zu einer homöopathischen Kur bewegen liess.

Sie bekam Calcarea carbonica 030. Gegen Früh liessen die Schmerzen zwar etwas nach und auch im Laufe des Tages wurde das Befinden zusehends besser, in der Nacht aber verschlimmerte sich der Zustand wieder auf das heftigste, die Schmerzen steigerten sich bis zur Unerträglichkeit, die Kranke war fast nicht mehr zu beruhigen und schrie fortwährend nach ihrem geliebten Morphium. Nach Mitternacht war der Kolikanfall am heftigsten und bekam die Kranke wegen starken Dranges einen Einlauf von nicht zu kaltem Wasser mit zwei Löffeln Honig. Nachdem dieses fast garnicht gewirkt hatte, nahm sie einen sogenannten Leibdampf (ein Handtuch wird mit kochendem Wasser übergossen, ausgewunden und rasch auf den zuvor mit einem trockenen dünnen Tuche bedeckten Leib aufgelegt. Der Kranke wird schnell möglichst gut zugedeckt und bleibt so ½ Stunde liegen, dann wird der Bauch rasch kühl abgewaschen. Dabei bleibt der Patient im Bett!)

Am folgenden Morgen war eine tiefe Gelbsucht aufgetreten, aber — mit dem Kothe waren zum ersten Male seit dem ganzen Leiden von 22 Jahren ein Stein abgegangen von der Grösse etwa einer mittelgrossen Bohne. Die Schmerzen liessen etwas nach, wurden aber am dritten Tage wieder stärker und abermals gab die Kranke mit dem Koth Gallensteine (4 an der Zahl) von sich. Diese waren von ähnlicher Grösse, wie der zuerst abgegangene, von glatter Oberfläche und kantig. Hiernach nahmen die Schmerzen bedeutend ab, die ikterische Verfärbung der Haut ging in einigen Tagen zurück, und bei streng eingehaltener Diät erholte sich die

Digitized by Google

Dame in nicht allzulanger Zeit so gut, dass sie die Heimreise wieder antreten konnte.

Seitdem hat sie absolut keine Beschwerden mehr gehabt und muss die Folge lehren, wieweit ihr Uebel gehoben ist.

Als vorbeugende Verhaltungsmassregeln wurde ihr gerathen, häufig im Tage 1 Esslöffel voll frischen Brunnenwassers zu trinken und bei jedem verdächtigen Anzeichen von Schmerz in der Lebergegend sofort ihre Globuli mit Calcarea carbonica zu nehmen. Ausserdem will sie diesfalles immer einen sogenannten Leibdampf machen. O. G.

Drei Fälle von Migräne. Eine 42jährige Sprachlehrerin, Hysterica, wurde schon seit langen Jahren häufig von einseitigen Kopfschmerzen befallen, die sich meist nach starken geistigen Anstrengungen, hauptsächlich bei vielem und andauerndem Korrigieren von schriftlichen Arbeiten ihrer Zöglinge einstellten; da diese besonderen Anforderungen in regelmässigem Turnus an die Leistungsfähigkeit der Dame herantraten, hat es sich erwiesen, dass die Migräneparoxysmen jeweils als Folgeerscheinungen der im Berufe bedingten, oft nur zeitweilig in gesteigertem Masse in Anspruch genommenen geistigen Spannkraft der Patientin zu suchen waren, nebenbei sind dieselben vielleicht auch durch einen bei kärglicher Nahrung leicht erklärlichen Kaffeeabusus gefördert worden. Patientin zeigt auf der befallenen Seite neben heisser gerötheter Haut auffallende Pupillenverengerung und die Schmerzen, die vornehmlich von der Scheitelgegend bis zum Augenrand ihren Sitz haben, steigern sich gewöhnlich so, dass jedes Thätigsein zur Unmöglichkeit wird. Dabei sind die Anfälle mit hochgradiger Abgeschlagenheit und heftigster Reizbarkeit des Gemüthes verbunden, sodass ein erzieherischer Verkehr, besonders mit Kindern, — worauf Patientin ihres Unterhaltes wegen unbedingt angewiesen ist — völlig illusorisch wird. Die Paroxysmen sind ausserdem mit bedeutender Photophobie vergesellschaftet, sodass die ohnehin nicht Beneidenswerthe durch die im Nervenleben vorliegende Störung auf das tiefste im Erwerb geschädigt ist.

In ihrer Verzweiflung hat sie sich endlich nach jahrelanger allopathischer Behandlung, wobei sie zwar oftmals momentane Linderung ihrer Beschwerden verspürte, aber, — da die Schmerzen sich in gleicher Stärke später wieder aufs neue einstellten —, keine

Digitized by Google

wirkliche Heilung erzielte, entschlossen mit der Homöopathie einen Versuch zu machen.

Begonnen wurde die Kur mit Aconit und Nux vomica als Gegenmittel gegen eventuell zu reichlich genossenen Kaffee, und zur Bekämpfung der Migräneanfälle wurde Belladonna 30. D. Alumina 30. D. und Natrum mur. 30. C., besonders in Rücksicht auf die hochgradige Photophobie, von der die Migräneanfälle jedesmal begleitet waren, und wegen der zugleich bestehenden Pupillenverengerung mit sehr gutem Erfolg gegeben. Patientin gab nach Vorschrift den Kaffeegebrauch ganz auf und benutzte zur Unterstützung der Kur Kneipp'sche Güsse in der Form von Fussdämpfen, so gelang es in relativ kurzer Zeit dem lästigen Uebel zu steuern und die Dame von einer Plage zu befreien, die der Verzweifelnden häufig in Anbetracht ihrer misslichen Lage den Gedanken an Suicid aufgedrängt hatte. Eine subjektive Wahrnehmung will die intelligente Genesene noch an sich gemacht haben, dass sich nämlich ihr Farbensinn seit dem Schwinden der Migräne bedeutend gebessert habe.

2. Eine 32jährige Dame, Hysterica, leidet an häufigen Migräneanfällen, deren Eintritt hauptsächlich auf Verdauungsstörungen zurückzuführen ist. Bei ihr scheint die Veranlagung zur Migräne hereditär zu sein, denn soviel sich aus den anamnestischen Angaben über die Mutter der Kranken eruiren lässt, war dieselbe ebenfalls oft schwer von Migräne heimgesucht. Die Schmerzen gingen bei diesem Fall einher mit sehr niedergedrückter Gemüthsverfassung, Widerwillen gegen jede Nahrungsaufnahme und Uebelkeit mit Foetor ex ore. Die in Mitleidenschaft gezogene Kopfhälfte ist sehr schmerzhaft und zeigt Pupillenerweiterung. Ein Temperaturunterschied konnte trotz eifrigen Nachforschens nicht festgestellt werden, dagegen waren Praecordialangst und heftige Herzpalpitationen, verbunden mit Kongestionen, die als „klopfend" angegeben wurden, vorhanden. Die Kranke war bei ihrer allgemeinen Reizbarkeit hauptsächlich von starker Lichtscheu und Gehörempfindlichkeit betroffen, sodass ihr Zustand während der Paroxysmen ein sehr quälender genannt werden musste. Schon seit einigen Jahren hatte sie bei verschiedenen Allopathen Heilung gesucht, und hatte deren symptomatische Mittel zur augenblicklichen, aber leider vorübergehenden Linderung des Leidens sämmtlich durchgekostet, bis sie sich endlich entschloss, ihr Heil einmal bei den Homöopathen zu versuchen. Da auch bei

Digitized by Google

ihr etwas Kaffeeabusus mit unter gelaufen sein mochte, ward mit Aconit und Opium — letzteres in Anbetracht der oben schon angedeuteten chronischen Obstipation — begonnen und der oben geschilderten Symptome wegen bekam diese Kranke Glonoin 030, Iris versicolor 030 und Natrum mur. 030. Bei vollständig aufgegebenen Kaffeegenuss war in kurzer Zeit die Dame zu ihrer vollsten Zufriedenheit wieder gänzlich hergestellt und von den Migräneanfällen befreit, was in jahrelanger allopathischer Kur nicht erreicht werden konnte. Zur weiteren Förderung der Kur nahm sie täglich vor dem Schlafengehen während der ganzen Zeit einen sogen. Leibwickel nach Kneipp'scher Vorschrift.

3. Eine 29jährige Schauspielerin, Hysterica, wird häufig, jedoch in unregelmässigen Zwischenpausen von Migräneanfällen betroffen, die derselben in ihrer Thätigkeit äusserst hinderlich sind. Patientin ist eine sehr sensible Natur, deren ohnehin leicht empfindliches Nervensystem schon seit Jahren viel Ungemach und Aufregungen zu ertragen hatte, was bei ihr von einschneidendem, verderblichem Einfluss war, zumal in ihrer Stellung die Gehirnthätigkeit, ganz besonders aber das Gedächtniss in fortwährender Spannung erhalten wird. Ausserdem scheint die Migräne hier mit auf Unregelmässigkeiten in der monatlichen Regel zu basiren, die sich seit etwa 6 Jahren — der Zeit einer künstlichen (Zangen-) Geburt eines illegitimen Kindes — unregelmässig und sehr schwach, hie und da in Begleitung von Krämpfen, einstellt. Das Nervensystem der Patientin ist überhaupt schon sehr stark mitgenommen und scheint auch vielleicht Morphium in demselben eine Rolle gespielt zu haben, was die Kranke zwar auf das bestimmteste widerstreitet. Da auch Herzpalpitationen mit Kongestionea in dem Symptomkomplex der Migräne hervortreten, bekam die Kranke Glonoin 030, Calcarea carb. 030 und Arnica 030 mit günstigem Erfolg. Ausserdem beobachtete sie vollständige Abstinenz bezüglich des Kaffees und nahm während der ganzen Kur Fussdämpfe, wie Kneipp sie vorschreibt.

Digitized by Google

Bücherschau.

Dr. Hugo Schulz, Studien über die Pharmakodynamik des Schwefels. Greifswald. Abel 1896. Preis 1,80 Mk.

Unser guter Schwefel kommt endlich auch bei den Nichthomöopathen zu Ehren, nachdem er fast gänzlich aus dem Arzneischatz verschwunden war und höchstens noch als leichtes, aber unsicher wirkendes Abführmittel hie und da ein kümmerliches Dasein in den allopathischen Arzneimittellehren fristete. Wir Homöopathen zählen den Schwefel seit Hahnemann's Zeit zu den Polychresten unseres Arzneischatzes und weilt keiner unter uns, der nicht unzählige Mal die herrliche Wirkung des Sulfur in der Praxis gesehen hätte.

Wir besitzen ja recht gute Prüfungen des Schwefels und doch begrüssen wir die vorliegende Prüfung mit ganz besonderer Freude, weil sie von Seiten der Schulmedizin ganz im Sinne homöopathischer Arzneiprüfungen angestellt werden. Prof. Schulz in Greifswald, der sich als verurtheilsloser und gewissenhafter Forscher auf dem Gebiete der Arzneiwirkungen längst bekannt gemacht, hat mit einer Anzahl seiner Schüler die Prüfung des Sulfur angestellt.

In der Einleitung bricht der Verfasser nochmals eine Lanze für die Prüfung der Arzneien mit kleinen Dosen an gesunden Menschen. Es heisst dort:

„Die Bedeutung des Arzneiversuches am gesunden Menschen ist in früherer Zeit klarer erkannt worden wie heute. Sie wird in unsern Tagen, bietet sich einmal Gelegenheit, überhaupt auf sie zu kommen, entweder einfach todtgeschwiegen oder mit billigen Gründen kurz abgefertigt als werthlos und nicht „exakt". Die Verehrung dogmatischer Lehrsätze und Anschauungen, die nicht nur in kirchlichen Fragen ihre bedeutsame Rolle spielt, im Gegentheil in der, doch mit naturwissenschaftlichen Daten rechnenden oder wenigstens rechnen sollenden Medizin in kaum geringerer Weise blüht und gedeiht, liefert die einfache Erklärung hierfür. Es ist jedenfalls leichter von vornherein zu sagen: Das ist Unsinn und das nicht, als sich die Mühe zu geben, nachzuspüren ob das eine wirklich Unsinn und das andere nicht."

Wir wollen nicht weiter zitiren obschon die weiteren Ausführungen des Verfassers ebenso lesenswerth und interessant sind,

Digitized by Google

wie sie von den gangbaren, sagen wir Schreib- und Denkweise der offiziellen Vertreter der Wissenschaft sich unterscheiden. Der Verfasser widerlegt des weiteren die Einwände, welche gegen das Prüfen der Mittel am Menschen gemacht sind und hebt dann weiter hervor, dass es von Wichtigkeit ist, kleinere Dosen längere Zeit wirken zu lassen, um ein wohl abschattirtes Bild des Wirkungsgebietes zu erlangen, während die Prüfung mit heroischen, nahezu vergiftenden Gaben, zwar sehr prägnante aber im Detail wenige Erscheinungen bietende Bilder geben. „Sie (die grossen Dosen) zeigen uns am letzten Ende nichts weiter, als dass ein gesunder Mensch von einem anerkannt eingreifend wirkenden Mittel ein oder einigemal eine beträchtlichere Dosis ohne bleibenden Schaden für seine Gesundheit nehmen kann.“ — —

„Das schrittweise Vorgehen mit kleinen, nur je nach Bedarf vorsichtig gesteigerten Dosen hat fernerhin noch die Annehmlichkeit, dass man jederzeit, sobald es irgend wie nothwendig erscheinen mag, den Versuch abbrechen kann. Das Gefährliche der Schroff'schen Methode wird dadurch vermieden.“

Man sieht, wenn der Verfasser Professor der homöopathischen Arzneimittellehre wäre, könnte er nicht anders schreiben. Nun freilich die Resultate der Prüfung kommen ja hauptsächlich der Homöopathie zu Gute, ein Allopath kann ja die Resultate doch nicht oder nur im verschwindenden Maasse verwerthen.

Die Prüfungen des Schwefels wurden zuerst mit der ersten Centesimal-Verreibung von Sulfur depuratum vorgenommen, die Versuche datiren aus dem Jahre 1886 und umfassten sieben Prüfer, von denen ein Prüfer reinen Milchzucker ohne sein Wissen erhielt. Auch bei den späteren Versuchen wurden einzelnen Prüfern statt der Tinctura sulfuris reiner Alkohol gereicht, bei den Kontrolprüfern wurden keine Befindensveränderungen festgestellt. In den Versuchen mit der ersten Verreibung wurden in der ganzen Zeit 0,6—1,15 Schwefel gebraucht, während bei der Prüfung mit der Tinktur 1892/93 viel geringere Mengen Schwefel genommen wurden, 100—200 Ccm der Tinktur. Genaue Analysen ergaben den durchschnittlichen Gehalt von 100 Ccm Tinktur zu 0,035 Schwefel. Die Versuche im Sommer 1895 wurden über je 5 Wochen ausgedehnt und nahm jeder in der ersten Woche täglich 10 Ccm, in der zweiten und dritten täglich 20 Ccm, in der vierten 30 Ccm der Schwefeltinktur.

Die Ergebnisse der Prüfung sind höchst interessant. Ich

Digitized by Google

verweise wegen derselben auf das Original. Ich will noch den Anfangssatz der Epikrise hier wiedergeben: „Zwei Schlüsse können wir aus den bisherigen Ergebnissen ziehen, erstens: der Schwefel ist ein viel leistungsfähigerer Arzneistoff, als so gewöhnlich in den Lehrbüchern von ihm angenommen und berichtet wird und zweitens: Der Versuch am gesunden Menschen ist geeignet uns über die Wirksamkeit und das Angriffsgebiet eines Arzneistoffes Aufschlüsse zu geben, die der Thierversuch niemals geben kann.

Dr. Sulzer.

Dr. Hermann Lenhartz, Mikroskopie und Chemie am Krankenbette. 2. vermehrte Auflage, Berlin, Julius Springer 1895. Preis gebunden 8 Mark. Dieser „Leitfaden bei der klinischen Untersuchung und Diagnose" für Studirende und Aerzte bearbeitet, hat nach seinem ersten Erscheinen so auffallend seine praktische Brauchbarkeit gezeigt, dass nach 2 Jahren schon eine zweite Auflage nöthig wurde, welche mit einigen wesentlichen Bereicherungen uns vorliegt. Die Wichtigkeit mit dem Mikroskop und dem Reagensglas unsere diagnostische Sicherheit zu unterstützen, ja in manchen Fällen die Möglichkeit, eine Diagnose erst zu verwirklichen, ist so feststehend, dass darüber kaum ein Wort zu verlieren ist. Alles dahin gehörende Material finden wir ja in grossen Werken und Monographien zerstreut vor, aber für den Praktiker ist eine kurze, präcise, übersichtliche Zusammenstellung aller Untersuchungsmethoden und darauf basirender Diagnosen von unschätzbarem Werthe.

Da natürlich alle Forschungen bis in die jüngste Zeit hin berücksichtigt sind, bietet der Leitfaden ein unentbehrliches Hülfsmittel für jeden, der schon länger im Dienste der Praxis nicht allen Neuerungen und neuen Hülfsmitteln der Untersuchung in dem Umfange wie der Spezialist gefolgt ist, und sein Wissen und Können in Kürze der wissenschaftlichen Anforderung der Jetztzeit entsprechend auffrischen will. Die Eintheilung des Werkes ist eine sehr übersichtliche und bei aller Knappheit eine durchaus erschöpfende. Die pflanzlichen und thierischen Parasiten sind ihrer Bedeutung entsprechend aufs Eingehendste behandelt, und wir sind erstaunt, wie Verfasser es verstanden auf den Raum von c. 88 Seiten das ganze Material in erschöpfender, leicht verständlicher Weise zu behandeln. Weitere Abschnitte bringen die

Digitized by Google

Untersuchung des Blutes bei Gesunden und Kranken, die Untersuchung des Auswurfes, der Mundhöhlensekrete und der Magen- und Darmentleerungen, des Harns und endlich der Punktionsflüssigkeiten.

Dass der Verfasser bei der Mikroskopie von den schwer zu behandelnden Schnittpräparaten Abstand genommen, zeigt dass er vorwiegend das Bedürfnis des beschäftigten Praktikers im Auge hatte. Wenn der Verfasser sagt: „Es war mein Bestreben Aerzten und Studirenden einen Leitfaden zu bieten, der sowohl über die klinisch-mikroskopischen und chemischen Untersuchungsmethoden, als auch über die diagnostische Verwerthung in der Praxis unterrichtet", so hat er nach unserer Ansicht diese Aufgabe glänzend gelöst. Zahlreiche Illustrationen in vorzüglicher Ausführung erleichtern das Verständniss, während 3 farbige Tafeln 18 vorzügliche Bilder mikroskopischer Tinktionspräparate wiedergeben. Die ganze Ausstattung des Werkes in Druck, Papier und Einband ist eine ganz vorzügliche, so dass wir in jeder Hinsicht das Werk nur dringend empfehlen können.

Dr. Sulzer.

Dr. W. A. Dewey's Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre (Essentials of Homöopathic Materia medica) unter Berücksichtigung der Homöopathie, der Pharmakologie und der homöopathischen Pharmacie, als Einführung in die homöopathische Praxis für Aerzte, Studirende, wie für Gebildete überhaupt. Leipzig Willmar Schwabe 1896, Preis 5 M., geb. 6 M. Die Ausbreitung, welche die Homöopathie in Amerika gefunden, hat nicht allein in dem Werthe der Sache — derselbe ist in alle Länder gleich — sondern in dem Umstande ihre Hauptursache, dass sie dort der lernenden medizinischen Jugend umfangreiche Lehrmittel zur Verfügung stellt, welche den Lehrapparat unserer allopathischen Universitäten nicht nachstehen. Wir in Deutschland sind immer noch vorwiegend auf ein mühsames Selbststudieren angewiesen. Freudig begrüssten wir daher jede Bereicherung, welche unserem Lehrmaterial, der homöopathischen Literatur, zu Theil wird. Der rührigen Verlagshandlung von Willmar Schwabe kann die deutsche Homöopathie nur dankbar sein, dass sie ihr vorliegendes Werk zugänglich machte. In Form eines Katechismus, in Frage und Antwort, werden die hervorstechendsten Arzeneiwirkungen darge-

Digitized by Google

legt, so es ermöglichend, dass namentlich der Anfänger sich in dem schwer gangbaren Waldesdickicht unserer reinen Arzneimittellehre zurecht finde. Die Antworten sind stets in telegrammartiger Kürze mit wenigen, präcis bezeichnenden Schlagworten gegeben, so dass auch der Altpraktiker das Buch mit grossem Nutzen und Vergnügen zur Hand nehmen wird.

Für unsere Verhältnisse in Preussen hat die Uebersetzung gegen das Original noch eine bedeutende Verbesserung dadurch gefunden, dass bei den Mitteln, deren Kenntniss im Examen zur Erlangung des Selbstdispensirrechts verlangt wird, genaue pharmakologische, pharmazeutische und chemische Zusätze gemacht sind, welche durch 57 Abbildungen von Pflanzen, Droguen etc. erläutert worden.

Ein Sachregister mit Repertorium, das gleichfalls dieser deutschen Ausgabe angefügt ist, macht auf die klinischen Leitsymptome und einige wichtige Indikationen aufmerksam und erleichtert so wesentlich den Gebrauch des ungemein inhaltreichen Buches.

Kleine Versehen, wie z. B., dass in der Antwort nach den Pflanzen aus der Familie Ranunkulaceen die Pulsatilla fehlt, sind nicht von Bedeutung, da natürlich in weiterem Text die Pulsatilla ausgiebig zu ihrem Rechte kommt. Dr. Sulzer.

Nachruf.

Dr. Gustav Pröll

starb am 5. December 1895 zu Gratz an einer Lungenentzündung, welche ihn am 29. November befallen und deren Angriff der Körper des sonst noch geistig frischen und regen Greises nicht Stand halten konnte.

Am 17. August 1817 wurde der Verschiedene zu Grosspöchlarn in Niederösterreich geboren, besuchte das Gymnasium der Benediktiner in Kremsmünster, nachher die Universität in Wien, wo er am 17. April 1841 promovirte. Er war noch an verschiedenen Krankenhäusern thätig und machte eine mehrjährige Reise als Begleiter der beiden Grafen Harrach durch die Türkei und Griechenland. 1847 liess er sich als praktischer Arzt in Linz nieder, wurde hier mit der Homöopathie, namentlich durch Dr. Wurmb, bekannt und

Digitized by Google

kam 1852 als Badearzt nach Gastein, wo er auch seitdem jeden Sommer als Badearzt verbrachte. Das Studium der Gasteiner Quelle lag ihm auch besonders am Herzen und sorglich individualisirte er bei jedem Kranken das „Für und Wider“ in der Wahl des Kurortes. — Von 1858 weilte er im Winter als Kurarzt in Nizza, bis er im Jahre 1886 seinen Winteraufenthalt nach Meran verlegte, um seinem Sohn den Besuch des österreichischen Gymnasiums zu erleichtern. 1894 siedelte er für den Winter nach Gratz über, wo ihn der Tod ereilte.

Er war ein vorzüglicher Arzneimittelkenner und allzeit bestrebt, sein Wissen zu vertiefen. Als ich 1891 meiner verschleppten Pleuritis wegen in Meran weilte, begegnete ich ihm öfter auf dem Spaziergange, eine kompendiöse englische Arzneimittellehre, wenn ich nicht irre von Farrington, war seine stete Begleiterin. Dort hatte ich auch Gelegenheit, ihn als feinen Kenner der Klimatologie kennen zu lernen. Das scharfe Meraner Klima sagte meinem geschwächten Körper gar nicht zu, ich wurde immer elender trotz sorglichster Pflege und der besten Vertröstungen seitens namhafter Kollegen, so dass ich auf's Lebhafteste die Zeit herbeisehnte, wo Pröll ankommen sollte, was leider erst im Anfang November geschah. Ich klagte ihm mein Leid. Er wiegte den Kopf. „Also Lippspringe ist Ihnen sehr gut bekommen,“ fragte er mich. Als ich lebhaft bejahte, fuhr er fort: „ja dann kann Ihnen Meran hier auch nicht gut sein, das ist ja in Luft und Klima der direkte Gegensatz; sind Sie mit ruhigen, einfachen, ländlichen Verhältnissen zufrieden, so gehen Sie nach Gardone am Gardasee, klimatisch finden Sie dort alles Wünschenswerthe, unendlich viel besser, als an der eigentlichen Riviera.“ Für diesen Rath bin ich dem verehrten Kollegen bis heute noch dankbar. Ich führe es nur an, um zu zeigen, ein wie fein individualisirender Kenner er auch in der Klimatologie war. Wie trefflich er den Werth der Riviera für mich beurtheilt hatte, sollte ich im nächsten Frühjahr in Pegli und San Remo zu meinem Leidwesen erfahren.

Unsere Zeitschrift verliert in dem Heimgeschiedenen einen treuen Mitarbeiter, dessen Mittheilungen stets gern gelesen waren wegen ihrer interessanten therapeutischen und pathologischen Beobachtungen.

Friede seiner Asche.

Dr. Sulzer.

Digitized by Google

Nachruf.

Carl Adolf Maylaender

wurde am 10. August 1830 zu Gröbzig in Anhalt geboren, besuchte das Gymnasium in Dessau, wo er am 6. April 1848 sein Abiturientenexamen machte. Er bezog dann die Universität Halle, promovirte daselbst am 13. April 1852 und machte am 16. April 1853 sein Staatsexamen mit dem Prädikate „sehr gut", darauf ging er nach Sandersleben zur Vertretung seines Vaters, des praktischen Arztes Dr. Karl Maylaender, der inzwischen von Gröbzig dahin übergesiedelt war, und liess sich dann im März 1854 als Operateur und praktischer Arzt in Zerbst in Anhalt nieder, woselbst er auch als solcher seiner Militärpflicht genügte. — Im Anfang der sechziger Jahre wurde er mit dem verstorbenen Sanitätsrath Dr. Arthur Lutze bekannt, der alles daran setzte, M. für die Homöopathie zu gewinnen und ihn zu Versuchen mit homöopathischen Mitteln in verschiedenen hartnäckigen Fällen bewog. Bald konnte M. die vorzügliche Wirksamkeit dieser Mittel bei verschiedenen chronischen, schweren Leiden konstatiren, was ihn zu eingehendem Studium der homöopathischen Heilmethode und zu deren schliesslicher Annahme bewog. Seine Spezialität blieb aber immer die operative Chirurgie, die Frauen- und Kinderkrankheiten, bei welcher die Anwendung der homöopathischen Arzneien ihm grossen Nutzen brachte. — Beim Ausbruch des Krieges — Juli 1870 — wurde M. von Ihren Königlichen Hoheiten, dem Prinzen und der Prinzessin Carl zum Dirigenten des in Potsdam von ihnen errich-Carls-Lazareths berufen, in welcher Stellung er bis Ende März 1871 eine sehr erfolgreiche Thätigkeit entfaltete. Am 30. November 1870 wurde er von König Wilhelm I. zum königlichen Sanitätsrath ernannt. — Seit September 1870 war er persönlicher Arzt Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Carl und genoss als solcher deren unbedingtes Vertrauen bis zu seinem Ende.

Im Frühjahr 1872 zog M. nach Berlin und errichtete dort im October 1873 eine chirurgische Heilanstalt in der Trebbiner Strasse Nr. 2.

Am 13. April 1877 feierte er sein 25jähriges Doktorjubiläum. Am 29. November 1879 wurde er von Kaiser Wilhelm I. zum Geheimen Sanitätsrath ernannt. Er war Inhaber mehrerer hoher

Digitized by Google

Orden und Auszeichnungen. — Am 4. Februar 1895 stellte sich ein schweres Herzleiden ein, dem er am 2. Januar 1896 erlag.

Dies ist der kurzgefasste Umriss seines Lebensganges. Wir alle seine Kollegen in Berlin, und der Unterzeichnete nicht am wenigsten, haben im Laufe von über 20 Jahren sein reiches Wissen, seine hohe Begabung als Arzt und Chirurg kennen und schätzen gelernt. Seine Neigung zog ihn schon früh zur Chirurgie, deren Aufblühen und hohe Entwicklung er selbst zu erleben das Glück hatte. Aus dem kleinen Kreise seiner ersten Wirksamkeit zogen ihn die Kriegsjahre 1870/71 an diejenige Stätte, wo er eine seinen grossen Gaben mehr entsprechende und befriedigendere Thätigkeit als Operateur finden konnte. Unterzeichneter hat in den langen Jahren seiner Thätigkeit in Berlin vollauf Gelegenheit gehabt, die gediegenen Kenntnisse des Verstorbenen, seinen Fleiss und seinen Eifer, seine grosse Umsicht und technische Geschicklichkeit zu bewundern.

Bei aller Befriedigung, die er in der Chirurgie fand und bei der Verführung, die für ihn so nahelag, die vielgeschmähte und für ihn manchesmal nach Aussen hin sogar hinderliche Homöopathie abzustreifen, hat er bis zu seinem Ende doch treu zu ihr gestanden, als Arzt sie hoch gehalten und sie trotz aller Anfechtungen auch zum Nutzen seiner Kranken angewendet.

Wir Berliner Homöopathen verlieren in ihm einen umsichtigen und hochbegabten Berather unserer chirurgischen Kranken und werden ihm stets ein treues und ehrendes Andenken bewahren.

Dr. Windelband.

Personalien.

Die Herren Dr. Emil Meyer aus Barmen, Dr. Müller aus Schleswig und Dr. Schwarz aus Brandenburg haben das homöopathische Dispensirexamen bestanden.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei Berlin SW., Bernburgerstr. 14.

Digitized by Google

Dispensirfreiheit der Aerzte und Monopol der Apotheker.

Von **Dr. med. W. Sorge** in Berlin.

Vorwort.

Der vorliegenden Abhandlung liegt ein Schriftchen zu Grunde, welches ich 1877 für Reichstag und Reichsbehörden geschrieben habe unter dem Titel:

„Die Dispensirfreiheit der Aerzte gegenüber dem § 3 des Entwurfes eines Apothekergesetzes für das Deutsche Reich."

Ein Theil dieser Schrift, welche im Buchhandel nicht mehr vorhanden, ist wörtlich abgeschrieben. Benutzt waren damals und sind jetzt wieder:

1. Dr. A. Bernhardi in Eilenburg: „Die Apothekenfrage und ihre zeitgemässe Lösung." Zeitschrift desselben für wissenschaftliche Therapie, Band 6. 1864. S. 367 und folgende.

2. „Die Dispensirfreiheit." Eine Denkschrift von Professor Dr. J. Hoppe in Basel. 1861.

3. „Der praktische Arzt." Aus dem amtlichen Material von Dr. G. M. Kletke. Berlin 1874. Band I.

BERLIN, im Februar 1896. Der Verfasser.

Von den ältesten Zeiten, von Beginn der Heilkunde an, gehörte die Bereitung und das Verabreichen der Arzneien nur allein den Aerzten. Im Mittelalter begannen die Aerzte das Heil ihrer Kranken in Vielgemischen zu suchen, es wurde z. B. der

Digitized by Google

Theriak aus 70—160 verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt; es wurden die verschiedensten Formen der Arzneien, Confectiones, Boli etc. eingeführt: so trat das Bedürfniss an die Aerzte, besondere Laboratorien und Sachkundige zu besitzen, welche sich ausschliesslich mit der Bereitung dieser Kunsterzeugnisse beschäftigten. Die Aerzte entnahmen ihre Vorräthe aus diesen Laboratorien von den Confectionariis und Stationariis nach Bedürfniss zum Verabreichen und Verkauf an ihre Kranke. Niemandem fiel ein, den Aerzten ihr Recht zu schmälern. Die Privilegien, welche schon Anfang des 15. Jahrhunderts an einzelne Apotheken gegeben wurden, z. B. 1409 an die erste Leipziger, 1433 an die erste Hallenser, 1488 an die erste Berliner Apotheke etc. enthielten nirgends ein Verbot für die Aerzte, sondern nur die ausschliessliche Berechtigung zum Arzneihandel an Jedermann: es durfte keine zweite ähnliche Anstalt in derselben Stadt errichtet werden. Erst mit der Vermehrung der Apotheken entstand deren Zunft, welche ausschliessende Rechte auch gegen die Aerzte anstrebte und erlangte. Das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen in Preussen vom 28. 1. 52 sagt darüber wörtlich: „Schon früh trennte sich wegen der schwierigen Bereitung der Arzneimittel und der Anfertigung der in der Regel sehr zusammengesetzten Rezepte dieser Theil des Heilwesens von der ärztlichen Praxis. Von einer anderen Seite kamen Zunfteinrichtungen hinzu, durch welche dem Gewerbtreibenden ein bestimmter Kreis von Geschäften zugetheilt wurde, zu deren Betreibung er alsdann, um sich seinen Unterhalt zu verschaffen, auch besonders berechtigt war.“ (Kletke S. 279.)

Das Medizinal-Edikt vom 12. 11. 1685 war in Preussen die erste Verordnung, welche den Aerzten untersagte, Arzneien zu verkaufen; das unentgeltliche Verabreichen blieb den Aerzten noch unberührt; aber schon 1693 in dem Edikt vom 30. 8. heisst es unter No. 6:

„wie einem rechtschaffenen Medico unanständlich, sich ausser im Nothfall mit den Gemeinen Praeparationibus Pharmaceuticis zu mesliren, und damit dem Apotheker Abbruch zu thun; Als werden demselben alle Officinalia etc. zu machen und auszugeben untersagt etc.“

(Kurfürstlich. Brandenburg. Medicinalordnung und Taxa.)

In dem Medizinal-Edikt vom 27. 9. 1725 heisst es S. 15 von dem Medicus unter No. 3:

Digitized by Google

„Welchem nach auch denen approbirten Medicinae Doctoribus das innere curiren alleine verbleibet; dahingegen Sie sich aller äusserlichen chirurgischen Kuren, wie auch des Dispensirens derer medicamentorum officinalium gänzlich enthalten, und denen Apothekern keinen Abbruch thun müssen.“

Die Apothekerzunft klagte, es geschähe ihnen durch das Dispensiren der Aerzte Abbruch, es sei für die Aerzte unanständlich, wie das äussere Curiren: und diese ächt zunftmässigen Vorstellungen fanden Eingang bei den Regierungen: so wurde den Aerzten ihr uraltes, bis dahin unbestrittenes Recht, Arzneien an ihre Kranke selbst zu verabreichen, entzogen, sie wurden zu Stadtreisenden für die Apotheker herabgewürdigt, zu Soldaten ohne Waffen.

Erst nach erlittenem Schlage erwachten die Aerzte aus ihrer Sorglosigkeit und bewirkten durch ihre Vorstellungen wenigstens die Deklaration der allgemeinen Medizinal - Ordnung vom 22. 4. 1727.

Da heisst es unter I.: „dass zwar die Medici practici sich keineswegs unterstehen sollen, absonderlich in denen Städten, wo recht gute bestellte Apotheken sind, allerlei gemeine Medicamente officinalia zu präpariren, damit zu handeln und denen Apothekern Abbruch zu thun; dahingegen ist denen approbirten Medicis Practicis nicht verbothen, nach wie vor, etliche gute Medicamenta, die in denen Apotheken nicht ordentlich geführet werden, sondern einem Medico in seiner Erfahrung insbesondene bekannt sind, zu elaboriren, auch solche an seine Patienten zu geben; zumahlen es öfters die Nothwendigkeit erfordert, dass ein Medicus practicus, wenn er auf dem platten Lande beruffen wird, sich selbsten einige auserlesene Medicamenta verfertigen, solche mit sich führen und seinen Patienten darreichen müsse. Solchergestalt ist es auch denen Medicis erlaubet, dergleichen selbst präparirte, etliche Medicamenta, an einige Patienten in denen Städten, so einen Medicum und Apotheker nicht zugleich bezahlen können, wie auch an arme Leuthe umsonst zu geben, etc.“

Diese Deklaration enthält die Grundlinien des Verhältnisses der Aerzte zu den Apothekern, welche heut noch in Preussen gelten: — es ist demgemäss den Aerzten gestattet, auf dem Lande und in Nothfällen, starke Arzneimittel wie Morphium etc. zu geben, in leichten Fällen aber, wenn keine Lebensgefahr im Verzuge, ist

Digitized by Google

es den Aerzten noch heut verboten, z. B. eine Auflösung von Natrum carbonicum etc. zu verabreichen, damit dem Apotheker kein Abbruch geschehe!

In der revidirten Apothekenordnung vom 11. 10. 1801 heisst es § 14:

„Dagegen erfordert aber auch das allgemeine Beste, dass Aerzte und zur innerlichen Praxis autorisirte Wundärzte an solchen Orten, wo keine öffentliche Apotheke vorhanden oder in der Nähe befindlich ist, eine mit den nothwendigsten Arzneimitteln versehene kleine Hausapotheke sich halten können, jedoch lediglich nur zum Gebrauch in ihrer Praxis, nicht aber zum Wiederverkauf an andere Personen."

Eine Verordnung vom 2. 9. 1840 besagt, dass die Erlaubniss zum Halten einer Hausapotheke für einen Arzt wegfallen soll, sobald eine ordentliche Apotheke zu Stande kommt.

Durch diese Vorschriften sind den Aerzten vollständig die Hände gebunden, sie dürfen ihre Arzneien zur Heilung ihrer Kranken weder selbst bereiten, noch selbst verabreichen, selbst nicht die unschuldigsten Stoffe.

Welche Sorgfalt für den Geldbeutel des Apothekers!

Mit welchem Rechte, fragen wir, wird für den Beutel des Apothekers gesorgt, während jedem andern Gewerbetreibenden überlassen bleibt, die Hindernisse seines Erwerbes allein, ohne staatliche Beihülfe, zu überwinden? Ja, heisst es da, das ist mit dem Apotheker etwas ganz anderes! dem wird Leben und Gesundheit anvertraut, den dürfen wir nicht in Versuchung bringen, uns schlechte Waare zu geben: dazu könnte er aber leicht kommen, wenn er in Noth geriethe: er würde dann nur billige Waare kaufen, er würde billige verabreichen, während theure verschrieben ist. In ähnlicher Weise sprach sich der Abgeordnete von Vinke (Stargardt) in der Verhandlung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 23. 8. 1862 aus, und der Herr Unterstaatssekretär Lehnert stimmte demselben durchaus bei. — In diesen Worten aber liegt eine so schwere Beleidigung des ganzen Apothekerstandes, dass kaum zu begreifen ist, warum die Apotheker, trotz des Vortheiles, den diese Anschauungen bringen, nicht längst laut dagegen geeifert haben: man traut den Apothekern zu, sie würden Leben und Gesundheit ihrer Mitmenschen mit Bewusstsein gewerbmässig opfern um einiger Groschen willen, obgleich ihnen durch die Arzneitaxe reichliche Prozente selbst von den theuersten Stoffen

Digitized by Google

gesichert werden! mehr als Dürftigkeit drängt zu unrechtmässigem Erwerb, Geiz und Habgier, welche bei Wohlhabenden bekanntlich viel mehr vertreten sind als bei Armen.

Was das Publikum von gewissenlosen Apothekern zu erwarten hat, hat der Fall des Apothekers Cohn, hier, Kurstrasse, bewiesen. Chinin und Opium wurden in grossartigem Massstabe gefälscht, und Tausende unserer Soldaten im Kriege 66 erhielten schlechte Arznei.

Ausserdem wird durch noch so grosse Strenge gegen das Selbstdispensiren der Aerzte Dürftigkeit von dem Apotheker durchaus nicht abgehalten: — gerade diese Privilegien sind es, welche die Verkaufspreise der Apotheken ganz unangemessen in die Höhe geschraubt haben. Nur der erste Besitzer der Apotheke, welchem die Konzession von der Regierung ertheilt ist, befindet sich wohl: man hat ihm 50 000, — 150 000 Mark mit dieser Konzession geschenkt: der folgende Käufer schon muss dieses Geschenk baar bezahlen und ist so genöthigt, einen grossen Theil seiner Einnahme auf die Verzinsung des Kapitals zu verwenden.

Dieser Noth durch das Steigen der Verkaufspreise der Apotheken sucht jetzt die Regierung dadurch abzuhelfen, dass sie nicht mehr sog. Realkonzessionen ertheilen will, sondern nur auf bestimmte Personen lautende Personalkonzessionen; das ändert aber nichts an der Abhängigkeit der Aerzte von den Apothekern.

Mit scheinbar grösserem Gewichte wird für die angebliche Nothwendigkeit des Verschreibens der Arzneien aus der Apotheke angeführt, es übe der Apotheker eine Aufsicht aus über das Handeln der Aerzte und umgekehrt diene das Rezept zur Ueberwachung des Apothekers; — diese Einrichtung verhüte absichtliche und unabsichtliche Vergiftungen, Verbrechen und Versehen.

Verbrechen würden durch diese Einrichtung in keiner Weise verhütet werden können. Ein Arzt, welcher einen Kranken aus irgend einem Grunde aus dem Leben schaffen wollte, könnte es weit unmerklicher durch unpassende, zweckwidrige Behandlung, z. B. durch Aderlässe oder Brechmittel zur Unzeit. In den Besitz der heftigsten Gifte kann jeder Arzt sich schnell setzen durch Rezepte für sich, durch Entnahme aus chemischen Fabriken, auch ohne Rezept, angeblich für chemische und physiologische Versuche. In eiligen und dringenden Fällen gestattet das Gesetz überall schnelles und unmittelbares Eingreifen des Arztes: der Arzt könnte in Fällen scheinbarer oder wirklicher Gefahr sofort Gaben reichen

Digitized by Google

und Stoffe, welche mehr oder weniger schnell tödten, ohne Aufsehen zu erregen. Die Gelegenheit, Verbrechen zu begehen, bleibt für den Arzt dieselbe mit und ohne Rezeptzwang.

Ganz anders klingt der Einwurf, man verhüte durch den Rezeptzwang Versehen und Vergreifen der Aerzte. Eigentlich nimmt man nur einen Theil dieser Gelegenheit aus den Händen des Arztes: ein Versehen auf dem Rezepte kann noch ganz innerhalb der gesetzlichen Grenzen sich halten, wird aber durch die Individualität des Kranken zum tödtenden Fehlgriff: anderseits aber giebt man nun dem Apotheker die Gelegenheit, sich zu versehen und zu vergreifen.

Dem Apotheker liegt als Vorschrift für sein Handeln blos das Rezept vor, welches oft undeutlich geschrieben ist: Der Apotheker verabreicht mit derselben Seelenruhe die gefährlichsten und die gleichgültigsten Stoffe. In einem Falle, welchen Dr. Bernhardi l. c. S. 375 mittheilt, gab der Apotheker Atropin statt Coffein: der Kranke kam, nach vielem Leiden, knapp mit dem Leben davon. Oft sah derselbe Arzt (l. c.), wie zum Verband Unguentum cinereum verabreicht wurde statt des verschriebenen Ungentum cereum (Wachssalbe).

Der Apotheker weiss eben nicht, dass erstere Salbe (die graue Quecksilbersalbe) niemals zum Verband benutzt wird.

Dr. Goullon verschrieb in Remda einem scharlachkranken, schwer fiebernden Knaben Aconit in destillirtem Wasser. Der Apotheker dispensirte statt dessen Spiritus vini rectificatus: der Kranke starb. (Allg. Zeitschrift für Pharmacie und Tox. Band 2, Heft I, S. 39, 1864.)

Versehen, wie die erwähnten, sind beim Selbstdispensiren eines Arztes rein unmöglich: — es schwebt dem Arzt beim Verabreichen einer Arznei immer der Zustand seines Kranken vor, wobei er stets noch das Mehr oder Weniger der Gabe erwägt; der Arzt sucht gewiss stets nach der besten Arznei, nach dem gediegensten Stoffe, weil er das grösste Interesse an der möglichst schnellen Wirkung der Arznei hat, während der Apotheker gar kein Interesse hat, dass die verschriebene Arznei schnell wirke, dass sie noch mehrere andere, welche folgen würden, entbehrlich mache. —

Man vergleiche den Seelenzustand des Arztes, welcher für seine Kranken, für die er die lebhafteste Theilnahme besitzt, etwas zubereitet, mit dem mechanischen Anfertigen eines Rezeptes seitens

Digitized by Google

des Apothekers, welcher den Kranken eben so wenig kennt als dessen Krankheitszustand, während ein Rezept das andere jagt, und man wird sich klar sein, auf welcher Seite die grössere Gefahr zum Versehen und Vergreifen liegt. — Dazu kommt, dass der Arzt jede Arznei eigenhändig bereitet und verabreicht, während der Apotheker vielfach durch Gehülfen und Lehrlinge vertreten wird, ein schweres Gewicht bei Erwägung der ganzen Verhältnisse.

Gerechtes Aufsehen erregte seiner Zeit der folgende Fall, welcher sich in Breslau ereignete: „Ein Arzt, Dr. S., wird von reich besetzter öffentlicher Tafel herausgerufen, verschreibt in bedachtloser Weinstimmung eine Lösung von Cyan-Kalium anstatt von Eisencyankalium; der Apotheker fertigt das Rezept ruhig und sorglos an, der Kranke stirbt sofort nach dem ersten Löffel. Den selbst dispensirenden Arzt hätte von so schwerem Fehlgriff der verschiedene Standort, die verschiedene Farbe der Salze, das nothgedrungene Nachdenken bei der eigenen Arbeit des Abwägens und Lösens mit Sicherheit abgehalten; denn in deutschen Landen ist noch kein Fall bekannt geworden, dass aus der Hand eines homöopathischen oder aus der Hausapotheke eines anderen Arztes ein Fehlgriff mit schweren Folgen hervorgegangen wäre.

Eine Aufsicht des Arztes wird am besten durch die Vorschrift erreicht, dass jedes verabreichte Arzneimittel im Krankenbuche des Arztes zu verzeichnen sei.

Das Interesse der Aerzte und der Kranken erfordert daher den Erlass eines Gesetzes, welches vorschreibt:

Jedem approbirtem Arzte, welcher darum nachsucht, soll die Erlaubniss ertheilt werden, eine Hausapotheke zu halten und einfache Arzneien zu bereiten, um dieselben an seine eigenen Kranken unentgeltlich zu verabreichen, nachdem er in einem Examen nachgewiesen hat, dass er genügende pharmakologische Kenntnisse besitzt.

Billigerweise müsste der Zentralbehörde des Staates das Recht verbleiben, dieses Examen Aerzten zu erlassen, welche sich entweder literarisch ausgezeichnet haben, oder längere Zeit schon praktisch thätig gewesen sind.

Durch die Möglichkeit, eine Hausapotheke zu halten, würde dem dringenden Bedürfniss so manchen Arztes abgeholfen sein, welcher sich und seine Kranken unsicher fühlt in den Händen der oder einzelner Apotheker; denn einzelne Apotheker zu bevorzugen oder vor anderen zu empfehlen, verbietet das Gesetz aus guten Gründen. —

Digitized by Google

Es muss dem Arzte, welcher nicht volles Vertrauen besitzt zu der Apotheke seines Berufskreises, die Möglichkeit gegeben sein, mittelst einer Hausapotheke seinen Kranken durch eigenhändige That zu helfen, denn in den Händen des Apothekers liegt nicht nur die Gesundheit des Kranken, es liegt auch die ganze Erfahrung des Arztes über Arzneimittel in denselben Händen, über Wirksamkeit, Specifität, Grösse und Kleinheit der Gabe! — Mit Recht sagt Prof. Hoppe l. c. S. 66: „wenn der Apotheker sich in den Augen des Arztes den Vorwurf der Ungenauigkeit und Leichtfertigkeit zugezogen hat, so muss das durch einen solchen Apotheker vermittelte ärztliche Verordnen zu einer Qual werden, die den Arzt ganz unfähig macht, mit Liebe und Eifer seine Kranken zu behandeln. Sogar das muss er befürchten, dass er selbst zu einem Schlendrian mit fortgerissen werde oder doch an sorgfältiger Aufmerksamkeit verliere."

Dem Arzte die Möglichkeit nehmen, in voller Gewissheit und Sicherheit sich zu befinden über die Güte seiner Arzneimittel würde gleichbedeutend sein mit dem Zwange, den man durch Gesetze gegen bestimmte Glaubensrichtungen ausüben wollte.

Man stellt der Ungewissheit und den Zweifeln des Arztes gern die Behauptung gegenüber, es werde durch die Aufsicht des Staates, durch die Apothekenrevisionen jede Unsicherheit ausgeschlossen. Wie es mit dieser Sicherheit steht, erweist ein Erlass der Königlichen Regierung in Köln im dortigen Amtsblatt; in einem Rundschreiben an die Aerzte heisst es: „Die höchste Zuverlässigkeit bei der Bereitung der Arzneien ist der einzige Zweck der zu Gunsten der Apotheker stattfindenden Beschränkung der Gewerbefreiheit, welche das Publikum mit dem mehrfachen wahren Werthe der Arzneien bezahlen muss. Die Apothekenvisitationen sind nur schwache Hilfsmittel zur Erreichung desselben, ohne die Mitwirkung der Aerzte ist es dem Staate unmöglich, die Kontraventionen zu konstatiren und wenn diese fehlt, würde es für das allgemeine Beste vortheilhafter sein, das ganze Institut aufzuheben." Diese vom Berichterstatter Michaelis mitgetheilte Thatsache wurde vom Regierungstische aus in keiner Weise bestritten. (Zu lesen im amtlichen stenographischen Bericht S. 1381 über die Sitzung des preussischen Abgeordneten-Hauses vom 23. 8. 1862.)

Ueber die Kontrole aber, welche die Aerzte in den Apotheken jetzt ausüben könnten, wie das Rundschreiben der Regierung in

Digitized by Google

Köln verlangt, bemerkt Dr. B. l. c. S. 491 sehr richtig: „Der Apotheker hat von den Aerzten um so weniger zu fürchten, weil diese sich bei dem gegenwärtigen Zuschnitte des ärztlichen Studiums und der Prüfungen mit ihren pharmakologischen und pharmakognostischen Kenntnissen resp. Unkenntnissen in den Apotheken gar nicht breit machen können, ohne sich vor Gehülfen und Lehrlingen zu kompromittiren."

In dem Reglement vom 20. Juni 1843 über die Befugnisse zum Selbstdispensiren homöopathischer Arzneien in Preussen etc. heisst es unter No. 3: „Da die Staatsprüfungen der Aerzte und Wundärzte auf Erforschung der pharmakologischen Kenntnisse und der pharmaceutisch technischen Ausbildung der Kandidaten nicht gerichtet sind" etc.

In einem Erkenntniss des preussischen Obertribunals vom 5. 5. 1854 heisst es: „dass Aerzte zwar, insofern es sich um Anwendung von Heilmitteln handelt, aber nicht wenn von deren Zubereitung die Rede ist, als Sachverständige anzuerkennen sind."

Das Studium und die Examina der Mediziner sind von vornherein zu Gunsten des Apothekerstandes angelegt; der Arzt verlässt die Universität, ohne die Kenntniss, die Waffen, welche er gebrauchen soll, sich selbst zu schmieden, zu feilen und zu schärfen; — aber selbst wenn diese klaffende Lücke im Wissen der Aerzte, wenigstens bei Einzelnen, ausgefüllt wäre, so würde in vielen Fällen dennoch gar nicht zu entscheiden sein, ob schlechte oder gute Waare in einer Abkochung oder Mixtur enthalten sei; und sehr selten würde der Nachweis so weit gelingen, dass ein Strafantrag sich darauf stützen könnte. Auch hat nicht jeder Arzt den Muth, durch Anzeigen und Strafanträge die Missgunst von verschiedenen Seiten auf sich zu ziehen.

Die Aufsicht des Staates besteht in der Revision der Apotheken, welche alle 2—3 Jahre stattfindet.

Aber wenn die Revisionen auch viel öfter stattfänden, so würde damit, dass die Vorräthe und Einrichtungen in bester Ordnung gefunden wurden, noch nicht die geringste Bürgschaft dafür erlangt sein, dass nicht oft schlechte Waare oder schlecht zubereitete an's Publikum verabreicht würde. —

Bei der Bereitung der Arzneien üben einen ausserordentlichen Einfluss die subjektiven Ansichten des Apothekers über Zweckmässigkeit der Arznei, über Wirksamkeit oder Unwirksamkeit u. s. w.

Digitized by Google

Der Apotheker hat kein Verständniss der Bedeutung des von ihm verlangten, folglich auch keinen sachgemässen Antrieb zur Gewissenhaftigkeit, er ermangelt daher gerade dessen, was allein in des Menschen Brust Vertrauenswürdigkeit begründet.

Man denke sich in die Lage eines Arztes, welche nicht selten in Wirklichkeit vorkommt, welcher mit dem Apotheker, dem er zu wenig, zu billig oder zu selten verschreibt, auf schlechtem Fusse steht, den er bereits bei Nachlässigkeiten oder Unregelmässigkeiten betroffen hat! ein solcher Arzt muss fortziehen aus seinem Berufskreise, wenn er keine Hausapotheke halten darf.

Für die Homöopathie mit ihren Verdünnungen und genau und zeitraubend anzufertigenden Verreibungen ist die Dispensirfreiheit geradezu eine Lebensfrage. In den 20er und 30er Jahren wurden die homöopathischen Aerzte, welche, gedrängt durch ihr Gewissen, selbst dispensirten, durch strenge Strafen und Wegnahme ihrer Arzneivorräthe verfolgt. Da rettete der König Friedrich Wilhelm IV. die Homöopathie vor der gewaltsamen Unterdrückung durch das Reglement vom 20. 6. 43. Dasselbe schreibt vor:

§ 1. Einem jeden approbirten Arzte soll künftig gestattet sein, nach homöopathischen Grundsätzen bereitete Arzneimittel selbst zu dispensiren.

§ 2. Wer von dieser Befugniss Gebrauch machen will, muss hierzu die Erlaubniss des Herrn Ministers einholen. —

§ 3 ordnet ein Examen an u. s. w.

Oft schon haben Apotheker, Aerzte und Provinzialregierungen dagegen angestürmt; bisher vergeblich, weil es Gesetz ist. Den schwersten Angriff aber gegen unser Dispensirrecht hat der Herr Minister Dr. Bosse unternommen, durch einen Erlass vom 14. 11. 95.

Die Veranlasung dazu soll ein Vergehen eines homöopathischen Arztes gegeben haben, welcher 20 Pulver, welche Morphium enthielten, als homöopathische Arznei verabreichte und dafür 20 M. verlangte. —

§ 7 des Reglements bestimmt über solche Handlungsweise Folgendes:

„Es bleibt untersagt, unter dem Vorwande homöopathischer Behandlung nach den Grundsätzen der sogenannten allopathischen Methode bereitete Arzneimittel selbst zu dispensiren.“

Digitized by Google

§ 9 bedroht mit dem Verlust der Befugniss zum Selbstdispensiren, wer wider § 7 handelt.

Es scheint mir weder recht noch billig, wegen des Vergehens eines Einzelnen den ganzen Stand zu strafen und schwer zu belasten.

Der Erlass lautet: „Es ist zu meiner Kenntniss gelangt, dass Aerzte, welche die im § 3 des Reglements vom 20. Juni 1843 — G. S. S. 305 — vorgeschriebene Prüfung behufs Erlangung der Befugniss zum Selbstdispensiren der nach homöopathischen Grundsätzen zubereiteten Arzneien bestanden haben, schon auf Grund des erlangten Befähigungszeugnisses homöopathische Arzneien dispensiren, ohne die im § 2 a. a. O. vorgeschriebene ministerielle Erlaubniss erhalten zu haben. Unter Hinweis auf die Bestimmungen des erwähnten Reglements und den Wortlaut des Befähigungszeugnisses bemerke ich, dass Aerzte, welche, ohne die gedachte ministerielle Genehmigung zu besitzen, homöopathische Arzneimittel dispensiren, gemäss § 8 a. a. O. von der Befugniss dazu für immer ausgeschlossen werden.

„Die einem homöopathischen Arzte ertheilte Genehmigung zum Dispensiren homöopathischer Arzneimittel erlischt beim Wechsel des Wohnortes und muss in diesem Falle von Neuem nachgesucht werden.

„Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, auf diesen Erlass in geeigneter Weise aufmerksam zu machen und gefälligst zu veranlassen, dass die in Gemässheit des § 2 a. a. O. erforderliche Genehmigung, soweit dies noch nicht geschehen ist, nachgesucht werde."

Berlin, den 14. November 1895.

Der Minister
der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten.

Thatsächlich wurde den homöopathischen Aerzten, welche auf Grund des Reglements vom 20. 6. 43 das Examen bestanden hatten, mit dem Qualifikationszeugniss gleichzeitig auch die ministerielle Erlaubniss zugesandt, gültig für den ganzen preussischen Staat; so geschah es in der Zeit von 1844—1868.

Von da ab erhielten die homöopathischen Aerzte aus dem Ministerium nur ein Qualifikationszeugniss mit der Weisung, dasselbe der betreffenden Regierung vorzulegen. Als nun in Folge der Verfügung vom 14. 11. 95 die Aerzte nachträglich um aus-

Digitized by Google

drückliche ministerielle Erlaubniss baten, wurde einer Anzahl derselben, welche schon viele Jahre dispensirt hatten, diese Erlaubniss verweigert, weil dem lokalen Bedürfniss genügt sei durch schon vorhandene homöopathische Einrichtungen in allopathischen Apotheken.

Dies geschah, obgleich die Betroffenen die feste Zuversicht hegten und hegen durften, dass die Erlaubniss stillschweigend mitgewährt sei, weil bei zahlreichen Kollegen, welche in ganz gleicher Lage sich befanden, vielfach Revisionen der Hausapotheken vorgenommen wurden, im Auftrage der Regierungen, ohne irgend welchen Einspruch gegen das thatsächliche Selbstdispensiren zu veranlassen. —

Auf eine desfallsige Beschwerde erwiderte der Herr Minister unter dem 24. 1. 96 an den Herrn Dr. Gisevius hier:

„Denjenigen homöopathischen Aerzten, welche bisher ohne meine Erlaubniss zu besitzen, dispensirt haben, soll dieselbe, vorausgesetzt, dass sie die bestehenden medizinalpolizeilichen Vorschriften nicht übertreten haben, und sonst Hinderungsgründe nicht entgegenstehen, auch ferner ertheilt werden.

Denjenigen Aerzten aber, welche diese Erlaubniss nach der Veröffentlichung des Erlasses vom 14. November 1895 — M 6883 I zum ersten Mal nachsuchen, wird dieselbe in Zukunft nach denselben Grundsätzen ertheilt werden, wie die Genehmigung zum Halten einer ärztlichen Hausapotheke den Aerzten überhaupt ertheilt wird.“ Bosse.

Zu diesem Erlass und zu dem vom 14. 11. 95 ist der Herr Minister wahrscheinlich veranlasst worden von unrichtig urtheilenden Ministerialräthen, denen die Lückenhaftigkeit des § 2 des Reglements, der nur von der vom Minister zu ertheilenden Erlaubniss, aber nicht davon spricht, dass diese Erlaubniss den die Bedingungen erfüllenden Aerzten auch ertheilt werden muss, eine willkommene Handhabe bot. Beide Verordnungen verletzen nach usserer Auffassung unser, der homöopathischen Aerzte, gesetzliches Recht, welches uns die hohe Einsicht und Gnade des Königs Friedrich Wilhelm IV. gewährt hat, auf das Schwerste.

Beweis:

Die Einleitung zum Reglement vom 20. 6. 43 lautet:

„Da in Bezng auf das Heilverfahren nach homöopathischen Grundsätzen eine Modifikation der Vorschrift, nach welcher Aerzte u. s. w. die von ihnen verordneten Arzneien in der Regel

Digitized by Google

nicht selbst dispensiren dürfen, angemessen befunden worden ist, so werden u. s. w. nachstehende Vorschriften gegeben."

Es kann nicht deutlicher gesagt werden, dass die homöopathischen Aerzte ein eigenes Recht haben sollen, dass die Erlaubniss für unsere Hausapotheken auf einem andern Grund ruht, als die für Hausapotheken allopathischer Aerzte.

Ferner:

§ 2 des Reglements setzt fest, dass der Herr Minister die Erlaubniss zu ertheilen hat zum Selbstdispensiren; aber diese Erlaubniss muss ertheilt werden, wenn das Examen bestanden ist. Das geht deutlich hervor aus der Kabinetsordre vom 4. 6. 44, welche lautet:

„Auf Ihren Bericht vom . . . will ich nach Ihrem Antrage genehmigen, dass die durch das Reglement vom 20. Juni v. J. § 3 vorgeschriebene Prüfung zwar unter Festhaltung ihres pharmakologischen Charakters, jedoch unter Gestattung eines möglichst weiten Spielraums für das homöopathische Mitglied, auch zur Erforschung der Kenntnisse des Kandidaten in den Grundsätzen der Homöopathie benutzt und letzterem, wenn er hierin nicht gehörig unterrichtet befunden wird, die Erlaubniss zum Selbstdipensiren homöopathischer Arzneien auch dann versagt werde, wenn die Prüfung im Uebrigen befriedigend ausfällt. Ich überlasse Ihnen, hiernach das Weitere zu verfügen."

Wenn der Minister das Recht gehabt hätte, die Erlaubniss zum Dispensiren ohne Weiteres zu versagen, so wäre die Einholung der Genehmigung zum Verweigern der Erlaubniss ganz überflüssig gewesen. Es kann also die Erlaubniss nur versagt werden aus Gründen der Sittlichkeit und Zuverlässigkeit, über welche der Herr Minister sich schon vor Einladung zum Examen vergewissert hat durch regelmässig stattfindende Einholung eines Leumundszeugnisses.

Ferner:

Der damalige Herr Minister erliess unter dem 13. 4. 69 folgende allgemeine Verfügung:

1. Allgemeine Verfügung des Königl. Ministers etc. der Medicinal-Angelegenheiten vom 13. April 1864.

„Im Anschluss an die Verfügungen vom 6. Juni und 18. Juli 1867, die Befugniss zur Ausübung der ärztlichen Praxis betreffend, bestimme ich kraft der mir durch die Allerhöchste Verordnung

Digitized by Google

vom 13. Mai 1867 ertheilten Ermächtigung für den Umfang der Preussischen Monarchie, unter Aufhebung aller entgegenstehenden Vorschriften, dass das Reglement über die Befugniss der approbirten Medizinal-Personen zum Selbstdispensiren der nach homöopathischen Grundsätzen bereiteten Arzneimittel vom 20. Juni 1843 nebst den dasselbe ergänzenden, erläuternden und abändernden Vorschriften hinfort für die Medizinal-Personen im ganzen Staatsgebiete Geltung erlangt und die nach Massgabe jener Bestimmungen erlangte Befugniss im ganzen Staatsgebiete geübt werden darf, soweit der Inhaber derselben nach Inhalt seiner Approbation zur ärztlichen Praxis berechtigt ist."

Es widerspricht diese Verfügung geradezu der Anordnung, dass die Konzession durch den Wohnungswechsel des Arztes hinfällig werde, ebenso der Auffassung, als könne das Recht zum Selbstdispensiren abhängig gemacht werden vom lokalen Bedürfniss. Der homöpathische Arzt darf überall, im ganzen Staatsgebiet, sein Dispensirrecht ausüben.

Diese allgemeine Verfügung kann durch einen späteren Minister nicht aufgehoben werden, er würde ja dann die Gültigkeit der betreffenden Gesetze in den neuen Provinzen rückgängig machen können: vor Allem aber ist es die Königliche Ermächtigung, welche ein Minister ebenso wenig umstossen kann, als die oben angezogene Kabinets-Ordre vom 4. 6. 44.

Auffailend ist, dass diese allgemeine Verfügung vom 13. 4. 69 in dem Sammelwerke des vortragenden Rathes, Herrn M. Pistor, vom Jahre 94 fehlt.

Es scheint die Verfügung vom 14. 11. 95 die Absicht zu haben, unsere homöopathische Heilmethode allmälig aussterben zu machen.

Die Verweigerung der Konzession zum Selbstdispensiren, weil dem lokalen Bedürfniss bereits genügt sei, würde die Folge haben, dass jeder Apotheker sich bereit erklären würde, eine homöopathische Apotheke einzurichten, um so die Praxis des verschreibenden homöopathischen Arztes in der Hand zu haben. Es würde der Nachwuchs der selbstdispensirenden homöopathischen Aerzte im Keime getötet und so die Absicht des Reglements vom 20. 6. 43 gänzlich vereitelt werden.

Wir homöopathischen Aerzte haben mehr als hinreichenden Grund, die Unzuverlässigkeit und böse Absicht der Apotheker zu fürchten.

Im November 1887 fertigten von 89 Berliner Apotheken 77 angeblich homöopathische Arzneien an gegen Bezahlung, auf

Digitized by Google

Grund von fingirten Rezepten, auf welchen sinnlose Namen von gar nicht bestehenden Arzneimitteln, mit homöopathischen Potenznummern verziert, verschrieben waren. Der hiesige Lokalanzeiger hat in seiner ersten Beilage vom 6. December 87 diese Handlungsweise an den Pranger gestellt. Auch dem hiesigen Königl. Polizeipräsidium und dem Königl. Ministerium haben derartige corpora delicti in grosser Anzahl vorgelegen.

Die Strafe bestand in 20 Mark für jeden Einzelnen.

Dr. Schweikert in Breslau berichtet in der Allg. homöop. Zeitung, Band 95, S. 103:

„1876 ertheilte eine Dame meiner Praxis ihrem Diener den Auftrag, aus der Apotheke eine Art Balsam und aus einer Baumwollenhandlung Estremadura Nr. 5 zu holen. Der Diener gab in der Apotheke den Zettel ab, worauf ihm 2 Fläschchen ausgehändigt wurden. In der einen Flasche war der Balsam, in dem andern Fläschchen, einem sog. homöopathischen Cylindergläschen, auf dessen Pfropfen Estremadura 5 notirt war, befand sich eine farblose spirituöse Flüssigkeit. Auf meinen Wunsch schickte die Dame den Diener zum zweiten Male in dieselbe Apotheke mit genau demselben Erfolge."

Staatsrath Dr. Waltz, homöopathischer Arzt in Frankfurt a. O., machte denselben Versuch mit einer dortigen Apotheke und erhielt wohlsignirt Estremadura 5, während ein homöopathisches Mittel dieses Namens garnicht existirt. (Allg. homöop. Zeitung, Band 95, S. 200).

Der Verfasser dieser Zeilen hat eine Anzahl solcher Fälle zur Anzeige und Bestrafung gebracht im Jahre 77. Aus verschiedenen Apotheken war in den Pulverschächtelchen, gefüllt mit 8—10 g angeblich homöopathischer 2. Decimal-Verreibung, auch nicht eine Spur des verschriebenen metallischen Stoffes, leicht nachweisbar durch chemische Reaktion, enthalten. — Dem vorsichtig berechneten Beweise gegenüber war ein Leugnen der Thatsache nicht möglich; aber schnell war die wesentlich erleichternde Ausrede gefunden: „aus Versehen" nur eine höhere Verreibung verabreicht zu haben, trotz des absichtlich in Worten und mit auffallender Deutlichkeit geschriebenen Rezeptes: so stand die Behörde scheinbar nicht einem gemeinen Betruge gegenüber, sondern nur einem kleinen Irrthum. In andern Fällen war der benutzte Milchzucker eisenhaltig oder die Verreibung selbst sichtbar nur schnell

Digitized by Google

und oberflächlich angefertigt. — Beim Verschreiben nicht metallischer Mittel oder höherer Verreibungen und Verdünnungen ist ein chemischer Nachweis selbst nur der Wahrscheinlichkeit einer Täuschung gar nicht zu führen.

Das Ministerium der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten antwortete dem Verfasser unter dem 14. 7. 77:

„Das Königl. Polizeipräsidium wird aus Anlass der angeregten Fälle es sich angelegen sein lassen, bei den Apothekenrevisionen mit besonderer Sorgfalt die Beschaffenheit der homöopathischen Heilmittel zu untersuchen! etc. Da auf diesem Wege den von Ew. Wohlgeboren angeregten Uebelständen mit Sicherheit vorgebeugt werden wird, halte ich Ihre Beschwerden für erledigt."

Das Vertrauen des Königlichen Ministeriums auf diese „Sicherheit" ist in der That unbegreiflich!

Wenn ein Vorrath vorschriftsmässiger Verreibungen gefunden wird, welche anzufertigen dem Apotheker gewiss sehr unangenehm und schwierig war, da auf 10—20 Gramm circa eine halbe Stunde Zeit zu verwenden sein würde, so liegt darin noch keinerlei Nöthigung zum Verbrauch dieses Vorrathes! man lässt die mühselig angefertigten Sachen für die Herren Revisoren unberührt und dispensirt ruhig weiter, wie vorher.

„Der Apotheker (sagt Prof. J. Hoppe l. c. S. 61) hat an den homöopathischen Arzneien nicht nur kein Interesse, sondern sie sind ihm sogar auch verhasst, es durchzuckt ihn selbst wohl ein Groll, wenn er dieser Mittelchen ansichtig wird, und nun gar noch diese Mittelchen, die ihm so sehr zuwider sind, bereiten, sie sorgfältig aufbewahren, sie gleichsam pflegen und sie gewissenhaft austheilen, damit ihr Ruf sich immer mehr ausbreite und seine allopathischen Arzneien dagegen immer mehr in den Hintergrund treten! Der Apotheker ist nicht schlechter als jeder andere Mensch, aber doch auch nicht besser."

In Basel wiesen die befragten Apotheker in ehrlicher Weise die Bereitung der homöopathischen Arzneien von sich und überliessen sie den homöopathischen Aerzten; (Hoppe l. c., S. 69) in Berlin dagegen wird man selten eine Apotheke sehen, welche nicht auch die Homöopathie auf ihr Aushängeschild geschrieben hätte.

Wenn wir daher gezwungen werden sollen, unsere Mittel von Apothekern bereiten zu lassen, zu denen wir nicht das unbedingteste Zutrauen erfasst haben (nur einzelne glänzende Ausnahmen), so heisst das von uns fordern, dass wir das Heil unserer

Digitized by Google

Kranken, unsere ganze Erfahrung, das Gedeihen unserer Praxis dem uns im Stillen verlachenden Apotheker in die Hand geben sollen.

Das ist eine schwere, unerfüllbare Forderung für einen ernsten Arzt, welcher nach bestem Wissen und Gewissen seinen Kranken beistehen soll. Diese Forderung enthält einen Gewissenszwang. Wenn dieser Zwang fortbestehen soll, so werden die approbirten Aerzte abgedrängt werden von dem Studium und der weiteren Ausbildung der homöopathischen Heilmethode, der wir eine ernste und reiche Literatur geschaffen haben. Den meisten Vortheil würden daraus die homöopathischen Laienpraktiker ernten, auf welche schon jetzt ein grosser Theil des Publikums angewiesen ist, wegen Mangels an homöopathischen Aerzten, deren Zuwachs möglichst erschwert wird.

Aber nicht blos für homöopathische Aerzte, für jeden Arzt, welcher einfache Mittel liebt, welcher Glauben hat an die Wirksamkeit seiner Arzneien, ist das Recht auf eine Hausapotheke eine Nothwendigkeit.

Sehr richtig sagt Prof. Hoppe l. c. S. 79: „Es ist der forschende Heilversuch, welcher emporkommen will und der die Dispensirfreiheit haben muss," und S. 102: „Es ist einmal der Mensch so beschaffen, dass er in seinem Berufe nur mit der ungehinderten Ausübung desselben wächst, und zu dieser gehört auch das freie Walten mit dem Handwerksgeräthe."

Die Gewohnheit vieler Aerzte, jeden Krankheitsfall mit Freude als eine Gelegenheit zu naturwissenschaftlicher Forschung zu begrüssen, mit Abneigung aber als Gegenstand eines geforderten Heilversuches zu betrachten, steht gewiss nicht ausser Zusammenhang mit dem weit verbreiteten Widerwillen gegen pharmazeutische Beschäftigungen; denn die Lust am Handwerkszeug, an den Waffen, welche er gebrauchen soll, wird dem Mediziner in den inneren Kliniken nicht gelehrt, in der Praxis aber verleidet und schliesslich wird auch Entwöhnung zur andern Natur.

Den Kranken würde durch das Selbstdispensiren der Aerzte in vielen Fällen schnellere Hülfe kommen, als aus der mehr oder weniger entfernten oder überfüllten Apotheke. — Wie angenehm, wie wohlthätig es sei, sofort aus der mitgebrachten Reise- oder Taschenapotheke des Arztes befriedigt zu werden, davon wissen viele Kranke, selbst in den grossen Städten, zu erzählen, welche sich homöopathisch behandeln lassen. — Dem Einwurf, es könnten

Digitized by Google

die Kranken für diese so verabreichten Arzneien übertheuert werden, liesse sich sofort dadurch begegnen, dass das Gesetz verordnete, es dürfe der Arzt nur unentgeltlich dispensiren. —

Aus den bisherigen Erläuterungen wird klar sein, dass die höchste Zuverlässigkeit bei der Bereitung der Arzneien nur vom Arzt für seine eigenen Kranken zu erwarten steht: dem Arzt das Dispensirrecht versagen, heisst, den Kranken zwingen, Arzneien, welche ohne Interesse für die Genesung und oft unzuverlässig bereitet sind, sehr theuer zu bezahlen. Der Rezeptzwang ist eine drückende Besteuerung des Krankseins nur zu Gunsten der besseren Einträglichkeit der Apotheken; und Kranksein ist häufig von gleicher Bedeutung mit Arbeitsunfähigkeit und Erwerbslosigkeit.

Der Rezeptzwang ist demgemäss eine der unnatürlichsten und unmenschlichsten Einrichtungen unserer Zeit.

Was soll, höre ich fragen, aus den so nothwendigen Apotheken werden, wenn jedem Arzt freistehen soll, eine Hausapotheke zu halten?

Zunächst bestreite ich, dass die Apotheken noch so nothwendig sind, wie bis vor fünfzig Jahren. — Das Entstehen und Aufblühen der Apotheken wurde im Mittelalter bedingt, wie oben gezeigt, durch die Sucht der Aerzte nach Vielgemischen etc. Das Streben der jetzigen Aerzte, hauptsächlich durch die Homöopathie eingeleitet, geht immer mehr auf Einfachheit der Verordnung, obgleich dieses Streben auf den Universitäten und in den klinischen Lehranstalten wenig gepflegt wird. Die Apotheken waren bis Anfang dieses Jahrhunderts die einzigen Pflanzstätten der Pharmazie und pharmazeutischen Chemie. Die Apotheker bereiteten fast alle pharmazeutischen Präparate selbst; jetzt beziehen die Apotheken fast alle chemischen Präparate aus Fabriken, aus denen dieselben ebenso gut der Arzt beziehen könnte; durch diese Fabriken und deren Wettstreit sind aber die Präparate nicht allein besser und reiner, sie sind auch billiger geworden. — Ja, Alkohol und selbst destillirtes Wasser beziehen wir jetzt viel billiger und besser aus besonderen Destillations-Anstalten.

Ferner ist vorauszusehen, dass zunächst von den Aerzten ein nur verhältnissmässig seltener Gebrauch von dem Rechte auf eine Hausapotheke gemacht werden würde.

Viele Aerzte und Apotheker halten überhaupt nichts von der Hülfe durch Arznei; es ist ihnen unwesentlich für die meisten Fälle, ob etwas mehr oder weniger verabreicht wird.

Digitized by Google

Diese Nihilisten unter den Aerzten verhalten sich gleichgültig zur Apothekerfrage. Diejenigen Aerzte aber, welche von der spezifischen Wirkung der Arzneien überzeugt sind, haben das lebhafteste Interesse daran, dass das ursprüngliche Selbst-Dispensirrecht den Aerzten zurückgegeben werde; die meisten dieser Aerzte gehören der Homöopathie oder der Schule Rademacher's an. Die Anhänger beider Schulen sind auf den Universitäten mit Bann belegt. Klinische Lehrer, welche die Wahrheit in der Lehre dieser Schulen anzuerkennen wagen, werden von ihren Lehrstühlen entfernt, Aerzte, welche als Privatdozenten die homöopathischen oder die Grundsätze Rademacher's vertreten wollen, werden grundsätzlich nicht zugelassen. — (Exempla sunt odiosa sed prompta.)

Da die Anhänger beider Schulen nur aus der Zahl derjenigen praktischen Aerzte hervorgehen, welche trotz der ihnen auf den Universitäten eingeimpften Verachtung anderer Heilmethoden, sich zu selbstständigen Heilversuchen entschliessen, so bleibt die Zahl derselben nur eine mässige. Ausserdem würde kein Arzt, sobald er die Universität verlassen hat, ohne Weiteres im Stande sein, selbst zu dispensiren; er kennt die meisten seiner Arzneien nicht einmal durch Anschauung. — Mit wie viel Schwierigkeit praktische Aerzte zu kämpfen haben, um die nöthigen pharmazeutischen und chemischen Kenntnisse sich zu erwerben, davon wissen am besten die homöopathischen Aerzte zn sagen, welche ihr Examen für das Selbstdispensirrecht abgelegt haben.

Das überall herrschende Gesetz der Trägheit, die Bequemlichkeit vieler Aerzte, kommt dem Apotheker zu Hülfe; es ist wahrlich viel leichter, die Sorge um das Zubereiten und Verabreichen guter Arzneien dem Apotheker zu überlassen. Wer eine Hausapotheke anlegt, unter den von mir vorgeschlagenen Bedingungen, übernimmt ein schweres Stück Arbeit ohne materiellen Vortheil; im Gegentheil bringt er noch Opfer, wenigstens an Zeit und Mühe, nur seiner Ueberzeugungstreue und der Ruhe seines ärztlichen Gewissens.

Alle diese Umstände würden zusammen wirken, so dass gewiss nur selten eine Apotheke in ihrem Bestehen bedroht werden würde.

Nicht zu übersehen ist aber, dass, was den Apotheken an Erwerb entzogen wird, nicht den Aerzten, sondern den Kranken, namentlich den Armen zu Gute kommt!

Digitized by Google

Die Wahl, entweder für höhern Erwerb der Apotheker oder für grössere Erleichterung der armen Kranken zu sorgen, kann, denke ich, den Gesetzgebern nicht schwer fallen.

Wohl zu bedenken ist schliesslich, dass schon der Besitz des Selbstdispensirrechtes einzelner oder mehrerer Aerzte die betreffenden Apotheker bewegen würde, sich grosse Mühe zu geben und mehr Aufmerksamkeit auf das Verabreichen der verschriebenen Arzneien zu verwenden, als vielleicht bisher. Diese Sorgfalt würde den Arzt veranlassen, möglichst wenig von seinem Recht, selbst zu dispensiren, Gebrauch zu machen. Die Gefahr der Erwerbsschmälerung und der Wettstreit würden den Eifer und die Anstrengungen des Apothekers vermehren.

Nach Erwägung aller dieser Gründe hält der Verfasser an der Ueberzeugung fest, das allgemeine Interesse der Aerzte wie der Kranken, besonders der Armen, erfordere den Erlass eines Gesetzes in etwa folgender Form:

Jedem approbirten Arzte, welcher darum nachsucht, soll die Erlaubniss ertheilt werden, eine Hausapotheke zu halten und einfache Arzneien zu bereiten, um dieselben an seine eigenen Kranken unentgeltlich zu verabreichen, nachdem er in einem Examen nachgewiesen hat, dass er die nothwendigen pharmakologischen Kenntnisse besitzt.

Repertorium der korrelativen Symptome nach Dahlke.

Bearbeitet von **Dr. Pfander**, prakt. Arzt in Bern.

I. Allgemeines.

Abmagerung, bei chronischer Cystitis: Eupat. purp.
— der Kinder, mit trocknem Husten: Phell. aquat.
— mit aufgetriebenem Leib und gutem Appetit: Calc. c.
— nach Grippe (bei Kindern): Abrot.
[c. Euphrasia, feuchter Husten nach Grippe; Veratr., hektischer Zustand nach Keuchhusten.]

Digitized by Google

Allgemeincharakter einzelner Arzneien:

Ammon. mur.: Trägheit mit korpulösem Rumpf und hagern Gliedern.

Ant. tart.: Mürrischer Gemüthszustand, mit Uebelkeit, heissem und rothem Gesicht und unregelmässigem Puls.

Bellad.: verlangt, wenn es für Kinder passen soll, immer (?) etliche Hirnsymptome.

Benz. acid.: Arthritiker und Rheumatiker, die nach Mitternacht von einer Herzentzündung befallen werden. (?)

Canthar.: Die Unterleibssymptome können mitleidend oder mitwirkend an denen anderer Theile auftreten; es besteht fast immer Dysurie, wenn Canth. Heilmittel ist.

Capsic.: Der Kranke neigt zu katarrhalischem Asthma mit rothem Gesicht und sehr bemerkbarem, pfeifendem Athem.

Ipecac.: Beständige Uebelkeit bei fast allen Beschwerden.

Lil. tigrin.: Niedergeschlagenheit, Benommenheit des Geistes und Durst gehen den schweren Symptomen immer vorher.

Merc. jod.: Bei vielen Affektionen zeigt die Zunge einen dicken, gelben Belag an der Basis, während die Spitze rein und roth ist.

Niccol.: Literarisch beschäftigte Leute, oder solche, die an periodischem, nervösem Kopfschmerz leiden, welche schwach sind, mit Asthenopie, Verdauungsschwäche, Verstopfung.

Opium: Schlafsucht begleitet die Beschwerden.

Silicea: Nervöse, reizbare Personen mit trockener Haut, profusem Speichelfluss, Diarrhoe, Nachtschweiss. Reizbarkeit des Nervensystems bei torpidem Zustand der Gewebe.

Sulfur: Personen von heller Gesichtsfarbe, die sich leicht ärgern.

Intensiv rothe Farbe der Lippen (bei verschiedenen Krankheiten).

Hitzegefühl auf dem Scheitel, kalte Füsse, Schwächegefühl im Epigastr., resp. Hunger um

Digitized by Google

11 Uhr Vormittags. Hitze und Brennen der Füsse Nachts im Bett, sucht die kalten Stellen. (Die Kinder decken sich immer auf.)

Tabac.: Leiden, welche im Gehirn ihren Ursprung haben und dem merklich gastrische Symptome folgen.

Thuja: Nervöse Symptome begleiten die Affektionen der Haut, resp. der Schleimhäute, oder sie hängen von denselben ab; daher bei Neuralgie in Folge von unterdrücktem Hautausschlag, unterdrückter Gonorrhoe etc.

Xanthoxylon: Bei Chlorose, Masern, Neuralgie etc., wenn sensorielle und körperliche Depression eintritt.

Anaemie, mit krampfhaften Erscheinungen: Alum.

Aneurysma der Aorta, mit trocknem Husten in Anfällen, schlimmer im Liegen: Spong.

Anfälle, regelmässige, von moralischen und nervösen Störungen: Arg. nitr.

— , Schlaf, tiefer, nach denselben, das Gesicht bleibt dunkelroth und heiss: Opium.

Apoplexie, dem Anfall geht Uebelkeit mit Brechneigung oder Schwindel mit Kropfschmerz und Ohrensausen voraus: Nux vom.

Atrophie mit schmerzhafter Drüsenanschwellung oder Eiterung: Bell. Bekanntes und bewährtes Symptom, steht nicht in der Arbeit von Dahlke.

Bewegung: Würgen und kalter klebriger Schweiss bei jedem Versuch dazu: Ant. tart.

— bei Kopfdrehen Schmerz vom rechten Ohr den Hals hinunter, nach krätzeähnlichen Ausschlägen: Carb. veg.

Bewusstlosigkeit: mit schwerem Schlaf, vorher Prickeln in Kopf und Gliedern: Secale.

— , wenn Schwachsichtigkeit vorhergeht: Digit.

Bleichsucht: mit Amblyopie oder Amaurose in Verbindung mit Menstruationsstörungen: Natr. mur.

— mit Hemicranie und Sehstörungen und Schwindel: Cycl.

— — krätzartigem Ausschlag und Weissfluss, scorbutischem Zahnfleisch: Carbo veg.

— — Menorrhagien, Neigung zu Diarrhoe: Arg. met. u. nitr.

Digitized by Google

Bleichsucht mit nervösem Charakter: Artemis.
— — Stechen in der Milzgegend: Natr. mur.
— — Weissfluss: Sulf.
— nach Eisenmissbrauch, schlimmer bei heissem Wetter: Cupr.

Cholera, dem Erbrechen geht krampfhaftes Zusammenziehen der Brust vorher, den Athem benehmend: Cupr.
— , letztes Stadium, mit fortwährendem Spucken der Kranken: Hydroc. acid.
— mit starkem Herzklopfen: Ver. alb.
— , Uebelkeit mit viel Speichelfluss: Colch., Lach.

Chorea bei Kindern, die schnell wachsen: Phosph.
— mit Kälte und Steifheit der Füsse und Unterschenkel bis zu den Knieen: Lach.
— mit Reissen in den Beinen: Arg. nitr.
— — zögerndem Stuhl: Natr. sulf.

Constitutionen, Lebensalter, Geschlecht:
Kinder: Abzehrung mit Durchfall: Kreos.
— , — mit Heisshunger: Abrot.
— , — — — und Abmagerung des Halses: Natr. mur.
— , — mit Schwämmchen im Munde und Flechtenausschlag: Sarsap.
— , — mit hartnäckiger Verstopfung und Urindrang: Sarsap.
— , — mit flechtenartigem Ausschlag im Gesicht oder Blüthen am Kopf: Rhus tox.
— , Anfälle von Kurzathmigkeit und Schweiss am Halse: Sambuc.
— , Bronchitis capill. mit Lebersymptomen: Chel.
— haben lange vor den Krampfanfällen einen trockenen Husten, der sich dann verschlimmert: Cina.
— Krämpfe beim zweiten Zahnen, besonders, wenn sie vorher und nachher sehr an der Nase reiben: Cina.
— Krämpfe nach jeder kleinen Verletzung: Hyper.
— mit Durchfall, dabei heisse glühende Backen: Podoph.
— — — , sauerriechendem, schleimigem, mit Kolik und Zucken der Gesichts- und Fingermuskeln während des Schlafes: Rheum.

Digitized by Google

Kinder mit Erbrechen von Milch, Prolapsus ani: Podoph.
— — viel Kolik und geschwollenem Bauch: Staph.
— — Fieber, hektischem: Merc.
— — schwarzen Haaren und Augen, denen der Urin während des ersten Schlafes unbewusst abgeht: Caust.
— — Verstopfung (Flaschenkinder) mit trockenem, krümligen Stuhle: Podoph.
— , nervös und unruhig Nachts, Vorläufer-Symptome von Cholera infant.: Psorin.
— mit Neuralgie: Capsic.
— , rhachitische, mit Lebervergrösserung: Magn. mur.
— stottern: Bor.
— weinen vor dem Uriniren: Borax, Lycop.
— werden plump und ungeschickt, besonders mit Kopfschmerz: Capsic.

Krankheiten, akute: nach denselben Blödsinn: Anac.
— — , — — Melancholie und Gedächtnissschwäche: Anac.
— — , — — völlige Prostration der Beine mit Bläschenausschlag auf der Schleimhaut des Mundes, an Handgelenken und Knöcheln: Anac.

Frauen: Ekzem, mit spärlicher Regel: Graph.
— mit irritabler Schwäche, bei denen Bauchsymptome vorherrschen: Castor.
— von gesundem Aussehen, mit unzulänglicher Milch, deren Kinder früh an Durchfall und Krämpfen oder Hydrocephalus sterben: Calc. c.

Convulsionen (s. auch Krämpfe, Epilepsie).
— , apoplektische, beim Eintreten einer zymotischen Krankheit: Crotal.
— mit Cyanose des Gesichts und der Lippen (auch der Brust und der Herzgrube), ihnen folgt tiefer Schlaf: Cupr.
— mit Durchfall, profusem: Ver. alb.
— — Schreien, rigiden Gliedern, aufgetriebenem Leib, Jucken in Nase und Brust: Merc.
— , nachher fester Schlaf: Nux vom.
— nach Scharlach, mit starker Erweiterung der Pupillen: Ver. virid.

Digitized by Google

Convulsionen, opisthotonische, bei anaemischen Subjekten in Folge von erschöpfender Diarrhoe: Ver. vir.
— vor dem Masernausschlag: Ver. vir.
— , vorher Verstopfung, Gelbsucht u. s. w.: Nux vom.
— , — und nachher Husten, Ohnmacht nachher: Ver. alb.

Diabetes mellitus, mit heftigen, rheumatischen Schmerzen und stark saurem Urin und harnsauren Sedimenten: Lith. carb.
— , wenn Leiden des Pankreas diesem voranging oder ihn begleitet: Phosph.

Diphtherie mit Erbrechen: Phyt. dec.
— — Krusten an Nasenlöchern und Mundwinkeln: Ant. crud. (? ? V.)
— — Neigung zu Blutungen: Crotal.
— — Cyanose des Körpers: Ail. gland. (V.)
(selbst erprobt. V.)

Drüsen: am Hals schmerzend, mit Schmerz unter linker Scapula: Ail. gland.
— , bei blonden Personen mit hellblauen Augen und feiner Haut: Brom.
— , Parotitis, wenn die Krankheit sich auf die weibliche Brust wirft: Puls.

Eklampsie (s. auch bei Convulsionen).
— , apathische Betäubung nachher: Hyosc.
— , puerperale: mit Stöhnen und Strecken der Glieder beginnend, dabei Erbrechen: Ign.
— , — , wenn die Krämpfe mit Luftaufstossen zu vergehen scheinen: Kali carb.

Eiterung mit Frostanfällen, profusem Schweiss: Chin. sulf.

Epileptische Anfälle, Epilepsie:
— bei Bewusstsein, mit darauffolgendem tiefem Schlaf: Helleb.
— chronische; vor dem Anfall Beine starr und schwer und die Zunge schwillt an, nachher lang anhaltendes Beängstigungsgefühl im Kopf: Plumb.
— , dabei Amenorrhoe, mit Magenschmerz, Haemoptoë: Millef.
— , hysterische, bei Frauen, die leicht ohnmächtig werden und an grosser Schwäche im Rücken und den Knieen leiden: Nux mosch.

Digitized by Google

Epileptische Anfälle etc., mit Amblyopie: Hyosc.
— — Aura, von den Genitalien ausgehend: Bufo.
— — Geschwulst des Magens wie von heftigen Krämpfen des Zwerchfells: Cic.
— , dabei Magenweh: Stram.
— mit Menstruationsstörungen: Caust.
— — Spreizen der Finger und Zehen: Glon.
— — Verstopfung: Hyosc.
— — sexuellen Komplikationen: Stann.
— Morgens beim Aufstehen, nachher Fieber: Coccul.
— , nachher Kopfschmerz: Cupr.
— , — rasende Wuthanfälle: Arg. met.
— , von Unterdrückung der Menstruation: Puls.
— , vorher Gefühl, als liefe etwas durch den Arm: Calc. c.
— , — — , als ob eine Maus die Arme hinauf bis zum Rücken liefe: Sulf.
— , — eigenthümliche Reizbarkeit des Geistes, während welcher der Kranke unzusammenhängend spricht und ärgerlich wird, wenn man sein Kauderwelsch nicht versteht: Bufo.
— , — Schwindel, Funken vor den Augen, Klingen in den Ohren, nagender Hunger: Hyosc.
— , — Schwindel und intensiver Hinterhauptschmerz: Ars.
— , — Schütteln im linken Arm, oder Kälte in linker Seite: Silic.
— , — Ziehen im linken Arm: Cupr.
— während der Menstruation, 1 bis 2 Tage vorher immer erweiterte Pupillen: Arg. nitr.
— — der Pubertätszeit: Caust.
— wiederholen sich, ihnen folgt tiefer Schlaf: Artem. vulg.

Gähnen, häufiges: Ignat.
— , — , Angina pectoris mit Klumpengefühl in der Herzgrube: Plat.
— , — , nachher Krämpfe, oder Kopfschmerzanfälle: Agar.

Gelbsucht (s. Icterus).

Gelenke: Schwäche in denselben bei Unterleibsstörungen: Aloë, Sepia.
— : Schmerzparoxysmen in verschiedenen Gelenken, bei Wahnsinn: Hyperic.

Digitized by Google

Gelenke schmerzen stechend, mit Hautjucken, bei vollblütigen Frauen: Sab.

Geschwülste, heisse, bei kalter Haut und krankhaftem Aussehen: Crotal.

Geschwüre: Blutgeschwüre, kleine, an den Unterschenkeln, mit Kopfschmerz und gelber Zunge: Magn. carb.
— im Frühling: Bell.
— , hartnäckige, selbst maligne, bei gelber Gesichtsfarbe und grosser Gleichgültigkeit: Crotal.
— Panaritium mit gastrischen Affektionen: Lyc.
— an den Untergliedern, mit scharfem Eiter, Trockenheit der Haut und Verstopfung: Graph.

Gicht-Anfälle, häufiger zur Zeit der Menses: Sab.
— , konstitutionelle, mit den entsprechenden gastrischen Symptomen: Ant. cr.
(—) gichtische und rheumatische Affektionen, besonders mit Urin-, Hämorrhoidal- und Menstruationsbeschwerden: Berb.
— — mit Harnverminderung: Sarsap.
— mit Flatulenz und Verstopfung: Zingiber.

Hämorrhagien, dabei Beine kalt: Trill. pend.

Hydrops, allgemeiner, mit Schwächegefühl in der Magengegend: Apoc. cann.
— , langsamer Puls: Dig.
— mit Geschwüren an den Beinen: Lyc.
— — Unbehagen in der Nierengegend: Zinc.
— nach Scharlach, mit Fieber: Ver. vir.
— der Thoraxhöhlen, mit rothen Flecken auf der Haut: Jugl. cin.

Hypochondrie mit Neigung zu Gesalzenem: Natr. mur.
— nach langwierigen, schwächenden Krankheiten: Natr. mur.
— von Missbrauch der Genitalien, und Schmerz im Rücken: Phosph.

Hysterie brünetter Personen in der Klimax: Phosph. ac.
— in Pubertät und Klimaxis: Therid.
— mit Angst, Athembeschwerden, Herzklopfen: Plat., Viol. odor.
— — Ausschlag, feinem, an Lippen, Gesicht und Stirn: Aur.
— — Epilepsie (s. diese).

Digitized by Google

Hysterie mit Neigung zu Gesalzenem: Natr. mur.
— — vielen Beschwerden in Schlund und Speiseröhre: Asa foet.
— — völliger, aber vorübergehender Blindheit: Arg. nitr.
— , vorher grosse Empfindlichkeit, abwechselnd Weinen und Lachen: Stram.
— , Uebelkeit nach dem Mittagessen, Zittern und Ohnmächtigkeit: Magn. mur.

Icterus bei Herzleiden: Dig., Nux vom.
— — Pneumonie, bei der rechten Lunge: Ant. tart.
— — Wechselfieber, herrschendem: Sang. can.
— mit Blutandrang, heftigem, gegen den Kopf: Merc.
— — Diarrhoe: Dig., Nux v.
— — Erbrechen, leichtem und langsamem Puls: Dig.
— — Frost und Fieber: Card. mar.
— — Herzklopfen: Hydr. can.
— — Hinterhauptschmerz: Jugl. cin.
— — Widerwillen gegen Essen, Ohnmachtanfällen: Nux vom.

Katarrhe und Erkältungen mit periodischer Gesichtsneuralgie: Verbasc.

Klimaxis: Achseldrüsen, harte: Bell.
— , Dysmenorrhoe: Psorin.
— Kongestionen, plötzliches Hitzeüberlaufen: Bell., Lach., Sep.
— , Menstruation zu stark, resp. Metrorrhagie, mit dem Sanguinaria-Kopfschmerz: Sang. can.
— mit viel Geistesverwirrung: Tabac.
— — Irritabilität, Schmerz auf dem Scheitel und Einsinken in der Magengrube: Act. rac.
— — schwachen Augen, ängstlichem Aussehen: Trill. pend.

Knochen: Caries mit profusem Schweiss: Chin.
— : Caries des Femur, mit wässerigen Durchfällen: Stront. c.
— Schmerzen, schlimmer bei Witterungswechsel und in der Bettwärme, Frösteln bei und nach dem Stuhl: Mercur.

Koma, vorher Durst und Appetitlosigkeit, nachher hastiges Trinken: Calad.

Kongestionen, habituelle (hämmernde Schmerzen), bei Frauen mit zu starker Menstruation: Calc. c.

Digitized by Google

Kongestionen mit Gemüthssymptomen: Acon.
— — Ruhelosigkeit: Acon., Aloë.
— Nachts, wobei der Hals empfindlich ist: Lach.
— nach Uterusausflüssen, unterdrückten: Act. rac.
— — Schmerzen, plötzlich aufhörenden: Act. rac.
— zum Kopf, denen Schwächegefühl folgt, wie ohnmächtig im Magen: Tellur.
— zum Kopf, allabendlich, fauliger Geschmack, brennende Hitze überall: Hyosc.
— — — mit Gefühl, als sei das Gehirn zu gross für den Schädel: Act. rac.

Krampf der Brust, von Steifheit der Glieder und des ganzen Körpers gefolgt: Cina.
— , Schläfrigkeit nachher: Bell.
— , vorhergehend ein Stoss, der wie ein Blitz vom Kopf bis zu den Füssen führt: Hydroc. acid.

Krämpfe (v. auch Convulsionen).
— , hysterische, mit Ohnmachtsanfällen, von Kopfschmerz gefolgt: Mosch.
— , — , — Schmerz im Bauch und Diaphragma: Stann.
— , — , vorher oder nachher Zusammenschnüren des Oesophagus und respiratorische Beschwerden, wie Asthma: Plat.
— bei Kindern, vorher hastiges Trinken: Ignat.
— — — mit Durchfall: Nux mosch.
— mit Eiterblasen auf der Haut, im Hals und in der Vagina: Bufo.
— — gespreizten Fingern: Secale.
— nach schwerer Entbindung, durch Lageveränderung hervorgerufen: Coccul.
— , vorher Hunger: Hyosc.
— , — Gefühl allgemeiner Ausdehnung, besonders an Gesicht und Kopf: Arg. nitr.
— , — Unruhe: Arg. nitr.
— , — — , nächtliche, Unruhe in den Füssen, Zucken der rechten Seite: Zinc.
— , — — und brennende Hitze: Ars.
— , — Vollheitsgefühl in der Gegend der Medulla (verl. Mark?): Gels.
— , — Weinen: Cupr.

Digitized by Google

Krämpfe verschiedener Art, besonders Magenkrämpfe, zwischen den Anfällen: Coccul.

Kropf, nachher Myopie: Arg. nitr., (nach) Spongia.

Lähmung der einen Seite, Convulsion der andern: Stram.

— der rechten Seite, Zucken der oberen Augenlider: Arum triph.

— der linken Seite mit heftigen Nachtschweissen: Stann.

— bei Meningitis spinalis, Paroxysmen von Dyspnoe: Oxalic. acid.

— nach der Entbindung, nach Wechselfieber oder Typhus: Rhus tox.

Nervöse **Symptome** begleiten den Krankheitszustand: Ambra.

— — von unterdrückten Hautsymptomen: Asa foet.

Neuralgie bei Anaemischen: Veratr. alb.

— — Kindern: Capsic.

— der linken Gesichtsseite und Schläfe bei verzögertem Eintritt der Menses: Lobel. infl.

— des Gesichts, Brennen, Zucken, Stechen, mit bläulichen Augenlidern: Zinc.

— des Gesichts, kalte Hände und kalter Schweiss im Gesicht: Staph.

— — — mit Augenthränen und Nasenfluss auf der kranken Seite: Puls.

— — — mit kopiösem Harnabgang und Neigung zu Stuhlgang; Brennen am Anus: Iris vers.

— — — — Lebersymptomen: Chel.

— — — — merklich langsamem Puls: Kalmia.

— — — — Schwäche: Kalmia.

— — — — Thränen, Neuralgia ciliaris, Herzklopfen, Zwicken der Gesichtsmuskeln: Spig.

— — — nach Intermittens mit Chininmissbrauch: Stann.

— — — , periodische, bei Katarrhen und Erkältungen: Verbasc.

— der linken Gesichtsseite und Schläfe bei verzögertem Eintritt der Menses: Lobel. infl.

— im Stumpf nach Amputation des Oberschenkels: Asa foet.

— mit Füllung der Blutgefässe als Begleiterscheinung: Ferr.

— — Ueberempfindlichkeit des Gehörs: Spig.

— nach Herpes zoster: Zinc.

— — Wechselfieber: Cedron.

Digitized by Google

Neuralgie, supraorbital, links; aufsteigende Hitze und Schwächegefühl nach dem Anfall: Lach.
— — , rechts und am linken Hoden: Lycop. virg.
— vor dem Anfall Gefühl von Taubheit und Kälte: Plat.

Ohnmacht mit Herzklopfen, nachher Schläfrigkeit: Nux mosch.
— — Schmerzen, grosser Gesichtsblässe und nachfolgender Appetitlosigkeit: Stram.

Reconvalescenz, in der, von schwächenden Krankheiten, treten bei Frauen krampfige Affektionen ein: Castor.
— , Schwäche, grosse, profuse Schweisse, völlige Hoffnungslosigkeit: Psorin.

Rheumatismus (oder rheumatische Schmerzen), acutus, mit Durchfall: Rheum.
— der Gelenke und Muskeln mit grosser nervöser Reizbarkeit, nachher Taubheitsgefühl: Cham.
— — — mit juckendem Ausschlag um dieselben: Jacea.
— mit Erythem an den Gelenken: Lith. c.
— — Flatulenz: Carb. veg.
— — Zucken der Glieder beim Einschlafen: Sulf.
— nach akuten Ausschlägen, oder, wenn chronisch geworden, mit Anfällen von Diarrhoe abwechselnd: Dulc.
— — Diarrhoe, plötzlich unterdrückter: Abrot.

Rheumatische und gichtische Affektionen, besonders mit Urin-, Haemorrhoidal- und Menstruationsbeschwerden: Berber.

Ruhelosigkeit mit Blutwallungen: Acon. Aloë.

Schlafbeschwerden, Erwachen, öfteres in der Nacht, hat zu heiss, Quetschungsgefühl in den Fusssohlen: Bar. carb.
— , — , schwieriges, Morgens, mit darauf folgendem Kopf- und Rückenschmerz, Erschöpfung und Mangel an Erinnerungsvermögen: Berb.

Schlaflosigkeit bei anderen Leiden: Acid. acet.

Schmerz in allen Knochen, wobei es schwierig ist, Kopf und Zunge zu bewegen: Colch.
— , jeder, verursacht Erröthen des Gesichts: Ferr. met.
— , — , — Stuhl- oder Harndrang: Nux v.
— , von Frost begleitet: Puls.

Digitized by Google

Schmerz, ziehender, von rechts nach links über den Schamtheilen, mit geringem Blutabgang; darauf Ohrenschmerz, erst links, dann rechts: Calc. phosph.

Schmerzen, Anfälle von, regelmässig gegen Mitternacht, denen Erbrechen von schleimiger und galliger Flüssigkeit vorhergeht: Arg. nitr.

— , dabei sehr ungeduldig: Cham.

— , davon Durchfall und theilweise Urinverhaltung: Act. rac.

— , fürchterliche, mit unausstehlichen Muskelkontraktionen: Tabac.

— , gichtische, die durch die geringste Bewegung herbeigerufen werden, mit Reizhusten: Phosph. ac.

— , jedesmal auftretend, wenn der Kranke die gewohnte Mahlzeit übergeht: Cact.

— nachlassend, wenn der Blutfluss eintritt: Lach.

— , neuralgische, die den Sitz verändern, mit Herzklopfen Lach.

— , scharfe, durchbohrende, in verschiedenen Theilen, dabei Reizbarkeit der Ovarien und des Uterus: Act. rac.

— , Schwäche bei denselben: Hep. sulf.

— , Ueberspringen von den Gliedern auf die Eingeweide: Act. rac.

— , — von den Eingeweiden auf die kleinen Extremitätengelenke: Cauloph.

— , wandernde, mit Harndrang: Mephit.

Schwäche, grosse und niedergedrückte Stimmung mit Milchmangel: Agn. cast.

— in Verbindung oder als Folge von Gelenkaffektionen: Lith. carb.

— nach Säfteverlust; Magensäure, viel Blähungsbeschwerden, schlechter Schlaf: Chin.

Schwächeanfälle mit Ekel und Uebelkeit: Ipec.

Schwangerschaft (s. betr. Kapitel).

Scrofulose, mit Gesichtsröthe bei Blondhaarigen: Aur.

— bei Personen, die oft an Blutgeschwüren leiden: Sulf.

Sopor (bei einem Kind), grosse Zehe nach oben gekehrt: Apis.

Sprechen, nach dem, krampfhaftes Zusammenschnüren der Brust: Hep. sulf.

Stottern bei Kindern: Bor.

Syphilis, bei frischer, Kahlköpfigkeit: Plumb.

Digitized by Google

Typhus, nach denselben Neuralgie und Rheumatismus: Tarax.

Unruhe und Rucken einer Körperhälfte, während die andere lahm und zitternd ist: Apis.

Varicen an den äusseren Genitalien und Unterschenkeln mit Unruhe in den Füssen: Zinc.
— mit Angst: Carb. veg.
Venen, aufgetrieben, bei kalter Haut: Agar.

Wachsthum, während desselben heftige Schmerzen, Geschwulst der Glieder, Kongestion: Silic.
Wechselzustände, d. h. Beschwerden, die mit einander abwechseln:
Angstanfälle traten auf bei einem Phthisiker, wenn das Lungenleiden in den Hintergrund trat: Cupr.
Asthma, mit Ausschlag am Vorderarm oder auf der Brust wechselnd: Calad.
Athembeklemmung, mit Konvulsionen abwechselnd: Ignat.
Aufstossen, mit Gähnen abwechselnd: Berb.
Augenschmerz, abwechselnd mit Brustschmerzen: Euphr.
Brustschmerzen wechseln mit kneipendem Leibweh: Ran. bulb.
— wechseln mit Hämorrhoiden: Collins.
Durchfall und Kopfweh abwechselnd: Podoph.
— — Verstopfung wechseln: Arg. nitr., Bry., Jod., Lach., Nux v., Podoph., Sang., Sulf. u. Ant. cr. bei alten Leuten.
— — Leibweh, mit Verstopfung und Magenweh abwechselnd: Bry.
— wechselt mit Verstopfung, mit Kolik und Ohnmacht: Mancin.
— , schmerzhafter und Verstopfung abwechselnd: Nux v.
— , im Wechsel mit Verstopfung, mit Konvulsionen oder Magenkrampf: Stram.
Delirium wechselt mit Kolik: Plumb.
Ekzem des Kopfes wechselt mit Katarrh und Geruchsverlust: Natr. mur.

Digitized by Google

Erbrechen, abwechselnd mit tonischen Krämpfen der Brustmuskeln und Verdrehen der Augen: Cic.

Essgier, übermässige, wechselt mit Abscheu vor Speisen: Capsic.

Exaltation und Melancholie wechseln ab: Stram.

Frost tagüber, abwechselnd mit Hitze und Photophobie: Hep. sulf.

Gastrische und rheumatische Symptome wechseln ab Kali bichr.

Gemüthssymptome und physische Symptome wechseln ab: Plat.

Haemoptoë wechselt mit Rheumatismus ab: Led.

Haemorrhagien wechseln ab mit gonorrhoischer Absonderung: Lith. carb.

Harthörigkeit nach vorausgegangener Ueberempfindlichkeit des Gehörs: Sulf.

Hautausschlag, abwechselnd mit Brustschmerz und dysenterischen Stühlen: Rhus tox.

Hysterische Krämpfe wechseln mit Athemnoth bis zur Erstickung: Plat.

Kolik tritt ein, wenn der Schnupfen aufhört: Calc. c.

Kopfschmerzen wechseln mit Kolik oder Leberaffektionen: Ars.
— — — Darmaffektionen: Aloë.
— — — Uterusaffektionen: Aloë.
— — — Lumbago: Aloë.
— , chronische, bessern, wenn Magenweh eintritt: Sep.

Lachen und Weinen wechseln bei Hysterischen: Aur., Ign., Phosphor.

Leerheitsgefühl im Magen mit Heisshunger wechselt mit Gefühl von Ueberfüllung: Ign.

Mastdarmfistel, mit Brustsymptomen abwechselnd: Calc. phosphor.
— , auf operirte, folgen andere Leiden: Calc. phosphor.

Metrorrhagie wechselt mit Athembeschwerden: Fluor. ac.

Nieren, Schmerzanfälle in beiden, abwechselnd mit Schmerz in der Spitze des Penis: Canth.

Digitized by Google

Rheumatismus, chronischer, wechselt mit Durchfall: Dulc.

Schmerzen in atrophischen Gliedern wechseln mit Kolik: Plumb.

Schmerz, krampfartiger, wechselt ab mit Brustbeklemmung: Zinc.

Schwermuth und Trunkenheitsgefühl wechseln mit Nierenschmerzen: Alum.

Schwindel und Schlafsucht wechseln ab: Ant. tart.

Stimmritzenkrampf, abwechselnd mit Kontraktion der Finger und Zehen: Asa foet.

Uterusschmerzen wechseln mit heftigem Schmerz in Stirn und Wirbel mit Trübsichtigkeit und Rauschen in den Ohren: Gels.

Witterungswechsel: Gelenke schmerzen bei jedem Witterungswechsel, bei Frauen: Calc. phosphor.

— vom Klaren zum Trüben, oder vor Stürmen: asthmatische Krampfanfälle, nach Verletzung des Rückgrats durch einen Jahre vorher geschehenen Fall: Hyperic.

Zupfen, an einer Stelle, oder den trockenen Lippen: Ar. triph.

II. Fieberhafte Zustände, Frost, Schweiss etc.

Fieberanfall, vor, während und nachher grosser Hunger: Cina.

Fieber, Desquamation an den Sohlen gegen Ende eines Fiebers: Mancin.

— , gastrisches, mit biliöser Komplikation: Acon.

— , hektisches, bei Kindern: Merc.

— , typhoide, mit ikterischen oder skorbutischen Symptomen: Merc.

— , — , — blutiger Krisis: Hamam.

— , — , — — — und pneumonischen Komplikationen: Nitri ac.

— mit kleinen Bläschen an den Lippen: Natr. mur.

— — Urticaria: Rhus tox.

— , nachher Schweiss an Händen und Füssen: Silic.

Digitized by Google

Fieber, vor oder bei demselben Brustbeklemmung: Ipec.

Fleckfieber mit Hinterhauptschmerz: Cocc.
(c. Tarax., Ver. vir.)

Frieselfieber, endemisches, rheumatisch-nervöses, mit entzündlicher Reizung des Herzens: Calc. c.

Frost, bei Säuglingen: Ver. alb.
— , dabei Brustkrampf mit asthmatischem Zusammenschnüren; hinten im Munde trocken, vorn viel Speichel: Mez.
— , — eigenthümliches Kältegefühl in den Fingerspitzen und im Bauch, mit Schwäche in den Armen und Reissen in den Handgelenken: Phosphor. ac.
— nach jedem Anfall von Indisposition: Cupr.
— , nachher Hitzeüberlaufen, mit heftigem Kopfschmerz und Schmerzhaftigkeit der Lungen: Ail. gland.
— , nachher nephritische Schmerzen, Uebelkeit und Erbrechen ohne Erleichterung: Arn.
— , nach kurzem: Hitze, lang anhaltende, mit Schläfrigkeit und Schweiss an der Stirn: Ant. tart.
— , den Rücken hinauf und hinunter, mit Brennen im Anus: Aesc.
— , den Rücken hinunter gehend, Hitze im Magen: Lobel.
— vom Morgen bis Mittag; Geschwüre um den Mund, bei Säugligen: Natr. mur.
— , vor oder bei demselben blaue Fingernägel: Nux. v.
— , vorher Herzklopfen, Angst, Niessen und Hunger: Chin.
— , — trockener Husten, Gähnen, Gefühl als wäre das Kiefergelenk verrenkt: Rhus tox.
— , während desselben kurzer, trockener Husten: Chin., Sabad., Sulf.
— , — — Schmerz im Os sacrum: Nux. v.
— zur Menstruationszeit: Natr. sulf.

Frösteln, mit Bitterkeit im Munde: Diosc.
— , — Reizbarkeit, die während der Hitze aufhört: Plat.
— nach dem Schmerz: Kali c.

Hitze, brennende, überall; allabendlich Kongestionen nach dem Kopf, fauliger Geschmack: Hyosc.
— , fliegende, in Anfällen, mit Durst, ohne Schauder, bei Neuralgie der Glieder: Valer.

Digitized by Google

Hitze, innere, Abends und Nachts, mit gelber Färbung der Mundhöhle: Plumb.
— in den Knieen, mit Kälte in der Nase: Ignat.
— des Kopfs mit Kälte des übrigen Körpers: Arn.
— des Körpers, Kopf mehr kühl, Glieder kalt: Phosphor.
— , vom Kopf den Rücken entlang während des Krampfes, nachher Schmerz des Nackens und der Schultermuskeln: Act. rac.
— überlaufen, von brennender, meist im Gesicht, mit kalten Knieen: Agn. c.

Kälte im Rücken, nachher Zucken: Amm. mur.
— der untern Körpertheile mit Hitze der oberen: Arn.

Schweiss in der Achselhöhle, mit Kälte über dem Rücken: Natr. mur.
— , excessiver, Schwäche und Blässe der Haut: Calc. hypophosphor.
— , früh, nach vorgängigem Kopfweh: Ferr. met.
— gegen Morgen, mit Durst, Herzklopfen: Merc.
— , mit Gesichtsröthe oder Lichtscheu: Stram.
— , — Lichtscheu: Sulf.
— , sauerriechender, am Kopf, mit ohnmachtartiger Schwäche Abends vor dem Einschlafen oder Morgens: Sep.

Wechselfieber: bei Geschwüren, gleichzeitig vorhandenen: Hep. sulf.
— — Skrophulösen: Silic.
— , dreitägiges, mit harter Milzgeschwulst und grosser Empfindlichkeit gegen kalte Luft: Mez.
— , — , mit Symptomen von Skorbut: Staph.
— , Frost, Fieber und Schweiss mit Stirnschmerz: Ipec.
— , jeder Paroxysmus zeigt Cantharis-Dysurie: Canth.
— , in der fieberfreien Zeit Schmerz unter den kurzen Rippen, schlimmer links: Apis.
— mit Abscheu vor Getränken: Canth.
— — blauen Lippen: Eupat. purp.
— — gastrischen Symptomen: Ipec.
— — Kreuzweh: Crotal.
— — Lungenblutung: Arg. nitr.

Digitized by Google

Wechselfieber, mit Magenkrämpfen oder Kreuzlähmung: Cocc.
— — Schmerz der Rückenwirbel auf Druck, und rothem, krystallinischem Harnsediment: Chin.
— , Heisshunger, vor und nach dem Fieber: Staph.
— , nach unterdrücktem, bildet sich ein hektischer Zustand aus: Eupat. perf.
— , Nachmittags gewöhnlich eintretend, bei Kindern, die an Würmern leiden: Valer.
— , vorher trockener Reizhusten: Eupat. purp.
— , vor dem Anfall viel Beschwerden (Heisshunger, Kopfschmerz, Angst, Herzklopfen): Chin.
— , vorher und während des Anfalles Zahnschmerz: Carb. veg.
— , Sehen undeutlich, auch ausser dem Fieber: Natr. mur.
— , während Hitzestadium und Frost peinlicher Schmerz in der Magengrube: Eupat. perf.
— , während des Fiebers sind die Augen mit Thränen gefüllt: Eupat. purp.
— , Zähneklappern, viel, mit heftigen Kopfschmerzen und Wundheitsgefühl in der Brust: Lach.
— , Hitzestadium: Herzklopfen und Bruststiche: Acon.
— , — , Seitenstechen: Bry.
— , Froststadium, im Beginn Stechen wie von Nadeln in den Füssen: Eupat. perf.
— , — mit Schwindel: Caps.
— , — — Speichelfluss: Caps.
— , — , vor demselben Herzklopfen, Angst, Niessen, Hunger: Chi.
— , — , — — (lange vorher) Schläfrigkeit: Corn. florida.
— , — , — — Husten, Nachts: Eupat. perf.
— , — , — — (mehrere Stunden vorher) Durst; Steifheit der Finger während desselben: Eupat. perf.
— , — , — — Schmerz in der linken Seite des Halses, beim Schlucken Beschwerden verursachend: Eupat. purp.
— , — , während desselben Konjunktiva gelb: Eup. purp.

Digitized by Google

III. Haut.

Acne, durch Onanie entstanden: Kali brom., Phosphor. acid.
— bei jungen Mädchen, mit Menstruationsstörungen: Sang. can.
Ausschläge, blasenartig, heftig juckend, mit gastrischen Symptomen: Anac.
— im Gesicht und an der Stirn, und Tinea ciliaris, schlimmer vor der Menstruation: Magn. mur.
— — — , scharfe Ozäna, dabei Fussschweiss: Magn. mur.
— bei Frauen im Wochenbett und ihren Säuglingen: Bry.
— — — — — , nach dem Entwöhnen: Dulc.
— mit Sommerdurchfall: Hyperic.
— vor oder bei der Menstruation: Dulc.
— , vorher Sinne stumpf: Stram.
— , weisser, miliarer, an Brust und Rücken bei Typhus: Valer.
— , nach unterdrückten (nach Masern): Krämpfe: Bry., Cupr.
— , — — Durchfall, Meningitis oder entzündliche Brustaffektionen: Bry.
— , — — , Folgen davon: Ant. tart.
— , — — Herzklopfen: Calc. c.

Crusta lactea, mit faserigen, gelben Stühlen: Phosphor. ac.

Ekzem mit Bläschen, resp. Schorfbildung, besonders, wenn die Darmsymptome passen: Crot. tigl.
— mit profuser seröser Sekretion bei blonden Personen, die zum Fettwerden neigen: Graph.
— , nässendes, an den Unterschenkeln, bei Pityriasis der Kopfhaut: Kali brom.
— , — , mit gleichzeitiger Warzenbildung: Dulc.
— , roth, schuppig, unregelmässig im Gesicht und Hals. bei Kongestion zur Zeit der Menstruation: Nux m.
Erysipel alter Leute, wenn sich Gehirnsymptome entwickelt haben: Amm. carb.
— , einseitiges, bei Meningitis: Stram.
— , des Gesichts, von rechts nach links hinüber gehend: Apis.
— — — , von links nach rechts gehend: Rhus. tox.
— mit Kahlkopfsymptomen: Apis.
— auf das Scrotum hinuntergehend: Crot. tigl.
— wobei die Röthe schnell unter erneutem Erbrechen schwindet: Ipec.

Digitized by Google

Herpes, chronischer, mit nächtlichen Zuckungen: Staph.
— nach Neuralgie: Zinc., Dolich. prur.
Herpes zooster, nach Neuralgie und Brennen: Mez.
— — , — : Intercostalneuralgie: Ran bulb. (u. scel.)
Jucken, kratzt bis er erbricht: Ipec.
Krätze, nach unterdrückter: harte, bläuliche Knoten unter den Armen, die nässen und grindig sind: Calc. phosphor.
Masern-Ausschlag, entwickelt sich und der Taghusten wird besser: Cupr.
— : Ausbruch zögernd, dabei Erbrechen: Ant crud.
— **Ausschlag**, zögernder, mit Athembeschwerden: Ipec.
Miliaria rubra mit Dyspnoe, Kolik, Uebelkeit: Ipec.
Mitesser bei Abzehrung: Abrot.
Pocken mit Blutungen: Ars.
Scharlachausbruch, zögernd, mit Gehirnsymptomen: Zinc.
Tinea capitis mit häufigem, unwillkürlichem Harnabgang: Jacea.
Unthätigkeit der Haut, zu starke Absonderung der Schleimhäute: Dulc.
Urticaria bei gastrischen Störungen: Nux vom.
— — Intermittens: Natr. mur.
— — nervösen Leiden: Kali bichr.
— — Rheumatismus oder Intermittens: Rhus tox.
— mit Diarrhoe und nach den Stühlen Tenesmus und Brennen: Bor.
— mit Diarrhoe von verspäteter Menstruation: Puls.
— — Fieber: Rhus tox.
— während der Menstruation: Kali c.
— und Jucken, dann Uebelkeit: Sang. can.
— über den ganzen Körper während des Fiebers: Ign.

IV. Geistes- und Gemüthssymptome.

Angst, anfallsweise, weint, verzweifelt, während der Körper friert: Cupr.
— im Epigastrium mit intensiver Dyspnoe: Cupr.
— in der Brust, vormittags, mit kurzem Athem, Schwindel bitterem Aufstossen: Hyperic.
— und Unruhe, nachher Kopfschmerz und Kolik: Aeth. cyn.
— vor dem Erbrechen und Delirium: Sang. can.
Aufregung, grosse, mit Schmerzen in der Herzgrube: Millef.
— , — , und Schmerz im rechten Ovarium, durch Musik, Gesellschaft oder animirte Unterhaltung: Pallad.

Digitized by Google

Blödsinn nach akuten Krankheiten: Anac.

Denken, angestrengtes, steigert den Kopfschmerz und verursacht Gesichtsverdunkelung: Arg. nitr.

— , schwieriges, des Morgens, bei alten Leuten: Ambra.

Delirium mit aufgetriebenem Leib und Verstopfung: Act. rac.

— — Bohren in der Nase: Arum triph.

— — Leibschmerz und Knurren in den Eingeweiden und Diarrhoe: Acet. acid.

— , heftiges, mit Schleimrasseln: Hyosc.

— nach einer Ausleerung: Chin.

Erregbarkeit, dabei hastiges Sprechen und Handeln: Hep. sulf.

Gedächtnissschwäche mit Melancholie nach akuten Krankheiten: Anac.

— mit stechenden Kopfschmerzen: Zinc.

Geistesstörungen, gewisse, vorher Eiweissharnen: Plumb.

— Cirkulations-Anomalien als Vorläufer, resp. Begleiter derselben, Act. rac.

— bei alten Leuten: Anac.

Gemüthsbewegungen, nachher Fieber mit rothen Backen: Capsic.

— nach denselben Bewusstlosigkeit, besonders direkt vor der Menstruation: Nux. mosch.

Geistesanstrengung, bei: Kältegefühl am Herzen: Natr. mur.

Geistesverwirrung, religiöse, in $1^1/_2$ tägigen Paroxysmen stärker auftretend, mit bedeutender Kreuzlähme im Paroxysmus: Ver. alb.

Heimweh, mit rothen Backen und Schlaflosigkeit, Gefühl von Hitze im Rachen: Capsic.

Kummer, Folgen davon, chronische, mit Scheitelkopfschmerz: Phosphor ac., (Natr. mur.)

Melancholie mit Schmerz im Sacrum, Brennen in den Füssen mit Schweiss, besser nach Samenerguss: Silic.

— mit viel Blutwallungen: Thuj.

— — Verstopfung: Plat.

— von den Genitalien aus; dabei Störung der Harnsekretion und fixer Schmerz in den Lendenwirbeln: Con.

— bei noch nicht erschienener oder unterdrückter Regel: Helleb.

— mit aussetzendem Puls: Natr. mur.

— — zu schwacher Regel: Natr. mur.

Neigung zu fluchen, zu schlagen, an obscöne Sachen zu denken; bei Eintritt dieses Gemüthszustandes liess die Irritation des Uterus nach: Lil. tigr.

Digitized by Google

Reizbarkeit (und weinerlich) mit Brennen der Ohrläppchen: Alum.
Reden von unbeabsichtigten Worten, Vorboten für Apoplexie: Cupr.
Schreck, nachher: Erstickungsanfälle mit bläulichem, gedunsenem Gesicht: Sambuc.
Traurigkeit, weinerlich, Trost verschlimmert; dabei Herzklopfen und intermittirender Puls: Natr. mur.
Tobsucht (Manie) nach verschwundener Neuralgie: Act. rac.
— im Wochenbett mit enormer Milchabsonderung: Hyosc.
— in der Schwangerschaft: Stram.
— mit Verstopfung, Pupillenerweiterung, nach den Anfällen Schwäche: Hyosc.
— , beginnende, mit nervöser Herzaffektion (bei Nachgrübeln heftiger Herzschlag mit Pulsiren in Kopf und Herzgrube, dass er nachts aufsteht zum Kalt-Baden): Jod.
— nach unterdrückter Regel: Phosphor.
Unentschlossenheit, kann keine Arbeit beendigen, dabei Pupillen kontrahirt: Coccul.
Verwirrtheit, besser nach Aufstossen: Sang. can.
— , dabei Aufstossen bitterer Flüssigkeit: Ptelea trif.
— , geblendet, bei einem biliösem Anfall: Ptelea trif.
Wahnsinnsanfälle endigen mit Schweiss: Cupr.
Wahnsinn bei der Menstruation: Sep.
Weinen und Lachen, Neigung zu übermässigem, mit einer würgenden Empfindung in der Kehle, als ob sie aussen geschwollen wäre: Ferr. met.

V. Kopfbeschwerden.

Gehirnaffektionen: Apoplexie, vorher oft Gedächtnissverlust und Schwindel: Lach.
— : Hallucinationen des Gesichts und Gehörs mit oder ohne Manie, gehen den Gehirn- und paralytischen Symptomen voraus: Kali brom.
— Hydrocephaloid mit fortwährender unruhiger Bewegung der Füsse: Zinc.
— bei Kindern, mit Kopfschmerz und Ueberempfindlichkeit der Augen: Acon.
— mit Mundtrockenheit: Cupr.
— — Nasentrockenheit: Zinc.
— — Stirnrunzeln: Stram.

Digitized by Google

Haarausfall, Gesicht und Körper sind oedematös geschwollen: Helleb.
— besonders bei Frauen im Wochenbett: Calc. c.
— , schlimmer während der Gravidität: Lach.
— mit nervösem Kopfschmerz, Schwäche, Abmagerung: Nitri ac.
— — Wundheitsgefühl der Kopfhaut: Zinc.
Hin- und Herrollen des Kopfes, mit Stertor und beständigem Singultus: Hyosc.
Kongestionen s. im Kapitel „Allgemeines".
Kopfschmerz (ohne besondere Lokalisation).
— , alle Wochen ein Anfall; mit Haarausfall: Sulf.
— , Anfälle, oft periodisch, endigend mit Abgang blassen, klaren Urins: Ign.
— Anfälle von wüthendem, mit Mundgestank: Apis.
— , anfallsweise, meist linksseitig; mit Schwindel: Arg. met.
— besser nach profusem Uriniren: Sil.
— chronischer mit Kahlköpfigkeit: Aloë.
— gichtischer, mit viel Luftaufstossen: Bry.
— , dabei Augapfel schmerzhaft: Act. rac.
— , dabei Blindheit: Caust.
— , — — , und Verlust des Gehörs: Stram.
— , — — , theilweise: Natr. mur.
— , — Durchfall: Ver. alb.
— , — Empfindlichkeit des Herzens beim Liegen auf linker Seite: Crotal.
— , — gastrointestinale Reizung und Kälte der untern Glieder: Aloë.
— , — Geschmack bitter, gelbe Haut: Chin.
— , — — saurer, im Mund: Nux. vom.
— , — Haarausfall, starker: Ant. crud.
— , — Hals steif: Lach., Spigel., Ver. alb.
— , — Harnen, häufiges und profuses: Vib. op., Ver. alb.
— , — Kältegefühl am Kopf: Calc. c.
— , — Kältegefühl und Zittern des Körpers: Arg. nitr.
— , — Knollenbildung auf dem Kopf und Haarausfall: Sil.
— , — Knoten, schmerzhafte, auf dem Kopf: Hep. sulf.
— , — (oder nachher) starke Kreuzschmerzen: Sil.
— , — Nasenausfluss, dickschleimiger: Agar.
— , — Nasenbluten: Agar.
— , — Nesselausschlag: Apis.

Digitized by Google

Kopfschmerz, dabei Prickeln im Gesicht und Gedunsenheit desselben: Kali bichr.
— , — Reizbarkeit, grosse geistige, bis zum Fluchen; Anac.
— , — Schwäche, grosse: Ver. alb.
— , — Uebelkeit und Schläfrigkeit: Lach.
— , — Versagen der Knie, Oberschenkel schwach: Glon.
— , — Uebelkeit beim Erwachen: Kali c.
— , — Verstopfung, langwierige: Ver. alb.
— , — Wuthanfälle; Zunge trocken, Durst, intermittirender Puls: Natr. mur.
— , — Zahnweh und starker Speichelfluss: Natr. mur.
— , — Ziehen in beiden Armen: Ver. alb.
— , — Zuckungen bei schwächlichen Frauen; Ign.
— , dumpfer, mit Brennen in den Augen, Druck auf der Brust: Ail. gland.
— , dumpfer, mit dumpfem Schmerz in der Leber: Aloë.
— , halbseitig, bei Bandwurm: Sabad.
— , heftiger, Amaurose vorher, mit zunehmenden Kopfschmerz kehrt die Sehkraft zurück: Kali bichr.
— , heftiger, mit Amblyopie: Zinc.
— , — , durch die Augen in's Gehirn schiessend, nach einer Schieloperation: Berb. vulg.
— , — , mit Zucken der Augenlider und Stirnmuskeln: Millef.
— , — , kongestiver, mit Prolapsus uteri und heftigem Herzklopfen: Melilot.
— , heftig klopfender, nach übermässigen Entleerungen oder übermässigem geschlechtlichen Verkehr: Chin.
— , links, seitlich und oben, oft mit Lähmungsgefühl in den Armen: Jod.
— , morgens, mit erhitztem Gesicht: Podoph.
— , — , hartnäckiges, mit Frösteln und Uebelkeit: Sil.
— , nachher Amaurose: Silic.
— , — Schwäche in den Handgelenken: Glon.
— , nervöser, alle Gegenstände erscheinen kleiner: Plat.
— , — , mit ängstlichem Herzklopfen: Spig.
— , neuralgischer, mit kaltem Schweiss und kalten Füssen: Gels.
— , pulsirender, besonders wenn der Urin eiweisshaltig ist: Glon.
— , quetschender, Uebelkeit, Mundtrockenheit: Diosc.
— , auf dem Scheitel mit Wehthun der Augen durch Unterdrückung der Menses: Lith. carb.

Digitized by Google

Kopfschmerz, rechts morgens, links abends: Bor.
— , Schulmädchen, bei: Calc. phosphor.
— , Sehvermögen schwindet im Beginn desselben: Gels.
— , Stiche, unerträgliche, mit Kälte und Zittern: Asa foet.
— , vergeht mit Abgang von Blähungen: Aeth.
— , von Erkältung, mit bitterem, fauligem Geschmack: Cham.
— , vor den Regelbeschwerden: Gels.
— , vorher epileptische Anfälle: Cupr.
— , wenn der Schweiss nach Harn riecht und wenig oder stinkender Harn abgeht: Col.
— , wie von einem Messer, dass von der linken Seite quer durch den Kopf gestossen würde, darauf innerliche Kälte des Kopfs: Arn.

Migraene bei jungen Mädchen in den Entwickelungsjahren: Cham.
— mit auffallend reichlicher Harnabsonderung: Ol. an.
— — Kältegefühl einer Gesichtsseite: Plat.
— — Kriebeln in Fingern und Vorderarm: Stram.
— , vorher ungewöhnliche Aufgeregtheit mit Geschwätzigkeit: Cann. ind.

Schädelknochen: Geschwulst, Vereiterung, mit faulig riechendem Schweiss: Staph.

Schwäche des Kopfs mit Frieren am Kopf: Ambra.

Schweregefühl, nach reichlicher Harnentleerung besser: Gels.

Shwindel, lange Zeit vor Eintritt der Paralyse: Oleand.
— nachts, mit Harndrang: Hyperic.
— bei Amenorrhoe, die sich allmälig entwickelt: Calc. c.
— beim Aufstehen aus dem Bett, wie betrunken, mit Frösteln und Druck hinter den Augen: Rhus tox.
— bei Rhachitis: Silic.
— langanhaltender, mit grosser Empfindlichkeit gegen kühle Luft: Agar.
— mit andern Leiden indicirt oft: Ant. tart., Arg. nitr.
— — Blindheit, vollständiger, aber vorübergehender: Arg. nitr.
— — Erbrechen, darauffolgendem, einer sauren, weissen, schleimigen Flüssigkeit mit Druck und Brennen im Magen: Kali bichr.

Stiche, unerträgliche, mit Kälte und Zittern: Asa foet.

Wüstheit im Kopf, mit kalten Füssen und steifen Fingern: Ferr. met.

Verschiedene Regionen des Kopfs:

Hinterkopf: Leichtigkeitsgefühl, nachher starkes Ziehen

Digitized by Google

im Samenstrang mit Empfindung als würden die Hoden nach dem Inguinalring hinaufgezogen: Sec.

Hinterkopf: Neuralgie mit weissen Stuhlgängen, mit bronchialem Reizzustand: Sang.

— Schmerzen bei Typhus: Tarax. (Cocc., Ver. vir.)

— Schmerz mit biliösen Anfällen: Carb. veg., Nux. vom.

— — — Amblyopie: Muriat. ac.

— Schmerz, mit Dysurie: Helleb.

— , — , Anfälle von Schwäche, Hunger und allgemeinem Zittern: Crotal.

— , — , zusammendrückender, mit kalten Händen und Füssen: Menyanth.

Scheitelgegend: Druck mit Schmerz im Magen: Ver. alb.

— , Kältegefühl; Kopfhaut empfindlich, Krampf in den Augenlidern: Natr. mur.

— , Quetschungsgefühl mit Brennen und Thränen der Augen: Phell. aq.

— , Reissen, anscheinend in der ganzen obern Hälfte des Gehirns, mit Blässe des Gesichts und Kälte der linken Hand: Ambra.

— , schmerzhafte Empfindung, eigenthümliche, die auf die linke Seite des Körpers hinuntergeht. (Vorläufer von Typhus?): Chlor.

Schläfen: Herauspressen mit periodischer Gesichtshitze und Flimmern vor den Augen: Aloë.

— , Herauspressen wie in einem Schraubstock, Uebelkeit, Mundtrockenheit: Diosc.

— , — wie von einem Nagel, mit allgemeinem Schweiss um 12 Uhr nachts, darauf Ohnmacht: Arn.

Stirn: Reissen, paroxysmenweises, mit starren Augen: Spig.

— , Schmerz, drückender, darin, als wollte sie bersten, auf seiner Höhe Erbrechen und endlich Diarrhoe: Aeth.

— , Schmerz, sonderbar prickelnder, Amenorrhoe: Cupr.

— , — , starker, in der Mitte der Stirn, erweiterte Pupillen, profuse Menstruation: Crotal.

— , — , weniger stark im übrigen Kopf; mit Rückenschmerz und Herunterdrängen; kommt alle Wochen: Phyt. dec.

Digitized by Google

Stirn: Schwere, beim Lesen und Schreiben verschlimmert, viel von leerem Aufstossen begleitet: Calc. c.
Schwindel mit Herzklopfen: Aeth.
— — Nasenbluten oder Uebelkeit: Ant. crud.
— — Niessen: Apis.
— — langsamem Puls: Therid.
— — Schläfrigkeit: Aeth.
— — Ueberempfindlichkeit der Augen gegen Licht: Graph.
— , nachher Apoplexie: Cocc.
— , — konvulsivische Stösse im ganzen Körper: Arg. met.
— , — Kopf heiss: Aeth.
— und Athemnoth, durch jeden Reiz verursacht: Ambra.

VI. Augenbeschwerden.

Amblyopie s. Schwachsichtigkeit.
Amaurose, vorübergehende, bei Uterusaffektionen, Schwangerschaft: Silic.
— mit verengerten Pupillen: Sep.
— nach vorangegangenen heftigem Kopfschmerz: Sep.
Augenbrauen: Schmerz unter denselben, auf welchen Uebelkeit folgt: Zingiber.
Brennen der Augen bei Gicht: Phosphor. ac.
Cataract, zum Stillstand gekommen, mit chonischer Dyspepsie: Lyc.
— nach vorausgegangener Dermatomycosis tonsurans: Silic.
Conjunctivitis, chronische, wenn die Nasenflügel härter sind als gewöhnlich: Thuj.
— mit Magensäure: Act. rac.
Cornea undurchsichtig nach Varicellen: Silic.
— , Pannus bei skrofulösen Patienten, Rauhheit der Backen: Petrol.
Entzündung der Augen mit Schnupfen: Euphr.
Iritis mit Harnsymptomen: Tereb.
— — dumpfem Pulsiren im Hinterkopf: Petrol.
Keratitis mit schneidenden Schmerzen um die Augen, Ciliarneuralgie, schlimmer während der Menses: Crotal.
— , pustulöse, nach Psoriasis: Silic.

Digitized by Google

Lider, Geschwürigkeit derselben, langwierige, wenn die Kranken mit den Augen blinzeln: Euphr.
— , Geschwürigkeit derselben, besonders bei Kindern, mit Kopfschmerz: Euphr.
— , Lähmung der oberen, mit unbeholfenem Sprechen und roth unterlaufenem Gesicht: Gels.
— , Verschluss, krampfhafter, derselben; Spinal-Meningitis: Hyosc.
— mit Unregelmässigkeit der Menses: Sep.
Ophthalmia gonorrhoica, nach plötzlicher Unterdrückung des Ausflusses (?): Puls.
Pupillen verändert, erweitert oder kontrahirt, mit langsamer Respiration: Hyosc.
Retinitis bei Amenorrhoe oder bei andern Uterus- oder Ovarialstörungen: Phosphor.
Schwachsichtigkeit bei gichtischen oder rheumatischen Metastasen: Puls.
— bei zugleich vorhandener Abnahme des Gehörs: Puls.
— — nervösen, sensitiven Personen: Silic.
— — Verdauungsbeschwerden; Herzleiden: Puls.
— mit Schmerzen hinten im Kopf: Thuj.
— — heftigem Kopfschmerz und mit dem Kopfschmerz vergehend: Zinc.
— nach geschlechtlichen Excessen: Kali carb.
— , von Herzkrankheiten und Schwindel abhängend: Lach.
— , — Unterdrückung einer Blutabsonderung: Puls.
Stechen über dem linken Auge bei vermehrter Urinabsonderung und Melancholie: Selen.
Tagblindheit mit plötzlichem Erscheinen von Furunkeln: Silic.
Trübsichtigkeit nach unterdrüktem Fusschweiss: Silic.

VII. Ohrbeschwerden.

Brausen, bei jedem Schmerzanfall: Ars.
Gehör abnehmend, mit Gefühl von Kälte im Unterleib: Ambra.
Jucken, bei Männern: Sabad.
Ohrenfluss, oder Sausen, wenn der Kranke viel Rheumatismus hatte: Caust.
Röthe der Ohren, starke bei Kindern: Sulf.
Sausen mit Thränenfluss und häufigem Uriniren: Cepa.

Digitized by Google

Schwerhörigkeit nach Typhus: Phosphor.
— , vorher Ueberempfindlichkeit des Gehörs: Sulf.
Summen im rechten Ohr, bei Neuralgie: Sulf. acid.
Taubheit, nach vorgängigem Pulsiren und Graben durch den rechten Kiefer: Plat.

VIII. Gesichtsleiden.

Backengeschwulst gelblich-roth, mit widrigem Mundgeruch: Bell.
Gesichtsfarbe blass, zeigt zuweilen trockene, runzlige Stellen, besonders wenn die Hämorrhoiden sich verschlimmern: Sulf.
— gelb, bei Röthe des übrigen Körpers: Mancin.
— , eine Backe roth, die andere blass: Cham.
Gesichtsschmerz (s. auch Neuralgie in I. Allgemeines), saurer Geschmack im Anfall: Arg. nitr.
— , nervöser, mit konvulsivischen Erscheinungen: Stram.
— , — , — Stirnrunzeln: Stram.
Neuralgie siehe in Kap. I, Allgemeines.
Unterkiefer: Gefühl darin, als wäre er ausgerenkt, dabei saurer Geschmack oder Erbrechen: Robinia.

IX. Zähne.

Zahnen, beim: Anschwellen der Adern an Stirn und Händen: Chin.
— , — : Ausschlag: Bell.
— , — : Durchfall mit vielen Blähungen: Calc. phosphor.
— , — : — , sauerriechender, mit Kolik vorher: Rheum.
— , — : Dysurie: Erig. can.
— , — : Flecke, rothe, hie und da auf der Brust: Apis.
— , — : Harnverhaltung: Lyc.
— , — : Intertrigo: Caust.
— , — : Konvulsionen: Ar. triph.
— , — : Kopfschweiss: im Schlaf; der übrige Körper dabei kalt: Podoph.
— , — : Schmerz und Wundheit am Zahnfleisch, mit Erbrechen als vorherrschendem Symptom: Aeth.
— , langsames, mit Auftreibung des Leibes und Verstopfung: Magn. mur.

Digitized by Google

Zahnen, schwieriges, mit Rollen des Kopfs und scheckigen, schleimigen Stühlen: Colch., Podoph.
— , schwieriges, mit Verstopfung: Dolich. prur.
Zahnextraction, nach: intensiver Schmerz im Zahnfleisch: Hyosc.
Zahnschmerzen, den Arm entlang bis in die Finger gehend und dort eine kriebelnde Empfindung verursachend: Sep.
— beim Schnupfen; sie werden besser, wenn der Katarrh zunimmt, schlimmer, wenn er aufhört: Cepa.
— mit Gesichtsgeschwulst, Schwäche, Uebelkeit, Erbrechen: Ver. alb.
— mit krampfhaften Zuckungen der Gesichtsmuskeln: Solan. vesic.
— mit krampfhaften Zuckungen der Extremitäten und Gesichtsmuskeln: Hyosc.
— mit Ohrenschmerzen: Muriat. ac.
— — Neuralgie der Augenlider: Plant. maj.
— — Ohrenschmerzen: Plant. maj.
— — Stichen in den Ohren: Sulf.
— (Geschwürschmerz) mit Zucken in den Fingern und Füssen: Magn. c.
— nach Coitus oder von Erection: Daphn. ind.
— — vorgängigem Speichelfluss: Lach.
— von Kälte, besonders bei Diarrhoe: Dulc.
— während das Kind an der Brust saugt: Chin.
— — des Frostes: Helleb. nig.
Ziehen in den Backzähnen nachts beim Abliegen, mit Angst, Uebelkeit und häufigem Harnen: Oleand.

X. Mund bis Magen.

Appetitverlust, dabei vermehrter Durst: Sulf.
Aufsteigen, süssliches im Hals, dann Ohnmacht mit folgendem Schlaf: Mercur.
— mit Druck in der Mitte des Rückgrats: Zinc.
— vor und nach dem Husten; nach dem Husten Hitze, dann Gähnen: Sang. can.
Aufstossen, brennendes, mit Herzklopfen: Natr. mur.
— , häufiges, leeres, danach muss sie essen: Cocc.
— , heftiges, von Gasen, nachher Ohnmacht: Ver. alb.

Digitized by Google

Aufstossen, mit Seitenstechen: Caps.
— , von Gasen in grosser Menge, Ohnmacht verursachend: Arg. nitr. (nach Veratr. a.)
Dyspepsie, gelbe Färbung der Konjunktiven, Schmerz hinter den Augen: Podoph.
— , Krämpfe in den Sohlen, Heiserkeit: Zingiber.
Erbrechen mit Angst, Hitze, Durst, profusem Schweiss und vermehrter Harnabsonderung: Acon.
— und Durchfall bei reiner Zunge: Cina.
— mit Krämpfen: Ant. crud.
— — Schmerz und Wundheitsgefühl am Zahnfleisch bei zahnenden Kindern: Aeth.
— — Schweiss vorher (cerebral?): Apomorph.
— — Zittern der Hände: Calc. phosphor.
— — — — — und folgender Schläfrigkeit: Ant. tart.
— , nachher grosse Mattigkeit und Schläfrigkeit: Ant. crud., Aeth. (b. Kindern).
— , — Schläfrigkeit: Ipec.
— von Galle, tägliches, 10—11 vormittags, dem Frösteln voranging; dabei Schwindelanfälle: Curare.
— unverdauter Speisen 2 oder 3 Stunden nach dem Essen mit Trübung der Sehkraft: Kreos.
— von Milch bei Säuglingen, nachher Schläfrigkeit: Aeth.
— vorher Herzklopfen, mit grosser Schwäche: Sang. can.
— , — Singultus, im Beginn von asthmatischen Anfällen: Cupr.
— , zwischen den Anfällen Hunger und Appetit: Ver. alb.
— **von Blut** im Scharlach, Abschuppungsstadium: Acon.
— — — mit Konvulsionen: Hyosc.
Essen, nach dem: apoplektische Kongestionen nach dem Hirn drohend, mit klopfendem Kopfschmerz und Schlafsucht: (bei Dyspepsie) Arn.
— , nach dem: Hinterkopfschmerzen: Anac.
— , — — : Husten: Ant. tart.
— , — — : Husten mit Speiseerbrechen: Anac.
— , — — : Hypochondrie, Unbehagen und Empfindlichkeit mit Herzklopfen: Natr. carb.
— , — — : Klopfen in der Brust, neben dem Oesophagus, mit Gesichtshitze und unruhiger Stimmung: Ammon. mur.

Digitized by Google

Essen, nach dem: Kopfschmerz, Schläfrigkeit, Jucken: Calc. phosphor.
— , — — : Krampfschmerzen in den Kiefern, Schmerz im Rectum: Mang. acet.
— , — — : Rücken- und Beinschmerzen: Kali carb.
— , — — : Schmerzen in der linken Brust: Rumex crisp.

Gastrische Störung mit scharfen Stichen in der Lebergegend: Agar.

Halsentzündung, Zusammenschnüren im Hals, gelbe Zunge: Crotal.
— , mit dunkelgefärbtem, scharfem Urin: Benz. ac.
— , — Schwellung und Röthe der rechten Gesichtsseite: Niccol.
— , — Schmerz in der Lendengegend, der Tag und Nacht anhält: Phyt.
— , plötzlich vorher Klopfen und Zittern am Herz: Crotal.

Heisshunger bei Abzehrung: Abrot.
— — Abmagerung des Halses: Natr. mur., Jod.
— — nervösen, reizbaren Personen: Silic.
— nach Nervenfiebern: Ver. alb.

Hunger, fortwährender, wird aber trotzdem schwächer; bei Askariden: Merc.
— , grosser, etwa 24 Stunden vor einem Anfall von Dyspepsie: Nux vom.
— , grosser, vor, während und nach dem Fieberanfall: Cina.
— , mit Hinfälligkeit, Leerheitsgefühl im Kopf gegen Mittag: Carb. veg.
— nach dem Morgenstuhl: Aloë.
— , starker, begleitet katarrhalische Symptome: Calc c.
— , ungewöhnlicher, mit Uebelkeit und Vollheit auf der Brust: Cycl.
— unmittelbar nach dem Stuhl: Petrol.

Magen-Beschwerden und Gebärmuttersymptome treffen zusammen: Podoph.
— und Darmentzündung mit Krämpfen hie und da, schlimmer in den Waden und an der Innenseite der Oberschenkel: Kali bichr.

Magen: Hitze und Brennen, mit augenblicklichem krampfhaften Schmerz in der Milzgegend: Ferr. met.
— : Hohlheitsgefühl mit Völle im Mastdarm: Mancin.
— : Kältegefühl, das nach dem Erbrechen aufhört: Berb.

Digitized by Google

Magen: Leerheits- und Ohnmachtsgefühl mit fortgesetztem heftigen Herzklopfen: Hydrast. can.
— : Vollheitsgefühl und Leerheit im Unterleib: Dulc.
— **-Gegend**: Unbehagen im Epigastrium und rechten Hypochondrium mit ziehenden Schmerzen in Fingern und Fussknöcheln: Ptelea.
— : **-Grube** und Bauch (besonders): Klopfen und Pulsiren mit grosser Sorge um die Zukunft: Ant. tart.
— : Brennen mit Herunterdrängen nach den Genitalien: Sabina.
— **-Krampf**, dann Aufrülpsen grosser Mengen geschmackloser Luft: Diosc.
— — , Bauch nachher wie eingezogen: Veratr. vir.
— — mit kurzem Athem und trockenem Husten: Sabad.
— — — Luftaufstossen, Herzklopfen: Kalmia latif.
— — nach unterdrückten Beschwerden: Abrot.
— — nächtlicher, mit Kältegefühl im Bauch: Calc. carb.
— **-Schmerz**, heftiger, mit Verlust der Sprache: Lauroc.
— — , heftig brennender, nachher Kälte der Haut und kalter Stirnschweiss: Acet. acid.
— — mit Aufsteigen sauren oder bittern Wassers, nachher Trockenheit im Mund: Kobalt.
— — mit Hunger und Leerheitsgefühl; besonders wenn zugleich Regelstörungen vorhanden sind: Coccul.
— — mit Ohnmachtsanfällen: Ran. scel.
— — — Schmerz in der linken Schläfe und Augenhöhle, besser durch Essen: Lith. carb.
— — nach einer Ausleerung; Chin.
— — stillender Frauen: Carb. veg.

Mund: Aphthen bei Augenaffektionen: Brom.
— : — bei Schwächezuständen: Sulf. ac.
— , schleimiger, mit drückendem Kopfschmerz, morgens beim Erwachen: Bell.
— Trockenheitsgefühl mit Husten: Phyt. dec.

Mundgestank, bei Anfällen wüthenden Kopfweh's: Apis (c. Spigel)

Mundgeruch, fauliger, mit dem charakteristischen Kopfschmerz: Spig.
— , übler, bei Mädchen zur Pubertätszeit: Aur. met.

Mundgeschwüre mit Schlaflosigkeit; abwechselnd melancholisch und lustig: Merc. bijod.

Schlund, Zusammenschnürungsgefühl mit Niessen: Ar. triph.

Digitized by Google

Schlund-Trockenheit morgens, nach Diarrhoe: Oxalic. acid.
Singultus abends, mit profusem Speichelfluss, worauf Schläfrigkeit: Lobel. infl.
— bei vorherrschenden Südwinden, bei Personen mit kalten Händen, grosser Beklemmung und Angst in der Brust: Veratr. alb.
Speichelfluss bei Kolik und Diarrhoe: Rheum.
— beim Frost und Fieber: Stram.
— im Verlauf ein Fiebers: Sulf.
— , kopiöser, mit darauf folgender Expektoration: Amm. carb.
Speiseschlingen, beim: Schmerz im Rücken: Kali carb.
— , — : — zwischen den Schultern: Rhus tox.
Uebelkeit, Angst verursachend: Ant. tart.
— , hochgradige, in Paroxysmen, nachher Urticaria, Sodbrennen, Aufstossen mit Kopfschmerz und Frost, worauf Erbrechen und manchmal Durchfall kommt: Sang. can.
— mit Druck in der Herzgrube, worauf Stirnkopfschmerz folgt: Ant. tart.
— mit Herzklopfen, heftigem: Silic.
— — Leerheitsgefühl im Magen und Empfindung, als wäre der Kopf aufgetrieben: Mephit.
— — profusem Speichelfluss, wenn man sich einen Frostanfall oder eine allgemeine Erkältung zugezogen: Coccul.
— morgens, mit Kreuzschmerz: Psorin.
— nach dem Mittagessen, Zittern und Ohnmächtigkeit (Hysterie): Magn. mur.
— , nachher Gähnen mit reichlichem Thränenfluss, dann Erbrechen: Ant. tart.
— , quälende, in der Herzgrube, mit Orthopnoe: Dig.
Verlangen nach Süssigkeit; Beschwerden vom Genuss derselben; bei gern blossliegenden Kindern mit dickem Bauch: Sulf.

XI. Bauch (Darm, Leber, Milz).

Ascariden, dabei steter Kopfschmerz: Calc.
— : heftige Schmerzanfälle im Hinterkopf und Nacken, mit zeitweisen Anfällen von undeutlichem Sehen und Verdrehen der Augen: Cic.
— mit Heisshunger: Spig.

Digitized by Google

Bauch: Auftreibung, starke, mit Ohnmacht: Mosch.
— , Geräusche in linker Seite desselben; kalte Füsse, Mundgestank: Nitri acid.
— , Schmerz rechts und Harndrang: Lyc.
— , Schwere mit eiskalten Händen und Füssen: Aur. met.
— , Windabgang, häufiger und Aufrülpsen, mit Konstriktion des Anus: Fluor. acid.
— , Würmer; mit faulriechendem Athem, würgender Empfindung, trockener Keuchhusten: Tereb.
Darmentzündung bei eiskalten Händen: Nitrum.
Durchfall: Cholera infantum: bessert sich zeitweise und kehrt dann zurück; geht von Blutarmuth und nervöser Schwäche in Hydrocephalus acutus über: Apis.
— chronischer, vorhergehend Kälte im Mastdarm: Lyc.
— , habitueller, bei Personen, die durch Pollutionen geschwächt sind: Angust. spur.
— chronischer, mit Fieber, Trockenheit im Mund und Durst; bei Neigung zu Nietnägeln; Stuhl grün, blutig, wässrig oder bräunlich: Natr. mur.
— grün, wässrig mit saurem Geschmack im Munde: Arg. nitr.
— — , Sopor, weite Pupillen: Arg. nitr.
— — -schleimig, mit Erstickungsanfällen am Herzen, die zum Niederlegen zwingen: Lauroc.
— morgendlicher, bei Kindern: Act. rac.
— — , mit Gliederschmerzen: Rhod.
— wässrig, dunkelbraun, mit Rülpsen: Ar. triph.
— bei Kropf: Cist. can. (? V.)
— — Nephritis: Tereb.
— beim Zahnen: Act. rac.
— mit Abzehrung, bei kleinen Kindern: Kreos.
— — aphthöser Entzündung des Mundes: Borax.
— — Erbrechen und Herzklopfen: Ant. tart.
— — Harnabsonderung, starker: Con.
— — Jucken, unerträglichem, am Anus, durch Kratzen nich gebessert: Mur. ac.
— — Husten, früh, durch Kitzel im Schlundkopf bedingt: Rumex crisp.
— — Milz, Empfindlichkeit, diese hart und vergrössert: Jod.
— sauerriechend, hefenartig, Speichelfluss, blasses Gesicht: Rheum.

Digitized by Google

Durchfall, mit Schläfrigkeit: Nux mosch.
— — Schmerz, beständigem, in der linken Seite des Magens: Argent. met.
— — schweissigen Händen und Füssen (b. Kindern): Silic.
— , schmerzloser, mit Klebrigkeit der Zunge: Phosphor ac.
— nach Nervenfiebern: Phosphor.
— , (schmerzloser), nachher Kollern im Leib und Brennen im Anus: Kali carb.
— , Neigung dazu mit Magensäure; Prolapsus recti: Calc. c.
— , vor und nach den Menses: Bor.
— , vorher Gefühl, wie wenn heisses Wasser aus der Brust in den Magen strömte: Sang. can.
— , vorher Rheumatismus: Kali bichr.
— , — Uebelkeit und Schweiss: Acon.
— , während desselben Hunger: Aloë.

Dysenterie mit Ischurie oder Tenesmus des Blasenhalses: Arn.
— — Herpes labialis in den ersten Tagen: Rhus tox.
— nach Rheumatismus: Kali bichr.
— , die Schmerzen laufen bei jeder Entleerung strahlenförmig die Extremitäten entlang: Rhus tox.

Haemorrhagie der Eingeweide mit unwillkürlichem, krampfhaftem Zucken des Unterkiefers: Alum.

Haemorrhoiden: blitzartige Schmerzen in alten H. bis in die Leber: Diosc.
— : Blutung nach Dysmenorrhoe: Coccul.
— : — unterdrückt, daher entspringende Melancholie: Caps.
— : — — , mit Kolik, Herzklopfen, Kongestion nach den Lungen: Sulf.
— bei Krankheiten der Lunge oder Pleura: Ver. alb.
— mit Krämpfen im Oberarm, Vorderarm und Handgelenk: Phosphor ac.
— mit Prostatavergrösserung: Staph.
— — viel Rückenschmerzen: Aesc.
— nach Leukorrhoe, unterdrückt: Amm. mur.
— , Reissen und krampfartige Symptome beim Stuhl: Nitri ac.
— schleimabsondernd, mit Nasenbluten: Carb. veg.
— schlimmer bei Nachlass des Rheumatismus: Abrot.

Kolik, entzündliche, dabei Blase betheiligt: Acon.
— , nachmittags und nachts reissende Schmerzen im Scheitel: Lauroc.

Digitized by Google

Kolik häufig und heftig, besonders abends und nachts, mit Kälte der Lenden: Calc. c.
— , periodische, krampfartige, besonders nachts, bei hysterischen Personen: Ignat.
— mit Ablagerung von Harnsäure im Urin: Ant. cr.
— — bitterem Gsschmack: Ptelea trif.
— — Benommenheit des Kopfs und Schwindel im Anfang derselben: Coloc.
— — Harndrang, vielem: Cepa.
— — Husten, trockenem und rauhem: Hep. sulf.
— — gelber Farbe der Hände, blauen Nägeln: Silic.
— — Knarren in den Eingeweiden, Durchfall und Delirium: Acet. acid.
— — Schmerz zwischen den Schulterblättern: Ammon. carb.
— — — , an- und abschwellendem, in der Stirn: Natr. sulf.
— — Torpor der Leber: Sang. can.
— — Harndrang: Staph.
— nach Steinschnitt: Staph.
— während des Tages mit trocknem Mund, Durstlosigkeit: Nux mosch.

Leber-Abscess; bessert Schwindel und Uebelkeit: Therid.

Leberentzündung, nach derselben bleiben stechende Schmerzen zurück: Sulf.

Leberleiden, chronisches, bei Arthritikern: Lyc.
— mit Schmerz in der rechten Schulter und im rechten Arm: Bry.
— mit Neigung zu Blutungen: Card. mar.
— — heftigem Pruritus: Dolich. prur.
— — Verstopfung: Chel.
— — unterdrückter oder verzögerter Menstruation: Lept. virg.

Leber kongestionirt, mit Schwindel und Blindheit: Gels.
— empfindlich, trockener Morgenhusten dabei: Sulf. ac.
— : Entzündung; dabei fächerartige Bewegung der Nasenflügel; ein Fuss heiss, der andere kalt: Lyc.
— : Entzündung mit Blähungen: Podoph.

Lebergegend: Druck, mit Kälteschauern längs des Rückens: Cepa.
— : Schmerz, durchdringender, nachher ein rother juckender Ausschlag daselbst: Selen.

Leibschmerzen v. bei Kolik.

Mastdarm-Blenorrhoe, mit Blasenkrämpfen; Helleb.

Digitized by Google

Mastdarmfistel mit Jucken; kurzer Husten und Brustleiden: Berb.
Milzgegend: Stiche, besonders früh, mit Athembeschwerden: Ammon. mur.
Peritonitis mit ensprechenden Nierensymptomen kann erfordern: Berb.
— mit Tympanie: Tereb. (?)
Stuhl hart, knotig, blutgestreift, mit Schmerzen im Anus; oft bei spärlicher Menstruation: Natr. sulf.
— spärlich, mit Tenesmus, Speichelfluss und kopiöser Harnabsonderung und vice versa: Colch.
— verstopft, hart und schwierig, danach Rückenschmerzen: Ferr. met.
— verstopft, bei Gebärmutterkrebs: Kreos.
— — , mit Ausschlag an der Ellbogenbeuge oder in der Kniekehle: Hep. sulf.
— — , mit Konvulsionen: Stram.
— — , — Härte in der Lebergegend: Graph.
— — , — Magendrücken, langwieriges Herzklopfen mit Angst, Uebelkeit und Magenschwäche (c. Hydrast.)
— — , — Harndrang: Sarsap.
— — , nach mit Chinin behandeltem Wechselfieber: Cepa.
— — , wenn übler Geschmack im Munde entsteht oder das Zahnfleisch anfängt zu schmerzen: Merc.
— , beim: Blutabgang, vermehrter aus den Genitalien: Lyc.
— , — Frösteln: Rheum [Merc. sol., Mezer. (V.)]
— , — Gefühl als werde der Kopf grösser: Kobalt.
— , — Kopfschmerz (vor und bei dem St.): Oxal. ac.
— , — Ohnmachtsanfälle, bei schwierigem St.: Sarsap.
— , — Schwächegefühl (und nachher auch): Aloë.
— , — Schweiss mit Aufrülpsen einer bittern Flüssigkeit: Ptelea trif.
— , — Schweiss, profuser: Ver. alb.
— , — Schwindel: Kobalt.
— , nach dem: Harndrang, erfolglos: Rheum.
— , — — (am Morgen): Hunger: Aloë.
— , — — , Luftaufstossen: Kobalt.
— , — — : Mastdarmvorfall mit dumpfem Rückenschmerz: Aesc.
— , — — Schneiden im Hypogastrium, welches sich bis zu den Hoden erstreckt; zugleich besonderes Schwächegefühl: Hydrast. can.

Digitized by Google

Stuhl, nach dem: Schwäche: Phosphor.
— , — — : — , zittrige: Con.
— , — — : — (und während des Stuhls): Aloë.
— , — — : — , grosse, im Bauch oder Frösteln: Plat.
— , vor dem: Angst, unbehagliches Gefühl, Abgang von Schleim: Kali carb.
— , — — : Angst, Zittern, Mattigkeit, nachher Tenesmus und Frösteln: Merc.
— , — — : Harnabgang, unwillkürlicher, beim Drängen: Alum.
— , — — : Kopfschmerz (auch beim St.): Oxal. ac.
— , — — : Schwere und Vollheitsgefühl im Becken; während desselben Hitze im After und Mastdarm: Aloë.

Stuhldrang, häufig erfolgloser, dabei wird ihm die Gegenwart anderer Personen unerträglich: Ambra.

Unterleibskrämpfe (uterin? V.) mit konvulsiven Bewegungen der Augen und Glieder: Kali brom.

Unterleibsleiden (uterin? V.) mit Stammeln: Spig.

XII. Harnorgane.

Enuresis (Bettnässen) mit Durst: Acon.
— , daneben wird der Urin langsam und ohne Kraft entleert: Hep. sulf.

Harn (nach Beschaffenheit).
— , Absonderung vermehrt, bei andern Leiden: Cepa.
— , — gering oder unterdrückt, bei akuten Erkrankungen, bei Kindern: Stram.
— , — vermehrt, bei Krämpfen: Stram.
— , — sehr vermehrt und farblos, nach hysterischen und sonstigen Krämpfen: Sulf.
— , blutig, nach dem Harnen Drängen und bei demselben Schauder längs des Rückgrats: Nitri ac.
— , — , nach unterdrücktem Haemorrhoidalfluss oder Amenorrhoe: Nux vom.
— , klar und vermehrt im Anfang und bei Verschlimmerung der Leiden, mit wenig schleimigen Bodensatz; vermindert

Digitized by Google

und mit kopiösem schleimigen Satz, wenn die Beschwerden nachlassen: Berb.

Harn, reichlich und klar, dabei Erschlaffung und Hinfälligkeit, wodurch sie sehr nervös wird: Ferr. met.

— , Schleim, durchsichtiger, gallertiger, mit demselben abgehend, von grosser Schwäche gefolgt: Berb.

Harnen, häufiges, mit viel Schleim, heftigem Brennen in der Urethra und Rückenschmerz: Ant. crud.

— , schmerzhaftes, nach schwerer Entbindung: Staph.

— , unwillkürliches mit reichlichem Schweiss: Bell.

— , beim: Frösteln: Thuja.

— , — Hervortreten der stark angeschwollenen Haemorrhoidalknoten: Kali carb.

— , — : Schmerz in den Hüften: Berb.

— , — : Vorfall des Mastdarms: Muriat. ac.

— , nach dem: Haemorrhoidalblutung: Merc.

— , — — : Kolik, die sich über den ganzen Bauch erstreckt: Eupat. purp.

— , — — : Leukorrhoe: Plat.

— , — — : Schmerzen, nach oben durchschiessende, die sich bis in die Schamgegend verbreiten: Tarax.

— , — — : Schmerz, dumpfer, in der Nierengegend: Ambra.

— , — — : Schwächegefühl und Reizlosigkeit (?) in den Geschlechtstheilen: Berb.

— , vor dem: Schmerzen im Rücken: Lyc.

— , — — : Schreien, bei Kindern: Borax., Lyc.

Harnleiter, Schmerzen, heftige, längs derselben, die der Entleerung trüben Urins vorangehen: Chel.

Harnsymptomen, bei: schwach, ermüdet, matt: Eup. purp.

Harntröpfeln, stark riechenden Urins, bei alten Leuten: Benz. ac.

Harnverhaltung nach Thyphus: Zingiber.

Nieren: Albuninurie mit Schmerz in den untern Gliedern: Kalm.

Nierenleiden mit auffallender Schwellung des Scrotums: Rhus t.

Nierenentzündung mit Gesichtstrübung: Ant. tart., Phosphor.

— , wenn Leiden des Pankreas dieser voranging oder sie begleitete: Phosphor.

Nierengegend, in linker: Schmerz, gefolgt von blutigem Urin: Millef.

Digitized by Google

XIII. Genitalien.

a. Männliche.

Impotenz nach vorangegangener übermässiger Erregung der Genitalien: Phosphor.

Geschlechtstrieb, vermehrter, bei Affektionen des Rückenmarks: Silic.

Hoden, Geschwulst, bei Metastase der Parotitis: Carb. veg.

— , Varicocele, mit den entsprechenden Rectumsymptomen: Coll. can.

— , Schmerzen, starke neuralgische, die plötzlich auf die Eingeweide übergehen und Uebelkeit und Schwäche verursachen: Hamam.

— , unentwickelte; die Knaben sind schwermüthig, niedergeschlagen, schwach: Aur., c. Clematis.

Hodenentartung mit Geistesstörungen (Selbstmordneigung): Clemat., c. Aur.

Hydrocele bei Knaben: Abrot.

— — skrofulösen Kindern: Silic.

— mit den entsprechenden Herzsypmtomen: Dig.

Pollutionen bei Rückenschmerz: Kobalt.

— bald nach dem Coitus: Natr. mur.

— nachher Dyspnoe: Staph.

— , nach: furchtsam bei dem geringsten Geräusch: Aloë.

— , — : Nachtschweiss: Calc. c.

— , — : Rückenschmerz, Nachtschweiss, Schwäche der Beine, Melancholie: Natr. mur.

— , — : Schmerzen, krampfhafte, der Hoden: Caps.

— , — : Schwäche der Beine, besonders der Knie: Diosc.

— , — : — des Rückens und Zittern der Knie: Natr. phosph.

Prostatasaft geht beständig ab, mit Gedächtnissschwäche: Caust.

Schankergeschwüre, besonders bei gleichzeitigem Ziehen in den Gliedern, wie von Ausbrechen des Wechselfiebers: Merc.

Tripper, nachher weissliche, erhabene, geschwürige Stellen im Mund: Zinc.

— , unterdrückt durch Copaiva, übelriechender Urin: Benz. ac.

— , — nachher lästiger trockener Husten: Benz. ac.

— , — , — Orchitis: Zinc.

— , — , — — oder Rheumatismus: Gels.

— , — , — Gelenkrheumatismus, Prostatitis, Feigwarzen, Impotenz: Thuja.

Digitized by Google

b. Weibliche.

Brüste schrumpfen zusammen, mit vermehrtem Geschlechtstrieb: Con.

— : Tumor, Nachtschweiss, Niedergeschlagenheit: Carb. an.

Klimaxis v. im Kap. I. Allgemeines.

Leukorrhoe, eitrige, corrodirende, vorher heftige, wehenartige Schmerzen: Ign.

— , profuse, schlimmer nach dem Harnen und nach den Menses: Niccol.

— , profuse, mit Krampfschmerz und Reizung in Blase und Mastdarm: Erig. can.

— , profuse, Blässe des Gesichts, kopiöse Urinabsonderung, selbst nachts: Led.

— , profus und mild, mit grosser Schwäche und Rücken: schmerz: Stann.

— , reichliche, in Zwischenräumen, begleitet von einem schneidenden Schmerz in der Magengegend von rechts nach links: Lyc.

— , scharfe, mit gelber Gesichtsfarbe: Natr. mur.

— , — , 14 Tage nach den Menses: Borax.

— , schwächende, mit grossem Verlangen nach Spirituosen: Kreos.

— , stinkende, ätzende, mit Schwäche, besonders der Extremitäten: Kreos.

— bei Skrofulösen: Jod.

— anstatt der Menses: Chin., Coccul., Puls., Sep.

— — — — , mit Jucken: Chin.

— — — — , wacht mit Trockenheit der Zunge auf: Nux mosch.

— mit Auftreibung des Unterleibs nach jedem Urinlassen: Amm. mur.

— mit Rückenschmerzen und Wundheit am Anus infolge von Haemorrhoidalknoten: Muriat. ac.

— mit Schmerz im Sacrum und den Knieen: Aesc.

— nach dem Harnen aufhörend: Natr. c.

— unmittelbar nach jedem Stuhl: Magn. mur.

— , vorher Kneifen im Unterleib: Con., Lil. tigr., Sulf.

Menstruation, profuse, bei zarten Frauen mit Drüsenaffektionen: Carb. an.

Digitized by Google

Menstruation, profuse, bei Frauen mit aufgesprungener Haut, Rhagaden an Händen und Füssen: Hep. sulf.
— , profuse, lange dauernd, mit wehenartigen Schmerzen, auf welche Ohnmacht folgt: Lyc.
— , profuse, nachher Pruritus vulvae: Tarant.
— , — , vorher Hitze im Kopf und Herzklopfen: Jod.
— — , mit Betäubung des Kopfs und Gesichtsverdunkelung: Cycl.
— — , mit Dysurie: Cann. sat.
— — , — heftigen Schmerzen im Uterus und Reissen in den Venen der Beine: Cham.
— — , — Nasenbluten: Acon.
— — , — Prolapsus uteri: Ipec.
— — , — Schmerz unter dem Winkel des rechten Schulterblatts: Chel.
— — , — Urticaria: Apis., Bell.
— spärlich bei Irritation der Ovarien: Ustilago.
— — bei Prosopalgie: Caust.
— — — Neigung zu Essen: Graph.
— — , dünn, hellgefärbt, mit Leichtigkeitsgefühl im Kopf: Vib. op.
— — , mit Leukorrhoe und Prosopalgie: Mez.
— — , — Melancholie: Natr. mur.
— — , — Schwere, Mattigkeit, Schläfrigkeit und eiweisshaltigem Urin: Helon.
— — und spät, mit Kolik, Rückenschmerz, Brennen in den Augen und grosser Schwäche: Niccol.
— zu früh, mit Schwindel: Kali bichr.
— — kurz und zu früh, vorher profuser Schweiss: Thuj.
— — früh und zu lang, oder Dysmenorrhoe, mit Schmerz in der Lebergegend: Phosphor. ac.
— — früh und zu stark, Aussehen erschöpft vorher: Zingiber.
— — — — — — , Mangel an Lebenswärme: Led.
— — — — — — , Hämorrhoidalknoten, schlimme: Muriat. ac.
— — — — — — , Unfruchtbarkeit: Natr. mur.
— — — — — — , Schmerz in den Brüsten: Phytol.
— — — — — — , dabei Fieber und Kopfschmerz: Rhod.
— — — — — — , nachher Chlorose: Ant. crud.

Digitized by Google

Menstruation zu früh und zu stark, vorher Melancholie: Stann.
— zu spät, reichlich, Harndrang vorausgehend: Sarsap.
— — — mit Leukorrhoe, Herzklopfen, Druck im Kreuz, und Sehwere in den untern Extremitäten: Hyperic.
— — — , zu starke, mit Schmerz unter dem Winkel des Schulterblatts: Chel.
— schmerzhaft bei Unfruchtbarkeit: Phytol.
— — , mit durchschiessenden Schmerzen in der linken Brust: Con.
— — , mit Erbrechen und Durchfall: Ammon. mur., c. Ammon. c.
— — mit Erbrechen und Würgen: Cupr.
— — — nächtlicher Blähkolik, durch Gehen besser: Cycl. (c. Coccul.)
— — , — Schmerz in der Lebergegend, (oder Menstruation zu früh und zu lang): Phosphor ac.
— — , — Zerschlagenheitsschmerz in rechter Hüfte: Natr. carb.
— — , vorher entkräftender Kopfschmerz: Gels.
— — , vorher starke Kongestion und lästige Strangurie; bei plethor. Frauen: Ver. vir.
— — , vorher Kopfschmerz Lach.
— , bei der: Auftreibung des Bauches: Aloë.
— , schmerzhaft mit Blähungskolik, nächtlicher, durch Umhergehen besser: Cocc.; c. Cycl.
— , bei der: Blut hellroth, oder Haematurie, mit Uebelkeit, mühsamen Athmen: Ipec.
— , — — : Brennen am Gaumen, als wäre die Haut aufgesprungen: Natr. sulf.
— , — — : Brennen in Händen und Fusssohlen: Carb. veg.
— , — — : Brüste schmerzhaft: Canth.
— , — — : — wund und schmerzhaft bei jeder Anstrengung: Con.
— , — — : Drücken im Rücken, Leisten und Schenkeln, mit erfolglosen Drang zum Aufstossen: Carb. an.
— , — — : Epilepsie, die Pupillen sind 1—2 Tage vorher immer erweitert: Arg. nitr.
— , — — : Erstickungsgefühl beim Erwachen (s. auch vor der M.): Spong.
— , — — : Frösteln, beständiges: Kreos., Nux m., Zingib.

Digitized by Google

Menstruation, bei der: mit Gliederzuckungen: Coff., Hyosc., Sec.
— , — — : Haemorrhoiden, blinde: Puls.
— , — — : Harnen, häufiges und profuses: Vib. op.
— , — — : Heiserkeit: Graph.
— , — — : Husten: Zinc.
— , — — : Husten, ermüdender (auch vorher): Graph.
— , — — : Jucken in den Lippen wie Ameisenlaufen: Graph.
— , — — : Kopfschmerzen, nervöse, mit hysterischen Symptomen: Veratr. alb.
— , — — : Krampf der Brustmuskeln (und Gastralgie beim Eintritt der M.): Arg. nitr.
— , — — : Krämpfe, hysterische oder epileptische: Act. rac., Hyosc.
— , — — : Magenschmerzen, heftig reissende: Graph.
— , — — : Nasenbluten: Ambra.
— , — — : — , das oft aufhört und wiederkommt: Natr. sulf.
— , — — : — , Blutandrang nach dem Kopf, Schwäche, Ohnmachtsanfälle: Sulf.
— , — — : Ovarienanschwellung: Brom.
— , — — : Ovarialgegend, linke, geschwollen: Natr. hypochloros.
— , — — : Quetschungsgefühl in der Lende: Kali jod.
— , — — : Redseligkeit, starker Samengeruch (?): Stram.
— , — — : Reissen und Ziehen im Os coccygis: Cic.
— , — — : Reissen im Scheitel, nächtliches: Laurocer.
— , — — : Schläfrigkeit, grosse: Phosphor.
— , — — : Schmerzen in den Beckenknochen (auch vor der M.): Stann.
— , — — : Schmerzen, kneifende, Diarrhoe und kalte Füsse: Hyperic.
— , — — : — , reissende, in den Beinen: Bry.
— , — — : Schwerhörigkeit mit Summen und Sausen im Kopfe: Kreos.
— , — — : Schwindel, vorwiegend beim Niederliegen: Con.
— , — — : Sehen undeutlich am 2. Tage der M.: Lith. carb.
— , — — : Singen und Rauschen in den Ohren; vor der M. Klopfen im Kopf: Petrol.

Digitized by Google

Menstruation, bei der: Stimmverlust: Gels.
— , — — : Traurigkeit und Gesichtsblässe, ziehender Zahnschmerz: Amm. carb.
— , — — : Uebelkeit, Brechneigung morgens: Graph.
— , — — : Varicen verschlimmern sich: Ambra.
— , — — : Varicen schlimmer an d. Unterschenkeln; darauf hysterische Symptome: Ferr. met.
— , — — : Verstopfung schlimmer: Aur.
— , — — : — — (auch vor der M.): Sil.
— , — — : Vorfall des Mastdarms, Kolik: Aur.
— , — — : Zahnschmerzen: Amm. carb., Calc. c., Cham. Kali c., Staph.
— , — — : Zahnschmerzen, je geringer der Abgang, desto ärger die Schmerzen: Lach.
— , — — : — und Urticaria: Kali carb.
— , bei Eintritt der: Brust- und Blasensymptome werden modifizirt oder verschwinden: Senec. aur.
— , — — — : choleraähnliche Symptome: Amm. c., Ver. alb.
— , — — — : Jucken von einem alten, flechtenartigen Hautausschlag: Carb. veg.
— , — — — : Kopfschmerzen: Brom.
— , — — — : Magenschmerz: Arg. nitr.
— , — — — : Nachlassen des Bohrens im linken Ovarium: Zinc.
— , nach der: Auftreibung und Schmerzhaftigkeit des Bauches: Lil. tigr.
— , — — : Ausfluss, scharf richender, blutwässriger, mit Jucken und Beissen an den Genitalien, während des Ausflusses mehr oder weniger Schmerz, der sich nach Aufhören des Ausflusses sehr verschlimmert: Kreos.
— , — — : Brüste geschwollen, mit milchartiger Sekretion: Cycl.
— , — — : Kopfschmerz anhaltender: Natr. mur.
— , — — : — , klopfender, schlimmer in freier Luft: Carb. an.
— , — — : Niedergeschlagenheit: Ferr. met.
— , — — : Vorfall des Uterus: Agar.
— , — — : Zahnschmerzen: Lach., Calc. c.

Digitized by Google

Menstruation, vor der: Achseldrüsen vergrössert: Aur.
— , — — : Alpdrücken: Sulf. acid.
— , — — : Auftreibung des Unterleibs: Kreos.
— , — — : Blutandrang nach dem Rückenmark: Glon.
— , — — : Brüste geschwollen und schmerzhaft: Calc. c., Con.
— , — — : Dyspnoe, krampfhafte: Cupr.
— , — — : Greifen und Kollern in den Eingeweiden: Calc. phosphor.
— , — — : Harndrang, häufiger: Kali jod.
— , — — : Herzklopfen: Cact. gr.
— , — — : Husten, ermüdender: Graph.
— , — — : Klopfen im Kopf; (während der M. Singen und Rauschen in den Ohren): Petrol.
— , — — : Kolikschmerzen mit Reissen im Rücken und in den Gliedern: Caust.
— , — — : Kolik und Appetitverlust: Amm. c.
— , — — : Kopfschmerz, Migraene: Act. rac. (V.)
— , — — : Kopfschmerz, Kolik, Frost und Fluor: Calc. c.
— , — — : — , klopfender: Bell.
— , — — : — , Wasserzusammenlaufen im Mund: Nux mo.
— , — — : Kopfschmerzen, stechende, Läuten in den Ohren . . . Abgang länglicher Stücke Schleims aus der Gebärmutter: Ferr. met.
— , — — : Kopfschmerz; abends Husten; Nasenbluten: Sulf.
— , — — : Küsst jeden: Ver. alb.
— , — — : Nasenbluten: Natr. sulf.
— , — — : Nymphomanie: Stram.
— , — — : Schnupfen und Verstopfung der Nase, schlimmer Hals: Magn. carb.
— , — — : Schmerzen, kneifende, Diarrhoe und kalte Füsse: Hyper.
— , — — : Schmerz im Kreuz, Heisshunger, Herzklopfen: Spong.
— , — — : Schmerz in den Beckenknochen: Stann
— , — — : Schmerz mit Blutandrang nach dem Kopf und Gesichtsstörung: Bell.
— , — — : Stich in der Vagina (vor Eintreten des Ausflusses): Ambra.

Digitized by Google

Menstruation, vor der: Traurigkeit: Caust.
— , — — : — , nachher scharfe Leukorrhoe: Con.
— , — — : — , frostig, mit Bauchauftreibung: Lyc.
— , — — : — , morgens süssliches Aufstossen, Kopfweh; Schwere in den Augen, Herzklopfen: Natr. mur.
— , — — , Verlangen nach freier Luft; Schwindel; Nasenbluten; wehenartige Schmerzen, schlimmer in linker Ovarialgegend; Quetschungsgefühl in den Hüften: Lach.
— , — — : Verstopfung: Sil. (auch während der M.)
— , — — : Zahnschmerz in schlechten Zähnen, geschwollenes Zahnfleisch, Kolik mit Geschwulst der Glieder: Bar. carb.
— , — — : Zucken in der Achselhöhle: Sang. can.

Menstruationspause, in der: Blutabgang: Bor.
— , — — : Blutabgang bei jeder geringen Veranlassung: Ambra.
— , — — : beständige Beschwerden unter der linken Brust am Rande der Rippen: Ustil.
— , — — : Brennen auf dem Scheitel: Lach.
— , — — : Schwäche, grosse: Act. rac.

Menstruation unregelmässig, alle begleitenden Symptome sind linksseitig: Lith. carb.

— unterdrückt: Abgang weissen Wassers anstatt derselben: Silic.
— — : Amblyopie; Ophthalmie: Puls.
— — : Anasarka oder Ascites, oder jeden Monat (zur Zeit der M.?) saures Aufstossen: Kali carb.
— — : Augenentzündung und Geschwüre an der rechten Seite des Nasenrückens: Euphr.
— — : Brüste vergrössert, hart: Dulc.
— — : Brüste und Genitalien schmerzhaft: Zinc.
— — : bei Eintritt von Durchfall: Glon.
— — : — — der Kolik und erscheint nachher bisweilen wieder: Plumb.
— — : — jungen Mädchen, Bauch und Beine geschwollen: Apoc. cann.
— — : — Körperfülle, starker: Calc. c.

Digitized by Google

Menstruation unterdrückt: bei Personen, die mit Psora behaftet sind, wenn die Flechten mit dickem Schorf bedeckt sind; bei Phthise: Psorin.
— — : Konvulsionen: Act. rac., Gels.
— — : Gesicht abwechselnd roth und blass: Zinc.
— — : mit Blutungen, vicariirenden, Verstopfung, Varicen an den Beinen: Hamam.
— — : mit Haematurie: Puls.
— — : — Haemoptoë, Blutungen aus dem Anus, Haematurie: Phosphor.
— — : — Hinfälligkeit, nervöser: Puls.
— — : — Klopfen im Kopf: Puls.
— — : — Kopfkongestionen und Herabdrängen: Apis.
— — : — — und nervösen Symptomen: Apis.
— — : — — mit Gesichtsblässe: Glon.
— — : — Kopfschmerz, nervösem, bleifarbenem Gesicht Uebelkeit, Erbrechen und Durchfall: Ver. alb.
— — : — krampfhaftem Zustand: Cic.
— — : — Magenschmerz; Epilepsie; Husten mit blutigem Sputum: Millef.
— — : — Milch in den Brüsten: Phosphor, Rhus.
— — : — Nasenbluten: Calc. c., Bry., Puls.
— — : — Ovariitis oder Kongestion der Ovarien: Apis.
— — : — Schwere, Mattigkeit, Schläfrigkeit, Eiweiss im Urin: Helon.
— — : — Schwindel: Sabin.
— — : — Tympanie, schmerzhafter: Castor.
— — : — Unregelmässigkeiten im Verdauungsapparat: Helon.
— — : — Uterusvorfall und Melancholie: Aur.
— — : — Verzweiflung am Seelenheil: Ver. alb.
— — : — nach Erysipel: Cist. can.
— — : — Fussschweiss, unterdrücktem: Cupr.

Metritis mit Tympanie: Tereb. (?)

Metrorrhagie, Athembeschwerden dabei oder im Wechsel damit: Fluor ac.
— : Blut hell, mit Dysurie: Mitchella.
— : langdauernd, mit Brennen in der Brust und Athembeschwerden: Carb. veg.

Digitized by Google

Metrorrhagie, passive, bei hagern, kachektischen Frauen, mit Kriebeln in den Gliedern: Secal.
— , paroxysmale, mit Uebelkeit, Erbrechen, Herzklopfen: Apoc. cann.
— , profus, hellroth, mit Gefühl als ob die Synchondrosis sacroiliaca auseinander weichen wollte; mit Gefühl als wären die Knochen gebrochen: Trill. pend.
— mit Konvulsionen: Hyosc.
— — heissem Urin: Ferr.
— — Fussschweiss, übelriechendem; schmerzhafte Haemorrhoiden: Sil.
— — Herzklopfen nach einer Molenentwicklung infolge Ueberanstrengung oder während eines Wochenbetts: Aur.
— mit nervösem Erethismus in der Klimaxis; bei jungen Wittwen und Nulliparen: Arg. nitr.
— — Ovarialschmerzen, die nach dem Kreuz und den Oberschenkeln ausstrahlen: Arg. nitr.
— — Redseligkeit, Singen, Beten: Stram.
— nach Abortus, mit Diarrhoe und Dysurie: Erig. can.
— mit Reiz, heftigem, in Rectum und Blase: Erig. can.
— — Schmerz, akutem, in den Brüsten: Jod.
— — Schwinden und Schlaffheit der Brüste: Jod.
— nach jedem Stuhl wiederkehrend: Jod.
— von Placentaretention, mit Zusammenschlagen der Hände, Delirien, Redseligkeit: Secal.

Nymphomanie bei Plethora: Silic.
— bei Wöchnerinnen: Ver. alb.
— bes. der Wöchnerinnen, mit Empfindlichkeit der Genitalien: Plat., Zinc.

Oophoritis mit Anfällen von brennenden Schmerzen und Stechen in der Stirn: Plat.

Ovarialgegend empfindlich nach Unterbrechung der Menses infolge eines Bades: Ant. crud.
— , Neuralgie aus unbefriedigtem Geschlechtstrieb, mit nervöser Ruhelosigkeit: Kali brom.
— schmerzhaft, mit charakteristischem Kopfschmerz: Gels.
— , Schmerzen in der linken, Schwellung zur Zeit der Menstruation: Natr. hypochloros.

Digitized by Google

Ovarialgegend, Schmerzen in der rechten, dann folgt Ausfluss spärlichen,dunklen Schleims: Apis.
— , Schmerzen in der rechten, dann folgt Ausfluss aus der Scheide: Graph. (dasselbe links: Lach., Zinc.)
Ovarium linkes, affizirt, Ausschläge: Graph.
— — verhärtet, nach einem Schlag; später ein juckender Ausschlag am Körper und Gesicht: Psorin.
— rechts, vergrössert, Schmerz in der linken Brustgegend, Husten: Apis.
Schmerz oberhalb der Genitalien und Schmerz in den Knieen: Lil. tigr.
Unfruchtbarkeit bei zu früher und profuser Menstruation: Natr. mur., Sulf. ac.
Uterus: Anteflexio mit Quetschungsgefühl, dabei Stirnkopfschmerz und Schwachsichtigkeit: Gels.
— : Anteflexio, profuse Leukorrhoe, Exzem der Vulva: Graph.
— : Lageveränderung; Gebücktgehen infolge Verrenkungsgefühl in der Leiste: Amm. mur.
— : Lageveränderung, besonders Anteflexio, mit Gefühl, als ob alles herausfallen wollte, dabei häufiger Harndrang, der beim Abliegen sich bessert; oft mit Gefühl von Aufsteigen im Oesophagus, zum Herabschlucken nöthigend: Lil. tigr.
— Lageveränderung: Mund und Schlund trocken, Schläfrigkeit, Schwäche, enorme Auftreibung des Unterleibes nach jeder Mahlzeit: Nux mosch.
— — : mit Schwäche und Unbehagen im Hypogastrium; Verschlimmerung der Symptome bei jedem Witterungswechsel: Calc. phosphor.
— : Metritis, von heftiger Verdauungsschwäche gefolgt: Col.
— : Wassersucht desselben, mit durchdringendem Schmerz in den Gliedern: Helleb.
Uterusgegend: Abwärtsdrängen, mit Schmerz im linken Ovarium und linker Mamma: Lil. tigr.
— : Schmerz mit zusammenschnürendem Kopfschmerz: Tarant.
— : Schneiden wie mit Messern, das nach dem Stuhl besser wird: Pallad.
Uterusleiden mit Gefühl als ob die Augäpfel zu gross wären: Act. rac.
— — Gefühl von Schwäche und Hinsein in der Brust: Stann.
— — mit Kältegefühl am Herzen: Lil. tigr.

Digitized by Google

Uterusleiden mit Kopfschmerz, als ob sie verrückt werden sollte: Act. rac.
— mit Schmerz der Lungenspitze, rechts: Borax.
— — — — Schlüsselbeine, Gegend unter denselben: Cocc. cacti.
— mit Melancholie: Helon.
— — Schmerz in der Inframammargegend: Act. rac. (in ähnlicher Gegend: Apis, Aesc.?, Arg. nitr., Ustil., Sulf.)
— — Verstopfung, wobei die Stühle am Anus abbröckeln: Magn. mur.
— — Vollheitsgefühl im Rektum und Unthäthigkeit desselben, so dass selbst weicher Stuhl mit Mühe entleert wird: Sep.
— — Weissfluss und hartnäckiger Verstopfung: Aletr. farin.
— — — oder Regelschmerz verbunden mit Harn, der durchsichtigen, gallertigen Schleim enthält, Schmerzen in der Nierengegend: Berb.

Uterusvorfall bei Myelitis: Silic.
— , die Arme werden im Schlaf über den Kopf gelegt: Puls.
— mit Amblyopie: Sep.
— — Durchfall und Prolapsus recti; dabei Taubheit im linken Ovarium, die die Schenkel herabzieht: Podoph.
— — Haemorrhoiden: Collins. can.
— — Schmerz im Kreuzbein, Poltern im Colon ascendens: Podoph.
— — schmerzhafter Empfindlichkeit der Genitalien: Plat.
— — Schneiden in der Harnröhre beim Harnen: Natr. mur.
— — Zerschlagenheitsschmerz im linken Ovarium: Arg. met.
— nach Aufhören der Menses: Agar.

c. Coitus, Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.

Coitus, bei dem: Brennen in den Genitalien und Impotenz, dann Anschwellung des Penis am nächsten Tage: Kreos.
— , — — : Konvulsionen können eintreten: Bufo.
— , — — : Samenerguss zu früh, nachher Brausen im Kopf: Carb. veg.
— , — — : Stechen in den Ovarien: Apis.
— , — — : Uebelkeit: Silic.
— , bei und nach dem: Pulsiren im Uterus: Natr. carb.

Digitized by Google

Coitus, nach dem: Ausfluss dunkeln Bluts aus der Vagina am Tage nach dem Coitus: Kreos.
— , — — : Blutung (nach schmerzhaftem C.) aus der Vagina: Arg. nitr.
— , — — : Brennen und Jucken unter der Haut, profuser Nachtschweiss; grosse Schwäche, Spannung und Druck unter den Rippen: Agar.
— , — — : Empfindung an rechter Kopfseite, wie gelähmt: Silic.
— , — — : Engbrüstigkeit: Silic.
— , — — : Dyspnoe: Staph.
— , — — : Geistesabspannung: Sep.
— , — — : Schmerz in Blase und Prostata: Cepa.
— , — — : Schmerz, brennender, im Rücken und eiskalte Hände: Merc.
— , — — : Schwindel, Kopfschmerz, Schwäche in den Knien: Calc. carb.
— schmerzhaft, bei anämischen Frauen mit Trockenheit der Haut und des Mundes: Natr. mur.

Schwangerschaft:
— : Abortus, reichliches Fliessen von rothem Blut, Jucken an der Nase, nächtliche Unruhe: Cinnam.
— : — , nach (oder nach Entbindung): Schwäche im Rücken, Schweiss, trockener Husten, langwierige Metrorrhagie: Kali carb.
— : — , nach Urinbeschwerden: Rheum.
— : während der: Aufstossen, saures, und Erbrechen, Speichelfluss Tag und Nacht: Acet. acid.
— : — — : Dyspnoe: Viol. odor.
— : — — : Doppeltsehen oder Trübung des Sehvermögens: Gels.
— : — — : Gastro-intestinal- und Haemorrhoidal-Affektionen: Ant. crud.
— : — — : Gastrische und nervöse Symptome: Anac.
— : — — : Gefühl als ob der Magen platzen sollte: Arg. nitr.
— : — — : Haemorrhoiden mit Prolapsus recti: Podoph.
— : — — : Hallucinationen nachts, furchtbare: Kali brom.

Digitized by Google

Schwangerschaft:

— , während der: Harnen, häufiges, nachts: Podoph.
— , — — : Husten, schlimmer nachts: Con.
— , — — : (oder bei der Entbindung) klonische Krämpfe in den Fingern oder einer Extremität beginnend und dann allmälig sich ausbreitend: Cupr.
— , — — : Manie: Stram.
— , — — : Pruritus vaginae: Calad.
— , — — : Reissen in den Füssen, nachts: Phosphor.
— , — — : Schmerzen im Rücken und an den untern Rippen: Arg. nitr.
— , — — : Schmerz an der Symphysis sacroiliaca: Calc. phosphor.
— , — — : Sodbrennen mit Varicen an den Unterschenkeln: Zinc.
— , — — : Todesfurcht, besonders mit Wangenröthe und Herzensangst: Acon.
— : Verstopfung mit heftigem Pruritus: Dolich. prur.
— , während der: Wundheit und Geschwulst der Brustwarzen, mit Kopfkongestionen: Fluor. ac.

Geburt: Konvulsionen mit kopiösem Schweiss: Stram.
— : Dyspnoe bei jeder Kontraktion, die letztere zu neutralisiren scheint: Lobel. infl.
— : Wehen aufhörend, dabei klagendes Geschwätz: Coffea.
— : — rufen Herzklopfen oder Erstickungsanfälle hervor: Puls.
— : — , nach denselben: Harnverhaltung: Secal.

Wochenbett:

— : Entwöhnen, nach dem: Brust hart wie Stein: Phyt. dec.
— : — : Hautausschläge bei der Mutter: Dulc.
— : Eklampsie s. diese im I. Kapitel.
— : Entbindung, nach der: Brennen in der Uterusgegend, abwechselnd mit Gliederschmerzen; die Finger sind krampfhaft gebogen: Rhod.
— : — — : Paralyse: Rhus. (v. auch bei Abortus).
— : Fettansammlung im Bauch seit dem ersten W.): Col.
— : Haemorrhoiden: Sulf.

Digitized by Google

Wochenbett:

— : Lochien unterdrückt, dabei Gefühl als sollte der Kopf brechen: Bry.
— : — — , darauf Diarrhoe, Kolik und Zahnschmerz: Cham.
— : — — , mit Nymphomanie: Ver. alb.
— : Manie; die Milch ist kopiös: Stram.
— : Milch dünn, blau, Wöchnerin erwacht stets traurig und verzweifelt: Lach.
— : Milchabsonderung unterdrückt, von Nymphomanie: Ver. alb.
— mit grosser Schwäche und niedergedrückter Stimmung: Agn. cast.
— mit Ueberempfindlichkeit: Asa foet.
— : Nachwehen, heftige, oft von Krämpfen in den Extremitäten begleitet: Cupr.
— : — — , im Sacrum und den Hüften, von starkem Kopfschmerz begleitet: Hyperic.
— : Panaritien an mehreren Fingern: Cepa.
— , nach dem: Nesselausschlag und Konvulsionen, Geschwulst und Verhärtung der Brüste: Cupr.
— : Schwäche, grosse, und niedergedrückte Stimmung mit Milchmangel: Agn. cast.
— : Blindheit, plötzliche, gefolgt von Konvulsionen: Cupr.
— : Nymphomanie: Ver. alb.
— : Nymphomanie mit grosser Empfindlichkeit der Genitalien: Plat., Zinc.
— : Manie mit enormer Milchabsonderung: Hyosc.
— : Lichtscheu nach schwerem W.: Plat.
— : Stillen, beim: Schmerz in der linken Brust, wenn das Kind aus der rechten trinkt: Borax.
— : Stillen, beim: Schmerz im Uterus, Rückenschmerz, vermehrte Lochien: Silic.
— : Todesfurcht, besonders mit Wangenröthe und Herzens-Angst: Acon.
— : Stillen, nach dem: Anfälle von Schwäche und Ohnmacht: Sulf.
— : Stillen, nach dem: Singultus, stossendes und leeres Aufstossen: Teucr. mar. ver.

Digitized by Google

XIV. Respirationsorgane.

a. Nasenleiden.

Nasenbluten:
— anstatt der Menses: Bry., Puls.
— bei Hämorrhoiden: Sep.
— bei Knaben: Abrot.
— beim Typhus, nachher keine Besserung: Phosphor. ac.
— , Blut dick und dunkel, mit grossen Tropfen kalten Schweisses auf der Stirn: Croc. sat.
— , häufiges, und leicht, darauf Schmerz über der Brust: Carbo veg.
— , hellrothes mit Speichelfluss: Hyosc.
— nachts, bei Kindern: Bell.
— im Schlaf; wenn Kopfschmerz mit Röthe der Backen vorherging; von unterdrücktem Haemorrhoidalfluss: Nux vom.
— Backengeschwulst, gelblich-roth, mit widrigem Mundgeruch: Bell.
— mit Besserung der Brust- und Augensymptome: Brom.
— mit Beschwerden in der Brust: Nitri ac.
— , nach wiederholtem und starkem, bedeutender Schmerz und Quetschungsgefühl in den Gelenken: Agar.
— vorher Kriebeln in der Nase: Arnic., Rhus t.
— , — und nachher Gesichtsblässe: Carb. veg.
— , — Jucken: Ammon. mur.
— , — Ohrensausen: Arn.

Niessen, heftiges, nach übermässiger Anstrengung beim Heben tags zuvor: Arn. (? V.)
— , häufiges, mit Jucken im Ohr: Cycl.

Schnupfen: Absonderung scharf, Thränenabsonderung mild: Cepa.
— , langwieriger, mit viel Niesen: Cycl.
— : Absonderung mild, Thränenabsonderung scharf: Euphr.
— : — profus, dünnflüssig, bei rheumatischen oder gichtischen Symptomen: Rhod.
— bei Kindern mit starkem Bauch: Baryta carb.
— mit Diarrhoe endigend: Selen.
— : Fliess-Schnupfen, Heiserkeit, Angst am Herzen: Spig.
— mit Herzklopfen, besonders bei alten Leuten: Anac.
— — steifem Nacken: Lach.
— nach Kopfschmerz: Lach.

Digitized by Google

b. Kehlkopf.

Croup: Mund brennt, ist trocken: Spong.

Heiserkeit, katarrhalische, mit Trockenheit der Augenlider: Cham.

— , jährlich wiederkehrende, in einem Fall in Begleitung von Uebelkeit, Unverträglichkeit von Milch und Augenschwäche; Niccol.

— mit Niessen, häufigem: Kali carb.

— — Weissfluss: Natr. sulf.

— nach Croup, mit Neigung zu Rückfällen: Phosphor.

Stimmritzenkrampf bei Herzaffektionen: Lauroc.

— , Augen verdreht, Daumen eingeschlagen, Zehen gekrümmt: Phyt. dec.

Stimmverlust, so oft er erhitzt war, durch Ruhe sich verlierend: Ant. cr.

c. Lungen.

Asthma bei Männern, die im Schlaf die Arme über den Kopf legen: Nux. vom.

— bei Scabies, wenn das Jucken aufhört: Lach.

— mit Amenorrhoe: Spong.

— — Herzsymptomen (Klumpengefühl in der Bsust, Flattern der Herzgegend): Ambra.

— — krankhaftem Erbrechen zu Ende des Anfalls: Cupr.

— — krankhaftem Lachen und Weinen mit dunkelrothem Gesicht: Bor.

— — rheumatischen Beschwerden (folgenden): Alum. (folgt gut auf Bor.)

— der Seeleute, sobald sie an's Land gehen: Brom.

— der Schwindsüchtigen; dabei Schmerz als ob der Kopf zertrümmert wäre: Staph.

— , von Anstrengung schlimmer, wobei der Magen nicht in Ordnung ist, besonders mit einem Schwächegefühl in der Herzgrube, Uebelkeit, profuser Salivation, Klumpengefühl im Hals; dem Anfall geht oft ein Prickeln oder Stechen über den ganzen Körper, selbst bis in die Finger und Zehen voraus: Lobel.

— mit Flattern in der Herzgegend; c. Natr. mur.

— mit rheumatischer Spannung im rechten Arm und Schenkel: Arg. nitr.

— nach der Menstruation: Spong.

Digitized by Google

Asthma: vorher Gähnen, krankhaftes, mit Schweiss des morgens im Bett: Bor.
— : vorher krankhafte Bewegung der Gesichtsmuskeln: Bor.
— : — Symptome gewöhnlichem Schnupfens, von 4—5 Uhr früh: Stann.
— : — in der Zunge schneidender Schmerz, wie von Messern: Bor.
— : schlimmer nachts, mit rothem Gesicht: Thuj.
Athemnoth, auch bei Diabetes: Arg. met.
— und Erregung durch jeden Reiz verursacht, dabei Schwindel: Ambra.
— mit rothen Backen und Lippen: Spig.
— nach leichten Gemüthsbewegungen: Puls.
— , nachts, beim Fliess-Schnupfen: Berb.
— von Herunterdrängen im Bauch: Sep.
— : Verstopfung: Tabac.
Bronchitis acuta bei Emphysematikern: Ver. alb.
Bronchitis bei schlanken Personen von tuberkulösem Habitus, die mehr gebückt gehen, mit schmalem Thorax: Phosphor.
— capillaris der Kinder, mit Lebersymptomen: Chel.
— chronica mit Nachtschweissen: Carb. an.
Brust: Gewicht scheint von der Spitze der Brust nach dem Bauch zu fallen, mit Schmerz auf dem Scheitel: Natr. hypochloros.
Brustbeklemmung (s. auch Asthma und Athemnoth.)
— mit kalten Füssen: Lach.
— mit melancholischer Stimmung: Evonym.
Brustkongestion, Husten; die Krankheit kann von der Brust auf den Bauch übergehen und das ganze Leiden mit Diarrhoe abschliessen: Sang. can.
— mit plötzlicher Schwäche: Spong.
Erstickungsanfälle: Gicht im Knie und Handgelenk: Evonym.
Haemoptoe: dabei Amenorrhoe mit Magenschmerz; Epilepsie: Millef.
— : Blut dunkel, zäh, geronnen, mit klebrigem Schleim bedeckt; früher wurde das Blut per anum entleert: Coll. can.
— : brennende Hitze über den ganzen Körper, besonders mit Schmerz zwischen den Schulterblättern: Ars.
— , häufige, mit stechendem Schmerz in der Gegend der 5. Rippe links: Arg. nitr.
— in den klimakterischen Jahren: Sulf. ac.

Digitized by Google

Haemoptoë: Kälte in den Händen, Hitze in der Brust: Op.
— und Husten nach Typhus: Sulf. ac.
— nach Anfällen von trockenem Husten: Acalypha indica.
— — Jucken im Hals: Amm. mur.
— — unterdrückten Haemorrhoiden: Collins.
— : nachher Husten mit Auswurf von Blut oder Eiter: Plumb.
— : — hartnäckige Verstopfung: Collins.
— , spärliche, bei leichtem Husten mit Schmerz zwischen den Schulterblättern: Ferr. met.
— : vorher trockener Husten nachts, zum Aufrichten zwingend: Hyosc.
— , vor oder während der Menses: Zinc.
Heiserkeit, mit viel Niesen: Rhus t.
Husten, krampfhafter, bei magern Personen: Ambra.
— , — mit Aufstossen und Heiserkeit: Ambra.
— , — , von trockener Stelle im Kehlkopf und mit Nackenschmerz: Act. rac.
— , tiefer, hohler, mit Speichelfluss; mit unwillkürlichem Harnabgang: Ver. alb.
— (überhaupt): abends, trocken, hart, mit Schmerz in entlegenen Theilen: Caps.
— bei Kindern mit sehr unbändigem, heftigem Temperament: Anac., Ant. tart.
— (od. Keuchhusten), wenn die Kinder viel gähnen oder nach dem Husten lange nicht zu Athem kommen können: Ant. tart.
— endigt oft mit Niessen: Seneg.
— erregt von vorhergehenden Rucken in den Hüften: Ars. (?)
— nachts, trocken, mit Erstickung drohend: Amm. c.
— — schlimmer, mit Diarrhoe: Sang. can.
— , trockener, der nicht aufhört bis nach oben und unten Blähungen abgehen: Sang. can.
— , — , kurzer, während des Frost- und Hitzestadiums: Samb.
— , — , vorher Kitzeln oder Krabbeln in der Magengrube und Erbrechen von Speise: Bry.
— , beim: Auswurf schwierig, worauf Gähnen folgt: Op.
— , — : Blutgeschmack im Munde: Rhus tox.
— , — : Harnabgang, unwillkürlicher: Caust.
— , — : Harnabgang, unwillkürlicher, oder Stiche in der Leber: Natr. mur.

Digitized by Google

Husten, beim: Hände werden an die Genitalien gelegt, bei Kindern: Zinc.
— , — : Hände kalt: Rumex crisp.
— , — : Kälte auf der linken Seite der Brust: Natr. carb.
— , — : Milzgegend schmerzhaft: Sang.
— , — : Niessen: Squilla.
— , — : Poltern im Bauch und versetzte Winde: Natr. carb.
— , — : Rasseln auf der Brust, nachher Magenkrampf: Muriat. ac.
— , — : Schmerz im Hinterkopf: Ferr. met.
— , — : Schmerz über der linken Hüfte: Caust.
— , — : Schweiss der Hände: Ant. tart.
— , — : Speichelfluss, reichlicher: Amm. mur., Staph.
— , — : — , — , mit darauf folgender Expektoration: Amm. carb.
— , nach dem: Aufstossen: Ambra., Arg. nitric., Cimex., Sang., Sulf. ac., Ver. alb.
— , — — : Gähnen, Schläfrigkeit: Ant. tart.
— , — — : Kopfeingenommenheit: Calc. c.
— , — — : Schläfrigkeit: Ignat.
— , — — : Weinen: Caps.
— , vor dem: Steifheit des Körpers, Bewustlosigkeit (vor dem trockenen krankhaften H.): Cina.
— , — — : Verschwinden der Haemorrhoiden: Euphr.
— , — — : Weinen: Ant. tart., Arn.

Hustenanfälle mit Herzklopfen und Nasenbluten: Agn. cast.
— — Niessen endigend: Agar., Bell., Seneg.
— — Stechen in der Warzengegend der rechten Brustseite: Borax.
— , kurzen bellenden Hustens, bei Meningitis: Hyperic.
— , trockne, mit Athembeschwerden, die in Zwischenräumen von 2 oder 3 Stunden wiederkehren; darauf Erbrechen von Schleim oder Speise: Kali brom.
— : vorher immer zum Luftschnappen genöthigt: Ant. tart.

Hustenauswurf, habitueller, stockt, und hysterische Symptome mit Oppression der Brust folgen: Asa foet.
— , eitriger, übelriechender Massen, dabei Schmerzen am 3. linken Rippenknorpel: Pix liqu.

Keuchhusten: Brust wie zusammengeschnürt: Mur. ac.

Digitized by Google

Keuchhusten: Erbrechen, nachdem die andern Symptome des K. verschwunden sind: Carb. veg.
— mit Harnen, unwillkürlichem, bei den Anfällen: Ver. alb.
— — Harn, sauerriechendem: Ambra
— — Oedem, leichtem der obern Augenlieder: Kali carb.
— — trocknem, feinem Ausschlag über den Körper oder im Gesicht oder an den Händen: Ver. alb.
— — Schwäche im Genick, so dass die Kinder den Kopf nicht aufrecht halten können: Ver. alb.
— — Speichelabsonderung, vermehrter: Spong.
— : nach den Anfällen hörbares Poltern und Gurgeln die Brust hinunter: Muriat. ac.
— : — — — schläfrig und verdriesslich: Bell.
— , — Singultus, als wollte das Kind ersticken: Tabac.
— : vorher Erstickungsgefühl, nachher grosse Erschöpfung: Con.
— : — Erstickungsgefühle; Opisthotonus; nachher Schwindel und Schwanken: Led.
— : — weint das Kind: Arn.
— , bei Kindern, die das Bett nässen oder an Würmern leiden: mit viel Niesen: Cina (c. Bell.)

Kurzathmigkeit v. Athemnoth.

Lungen-Affektionen mit der den Halogenen eigenthümlichen Angst: Brom.
— mit grosser Niedergeschlagenheit: Stann.
— mit häufigem Taubheitsgefühl in den Händen: Carb.
— — Kälte zwischen den Schulterblättern: Amm. mur.

Phthisis florida mit Kopfweh, besonders bei Frauen im Stadium der rohen (? ?) Tuberkel: Jod.

Pleuritis mit Neigung zur Ohnmacht: Ars.
— , nach: Druckgefühl in der ergriffenen Seite: Abrot. [c. Kali carb., Ran. b., Sulf.]

Pleuro-Pneumonie-Symptome, im Genesungsstadium von Meningitis: Stram.
— — mit Erbrechen grüner Galle: Cann. sat.

Pleurodynie mit Tuberkulose: Guaj.

Pneumonie, biliöse: Chel.
— mit hektischem Fieber, bei Säufern: Chin.
— mit weissem Friesel: Arsen.
— , Hepatisation der Lunge mit Hirnkongestion oder Ausschwitzen ins Gehirn. Kal. jod.

Digitized by Google

Pneumonie nachher bleiben schmerzende Stellen in und an der Brust: Ran. bulb., Sulf.
— unten rechts besonders, mit Nasenbluten: Brom.
Respirationsstörungen mit fortgesetztem Gähnen: Brom.
Tuberkulose, beginnende, mit Schmerz in den Subclaviculargegenden: Puls.
— mit chronischer Konjunktivitis: Brom.
— — häufigen Hitzewallungen: Spong.

XV. Herz.

Angina pectoris, die Beschwerden sitzen rechtseitig: Phytol. dec.
— — , mit mühsamem Sprechen, mit neuralgischen Schmerzen bis in den Hals: Tabac.
Druck am Herzen, mit Niedergeschlagenheit: Caust.
Gefühl am Herz, als sei es enorm gross, mit Brustbeklemmung und Herzklopfen nach dem Essen und auch während der Menses, dabei Kopfschmerz mit Vergrösserungsgefühl: Bor.
— als sässe eine Kappe über dem Herzen; Affektion des Rückgrats: Zinc.
Herzklopfen bei alten Jungfern: Bor.
— : dabei Aphthen und Schwäche: Illic. anis.
— : — Brennen am Sternum: Bor.
— : — Gedächtnissschwäche: Anac.
— : — Gesichtsröthe: Agaric.
— : — Gliederzittern (H. heftig, unregelmässig): Coff.
— : — Kältegefühl: Calc. c.
— : — Kälte der Beine: Ver. alb.
— : — Krämpfe, spärliche Absonderungen: Cupr.
— : — Mundgeruch, fauliger (bei den Anfällen): Spig.
— : — Nasenbluten: Graph.
— : — Pulsiren durch den ganzen Körper, nachher folgt Schweiss: Tellur.
— : — Poltern im Magen, vorübergehendes: Cact.
— : — Stechen in den Hämorrhoidalknoten: Ign.
— : — Uebelkeit, kalte Füsse: Glon.
— : — Zittern der Hände: Bor.
— : erregt durch Gehen in freier Luft, mit Gesichtsblässe: Ambra.
— : gebessert durch Aufstossen von Gasen: Aur. met.
— , hörbares, mit Angst, kaltem Schweiss, Thränenfluss, Unfähigkeit zu sprechen, lautem Athem und Zittern der Hände: Amm. carb.

Digitized by Google

Herzklopfen, in heftigen Anfällen, oft mit Angst und Gesichtsverdunkelung: Puls.
— , nach Anfällen von: Schmerzen, durchschiessende, in der Brust: Aur.
— , nach Trinken: Con.
— , stürmisches, unregelmässiges, Vorboten einer Paralyse: Ver. alb.
— , verursacht durch Gemüthsbewegung oder geistige Anstrengung, mit Poltern im Colon ascendens: Podoph.
— : vorher heftiger, lähmender Schmerz in linker Hand und linkem Arm: Agar.

Herzkrampf (Angina pectoris):
— mit Schmerzen im Hals und Hinterkopf: Ars.
— — — im rechten Arm: Phyt. dec.
— — — zwischen den Schultern und Zusammenschnüren im Schlund: Tabac.

Herzleiden bei Bejahrten, bei schwachem Puls: und Schmerz im linken Acromion: Asparag.
— mit Lahmheit und Kriebeln des linken Arms: Rhus tox.
— — Stirn- und Schläfenschmerz: Naja trip.
— — Taubheit, besonders am Ellbogen, häufig bei Hypertrophie oder Dilatation des rechten Ventrikels: Puls.
— — Taubheit und Kriebeln in den Fingern der linken Hand: Acon. — im linken Arm: Kalm.
— , organische, mit Ovarialsymptomen: Cact.

Schmerzen (am H.) vor und während der Menstruation: Lith. carb.
— vor und beim Uriniren: Lith. carb.

Stiche, durch und durchgehend; jedesmal folgen zwei schnell aufeinander: Anac.

Thätigkeit schwach, mit Verstopfung: Phyt. dec.

XVI. Rücken und Kreuz.

Druck im Rückgrat und Furcht vor dem Tode: Zinc.

Kreuz und Nierengegend, an derselben schmerzhaftes Poltern, zugleich leichte Empfindlichkeit beim Uriniren: Ferr. met.

Kreuz: Schmerz mit grosser Kälte: Amm. carb.
— : — , wenn die gewohnte Stuhlentleerung nicht regelmässig erfolgte: Cepa.
— : Schwäche, besonders morgens; bei Frauen mit Menstruationsstörungen: Coccul.

Rückenmark: Kongestion nach unterdrückter Menstruation oder

Digitized by Google

Hämorrhoidalfluss; Empfindlichkeit des Rückgrats, trockene Hitze im Kreuz, kalte Füsse: Sulf.

Rückenmark: Meningitis spinalis mit Lähmung; Paroxysmen von Dyspnoe: Oxal. ac.

— : Myelitis nach Erkältung während der Menstruation: Dulc.

Rückenschmerz: längs des Rückgrats, Brennen und Unbehagen mit Herzklopfen: Natr. carb.

— mit Samenergüssen: Kobalt.

— wie von Ermüdung, besonders nach dem Essen: Ant. tart.

Sacro-Lumbargegend: Schmerz, heftiger: Ant. tart.

XVII. Extremitäten.

Beine, schwache, besonders Mittags, wenn der Kranke hungrig ist: Zinc.

Füsse: der eine kalt der andere warm oder heiss: Lyc.

— : Geschwüre an den vorher entzündet gewesenen Füssen: Kali bichr.

Glieder kalt, feucht, klebrig, schlimmer, wenn man aufgeregt oder nervös ist: Lil. tig.

Hände: eine kalt, die andere warm: Chin.

— heiss, Füsse kalt: Acon., Sep.

— kalt, Füsse warm: Aloë.

— — bei Kopfbeschwerden: Benz. ac.

— , Zittern derselben mit Mattigkeit beim Schreiben und darauffolgendem Abgang vieler übelriechender Blähungen: Ant. crud.

Ischias bei rheumatischen Patienten, mit entsprechenden Harnsymptomen: Tereb.

— : dem Schmerzanfall folgt Taubheit des ganzen Beins: Col.

— , links, Nearalgie der rechten Schulter: Eup. purp.

— , nachts zwischen 2 und 3 Uhr stärker, Rückenlage, Mund und Lippen nachts trocken, Urin dunkel, früher blutende Hämorrhoiden: Kali c.

— : schiessende, brennende Schmerzen in der rechten Schulter: Iris vers.

— : tuberkulöse Konstitution, trockener Husten: Plumb.

Knie, rechtes, geschwollen, mit Geschwürsschmerz des ganzen rechten Beins, dabei Nierenschmerz: Benz. ac.

— steif und schmerzhaft, verbunden mit Steifheit des Nackens: Petrol.

Schmerzen, steigend mit den Magen- und Lebersymptomen: Ptelea trif.

Schwächegefühl, plötzliches, mit Heisshunger: Zinc.

Wadenkrampf, nachts, mit Diarrhoe: Sulf.

Digitized by Google

Das Verhältniss von Arznei-Symptomen zu Krankheits-Symptomen.

Von Dr. **Conrad Wesselhoeft** in Boston.

So heisst das Thema über welches zu sprechen, mich Ihr Vorsitzender, Dr. MacDougal, eingeladen hat. Gleich zu Anfang erlauben Sie mir hervorzuheben, dass der Gegenstand ein sehr umfangreicher ist, welcher reichlichere Einzelkenntnisse und Untersuchungsresultate umfasst, als es mir möglich sein wird, Ihnen in der mir kurz zugemessenen Zeit vorzutragen.

In der That wird es mir kaum möglich sein, mehr zu thun, als Ihnen in gedrängten Zügen die Wichtigkeit des Verhästnisses von toxischen zu pathologischen Prozessen anzudeuten.

Im engeren Sinne bedeutet obiges Thema, dass alle Krankheitszeichen, die objektiven sowohl als die subjektiven, eine pathologische Ursache haben müssen. Diese Ursache ist oft äusserst schwer zu entdecken, ganz besonders in Anbetracht der verwirrenden, subjektiven Empfindungen, wie dieselben fast ausnahmslos von gebildeten, sowie von ungebildeten Patienten vorgetragen werden. Unter diesen Umständen leiten uns objektive Zeichen oft leichter, als subjektive zur Erkenntniss von pathologischen Prozessen; z. B. der Schmerz, die Geschwulst, ihre Härte, Weichheit, Fluktuation, etc. sind alle unseren Sinnen leichter zugängliche Erscheinungen als diejenigen, welche uns von rein subjektiven Mittheilungen geboten werden, da die pathologische Bedeutung, oder vielmehr, ihre wahre Beziehung zu pathologischen Vorgängen, bei der Abwesenheit sinnlich wahrnehmbarer Zeichen, Geschwulst, Härte etc., oft bis zur Unmöglichkeit schwer zu erkennen ist; dabei müssen Zeichen, wie Husten, Auswurf, Koth etc. zu der Kategorie der objektiven Zeichen gezählt werden.

Nun würde ich unseren Satz so formulieren: Jede abnorme Empfindung, sei dieselbe vorübergehend oder dauernd, muss eine materielle pathologische Grundlage haben. Dieses mag Ihnen als eine selbstverständliche Bemerkung vorkommen, ist aber bei der sehr mangelhaften Unterscheidung zwischen normalen und krankhaften Empfindungen, die in unseren Symptomen-Registern enthalten sind, von einiger Bedeutung; denn es finden sich da nur zu häufig normale Empfindungen, die irrthümlich als pathologisch, d. h. als „Symptome“ aufgefasst worden sind. Jenes pathologische Grund-

Digitized by Google

leiden mag noch so klein sein und mag sein geringstes Stadium der Funktionsstörung noch nicht überschritten haben uud also der Restitutio ad integrum noch fähig sein, oder es mag schon dieses Stadium überschritten und ein mehr oder weniger permanentes pathologisches Stadium erreicht haben.

Zwischen dem Anfang mit einer Funktionsstörung und der Entwickelung einer permanenten pathologischen Gewebeveränderung, z. B. einer hyperplastischen, einer heteroplastischen, oder homöoplastischen Geschwulst, liegt eine grosse Reihe von Möglichkeiten, wo überall die, den Zellen innewohnende Lebenskraft, mit oder ohne Erfolg, sich anstrengt, ihren normalen Zustand wieder zu erreichen. Um dieses durch das einfachste Beispiel zu erläutern, denken Sie nur z. B. an eine schmerzhafte Stelle auf der Haut; sie ist beim Druck ein wenig empfindlich und hat an Umfang seit einer Stunde allmälig zugenommen; sie ist roth und angeschwollen. Es ist dieses das Anfangsstadium einer Entzündung. Hier geschieht der Austritt der Nährflüssigkeit aus dem Blute, das Bindegewebe durchtränkend, welches die Endothelzellen zu geschlossenen Kanälen verbindet. Ein von aussen kommender Nervenreiz giebt nun den Anstoss zu arterieller Hyperämie. Der Uebergang von physiologischer zu kongestiver, pathologischer Hyperämie ist ein sehr allmäliger, aber bald mit Temperaturerhöhung verbunden; diese erzeugt wiederum Röthe und Geschwulst, hervorgehend aus Ueberfüllung und Ausdehnung der Kapillaren zu zweimal ihrem normalen Durchmesser. Die Bindegewebezellen fangen an zu verfallen; die Wandungen der Kapillaren lassen das Blutserum hindurch, ebenso Fibrin und Blutkörperchen; die eingetretene Wanderung und Theilung der weissen Körperchen führt zur Eiterbildung; diese führt leicht wieder von diffuser Infiltration zur Abscessbildung.

Dieser Eiterungsprozess kann bis zum degenerativen Zerfall fortschreiten, oder er kann auch zurück gehen und durch eine Art von Gegenhyperämie, arterielle Hyperämie genannt, ganz aufgehalten werden; diese ist jedoch von der eigentlichen, entzündlichen Hyperämie zu unterscheiden. In dieser bewegen sich die Säfte angsam, oder kommen zum Stillstand; dadurch wird eine arterielle Hyperämie angeregt, wobei das Blut so rasch durch die Gefässe lrinnt, dass fernere Anhäufung weisser Körperchen nicht nur aufgehalten wird, sondern die Blutgefässe werden geradezu rein gefegt und normaler Kreislauf tritt ein.

Digitized by Google

Sogar in diesem geringen Beispiele sind die Vorgänge viel zu mannigfaltig, um dieselbe durch alle ihre Einzelheiten zu verfolgen; jedoch bleiben die hier thätigen physiologischen und pathologischen Grundzüge dieselben in allen Erkrankungen, welche entweder zu Neubildungen führen, welche die alten Normalgebilde zerstören, oder die Neugebilde unterliegen selber der entzündlichen Zerstörung und reissen im eigenen Zerfall alles Naheliegende mit sich.

Da alle diese Vorgänge physiologischer, resp. pathologischer Natur sind, wobei alles Mechanische ausgeschlossen bleibt, und das Ganze ausschliesslich vom Nervensystem geleitet wird, so muss sofort die Sphäre der Gefühlsnerven erregt und gestört werden; Unbehagen und Schmerz treten ein, während das Subjekt (Patient) dieses abnormen Vorganges sich bewusst wird. Vermittelst dieses Bewusstseins des Leidenden, werden auch dem forschenden Arzte die Empfindungen und durch diese wiederum, die objektiven Erscheinungen an den Leidenden bekannt. Nun wird es dem Arzte möglich, subjektive, wie objektive Erscheinungen zu deuten:

Welchen ferneren Werth hat dieses Erkennen? Gewiss keinen geringeren, als die Schlussfolgerung, dass eine jede Empfindungsstörung, die wirklich durch ein Arzneimittel erzeugt wird, ausnahmslos ihren Grund in einem pathologischen Vorgange haben muss, denjenigen ganz analog, welche im Körper spontan entstehen. Nun ist es der Beruf des Arztes, dafür zu sorgen, dass jener künstlich hervorgerufene Krankheitsprozess längst vor eintretendem, zerstörendem Verfall verhütet wird. Dabei ist nicht zu vergessen, dass auch geringe abnorme, spontan entstehende Empfindungen nicht ohne eine entsprechende pathologische Gewebeveränderung auftreten können.

Solche Gewebestörungen werden jedoch verschieden sein, je nach der Art des Nervenreizes und seiner Reflexe, aber mehr noch nach der Art des betroffenen Gewebes. Dieses, sowie das Vorhergesagte, ist keine leere Formel, sondern axiomatisch anerkannt: Die Zellen des Parenchyms sind empfindsam und aktiv; diese Eigenschaften beruhen jedoch auf dem Einflusse des Nervensystems. . . Dieses ist die Quelle der Empfindsamkeit für den ganzen Körper. Die nicht nervenreichen Organelemente haben deshalb keineswegs aufgehört empfindsame Reizbarkeit zu besitzen, sondern sie sind nur zum grössten Theil in dieser Beziehung abhängig vom Zentralnervensystem; wenn sich solche Organe bei einem Reize passiv verhalten, so wird sofort ein gewisser Theil

Digitized by Google

des empfangenen Reizes durch die Empfindungsnerven dem Rückenmark und dem Gehirn mitgetheilt, und es entstehen auf diese Weise erhöhte Reflexwirkungen; diese können nur das Stadium gewisser Funktionsstörungen erreichen, oder darüber hinaus, endlich bis zum degenerativen Organverfall führen.

Die Territorien solcher Lokalstörungen enthalten stets die drei wesentlichen Parenchymelemente, d. h. Kapillaren, Terminalnerven und auch Bindegewebe. (Rindfleisch, Elements of Pathology).

Dieses ist also nur eine neuere Begründung der Lehre Hahnemann's, der stets betonte, dass Krankheit nichts anderes sein könnte, als eine Störung der Lebenskraft durch Nervenreizung; denn der Begriff von gereizter Lebenskraft und gereizten Empfindungsnerven ist am Ende einerlei.

Die pathogenetischen Veränderungen, hervorgerufen durch Arzneimittelwirkung auf die Gewebe, ist der Punkt auf den unsere Aufmerksamkeit gerichtet sein muss. Eine solche Wirkung geschieht unter zwei Bedingungen: Erstens, werden die Nerven durch einen der Arznei allein eigenthümlichen Reiz angegriffen: zweitens, hat eine solche Arznei gewöhnlich eine Affinität für gewisse Gewebe. Deshalb sind die resultirenden Symptome die Folge jener beiden Faktoren. Einer dieser Faktoren ist veränderlich; d. h. je nach dem Reize verschiedener Substanzen; der andere ist konstant, nämlich das Nervensystem in dem gereizten Gewebe.

Nun lassen Sie uns kurz die Wirkung einiger sehr aktiver Körper betrachten, wie z. B. Arsenik, Phosphor, Opium, oder von Belladonna. Voraus zu bemerken ist, dass eine jede dieser Substanzen, je nach der Gabe, eine sehr geringe, vorübergehende pathologische Wirkung, aber auch unter Umständen, degenerative, mit dem Tode endende Wirkung hervorbringen kann. So erzeugt Arsenik in seiner Wirkung auf die Magenschleimhaut, Brennschmerzen, Uebelkeit und Erbrechen von zähem Schleime, Schmerz und Wundheit in der Magengegend, Durchfall, Stuhldrang u. s. w. Der Phosphor dagegen wirkt mehr auf die Schleimhaut der Lungen und deren Parenchym; wird aber dieses Gift direkt in den Magen eingeführt, so steigern sich die Empfindungen bald von leichter Uebelkeit an, zu Erbrechen von Schleim und galligen Stoffen. Später stellt sich Schmerz ein, das Erbrochene wird kaffeesatzartig und zuletzt deutlich blutig. Die Stühle werden weisslich, bei

Digitized by Google

Verschwinden der Galle; es können sogar ruhrartige Symptome eintreten. In der Leber wird fettige Entartung, in den Nieren desquamative Entartung beobachtet.

In Bezug auf den Unterschied zwischen Belladonna und Opium ist nur kurz zu bemerken, dass letzteres Schlafsucht, Stupor und Aufgedunsenheit des Gesichts erzeugt; erstere sich durch erweiterte Pupillen, livide Blässe und in schlimmen Fällen durch furibunde Delirien auszeichnet.

Es giebt also einen grossen Unterschied zwischen Arzneiwirkungen und bekräftigt meine Behauptung, dass diese Verschiedenheit von zwei Faktoren abhängig ist: nämlich von dem ergriffenen Gewebe einerseits und der Art des Reizes andererseits, von welchem die Endfasern der Gefühlsnerven erregt werden.

Die Eigenthümlichkeit der Arneiwirkung wird bemerkbar durch die Eigenart des pathologischen Prozesses und seiner äusseren Zeichen. Es ist daher ein Irrthum zu behaupten, wie es die meisten Aerzte der herrschenden Schule zu thun scheinen, dass es ganz einerlei sei, welcher Reiz in Anwendung komme; denn die Wirkung müsse ein und dieselbe sein. Stimulantia sind eben Stimulantia, Emetica bleiben Emetica, und Narcotica Narcotica. Höchstens gehorchen sie demselben Gesetze, aber gehen in ihren Einzelwirkungen sehr auseinander; denn sonst würden Arsenik und Phosphor, Belladonna und Opium ganz gleiche Wirkung äussern.

Beim Studium der Arzneiwirkungen sind wir daher gezwungen einzusehen, dass sogar einer geringen Abweichung von der Norm einer Funktion schon eine anfangende pathologische Gewebeveränderung (Erkrankung) zugrunde liegen muss. Diese Gewebestörung kann soweit kontrolirt werden, dass sie die Grenze der Funktionsstörung nicht überschreitet; oder, wenn nicht aufgehalten, so kann sie unter Umständen in eine dauernde und zunehmende Gewebeentartung übergehen und diese, wiederum, kann in degenerativen Verfall, entweder des neuen pathologischen Produktes, oder der angrenzenden, noch gesunden Gewebe ausarten.

Es liegt eine grosse Reihe von möglichen Veränderungen zwischen den ersten Spuren einer krankhaft gestörten Funktion und ihrem zerstörenden Zerfall.

Es giebt Arzneikörper, welche fähig sind solche Krankheitsprozesse von ihren geringsten Anfängen an bis zu ihrem endlichen Verfall zu erzeugen. Innerhalb der Grenze heilbarer Funktions-

Digitized by Google

störung, können gewisse Arzneikörper Störungen erzeugen, welche natürlichen, d. h. spontan entstandenen Krankheiten ganz analog sind; z. B. die katarrhalischen Zustände der Athmungs- und Verdauungsorgane; fettige Entartung der Leber u. s. w.

Bei unseren Prüfungen der Arzneien auf ihre spezifische Wirkung sollten diese bei Thieren bis zu ihrer vollen Entwickelung beobachtet werden. Bei Prüfungen am Menschen dagegen müssen die Arzneiwirkungen auf die, alle Gefahr ausschliessenden, Funktionsstörungen beschränkt werden. Jedoch sind solche Beobachtungen als unvollkommen zu betrachten, wenn sogar die leichteren Funktionsstörungen jenen nicht analog sind, welche den tiefer greifenden Gewebeentartungen vorausgehen. Werden bei Prüfungen solche Kontrolversuche vernachlässigt, so werden unsere Prüfungsresultate stets paradox erscheinen und zum therapeutischen Gebrauch schwer anwendbar und von unzureichender Wirkung sein.

Ueber den Einfluss des Mondes auf den menschlichen Organismus.

Von Dr. **H. Goullon** prakt. Arzt in Weimar.

Wir haben als Homöopathen alle Ursache uns mit allen Imponderabilien zu beschäftigen, welche (nach Bismarck's Ausspruch zunächst in der Politik) eine so grosse Rolle spielen. Zu diesen Imponderabilien gehören auch die unsichtbaren Reize auf den Geruchsnerven des Hundes, welche es demselben ermöglichen, Meilen weit die Spuren aufzufinden und zu verfolgen, die ihm von seinem früheren Herrn und seiner früheren Heimath trennten. Es gehört hierher die Thatsache, dass die Wandervögel und auch Nicht-Zugvögel in für uns zunächst unbegreiflicher Weise ihr altes Nest wiederfinden; dass die Brieftauben ihre oft heikelen Missionen erfüllen, von denen in Kriegszeiten das Leben vieler Menschen abhängen kann. In allen genannten Fällen sind es wahre Hochpotenzen oder Infinitesimalgaben des wirksamen Agens, Imponderabilien, wie sie nur auch allein in Frage kommen beim Einfluss des Mondes auf Thier und Mensch. — Denn wer wollte diesen Einfluss in Abrede stellen, wer das Vorkommen von „Mondsucht"

Digitized by Google

leugnen; wie vielen ist ferner bekannt, dass zur Zeit des Vollmondes Wurmbeschwerden zunehmen? Und nicht weniger feststehend ist die geringere und grössere Abnahme von Kropfgeschwülsten während des abnehmenden Mondes. Deshalb lautet auch eine unfehlbare Kurvorschrift gegen Kropf folgendermaassen:

Gewöhnlicher Badeschwamm wird in Streifen geschnitten von der Länge eines Fingers, diese Stücke werden an einer Wachsflamme so weit geröstet, dass sie in der Mitte brüchig sind, an den Enden aber noch sich reissen lassen. Von dieser gepulverten Masse werden 7 bis 8 Gramm in eine Flasche gethan, welche ein halbes Liter Regenwasser oder Flusswasser enthält; dies geschieht 3 Tage vor Neumond. Nun setzt man die Flasche gut gepfropft in den Keller und schüttelt sie täglich einmal um. Drei Tage vor Vollmond beginnt die Kur, indem man früh und abends einen Esslöffel voll einnimmt. Die grössere Portion wird also zur Zeit des abnehmenden Mondes genommen.

Zweiflern an dem Einflusse des Mondes in diesem speziellen Falle steht es ja unbenommen, Kontrolversuche anzustellen. Jedenfalls wird, wie bei allen Arzneien und Giften, der Mondeinfluss ein graduell verschiedener sein, so gewiss, als nicht Jeder mondsüchtig wird und ist. Auf dem Mond wird man beiläufig, — Kreaturen ähnlich den unseren vorausgesetzt — reden müssen von erdsüchtig. Am verbreitesten dürfte aber die Marssucht sein, wenn man sich vergegenwärtigt, dass der Mars seinen Mondbewohnern (der Mars hat zwei Monde) so gross erscheint, dass er $^1/_{16}$ des ganzen Himmels einnimmt!

Wenn der Mond, d. i. unser Erden-Trabant, Einfluss auf den Menschen hat, so liegt nahe anzunehmen, dass sich dieser Einfluss auf das Thierreich erstreckt, ja auch auf das Pflanzenreich, mit anderen Worten, auf die organische Welt und das organische Leben überhaupt. Die Thierwelt anlangend, so ist ja hinlänglich bekannt, wie unsympathisch das Vollmondlicht auf Hunde wirkt; hier kommt aber weniger der lunäre Einfluss als solcher zur Geltung, vielmehr mag der unheimliche Anblick der ungewohnten glänzenden Scheibe oder des „Mannes im Mond“ Anlass geben zu der die Nachbarschaft oft recht unliebsam berührenden Antipathien der genannten Vierbeiner.

Was aber die Pflanzenwelt betrifft, so berufen wir uns auf das, was S. 184 Professor Dr. Carl Curtius in seinem Werk: „Das Sternenzelt“ sagt:

Digitized by Google

„Es ist“, heisst es dort, „ein unter den Landleuten allgemein verbreiteter Glaube, der Mond besitze in gewissen Monaten einen grossen Einfluss auf die Vegetations-Erscheinungen. Unter Lune rousse verstehen die Gärtner denjenigen Mond, der im April beginnend, entweder gegen Ende desselben Monates oder häufig im Lauf des Mai voll wird. Ihrer Meinung nach hat das Mondlicht im April und Mai nachtheiligen Einfluss auf die jungen Triebe der Pflanzen; sie wollen nämlich die Beobachtung gemacht haben, dass, wenn der Himmel nachts heiter ist, Blätter und Knospen, welche diesem Lichte ausgesetzt sind, braun werden und verdorren, wenn gleich das Thermometer in der Luft einige Grade über Null zeigt. Sie fügen noch hinzu, dass wenn bedeckter Himmel die Mondstrahlen auffängt und zu den Pflanzen zu gelangen verhindert, diese Wirkung nicht mehr stattfindet, selbst wenn die sonstigen Temperaturverhältnisse durchaus dieselben sind.“

Es ist nun aber freilich von anderer Seite — seit Wells — die Entdeckung gemacht worden, dass Gegenstände auf der Erdoberfläche — z. B. Baumwolle oder Eiderdunen — aber eben auch die Pflanzen — 6, 7, ja 8 Zentesimalgrade kälter sein können, als die sie umgebende Atmosphäre, was von vornherein unwahrscheinlich klingt; allein solche Temperaturdifferenzen finden nur statt bei heiterem, nicht bedecktem Himmel, mag dazu der Mond scheinen oder nicht.

Doch dem sei, wie ihm wolle, der Einfluss des Mondes auf gewisse Menschennaturen ist um so erwiesener, und es erscheint wohl angebracht, hier an die im Jahre 1893 gemachte Beobachtung zu erinnern:

„Ein seltener Fall von Mondsucht“ — so konnte man am 28. März gen. Jahres lesen — „erregt in Libau in Schlesien die Beachtung der ärztlichen Kreise“.

„Obgleich man den zu seiner Beobachtung ins Krankenhaus aufgenommenen fünfzehnjährigen, sonst körperlich völlig gesunden Menschen, welcher wegen seiner Nachtwanderungen auf den Dächern aus einem Lehrverhältniss in Salzbrunnen entlassen worden war, ein Zimmer angewiesen hat, welches sich entgegengesetzt von der Richtung befindet, in welcher der Mond seine Bahn zurücklegt, besteht die Einwirkung desselben auf den jungen Mann in ungeschwächtem Maasse fort.

Digitized by Google

„Sobald sich der Mond am Horizont erhebt, steht der Mondsüchtige von seinem Nachtlager auf und geht mit geschlossenen Augen, vorsichtig tappend, nach dem etwas hochgelegenen Fenster, das er mit einem Satz erklimmt und dann öffnet.

„Da ihn ein eisernes Gitter am Austritt ins Freie hindert, geht er zurück zur Stubenthür und durch den Korridor bis zur verschlossenen Hausthür. Ueber dieser befindet sich ein Fenster. Mit katzenartiger Behendigkeit klettert er zu demselben empor. An der weiteren Ausführung seines Fluchtplanes wird er durch die beobachtenden Wärter verhindert, von denen 3 kräftige Männer nöthig sind, um den Mondsüchtigen in sein Zimmer zurückzubringen, wo er sich erst nach dem Untergang des Mondes völlig beruhigt und seinen Schlaf fortsetzt. Am nächsten Morgen weiss er sich auf nichts zu besinnen, was sich in der vergangenen Nacht ereignet hat.

„Zur Zeit des Vollmondes steigern sich die Symptome der Krankheit in bedenklichem Maasse. Nach Aussage des Anstaltsarztes handelt es sich hier um einen höchst seltenen Fall von Mondsucht. Derselbe wurde in Breslau, wohin man den Mondsüchtigen brachte, weiteren Beobachtungen unterzogen."

Der Arzt Joubert, Kanzler der medizinischen Fakultät zu Montpellier, veröffentlichte im Jahre 1578 eine Schrift über die Volksvorurtheile in der Medizin. — Darin werden Epilepsie und eine gewisse Art Irrsinn (Melancholie) zu denjenigen Uebeln gerechnet, „welche offenbar dem Laufe und Lichtgestalten des Mondes folgen."

Dies ist natürlich übertrieben ausgedrückt, gleichwohl besinnen wir uns keinen Augenblick, die Sache in der Praxis zu berücksichtigen und fällt die Verschlimmerung oder das Auftreten der Krämpfe mit der Vollmonds-Phase des Mondes zusammen, so verabreichen wir Silicea, weil die Pathogenese des Mittels damit übereinstimmt, wie denn schon „Nachtverschlimmerung" auf Silicea und eine grosse Reihe anderer Mittel, wie Thuja, Merkur, Arsen u. s. w. hinweist. Den Einfluss der Nacht aber auf Kranke und Krankheiten wird Niemand in Abrede stellen können.

Menuret betrachtet die Hautkrankheiten als solche, deren Rückfälle ganz unbestreitbar mit den Mondphasen zusammenhängen. Er selbst will im Jahre 1760 die Beobachtung gemacht haben, dass eine damalige „Grindkrankheit", die sich bei abnehmendem Mond immer mehr verschlimmerte, ihre grösste Heftigkeit zur

Digitized by Google

Zeit des Neumondes erreichte, wo sie das ganze Gesicht und die Brust ergriffen hatte und unerträgliches Jucken veranlasste. Nach dieser Zeit verschwanden diese Symptome langsam und das Gesicht wurde wieder frei; kaum aber war der Vollmond vorüber, so begannen dieselben Zufälle von neuem.

Ueber die Krätze will Menuret ähnliche Beobachtungen angestellt haben; diese Krankheit soll zur Zeit des Vollmondes ihren Gipfel erreichen.

Man würde — genügendes Beobachtungsmaterial vorausgesetzt — die Sache auch so deuten können, dass die die Scabies bedingenden Krätzmilben — ähnlich wie die Eingeweide-Würmer — zur Zeit des Vollmondes mobiler werden, vielleicht wird diese Mobilität noch durch Einflüsse des Mondes auf die Fortpflanzungsvorgänge erhöht — und hierdurch der Krätzausschlag eine Symptomen-Steigerung, eine grössere Intensität erfährt.

Am zugänglichsten aber werden jedenfalls Nerven-Affektionen für den Einfluss des Mondes sein oder die durch die Periodizität ihres Auftretens charakterisirten und an die Periodizität des Mondlaufes erinnernden Erkrankungen der hydrogenoiden Körperkonstitution (Sykosis), welche ihrerseits am öftesten ein Ergriffensein der Nerven, hohe Intensitätsgrade der Schmerzen, Krämpfe, Lähmungen u. s. w. bekunden.

Erwähnenswerth ist noch die Beobachtung von Moritz Hoffmann an einer Tochter, deren Mutter epileptisch war. Die Tochter erfuhr bei jedem zunehmenden Monde eine Anschwellung des Leibes. In der folgenden Hälfte nahm die Anschwellung wieder ab.

Mead berichtet von einem Kinde, welches jedesmal zur Oppositionszeit des Mondes von Krämpfen befallen wurde. Pison erzählt von einem Paralytischen, der allmonatlich beim Eintritt des Neumondes Anfälle hatte; Menuret dagegen erwähnt eines Falles von Epilepsie, wo die Anfälle stets zur Zeit des Vollmondes stattfanden. — Gall wollte die Bemerkung gemacht haben, dass sich bei schwächlichen Personen immer zwei Epochen monatlich finden, wo ihre Reizbarkeit am grössten ist; und zwar träfen diese zwei Epochen gerade zusammen mit dem Eintritt von Voll- und Neumond.

Wer nur das Licht als einzige Wirkungsweise des Mondes gelten lassen will, wird freilich die chemischen und erwärmenden Strahlen des Mondes für unzureichend halten, grossen Einfluss auf unseren Organismus auszuüben. Um so beachtenswerther und

Digitized by Google

unsere weiter oben ausgesprochene Ansicht wiedergebend sind Arago's Worte: „Eine weitergehende Untersuchung ist wünschenswerth; denn nichts beweist, dass das Licht die einzige Wirkungsweise des Mondes in die Ferne ist."

„Ausserdem will ich noch bemerken, dass das Nervensystem in vielen Beziehungen ein bei weitem feineres Instrument ist, als die allersubtilsten Apparate unserer heutigen Physiker. Denn in der That, wer wüsste nicht, dass der Riechnerv uns in der Luft das Dasein von Riechstoffen verräth, von denen keine chemische Analyse Spuren nachzuweisen vermocht hat?"

„Diese geheimnissvolle Erscheinung liefert uns den Beweis, wie vorsichtig man zu Werke gehen müsse, wenn man von Versuchen an leblosen Stoffen zu dem viel schwierigeren Falle der Untersuchung lebender Körper übergehen will." — —

Auch über das jetzt allgemein anerkannte Phänomen der Ebbe und Fluth waren die Gelehrten anfänglich nicht einig, d. h. über die Genesis desselben und seinen Ausgang vom Mond. Keppler hatte das Zustandekommen von Ebbe und Fluth aus den täglichen Aenderungen zu erklären versucht, welche die Umdrehung der Erde, kombinirt mit dem Umlauf um die Sonne, hervorbringe; Galilei dagegen verwarf den Keppler'schen Gedanken, dass der Mond einen Einfluss auf die täglichen und periodischen Bewegungen des Meerwassers haben sollte, bis Newton erschien und auf Grund der Kepplerschen Theorie aus seiner Vorstellung von der allgemeinen Anziehung die ozeanische Ebbe und Fluth ableitete. Jetzt wird Niemand mehr anderer Ansicht sein wollen, als Keppler es war, und Niemand mehr daran zweifeln, dass nicht nur auf die physischen Elemente der Menschennatur der Mond einen unverkennbaren Einfluss ausübt und schon der blosse Anblick des magischen Mondlichtes ein treibender Faktor für die Aeusserungen des Seelenlebens ist, sondern auch der Mond als solcher in seinen verschiedenen Phasen, natürlich je nach der Individualität in ganz verschiedenen Graden, auf die Funktionen unseres Körpers influenziren kann.

Digitized by Google

Ueber Verstopfung und Abführmittel.

Die Abführmittel haben die Aufgabe, in möglichst schneller und leichter Weise und in möglichst normaler Form das Darmrohr von seinem Inhalte zu befreien; nebenbei bezwecken sie noch erwünschte Begleiterscheinungen im ganzen Organismus, deren heilsame Einflüsse keinem Zweifel unterliegen können: es werden durch ihre richtige Anwendung, ohne Schädigung des Organismus, Krankheitsstoffe und Gifte auf physiologischen Bahnen aus dem Körper weggeschaft und abnorme Blut- und Säftevertheilung in ganzen Körperbezirken wieder ausgeglichen. Der Nutzen einer solchen Einwirkung auf den Organismus ist leicht abzusehen, aber auf der anderen Seite tritt bei unvorsichtiger Anwendung solcher Eingriffe eine Schwächung der Organe ein, die ein ebenso grosser Kunstfehler ist, wie das Ausserachtlassen der gestörten Thätigkeit des Darmrohres; es gilt in solchen Fällen allein, die Norm wieder herzustellen. Nach der nöthig gewesenen künstlichen Herbeiführung einer möglichst dem normalen Vorgang ähnlichen Ausscheidung soll das Organ sofort wieder in ganz naturgemässer Weise funktioniren, es soll von den Abführmitteln mit einem Wort nur ihr oben gekennzeichneter Zweck erreicht werden, aber nicht — es ist dies, wie gesagt, ein heilkünstlerischer Fehler — Durchfall herbeigeführt werden, denn dieser imponirt ebenso als abnormer Zustand, wie der, den die Abführmittel beheben sollen — die Diarrhoe ist ebenso weit von der normalen Linie entfernt, wie die Obstipation und nur die aurea mediocritas ist auch hier das heilkünstlerische Ideal. Das ist in vielen Fällen allerdings nicht so leicht zu machen, aber die Homöopathie hat häufig schon solch glänzende Resultate gezeitigt, dass wir uns angespornt sehen sollen, immer Vollkommeneres zu erreichen. Nachdem wir von dem heutzutage noch in der Allopathie verwandten Schwergeschütz zum Brescheschiessen abgekommen sind, wollen wir auch nicht auf dem alten Fehler verharren, abnorme Zustände durch andere ebenso wenig normale zu ersetzen und es alsdann der gütigen Natur weiter anheimzustellen, ob sie den richtigen Mittelweg wieder finden will oder nicht. Wir wollen nicht tölpelhaft-schwerfällig aus einem Extrem in das andere fallen, wobei uns gerade ein mahnendes Beispiel in den Wirkungen der meisten „schulgerecht“

Digitized by Google

angewandten allopathischen Eingriffe bei der Verstopfung vor Augen tritt. Fast bei jeder neu zu behandelnden Verstopfung an demselben Individuum muss zu stärkeren Mitteln gegriffen werden, um die jenseits des natürlichen Zustandes liegenden Wirkungen zu erzwingen und ebenso oft wird natürlich dabei das ohnehin schon leicht erregbare Organ überreizt und antwortet mit stärker darniederliegender Thätigkeit, bis allmälig der Ueberreiz in thörichtem Schlendrian so weit gediehen ist, dass die Antwort ganz ausbleibt und das abgetriebene Organ fast ausser Funktion gestellt ist, dann — läuft man zum Homöopathen.

Versuchen wir an der Hand einiger homöopathischer Mittel, die erfahrungsgemäss in unserem Sinne wirken, diese Ansichten zu stützen und des weiteren zu untersuchen, welche Unterstützungskuren aus dem weiten Reiche der in jüngster Zeit erfreulicherweise wieder in Aufnahme gekommenen Naturheilmethoden dazu angethan sind, im Sinne der oben intendirten aurea mediocritas zu wirken.

Allerdings ist ja für den Begriff Norm in Bezug auf die physiologische, ausscheidende Thätigkeit des Darms die Grenze weit gezogen. Kaum irgendwo wird die individuelle Verschiedenheit eine solch stetig variable sein, wie gerade hier. Was der Eine noch als normal anspricht und wobei er sich in der That auf die Dauer gesund und leistungsfähig fühlt, erweist sich bei dem Andern schon längst als eine Störung; dem einen Organismus und seiner Verdauungsthätigkeit ist ein träger Stuhlgang konform und nur in längeren Zwischenpausen geht hier bei völligem Wohlbefinden die normale Entleerung vor sich. Der Andere aber kommt aus Rand und Band, wenn einen Tag nur die gewohnte Oeffnung ausbleibt. Im Einzelfalle ist eben bei der Stuhlentleerung, wie bei den meisten se- und excretorischen Vorgängen im Organismus derjenige Zustand allein als der normale zu betrachten, wobei sich das Individuum relativ am wohlsten fühlt, indem geistige und körperliche Leistungsfähigkeit in vollem Einklang stehen und ohne irgend welche Behinderung oder wesentliche Inanspruchnahme der nervösen Apparate die natürlichen Ausscheidungsfunktionen von selbst vor sich gehen, natürlich-einfach, als ein ganz selbstverständliches, geregeltes Bedürfniss, ohne dass dem Individuum dabei Gedanken oder gar Grillen bezüglich dieser Vorgänge kämen. Das ist normal, das ist gemäss der Natur, das soll therapeutisch angestrebt werden, nicht mehr und nicht weniger! Alles andere ist

Digitized by Google

anormal und somit streng genommen, wenn es bei therapeutischen Massnahmen mitunterläuft, nicht voll kunstgerecht.

Bei der Behandlung der Verstopfung soll als oberster Grundsatz gelten: niemals Laxieren veranlassen zu wollen durch Mittel, die per os dem in seiner normalen Thätigkeit gestörtem Organ zugeführt werden und erfahrungsgemäss wässrig-dünne Stühle verursachen. Es schwächt dies den ganzen Organismus ungemein und ausserdem müssen die peristaltischen Bewegungen des Darmes, auf denen die Entfernung des Darminhaltes durch die Wirkung der abführenden Mittel beruht, weil sie in unnatürlicherweise durch Nervenüberreizung erregt und an Zahl und Mass abnorm gesteigert worden sind, in der Folgezeit in entsprechendem Grade erlahmen. Das heftige Laxieren wird herbeigeführt durch einen lokalen Nerveneinfluss auf die Peristaltik des Darmrohres, die wässerige resp. dünnflüssige Beschaffenheit der bei solchem Vorgehen produzirten Stühle entsteht aber durch den zweifellos schädigend wirkenden Umstand, dass die normalen Säfte des Verdauungsvorganges nicht, wie es naturgemäss sein soll, in das Blut aufgenommen werden, sondern gewissermassen zum Verdünnungsmittel des Kothes und mit ihm nutz- und zwecklos ausgeschieden werden. Dieser Zustand des Nervenüberreizes hält nach Eintritt der beabsichtigten Wirkung noch lange an und dies schwächt die Patienten in hohem Grade.

Im Gegensatze hierzu soll bei Behandlung der Verstopfung nur die etwas unter die Norm verlangsamte Darmthätigkeit zu grösserer Schnelligkeit angeregt werden, ein etwas höherer Grad von Erweichung der Darmcontenta wird dabei nach oben angeführtem, nie gänzlich auszuschliessendem Eintritt von geringen Mengen Flüssigkeit schon erreicht werden. Das genügt vollständig und kommt als schwächender Umstand kaum in Betracht. Eine mit Verlust an nutzbaren Körpersäften, Schwächung und Ueberreizung eines Organes und — bei öfteren Wiederholungen — von Entzündungserscheinungen gefolgte vollständige Verflüssigung des Darminhaltes ist aber ganz überflüssig und kommt in ihrer schädigenden Wirkung wohl in Betracht. Hierbei heisst es aber auch wieder, keine Regel ohne Ausnahme, und eine solch letztere darf und soll gemacht werden, wenn vor oder nach operativen Eingriffen und in schweren Fällen von Hämorrhoiden ein möglichst dünner Stuhl erwünscht ist. Um es gleich vorwegzunehmen, dürfte es sich in solchen Fällen von Nutzen erweisen, täglich eine

Digitized by Google

Tasse Thee von Rhamnus frangula mit Zucker und Milch, vielleicht als Frühstück zu verordnen.

Bei Anwendung unserer homöopathischen Mittel, im Verein mit einer richtig ausgeführten Kaltwasserbehandlung wird, die Verstopfung leicht, sicher und dauernd gehoben, ohne dass dabei unliebsame Vorkommnisse zu befürchten sind, wie heftige Kolikschmerzen, Uebelkeit und Erbrechen, die bei der Verwendung der allopathischen Zwangsmittel die Regel bilden. Auch in gesondert gelegenen Fällen wird man bei dem natürlichen homöopathischen Verfahren nicht besorgt sein müssen um mitunterlaufende Uteruskontraktionen, Blutungen oder gar Abort, welch unliebsame Begleiterscheinungen der mit grossen, giftig wirkenden allopathischen Dosen Eingreifende oft in Kauf nehmen muss, ganz abgesehen von den unausbleiblichen Folgen der oft mit letzterem Regime einhergehenden Verdauungsstörungen, von denen ebensowohl alle Grade der Schwäche bis zum Collaps, als auch hochgradige Gelbsucht und bei Frauen selbst häufige Senkungen der Gebärmutter beim Hang zum heftigen Drängen als Folgezustand nichts Seltenes sind.

Es wird nun unsere Aufgabe sein, an der Hand von Indikationen, die bei gestörter Darmthätigkeit hinsichtlich der Anwendung von Abführmitteln hauptsächlich in Frage kommen können, einige der wichtigsten homöopathischen Mittel unter die kritische Lupe zu nehmen und auf Grund empirischer Thatsachen Beweis zu erbringen, dass es nach dem Heilsystem der Homöopathie möglich ist, durch Anwendung eines sachgemäss gewählten Verfahrens den oben auseinander gesetzten, heilkünstlerischen Zweck zu erreichen; es kann dabei selbstredend nicht unsere Aufgabe sein, die ungezählte Schaar der in die Wahl fallenden Mittel und nebenbei möglichen Naturheilverfahren auch nur annähernd erschöpfend abzuhandeln; unsere Absicht geht ja nur, wie schon angedeutet, lediglich dahin, zu zeigen, wie und warum man neben vollständig zu erreichendem Heilerfolg die natürlichen Grenzen der normalen Thätigkeit eines gestörten Organes nicht ausser Acht lassen sollte, wie es einer vorwärtsstrebenden, vollendeteren Heilkunst wenig würdig ist, an Stelle einer etwas aus dem rein physiologischen Geleise gerathenen Funktion eines Organes einen fehlerhaften, oft gegentheilig noch schwerer schädigend in die Wagschale fallenden Zustand zu setzen, bei aller an und für sich wohlmeinender Kurtendenz. Gross und mannigfaltig, ja kaum zu

Digitized by Google

erschöpfen ist die Zahl der Zustände, in denen Abführmittel am Platze sind; im grossen Ganzen lassen sie sich unter folgende, später noch etwas zu erweiternde Gesichtspunkte bringen, von denen aus sich auch die weiter unten aufgeführten Mittel und Naturheilmethoden in übersichtlicher Weise einreihen lassen.

Die nächstliegende und häufigste Veranlassung zur Anwendung eines Abführmittels wird meist in der Entfernung von Inhalt des Darmrohres zu suchen sein, in zweiter Linie erst wird man sich ihrer bedienen, um ableitende, indirekte Einflüsse auf andere Körperbezirke geltend zu machen, um anders geartete, in Störung gerathene, dem Gesammtorganismus in Eigenart dienliche Körperprovinzen zum harmonischen Einklang in das normal-physiologische Getriebe des Gesammtlebens um- und wieder zurückzustimmen.

Zumeist ist mit den richtig gewählten homöopathischen Mitteln eine völlige Heilung zu erzielen. In seltenen Fällen will dies aber trotz aller Sorgfalt nicht gelingen und erst nach längerem Ausprobieren kommt man zu dem gewünschten Ziele. In diesen Fällen leisten oft die der Naturheilmethode entlehnten Unterstützungskuren ganz vortreffliches: der vereinten Wirkung sorgfältig gewählter homöopathischer Mittel und einer geeigneten Naturheilmethode zur Unterstützung wird wohl nur ein verschwindender Bruchtheil von Verstopfungsfällen wiederstehen können; alsdann ist eben das Simile nicht getroffen worden.

Der zu entfernende Inhalt des Darmes kann bestehen aus Kothmassen oder aus zufällig vorhandenen Fremdkörpern. Ersterem kann wiederum einerseits durch krankhafte Veränderungen am Darme oder dessen Umgebung der Austritt erschwert oder der Ausweg verlegt sein. Hierher gehören die Darmstenosen in verschiedenster Höhe, Neubildungen in und an der Darmwand, Lageveränderungen benachbarter Organe und dadurch bedingter Druck auf den Darm und seine Nerven, Kompression des Darmlumens durch Brüche oder einen krankhaft vergrösserten oder graviden Uterus. Andererseits können ohne das Vorhandensein von organischen Passagebehinderungen die Organe, welchen das Weiterschaffen des Darminhaltes obliegt, nicht in der richtigen Verfassung sein; die Darmperistaltik kann durch gestörten Nerveneinfluss herabgesetzt, ja ganz aufgehoben sein, der energischste Faktor bei der direkten Entleerung kann in Wegfall kommen: die Bauchpresse funktionirt oft mangelhaft infolge von Lähmungen oder Muskelatrophie, welch letztere häufig bei unförmlich entwickeltem Panni-

Digitized by Google

culus adiposus am Unterleib als beträchtlicher Missstand mit einhergeht.

Auch um eine direkte Schädigung des Darmkanales selbst durch Entzündungserscheinungen hintanzuhalten, erscheint die Entfernung seines Inhaltes oft geboten. So müssen künstlich schwer verdauliche, oft hastig gekaute, flüchtig gespeichelte und im Magen schlecht vorbereitete Ingesta entfernt werden; in gleicher Weise wirken zuweilen schädigend zufällig in den Verdauungstrakt gelangte Parasiten und unabsichtlich aufgenommene Fremdkörper.

Zur Herbeiführung von indirekten Einwirkungen auf andere Organe in ableitendem Sinne verwenden wir die Abführmittel als willkommene Helfer bei vielen Entzündungserscheinungen z. B. bei Lungen-, Rippenfell-, Nieren- und Hirnhautentzündungen etc. In solchen Fällen ist die erleichternde Beeinflussung gewöhnlich rasch ersichtlich.

Ein sehr wichtiges Moment zur Unterstützung unserer homöopathischen Abführmittel ist es ebensowohl wie zur Befestigung der angebahnten Heilung, dass eine Ablenkung der Gedanken von dem vorhandenen Uebel angestrebt wird; Ueberanstrengung im Beruf, heftige Gemüthsbewegungen sollen vermieden werden. Meist wird sich in heiterer Gesellschaft, auf öfteren Ausflügen zu Fuss, unter Vermeidung aller schädlichen Seitensprünge in der Diät, der Heilerfolg befestigen lassen, und die von ihrem lästigen Uebel Befreiten können bei vernunftgemässem Lebenswandel ihrem Berufe ungestört nachgehen. Nur in den seltensten Fällen wird ein Losmachen von häuslichen und beruflichen Geschäften erforderlich sein. Eine mässige geregelte Lebensführung kann auch zu Hause in altgewohnter Umgebung ebensogut zum Ziele führen, wie theuere lästige Badereisen etc., von denen erfahrungsgemäss gerade die Verdauungsorgane meist wenig Vortheil ziehen!

Die homöopathisch-medikamentösen Faktoren, mit denen wir hier zu rechnen haben, alle aufzuzählen wäre zu weitschweifig und ist wohl nicht angängig. Es sollen nur einige Mittel aufgeführt werden, die bei sorgfältiger Beachtung aller Symptome in den meisten Fällen zu dem oben des weiteren erläuterten Ziele führen, besonders wenn ihnen noch der wohlthätige Einfluss der einen oder anderen Naturheilmethode zur Seite steht. Man wird bei ihrer Anwendung niemals zu befürchten haben, dass Unheil gestiftet und der Organismus in seiner Ernährung geschädigt wird. Am besten dürften sich wohl höhere Potenzen, etwa die 30.,

Digitized by Google

zur Verwendung bei der Stuhlverstopfung empfehlen, da sie noch über längere Zeit hinaus ihren linden, heilsam regelnden Einfluss geltend machen. Die homöopathischen Heilmittel nebst ihren wichtigsten Characteristica — wobei man in Verbindung mit einer Naturheilmethode zumeist wohl ausreichen dürfte — sind folgende:

Aletris farinosa: schwächende Verdauungsstörungen, die zu subjektiv stark fühlbarer Kraftlosigkeit führen. Subjektives Verlangen nach kräftigenden Speisen aus Mattigkeitsgefühl, aber Abneigung gegen den Akt der Nahrungszufuhr selbst, deren widerwillige Aufnahme Beschwerden macht: Blähungen, Hitze, Kopfdruck, Schwindelgefühl, andauernde Verstopfung. Häufiger Stuhldrang ohne Erfolg.

Alumina: heftige Verstopfung bei hypochondrischen und hysterischen Personen. Ueberreiztes Nervensystem.

Bryonia alba: Ausgesprochenes Ekelgefühl bis zum Brechreiz gegen alle kompaktere Speisen, bei trockenem Munde, bei diesem Bedürfniss zum Trinken süsslicher Flüssigkeiten. Sehr harter, ausgedorrter Stuhl. Rheumatoide Schmerzen in den Gelenken. Seltener, aber heftig schmerzhafter, vergeblicher Stuhldrang.

Calcarea carbonica: Rhachitis und Scrophulose mit ihren Folgen. Haut- Drüsen- und Knochenleiden. Zu frühe und zu starke Regel bei anämischen fetten Frauen. Bauchpresse wirkt schlecht. Viel Verlangen nach gesalzenen Speisen. Träge Zirkulation. Gebärmuttervorfall und Lageveränderungen. Zu dick geformter Stuhl.

Carbo vegetabilis: Starke Blähungen in den Gedärmen. Koth und Gase sehr übelrichend und stauen sich für eine Zeit lang auf. Sie können dann oft willkürlich in grösserer Zahl entleert werden. Die Blähung betrifft also mehr das Ende des Verdauungstraktes. Grosse Unruhe und Beklemmungen. Durst mit innerem Hitzegefühl.

Coca: Geringes Bedürfniss der Nahrungsaufnahme. Beschwerden schon von mässiger Nahrungszufuhr. Sehr starke Verstopfung ohne Drang.

Equisetum: Hartnäckige Stuhlverstopfung mit gleichzeitigen Blasenbeschwerden. Brennen vom After her nach vorn bis durch die Harnröhre zur Eichel. Starkes Drängen mit Schmerzen.

Graphites: Hartnäckige Verstopfung bei Frauen. Schwache, blasse Regel in unregelmässigen Zwischenräumen. Anämie bei gutem Fettpolster. Vorliebe für sauere Speisen und Getränke.

Digitized by Google

Leicht aufzuscheuernde blasse Haut, durchscheinend-geädert, die sich spröde und trocken anfühlt. Scharfe Ausdünstung des Körpers.

Kali carbonicum: Langwierige Verstopfung bei Kindern mit ausgetrocknetem, zu dick geformtem Stuhl. Schmerzhafte Entleerungen.

Lycopodium clavatum: Häufiger und heftig schmerzhafter Stuhldrang ohne Erfolg. Gallig-bitteres Aufstossen und abnorm häufiger Abgang von Gasen, die nicht sehr stinken. Ständiges Gefühl der Ueberfüllung und Aufgetriebensein des Magens. Beklemmungen an Herz und Lunge. Beschwerden sofort bei der Nahrungszufuhr, dabei Bedürfniss nach Getränk. Zunge belegt, pappiger Geschmack, wobei die Geschmacksempfindung der Zunge herabgesetzt ist. Lähmungen in der Bauchmuskulatur, schlaffe Bauchpresse.

Natrium muriaticum: Kein Drang zum Stuhl. Klebriger Schleim am harten, eigelben Stuhl. Subjektiv lästig empfundene Stockung und Trägheit in den Eingeweiden.

Nux vomica: Leicht reizbares, lebhaftes Temperament. Alkohol- und Kaffeemissbrauch. Morgens foetor ex ore, Uebelkeit, Wasser- und Schleimkolk der Trinker. Hämorrhoidalbeschwerden und Hernien. Gefühl der Schwere im Magen. Häufiger, aber vergeblicher Stuhldrang. Beschwerden setzten erst einige Zeit nach dem Essen ein, wann die Verdauung schon ¾—1 Stunde vor sich ging. Lästiges übelriechendes Aufstossen. „Fliegende Hitze" und grosse Reizbarkeit des Kopfes. Schlafbedürfniss nach dem Essen.

Opium: Gesteigerte Verstopfung von vielem Laxiren. Kothbrechen. Viel Schlaf und Müdigkeit in allen Gliedern.

Plumbum: Hartnäckige Verstopfung. Krampf der Aftermuskulatur. Stuhldrang mit Blähungskolik.

Podophyllum peltatum: Anwesenheit von gesundheitsschädlichen Stoffen im Verdauungskanal. Wasser nachtrinken!

Sanguinaria canadensis: Langwierige Verdauungsstörungen führen zu subjektiv empfundenem Kräfteverfall und objektiv augenfälligem Rückgang des Körperbestandes. Hitze mit leichten Fieberbewegungen und Nachtschweissen. Abneigung gegen Speisen. Uebel riechender Athem. Belegte Zunge und stinkender Koth mit dito Blähungen.

Sepia: Verdauungsstörungen beim Weibe. Häufige Schwächeanfälle, Ohnmachten. Weissfluss. Drängen nach unten mit dem Gefühl, als wolle alles bersten. Gebärmutterverlagerungen und

Digitized by Google

-vorfall. Kalte Füsse. Kongestionen nach Brust und Kopf. Leicht ikterische Verfärbung der Gesichtshaut. Keifende, reizbar-weinerliche Stimmung bei Stumpfheit und Gleichmuth gegen äussere Eindrücke. Muffig riechende Hautausdünstung. Flechten. Zu späte und schwache Regel.

Sulfur: Flechten und zurückgetriebene Ausschläge. Langdauernde Verstopfung. Heisshunger und Sodbrennen vor den Mahlzeiten, das häufig durch einen Bissen gestillt, worauf der Appetit aber weg ist. Krampfhafte Unterleibsschmerzen. Heftiges Luftaufstossen aus dem Magen.

Den Uebergang von den medikamentösen Heilfaktoren zu den nicht medikamentösen bildet die Elektrizität, sie wirkt hier wie in vielen anderen Fällen geradezu zauberhaft, vorausgesetzt, dass sie in zweckmässiger Weise verwandt wird. Der konstante Strom in der sehr geringen Stärke von $^1/_2$ M. auf die Dauer von zwei bis drei Minuten angewendet, ergiebt hier häufig bei verzweifelten Fällen in Verbindung mit den richtig gewählten homöopathischen Mitteln glänzende Resultate, auch wenn alle anderen Kurversuche nutzlos durchprobiert wurden. In über längere Zeit fortgesetzten Sitzungen mit achttägigen Zwischenpausen wirken diese gewissermassen homöopathisch dosirten, schwachen Ströme vorzüglich und eignen sich auch bei jahrelang vergeblich behandelten hartnäckigen Fällen von Verstopfung besonders zu einer Nachkur: meist werden bei ihrer später etwa alle Monate einmal vorgenommenen Anwendung Rückfälle der Stuhlverstopfung gänzlich vermieden werden können; ein abermaliger Beweis dafür, wie die Naturkräfte in richtiger Weise verwandt, zur segensreichen Förderung der menschlichen Gesundheit beitragen, während sie andernfalls in zu violenter Einwirkung das Gegentheil der von der Natur angestrebten Zustände schaffen. Die Wirkungsweise dieser erhabenen Naturkraft weist uns bei ihrer richtigen Anwendung, das sind sehr schwache, so zu sagen homöopathisch dosirte Ströme, ebenfalls auf den oben gekennzeichneten Mittelweg: einerseits befähigt sie uns, den abnormen Zustand der Stockung im Verdauungskanal, den wir Verstopfung nennen, zu beheben, andererseits ermöglicht sie es, uns bekanntlich auch die gegentheilige Abnormität, die Diarrhoe, besonders die auf nervösen Einflüssen basirende, der Norm wieder zuzuführen.

Die nicht medikamentösen Heilfaktoren bei der Stuhlverstopfung bestehen einestheils in planmässiger Anwendung von Wasserbehandlung und Massage, andererseits in einem für längere

Digitized by Google

Zeit einzuhaltenden, genau geregelten diätetischen Verhalten. Die Wasserbehandlung selbst zerfällt wieder in die äussere und innere Anwendung des kalten und temperirten Naturheilmittels, wobei das eitende Prinzip auch wieder sein muss, naturgemäss und mild einzuwirken und nichts durch überstürzte Gewaltmassregeln zu erzwingen suchen, da sich die Natur nichts abtrotzen lässt und allen Vergewaltigungsversuchen prompt mit den Erscheinungen der Nervenüberreizung anwortet. Von aussen kann durch vernünftige Anwendung des Wassers sehr viel genützt werden, um die Lebensenergie der Verdauungsorgane anzuregen. In diesem Sinne wäre es wohl überflüssig, des besonderen die anregende Wirkung von kalten Ganzwaschungen auf die gesammte Thätigkeit des Organismus hervorzuheben, wodurch auch bei erhöhtem Stoffwechsel die Unterleibsorgane zu grösserer Regsamkeit angespornt werden. Kalte Leibwickel, rasche Abwaschungen des Unterleibes (16—18 ° R.), Sitzbäder (20—22 ° R., 10 Minuten Dauer), Halbbäder (20—22—24 ° R., 5 bis 10 Minuten Dauer) und Vollbäder (25 ° R.) leisten je nach der Individualität sehr Erspriessliches; von grossem Vortheil sind auch Aufschläger von ca. 20 Grad auf die vordere Bauchwand mit etwas Essigzusatz, die beim Erwärmen zwei bis dreimal gewechselt werden. Auch lauwarme Leibumschläge mit nachfolgenden raschen Abwaschungen des Unterleibes (20 ° R.) sind von augenfälligem Nutzen.

Die innere Anwendung von Wasser per os bethätigt man am besten so, dass man tagsüber in kürzeren Zwischenpausen, etwa alle Stunden, je einen Esslöffel voll frischen Wassers zu sich nimmt. Es wirkt dies weit sicherer, milder und nachhaltiger als das Hinunterstürzen eines Glases voll kalten Wassers morgens nüchtern in den leeren Magen, auf welch riskirter Prozedur sich häufig Magenverstimmungen einstellen, die nicht selten in einen bedenklich hartnäckigen, katarrhalischen Zustand übergehen. Per clysmal giebt man nicht allzu kaltes Wasser am besten mit etwas Honigzusatz, wobei die Flüssigkeit mittelst eines geeigneten Rohres möglichst hoch im Darme hinaufgeführt werden soll. Auch wärmere intrarectale Wasserinjektionen erweisen sich von lindem, entleerungsförderndem Einfluss, was besonders in den Fällen angezeigt erscheinen dürfte, wenn abnorme Zirkulationsverhältnisse, hauptsächlich hämorrhoidale Veränderungen, zu Beschwerden Anlass bieten.

Die Bauchmassage wird je nach den vorliegenden Fällen in verschiedener Intensität ausgeführt werden müssen; von der sanften,

Digitized by Google

leicht erschütternden Bewegung der Bauchwandungen bis zum tiefen Durchkneten des Unterleibes kommen alle Arten der Massage in Betracht, wobei auch der häufige Lagewechsel der Patienten vom Rücken auf die Seiten und umgekehrt, oft gute Dienste leistet und namentlich rasch und sicher die sich blitzartig einstellenden, stechenden Schmerzen in den Eingeweiden zum Verschwinden bringt. Auch die turnerisch-gymnastische Durcharbeitung des ganzen Körpers mit spezieller Berücksichtigung der Bauchregion wird als unterstützende Heil- und Vorbeugungsmassregel ein willkommener Helfer sein, um dem lästigen Uebel der Stuhlverstopfung zu steuern.

In der Diät wird durch Verbieten oft ebensoviel geschadet als genützt. Wenn auch der Kranke, der zu Verstopfung neigt, niemals zu viel auf einmal essen soll, so darf er sich doch satt essen und trinken. In den einzelnen Fällen wird man zu anfang, wenn wenn noch keine Stuhlentleerung erfolgt ist, gut thun, bis zu einer solchen flüssige Nahrung zu reichen. Milch in saurer Form ist hier sehr angezeigt, wie ja auch im Verlaufe der ganzen Kur, dicke Milch, Buttermilch etc. einen wohlthuenden Wechsel bieten. Auch die alkoholischen Genussmittel, wie gutes Bier, nicht zu schwere Weine leisten in mässigen Mengen durchaus Gutes und ist es ein ungegründetes Vorurtheil und unkluges Beginnen, diese zu untersagen, besonders in Fällen, wo deren Konsumption dem Organismus zur Gewohnheit geworden ist. Hinter dem Rücken des Arztes wird dem liebgewonnenen Genusse doch gefröhnt und in manchen Fällen benützen Kranke, die subjektiv empfinden, wie sie heruntergekommen sind, doch spirituöse Mittel, um ihre Lebensgeister anzuregen. In diesem Sinne ist auch dem Tabakrauchen das Wort zu reden, da es erfahrungsgemäss auf die Verdauung und Ausscheidung durch den Darm einen günstigen Einfluss äussert. Eine mässige gemischte Kost, bei der die Vegetabilien überwiegen dürfen, ist von bester Wirkung, wobei das Obst bekanntlich eine Hauptrolle hinsichtlich seiner abführenden Eigenschaften spielt. Dazu kommt noch der Genuss von schwarzem Brot, dessen Cerealingehalt auf die Darmbewegung einen äusserst günstigen Reiz ausübt.

Werden alle diese Faktoren in Betracht gezogen, so wird bei den meisten Fällen von Verstopfung die Möglichkeit geboten sein, sicher und nachhaltig wirksam einzugreifen, vornehmlich aber dann, wenn die Anwendung von homöopathischen Mitteln ergänzt und unterstützt wird durch den einen oder anderen nicht medikamentösen Eingriff. In richtiger Würdigung der Sachlage können

Digitized by Google

wir auf der einen Seite mit homöopathischen Mitteln allein ebenso wenig alles heilen, wie andererseits mit Wasser, aber in naturgemässer Verbindung und gegenseitiger Ergänzung zeitigen die Homöopathie und die Naturheilmethoden zusammen therapeutische Resultate, wie sie schöner, vollkommener und dauerhafter ein einseitiges Verfahren niemals zuwege gebracht hat und voraussichtlich auch nie bringen wird. O. G.

Ueber hypodermatische Anwendung homöopathischer Arzneien.

Von **Dr. Neuschaefer** — Frankfurt a. M.

Durch eine reichliche Erfahrung belehrt, bin ich zur festen Ueberzeugung gekommen, dass all unsere ersten spezifischen Heilmittel im Bereich ihrer Wirkungssphäre wunderartige Hilfe spenden würden, ebensogut wie dies das Koch'sche Tuberkulin bewirken sollte, wenn sie nicht per os, sondern hypodermatisch beigebracht werden.

Am 17. November 1890 führte ich dies zunächst bei mir selbst, an Lungenspitzen-Katarrh mit Bluthusten leidend, mit gutem Erfolg aus und gedachte es auch bei dem nächsten Diphtheritisfall in Anwendung zu bringen.

Dieser kam denn auch am 14. Dezember 1890 bei den 12jährigen Töchterlein eines 8 Kilometer entfernt wohnenden Bahnwärters und war ein sehr schwerer. Die ganze Rachenpartie, die Mandeln etc. waren mit Pilzmassen dicht besetzt. Die Temperatur zeigte 40,5 und die Athemnoth war so hochgradig, dass die Tracheotomie unbedingt nothwendig schien, vom Vater aber entschieden abgelehnt wurde.

Ich unternahm eine Injektion von Merc. cyanatus, welcher, von Professor Dr. H. Schulz geprüft, in Verdünnung von 1 : 10 000 noch Bacillen tötend und Reinkulturen zerstörend wirkt, und hoffte kaum, anderen Tages das Kind noch lebend zu treffen.

Den Tag über bis zum Abend und später Nachts hatte das Kind noch mit grosser Athemnoth zu kämpfen, aber gegen Morgen stellte sich ein ruhiger Schlaf ein, aus dem dasselbe erleichtert

Digitized by Google

erwachte. Hochüberrascht traf ich das Kind Mittags leichter athmend ausser Gefahr. Die Temperatur war auf 38,5 heruntergegangen, den 4. Tag stand das Kind auf und den 8. Tag ging es schon wieder eine halbe Stunde Wegs, in schwerer Winterkälte, zur Schule.

Nachdem ich vorstehend meine erste Erfahrung mitgetheilt habe, will ich nachstehend einige meiner letzten Fälle vorführen.

Am 27. Januar d. J. legte sich das 8 Jahre alte Söhnchen des Telegraphisten Arnold dahier, über Kopf- und Halsschmerzen klagend, früher als gewöhnlich zu Bett, hatte Nachts heftiges Fieber, vermehrte Halsschmerzen, viel Durst und die Eltern wurden auf einen sehr üblen Mundgeruch des Kindes alsbald aufmerksam. Morgens wurde ich zum Besuche verlangt und fand eine ausgeprägte Diphtheritis. Der Junge ist kräftig gebaut und verräth eine gute Gesundheit.

Beim Eröffnen des Mundes gewahrte man einen sehr fauligen üblen Geruch, die ganze hintere Gaumenwand, das Zäpfchen, sowie die Mandeln sind mit einem dicken, schmutzig gelben Belag bedeckt, der, wie oben schon gesagt, einen äusserst fauligen Geruch verbreitete. Die Cervikaldrüsen sind geschwollen und sehr schmerzhaft. Der Puls ist hart und hat 90 Schläge und die Temperatur zeigte 39,5.

Ich unternahm alsbald die von mir gewöhnlich gebrauchte, bewährte Injektion des Merc. cyanatus und liess dieselbe auch intern als Adjuvan's 2 stündlich zu 5 Tropfen auf Zucker oder in Wasser nehmen.

2. Tag. Morgens hatte sich der Zustand nicht wesentlich gebessert, die Nacht war sehr unruhig gewesen, Patient hatte viel phantasirt und viel Wasser getrunken, der üble Geruch hatte zugenommen. Temperatur und Fieber wie Tags zuvor, wesshalb ich mich veranlasst sah, die zweite Injektion wie gestern vorzunehmen. Die Arznei wurde beibehalten und Gurgelungen von 1 Theil Rothwein und 9 Theilen gekochten Wassers öfters zu gebrauchen empfohlen.

3. Tag. Fieber etwas gemässigt, die Erscheinungen wie Tags zuvor. Arznei wurde fortgegeben, auch die Gurgelungen beibehalten.

4. Tag. Morgens wie gestern.

Abends erhöhtes Fieber, grosse Unruhe, wesshalb ich die dritte Injektion vorzunehmen für geboten hielt.

Digitized by Google

5. Tag. Morgens ruhiger geschlafen, im Ganzen Besserung. Abends wieder erhöhtes Fieber mit grosser Unruhe, wesshalb ich zur vierten Injektion schritt.

6. Tag. Nachts ziemlich ruhig, weniger Fieber, auch Durst weniger, Schlaf reichlich, Morgens heiterer, das Fieber gemässigt, Temperatur 38,4, Puls noch geschwächt, 87 Schläge, Abends zufriedenstellend.

7. Tag. Nachts besser geschlafen, heiteres Gemüth, Appetit und wenig Durst, will aufstehen.

8. Tag. Gut geschlafen, ein lebhafter Junge, will aufstehen, ist nicht mehr im Bett zu halten.

Bemerken will ich noch, dass ich den Urin vom 5. Tag bis daher täglich untersuchte, aber kein Eiweiss fand.

Den 14. Februar wurde ich wieder zu p. Arnold gerufen. Es waren unter denselben Erscheinungen, wie bei dem bevor angegebenen Söhnchen desselben, der 12 Jahre alte Sohn und das 7jährige Töchterchen zu Bett liegen geblieben. Beide zeigten dieselben Erscheinungen wie das 8 Jahre alte Söhnchen.

Das Söhnchen, ein sehr kräftiger Bursch, hatte ganz besonders hohes Fieber 40,5 und einen vollen Puls von 90 Schlägen.

Die bei dem ersten Kranken angegebene Behandlung verfolgte ich auch bei diesen Kindern. Sie bekamen beide Injektionen von Merc. cyanatus und mussten denselben auch als Adjuvans intern nehmen.

Das Töchterchen befand sich nach der ersten Injektion gut, das Fieber mässigte sich und nach 8 Tagen war dasselbe wieder ausser Bett.

Der Sohn dagegen war hartnäckiger krank, als der zuerst erkrankte Bruder, namentlich überbot der faulige Geruch aus dem Munde den des ersteren und bedurfte derselbe ebenfalls 4 Injektionen, aber nach 8 Tagen konnte derselbe das Bett wieder gesund verlassen.

Am 27. Februar wurde ich schon wieder zu p. Arnold berufen. Wie die 3 vorhergehenden Kinder, war das 5 Jahre alte Töchterchen desselben unter den gleichen Symptomen und lokalen Erscheinungen, wie bei den Geschwistern, im Bett liegen geblieben.

Das Fieber war mässiger, die lokalen Erscheinungen auch nicht so erhöht, wie bei den vorweg erkrankten Geschwistern. Eine Injektion und der interne Gebrauch des bewährten Mittels als Adjuvans genügte, die Heilung in 6 Tagen zu vollziehen.

Digitized by Google

Nun war noch ein 10 Monate altes Töchterchen zurück, welches von der Krankheit bis dahin nicht berührt war. Aber auch dieses erkrankte am 22. März unter denselben Fieber-Erscheinungen und einem kleinen Belag und bedurfte ebenfalls einer Injektion und dazu gegebener Arznei, um nach 6tägigem Fieber und Bestand des kleinen Belags wieder zu gesunden.

Ein Söhnchen — der erste — behielt eine mässige Lähmung der Sprachwerkzeuge, des Gaumenvorhanges, welche jedoch binnen wenigen Tagen der guten Wirkung des Kali phosphoricum nach Schüssler zu weichen veranlasst wurde.

Am 8. August 1894 wurde ich schleunigst zu dem Freiherrn von Lepel nach Hattenbach (180 Kilometer von hier) telegraphisch verlangt. Das 5 Jahre alte Enkeltöchterchen desselben, ein sehr zartes Kind, war Tags zuvor krank befunden und vom Hausarzt Diphtheritis festgestellt worden. Seit gestern hatte sich der Zustand sehr verschlimmert, so dass der früh beorderte Hausarzt sorgenvoll am Krankenbett gestanden hatte. Hieraufhin erfolgte Telegramm an mich. Ich fand das Kind in hohem Fieber. Die Cervicaldrüsen waren stark geschwollen und sehr empfindlich, der Mund war schwer zu öffnen, verbreitete einen üblen Geruch und sah man schliesslich einen reichen diphtheritischen Belag auf den Mandeln und dem Velum palatinum. Das Kind sprach sehr ungern, hatte einen Puls von 93 Schlägen und eine Temperatur von 40,3.

Ich unternahm alsbald eine Injektion des Merc. cyanatus in vorerwähnter Verdünnung und liess 2 stündlich von derselben dem Kind als Adjuvans 3 Tropfen auf Zucker geben. Ein nach ein paar Stunden vorgenommener Besuch stellte schon Abnahme des Fiebers fest. Auch spätere in der Nacht noch vorgenommene Besuche konstatirten weitere Besserung. Morgens war das Kind schon munter und freundlich, das Fieber hatte sehr abgenommen und nachmittags war dasselbe fast fieberfrei. Ich unternahm dennoch vor meiner Abreise um 4 Uhr erst noch eine Cyaninjektion und liess das Mittel, wie angeordnet, innerlich weiter geben.

Nach einigen Tagen wurde ich nochmals telegraphisch nach Hattenbach verlangt und ich befürchtete eine Recidiv bei der Kleinen. Doch dem war nicht so, dieselbe hatte als Quittung, dass sie eine veritable Diphtheritis gehabt, ihr 20jähriges Tantchen, ihre Pflegerin, angesteckt, welche weniger krank, doch diphtheritis-

Digitized by Google

krank, zu Bett lag. Ein gleiches Verfahren, wie bei der Nichte brachte dieselbe nach 6 Tagen wieder aus dem Bette.

Ein 7jähriges Töchterchen eines Fuhrwerkbesitzers war an Diphtheritis erkrankt und vom Hausarzt waren Gurgelungen empfohlen. Diese wurden bei dem Eigensinn des Kindes nur sehr unvollkommen besorgt und blieben wirkungslos. Meine erste Injektion des Merc. cyanatus am 3. Tag reichte nicht aus zur Bekämpfung der Krankheit, welche den Kehlkopf in Mitleidenschaft gezogen hatte. Ich wurde nachts berufen, wo Erstickung drohte und der Thermometer nochmals den 3. Abend Temperatur von 42° aufwies. Der Kassenarzt hatte versprochen, erst Tags die Tracheotomie vornehmen zu wollen. Eine zweite Injektion des Merc. cyanatus reichte aus, bis zum Morgen die trübe Lage zu lichten. Ich fand das Kind mit erleichteter Respiration gebessert, und nach einigen Tagen konnte dasselbe das Bett verlassen.

Noch ein Fall aus jüngster Zeit ist ähnlich:

Ein Bahnarbeiter in Niederrad hatte ein schwer diphtheritiskrankes Söhnchen von 10 Jahren mit Kehlkopfsaffektion, Croup, welchem der Bahnarzt nur noch kurze Lebensfrist zugestanden hatte.

Als der Vater desselben dies hörte, holte mich derselbe hier ab und bat sein Kind zu retten. Eine Injektion genügte, den Zustand des Jungen so zu bessern, dass der Bahnarzt anderen Morgen ausrief: „Das ist ja der Junge nicht mehr". Der Vater eröffnete ihm, dass er mich geholt habe und eine Injektion diese wundervolle Veränderung gebracht habe. Das 2. Söhnchen erkrankte ebenfalls, wurde mit einer zeitigen Injektion versehen und war nach ein paar Tagen wieder ausser Bett.

Bemerken will ich noch, dass der Preis einer Injektion nicht 3 Pfennige übersteigt und hiermit für den Kreis der Armen, den doch die Diphtheritis am meisten beschleicht, eine Erleichterung in Bezug auf Geld gegeben ist, die sehr zu würdigen sein wird. Ausserdem hält sich der Merc. cyanatus ein volles Jahr ungestört in seiner Wirkung, wenn er angepasst aufbewahrt wird.*)

In allen meinen bisher behandelten Fällen — 182 an der

---

*) Anm. Hierzu möchte ich bemerken, das die Lösung des Mercur. bicyanat. in Wasser sich nur sehr kurze Zeit ohne Zersetzung hält und zur Aufbewahrung eine in absolutem Alkohol zu empfehlen sein dürfte. Auch müsste bei der leichten Zersetzlichkeit aller Cyanpräparate in Wasser die Injektionsflüssigkeit eine möglichst frische, d. h. zu jeder Injektion neu bereitete sein.

Windelband.

Digitized by Google

Zahl — habe ich ausser einigen Nierenentzündungen keinerlei Nachkrankheiten zu verzeichnen.

Die grössere Zahl meiner Patienten waren unter Behandlung der Haus- nnd Kassenärzte von diesem dem Polizei-Präsidium als veritable Diphtheritis-Kranke angezeigt worden, so dass diese Pflicht mir nicht oblag.

Die Diät sei durchgängig eine milde, Zucker-Wasser mit Fruchtsaft, Milch, schleimige Suppe, auch von jungen Täubchen, Hühnchen sind gestattet. Wein oder Cognak werde niemals gebraucht.

Kleine Mittheilungen.

Incontinentia urinae. Eine 28jährige Frau, die zum dritten Male (im 4. Monat) in der Hoffnung ist, leidet, entgegen ihrem Zustande während der zwei ersten Schwangerschaften, an Incontinentia urinae, für die eine anderweitige Veranlassung als Gravidität nicht aufzufinden ist; es wird weiter durchaus nichts Auffälliges beobachtet: der Gesundheitszustand bleibt, abgesehen von einer nicht ganz normalen Esslüsternheit nach kalten, saueren Dingen, die in den zur Zeit bestehenden physiologischen Umständen eine hinreichende Erklärung findet, recht befriedigend. Ab und zu klagt die Schwangere über kalte Füsse.

Nur während des Tages machen sich die Beschwerden geltend, des Nachts wird der Harn bei gesundem Schlafe gut angehalten und die Blase am Morgen nach dem Erwachen wie im normalen Zustande entleert. Tags über jedoch hat die Gravida anscheinend die Herrschaft über die Blasenthätigkeit nicht mehr inne, es ist ihr nicht möglich, willkürlich die geringsten Mengen von Urin zurückzuhalten.

Innerlich wird Ferrum phosphoricum 30. gegeben und zwar in einem Glase heissen Wassers zu nehmen. Zur Unterstützung der Kur wird täglich ein lauwarmes Sitzbad genommen und vor dem Schlafengehen werden kurz andauernde Abwaschungen der Füsse mit kaltem Wasser gemacht. Die Frau befindet sich dabei äusserst wohl und nach kurzer Zeit, etwa in 14 Tagen, ist das lästige Uebel ganz beseitigt und die Funktion der Blase wieder

Digitized by Google

normal dem Willen der Schwangeren unterstellt. Die Klagen über kalte Füsse werden ebenfalls nicht mehr vorgebracht. In der Diät wurden selbstredend alle harntreibenden Gewürze rundweg verboten, wobei bislang ein den Verhältnissen angemessenes völliges Wohlbefinden andauerte. O. G.

Zwei Fälle von chronischem Magenkatarrh. Wohl kaum ein Leiden des Verdauungstraktes ist so geeigenschaftet, die Geduld des Patienten und des Arztes auf die Probe zu stellen und keines ist schon der Natur seiner Symptome nach dazu angethan, beide so oft im wechselreichen Verlauf der Krankheit an den Rand der Verzweiflung zu bringen, wie der chronische Magenkatarrh. Immer und immer wieder führt der leichteste Diätfehler einen Rückfall herbei, oder, was leider noch häufiger der Fall ist, die von beiden Theilen ersehnte gänzliche Herstellung bleibt trotz aller Sorgfalt und Kenntnisse des Arztes und der peinlichsten Beachtung aller gegebenen Vorschriften von Seiten des Patienten aus, man kommt während jahrelanger Kurversuche zu keinem befriedigenden Ziele. Eine wahre Crux für den Arzt, an der sein Können und Wollen fast ebenso häufig zu Schanden werden kann, wie an den diffizilsten Nervenkrankheiten. Welche Schwierigkeiten treten bei Ermittelung der Schädlichkeiten, die eingewirkt haben mögen, nicht allein schon in diesen Krankheitsfällen an den Diagnostiker heran, was wird hier nicht alles erzählt, was hier nicht alles verhehlt! Andererseits heisst es, wenn irgendwo, so hier bei der Therapie in erster Linie: „strenge und lange durchzuführende peinlichst geordnete Diät!“ Und wie oft wird gerade hierin gesündigt, wie oft aus den unzähligen „Kein“ des sorgsamen Arztes, hinter dem Rücken des getreuen Berathers auch von den intelligentesten Kranken ein „Klein wenig“ gemacht und — der Rückfall ist fertig, der Kurerfolg illusorisch und die unsägliche Mühe und Sorgfalt langer Monate, ja oft Jahre ist in wenigen Minuten das Opfer der verstimmten Nerven des launischen Patientenmagens oder einer optimistischen Selbsttäuschung über den vorliegenden Zustand geworden und der Kranke wird zu seinem eigenen Schaden inne, dass der wohlmeinende „mit seinem ewigen Verbieten“ so oft zum Pfeffer gewünschte Mahner doch Recht behalten hat und — die

Digitized by Google

Kur beginnt von neuem, um bedauerlicherweise in vielen Fällen ebenso wieder zu enden.

Der erste Patient, Buchhalter von Profession, verspürt die Beschwerden seit ca. 2 Jahren. Anfangs wurde nur eine eigenthümliche Empfindlichkeit in der Magengegend mit Unbehagen und Aufgetriebensein nach den Mahlzeiten wahrgenommen, später war auch die Verdauung merklich gestört, der Kopf nach dem Essen heiss und eingenommen, wozu sich noch ein sehr lästiges Aufstossen gesellte. Im Laufe der Zeit stellte sich noch Abneigung gegen gewisse Speisen (hauptsächlich Fleisch und Fisch) ein bei Abnahme der gesammten Esslust; dies steigert sich bis zur Ekelempfindung, ja bis zum Brechreiz schon beim blossen Anblick derartiger Gerichte. Es bleibt fast nichts Warmes mehr im Magen, das Meiste wird unter heftigem Würgen sofort wieder erbrochen. Bei der objektiven Untersuchung wird der Magen etwas erweitert gefunden, in der Gegend der Cardia ist derselbe sehr empfindlich auf Druck. Ein Tumor resp. abnorme Resistenz kann palpatorisch nicht nachgewiesen werden. Hereditäre Belastung mit Carcinom ist anamnestisch nicht festzustellen, Patient hat aber brünette Haarfarbe und weist am Stamm auffallend grosse Naevi auf. Der Harn führt Spuren von Eiweiss, aber keinen Zucker, die linke Lungenspitze lässt eine schwache Dämpfung erkennen. Infektion negirt, dagegen Alkohol- und Tabakabusus, letzterer hochgradig, zugestanden.

Patient bekommt Nux vomica 30., Carbo vegetabilis 30., Ipecacuanha 30., mit Zwischengaben von Sulfur 30. und Bismuthum nitricum. Dabei wird vor dem Zubettgehen ein kalter Wickel auf den Magen gelegt, der die Nacht hindurch liegen bleibt. Um dem Widerwillen gegen warme Nahrungszufuhr zu begegnen, wurde mit bald ersichtlichem guten Erfolge jeden Morgen früh nüchtern ein Glas heissen Wassers hinuntergezwungen, anfangs zwar nicht gut ertragen. Mit der Zeit aber gewöhnte sich der Magen daran; es wurde alsdann Milch zugesetzt und, im Beginne wieder mit einigen Anständen, halb Wasser, halb Milch heiss genommen. Bald trank Patient ohne Beschwerden auch pure Milch als Frühstück.

Die übrige Diät schliesst spirituöse Getränke und Kaffee, schwerverdauliche, gewürzte Speisen — auch den bei vielen Magenleidenden so beliebten kalten Aufschnitt — aus, schränkt den geliebten Tabakgenuss auf ein Minimum ein und stützt sich im Nährwerth hauptsächlich auf Milch und weiche Eier. Erstere wird ganz zu Anfang von dem Patienten nur in sauerer Form und in

Digitized by Google

geringen Mengen vertragen. Allmälig kommt aber der rebellische Magen mit Hilfe der oben gekennzeichneten Methode des „Verdauungszwanges“ wieder so weit zu Ordnung und Gehorsam zurück, dass er flüssige warme Nahrungszufuhr und zuletzt auch wieder kompaktere Dinge annimmt. In ca. 2½ Monat ist der Mann so weit hergestellt, dass er gemischte, leicht verdauliche Kost, einschliesslich nicht allzufetter Fleischsorten gut verträgt.

Er hält sich für hergestellt und thut gelegentlich eines Ausfluges des Guten zu viel. Mit einem Schlage ist die alte Geschichte wieder da. Der Magen remonstrirt von neuem, wie in früherer Zeit, dauernd gegen alles Warme, die Nahrungszufuhr ist fast gleich Null und der wieder Erkrankte kommt abermals sichtlich herunter. Dieselbe Kur wie oben führt, wenn auch in etwas längerer Zeit, wieder zum Ziele und bei eingehaltenem Regime scheint die Heilung des chronischen Magenkatarrhs von Bestand sein zu wollen, wenn auch allen Anzeichen nach eine nervöse Dyspepsie Platz gegriffen und sich festgesetzt hat, so ist die Lage des Patienten im grossen Ganzen eine befriedigende.

Der zweite Fall betrifft eine 29jährige Erzieherin. Dieselbe ist aus ihrer norddeutschen Heimath in Ausübnng ihres Berufes nach Süddeutschland verschlagen worden und misst die Schuld an ihrem Leiden dem Wechsel der Kost, d. h. der verschiedenen Kochweise in Nord und Süd bei. Ein nervös-bewegliches, äusserst grazil gebautes Frauenzimmerchen, zeiht sie die derbe Kost des schönen Schwabenlandes mit dem schwer verdaulichen „Knöpfle und Spätzle“ der Urheberschaft ihres allerdings äusserst heftigen und hartnäckigen Magenübels, dem sie schon seit drei Jahren ungeachtet der Inanspruchnahme einer Menge von Aerzten und Spezialärzten machtlos gegenüberstand. Zum Verzweifeln ist aber auch der wirklich beklagenswerthe Zustand, in dem sich die Schwergeprüfte befindet. Ein gelblich-blasses, schmales Gesichtchen, mit ängstlich forschendem Ausdruck der hochgradig myopischen Augen verspricht einerseits ebenso wenig Selbstvertrauen, als auch andererseits Zuversicht zu der gänzlich unbekannten, von einer Bekannten warm empfohlenen, neuen Heilmethode. Die misstrauisch-resignirenden Blicke sagen es deutlich, in welcher Gemüthsverfassung die Kranke lebt, wie sie bangt, die arme Lehrerwaise, um den Verlust des kärglichen Stückchens sauer verdienten Brotes an fremder Leute Tisch, fern von der Heimath, inmitten andrer Sitten und Gebräuche. Von Allen, bei denen sie so Viele Hilfe finden

Digitized by Google

sah, musste sie allein bis jetzt wieder gehen, ungeheilt, — trost- und hoffnungslos. Der Kunst keines der Aerzte wollte, trotz der geopferten Nothpfennige, ihr Leiden weichen.

Dass eine solche Geistesverfassung nicht dazu angethan ist, ein Magenübel günstig zu beeinflussen, ist klar, und so erschien es unter reiflicher Würdigung aller Umstände gerathen, vorerst hier den Hebel einzusetzen. Da die Kranke nicht gerade auf den Kopf gefallen war, wurde ihr vorsichtig an der Hand von Eigenlektüre über homöopathische Heilungsfälle langwieriger Magenkrankheiten die albern-aberwitzige Furcht vor der Unheilbarkeit solcher Zustände allmälig benommen, welchen handgreiflichen Unsinn in unbegreiflich sorglosem Unverstand schon mancher, mit grobem Geschütz operirende „Heilbeflissene" mit dürren Worten der zum Tode Erschrockenen auf den Kopf zugesagt und damit eine recht verlockende Perspektive auf die Zukunft eröffnet hatte. So wurde unter Anwendung reiner Milchzuckerglobuli eine eingehendere Beobachtung der bestehenden Krankheitszustände ermöglicht.

Das physisch schon schwächlich veranlagte Wesen war entschieden überarbeitet, überarbeitet in der fast unausgesetzten Beschäftigung mit drei Rangen erster Güte in sogenanntem „besseren" Hause. Lehrerin, Pflegerin, Dienerin der Kinder, halb Gesellschafterin, halb Sklavin der Dame des Hauses, war sie in einer Person — kurz alle unbequemen Lasten wurden auf die schwachen Schultern des „Fräuleins" abgewälzt und dazu kam noch der stets nagende Wurm im Inneren.

Bei der objektiven Untersuchung wird der Magen erweitert und sehr druckempfindlich befunden, aus welchem Umstande bisher infolge unzweckmässiger Kleidung, die mit passenderer vertauscht wird, vieles Missbehagen entstanden sein mag. Geschwulst oder abnorme Verhärtung der Magenwandung ist trotz eingehender vorsichtiger Palpation nicht nachzuweisen, heriditäre Veranlagung zu Carcinom dagegen nicht ausgeschlossen. Andere hierher gehörige suspekte Dinge liegen anscheinend nicht vor. Monatliche Reinigung regelmässig, aber schwach. Der Harn zeigt ein wenig Eiweiss. Sehr häufig stellt sich heftiges Herzklopfen ein, obgleich an dem Organ selbst auskultatorisch keine wesentliche Veränderung zu konstatieren ist. Puls schwach, leicht zu komprimiren, ca 100 Schläge in der Minute. Ab und zu verspürt die Kranke dumpfe

Digitized by Google

Kopfschmerzen und das bei solchen mit Anämie komplizirten, abnormen Zuständen des Magens häufige „Hämmern der Schläfe".

Fast alle Nahrung, die der Quantität nach kaum nennenswerth ist, wird kurz nach der Aufnahme unter allgemeinem Unwohlsein und starkem Würgen wieder entleert. Die physische Verfassung ist unter solchen Verhältnissen selbstredend die denkbar ungünstigste, wobei fast noch in höherem Grade die geistige Spannkraft im Argen liegt. Nur wie eine Maschine vermag die Aermste noch ihren umfangreichen Befugnissen vorzustehen und kann sich oft fast gar nicht mehr auf den Füssen halten.

Sie bekommt im Wechsel Nux vomica 30., Jris versicolor 30. und Natrum muriaticum 30., mit seltenen Zwischengaben von je Pulsatilla 30. und Phosphor 30. Dabei wird täglich morgens nüchtern ein Glas heissen Wassers getrunken und abends direkt vor dem Zubettgehen ein kaltes kurzes Fussbad genommen. Ueber Nacht wird ein kalter Wickel auf die Magengegend gemacht, der möglichst bis zum Morgen liegen bleibt.

Die Diät besteht vornehmlich in Milch, die bald in allerlei Form gut vertragen wird, später auch in Eier- und leichten, nicht fetten Fleischspeisen. Nach zwei Monaten scheidet Patientin auf Anrathen aus ihrer absolut unzweckmässigen Stelle und dem für sie nicht passenden Beruf. Sie geht als Gesellschafterin einer einzelnen Dame aufs Land und sieht nach einem weiteren Vierteljahr in verhältnissmässiger Ruhe und Behaglichkeit ihr Leiden völlig schwinden, wobei sie aber als treue Anhängerin der Homöopathie in Zwischenzeiten von je vier Wochen eine kleine Gabe Phosphor 30. nimmt. Ein wirklicher Rückfall war auch in diesem eigenartig gelagerten Fall nicht bekannt geworden. Für die Fälle irgendwelcher Störungen von Seiten des so lange Zeit unbotmässigen Organes war die sofortige Anwendung des oben geschilderten Wasserheilverfahrens angerathen worden, leider hat die frühere Patientin nichts mehr von sich hören lassen. O. G.

Ein schwerer Fall von Epilepsie mit Ausgang in Heilung. Ein Knabe von 12 Jahren, Sohn eines Offiziers, hereditär nicht belastet, erkrankt nachts infolge heftigen Erschreckens bei Brandgefahr mit einem sehr starken Anfall von Epilepsie. Laut aufschreiend stürzt Patient bewusstlos zusammen, wobei er sich

Digitized by Google

durch Aufschlagen eine ziemlich bedeutende, aber harmlos verlaufende Verletzung an der rechten Stirnseite zuzog. Er verdreht die Augen, verzerrt die Gesichtsmuskulatur, Schaum tritt vor den Mund, die Hände sind in charakteristischer Weise geballt und heftige Konvulsionen der Extremitäten-, Gesichts- und Nackenmuskulatur stellen sich ein. Dazu gesellen sich nach kurzer Dauer des Anfalles noch heftige Krampfbewegungen der Athemmuskulatur, wodurch die Respiration unregelmässig wird. Die Athmung wird abnorm laut, das Gesicht erscheint cyanotisch und gedunsen, die Augen treten aus den Höhlen hervor und die Konjunktiven sind injizirt, die Ingularvenen strotzen förmlich und schlagen fühlbar, das Herz schlägt beängstigend heftig und schnell, die Auskultation desselben ist präzis nicht möglich. Erst nach Aussetzen der heftigen Konvulsionen der Extremitätenmuskulatur beginnen alle Erscheinungen sich zu mildern. Die Stirne und bald darauf das ganze Gesicht werden auffallend rasch und tief bleich, die Athmung plötzlich ruhig aber tief; die Konvulsionen der einzelnen Muskelgruppen erlöschen nach und nach ganz, reichlicher Schweiss bricht aus, und die ganze feuchte Körperhaut erscheint direkt nach den Anfällen auffallend blass. Nach einem längere Zeit andauernden soporösen Zustande stellt sich allmälig das Bewusstsein wieder ein. Die heftige Attaque ist vorüber und das Befinden wieder gut wie zuvor. Solche Anfälle wiederholen sich sehr häufig, jeweils bei Tag und bei Nacht; fast in jeder Woche ist mindestens ein Anfall zu verzeichnen, oft auch 3—4. Die Anzahl derselben scheint sich, wenigstens nach der Wahrnehmung der Umgebung des Kranken, eher zu vermehren als zu vermindern. Von einer eigentlichen Aura kann man in dem vorliegenden Falle nicht reden. Der Kleine ist vor den Anfällen zwar etwas reizbar und aufgeregt, will auch — auf Befragen! — ein zusammen- oder vielmehr einschnürendes Gefühl in den Extremitäten von den distalen Enden zu den proximalen, resp. dem Stamm und diesen hinauf verspürt, und ausserdem trockene Zunge und Gaumen, Schläfrigkeit mit Gähnen, Ungelenkigkeit der Beine, Unsicherheit in den Händen beim Greifen etc. an sich wahrgenommen haben. Jedenfalls ist die Aura nicht typisch, wie sie Erwachsene zu schildern pflegen.

Leider scheint auch im Laufe der Zeit bezüglich der körperlichen und geistigen Anlagen des Befallenen ein Stillstand, wenn nicht gar ein Rückschritt zu befürchten sein; die Sprache ist bei

Digitized by Google

der ersten Untersuchung auffallend schleppend und macht das ganze Gebahren des Kindes den Eindruck der Zerfahrenheit.

Die Augen werden beim Anreden niedergeschlagen, und von der ganzen Umgebung wird der Knabe als scheu, traurig, leicht verstimmt und niedergeschlagen bezeichnet. Mit dem Lernen im Gymnasium will es ebenfalls nicht recht voran.

Der Körper ist wohl proportionirt, von Mittelgrösse, grazil, gut genährt, leicht anämisch bei etwas schlaffer Muskulatur, ohne jeden weiteren abnormen objektiven Befund innerer Organe. Allgemeinbefinden gut, wenigstens subjektiv ohne Klagen, Schlaf leicht mit öfterem Aufschrecken in der ungefähren Dauer von 8—9 Stunden. Die geistigen Fähigkeiten sind allem Anscheine nach nur mittlerer Natur. Er wird beim Ansprechen leicht verlegen, bei scharfem Ansehen röthen sich die Wangen, weicht den Blicken aus und schlägt die Augen nieder.

Es entsteht bei der erstmaligen eingehenden Untersuchung der Verdacht auf Onanie, der durch den leidenschaftlichen Hang des Knaben zum Reiten — obgleich er für gewöhnlich körperlichen Bewegungen und Anstrengungen möglichst aus dem Wege zu gehen pflegt — noch bestärkt wird. Ein allerdings kaum merklicher bläulicher Ring um die unteren Augenlider befestigt neben schroff verschlossenem Wesen bei späteren Untersuchungen diese Ansicht noch. Es kann dessen ungeachtet in der soeben angedeuteten Richtung unter Anwendung aller Behutsamkeit und auch der nöthigen Strenge und Energie aus dem Patienten nichts positiv Belastendes eruirt werden, was die Voraussetzung eines aetiologischen Konnexes von Onanie und Epilepsie rechtfertigt. Das Absuchen von Leib- und Bettwäsche bleibt trotz langdauernder Sorgfalt ebenfalls resultatlos. Das mikroskopische Nachsuchen im Morgenharne nach Spermatozoen war bei dem Alter des Patienten von 12 Jahren nicht angezeigt, und abnorme sekretorische Verhältnisse an den — übrigens normalen — Genitalien etc. nicht zu konstatiren — Patient benutzte alltäglich, wie die ganze Familie, das Badezimmer. Hyperhydrosis palmaris war nicht vorhanden.

Die verzweifelnden Eltern haben natürlich mit ihrem einzigen Liebling schon alle möglichen Heilversuche angestellt. Er hat Brom- und Jodkali in grossen und grössten Dosen genommen, subkutane (Atropinum?) Injektionen bekommen, in der Aura (?) Amylnitrit geathmet und Kochsalz löffelweise geschluckt, ihm wurde Chloral innerlich und per clysma applizirt, er hat die Kneippkur

Digitized by Google

— allerdings in grobem Kaliber unter Leitung und Kommando des Herrn Papa — versucht etc. etc. Alles hatte nichts gefruchtet — die epileptischen Anfälle waren in regelmässigem Wechsel trotz jeden Regimes wiedergekehrt.

Da entschloss sich endlich der für sein Kind bangende Vater auf Zureden eines entfernten Verwandten, einen Versuch mit der Homöopathie zu machen. Unter Protest und Zeter der ganzen Familie und „bekannter Anderer" wurde von dem energischen Vater, wenn auch anfangs in misstrauisch-zweifelnder Weise in die neue Bahn eingelenkt und hinterher in anerkennenswerther, verständiger Ausdauer bis zum Erfolge bei der ungewohnten Kurmethode verharrt.

Der Knabe bekam in der ersten Woche behufs genauer Beobachtung gar kein homöopathisches Mittel, sondern nach dem ersten Besuch grosse Globuli von lauterem Milchzucker, nach drei Tagen kleine Globuli derselben Substanz, nur um die kindliche Aufmerksamkeit zu fesseln und seinen Geist mit dem ungewohnt Neuen zu beschäftigen und einen genauen objektiven Eindruck des zur Zeit bestehenden Zustandes zu gewinnen. Erst nach Ablauf der Woche, nachdem eine Eigenbeobachtung eines Epilepsieparoxysmuses gemacht war, trat man in die eigentliche Behandlung des Falles ein. Schon während der vorausgegangenen Woche war der kleine Patient etwas zuthunlicher und die Familie etwas zuversichtlicher geworden.

In sorgfältig mehrmals überdachter Erwägung aller Momente wurde, nicht ohne bald ersichtlichen Erfolg, folgendermassen vorgegangen.

Vor allen Dingen musste eine strenge Diät mit Ausschluss einer jeglichen Fleischzufuhr, gleichviel unter welcher Gestalt, und aller spirituösen Getränke, einschliesslich des üblichen Schluckes Bier beim Mittagstisch und des Kaffees eingehalten werden. Eine mässige, nahrhafte vegetabilische Kost, auf fünf Rationen vertheilt, deren letzte mindestens drei Stunden vor dem Niederlegen zur Nachtruhe eingenommen wird, hält der kleine Epileptiker ein. Dazu kommt tagsüber viele Bewegung im Freien bei strengem Verbot des Reitens, öftere kalte Bäder nach Belieben, geregelter Stuhlgang, wochenlanger Aufenthalt in anderer Umgebung bei Verwandten unter steter Aufsicht, mässig geforderte geistige und körperliche Leistungen durch einen eigens zum Zwecke genauer Ueberwachung aufgestellten verständigen Hauslehrer. Ein kühles

Digitized by Google

Nachtlager auf harter Matraze unter nicht allzuschwerer Wolldecke unter stetiger Zufuhr frischer Luft durch die offen stehenden Fenster des in Verbindung gesetzten nebenanliegenden Zimmers.

Neben diesem peinlichst befolgten Regime bekommt Patient am ersten Tage der Kur eine einmalige Gabe von Thuja 30 und Platina 30., sodann im Wechsel Agaricus muscarius 30., Hyoscyamus niger 30., Opium 30. und Tarantula cubensis 30.

Dabei wird folgende Unterstützungskur angewandt: Während der Anfälle selbst wird therapeutisch absolut nichts gethan; nur allenfallsigen Selbstbeschädigungen im Anfalle wird durch geeignete Massnahmen thunlichst vorgebeugt, im übrigen soll sich das überreizte Nervenleben ruhig ausarbeiten. Die Muskulatur giebt durch die Konvulsionen ja nur einer Ueberspannung des Nervensystems Ausdruck, der ganze heftige Vorgang des Anfalles, die anscheinende Revolte in der Natur des Kranken mit all ihrer stürmischen Eigenart kann dem Auge des ruhig, sicher und klar blickenden, einsichtigen Beobachters doch nur als eine naturgemässe und deshalb heilsame, nur erwünschte Entladung des Ueberreizes der Nerven, als Aeusserung abnorm gesteigerter Nervenimpulse, ja geradezu als physiologische, dem Alltagsleben allerdings etwas ungewöhnliche Vorgänge erscheinen, die aber an und für sich betrachtet, naturgemäss einsetzen, ebenso ablaufen und zu einem thatsächlich normalen physiologischen Zustande, zu völligem Wohlbefinden führen. Gerade letzterer Umstand ermöglicht ja die Differentialdiagnose von anderen, ähnlich imponirenden Krankheiten resp. ihrer Paroxysmen z. B. der Eklampsie-Anfälle: nach diesen haben wir bekanntlich Fieberbewegung, Erbrechen und dergl., also keinen physiologischen, keinen normalen Folgezustand des abgelaufenen Prozesses im Gegensatz zum Epilepsieparoxysmus. Warum soll man also die Anfälle abzukürzen suchen mit Kaltwassermanipulationen, absurdem Händeaufbrechen, Reiben der Magengrube mit Balsamum cerebri und ähnlichen obsoleten Dingen? Zeigt uns ja gerade das physiologische Wohlbefinden nach dem Auf- und Niedertoben der Krämpfe, wie der ganze Vorgang naturgemäss abläuft und schliesslich zu einem von der Natur gewollten Ziele führt. Warum dem natürlichen Verlauf vorgreifen oder gar durch künstliche Gewaltmassregeln — das sind hier wohl gut gemeinte, aber schlecht angebrachte therapeutische Massnahmen — den Ueberreiz gleichsam wieder in den Organismus hinein zurückschrecken, anstatt ihn auf naturgemässer Bahn austoben und ab-

Digitized by Google

ziehen zu lassen? Was können wir dabei gut machen, mehr gut machen, als die weise allgütige Mutter Natur selbst; wollen wir etwa mehr erreichen, als ein völliges Wohlbefinden? Wir treiben ja auch Ausschläge, Flechten und alle anderen Akte der Selbsthilfe des Organismus nicht wieder unüberlegterweise zurück in den Körper, wie es die Allopathen thun, sondern wir fördern im Gegentheil die Ausscheidung, den Abzug alles Schädlichen, um eine wirkliche, dauernde Heilung zu erzielen. Warum sollten wir also hier die Ausschaltung von Nervenreizen hemmen? Es sind ja, mit Ueberlegung betrachtet, gar keine pathologischen Vorgänge, die vor dem Beschauer in Erscheinung treten. Ueberreize wirken, entstanden oder aufgespeichert durch irgend welche Einflüsse, — die man aetiologische Momente zu nennen gewöhnt ist — in einem vielleicht nicht ganz robusten Nervensystem; weiter nichts als Entladungen eines in Ueberspannung befindlichen Organismus treten zu Tage, heftige Zuckungen wie sie, vielleicht nicht so hochgradig, der experimentirende Physiologe im Laboratorium, ja selbst der Diagnostiker am Krankenbett im Interesse seines Objektes und seiner Sache zu provoziren gezwungen ist!

Wir Homöopathen thun aber noch viel mehr, wir gehen weiter! Unsere herrliche Therapie führt möglichst ähnliche, aber naturgemäss sehr schwache Reize zu, die in und nach ihrem Ausklingen — der Zeit der Nachwirkungen — zeigen, dass sie geeigenschaftet sind, die von der strikten physiologischen Norm abweichenden Vorgänge in dem Organismus wieder in richtige Bahnen zu lenken. Das ist ja gerade das hehre, so wenig verstandene Geheimniss von den homöopathischen Potenzen, — das der Natur abgelauscht zu haben, das unvergängliche Verdienst unseres grossen Hahnemann ist — nämlich erkannt zu haben, dass alles Anormale — natürlich in physiologischen Grenzen — aus dem lebenden Organismus entfernt, abgeleitet werden kann allein durch die in ihrer Wirkung naturgemäss d. h. ungiftig einsetzenden homöopathischen Verdünnungen. Diese feinsten Anstösse werden dem zart-empfindlichen Nervenleben — auf dem in letzter Linie jede Reaktion im „lebenden“ Organismus beruht — in geeigneter Form zugeführt. Sie sind nach dem künstlerischen, edel-einfachen, natürlichen, homöopathischen Heilsystem einem jeden Einzelfall angepasst als ein „Gerade genug, um nützen“ und doch auch erfahrungsgemäss zugleich als ein „Nie zu viel, um zu betäuben, zu verwirren, zu schaden“ — mit welch letzteren Effekten die plumpe heutige Schul-

Digitized by Google

medizin mit ihrem allopathischen, grobkörnig-vierschrötigen Schwerkaliber in den Heilagentien ihre Force suchte, wofern man nach berühmten Mustern nicht etwa vorzieht, mit dem in fast allen Zweigen der Heilkunst leider dominirenden Messer, die erkrankten Theile einfach wegzuschneiden, anstatt sie zu heilen und so den Organismus als einheitliches Ganze in lebendig formvollendeter Harmonie zu erhalten.

Bei dem oben angeführten, langsamen Abklingenlassen der Nervenreize ohne Anwendung von heroischen Gewaltmitteln wird man bei der Epilepsie immer die Erfahrung machen, dass die Paroxysmen in der Folgezeit in viel milderem Grade euftreten und unter therapeutisch-zielbewusstem Zuführen möglichst ähnlicher aber sehr schwacher Reize dem Normalzustande immer näher kommen müssen; verbindet man damit noch eine vernünftige Anwendung der erfahrungsgemäss heilsamen Kaltwasserbehandlung, so wird der Erfolg gewiss nur in den seltensten Fällen ausbleiben.

Die in vorliegendem Fall zur Anwendung gekommene Kaltwasserbehandlung war kurz folgende. Des Morgens nüchtern bald nach dem Aufstehen wird eine rasche Ganzwaschung ausgeführt, wobei der Kopf jedoch nicht genetzt wird. Ohne abzutrocknen und zu frottiren werden die Kleider angelegt und im Freien kräftige Bewegungen ausgeführt. Abends vor dem Zubettgehen wird ebenfalls eine rasche Ganzwaschung gemacht mit nachfolgendem einstündigen Einschlagen in ein trockenes rauhes Laken im Bett. Darauf wird der ganze Körper gut trocken gerieben und in frischer Leibwäsche die Nachtruhe aufgesucht.

Im Verlaufe weniger Wochen wurden die Anfälle seltener. Der Patient zeigte auch ein frischeres Aussehen und lebhaftere Augen. Nach ca. zwei Monaten traten die Anfälle noch seltener auf, waren aber lange nicht mehr so heftig und von kurzer Dauer. Seitdem hat sich, in länger als einem Vierteljahre, kein Anfall mehr eingestellt und muss die Folgezeit lehren, ob die Krankheit ganz gehoben ist und auch in der geistigen Leistungsfähigkeit mit der Zeit entsprechende Fortschritte verzeichnet werden können. Von allopathischer Seite wurde der Fall als eine der selten vorkommenden spontanen Heilungen von Epilepsie angesprochen, denn mit den „Nichtsen" kann man ja „nichts" ausrichten! Sei dem, wie ihm wolle, die epileptiformen Anfälle blieben nach planmässiger Anwendung des oben angegebenen Verfahrens aus, und Rezidive sind

Digitized by Google

— bei genau eingehaltener Lebensweise — bis heute nicht wieder eingetreten, zur Freude der Familie, zum Staunen der Bekannten, hoffentlich werden sie auch dauernd ausbleiben zum Nutzen und Frommen des bedauernswerthen Jungen selbst, der mit der Zeit recht schön folgen lernte und voll Vertrauen nach dem guten Beispiele seines einsichtigen Vaters noch heute gewissenhaft allen nöthigen Anordnungen nachkommt.

Kann auch so trotzdem nicht immer volle Heilung erzielt werden, so müssen wir uns in fatal gelagerten Fällen mit dem, durch ehrliches Streben in der homöopathischen Heilkunde bis jetzt Erreichten zufrieden geben, mit dem zuversichtlichen Ausblick in die Zukunft, dass es späteren Geschlechtern beschieden sein wird, an der Hand besserer Hilfsmittel Vollkommeneres zu leisten. Für unsere noch so junge Wissenschaft gilt bei allem Vorwärtsstreben gerade auf dem Gebiete der Nervenkrankheiten noch immer das Wort: ultra posse nemo tenetur. O. G.

Eine Vergiftungsgeschichte. Am 16. Januar wurde ich vormittags sehr schnell zu Frl. O. verlangt. Daselbst angelangt, wurde mir mitgetheilt, dass das in Logis mit wohnende Fräulein v. E. früh nicht zur gewohnten Zeit erwacht sei. Man klopft an die Thür, keine Antwort. Der Schlosser muss die Thür erbrechen und nun findet man Frl. v. E. auf der Erde liegend; halb entkleidet, ohne Bewusstsein, kalt und in Unrath liegend. Sie hat ausserhalb des Bettes eine Entleerung gehabt, welche der Beschreibung nach von ganz ungeheuerlicher Menge gewesen sein muss. Wahrscheinlich ist sie dabei ohnmächtig geworden und hat nun stundenlang im kalten Zimmer gelegen. Sie wurde mit Hilfe mehrer Personen zu Bett gebracht, ist aber immer noch starr und zitternd vor Frost und hat bis dahin keinen Laut von sich gegeben. Die ganze Leibwäsche ist nass und vorn von reichlichem Erbrechen gelb gefärbt. Wann das Erbrechen erfolgt ist, kann nicht ermittelt werden, wohl aber, dass sie etwa zwischen 2 und 3 Nachts das Bett verliess. Das Ganze macht den Eindruck einer schweren Intoxikation. Aber womit? — Im Nebenzimmer steht ein sogenannter amerikanischer Ofen. Der Verdacht einer Kohlenoxydgasvergiftung lag nah, doch wäre sie dann wohl derselben erlegen. Auch klagt sie, zum Bewusstsein zurückgekehrt, nicht

Digitized by Google

sehr über den Kopf oder Herzklopfen. Ihre ersten Worte, die sie kaum vernehmbar hervorbringt, lauten: „Frische Luft!“ Es war aber bereits das eine Fenster geöffnet worden und die Zimmerluft rein. Mit grosser Mühe wird sie umgekleidet, gut zugedeckt, an die Füsse kommen heisse Flaschen u. s. w. Aber bemerkenswerth bleibt die Pulslosigkeit der Radialis. Ich konnte nur die unter der Decke befindliche Hand fassen, die rechte war verbunden. Frl. v. E. litt nämlich an Rheumatismus, hatte schon früher zwei schwere Anfälle akuter Gelenkgicht überstanden und dokterte viel an sich herum. So standen denn auch jetzt allerlei Einreibungen, Salizylsäure, Rizinus-Oel u. a. umher. Die linke Hand, an der ich den Puls fühlen wollte, war überdies im Zustand krampfhafter Pronation. Sonst nichts ungewöhnliches am Körper. Ihr zweites Verlangen lautete, als ich ihr eine Tasse Thee angeboten, „starker Wein!“

Weiter war zur Zeit nichts aus ihr herauszubekommen. Und da voraussichtlich das lange Liegen auf kaltem Erdboden eine Erkältung eingeleitet hatte, so hielt ich es für gerathen, etwaige Transpiration durch Akonit zu unterstützen. Möglich, dass man in einer Klinik noch die Magenpumpe angewandt hätte, etwaige Gift-Reste herauszubefördern.

Beim Nachmittags-Besuch befand sie sich schon besser, abgesehen von einem jetzt vollen, mässig frequenten Puls, der aber, da die Temperaturmessung normale Verhältnisse zeigte, belanglos erschien, und war den Tag darauf merkwürdiger Weise so wohl, dass ich sie als „geheilt“ entlassen durfte. Also keinerlei weitere Reaktion auf die Einwirkung doppelter Noxe, eines Giftes und der Januar-Nacht-Kälte, denn die wärmenden Strahlen des Mickofens waren nur spärlich bis ins Schlafzimmer gelangt. Welcher Art war nun aber das Gift gewesen, welche die Reihe der Intoxikationserscheinungen hervorgerufen hatte?

Nach meinem Dafürhalten konnte nur das abends zuvor genommene Antipyrin schuld sein. Zwar betrug die Dosis angeblich nur $^1/_4$ Gramm, d. h. eine für gewöhnlich keine Intoxikations-Erscheinung hervorrufende Gabe, allein hier kam noch ein besonderer Umstand hinzu, nämlich die Verstopfung, die wer weiss seit wie lange bestehende Anhäufung kolossaler Faekalmassen. Denn der Beschreibung nach musste ein guter Theil des Dickdarmes und Mastdarmes damit angefüllt gewesen sein. In solchen Fällen nun hat das Chinin, Chinolin, Antipyrin, als „Abkömmling“ des

Digitized by Google

Chinolins einen höchst verderblichen Einfluss. Es bewirkt starke Kongestionen nach dem Gehirn, die in proportionalem Verhältniss zur Verstopfung und dem Unvermögen natürlicher Entleerung stehen.

Der instruktivste Krankheitsfall der Art ist mir, trotzdem 30 Jahre und mehr dazwischen liegen, unvergesslich. Er betraf einen Ruhr-Rekonvaleszenten. Damals war die Felix Niemeyer'sche Methode noch nicht in Schwung. Niemeyer hat das Verdienst, darauf hingewiesen zu haben, dass die scheinbar mit diarrhoischen Ausleerungen verlaufende Ruhr eine hartnäckige, krampfhafte und schmerzvolle Symptome hervorrufende Verstopfung nicht ausschliesst, sondern erst mit bedingt. Deshalb sein Rath: durch Abführmittel nicht durch stopfende Mittel (Opiate) zu heilen. Auch in unserem Falle wurde dies verpasst. Die Untersuchung war ja allerdings schwierig wegen der dicken Unterleibs-Integumente des Kranken, allein zeitweilige Anfälle von kleinen Ohnmachten, Kaltwerden der Extremitäten, Gürtelgefühl, Verschlimerung durch Essen, belegte Zunge bei regem Appetit, Benommenheit des Kopfs, Angstzustände, sowie die thatsächlich geringe Entleerung seit 3 Wochen in Gestalt schleimig gallertartiger, wenig Koth enthaltender Massen hätten sollen darauf führen, dass es galt, ein mechanisches Hinderniss mechanisch oder chemisch zu entfernen. Genug bei der Sektion des an Darm-Gangrän unter vielen Schmerzen verstorbenen Kranken strotzte der Dickdarm fast in seiner ganzen Ausdehnung von veralteten Faeces, die auf natürlichem Wege zu beseitigen, dem geschwächten Organismus unmöglich war und welche dem die Sektion ausführenden Kollegen die vielleicht nicht unberechtigte Aeusserung entlockte: Für einen Groschen Rizinusöl wäre hier am Platz gewesen, mit anderen Worten, hätte die Indicatio vitalis erfüllt. Und, worauf es hier ankommt, dem Kranken wegen seiner Klagen über Entkräftung und Hinfälligkeit verabfolgtes Chinin hatte sofort eine wesentliche Steigerung der sonstigen Symptome zur Folge, trotzdem es sich nur um erste homöopathische zentesimale Verreibung und nicht um eine Einzelgabe von einem Viertel Antipyrin handelt, dessen Natur und Pathogenese gewiss noch nicht genügend erschöpft ist.

Dr. Goullon.

Digitized by Google

Homöopathisches Spital München. Aus dem Jahresbericht, den das Kuratorium versendet, entnehmen wir folgende Notizen über Krankenstand des Jahres 1896. — Im Spital wurden 39 Kranke in 2626 Verpflegungstagen behandelt, was einen durchschnittlichen Krankenbestand von 7,2 für jeden Tag des Jahres ergiebt. —

Durch den im homöopathischen Spitalverein vorhandenen Fonds zur unentgeltlichen Verabreichung von Medikamenten in der homöopathischen Zentral-Apotheke zu München an Unbemittelte, wurden 292 Kranke zur unentgeltlichen Behandlung übernommen. Ob ausser diesen noch zahlende Patienten die Anstalt benutzten, ist aus dem Bericht nicht ersichtlich, aber doch wohl anzunehmen, es kämen sonst, die Sonn- und Feiertage abgerechnet, auf jeden Tag kaum 1 neuer Krankheitsfall, was doch wohl etwas wenig wäre.

Als sehr erfreulich honnte noch berichtet werden, dass an das homöopathische Spital im Jahre 1895 als Legate 5175 Mark gefallen sind, neben einer werthvollen homöopathischen Bibliothek und Hausapotheke, durch welche der verstorbene Herr Dr. Herold das Spitalinventar bereichert hat.

Der Rechnungsabschluss für 1895 ergiebt schliesslich einen Vermögensbestand von 144 102,60 Mark, bei einem Ausgabenkonto von noch nicht ganz 8000 Mark. Dr. S.

The Calcutta Homoeopathic Charitable Dispensary: Diese in Calcutta im Jahre 1884 gegründete homöopathische Poliklinik erfreut sich, wie der letzte Jahresbericht ergiebt, einer fortschreitenden Vergrösserung. Dies ist um so höher zu schätzen, als die Hauptthätigkeit der Anstalt sich auf die Kranken der Eingeborenen erstreckt.

Im Jahre 1894/95 ist die Zahl der Patienten auf 2730, die der Konsultationen auf 8220 gestiegen. Also ungefähr 3 Konsultationen auf den Patienten, ein Verhältniss, dass merkwürdig genau mit unsern Erfahrungen der hiesigen Poliklinik übereinstimmt. Das Hauptkontingent der Kranken stellten die Hindus mit 2148 Kranken, dann sind 481 Muhamedaner und 1 Christ vertreten, das ergiebt bei 300 Behandlungstagen einen täglichen Zuwachs von 9,1 Patienten.

Digitized by Google

Internationaler homöopathischer Kongress zu London.

Herr Dr. Richard Hughes in Brighton theilt uns mit, dass in Rücksicht auf die amerikanischen Kollegen der Dampferverbindung wegen die Tagung des Kongresses auf die Zeit vom 4.—8. August verlegt ist. — Da unser Zentral-Verein am 9. und 10. August in Nürnberg sich versammelt, ist es eben nur möglich, an beiden Kongressen theilzunehmen, wenn man auf den Schluss des einen oder den Anfang des andern verzichten will. D. Red.

Anzeige.

Von dem in diesem Heft enthaltenen Aufsatz des Herrn **Dr. W. Sorge**: „Dispensirfreiheit der Aerzte und Monopol der Apotheker“ liessen wir eine grössere Anzahl Sonderabdrücke herstellen, die wir behufs Propaganda zu den nachstehenden Bedingungen zur Verfügung stellen:

1 Exemplar	M. 0,25
10 Exemplare	„ 2,00
50 Exemplare	„ 8,00

Für den Handgebrauch der Herren Aerzte liessen wir von „**Pfander**, Repertorium der korrelativen Symptome nach Dahlke“ Sonderabdrücke herstellen, welche à M. 1,00 zur Verfügung stehen.

B. Behr's Verlag in **Berlin, Steglitzer Strasse 4** expedirt vorstehende Sonderabdrücke franco gegen vorherige Einsendung des Betrages (ev. in Briefmarken).

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei Berlin SW., Bernburgerstr. 14.

Digitized by Google

Die Serumtherapie der Diphtherie im Lichte der Homöopathie.

Von **Dr. Gisevius jun.**, Berlin.

Auf allen Gebieten ist es eine eigene Sache um das Gesetzmässige. Gesetze sind wandelbar und vergänglich wie Diejenigen, die sie festsetzten.

Das Gesetz auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft fasst die rechtlichen Anschauungen zusammen, wie sie in einer bestimmten Zeit herrschend sind. Aber das Leben steht nicht still und nach Ablauf einer gewissen Zeitspanne entspricht der Rechtssatz nicht mehr den thatsächlichen Verhältnissen.

Mit den nöthigen Abänderungen liegen in der Naturwissenschaft die Verhältnisse ähnlich.

Hier ist das Substrat ein anderes. Dort die sich fortwährend abändernden und entwickelnden Verhältnisse der Menschen, hier die über aller Entwickelung stehende Natur, immer gleich, immer dieselbe. Daher auch in ihren Erscheinungen unveränderlich, die sich naturgemäss immer nach denselben Gesetzen abspielen müssen.

Hier ist es nur das unzulängliche, gradweise Fortschreiten des menschlichen Erkennens, welches es bedingt, dass auch die naturwissenschaftlichen Gesetze nicht erhaben sind über Einschränkungen, Erweiterungen, Umgestaltungen. So abstrakt, so logisch, allein durch Rechnung gefunden dasselbe auch erscheint, es baut sich im Grunde doch nur immer auf auf einer langen Reihe von Erfahrungen, die eine weitere Erfahrung abändern kann.

Wie viele bisher als allgemein gültig angesehene Erfahrungen werfen die unsichtbaren, neugefundenen Strahlen des Spektrum über den Haufen!

In höherem Maasse als für die sogenannten reinen Naturwissenschaften gilt dies für die angewendeten. In erster Linie für die Medizin.

Digitized by Google

Die normale Entwickelung der Menschheit in ihrer Gesetzmässigkeit zu erkennen ist schwer. Der Streit, der sich an die Werke Darwin's anschloss, ist noch unausgetragen und tobt weiter.

Schwerer ist es, leitende Fäden zu finden, wenn das Leben unter dem Einfluss der zahllos sich kombinirenden mannigfaltigen Schädigungen einen vom Normalen abweichenden Verlauf nimmt in der Krankheit.

Wie viel unzählige Systeme sind aufgestellt und vergessen, je nach der wechselnden Erkenntniss und Krankheitseinsicht.

Am grössten sind die Schwierigkeiten, wenn zu den vielen zu berücksichtigenden Faktoren noch ein weiterer hinzutritt, die Heilbestrebungen. In deren Einwirkung auf den erkrankten Organismus wirkliche Naturgesetze zu erkennen, ist schwer, erscheint fast unmöglich, da hier ganz unnaturgesetzlich der Forscher ein ganz neues, subjektives Moment hineinbringt, indem er die Heilmittel nach seinem Ermessen einwirken lässt; darum von dem gewöhnlichen naturwissenschaftlichen Experiment verschieden, weil hier jede Schädigung des zu erforschenden Gegenstandes vermieden werden muss, der menschliche Organismus eben nicht Gegenstand des Experiments sein soll.

So ist denn auch das Gebiet der inneren Therapie von jeher der Tummelplatz wildester Unordnung gewesen. Alle die im ewig wechselnden Reigen sich ablösenden Heilsysteme haben ein kurzes Eintagsleben geführt.

Im auffallenden Gegensatz dazu steht die Thatsache, dass der Simile Grundsatz der Homöopathie einzig und allein alle anderen aufgestellten Heilgesetze überlebt hat; bis auf das ehrwürdige Alter von 100 Jahren, welches er in diesem Jahre erreicht, hat es im Entferntesten noch keins gebracht. Unglaublich, wenn man den Zustand der Medizin zur Zeit Hahnemann's mit dem jetzigen vergleicht.

So ist es denn auch natürlich, dass nur ein kleiner Bruchtheil wenigstens der deutschen Aerzteschaft an diesem alten Grundgesetze festhält.

Hat er für diese wenigstens all' die umstürzenden Entdeckungen dieses Jahrhunderts ungefährdet überstanden, so scheint ihm jetzt ein endliches Ableben auch für den begeistertsten Verfechter bereitet zu sein.

Die neueste Zeit hat Thatsachen zu Tage gefördert, die mit allem Bisherigen in krassem Widerspruch stehen, unerklärlich scheinen und alles Bisherige über den Haufen rennen.

Digitized by Google

Es ist dies die Serumtherapie, die, soweit sie die Bekämpfung der Diphtherie betrifft, am Gründlichsten ausgebildet ist und am Meisten angewendet wird.

Wie sollte mit Thatsachen, die Hahnemann völlig unbekannt waren, wie sollte mit den Forschungsergebnissen der exakten modernen Medizin jene Doktrin übereinstimmen?

Wie sollte ein Satz aus der Zeit, wo die Medizin noch in ihren Windeln lag, den Schlüssel bieten zu dem Verständniss dieser modernen Probleme?

Es wäre sonderbar, wenn all' die aufgewendete Mühe nur dazu gedient hätte, das zu stützen und zu beleuchten, was sie zu vernichten von jeher bestrebt war. —

Ueber die Serumtherapie ist, soweit ich sehe, in der deutschen homöopathischen Litteratur bisher so gut wie nichts veröffentlicht worden.

Das ist sehr erklärlich. Die Erfolge bei Anwendung der nach dem Simile gewählten Mittel bei der Diphtherie waren derartige, dass nur schwer ein Arzt dieser Richtung sich entschliessen kann, ein Mittel zu versuchen, das unbekannter Zusammensetzung und physiologisch höchst verdächtiger Herkunft bei der bekannten therapeutischen Neuerungssucht nach bekannten Mustern eine neue gründliche Enttäuschung bringen konnte.

Andererseits hat aber auch die Homöopathie alle Ursache, der Prüfung dieser neuen therapeutischen Strömung näher zu treten. — Zwar ist der grosse Nutzen der spezifischen Mittel unleugbar. Allein es giebt Fälle, in denen der Verlauf trotzdem ein schleppender ist, und andere, in denen alles Rüstzeug machtlos ist gegenüber der Schwere der Infektion. Eine Thatsache, die schon Trinks in seiner Monographie*) und ebenso aus späterer Zeit Windelband**) betont, die aber heutigen Tages noch gilt. —

Dass ausser den uns bisher bekannten Mitteln, deren Wirkung auf dem Prinzip des Simile beruht, keine neuen mehr gefunden werden könnten, würde ein Beweis gegen die Bedeutung desselben sein.

Soweit der praktische Standpunkt. Aber auch vom theoretischen aus muss die Homöopathie sich klar werden über ihre Stellung

---

*) Neue Zeitschrift f. hom. Klinik von Hirschel, Jahrgang 1864, No. 15.
**) Zeitschrift d. Berliner Vereines hom. Aerzte. Bd. IV. H. I.

Digitized by Google

gegenüber einer so mächtigen therapeutischen Richtung, wie Eingangs ausgeführt.

Wenn eine eingehende praktische Prüfung des neuen Mittels durch die bessere therapeutische Situation der homöopathischen Aerzte erschwert wird, der bezügliche Beobachtungskreis ein beschränkter sein wird, so lässt sich das nur ausgleichen durch Veröffentlichung der Erfahrungen eines Jeden, seien sie auch an Zahl nur gering.

Der Schwerpunkt der Schwierigkeit liegt darin, dass die andere Schule nur den absoluten therapeutischen Werth festzustellen hat. Nämlich vergleichende Resultate anzustellen mit der früheren Behandlung, die bezüglich der Arzneimittel völlig indifferent war. Für die Homöopathie dagegen gilt es, den viel schwierigeren Vergleich zu ziehen mit sehr wirksamen Heilfaktoren.

Bei der Wichtigkeit der Anschauungen über das Wesen der Diphtherie zur Entscheidung therapeutischer Fragen, bei den bestehenden Differenzen auf diesem Gebiete muss zunächst die Ätiologie und Pathogenese näher beleuchtet werden.

Die Diphtherie suchte bei ihrem ersten Auftreten in diesem Jahrhundert, ungefähr um 1820, zunächst Frankreich heim. Diesem Umstande ist es wohl zunächst zu danken, dass Brétonneau als Erster die Krankheit als einheitlich auffasste und sie als kontagiöse bezeichnete, in einem Sinne, der vollkommen den heutigen Anschauungen entspricht:

„Ein spezifischer Krankheitskeim, und zwar für jede ansteckende Krankheit ein besonderer, ist die Ursache einer jeden kontagiösen Krankheit.“ —

Von besonderem Interesse sind seine Ausführungen betreffs der durch chemische Agentien erzeugten diphtherieähnlichen Beläge und Croupformen, die aber toto coelo trotzdem von einander verschieden seien, da in dem einen Fall chemische Reize, in dem anderen vermehrungsfähige Keime die Ursache sind.

Mit dem Ueberwandern der Diphtherie auf deutschen Boden gingen die Erfolge bezüglich der Erforschung dieser Erkrankung auch auf deutsche Autoren über. Brétonneau hatte durch epidemiologische Studien die Kontagiosität der Diphtherie erwiesen, Oertel gelang es experimentell zu begründen, dass die Diphtherie übertragbar sei. Vor ihm hatte schon Trendelenburg Thiere vom Menschen aus infizirt. Allein Oertel führte die Infektion weiter von Thier zu Thier, in einem Fall glückte es, auf der unverletzten

Digitized by Google

Vaginalschleimhaut eines Kaninchens durch Eindringung von Membranen eine typische diphtherische Entzündung hervorzurufen.

Die morphologische Seite der Frage hat Löffler dann gelöst mit dem Nachweis, dass der nach ihm benannte Bazillus — Klebs hatte ihn 1 Jahr vorher schon beschrieben — bei der Diphtherie immer nachweisbar wäre. Die Streptokokken-Kolonien, die früher als spezifisch bezeichnet waren, wies er als accidentell nach. Er überimpfte erfolgreich die Bazillen auf gewisse Thiersorten, bei denen aber nur an der Impfstelle dieselben sich entwickelten.

Wie die homöopathischen Aerzte zu diesen Fragen sich stellten, soll eine Uebersicht über die diesbezügliche Literatur lehren.

Soweit ich sehe, stammt die erste eingehendere Erwähnung der Erkrankung von Meyhoffer aus dem Jahre 1862.*) Er bezeichnete dieselbe als kontagiös, „allein dies ist nicht der einzige Weg zu deren Vervielfältigung; der Genius epidemicus, Miasmen, individuelle Disposition öffnen auch hier der Frage über die Entstehung der Krankheit beim einzelnen Individuum ein weites Feld der Beantwortung."

Trinks**) betont die Kontagiosität sehr und will tellurischen und hygienischen Einflüssen wenig Bedeutung beilegen. „Die Wesenheit dieses eigenthümlichen Kontagiums blieb bisher ebenso unergründet, wie die der übrigen Kontagien, seine Eigenthümlichkeit und Beständigkeit offenbarte sich aber hinreichend durch die Erzeugung dieser eigenthümlichen Erkrankungen der Schleimhäute und der auf ihnen produzirten Exsudate, welche einigen Beobachtungen zufolge die alleinigen Träger des Kontagiums sind und dasselbe durch unmittelbare Uebertragung auf andere, gesunde Individuen verpflanzen."

Dieses Kontagium wird in jedem Erkrankten weiter erzeugt. Dasselbe wird durch die Exsudate, die Exspirationsluft, vielleicht auch durch Wäsche, Kleider, Betten verbreitet und besteht in niederen parasitischen Organismen.

Kafka***) kennt die epidemische, bösartige Diphtherie überhaupt noch nicht. Sie soll sich durch Kontagium fortpflanzen.

Hirsch†) lässt das Kontagium, einen zu der Familie Lepto-

*) Neue Homöop. Klinik von Hirschel. Bd. VII, No. 12 ff.

**) l. c. B. IX, No. 15 ff.

***) Therapie, 1865.

†) Klinik von Hirschel, B. XIII, No. 4, 1868.

Digitized by Google

mitus gehörigen Pilz, auf der Höhe der Erkrankung zur Entwickelung kommen und bei besonderer Disposition auf anderen haften.

Billig*) führt die Resultate von Buhl, Hüter, Oertel, Nasileff an, neigt der Pilztheorie zu und erwägt, ob die homöopathischen Mittel mehr antiparasitär oder rein nach dem Simile wirkten.

v. Balogh in seiner sehr umfassenden Arbeit über die Rachendiphtherie,**) führt ausführlich die verschiedenen experimentellen Arbeiten an, bekämpft die Ansicht Billroth's, dass ein und derselbe Pilz durch Umwandlung auf günstigem Nährboden die verschiedenen Infektionskrankheiten hervorrufe. Er kommt zu dem Schluss, dass spezifische Pilzelemente die verschiedenen Infektionskrankheiten verursachten.

„Es versteht sich jedoch von selbst", fährt er fort, „dass — wie wir eben erwähnten — die blosse Anwesenheit von spezifischen Pilzen nicht genügt, die Infektion hervorzubringen, und dass ausserdem noch gewisse Bedingungen nothwendig sind, durch welche die Entwickelung und Vegetation der Parasiten ermöglicht wird."

Ihm schliesst sich Haupt an.***)

v. Villers†) betont ebenso ausdrücklich die Notwendigkeit anderer Erkrankungsursachen, um eine Diphtherie sich entwickeln zu lassen. „Wollte man den Micrococcus diphthericus als alleinigen Faktor gelten lassen, so müsste man die Nothwendigkeit der gleichartigen Erkrankung sämmtlicher eine beschränkte Bevölkerung bildenden Individuen einräumen, welche dem in der Atmosphäre, in den Nahrungsmitteln, an Bekleidungsstoffen u. s. w. vorhandenen Krankheitserreger gleichmässig ausgesetzt ist, während im Falle einer noch so ausgebreiteten diphtherischen Epidemie in der That nur eine Minorität der Bevölkerung zu erkranken pflegt."

Windelband in seiner Einleitung zur Diphtheriestatistik††) betont, dass das innere Wesen der Erkrankung noch unbekannt sei, wenn sie auch allseitig als infektiös anerkannt sei. —

An derselben Stelle spricht Bürkner sich sehr klar und entschieden über die Kontagiosität aus. Er betont, dass der Erreger

*) Internationale hom. Presse, B. V, S. 17, 1875.
**) Intern. hom. Presse, B. VI, S. 449 ff., 1875.
***) Int. hom. Presse, B. IX, S. 147, 1877.
†) Zeitschr. d. Oest. Vereines hom. Aerzte, B. II, H. 5, 1883.
††) Zeitschr. d. Berl. Vereines hom. Aerzte.

Digitized by Google

konstant und immer identisch sei, in seiner pathologischen Dignität aber ausserordentlich wechsele. Er führt das auf die Einwirkung verschiedener lokaler Ursachen zurück. Die Uebertragung lässt er meist durch verunreinigte Gebrauchsgegenstände erfolgen. — Wichtig für seinen Standpunkt der Kontagion gegenüber ist seine Bemerkung: „Ist es blos Zufall, dass gar nicht selten in denselben Häusern und Wohnungen, in denen vor einem halben oder ganzen Jahr und noch länger Diphtheritisfälle gewesen sind, wieder solche sich entwickeln?"

Die morphologische Seite dieser Frage ist wie erwähnt durch die Auffindung des Klebs-Löffler'schen Bazillus gelöst.

Von allen Seiten wird anerkannt, dass dieser Bazillus in allen Fällen von echter Diphtherie vorhanden ist, sein Fehlen auch die Diagnose hinfällig macht.

Das ist aber auch das Einzige, was bisher feststeht. Seit der Löffler'schen Entdeckung ist eine grosse Reihe neuer Gesichtspunkte hervorgetreten, um die ein heisser Streit entbrannt ist.

Es handelt sich jetzt darum: Ist der Löffler-Bazillus als einzige Krankheitsursache zu betrachten? Oder spielen dabei noch andere Momente mit? Ist die Diphtherie also eine rein kontagiöse Erkrankung wie Masern, Scharlach, Variola? An diese Frage knüpft sich dann eine Reihe anderer, wie wir später sehen werden.

Koch und seine Schüler hatten durch ihre grundlegenden Entdeckungen die oben erwähnten Anschauungen von Billroth, ferner die von Nägeli als unhaltbar nachgewiesen. Es war durch sie festgestellt, dass, wie schon andere Forscher vor ihnen behauptet, einer jeden Infektionskrankheit ein besonderer Mikroorganismus entspreche, morphohologisch immer gleich, bei derselben Erkrankung stets wieder erschiene.

Nägeli und Andere hatten mit der Wandelbarkeit der Form durch wechselnde äussere Bedingungen auch Aenderung der physiologischen Eigenschaften behauptet. Demgegenüber wies die Koch'sche Schule auch die Konstanz der Virulenz nach. So wurden die Bazillen vollkommen unabhängig von ihrem Ansiedelungsgebiet.

Es gelang der Nachweis, dass die Uebertragung der Reinkultur einer Bazillenart allein die ihr eigenthümliche Krankheit mit ihren Erscheinungen hervorrief, wenn die der betreffenden Art zukommenden Besonderheiten gebührend berücksichtigt wurden. Ohne

Digitized by Google

schädigende Hülfsmomente, die den Versuchs-Organismus in irgend einer Weise modificirten, wurde die Infektion Herr.

Die Folgerung war, dass bei Anwesenheit des spezifischen Bazillus der einfache Kontakt an sich genüge zur Infektion. Diese klare und einfache Auffassung war immer richtig nach Berücksichtigung der Lebensbesonderheiten der Art. Während das Plasmodium malariae von der Aussenwelt her infizirt, sind andere an den erkrankten Organismus gebunden.

Diese Anschauungen waren durch ihre Einfachheit so bestechend, dass sie bald die herrschenden wurden, die Therapie möglichst auf ihnen aufgebaut und der Widerspruch immer geringer wurde.

Auch für die Diphtherie wurde dieser Standpunkt maassgebend.

Nur die Uebertragung des Löffler-Bazillus ruft die Erkrankung hervor, entweder direkt von einem Individuum auf das andere oder durch mittelbare Infektion von Essgeräth, Kleidern, von Hausrath. Dies allein ist nothwendig. Alle anderen Faktoren sind nebensächlich. Individuelle Eigenthümlichkeiten des Organismus, tellurische und klimatische, soziale Verhältnisse, sie alle können wohl fördernd oder hemmend einwirken, einen ursächlichen Werth haben sie nicht.

Dieser rein kontagionistischen Auffassung steht eine andere wesentlich abweichende gegenüber. Schon aus den angeführten Angaben aus der älteren homöopathischen Literatur ersehen wir, dass fast alle Autoren neben der Anerkennung der infektiösen Natur der Diphtherie auch anderen Momenten eine kausale Bedeutung beimessen.

Auch in der anderweitigen Literatur zählt er Anhänger. In der neuesten Zeit haben besonders Schleich, Gottstein, Feer sich in diesem Sinne geäussert und neues Beweismaterial geschafft.

Schon v. Villers in seiner oben angezogenen Arbeit betont den Unterschied, der zwischen einer absoluten Krankheitsursache, wie den sogenannten Giften, besteht und den, wie er sagt, relativen, wozu der Erzeuger der Diphtherie gehört. Dieser letztere sei nicht allein im Stande, eine Infektion hervorzubringen, da unter einer bestimmten Zahl sich der Ansteckungsgefahr aussetzenden Individuen nur eine Minderzahl erkranke.

Die moderne Forschung lieferte dazu einen ins Auge springenden Beitrag, indem sie nachwies, dass in den Rachenorganen gesunder Individuen virulente Löffler-Bazillen sich finden. Schlagend be-

Digitized by Google

weist dies, dass der Zustand des Organismus ausschlaggebend ist für das Zustandekommen der Erkrankung.

Das gilt für die lebenden Bazillen um deswillen noch mehr, weil ihre Virulenz eine wechselnde ist, weil ihre Lebensäusserungen, wie bei organisirten Lebewesen überhaupt, verschiedene Energie bekunden. Eine Giftschlange, die gebissen hat, ist für eine Zeitspanne ungiftig. Die Konstanz der pathogenen Eigenschaften der Bakterien ist in der Neuzeit mit guten Gründen bestritten.

Diese Thatsachen sprechen sehr gegen die Auffassung der reinen Kontagionisten der Uebertragung der Krankheit in jedem Fall durch den Bazillus allein. Baginsky in seinem Buch über die Serumtherapie sucht das Vorkommen desselben bei gesunden Menschen durch die Analogie su entkräften:

„Nicht Jeder bricht beim Sturze aus dem Fenster das Genick."

Angeblich soll die Uebertragung durch den Bazillus auf Thiere die rein kontagionistische Auffassung stützen. In der That treten ähnliche Erscheinungen auf. Aber auch Escherich und Heubner geben zu, dass zahlreiche Abweichungen vorhanden sind.*) — Wir sehen also auch hier wieder deutlich, welch' wichtige Rolle dem Organismus als solchem zufällt.

Zu diesen rein bakteriologischen Gesichtspunkten tritt die klinische Beobachtung, die uns zeigt, dass rein katarrhalische Anginen vorkommen, die den Löffler-Bazillus beherbergen, dass andererseits ein Fall das Bild einer echten Diphtherie zeigen kann, ohne den spezifischen Bazillus.

Soltmann**) sagt: „Ja, wenn wir hoffentlich heute alle voll und ganz die spezifische Dignität des Löffler'schen Bazillus für die experimentelle und menschliche Diphtherie anerkennen, in dem Sinne wenigstens, dass wir keine Diphtherie ohne Löffler-Bazillus gelten lassen, so handelt es sich doch zumeist bei der menschlichen Diphtherie um die kombinirte Wirkung einer Mikroben-Association und wir wissen zur Zeit noch nicht einmal mit Sicherheit anzugeben, in welcher direkten oder indirekten Beziehung dieselben zur Krankheit stehen, wie sie mittelbar oder unmittelbar das Krankheitsbild bei der Spezies „Mensch" influiren."

---

*) Die so vielfach variirenden Symptome der menschlichen Diphtherie, die im Thierexperiment fehlen, sind aber gerade das Charakteristische der Erkrankung.

**) Ueber die Erfolge mit Diphtherieheilserum, 1896.

Digitized by Google

Vom epidemiologisch-statistischen Standpunkt aus hat besonders Gottstein*) wichtige Thatsachen ermittelt.

Für einen wesentlichen Bruchtheil der Fälle ist eine direkte Kontagion ohne Weiteres klar. Jeder Arzt kennt dafür traurige Beispiele. Ein Kind schleppt die Krankheit ein. In kurzen Zwischenräumen erkranken die Geschwister.

Allein diese Fälle sind nur scheinbar so zahlreich, sie prägen sich dem Gedächtniss besonders tief ein und das Urtheil des Einzelnen wird dadurch einseitig.

Beim Durchmustern seiner Erfahrung wird jeder Fälle finden, wo eine Infektionsgelegenheit von anderen Individuen vollkommen ausgeschlossen war.

So erinnere ich mich eines 12jährigen Mädchens aus vornehmer Familie, die an einer schweren Lungenentzündung erkrankte. Nach Wochen, als sie wieder aufstehen sollte, erkrankte sie an einer Diphtherie. Sie allein, keins ihrer Geschwister, die die Schule besuchten. Ihr Zimmer betrat nur die Mutter, die mit der Aussenwelt gar nicht in Berührung kam, und der Arzt, der zu der Zeit keine Diphtherie weiter behandelte.

In vielen anderen Fällen erkrankt ein Kind, aber weiter keins, trotzdem Isolirungsmaassregeln nur ungenügend ausgeführt werden können. Auch Henoch erwähnt in seinem Lehrbuch, dass auf seiner Diphtherie-Station in 17 Jahren nie eine Wärterin und nur einmal ein Assistenzarzt von Diphtherie befallen wurde. Freilich kommen auch hier Ausnahmen vor.

Eine interessante Beobachtung betraf eine Familie, bei der ein Mädchen von 12 Jahren an einer schweren Diphtherie erkrankte, am 14. Oktober 1890. Zwei gesunde Geschwister von 14, bezugsweise 7 Jahren, wurden 8 Tage isolirt, dann aus dem Hause gebracht. Sie kehrten nach sorgfältiger Desinfektion der Wohnung zurück, während die Kranke schon völlig gesund war. Trotzdem wurde sie noch isolirt gehalten. Am 8. Dezember erkrankte der Aelteste, 8 Tage darauf der Jüngere!

Während der ganzen Zeit lag in der Wohnung ein Bruder von 7 Jahren an einer Spondylitis mit Abszessen schwer krank. Die Eltern wollten ihn um keinen Preis fortlassen. So musste ich nebenbei den Patienten täglich verbinden. Auch die Mutter liess sich nicht abhalten, nebenbei ins Zimmer zu kommen. Und der

*) Epidemiologische Studien über Diphtherie und Scharlach.

Digitized by Google

Kranke war der einzige, der von der Infektion frei blieb. Ob ihm der Tuberkelbazillus die Giftfestigkeit sicherte? Und doch, wie viel skrophulose Kinder erkranken an Diphtherie!

Solche Gruppenfälle, wie Gottstein die in einer Familie auftretenden bezeichnet, betragen bei der Diphtherie $^1/_4$ der Erkrankungen, $^3/_4$ treten als Einzelfälle auf, wie Gottstein*) beweist. Bei Scharlach betragen die Gruppenfälle die Hälfte.

Ein weiterer Unterschied tritt bei denselben zwischen Diphtherie einerseits und den übrigen Infektionskrankheiten andererseits hervor. Die Dauer zwischen dem Eintritt des ersten Falles und den andern ist bei der Diphtherie eine ganz unverhältnissmässig lange.

In einer grossen Zahl der Fälle beträgt sie mehr als vier Wochen bis viele Monate. Zu diesen gehört auch der letzt angeführte. Diese Thatsache lässt sich durch Kontagion vom Erkrankten aus nicht erklären, auch dadurch nicht, dass virulente Bakterien von dem Rekonvaleszenten aus die Uebertragung vermittelten, ganz sicher für die Fälle nicht, wo die Ersterkrankten schon Monate lang todt sind.

Die Annahme eines lokalen Seuchenheerdes wird hier wahrscheinlich.

Hierher gehört ein Fall von Brétonneau, den Behring in seiner Geschichte der Diphtherie zitirt.

In Tours erkrankte ein Kind von 5 Jahren an Croup und starb, ohne dass vorher, während oder nachher Diphtheriefälle aufgetreten waren. Der Fall war typische Diphtherie. Weitere Nachforschungen ergaben, dass in derselben Wohnung vor 3 Jahren drei andere Kinder an diphtherischem Croup gestorben waren. „Peut-on soupçonner que le germe de cette affection ait été conservé et transmis, après un si long espace de temps?“ Dazu bemerkt Behring: „Wir stehen auch jetzt noch oft genug vor dieser Frage und unsere Antwort kann auch jetzt noch nicht viel anders lauten, als wie sie von Brétonneau gegeben wird: „Sans doute cette affection est contagieuse; mais c'est certainement sous des conditions particulières et qui lui sont propres qu'elle se transmet. Comment se conserve le germe, qui la reproduit?"

Auch die oben zitirten Aeusserungen von Bürkner vertreten dieselbe Anschauung.

---

*) l. c.

Digitized by Google

Hiermit steht in Zusammenhang, dass nach Gottstein*) von 100 Kindern, die der Infektionsgefahr ausgesetzt sind, bei Masern-gift 90%, bei Scharlach 30%, bei der Diphtherie 10% erkranken. Die Infektiosität ist also bei der Diphtherie wesentlich geringer, als bei den übrigen Kontagionskrankheiten.

Zu diesen Ausführungen, wie sie sich aus der Betrachtung der Eigenschaften des Bazillus und des erkrankten Organismus ergeben, treten noch einige äussere ätiologische Momente.

Der umstrittene Einfluss der Jahreszeit geht aus den Zahlen Gottsteins doch als positiv hervor, die rauhere Jahreszeit zeitigt mehr Epidemien.

Eine noch ungleich mehr angefochtene Frage betrifft das sogenannte Diphtheriehaus.

Die einen unter den Kontagionisten, wie Flügge, lehnen jeden ausschlaggebenden Einfluss des Bodens, der Wohnung, besonders auch der Arbeitsverhältnisse ab. Sie halten die Annahme dieser Verhältnisse als ätiologisch bedeutsamer für falsch. Die anderen, wie Wassermann, erkennen den Einfluss dieser Punkte an, aber nur insofern, als sie das Gedeihen des Bazillus förderten.

Schon aus früherer Zeit berichten Uffelmann und Henoch Fälle, in denen Kloakengase sicher als ätiologisch betheiligt bezeichnet werden mussten. Uffelmann, der überhaupt den Einfluss der Insalubrität der Wohnungen in Wort und Schrift vertrat, glaubt aus seinem Fall trotz der Herrschaft der entgegengesetzten Meinung auf eine autochthone Entstehung aus örtlicher Ursache schliessen zu müssen.

In neuerer Zeit hat besonders Feer schlechten Abortsverhältnissen einen entschiedenen Einfluss zuerkannt. Er und Gottstein, der einen ganz ähnlichen Fall, wie den von Uffelmann, anführt, kommen anf Grund statistischer und bakteriologischer Momente zu der Ueberzeugung, dass in Wohnungsverhältnissen die Quelle der Erkrankung liegen kann. Nicht im Sinne Wassermann's, da das Fortkommen des Löffler'schen Bazillus ausserhalb mindestens zweifelhaft ist, da schlechte Abortsverhältnisse mit seinem besseren Gedeihen kaum in Einklang gebracht werden können, sondern als disponirende Momente für den befallenen Organismus.

Auch ich entsinne mich einer ähnlichen Beobachtung. Ein

*) l. c.

Digitized by Google

Pastor war in einem Dorfe angestellt, welches von nahen Rieselfeldern fast umgeben war. Es war im Anfang der Entwickelung derselben und sie waren vielleicht noch nicht hygienisch so vollkommen, wie jetzt. In seiner zahlreichen Familie hauste die Diphtherie mörderisch. Sie hörte mit einem Schlage mit seinem Fortzuge auf. Und zwar auch für die später geborenen Kinder, die eine Giftfestigkeit doch noch nicht erlangt haben konnten.

Zum Verständniss und zur Beurtheilung der nun zu betrachtenden therapeutischen Betrebungen war es nothwendig, einen Ueberblick zu gewinnen über die das Wesen und die Ursachen der Diphtherie betreffenden Thatsachen.

Nur die neueren therapeutischen Bestrebungen, wie sie sich in der Serumtherapie dokumentiren, wollten wir in ihrem Verhältniss zur homöopathischen Heilmethode betrachten. So folge zunächst eine kurze Darlegung der Genese des Serums.

Die ersten Versuche zur praktischen therapeutischen Ausnutzung der wichtigen Entdeckungen verschiedener Krankheitserreger, wie sie durch die Methoden von R. Koch gefunden waren, betrafen die Tuberkulose. Er hat die Thatsache neu beleuchtet, dass Zufuhr des Krankheitsgiftes heilt, gegen welches man das Individuum schützen will. Allerdings ist der gepriesene Erfolg, wie er prophezeit war, nicht eingetreten und das Fiasko war gross. Allein bei gründlicherer Durcharbeitung der vorzeitig preisgegebenen Entdeckung, besonders bei Anwendung minimaler Dosen ergab sich doch als sicher das Eintreten reaktionärer Erscheinungen, die besonders für die Diagnose verwerthbar waren, aber auch therapeutischen Effekt besitzen.

In ähnlichen Geleisen bewegten sich die Pasteur'schen Methoden der Bekämpfung von Milzbrand und Hundswuth. Auch er liess das Individuum eine abgeschwächte Form der Krankheit durchmachen, gegen die er dasselbe schützen wollte.

Ebenso fand Behring*) bei der Diphtherie dasselbe Vorgehen erfolgreich: „Bei Pferden, Kühen, Schafen und Ziegen kann man im Verlauf der Zufuhr lebender Diphtheriekultur sowohl, wie des Diphtheriegiftes die Beobachtung machen, dass die Thiere chronisch krank werden, abmagern, remittirendes Fieber bekommen und in einen kachektischen Zustand gerathen, der unfehlbar zum Tode führt, wenn man die Thiere sich selbst überlässt. Bei solchen chronisch kranken

*) Deutsche medizinische Wochenschrift, Jahrgang 20, No. 35.

Digitized by Google

Thieren habe ich nun nach dem Muster der Koch'schen Tuberkulinbehandlung mit zum Theil fast wunderbarem Erfolge vollständige Heilungen durch fortgesetzte und allmählich gesteigerte Diphtheriegiftzufuhr erreichen können."

Aber Behring ging noch einen Schritt weiter und benutzte diese Methode als Basis für sein neues Verfahren.

Die zweite wichtige Vorbedingung für dasselbe war eine Entdeckung Löfflers, die von Roux und Yersin weiter verfolgt wurde. Sie hatten nachgewiesen, dass die Bazillen nur durch die von ihnen erzeugten giftigen Stoffe das Krankheitsbild auslösten.

Behring suchte zunächst jene oben erwähnte Immunisirung Koch's und Pasteur's auf Krankheiten auszudehnen, bei denen noch nicht einmal die Möglichkeit einer solchen, wie er schreibt,*) bei Beginn seiner Arbeiten zugestanden war. „Der Schwierigkeit dieser Aufgabe mir vollauf bewusst, und andererseits von dem Bestreben geleitet, eine solche Lebensaufgabe auf ein wichtiges und würdiges Ziel zu richten, wählte ich gleich von vornherein eben solche Krankheiten, die den Menschen treffen und die bis jetzt mit anderen Medikamenten noch nicht bekämpft werden konnten."

Diese waren besonders Diphtherie und Tetanus.

Er spritzte den Thieren gifthaltige Bouillonkulturen ein. Um sie die Infektion überstehen zu lassen, behandelte er sie zuerst mit Goldnatriumchlorid, dann benutzte er zur Infektion Kulturen, die durch dieses Mittel abgeschwächt waren, und schliesslich erreichte er dasselbe durch allmälige Einführung an Giftigkeit steigender Kulturen.

Das Blutserum dieser Thiere anderen eingespritzt, schützte dieselben gegen die entsprechende Krankheit. Das ist die Entdeckung Behring's, der Schritt, den er vorwärts that. Er nimmt an, dass in diesem Blute Stoffe vorhanden seien, Antitoxine genannt, die, den Bazillen nicht gefährlich, ihre Stoffwechselprodukte paralysirten.

Für die Diphtherie wiesen Behring und Wernicke nach, dass dem immunisirten Blut nicht nur vorbeugende, sondern auch heilende Eigenschaften der ausgebrochenen Infektion gegenüber inne wohnen.

---

*) Die praktischen Ziele der Blutserumtherapie und die Immunisirungsmethode. Leipzig 1892, S. 21 ff.

Digitized by Google

Zur Heilung aber sind verhältnissmässig grössere Antitoxin-Mengen nothwendig. Behring zeigte nun für die Bakteriengifte, Ehrlich für die giftigen Pflanzeneiweisse, dass je grösssere Giftmengen ein Thier verträgt, je wirksamer auch sein Blut wird.

Dieser Zweck wird erreicht, indem man in Zwischenräumen allmälig steigende Mengen bakterienfreier giftiger Bouillonkultur einspritzt. Nach jeder Injektion tritt eine Steigerung der Heilkraft des Blutes ein. — Schon in seiner ersten Veröffentlichung gemeinsam mit Wernicke sagte Behring*) in Bezug darauf: „Es versteht sich ganz von selbst, dass wir zur Gewinnung immer wirksameren Serums, so dass schliesslich auch für grössere Individuen innerhalb des praktisch Anwendbaren liegende Dosen zur Heilung genügen, nur Geduld nöthig haben; es ist vorläufig noch gar nicht abzusehen, wie weit beispielsweise bei Hammeln die Immunität getrieben werden kann; vorläufig sind wir noch sehr weit entfernt von der Grenze, bei welcher diese aufhören, auf unsere Kulturen zu reagiren; so lange wir aber noch Reaktionen, sei es auf das Diphtheriegift, sei es auf lebende Kulturen eintreten lassen können, so lange nimmt auch die Immunität und damit die Wirksamkeit des Blutes immer zu."

Von Injektion zu Injektion wird die steigende Stärke des Serum immer gemessen, bis das erforderliche Maass erreicht ist.

Diese Messung stützt sich auf die von Behring und Ehrlich dargestellte Normalgiftlösung; von dieser genügen 0,4 ccm, um ein Kilo Meerschweinchen bei subkutaner Injektion zu tödten. Das zu prüfende Blutserum wird mit dieser Lösung im Reagenzglas gemischt und dasjenige als Normalserum bezeichnet, von dem 0,4 ccm genügt, um 1 ccm jenes Giftes unschädlich zu machen; 1 ccm Normalserum enthält eine Immunisirungseinheit. Von jedem Serum wird so die Zahl seiner Immunisirungseinheit bestimmt.

Die Stärke des Serums nun ist immer gewachsen. Die meisten Fälle sind bisher mit einer Serie von 3 Flaschen behandelt, von denen Flasche I 600 Immunisirungseinheiten enthielt für ganz frische und leichte Fälle. Flasche II mit 1000 I.-E. für schwere und weiter vorgeschrittene Fälle. Flasche III mit 1500 I.-E. für Erwachsene oder sehr schwere Fälle.

Während bisher diese Dosis in 10 ccm Flüssigkeit enthalten war, ist nach den neuen Berichten die Stärke des Serums so weit gediehen, dass das Quantum noch 1 ccm beträgt.

*) Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten. B. XI.

Digitized by Google

Zunächst die theoretische Betrachtung des Mittels und seiner Heilweise bei Seite lassend, sehen wir, was bisher über seine praktische Verwendung bekannt ist.

Wichtig ist es, die Erwartungen kennen zu lernen, welche Behring an seine Mittel knüpfte.

Er zitirt*) einen Vortrag des Professors Rossbach, in dem derselbe vor dem zweiten Kongress für innere Medizin in Wiesbaden erklärt, dass bisher nur 4 wirkliche Heilmittel gegen Infektionskrankheiten entdeckt seien und zwar durch rohe Empirie. Im Grossen und Ganzen huldigt er einem starken Pessimismus bezüglich Auffindung neuer Mittel. Behring zieht daraus den Schluss, dass bisher die zur Darstellung neuer Mittel berufenen Kräfte fast nichts geleistet hätten.

„Daher konnte die für den Laien etwas wunderliche Frage aufgeworfen werden: „Giebt es Heilmittel?" Jetzt muss diese Frage, welche gerade von Männern der exakten Wissenschaft bisher häufig mit „Nein" beantwortet wurde, unbedingt bejaht werden."**)

Nach den ersten grösseren Erfahrungsreihen gab er an, dass bei genügender Dosirung seines Mittels die am ersten Tage Gespritzten alle gerettet würden, die am zweiten Tage fast alle. Die allgemeine Sterblichkeit würde noch unter 5% herabgedrückt werden können.

Mit seinen Anschauungen über die Immunisirung hat er wiederholt gewechselt.

Eine schützende Kraft des Serums hat er von Beginn an als sicher angenommen. Er gab aber selbst an, dass der Grad der Sicherheit und die Dauer derselben von Anfang an unsicher war. Zunächst war die Vorschrift, zu Immunisirungs-Zwecken 60 Einheiten anzuwenden, die trotz der Injektion vorkommenden Erkrankungen erklärte er zuerst so, dass die betreffenden Individuen schon vorher den Ansteckungsstoff aufgenommen hätten.

Dann aber wurde die Dosis auf 150 Einheiten erhöht und für die Zukunft als sicherster Weg vorgeschlagen, von Zeit zu Zeit kleinere Dosen einzuspritzen.

Sehen wir nun, inwieweit sich diese Hoffnungen bisher verwirklicht haben zunächst an der Hand der bisher darüber veröffentlichten Litteratur.

---

*) Behring, Das Tetanusheilserum. Leipzig 1892.

**) Behring, l. c.

Digitized by Google

Die wichtige Vorfrage ist die nach der Unschädlichkeit des Serum. Behring's Standpunkt zu dieser Frage erhellt am Besten aus dem Satz:*) „Alle Mittel, welche bis dahin bei Krankheiten gebraucht wurden, waren Gifte. Im Diphtherieheilserum aber lernten wir ein absolut unschädliches Mittel kennen, welches ausser seiner Krankheit verhütenden und heilenden Wirkung bis jetzt irgend welche anderen Symptome nicht hat erkennen lassen.“ Weiter unter dem Texte: „Ich will nicht unterlassen, hinzuzufügen, dass es noch immer Mediziner, selbst Professoren der Medizin giebt, die ohne Kenntniss dieser Thatsache geblieben sind.“

Er führt ferner aus, dass die Erfahrungen in den Berliner Krankenhäusern dies bestätigt hätten. Den schädigenden Einfluss etwaiger lebender Infektionsstoffe habe er duch Zusatz von Karbolsäure sicher ausgeschlossen.

Er hält fest daran, dass die heilende Substanz im Serum unschädlich sei. Die Fälle, wo Gelenkstörungen nach den Injektionen auftreten, schiebt er auf das Serum, nicht auf das darin enthaltene Antitoxin. Unreine Spritze oder Kunstfehler anderer Art würden anzuschuldigen sein, wenn Schädigungen vorkämen.

Ebenso bestimmt spricht sich unter Anderen Kossel**) aus, dann Heubner. „Das Serum ruft keinerlei lokale oder allgemeine Störung hervor. Dieser Satz ist durch eine nunmehr in die Tausende von Einzelbeobachtungen gehende, an den verschiedensten Krankenanstalten gewonnene Erfahrung sichergestellt.“

Indessen sind im Verlauf weiterer Beobachtungen eine grosse Menge eigenthümlicher Erscheinungen bei Anwendung des Serum beobachtet worden.

Besonders zahlreich waren Exantheme verschiedener Beschaffenheit, bisweilen mit hohem Fieber und Gelenkschmerz.

Diese Gelenkaffektionen bildeten in vielen Fällen ein recht schweres Krankheitsbild.

Mit Ausnahme einiger seltener beobachteten Schädigungen bildet die Beeinflussung des Herzens und der Nieren die beiden Hauptstreitpunkte bezüglich der Frage der Schädlichkeit des Serum. Die Lähmungen peripherer Nerven gehören mehr in die Erörterung über den Nutzen des Mittels.

---

*) l. c.

**) Die Behandlung der Diphtherie mit Behring's Heilserum.

Digitized by Google

Kossel freilich sagt kurzab: „Das Serum wirkt nicht ungünstig auf Nieren oder Herz ein. Albuminurie, die auf die Injektion zu beziehen gewesen wäre, habe ich nie beobachtet, ebensowenig ungünstige Beeinflussung der Herzthätigkeit.“

Dagegen erkennen selbst ganz unbedingte Anhänger des Mittels an, dass oft eine Beeinflussung der Herzthätigkeit zu beobachten ist. So hat Baginsky oft Galopprhythmus des Herzens beobachtet. Ebenso giebt Heubner an, dass leichtere Herzstörungen häufiger seien wie früher, die schweren selten. Sie führen dagegen an, dass allein schon die gebesserte Mortalität — eine allerdings noch sehr umstrittene Behauptung — im Gegentheil einen heilenden Einfluss auf das Herz beweisen müsse.

Auch Escherich sah oft Herzstörungen mit Dilatation und Arythmie. „Ueber die Ursache und Behandlung dieser stets ohne üble Folgezustände vorübergehenden Zustände bin ich mir nicht im Klaren.

Wahrscheinlich handelt es sich überhaupt nicht um eine Wirkung des spezifischen Diphtheriegiftes.“ Dann aber: „Wenn man die ihrer Natur nach noch unbekannten Herzstörungen auch dem Serum zur Last legen wolle . . .“

Aehnlich liegt es mit der Schädigung der Nieren. Die Autoren erkennen allerdings an, dass Albuminurie bei Anwendung des Mittels häufig vorkomme. Und zwar tritt bisweilen ein hoher Eiweissgehalt kurze Zeit nach der Injektion auf. Man wird allerdings Baginsky zustimmen müssen, dass gerade für Diphtherie dieses plötzliche Erscheinen mächtiger Eiweissmengen bezeichnend ist.

Ebenso sehen auch Vierordt, Ganghofner und Heubner darin keine Nebenwirkungen des Serum.

Bezüglich der Herzaffektionen notirt Soltmann eine ganze Reihe von Störungen. Er leugnet einen tonisirenden Einfluss, hält aber mit seinem Urtheil über das sonstige bezügliche Verhalten des Serum zurück. Eine Reihe anderer Autoren bezeichnen direkt Arythmie, Pulsus irregularis, Tachycardie, Verminderung des arteriellen Drucks als Nebenwirkungen des Serum.

Ebenso vorsichtig, wie bezüglich des Herzens äussert sich Soltmann bezüglich der Nieren. Er betont jedoch ausdrücklich, im Gegensatz zu Anderen, dass in 71% der Fälle Eiweiss aufgetreten sei, die vorher frei waren. Auch fand er in 40% der Todesfälle parenchymatöse Degeneration, wie er sie vorher bei Diphtherie nicht beobachtet hatte.

Digitized by Google

Aehnliche Prozentzahlen geben Andere an. Und während eine Reihe von Autoren die Nierenveränderungen dem Serum zur Last legen und diesen Ausspruch lediglich auf ihre Meinung stützen, erzeugten Andere an Thieren experimentell Nierenentzündungen und Albuminurie beim Menschen mit entsprechenden Heildosen.

In diesem Streit der Meinungen gewinnen einen ganz besonderen Werth diejenigen Fälle, in denen sich die Krankheit nachher als einfache Angina entpuppte oder in denen die Injektionen prophylaktisch gemacht wurden.

Da werden nun von vielen Seiten Beobachtungen mitgetheilt, in denen die präventive Anwendung des Serum gar keine Nebenwirkungen hatte, und zwar bei einer langen Reihe von Fällen hintereinander.

Allein es ist eine nicht kleine Anzahl beobachtet, in denen vereint alle jene eben geschilderten Störungen auftraten. Es haben sich dabei schwere Krankheitsformen oft von 5 Wochen Dauer entwickelt. Sogar Todesfälle sind besonders bei Immunisirung von Kindern vorgekommen.*)

Nach allem Diesen ist eine Klarheit bezüglich dieser wichtigen Frage nicht gewonnen, aber die völlige Unschädlichkeit des Serum scheint doch sehr zweifelhaft.

Nach den neuesten Nachrichten wird jetzt dasselbe so konzentrirt abgegeben, dass die nöthigen Quantitäten erheblich zusammengeschrumpft sind. Inwieweit das ein Abnehmen der Störungen herbeiführen wird, bleibt abzuwarten.

Eine Erklärung des Zustandekommens der beobachteten Störungen ist vorläufig unmöglich, da bezüglich der Natur des Serums völliges Dunkel herrscht. Vom physiologischen Standpunkt aus ist die Transfusion, mit der die Injektion ja doch verwandt ist, besonders bei Verwendung von Blut einer anderen Thierspezies nach den Arbeiten von Panum nicht unbedenklich. Es kann eine Vene getroffen werden, und auch die bisher verwendeten Quanta sind für kleine kindliche Organismen ziemlich bedeutend.

---

*) Ein Todesfall in Folge präventiver Heilseruminjektion. Von Dr. Jzor Alfildy (Gyogyaozat 1895, No. 5).

Ein Fall von Immunisirung mit Behring'schem Heilserum mit tödtlichem Ausgang. Von Dr. Korach, Budapest. (British medical Journal 1895, März.)

Un cas de mort à la suite de l'injection de sérum de Roux chez un enfant, qui n'était pas enfant atteint de diphthérie. Par le Dr. Moiravel, Paris (Gazette des hôpitaux 1895, No. 79).

Digitized by Google

Bezüglich der Nierenerkrankungen giebt der Karbolgehalt des Serum Anlass zu schweren Bedenken. Es kamen bisher davon Mengen in den Organismus, die sicher für denselben nicht gleichgültig waren. Man denke nur an die sogenannte Idiosyncrasie vieler Menschen gegenüber ganz kleinen Arzneimengen. Auch Soltmann fordert energisch die Ersetzung des Karbol durch ein weniger giftiges Antisepticum. — In den neuerdings in den Handel gebrachten Serumsorten soll mit der geringeren Gesammtquantität auch die Menge des Karbol so sinken, dass sie unbedenklich ist.

Wenn ich nun endlich aus der geringen mir zu Gebote stehenden Erfahrung den gewonnenen Eindruck kurz mittheile, so muss ich in Uebereinstimmung mit den obenstehenden Beobachtungen sagen, dass ich in der Zeit, wo ich das Serum verwendete, ungleich mehr Störungen der Herzaktion sah, als sonst. Und zwar unmittelbar nach der Injektion. Wenn der Puls vorher langsam war, so schnellte er sofort auf eine beunruhigende Frequenz hinauf. Der Charakter wurde unregelmässig und klein. War er vorher schon frequent, so wurde er bisweilen unzählbar. Diese Veränderungen hielten meist nur 2 Tage an. Wenn diese Erscheinungen auch nicht regelmässig eintraten ,und auch nie zum Exitus führten, so glaube ich doch, dass das Serum nicht ohne Schuld war.

Aber auch die so gefährlichen und erschütternden Kollapserscheinungen von Seiten des Herzens in der Genesungszeit nehmen an Frequenz zu. Wenn der Puls, nachdem er den ersten Ansturm überstanden, Wochen lang kräftig gewesen war, sank er plötzlich in sich zusammen und hob sich, allerdings in meinen Fällen, ausnahmslos erst nach Tagen durch starke Reizmittel.

Aehnlich verhielt sich die Albuminurie. Auch diese Komplikation häufte sich. Das Eintreten beobachtete ich meist unmittelbar nach der Injektion. Einige Male liess ich den Urin, entgegen meiner sonstigen Gewohnheit, im Laboratorium untersuchen, da ist es mir mehrere Male passirt, dass der Leiter das Resultat mit den entsetzten Worten zurücksandte: „Was ist denn da passirt? Wo kommt plötzlich die Menge Eiweiss her?“ Die Plötzlichkeit des Eintretens der Komplikation ist schon oben als für diphtherische Albuminurien charakteristisch gekennzeichnet. Auffallend war nur die Koinzidenz mit der Injektion. —

Die Menge des Albumen war meist beträchtlich. Die ganze

Digitized by Google

Säule gerann oft. Einmal trat eine Nephritis haemorrhagica auf; der Fall folgt weiter unten genauer.

Der mikroskopische Befund zeigte verschiedene pathologische Erscheinungen.

Die Urinmenge sank bisweilen unmittelbar nach der Injektion zu völliger Anurie.

Allerdings verlief eine Anzahl mit Serum behandelter Fälle gänzlich ohne Albumen.

Oedeme kamen nicht zur Beobachtung.

Welches sind nun zunächst die Resultate der Immunisirung gewesen?

Eine grosse Anzahl von Beobachtern haben gute Erfolge mit der praeventiven Impfung erzielt.

Kossel schuf stets völligen Schutz. Er nimmt bei Infektionen trotz Immunisirung in den ersten Tagen an, dass die Individuen bereits infizirt waren, bei solchen in den späteren Tagen, dass die Antikörper bereits ausgeschieden waren. Er betont, dass der Schutz nicht länger als 3 Wochen dauert. Man müsse daher die Dosen repetiren. Also dieselben Ansichten, wie die oben von Behring mitgetheilten.

Roux, Bókaï und viele Andere sahen gleichfalls nie Erkrankungen nach der Immunisirung.

Dagegen werden auch nicht wenige Fälle mit negativem Erfolg berichtet. Auch Todesfälle sind unter den Immunisirten und trotzdem Erkrankten vorgekommen.

Dazu kommen die oben erwähnten schweren Erscheinungen, die die Injektion bei Gesunden nach sich ziehen kann. Weiter aber ist die Infektiosität der Diphtherie ja überhaupt so gering, wie wir sahen nach Gottstein 10%, dass es sehr schwer ist, zu behaupten, diese Fälle wären ohne Injektion erkrankt.

Die Ansicht Variot's (Trousseau Hospital, Paris) ist sonach wohl berechtigt, der die Immunisirung rundweg verwirft, da ein kurzer und unsicherer Schutz eventuell durch schwere Störungen zu theuer erkauft wäre und die Diphtherie ja durch die Serumbehandlung sehr sicher geheilt würde.

Anders scheinen sich die Verhältnisse bezüglich der curativen Kraft des Serum zu gestalten. Um zu einem einigermaassen sicheren Urtheil zu gelangen, stehen uns verschiedene Methoden offen.

Das Hauptmittel ist die Statistik. Von welch' eminenter

Digitized by Google

Wichtigkeit diese gerade für die in Rede stehenden Verhältnisse ist, werden wir weiter nten sehen bei der Betrachtung der theoretisch-wissenschaftlich-rationellen Grundlage und Wirkungsart des Serum. Und wenn wir auch bei unserer späteren Ueberlegung zu demselben Schluss kommen sollten, dass die experimentell-theoretische Grundlage eine absolut überzeugende wäre und thatsächlich das Mittel das erste wäre, welches nicht der Empirie sein Dasein verdanke, sondern rein wissenschaftlichem Forschen, wie jetzt allgemein gerühmt wird, so wäre schon an und für sich dies Verwerfen der Empirie falsch, da doch wieder nur diese das strengste wissenschaftliche Forschen und Experimentiren beweisend macht. Es gilt aber ausserdem noch ganz besonders, was Ephraim*) sagte: „Es ist ja in hohem Grade wahrscheinlich, dass wir mit Hülfe der sogenannten rationell- oder richtiger ätiologisch-therapeutischen Bestrebungen zu einer Bereicherung unseres Heilschatzes gelangen werden, dass der wirkliche Werth des auf diese Weise gewonnenen Heilmittels nun aus der Statistik erhellen, und dass ein Gegensatz zwischen rationeller und empirischer Therapie nicht bestehen kann, weil es — wie wir oben gesehen haben — sehr oft irrationell ist, „rationell" zu sein, und rationell, nach rein empirischen Grundsätzen zu verfahren."

Unter den statistischen Fragen ist die entscheidende die der Mortalität. Da ist nun die weit überwiegende Mehrzahl der Autoren der Ansicht, dass die Sterblichkeit durch Anwendung des Mittels enorm gesunken sei. So sind die Prozente der Mortalität gegen früher bei: Roux 26 : 50, Heubner 21 (jetzt 11) : 44,3, Baginsky 15,6 : 48,4, Ranke 18,8 : 57, Widerhofer 24 : 44, so dass Behring schon auf der letzten Naturforscherversammlung in Lübeck behaupten konnte, dass die Diphtheriesterblichkeit gegen die letzten 17 Jahre um $\frac{2}{3}$ gesunken sei.

Diese günstigen Erfolge sollten nach Behring besonders deutlich bei den ganz frühzeitig injizirten Kindern eintreten. Sind seine Versprechungen in Erfüllung gegangen? — Soltmann hatte bei Injektionen in den ersten 3 Tagen 5,5% Mortalität, Heubner desgleichen, Ganghofner 7,3, Vierordt 13%.

Alle diese statistischen Nachweise sind, wie wir sehen, ausserordentlich günstig, und es ist nicht zu zweifeln, dass sie noch besser sich gestalten werden.

*) Alfred Ephraim, Ueber die Bedeutung der statistischen Methode für die Medizin. Sammlung klinischer Vorträge, No. 70.

Digitized by Google

Meine persönlichen Erfahrungen sind numerisch zu gering, um sie statistisch verwerthen zu können.

Direkt für das Heilsernm ungünstige Statistiken liegen, soweit ich sehe, nicht vor. Und doch verhält sich noch immer eine Reihe von Beobachtern ablehnend. So noch in letzter Zeit Sörensen. Auch Soltmann, sonst ein entschiedener Lobredner für das Serum, hebt die Berechtigung der gemachten Einwendungen hervor.

Diese sind mannigfacher Art.

Viele Aerzte haben bei verschiedenen anderweitigen therapeutischen Methoden gleich gute Erfolge erzielt. So betonte schon Weibgen vor längerer Zeit,*) dass im Friedrichshain bei rein symptomatischer Behandlung annähernd ebenso günstige, sich andauernd bessernde Erfolge erzielt seien.

Wachsmuth, Pauli, Wegele, Rauchfuss sollen vorwiegend mit feuchten Einpackungen sehr günstige Resultate erhalten haben.

Tordeus und Nauvelaers haben mit ihrer bisherigen Therapie so Gutes erreicht, dass sie das Serum nicht verwenden.

Einige Autoren betonen die günstige Einwirkung des Unterlassens der bisherigen Lokalbehandlung. Und in der That ist das Abkratzen der Membranen vielleicht nicht einmal so durch die Möglichkeit neuer Infektion schädlich gewesen, als durch die damit verbundene Aufregung und Schädigung der Herzthätigkeit. Es ist besser, einmal eine Racheninspektion zu unterlassen, als sie dem sich sträubenden und schreienden Kinde abzuzwingen.

Eine jede Statistik leidet ferner in ihrer Zuverlässigkeit, wenn die zu zählenden Grössen nicht konstant sind. Nun ist aber sicher nachgewiesen, dass die Diphtherie in ihrer Morbidität auf- und absteigende Kurven beschreibt. Augenblicklich sinkt die Sterblichkeit schon an und für sich von Jahr zu Jahr. Es sind deswegen die Resultate äusserst vorsichtig aufzunehmen. Auch innerhalb dieser grossen Kurven sind noch einzelne Aufstiege und Abschwankungen zu beobachten, wie unter Anderen Canon für Moabit betonte. Dadurch werden die Verhältnisse noch komplizirter.

Zu den besseren Krankenhausergebnissen hat ferner, wie vielfach betont wird, auch der verstärkte Zuzug leichterer Fälle beigetragen, während früher das Krankenhaus nur das ultimum refugium bildete. Ja, viele Aerzte wollen überhaupt mit der Diphtheriebehandlung besonders wegen des Meldungs- und Desinfektions-

---

*) Deutsche medizinische Wochenschrift, Jahrg. 20, No. 29.

Digitized by Google

zwanges nichts mehr zu thun haben und schicken Alles von vornherein ins Krankenhaus.

Dieser Meldungszwang hat noch einen weiteren Fehler der Statistik bedingt, der besonders die von Behring trifft. Wie Gottstein hervorhebt, ist das Verhältniss der Gestorbenen zu den Erkrankungen falsch; die Summe der letzteren ist viel grösser als die angegebenen betragen. Denn seit Einführung des Desinfektionszwanges ist ihre Zahl gestiegen, anstatt zu fallen.

Einen sehr wichtigen Punkt indessen, der das Resultat der Krankheitsbehandlung ganz wesentlich beeinflussen kann, muss noch besonders hervorgehoben werden. Das ist die Sterblichkeit an Nachkrankheiten der aus den Kliniken entlassenen und als gesund geführten Kinder. — Ich habe von diesbezüglichen Notizen in der Literatur nur eine einzige finden können. Vosswinkel*) giebt von 30 schweren Fällen 15 als geheilt an, berechnet demnach die Mortalität auf 50%. Er merkt jedoch in einer Fussnote an, dass von diesen Kindern eins 14 Tage nach der Entlassung zu Hause gestorben sei, zählt es aber als geheilt mit.

Nun solche Fälle kommen selten zu den Ohren des Krankenhausarztes. Oft auch nicht einmal zu Ohren des praktischen Arztes, da manche Kinder plötzlich sterben, bei anderen die Eltern nicht an eine ernste Erkrankung glauben wollen, da ja das Kind als gesund aus dem Krankenhaus entlassen wurde. Es ist in der That unbegreiflich, wie Kinder nach 8—10 Tagen als gesund bei Diphtherien mittlerer Schwere entlassen werden können, da doch die Nachkrankheiten gerade so unberechenbar und gefährlich sind. Zu welch' groben Täuschungen ein solches Verfahren führen muss, liegt klar auf der Hand.

Von mehreren hierher gehörigen Fällen meiner Erfahrung folge der zweifelloseste:

4jähriges Mädchen. Vor 3 Wochen am 2. Tage der Erkrankung in ein Krankenhaus gebracht und sofort injizirt. Nach 12 Tagen als geheilt entlassen. Seit 3 Tagen Anorexie, Schlaflosigkeit, Erbrechen.

Rachen frei, Gesicht auffallend blass, etwas cyanotisch. P. klein 120 aussetzend. T. normal. Urin sparsam, gerinnt in der ganzen Ausdehnung der Urinsäule, Zylinder, Blut in grosser Menge.

---

*) Deutsche medizinische Wochenschrift, Jahrgang 20 No. 22.

Digitized by Google

Nachdem sich der Zustand vorübergehend gebessert, starb das Kind nach 8 Tagen an der Herzkomplikation und der Nephritis.

Hervorgehoben sei, dass die Injektionen am zweiten Tage mit genügender Dosis erfolgten.

Diese statistischen Betrachtungen haben genügend gezeigt, wie nothwendig eine Ergänzung durch die klinischen Eindrücke des einzelnen ist. Unter anderen betont Baginsky diese Nothwendigkeit sehr energisch. Auch Soltmann sieht angesichts der zahlreichen Fehlerquellen und der kurzen Zeit der Beobachtung zur Beurtheilung des Heilserum den Hauptwerth immer in der klinischen Erfahrung.

Aber auch hier gehen die Ansichten weit auseinander, selbst bezüglich der dem Auge und damit der sicheren Beurtheilung so leicht zugänglichen Lokalaffektionen. — Nach Kossel begrenzen sich nach 48 Stunden die Membranen. Nach 3 Tagen sollen sie sich abstossen, oft mit Hinterlassung tiefer Narben. Die Tonsillen sollen meist schon nach 24 Stunden beginnen abzuschwellen. Im Zusammenhang damit gehen die Drüsenschwellungen rasch zurück. Diese Wirkung auf die Membranen zeigt sich auch darin, dass der Prozess im Fortschreiten nach unten gehemmt wird, zum Ausdruck kommt dies in der Abnahme des Croup. Aber auch wo derselbe eingetreten ist, macht oft die Verflüssigung der Membranen die Tracheotomie überflüssig.

Aehnlich Heubner, Baginsky, Escherich. v. Widerhofer sah schnelle Aufrollung der Membranen und Umwandlung in Detritus.

Ganghofner spricht weniger enthusiastisch nur von einer günstigen Beeinflussung der Membranen.

Soltmann sah zwar Abstossung der Membranen innerhalb der ersten 5 Tage, hat aber früher Aehnliches auch ohne Serum beobachtet. Er betont aber wie Widerhofer, dass von den mit Serum behandelten Kindern gerade ein grosser Prozentsatz an Pneumonieen stirbt, nach ihrer Annahme eine Folge der Aspiration verflüssigter Membranen.

Auch ich habe nachträgliche Pneumonien mehrfach gesehen bei Kindern, die von anderer Seite gespritzt waren.

Sonnenburg, Ritter, Vierordt und Drasche sehen überhaupt keine Beeinflussung des lokalen Prozesses.

Ich habe ganz überraschende Fälle gesehen, wo der ganze harte Gaumen mit thalerdicken Membranen bis an die Schneidezähne bedeckt war und 48 Stunden nach der Injektion Membranen

Digitized by Google

von Grösse und Dicke eines halben Löffelbisquits in toto ausgespuckt wurden.

Besonders lehrreich war eine Beobachtung eines 9jährigen kräftigen Knaben. Derselbe hatte von Geburt an an Polypen des Larynx gelitten. Dieselben waren mehrfach endolaryngeal entfernt, aber immer recidivirt, so dass von weiteren operativen Massnahmen abgesehen wurde. Seine Stimme war in gesunden Tagen tonlos, Dyspnoe bestand nicht. Die wiederholt amputirten Mandeln waren von kolossaler Grösse, der Spalt zwischen ihnen sehr eng. — Er erkrankte an einer mittelschweren Diphtherie am 9. September. Die Mandeln schwollen an, so dass sie beiderseits die Grösse eines kleinen Apfels hatten, beiderseits waren sie mit thalergrossen Belägen bedeckt. T. 39,9. P. 90. Am Vormittag 1000 Einheiten Höchster Serum injizirt.

Nachmittags: P. 120. Einzelne Schläge nicht ordentlich abgesetzt. T. 40. Mandelschwellung noch stärker.

11. September: P. klein 120. T. 37,8. Mandelschwellung gleich. Schnarchender Athem. Dyspnoe.

Nachmittags: P. 120, etwas mehr abgesetzt. T. 37,9. Ein grosses Stück Belag abgestossen. Dyspnoe unverändert.

12. September: Vormittags: Nachts Delirien. Höchste Athemnoth. Mandeln wieder ganz belegt. Schwellung so intensiv, dass sie von oben bis unten völlig zusammenstossen, und nur beim Herunterdrücken der Zunge ein kleiner Zwischenraum bleibt. P. 120, sehr klein. T. 38,5.

Mittags: P. etwas besser, sonst Status idem. Die intensive Dyspnoe legte die Frage der Amputation einer Mandel nahe, da das Respirationshinderniss nur im Pharynx zu suchen war, der Prozess sich nur auf die Mandeln beschränkte, der Larynx frei war. Vorher beschloss ich, noch einmal einen Versuch mit dem Serum zu machen, und spritzte 600 Einheiten ein.

Abends: Der Befund war der gleiche. Nur schien mir die Membran der einen Seite gelockert. Ich zog mit der Pinzette und entfernte ein Stück von Fünfmarkstückgrösse. Eine stark blutende Fläche wurde sichtbar und die Athmung sofort freier.

Im weiteren Verlauf schwollen die Mandeln bald mehr und mehr ab. Der Ausgang war günstig, nur durch zahlreiche Lähmungen komplizirt.

Jedoch waren auch Fälle vorhanden, die, obgleich zu Beginn gespritzt, doch bis zum 10. Tage Membranen zeigten.

Digitized by Google

Ueber die Beeinflussung der Temperaturverhältnisse lauten die Berichte sehr verschieden. Einige, wie Baginsky und Heubner sahen stets prompte Entfieberung. Letzterer spricht sogar von einem typisch veränderten Fieberverlauf. Zugleich soll der Puls gleichmässig mit der Temperatur absinken. — Ebenso Kossel, der sogar besonderen Werth auf die Veränderung des Pulses legt.

Soltmann sah präzisen Temperaturabfall, aber, wie schon erwähnt, keine Besserung des Pulses. Doch trat nach einigen Tagen oft wieder remittirendes Fieber auf, wodurch die Kinder sehr geschwächt wurden, so auch bei Monti.

Drasche, Ganghofner, Körte, Kohts, Vierordt, Widerhofer sahen überhaupt keine Beeinflussung.

Variot besonders, dann auch Hutinel, Debove, Sevestre, Gersuny, Dove sahen immer einen Anstieg nach der Injektion. Bisweilen bei leichten Diphtherien von 37° auf 40°. Aehnlich Karl Müller. Zugleich stieg die Pulszahl bedeutend an bis auf 160, der Charakter wurde klein und aussetzend. Der Zustand der Kinder wurde dadurch sehr bedenklich. Die Schädigung des Pulses dauerte bis in die Rekonvaleszenz. Wie hier noch einmal hervorgehoben sei, treten diese Erscheinungen auch bei nicht diphtheriekranken gespritzten Individuen auf.

Welch' grosse Wichtigkeit diese Thatsache für die theoretische Beurtheilung des Serum hat, werden wir später sehen.

In meinen Fällen beobachtete ich dieses Verhalten ausnahmslos. Es trat eine kritische Temperatursteigerung ein, die kritisch abfiel unter gleichzeitiger erheblicher Beschleunigung und Verschlechterung des Pulses. Es fehlten sogar kritische Schweisse nicht; eine Beobachtung, die, wie ich sehe, auch schon Kossel gemacht hat.

Mit dem Fieberabfall bessert sich auch das Allgemeinbefinden.

Ich stimme hier überein mit Kossel, Heubner, Baginsky, Escherich, die berichten, dass die Kinder oft wie verwandelt dasitzen, spielen und munter sind.

Fälle sind mir erinnerlich, wo grosse 13jährige Kinder apathisch, somnolent dalagen, so dass sie das Einstechen der Canüle nicht fühlten. Nach 24 Stunden sassen sie aufrecht, antworteten auf jede Frage.

Hiermit schliesst der Effekt des Serum. Escherich sagt mit Recht: Der wesentlichste Effekt der Heilserumbehandlung liegt in der Beeinflussung des örtlichen Krankheitsprozesses, in der raschen Ab-

Digitized by Google

stossung und der Behinderung der weiteren Ausbreitung der Membranen." Daher die Besserung beim Croup. „Viel weniger ausgesprochen und nachweisbar als auf die Membranbildung ist die Wirkung des Heilserum auf die toxischen Wirkungen der Diphtherie."

Letztere erstrecken sich auf Nieren, Herz und peripherisches Nervensystem. Die Wirkungen des Mittels auf Nieren und Herz sind so gering, dass sie vielmehr unter dem Gesichtspunkte der Schädigung behandelt werden mussten. Es bleiben hier noch die Lähmungen zu betrachten; da sind alle Autoren einig, dass dieselben durch das Serum absolut nicht beeinflusst werden, ja viele sehen eine Steigerung derselben und manche sogar in ihrem vermehrten Auftreten eine Folge der Serumbehandlung. — Da helfen auch Begründungen wie die von Escherich und Baginsky nicht, dass es sich hier um schon abgeschlossene Prozesse handele und auf pathologisch veränderte Zellen wirke das Gift nicht mehr. Ich habe massenhafte Lähmungen bei Kindern gesehen, die gleich zu Beginn gespritzt waren, und habe sie massenhafter gesehen, als ich es ohne Serumbehandlung gewohnt war. Fälle, wo die Kinder fast verhungerten wegen der absoluten Lähmung der Schlundmuskulatur. Augen- und Bein-, Gaumen- und Armlähmungen fanden sich oft alle vereint bei demselben Individuum.

So gute Wirkung das Serum auf die unmittelbaren Ablagerungen der Bazillen hat, so wenig heilende Beziehungen hat dasselbe zu den geschädigten Organen.

Um brauchbare Anhaltspunkte für eine vergleichende wissenschaftliche Beurtheilung zu gewinnen, mussten bei den schwankenden Ansichten über das Serum die einzelnen Thatsachen eingehender mitgetheitt werden.

Die Verhältnisse liegen bei der homöopathischen Diphtherie-Therapie viel klarer. Aber um sie gründlich in ihrer Stellung zu den oben beleuchteten Thatsachen darstellen zu können, wird zunächst kurz einiges über ihren Entwickelungsgang beigebracht werden müssen.

Ich möchte dabei 2 Stadien unterscheiden. Während des ersten sehen wir das Streben der Autoren vorwiegend darauf gerichtet, Mittel anzuwenden, deren Symptomenkomplex möglichst den verschiedenen Formen der Diphtherie entspricht. Diese Bestrebungen förderten zahlreiche Mittel zu Tage, die spezifische Beziehungen zu den von der Krankheit bewirkten Organveränderungen

Digitized by Google

zu haben schienen. Zwar wurde die Pilztheorie, wie wir oben sahen, schon von den ersten Autoren anerkannt.

Auch die grosse Wichtigkeit einer auf die Beseitigung der Krankheitskeime gerichteten Therapie wird betont. So sagt Trincks: „Auch unter der nicht geringen Anzahl homöopathischer Heilmittel ist zur Zeit noch kein spezifisches Heilmittel aufgefunden worden, welches das der Diphtheritis zu Grunde liegende Gift zu vernichten und im erkrankten Organismus zu vertilgen im Stande ist; aber es sind viele Arzneien vorhanden, welche in direkter Beziehung zu den von der Diphtherie ergriffenen Organen stehen und durch deren zweckmässige Anwendung diese Organe vor der ihnen durch die Lokalisirung der Krankheit entstehenden Versehrungen und Zerstörungen bewahrt werden können.“ Aber im Einzelnen war eine Basirung der Mittel auf speziellen Beziehungen zu dem Erreger der Diphtherie noch nicht möglich, weil nähere Kenntniss über ihn mangelte.

Die Arbeiten von Meyhofer, Bähr, Trincks, Hirsch sind aus dieser Epoche bemerkenswerth.

Meyhofer erwähnt bereits eine grosse Menge von Mitteln. Genauer handelt er zunächst über Brom und Bryonia, besonders wegen ihrer engen Beziehungen zum Croup. In den Prüfungen von Brom hebt er die ausgesprochenen Membranbildungen im Verein mit den ausgeprägten Diphtherie- ähnlichen Allgemeinerscheinungen hervor.

Auch die Bryonia erscheint ihm wegen dieser Membranbildenden Eigenschaften besonders werthvoll.

Bei der gewöhnlichen Rachen-Diphtherie: Belladonna, Aconit, Mercur. solubilis. — Bei der bösartigen Form warnt er direkt vor dem Mercur. Dabei sind besonders wirksam: Arsen, China, Chinin, Phosphor, besonders Chinin arsenicos.

Wesentlich besser sind die Indikationen entwickelt in dem Aufsatz von Trincks, wo wir schon wesentliche Punkte unserer heutigen Diphtherie-Therapie finden. — Unsichere Kantonisten wie Bryonia, hat er über Bord geworfen, er betont aber die Mineralsäuren und Hg.-Präparate viel energischer.

Belladonna verwirft er, sobald Belag erscheint. Weist aber auf den von Baumann mit glänzendem Erfolg gegebenen Apis hin. Die Hg.-Verbindungen empfiehlt er wegen ihrer engen Beziehungen zu den Rachen-Organen, besonders den Mercur. solubilis, Sublimat und das Cyanatum, letzteres auf die später zu besprechenden

Digitized by Google

Erfolge von Beck-Villers. — Von den Säuren hebt er die Salzsäure, besonders aber die Salpetersäure hervor. — Bei der Behandlung des Croup empfindet er eine Lücke. Spongia, Jod sind unsicher, Brom nicht genügend ausprobirt. Kali bichromicum würde zu versuchen sein. —

Bei der septisch gangränösen Form lobt er den Arsenik ausserordentlich.

Von Lachesis erwartet er für die Zukunft viel.

Mit Energie fordert er tiefe Potenzen.

Hirsch erweitert die Indikationen für Salpetersäure, Schwefelsäure und Kali bichromicum, bei welch' letzterem er, sowie später Farrington, besonders das Vorhandensein äusserst zäher Auswurfmassen betont.

Am wärmsten empfiehlt er die Lachesis, für deren Charakteristicum er eine hochgradig gesteigerte Sensibilität der erkrankten Partien hält.

Das zweite Stadium kann nicht besser bezeichnet werden als mit den Worten Haupts: „Hervorzuheben ist, dass die Nachfolger Hahnemann's ihre Findigkeit bei der Wahl antidiphtherischer Mittel ganz besonders dadurch gezeigt haben, dass sie schon zu einer Zeit, wo die Pilztheorie noch keine Tagesfrage war, antiparasitär wirkende Mittel gegen Diphtherie verwandten, und so — nach meiner Meinung — den grossen Werth des Aehnlichkeitsgesetzes für die Therapie im Allgemeinen mit eklatantem Erfolg bewiesen. Die Lehre von den parasitären Pilzen als Krankheitserregern kann also die Homöopathie durchaus nicht erschüttern. Im Gegentheil thut sie aufs Neue dar, dass Hahnemann's empirische Maximen auch für die Zukunft die besten sein und bleiben werden. Mit Entdeckung des Aehnlichkeitsgesetzes brach die Morgenröthe für die Heilkunst an. Innerhalb des Rahmens desselben wird sich auch die Arzneimitteltherapie in der Zukunft bewegen müssen."

Dr. Billig empfiehlt in seiner Arbeit die Salpetersäure als den anderen Mineralsäuren weit überlegen. Er führt als Gewährsmänner seiner Ansicht Bähr, Trincks, die beiden Goullon an. Als Begründung seiner Ansicht beleuchtet er die Uebereinstimmung der Salpetersäureprüfung mit dem Symptombild der Diphtherie.

Er stützt seine Ansicht aber auch unmittelbar mit dem Hinweis auf die immer mehr ausgebaute Pilztheorie, zeigt, dass die Salpetersäure sehr stark antiseptisch sei, und betont, dass bei der Wirkung derselben auch diese Eigenschaft vielleicht eine Rolle

Digitized by Google

spiele. Auch viele neuere homöopathischerseits gegen Diphtherie angewendete Mittel wirkten antiparasitär: die Mineralsäuren, Chlor, Brom, Jod, Arsenik, Eisen, die Hg.-Präparate, Chinin, ja auch Apis.

Noch klarer betont diesen Standpunkt Tihamér v. Balogh: „Zur Bekämpfung der akuten, epidemischen und kontagiösen Infektionskrankheiten, somit auch der Diphtherie, sind solche Mittel zu reichen, welche nicht nur im Stande sind, die Pflanzenparasiten zu vernichten, sondern auch auf die von ihnen ergriffenen Organe und die durch sie veranlassten pathologischen Prozesse in den Geweben spezifisch einzuwirken, und zwar in einer Gabe, die zu schwach ist, um Schaden zu stiften, jedoch noch stark genug, um die Pilze töten zu können."

Als antiparasitär und dem Simile entsprechend hebt er die auch schon von Bähr empfohlene Carbolsäure hervor. — Die Salpetersäure ist nach seinen Erfahrungen weniger zuverlässig. —

Für den Mercurius cyanatus führt er die glänzende Empfehlung von Villers an. — Den Mercurius solubilis verdammt er. — Vom Arsen hofft er nicht viel, trotzdem Bakody mit ihm Ausgezeichnetes erreichte.

Auch dem Apis gegenüber verhält er sich reservirt.

Auf Grund der dem Croup so sehr ähnlichen Bromsymptome, sowie der lähmenden Wirkung desselben auf das Nervensystem, verbunden mit seiner antiparasitären Kraft, hebt er dieses Mittel ganz besonders hervor.

Die Prinzipien der Therapie von Villers sind noch schärfer und klarer gefasst und nähern sich unserem heutigen Standpunkt ungemein. Er sagt: „Da nun dem einem Faktor (Diphtheriebazillen) innerhalb des an der Diphtherie erkrankten Organismus kaum beizukommen ist, so wird es die Aufgabe der Therapie sein müssen, den anderen Faktor, d. i. die im menschlichen Organismus gelegene spezifische Erkrankungsfähigkeit, zu bekämpfen, mit anderen Worten: dem erkrankten Organismus zur Immunität gegenüber dem Krankheitserreger zu verhelfen." v. Villers hatte schon früher den Mercurius cyanatus als Spezifikum empfohlen, wie aus der genauen Schilderung der ersten Anwendung hervorgeht, auf Empfehlung des gerade anwesenden Beck, der durch die plötzliche Erinnerung an die Beschreibung von Mercurius cyanatus-Vergiftungen und ihre grosse Aehnlickeit mit dem Rachenbefund des Erkrankten dazu bewogen wurde. Er schildert seine ausgezeichneten Erfolge und betont, dass das Mittel eben eine künstliche Erkrankung auslöse,

Digitized by Google

welche die natürliche verdränge. Stärker als diese sei sie, weil das Cyanat, unabhängig von der Vorbedindung einer Krankheitsempfängniss absolut eine Diphtherie- ähnliche Krankheit hervorzubringen im Stande sei, während der Diphtheriebazillus vielfache Vorbedingungen zu seiner Entfaltung brauche. Das Gift sei eben in seiner krankmachenden Wirkung dem organisirten Bazillus überlegen.

In dem Verlauf dieses Entwickelungsganges haben sich die Indikation soweit vereinfacht und geklärt, dass die neue deutsche Litteratur, die neueren Lehrbücher und die mündlichen Berichte fast völlige Uebereinstimmung zeigen. Die in Amerika vielfach und auch in Deutschland öfters geübte Vielgestaltigkeit des bezüglichen Arzneiapparates, im Repertorium zu Farrington enthält die Rubrik Diphtherie 33 Namen, lasse ich hier unbetrachtet, da sie nicht im Rahmen dieser Arbeit liegt.

Es hat sich nun der Mercurius cyanatus ein immer weiteres Feld erbaut und ist das homöopathische Diphtheriemittel κατ' ἐξοχῆν geworden. Fast ausschliesslich wird er in jedem Fall als Grundlage angesehen und erst bei besonderen Indikationen von ihm abgegangen.

Eine experimentelle Stütze erhielt er durch den Nachweis (Schulz, Löffler), dass er in der Verdünnung 1 : 10 000 noch die Entwickelung des Löffler-Bazillus verhindere.

Demnächst am meisten angewendet wurde wohl Apis, welches auch mit dem vorigen abwechselnd gereicht wurde; in neuester Zeit ist man im Allgemeinen mehr davon zurückgekommen und verlässt sich auf das Cyanat allein. Nur wenn Nephritiden eintreten, wird es wohl allgemeiner angewendet.

Für die gangränösen, septischen Formen mit Neigung zu Herzkollaps hat sich in letzter Zeit der Arsen am meisten Boden erobert.

Lachesis tritt wegen seiner nicht recht zu garantirenden Qualität mehr in den Hintergrund.

Die mit starker Affektion der Nase verbundenen sehr schweren Fälle werden mit Acidum nitricum behandelt.

Mercur. bijod. wird gegen die mit Lymphadenitis komplizirten Fälle angewendet.

Gegen den Croup scheint Brom immer noch das meiste Vertrauen zu geniessen.

Die sonst noch in besonderen Fällen in Anwendung gezogenen Mittel übergehe ich hier, da sie für unseren Zweck unnöthig sind.

Digitized by Google

Die Frage der Unschädlichkeit vorstehender Mittel braucht nicht diskutiert zu werden.

Wie steht es mit dem Nutzen nach Ausweis der Statistik? Eine solche in genügendem Umfange zu erhalten, ist nun ausserodentlich schwer. Krankenhausstatistiken giebt es nicht, und der einzelne Arzt nimmt sich nur ungern die Zeit, etwas zu schreiben.

Windelband klagt bei der Diphtheriestatistik in der Zeitschrift des Berliner Vereines homöopathischer Aerzte mit nur allzu grossem Recht über die mangelnde Betheiligung.

Ferner wird die Diagnose Diphtherie auch häufiger gestellt, als wie sie berechtigt ist. Allein die Autoren, deren Resultate unten folgen, haben diesen Punkt besonders berücksichtigt und geben an, selbst zu leichte Fälle von sicherer Diphtherie unberücksichtigt gelassen zu haben.

Da die Fälle ferner alle der Privatpraxis entstammen, so fallen eine Menge Einwände fort, die gegen die Serumstatistik erhoben wurden.

Ausserdem entstammen dieselben einer Zeit, wo die Intensität der Diphtherie viel stärker war wie jetzt, und es sind besonders Resultate aus ausserordentlich bösartigen Epidemien darin enthalten, die auch auf das Endergebniss sehr belastend einwirkten.

Die Mannigfaltigkeit der Zusammenstellung wird dadurch gesteigert, dass die Berichte aus 5 räumlich weit auseinanderliegenden Städten stammen und aus verschiedenen Jahren.

Einige kleinere Statistiken habe ich fortgelassen, sie würden die Morbidität noch bedeutend heruntergedrückt haben.

Es bleiben 999 Fälle von 7 Autoren mit 6,5% durchschnittlicher Mortalität, bei der Croup weitaus am häufigsten in Betracht kommt.

Aus neuester Zeit habe ich keine Zusammenstellung auftreiben können. Entsprechend des, wie wir oben sahen, jetzt bedeutend milderen Genius epidemicus lauten mündliche Berichte von Kollegen mit grosser Diphtheriekliientel noch günstiger.

Ueber die Resultate der klinischen Beobachtung liegen nur magere Berichte vor.

Bei der Beeinflussung des lokalen Prozesses kommt in erster Linie die Wirkung des Mercurius cyanatus in Betracht. Bezüglich des Verschwindens der Membranen hat Sybel nach der Darreichung des Mittels zunächst noch die Membranen sich ausbreiten gesehen.

Digitized by Google

Wenn er aber nach 4—5 Tagen den Rand derselben mit dem Löffelstiel berührte, so konnte er dieselben fast ganz mit Leichtigkeit ablösen. Der Zeitraum des Verschwindens schwankte zwischen 3 und 7 Tagen, zog sich aber in Ausnahmefällen noch bis zum 14. Tage hin.

Nach meinen Erfahrungen gehört eine weitere Ausbreitung der Membranen zu den Seltenheiten. Aber dieselben stehen oft noch einige Tage wie festgenagelt und ihre Abstossung braucht bisweilen 8 Tage, in seltenen Ausnahmen noch länger. Hier schien mir der Einfluss des Serum intensiver. Bei dem Merkur verflüssigen sich die Membranen, etwas seltener stossen sie sich in zusammenhängenden Stücken ab. Das ist beim Serum auch der Fall.

Die im Zusammenhang mit der Rachenaffektion stehenden Schwellungen der Kieferwinkeldrüsen habe ich in einigen durch ihre Ausdehnung bemerkenswerthen Fällen beobachtet. Vom Processus mastoideus bis zur Clavicula eine Schwellung platt wie ein Brett. Mercurius bijodatus aber wirkte hier ausserordentlich rasch.

Dass das Cyanatum einen sehr günstigen, wenn auch vielleicht nicht immer so in die Augen springenden Einfluss auf den lokalen Prozess ausübt, zeigt sich in der Verhinderung des Herabsteigens desselben. Windelband und Burkhard beobachteten übereinstimmend, dass die Komplication mit Croup bei ihrer Behandlung selten war.

So führt Windelband aus:

„Ob der Behandlung selbst ein Einfluss darauf, dass nur so wenig Uebergänge auf den Kehlkopf stattgefunden, zuzuschreiben, ist selbstverständlich strikte nicht zu entscheiden; nach Allem aber, was ich selbst von allopathischer Behandlung in der Stadt höre und aus den Krankenberichten der Hospitäler ersehe, möchte ich, namentlich in Anbetracht der vielen schweren Diphtheriefälle, die wir doch selbst erleben, annehmen, dass durch unsere energische, auf den Krankheitsprozess spezifisch einwirkende Behandlungsweise, vielleicht auch durch das Vermeiden aller äusserer, oft so schädlich und reizend einwirkender topischer Mittel eine gewisse Prophylaxe stattfindet und der Uebergang des Prozesses auf den Kehlkopf verhindert wird.“

Auch Sybel sagt, dass das Mittel, wenn es auch nicht immer das Uebergreifen auf den Larynx verhindern konnte, doch der Krankheit die Spitze abzubrechen schien. Und Träger spricht

Digitized by Google

überhaupt von einem komplikationsloseren Verlauf. Damit stimmt auch meine Erfahrung, dass Croup selten auftrat.

Auch diese Beobachtung stimmt mit der beim Serum überein.

Ueber die Wirkung der spezifischen Arzneien bei dem Croup sind die Angaben sehr spärlich.

Burkhard spricht sich sehr skeptisch aus. Sehr gute Erfolge erzielte Sybel. Auch Windelband gewinnt aus der Statistik den Eindruck, dass auch bei dieser verderblichsten Komplikation die Erfolge recht gute wären. Aehnliches äussert Pfander.

Ich habe hier von Brom wiederholentlich günstige Erfolge gesehen.

Bezüglich des Fiebers lauten die Angaben dahin, dass meist schon nach 24stündigem Gebrauch dasselbe abfiel. Eine Ansicht, die ich aus allen meinen Fällen bestätigt finde. Auch fehlten bei meinen Fällen meistens die Schweisse nicht. Wohl aber fehlte der beim Serum beobachtete Anfangsanstieg, doch werden auch nicht wenige Fälle berichtet, wo das Fieber sich eine längere Reihe von Tagen hinzog.

Eine Aenderung des Pulses sah ich immer erst allmälig eintreten, bisweilen blieb er ziemlich lange frequent. Herzstörungen waren sehr selten und konnten in meinen Fällen immer gehoben werden. Ich beobachtete solche auch in der Rekonvaleszenz, aber seltener und weniger intensiv als bei der Serumbehandlung.

Auch bei den in der Litteratur aufgezeichneten Fällen finden sich wenig Herzstörungen mit nur wenigen Todesfällen.

Bei Sulzer unter 191 Fällen 2mal Herztod.

Bei Burkhard unter 91 Fällen 1mal Herzschwäche.

Bei Windelband unter 344 Fällen 9mal Herzschwäche mit 1 Todesfall.

Bei Bürckner unter 133 Fällen 2mal Herztod.

Die Hebung des Allgemeinbefindens liess oft recht lange auf sich warten. Hier schien mir das Serum in einzelnen schweren Fällen rascher einen Umschwung hervorzubringen. Doch war die Rekonvaleszenz bei den mit Serum behandelten Kindern eine schwierigere, besonders infolge der Puls- und Lähmungsstörungen. —

Toxische Erscheinungen seitens der Nieren treten verhältnissmässig selten ein. So hebt Sybel ausdrücklich hervor, dass Albuminurie selten war. Er hatte dabei einen Todesfall. Auch Windelband hatte bei der Nephritis gute Erfolge. — Bemerkenswerthe Eiweissmengen habe ich ebenfalls selten gesehen, viel

Digitized by Google

seltener als bei Serumbehandlung. Der einzige mir Gestorbene war vorher mit Serum behandelt. Heilmittel waren bei allen Autoren Arsen und Hepar.

Seitens der Nerven wurden toxische Erscheinungen, als Lähmungen, von Sybel, wie er sagt, ziemlich häufig beobachtet. Sie beschränkten sich meist auf Schlundmuskeln und Augen. Heilten rasch. —

Alle anderen Autoren haben ausserordentlich wenig Lähmungen beobachtet. Sulzer 79 : 1. Burckhardt 91 : 0, 88 : 2. Pfander 52 : 4. Träger: 77 : 2. Hier besteht also ein bemerkenswerther Unterschied gegen das Serum.

Die Natur der Diphtherie, die Entstehung und Resultate ihrer beiden hauptsächlichen Heilmethoden haben wir betrachtet. Wie weit lassen sich nun Letztere mit den vorgetragenen Thatsachen in Einklang bringen?

Nach welchen Gesetzen wirken sie? In welchem wissenschaftlichen Verhältniss stehen die Beiden zu einander?

Nach den angeführten Thatsachen ist es fast sicher, dass beim Zustandekommen einer Diphtherie 3 Faktoren in Berechnung zu ziehen sind: Der Löffler'sche Bazillus, im engen Zusammenhang mit ihm hygienische und epidemiologische Zustände verschiedener Art und der Organismus des befallenen Individuum.

Wie verhält sich zunächst das Serum zu dem Bazillus?

Im vollsten Maasse berücksichtigt dasselbe dieses ätiologische Moment, wie wir gesehen haben, baut sich die ganze Methode auf demselben auf.

Es enthält die Stoffwechselprodukte von Thieren, die eine künstlich erzeugte Diphtherie überstanden haben. Wie Behring bewiesen hat, heben diese das Gift des Diphtheriebazillus auf. Es steht auch fest, dass dieses die Krankheitssymptome bedingt, nicht die Anwesenheit des Bazillus als solchen.

Dabei sind aber zwei Punkte noch näher zu betrachten. Auch Diejenigen, die von Beginn an am wärmsten für das Serum eintraten: Heubner, Baginsky, Escherich heben ausdrücklich hervor, dass es bei den Thieren keine Diphtherie gebe. Auch sie bezeichnen es als unstatthaft, die experimentell erzeugte Thierdiphtherie und ihre Ergebnisse der menschlichen gleich zu setzen.

Des Weiteren schützt diese experimentell erzeugte Thierdiphtherie die betreffenden Organismen gegen eine erneute Er-

Digitized by Google

krankung. Ist es erlaubt, diese Thatsache auf den Menschen zu übertragen? Bei der Vaccination ist es der Fall und es ist diese Thatsache auf alle Infektionskrankheiten angewendet. Die Anschauung der durch das Ueberstehen einer Infektionskrankheit erworbenen Immunität bildet die Grundlage aller therapeutischen bakteriologischen Bestrebungen. So auch in der Diphtherie.

Aber schon Baginsky betont, dass dieselbe zu den Krankheiten zähle, die gern wiederkehrten. Auch er habe solche Beobachtungen gemacht. Doch seien es immer nur leichtere Anfälle, gegen die schweren scheine doch ein Schutz zu bestehen.

Mündlich sind mir ebenfalls Fälle mitgetheilt, einige habe ich selber beobachtet und zwei schlagende Beispiele theilt Windelband in seiner Statistik mit. Er sagt in dem einen Fall: „Dieses Mädchen ist ein Unicum für mich. Seit ihrem 5. Lebensjahre mir bekannt, habe ich sie bis jetzt*) nicht weniger als 23 Mal an Dipththerie, sage ausgesprochener Diphtherie, und oft recht hochgradiger, behandelt.“ Die andere Patientin erkrankte in einem Jahre dreimal. Diese schlagenden persönlichen Erfahrungen werden durch die scharfsinnigen statistischen Berechnungen von Gottstein gestützt, der nachgewiesen hat, dass für Diphtherie keine erworbene Immunität besteht.

So ist der Gang der experimentellen Begründung des Serum nicht ganz einwandsfrei. Doch aber ist der Zusammenhang zu der einen wichtigen ätiologischen Potenz der Diphtherie, dem Bazillus, ein sehr naher.

Daher die guten Wirkungen des Serum auf die lokalen Veränderungen, die durch denselben bedingt sind.

Wie steht es nun mit dieser Frage bei den homöopathischen Diphtheriemitteln. Da ist wichtig der Vorwurf, der implicite in dem oben mitgetheilten Ausspruch von Brétonneau über die Verschiedenheit zwischen Membranen liegt, die durch Diphtheriekeime erzeugt werden, und solchen, die chemische Einwirkungen hervorbringen. Man kann es darnach für falsch erklären, Stoffe, die solche hervorbringen, mit dem Diphtheriebazillus zusammenzubringen. Nun, derselbe Vorwurf kann gegen den folgenden Satz vorgebracht werden, den Behring in demselben Artikel schreibt, in welchem er jene Ansicht von Brétonneau mittheilt: „Auch die Krankheitsbeurtheilung, welche sich auf den Nutzen

*) Sie ist jetzt im 15. Lebensjahre. Ich kenne überhaupt keine Krankheit, die mehr zu Recidiren neigte, als die Diphtherie. Windelband.

Digitized by Google

spezifischer Heilmittel stützt, wie das bei der Malaria mit dem Chinin, bei der Syphilis mit dem Quecksilber und mit den Jodpräparaten der Fall ist, gehört in die Immunitätslehre hinein."

Dagegen ist oben mitgetheilt, wie alle homöopathischen Autoren ohne Ausnahme von vornherein die Wichtigkeit der kontagiösen Seite der Diphtherieätiologie betonten, wie sie instinktiv die Mittel wählten, welche zu den bazillären Mikroorganismen in bestimmtem Verhältniss standen, wie Haupt das als Findigkeit besonders rühmt und die späteren Autoren einen solchen Zusammenhang besonders forderten.

Dann hat, wie ebenfalls mitgetheilt, das Experiment ergeben, wie intensiv gerade der Cyanmerkur auf den Löffler'schen Bazillus einwirkt.

Im innigen Verhältniss also zu demselben stehen auch die homöopathischen Mittel. Dass dasselbe bei dem Serum, wie es auch seinem Ursprung nach natürlich ist, noch inniger ist, macht die Thatsache der langsameren Beeinflussung des lokalen Prozesses durch die homöopathischen Mittel wahrscheinlich.

Der Einfluss der epidemiologischen und hygienischen Verhältnisse geht den Therapeuten wenig an. Die Berücksichtigung dieser Thatsachen ist mehr Pflicht des Hygienikers.

Die Berücksichtigung des Organismus ist, wie wir sehen, von den reinen Kontagionisten gänzlich vernachlässigt worden. Sie haben ihre ganze Aufmerksamkeit dem Bazillus zugewendet und diesen wichtigen Punkt völlig ausser Acht gelassen.

Behring sagt allerdings über diese Frage: „ . . . so müssen wir uns auch bewusst bleiben, dass die Bakterien keine causa sufficiens sind für eine Krankheit, dass vielmehr Virchow ganz Recht hat, wenn er verlangt, dass das lebende Substrat, an welchem sich die krankhaften Funktionen äussern, nicht ausser Acht zu lassen ist." Bei diesem Zugeständniss ist er aber stehen geblieben.

In den erbitterten Angriffen, die er gegen Virchow gerichtet hat, erkennt er dem von Letzterem allerdings auf die Spitze getriebenen Satz von der vorzugsweisen Berechtigung von Organheilmitteln jeden Nutzen ab. Wie Virchow mit den härtesten Worten das Suchen nach allgemein ätiologisch spezifischen Mitteln verdammt, so er das nach organspezifischen, zwei extreme Richtungen. So sagt Behring: „Darnach müsste man für die Mandelbräune ein ganz anderes Mittel suchen, als für den Kehlkopfcroup, für diesen ein anderes als für die diphtherische Lungen-

Digitized by Google

erkrankung, und noch ein anderes für die diphtherische Blutvergiftung. Und gar eine diphtherische Nierenerkrankung — wer die mit demselben Mittel behandeln wollte, wie die diphtherische Mandelbräune, für den giebt es kaum ein Epitheton, welches verächtlich genug ist."

Ergänzend für seine Anschauungen ist der Umstand, dass bei der Methode seiner Serumdarstellung jede Berücksichtigung des erkrankten Organismus vermisst wird.

Dass er sich aber ganz von unserem heutigen cellularpathologischen Standpunkt abgewendet hat und völlig im humoralen Fahrwasser schwimmt, zeigt seine Theorie der Serumwirkung.

Er stellt sich bekanntlich vor, dass, genau wie im Reagensglas, das in den Blutstrom aufgenommene Gift durch das Antitoxin einfach zerstört wird.

Gegen diesen, alle physiologischen Bethätigungen des Organismus ausser Acht lassenden Standpunkt ist von allen Seiten Einspruch erhoben worden.

So hebt Baginsky hervor, dass es räthselhaft sei, wie bei der Pneumonie plötzlich in der Krise das schwere Krankheitsbild der Euphorie Platz mache.

Das lasse sich nicht durch Neutralisirung toxischer durch antitoxische Substanzen erklären.

Hier müssten die Organe, die lebendigen Zellen selbst thätig sein. Auch experimentell ist der Theorie Behring's der Boden entzogen.

Buchner bewies, dass Mischungen von Tetanusgift und Antitoxin, die für Mäuse unschädlich, für Meerschweinchen noch giftig waren.

Roux und Martin haben gezeigt, dass durch Einspritzung anderer Bazillenkulturen geschwächte Meerschweinchen grösserer Antitoxinmengen bedurften.

Die eigenthümliche Auffassung Behring's erklärt ungezwungen den mangelnden Schutz der Organe durch das Serum, während der lokale Prozess und dessen Folgen durch dasselbe erfolgreich bekämpft werden.

So scheinen doch, entgegen seiner vorher angeführten Behauptung für Herz, Nieren und Nerven noch organspezifische Mittel nöthig zu sein.

Diese so überaus wichtige Indikation erfüllen im Gegensatz dazu die homöopathischen Mittel in hohem Grade.

Schon in der ätiologischen Auffassung betonten, wie wir sahen,

Digitized by Google

alle homöopathischen Autoren die Wichtigkeit des Zustandes des Organismus ganz ausdrücklich.

Die Mittel wurden gewählt vorzugsweise nach ihrer Verwandtschaft zu den einzelnen Organen.

Ist ja doch gerade in der homöopathischen Arzneimittellehre die Beziehung zwischen Mittel und Organ auf das Feinste ausgebildet. — Vorzüglich der Homöopathie hat die Cellularpathologie ein werthvolles Substrat für die Lokalisirung ihrer fein differenzirten Arzneireize geliefert. Sie nimmt eine Steigerung der Lebensenergie jeder einzelnen Zelle an, die sie befähigt, das eingedrungene Gift zu bekämpfen. In solchem Sinne sagt Sybel: „Ich möchte daraus schliessen, dass der Merc. cyan. den Eintritt seiner günstigen Wirkungen abhängig macht von einer gewissen Zeitdauer seiner Anwendung, als wenn er gleichsam erst den ganzen Organismus durchdringen muss, um vom Blute aus der Krankheit den Grund und Boden abschneiden zu können.“ —

Hierzu treten ergänzend die Beziehungen zu dem Erreger der Diphtherie selbst. Sind diese auch loserer Natur als beim Serum, so genügen sie doch, die Ergebnisse des Organschutzes unvergleichlich günstiger zu gestalten.

So entsprechen die homöopathischen Mittel in weiterem Umfange der über das Wesen der Diphtherie gewonnenen Einsicht, als das Serum.

Wie steht es nun mit den der Wirkung Beider zu Grunde liegenden Heilgesetzen?

Diese hat Behring selbst schon festgelegt in seinem Artikel: „Die Infektionskrankheiten im Lichte der modernen Forschung“, der mich zu der vorliegenden Arbeit bewogen hat, wenn sie sich auch verzögert hat.

Er sagt in demselben: „Dagegen halte ich es nicht für überflüssig, darauf hinzuweisen, wie die Immunisirungsmethoden an grossen Thieren zum Zweck der Gewinnung von Heilserum eine glänzende Bestätigung, der durch R. Koch wissenschaftlich begründeten Thatsache von der heilenden Wirkung allmälig gesteigerter Dosen desjenigen Krankheitsgiftes ergeben haben, gegen welches man ein Individuum schützen will.“ Mit fast wunderbarem Erfolge habe er bei experimentell chronisch diphtheriekrank gemachten Thieren vollständige Heilungen durch fortgesetzte Diphtheriegiftzufuhr erreichen können.

Diese, wie er fortfährt, so paradox scheinende Thatsache sei

Digitized by Google

früher experimentell nicht begründet gewesen, aber scharfblickende Aerzte hatten sie früher schon gekannt. Er führt Hunter, Sydenham und Brétonneau an. Auch Hufeland wird genannt.

Zuletzt auch Hahnemann, aber wie: „Am entschiedensten, wenn auch nicht am meisten überzeugend, hat die der Koch'schen Entdeckung zu Grunde liegende Thatsache von der therapeutischen Wirkung eines krankmachenden Giftes gegenüber der durch dasselbe erzeugten Gesammterkrankung Hahnemann behauptet; aber wenn wir zusehen, was dieser selbst und in noch höherem Grade seine Nachbeter für die Praxis aus dieser an sich richtigen Erkenntniss gemacht haben, dann werden wir auf's Lebhafteste von der verblüffenden Prägnanz des Ausspruches von Brétonneau getroffen: „Für die ärztliche Kunst ist es immer noch besser, wenn eine wichtige medizinische Thatsache ganz vergessen wird, als dass man sie fälschlich darstellt und ausbeutet.“ Und in diesem Sinne darf man es den Lehrmeinungen der älteren wissenschaftlichen Medizin sogar zum Verdienst anrechnen, dass sie in Bezug auf den der Homöopathie zu Grunde liegenden richtigen Kern das kleinere Uebel gewählt hat, indem sie es vorzog, denselben zu ignoriren. Halbes Wissen ist in der That oft schlimmer, als gar nichts wissen.“

So weit Behring in seinem Artikel.

Auf diese Auslassung will ich nur insoweit eingehen, als sie unser Thema direkt berührt. Jede Bemerkung über die zum Schlusse vorgetragenen Ansichten würde nur ihre verblüffende Prägnanz abschwächen.

Behring giebt also an, dass R. Koch zuerst wissenschaftlich das grosse Grundgesetz des Simile begründet habe. Er führt dann historisch einige Autoren an, die dasselbe schon geahnt oder ausgesprochen hatten. Der Vollständigkeit halber führe ich ihm noch einige andere an, die auch schon denselben Pfad wandelten. Da ist Paracelsus, der sagt: „Also gehen die Wesen der Arcanen,*) dass sie die Retter sind, gericht gegen die Eigenschaft des Feindes, als ein Fechter gegen den anderen. Also will die Natur, dass ihr fechten, List gegen List gebraucht werde. Wie sich zween Feind gegeneinanderstellen, beide kalt, beide heiss, beide im Harnisch, die beide mit gleichem Gewehr in den Kampf treten.“ Und weiter: „Der kalt auf Warmes brauchen will, der versteht den Grund der Krankheiten nicht.“

*) Unter Arcana versteht er spezifische Arzneien.

Digitized by Google

Ein anderer Vorläufer ist Athanasius Kircher in seinem Werke über die Pest, Rom 1658, welches als „unsterbliche Schrift" weithin berühmt war. Er sagt darin: „Indessen hat jedes, auch das stärkste Gift in der Natur, sein Gegengift, welches nicht immer von einer entgegengesetzten, sondern oft von einer ähnlichen oder auch von der nämlichen Beschaffenheit wie jenes ist. Gegen die Pest liegt das spezifische Verwahrungs- und Heilmittel in einem (schon von Paracelsus und von Helmont genau gekannten) thierischen Gifte, welches durch dieselben Ursachen wie die Krankheit erzeugt ist."

Diesen nur ergänzenden historischen Thatsachen reiht sich noch an eine sehr wichtige, ergänzende und zugleich richtig stellende.

Behring grenzt die Auffassung Hahnemann's nur in dem Sinne gegen die seiner Vorgänger ab, dass er dieselbe falsch dargestellt und ausgebeutet habe. Beweise bringt er nicht bei. Er sagt aber nicht, dass Hahnemann als der Erste die grosse Wahrheit experimentell begründet hat, dass sie ihm nicht nur das Produkt genialer Erfassung von zerstreuten einzelnen Thatsachen oder Intuition gewesen ist, sondern der Schluss aus einer ganzen Reihe zielbewusst angelegter Experimente. — Infolge dieser Ergänzung muss zugleich seine Angabe richtig gestellt werden, dass das Simile-Prinzip früher nicht experimentell begründet gewesen sei, vielmehr hat R. Koch nur mit Experimenten neuerer Anordnung gearbeitet.

Bei näherer Betrachtung der Anwendung des Simile bei der Serum-Therapie wenden wir uns zunächst der Thatsache zu, die der Koch'schen Entdeckung zu Grunde liegt.

Da kann es scheinen, als ob das Prinzip des Verfahrens der Isopathie angehöre. Dieselbe hat ja früher in der Homöopathie viel Staub aufgewirbelt und ist im Grossen und Ganzen verlassen worden. Einen heftigen Angriff gegen dieselbe hat unter Anderen Hirschel losgelassen.*) Er verdammt darin die ganze Isopathie und lässt nur einen guten Kern bestehen: „die ansteckenden Krankheiten tragen die Mittel zu ihrer Heilung in sich durch die Ansteckungsstoffe selbst."

Dieser Satz ist aber homöopathisch, nicht isopathisch. Denn er sagt: „Wir wenden bei einem an einer Infektion erkrankten

*) Homöopathische Klinik. Bd. I, No. 15, 21. Dez. 1852.

Digitized by Google

Individuum das Produkt derselben Krankheit an und heilen ihn, so geschieht es doch nicht dadurch, dass wir die Krankheit mit der Krankheit, Gleiches mit Gleichem heilen, sondern wir wenden das schon modifizirte Produkt der Krankheit, welches aus einem ähnlichen Produkt hervorgegangen ist, gegen die Krankheit an und heilen sie. Similia Similibus.

Wenn Koch daher Tuberkulosen die Stoffwechselprodukte der Erreger einspritzt, so heilt er Similia Similibus.

Aber dieses Simile steht dem ursprünglichen Krankheitserreger noch zu nahe, daher es seine heilenden Wirkungen noch nicht genügend entfalten kann.

Dazu muss es erst noch eine weitere Stufe der Entwickelung durchmachen, seine krankmachenden Eigenschaften müssen noch mehr abgeschwächt werden.

Wenn das Diphtheriegift durch einen Thierkörper hindurchgeht, so erleidet es Modifikationen, deren nähere Natur uns unbekannt ist.

Aber die oben eingehend geschilderten, mehr oder minder hervortretenden Störungen nach Injektion des Serum enthalten die Lösung der Frage nach der Wirkung des Serum. Es sind abgeschwächte Giftwirkungen, das Serum ist ein verändertes Diphtherietoxin — eine Ansicht, die auch von Variot ausgesprochen ist —.

Die Krise, die seiner Einverleibung folgt, ähnelt sehr der künstlichen Arzneikrankheit Hahnemann's, die eben bisweilen noch zu stark sich geltend macht.

Die Behandlung mit Serum beeinflusste ausschliesslich die Wirkung der Bazillen entsprechend seiner nur auf Anwesenheit derselben begründeten Darstellungsweise, sie vernachlässigte die spezifischen Organbeziehungen vollkommen.

Die homöopathischen Arzneien berücksichtigten beide, besonders aber die letzteren Beziehungen. Daher ihre Resultate auch bei den Organstörungen besonders segensreich waren.

Die Grundlage aber beider bildete das Simileprinzip.

Unsere im Anfang gestellte Frage muss also dahin gelöst werden, dass die Resultate der neuen Forschung in ihrer bisherigen höchsten Krönung dem das Lebensprinzip der Homöopathie bildenden Heilgesetz untergeordnet sind. Daher ist wohl die Fassung der Ueberschrift berechtigt: Die Serumtherapie im Lichte der Homöopathie.

Digitized by Google

Für die Homöopathen aber findet damit die Mahnung Bakody's ihre volle Berechtigung: „Im Interesse der Homöopathie immer wieder hinzuweisen auf die Nothwendigkeit der Pflege naturwissenschaftlich exakter Forschungen im berechtigten Geiste der neuen Zeit.“ Sonst: „Wird die Homöopathie wohl leben, sich weiter entwickeln und immer herrlicher entfalten und sich endlich ihrer Siegestriumphe freuen, aber in ihrem Strahlenglanze wahrscheinlich aus einem ganz andern Kreise hervortreten, als wo ihre Wiege stand.“

Was nun die praktische Verwendung des Diphthericserum für den homöopathischen Arzt betrifft, ob sie für ihn rathsam ist oder nicht, so ergiebt sich das aus dem Gesagten von selbst.

Bei der vorzüglichen Wirksamkeit und Unschädlichkeit der bisherigen homöpathischen Mittel möchte die Indikation für das Serum praktisch schwer zu begrenzen sein. Man wird sein Hauptaugenmerk auf die Beschaffenheit des lokalen Prozesses richten und nur bei grosser Ausdehnung und Intensität desselben zu dem Mittel greifen.

Bei den geringen Beziehungen zu den einzelnen Organen wird man aber ohne gleichzeitige Darreichung homöopathischer Mittel nicht auskommen.

Eingedenk muss man sein der Gefahren der Anwendung des Serum. Ich habe von jeher nasse, heisse Einwickelungen bei Diphtherie machen lassen, um die Toxine rasch aus dem Körper zu schaffen. Und möchte das bei der Serumbehandlung besonders empfehlen.

Wie ich sehe, wird das jetzt auch von anderer Seite empfohlen.

Die bisherigen homöopathischen Mittel allein werden in allen anderen Fällen ausser den oben beschriebenen zur Anwendung kommen.

Ich hebe hier aber noch einmal hervor, dass Angesichts der Thatsache, dass die Akten über das Mittel noch lange nicht geschlossen sind, immer von Fall zu Fall entschieden werden muss.

Bei dem Andrängen des Publikums nach der einen oder anderen Seite, bei den sich widerstreitenden wissenschaftlichen Ansichten muss um so mehr immer beherzigt werden:

Salus aelgroti summa lex esto.

Digitized by Google

Der Phosphor.

Von Professor Dr. **Theodor von Bakody** in Budapest.

Aus dem „Ungarischen Fachblatt für Homöopathie (d. h. genetisch vergleichende Pathologie der natürlichen und experimentellen Arzneikrankheiten) und biologische Therapie", mitgetheilt von J. A. B. van Royen, holl. Arzt.

Ich spreche hier, wie selbstverständlich, von dem gewöhnlichen offizinellen Phosphor, denn der amorphe Phosphor bietet keine toxischen Erscheinungen.

Per os genommen, wird Phosphor zum grössten Theile als solcher in die Blutbahn aufgenommen; ob diese Aufnahme durch seine Umwandlung in Phosphordampf oder Phosphorwasserstoff vermittelt wird, ist irrelevant. Gewiss ist aber, dass ein Theil desselben unter dem Einfluss des Sauerstoffes im Magen oxydirt wird, und in Form von unterphosphoriger, phosphoriger und Phosphorsäure in die Blutbahn gelangt; auch im Blute kreisend, ist ein Theil desselben der Oxydation unterworfen; doch sind es nicht diese verschiedenen entstandenen Säuren des Phosphors, welche die toxischen Erscheinungen provoziren, es ist aber auch als sicher anzunehmen, dass es nicht die durch die Oxydation des Phosphors bedingte Sauerstoffentziehung ist, worauf seine schweren toxischen Wirkungen zurückzuführen sind.

Im Blute kreisend, wirkt er aber in vieler Hinsicht durch seine mächtige Beziehung zum Sauerstoff sehr energisch auf den Stoffwechsel ein. Die Stickstoff-Ausscheidung im Harn steigert sich auf aussergewöhnliche Weise. Seine Wirkung auf die Albuminate ist durch die Steigerung der Milchsäureproduktion in den Muskeln, durch das Auftreten von Leucin, Tyrosin, von flüchtigen und phosphorhaltigen Basen im Harne, sattsam erwiesen. Das Sinken der organischen Oxydation macht sich auf breiter Basis geltend und weist auf eine bedeutende Beeinflussung der stofflichen Metamorphose hin, die auf einer eigenartigen Beeinflussung des Phosphors auf die Eiweissstoffe der Gewebe beruht. Durch mehrfach vorgenommene mikroskopische Untersuchungen des Blutes konnte ich aus der morphologischen Beschaffenheit der verschiedenen Blutkörperchenarten deutlich ausgeprägte Formveränderungen demonstriren, die vielfach wichtige Anhaltspunkte für die Beurtheilung der Phosphorwirkung liefern. Diese Alterationen

Digitized by Google

der korpuskulären Blutbestandtheile betrachte ich, vom Gesichtspunkte der Pathochemie, als hochwichtig, worüber übrigens erst spätere exakte Untersuchungen Aufschluss zu geben berufen sind.

Die letale Dosis lässt sich, wegen der meist ungenügenden Angaben, nur aproximativ fixiren. Die kleinste Gabe, welche den Tod eines Erwachsenen bedingte, war, nach Löbel, 7,5 Milligramm; nach Kessler starb ein Kind nach 4 Stunden, nachdem es 20 Milligramm Phosphor erhalten hatte; nach anderen Beobachtern liegen Fälle vor, wonach eine Menge von 0,03 Milligramm, wenn auch nicht im Sinne der Letalität, aber immerhin als gefährliche Symptome provozirende Dosis angesehen werden muss. Therapeuten, die viel mit Phosphor manipuliren, werden die durch die Pharmakopoea bestimmte Maximaldosis pro die, die kumulative Wirkung des Phosphors kennend, noch immer für äusserst gefährlich betrachten. Es sollte diese Frage einer Medizinalrevision unterworfen werden, denn die im letzten Dezennium aufgenommene Ordination des Phosphors gegen rhachitische Knochenleiden der Kinder, veranlasste die Pharmazeuten, den Phosphor in scheinbar sehr mässigem Mengenverhältniss (bis etwa $^1/_2$ Milligramm pro dosi) in leicht hantirbaren, galanten Präparatformen in den Handel zu bringen. Unerfahrene Aerzte können bei nicht entsprechender Vorsicht und Kontrole dieser Phosphordosirungsformen von argen pathognomonischen Erscheinungen überrascht werden, die als schwer reparable Laesionen, besonders des zarten Kinderorganismus, zu bezeichnen sind. Es können schon nach einem täglichen Gebrauch von etwa 0,0015 gr Schwellungen der Inframaxillargegend auftreten, die den Verlauf schwerer Phlegmonen nehmen und von intensiver Periostitis des Unterkiefers begleitet sind; aber auch anderweitige Gewebslaesionen werden durch ähnliche Gaben möglich, die einen weit mehr gefahrdrohenden Charakter bieten.

Die pathologisch-anatomischen und histogenetischen Erscheinungen des Phosphors.

Sowohl die akut toxische als auch die protrahirte kumulative Wirkung des Phosphors ist von mehreren Forschern auf eine sehr genaue Weise beschrieben worden. Sowohl seine pathologisch-physiologisch objektiven und subjektiven Symptome, als auch die pathologisch-anatomischen und patho-histogenetischen Vorgänge, die seine deletären Dosen bedingen, sind ausführlich dargelegt. Vor Allem ist die fettige Degeneration zu erwähnen, die er in der

Digitized by Google

Leber, in den Nieren, im Magen, am Herzen, in den quergestreiften Muskeln, den glatten Muskelfasern des Darmtraktes, der Lungen und den Gefässen hervorruft.

Einen sehr interessanten Befund, wie ich ihn häufig selbst demonstrirte, zeigt die Lunge, in der sich insulär gelagerte, zerstreute, haemorrhagische Infiltrationsheerde vorfinden, die, genauer untersucht, den terminalen Alveolen entsprechen, und dadurch zu Stande kommen, dass das Endothel der die Kapillarschlingen bildenden Wandungen sich fettig degenerirt zeigt, wodurch die Kontinuität des Gefässrohres aufgehoben und es zu netzförmigen Extravasaten kommt, die in ihrem Zentrum in mannigfachen Stadien der Verfettung begriffen, Zellen einschliessen. Das Loupenbild dieser Veränderung entspricht einem purpurrothen Netze, das gelblich graue Pünktchen in sich schliesst. Im Zusammenhange dieser Thatsache muss, die Verfettung des Herzens betreffend, hervorgehoben werden, dass sich dieselbe somit nicht allein auf das zirkulatorische Zentralorgan beschränkt, sondern dass diese Degeneration auch die peripheren Theile des Gefässsystems, bis zu den mikroskopischen Gefässchen herab, befällt. Die Degeneration der Gefässwandungen ist ebenso genau im Gehirne, wie im Knochenmarke zu beobachten. Diese feineren Vorgänge werden in jenen Fällen, wo das Krankheitsbild von den schweren Veränderungen der grossen Organe dominirt wird, kaum bemerkt. Nur in jenen Fällen können klinisch wie anatomisch die beginnenden Verfettungsstadien in den Gefässen beobachtet werden, wo bei weiblichen Individuen die Vergiftung kurz vor die Zeit der Menstruation gefallen ist. Hier trifft die physiologische Hyperämie der Sexualorgane die durch die beginnende fettige Degeneration in ihrer Widerstandsfähigkeit stark herabgesetzte Gefässwandung, wodurch die Blutungen oft so hochgradig werden, dass sie allgemeine Anämie zur Folge haben. Das von der Uteruswandung kommende Blut wird in diesem Falle entleert und die Schleimhaut zeigt autoptisch eine stärker ausgesprochene hämorrhagische Beschaffenheit. Anders gestaltet sich der Vorgang in den Ovarien, wo die aus obiger Ursache entstammenden ungewöhnlich starken Blutungen sogleich keinen Ausgang finden, sondern innerhalb derselben retinirt bleiben. Hier bilden sich wirkliche Bluttumoren, deren Schicksal sich mannigfach gestalten kann.

Das hier Gesagte bezieht sich nur auf die Veränderungen der verschiedenen Organe, die durch die akute Phosphorvergiftung

Digitized by Google

zu Stande kommen. Jetzt sollen die histogenetischen Veränderungen dargelegt werden, die der Phosphor zu bewirken vermag, wenn er längere Zeit, durch Wochen, ja Monate hindurch, in geringen Dosen dem Körper einverleibt, provozirt. Fast konstant findet sich in diesen Fällen eine Gastritis glandularis. In den meisten Fällen erweist sich die Schleimhaut als solche unangegriffen, und nur der Drüsenapparat ist der Heerd der pathologisch-hystologischen Veränderungen. Virchow fand in Fällen, in welchen weder Röthung, noch Ekchymosen, Erosionen oder Ulcerationen der Magenschleimhaut vorhanden waren, eine bedeutende Affektion der Magenlabdrüsen, wobei die Schleimhaut wohl verdickt, grau und trübe ist, welches Aussehen und welche Veränderung aber auf der Vergrösserung und Ausfüllung der einzelnen Labzellen mit körnigem, trüben Inhalt beruht. Zuerst ist dieser Inhalt der Drüsen von eiweissartigem Habitus, später können diese Massen fettig metamorphosiren, und je mehr die einzelnen Drüsenzellen sich mit Fett füllen, um so deutlicher tritt das gelbweisse Aussehen der Magenschleimhaut zu Tage.

Bei der mikroskopischen Untersuchung bemerkt man, dass die Ausbuchtungen der Labdrüsenschläuche vollkommen verschwunden sind, die, mit einer trüben, dunklen, körnigen Masse ausgefüllt, wie ausgestopfte Schläuche verlaufen, vollkommen gestreckt erscheinen, die Konturen der einzelnen Labzellen, wie auch die Kerne, durch trübkörnige Masse ersetzt sind, die sich nach Zusatz von Essigsäure nicht aufhellt. Seltener kommt dieselbe Veränderung in den Pylorusdrüsenzellen vor; jedoch die Brunner'schen Drüsen des Duodenums sind diesem Prozesse häufiger unterworfen.

Es ist von Bedeutung, die Phosphorvergiftung betreffend, die aufgetauchte Annahme im Auge zu behalten, dass es vielleicht auch eine autochtone Vergiftungsform durch Phosphor-Einwirkung geben kann, ohne dass derselbe von Aussen dem Organismus zugeführt worden wäre; denn es ist leicht denkbar, dass es im Darmtrakt unter gewissen Verhältnissen durch Reduktion der in demselben stets vorhandenen Phosphate zu Phosphorwasserstoffbildung Veranlassung gegeben werden kann, dessen Wirkungen jenen des resorbirten, freien Phosphors ganz ähnlich sind. Durch die stark reduzirende Wirkung, die manchen Bakterien eigen ist, wäre es nämlich leicht, anzunehmen, dass der als akute, gelbe Leberatrophie bezeichnete pathologisch-anatomische Vorgang auf

Digitized by Google

eine solche Autointoxikation beruht. Das methodische Experiment und vielfache Versuchsreihen werden hierüber in späterer Zukunft eine klarere Einsicht schaffen.

Die bei akuter Phosphorintoxikation sich entwickelnde gelbe Leberatrophie mit eminent ausgesprochenem Ikterus ist hinsichtlich der Art ihres Entstehens noch ein Kontroverspunkt. Einige leiten den Ikterus aus dem Schwellungszustand der kleinen Gallengänge ab, wodurch der Abfluss der Galle verhindert wird und selbe zur Resorption gelangt. Es findet sich vielfach der Gallenausführungsgang mit einem Pfropf verschlossen, wodurch der Abfluss der kleineren Gänge gehemmt, die Entstehung des Ikterus begünstigt wird. Andere erklären das Entstehen des Ikterus aus der Zerstörung der Leberzellen. Es können wohl beide Momente als kombinirt wirkende Ursachen für den Ikterus betrachtet werden.

Dieser Leberprozess kann sich bis zu einer vollendeten Lebercyrrhose entwickeln, die entschieden als Phosphorcirrhose zu bezeichnen ist.

Von hohem aetiologischen Interesse ist in dieser Beziehung eine Arbeit von Ackermann. Derselbe fand in der cirrhotischen Leber chronisch vergifteter Warmblüter eine unmittelbare Kommunikation zwischen dem Ductus choledochus und den im Bindegewebe neugebildeten epithelführenden Gallengängen; ferner fand er eine breitere Kommunikation zwischen den Gallengängen und den Gallenkapillaren, die er als erweiterte Gallenkapillaren deutete. Die Neubildung der Gallengänge kommt auf die Art zu Stande, dass nach Zugrundegehen der Leberzellen in die persistirenden und zugleich dilatirten Gallenkapillaren Epithel hineinwuchert. Dadurch kommen die abgeschnürten Leberinseln wieder in Kommunikation mit dem Ductus choledochus, welchen Vorgang Ackermann vollberechtigt als einen auf pathologisch-anatomischer Gewebebildung basirten Heilungsprozess auffasst. Wie weit durch diesen Prozess der Ausgang aller Lebercirrhosen, das ist das Entstehen des Hydrops ascites, hintangehalten werden kann, ist irrelevant.

Derselbe cirrhotische Prozess befällt auch die verfettete Niere, und es kommt zur Entwickelung einer Schrumpfniere, die von der natürlichen aus hypothetischer Ursache entstandenen nicht zu unterscheiden ist. Es entwickelt sich somit hier derselbe Prozess, wie in den zarten Magendrüsen, die desgleichen nach völliger fettiger Degeneration vollständig durch Bindegewebe ersetzt werden können.

Digitized by Google

Einen weiteren charakteristischen, pathologisch-anatomischen Befund liefert uns der Phosphor in dem wohlbekannten Prozesse der Kiefernekrose, die in Folge länger andauernder Einwirkung von Phosphordämpfen mit einem intensiv periostitischen Reizzustand ihren Anfang nimmt. Diese periostale Reizung ist experimentell auch an den Röhrenknochen zu erzeugen. Es würde viel Raum beanspruchen, wollte ich auf diese Frage hier eindringlicher eingehen; ich will nur so viel in den Vordergrund stellen, als es für das Verständniss der Wirkungsart des Phosphors in dieser Hinsicht unerlässlich nothwendig ist. Die Phosphordämpfe wirken überall, wo sie mit dem Periost in direkte Berührung kommen, irritirend auf dasselbe ein; tritt das krankmachende Agens in relativ wenig konzentrirter Menge heran, so erhält sich die Reizung des Periostes innerhalb der Grenzen des formativen Vorganges; wo die Phosphordämpfe in grösserer Menge in das Gewebe eindringen, steigert sich diese Reizung zu einem eiterigen malignen Zustand. Dies ist vorzüglich am Kieferprozesse ersichtlich, der sich um so intensiver gestaltet, je zugänglicher sich das Periost erweist, wie dies z. B. bei vorhandenen kariösen Zähnen der Fall ist. Die kumulative Wirkung des Phosphors bei methodischer innerlicher Verabreichung bietet uns die klarste Einsicht in die Wirkung desselben als formatives Knochenmittel. Es kann nicht genug empfohlen werden, die meisterlich gearbeitete Phosphorstudie von Dr. Georg Wegner im fünfundfünfzigsten Bande des Archivs für pathologische Anatomie Rudolf Virchow's nachzulesen, um den durch Phosphor bedingten formativen Prozess der Knochenbildung und Callusformation genau zu verstehen. Wegner sagt daselbst, pag. 43: „dass die fast homöopathische Dosis, welche zur Modifizirung des Knochenwachsthums genügt, als einmalige tägliche Gabe etwa 0,0015 Gramm beträgt.“ Diese Menge entspricht unserer IV. Potenz; wobei jedoch zu bemerken ist, dass wir diese nur anfänglich und nur kurze Zeit in Anwendung bringen, um alsbald auf höhere Potenzen überzugehen.

Auf dem sicheren Boden der im Knochensystem histologisch nachweisbaren Einwirkung des Phosphors kann, auf das Experiment von Dr. Kassowitz gestützt, Folgendes als feststehend angesehen werden: „1. dass grosse Dosen des Phosphors, in den Kreislauf wachsender Organismen eingeführt, eine sichtbare Erweiterung und Vermehrung der Blutgefässe in den jüngsten Knochenschichten hervorrufen, welche eine bedeutend vermehrte Einschmelzung des

Digitized by Google

verkalkten Knorpels und Knochens zur Folge haben, und: 2. dass sehr geringe Dosen des Phosphors in sehr auffälliger Weise die normalmässige Einschmelzung des verkalkten Knorpels und der jüngsten Knochentheile einschränken und eine Verminderung der Zahl der primären Markräume, sowie eine Verschmälerung der letzten bedingen. Aus diesen Erscheinungen musste nothwendiger Weise auf eine Hemmung in der Entwickelung der jüngsten Blutgefässe, sowie auf eine Kontraktion ihrer Wandungen gefolgert werden.

Da nun das aus einem hypothetischen Krankheitsreiz entstandene rhachitische Knochenleiden ausnahmslos mit einer vermehrten Gefässbildung im wachsenden Knorpel und in den jüngst apponirten Knochenschichten, sowie mit einer bedeutenden Erweiterung der Blutgefässe vergesellschaftet ist, und alle übrigen Erscheinungen im rhachitischen Knochensystem nur als eine nothwendige Folge dieser entzündlichen Hyperaemie und Vaskularisation der osteogenen Gewebe, sowie der fertigen Knochenschichten zu betrachten sind, so muss sich Phosphor, der, wie durch den pathogenetischen Vergleich der Rhachitis phosphorica mit der Rhachitis ex causa hypothetica bewiesen ist, die pathologische Gefässbildung in den osteogenen Geweben hemmt und die embryonalen Gefässsprossen zur Kontraktion bringt, in diesem Falle, nach dem Gesetze des homoion-pathos, als ein eklatant kausal biologisches Heilmittel erweisen.

Die pathologisch-physiologisch objektiven und subjektiven Symptome des Phosphors.

Der Phosphor bedingt in mittleren Gaben eine hochgradige Erregung des Nervenlebens, die sich bis zu Ueberreizung steigern kann. Seine Wirkung auf das Nervensystem im Allgemeinen manifestirt sich in ausgedehnter Weise. Diese Erregung geht leicht und schnell in einen Depressionszustand über, der sich bis zu Lähmung steigern kann. Der Geschlechtstrieb wird in hohem Grade aufgeregt; diese Wirkung ist lange bekannt, was ehedem dazu verleitete, den Phosphor als Aphrodisiacum zu benutzen; er erhöht den urogenitalen Reiz bis zur Nyphomanie und Satyriasis. Es treten häufige Pollutionen auf. Bald folgt aber Torpor, ja selbst Ertödtung des Nisus sexualis, und zwar bei Frauen eher, als bei Männern.

Der allgemeine Erregungszustand kann sich so sehr steigern,

Digitized by Google

dass die geringsten Reize, wie z. B. das Streichen durch die Haare, eine quälende Empfindlichkeit hervorruft. Die Gehirnthätigkeit wird intensiv erhöht; es stellt sich Schlaflosigkeit oder unruhiger Schlaf mit Aufschrecken oder ängstigenden Träumen ein. Der Gedankengang steigert sich zu einer wahrhaften Ideenjagd, die delirirenden Charakter annehmen kann. Die eingetretene Reizbarkeit des Gemüthes äussert sich in einer Dysharmonie der verschiedenen Geistesthätigkeiten; sehr bald jedoch gehen auch diese Reizzustände in das Gegentheil über; Melancholie, Apathie, Willensschwäche, Unempfindlichkeit, Krämpfe in der Motilitätssphäre, die meist klonisch, selten tonischer Art, über grosse Partien sich verbreitend, nicht lange anhalten und bald von totaler Erschlaffung begleitet sind, treten im weiteren Verlauf des Phosphorzustandes auf. — Dass nach längerer Andauer dieser Zustände der physiologische Restitutionsprozess leiden muss, ist wohl selbstverständlich. Es tritt Abmagerung, Entkräftung und Verlust des vitalen Tonus ein. Die Sekretionen werden vermindert, und besonders die Exkretionen nehmen einen Charakter an, wie man sie bei fieberhaften Zuständen findet; zuweilen erscheinen sie sogar auffallend unterdrückt. Der gelassene Harn ist ein Fieberharn mit reichlichem Ueberschuss aller Salze. Das Phosphorfieber zeigt erethischen Charakter. Der Puls ist frequent, jedoch klein, und da die Kraft der Arterien zur Schnelligkeit der Bewegungen in keinem Verhältnisse steht, eher weich als hart. Die Hitze ist vorwiegend, leicht und schnell mit Frost abwechselnd. Die Gefässerregung wird durch die geringste Ursache gesteigert. Dabei sind kongestive Zustände sehr häufig in verschiedenen Körpertheilen; daher Pulsiren der Arterien, Ueberfüllung der Kapillaren, sowohl an der Peripherie, als auch in den inneren Organen. Dieser Erethismus ist für Phosphor charakteristisch. Der Puls wird klein, kaum zu fühlen, doppelschlägig. Das Bild gleicht einem schweren Typhus. Die Mundhöhle und Zunge sind trocken, die Funktion des Magens ist sehr beeinträchtigt, es erscheinen spontan oder auf äussere Veranlassung Schmerzen. Die Verdauungsschwäche nimmt stets mehr zu, der Magen wird so sehr hyperaesthetisch, dass selbst die mildesten Nahrungsmittel erbrochen werden.

Die gastro-enterischen Erscheinungen treten oft schon nach sehr kleinen aber lang fortgesetzten Gaben ein. Es zeigen sich nach akuten Phosphorintoxikationen verschiedene Infiltrate. Schon

Digitized by Google

Orfila fand in vielen Fällen pneumonische Heerde, Bronchitiden im höheren Grade, wie auch Exsudationen im submucösen Bindegewebe.

Ausser der direkten Wirkung des Phosphors auf das Nervengewebe übt er auch durch seine deletäre Wirkung auf die Blutzellen einen tiefgreifenden Einfluss auf die allgemeine Dekomposition der vitalen Kräfte aus. In den Lungen stellen sich alle Zeichen des Blutandranges ein, dessen genetischer Ursprung bereits geschildert wurde. Es treten Dyspnoe, Beängstigung, heftiger Hustenreiz, blutige Sputa auf. Zumeist jedoch behält der Husten einen trockenen Habitus, was wohl daraus erklärlich ist, dass die zellularpneumonischen Heerde, als peripher gelegene Infiltrationsnester, sich mehr im Resorptions- als im Expektorationsgebiet des Brochialsystems vorfinden. Auch das Herz unterliegt physiologisch pathologisch primär seinem Einflusse. Dies gilt auch von den zentralen Nervenfasern, deren vielfältige Zellenqualitäten in verschiedener Kombination ihrer Plasmabeschaffenheit einen reichen Phosphorgehalt besitzen.

Es erregt kein Arzneistoff so schnell einen so hochgradigen Gefässsturm wie der Phosphor, und das insbesondere in kleineren Gaben. — Schliesslich sei erwähnt, dass Phosphor die Vermehrung der Menstruation sehr beeinflusst.

Heilindikationen.

Schon Hahnemann spricht sich, den Phosphor betreffend, dahin aus: „dass dieser merkwürdige, in der Natur so weit verbreitete Körper als eines der mächtigsten und unentbehrlichsten Heilmittel sowohl in akuten als chronischen Krankheiten betrachtet werden müsse.“ Seine Wirkungen sind im organischen Leben von hoher Energie und Intensität. In jener Zeit konnte jedoch das eigentliche Wirkungsgebiet desselben nicht so präzise bestimmt werden, und Hahnemann's Ausspruch bezog sich vorzugsweise auf die Beziehung des Phosphors zum Cerebrospinalsystem und zu den von diesem ausgehenden Sinnes-, Empfindungs- und Bewegungsnerven.

Aus meinem auf die experimentellen Thatsachen der Neuzeit basirten Standpunkte ist die Wirkungsart des Phosphors in drei Hauptkategorien zu bringen:

1. ist er, durch seine Verwandtschaft zu den Osteoblasten,

Digitized by Google

ein die normale Osteogenese fördernder Heilstoff, somit ein spezifisches Knochenmittel;

2. ist er als elementarer Körper und souveräner Bestandtheil des Nervengewebes, der die nutritiven und die daraus fliessenden funktionellen Thätigkeiten desselben beeinflusst, ein catexochenes Nervenmittel;

3. haben wir den Phosphor, der in den mannigfachsten Gewebszellen die regressive Fettmetamorphose hervorzubringen vermag, als einen Heilfaktor zu betrachten, der in allen Fällen seine Indikation findet, wo die autobiologische Thätigkeit des Organismus behufs der Resorbtion der nekrobiotischen Zellen in denselben die regressive genuine Fettmetamorphose anstrebt. In diesen Prozessen wird Phosphor die eingeleitete Verfettung mächtig unterstützen.

Diese drei Kategorien seiner Wirkungsart erkennend und für die gegebenen Einzelfälle im Auge haltend, wird jedem biologisch denkenden Spezifiker einleuchten, dass der noch immer bestehende Kampf der prinzipiellen Mikro- und Makrodosisten vom Standpunkte der Generalisirung keine Berechtigung hat. Sobald den Arzt die richtige Auffassung der Wirkungsart seines Mittels leitet, wird er weder in den Fehler verfallen, Dosen zu verabreichen, die möglicher Weise eine der Absicht entgegengesetzte Wirkung provoziren, sich aber andererseits in entsprechenden Fällen auch keiner Dosirung bedienen, die nur illusorischen Werth besitzt. Hahnemann sagt, die schädliche Makrodose betreffend, im 3. Theile seiner Chronischen Krankheiten, 1828, pag. 52: „Strenge Wahl des Phosphors in den geeignetsten Fällen und in der gemessenen Gabe macht die Antidote desselben überflüssig.“ Daraus ist ersichtlich, dass Hahnemann kein einseitiger Dosist gewesen ist.

Die Heilindikation des Phosphors bei Knochenleiden findet in der Reihe der durch Hahnemann angeführten Prüfungssymptome nur wenige Anhaltspunkte; die meisten noch im 3. Theile seiner Chronischen Krankheiten, 1828, beziehen sich auf seine Einwirkung auf das Nervensystem. Erwähnt ist jedoch pag. 52: die Beobachtung einer Knochengeschwulst am Schienbein; pag. 58: das Erscheinen einer schmerzlosen, nicht inflammatorischen Geschwulst an der Stirne; pag. 65: eine Geschwulst an der Gingiva; pag. 66: das Auftreten einer Lockerung der Zähne, die das Kauen unmöglich macht; ein heftiges Ziehen in der Kinnlade; Zucken im Unterkiefer, fast wie Zahnschmerz; pag. 96: Schmerzhaftig-

Digitized by Google

keit in der Beinhaut des Oberarmes, der Speiche, Knochenschmerz, endlich, pag. 100: Schmerz der Schienbeine.

Diese wenigen Andeutungen dienten, unsere Heilmethode betreffend, lange Zeit als der einzige Hinweis auf die Beziehung des Phosphors zum Knochensystem. Mein Legitimitätssinn für die pragmatische Darstellung der geschichtlichen Entwickelung des medizinischen Denkens und Wissens zwingt mich hierbei hervorzuheben, dass uns, diese Gewebsbeziehung betreffend, erst die methodisch experimentellen Studien des genialen pathologischen Anatomen Dr. Georg Wegner sichere Einsicht in den durch Phosphor erzielbaren Heilvorgang rhachitischer Knochenleiden lieferten, wodurch sich hierüber unsere dämmernde Anschauung in ein klares Verständniss umwandelte.

Mit der von Wegner und später von Kassowitz angegebenen täglichen Dosis, die nach meiner aufgestellten Skala der IV. Verdünnung entspricht, erreichen wir bei rhachitischen Individuen die positivsten Heilerfolge. Nur muss bei diesem therapeutischen Vorgehen der Kranke gewissenhaft beobachtet werden, widrigenfalls sich hierbei leicht schädliche Wirkungen einstellen könnten. Denn durch die histogenetisch nachgewiesene Wirkungsart des Phosphors in grösseren und kleineren Dosen ist es leicht möglich, dass eine unvorsichtige, zu grosse Dosirung gerade in eine krankmachende Wirkung umschlagen könnte.

Von Bedeutung ist des Phosphors Wirkung auch in der Osteomalacie: aber auch in diesen Fällen ist vorsichtig zu manipuliren und zu individualisiren.

Einen günstigen Einfluss übt Phosphor auch auf die Förderung der Callusbildung, wie auch bei mangelhaften Zahnbildungsprozessen. Das Nervenleben betreffend ist hervorzuheben, dass sich Phosphor sowohl gegen typisch verlaufende Neuralgien in den verschiedensten Gebieten des Nervensystems, in hysterischen Lähmungen, sodann in lähmungsartigen Zuständen des Rückenmarkes und bei Meningitis cerebrospinalis als wirksam erweist; ja selbst in der multiplen Sklerose, in spastischer und ataktischer Paraplegie den Lähmungsprozess in seinem Gange aufzuhalten vermag. Nützlich erweist er sich oft bei häufigen Pollutionen, in der Spermatorrhoe, Dysmenorrhoe, Amenorrhoe, bei träger Menstruation und Ovulation, chronischer Metritis uud Oophoritis. Nervöse Magenkrämpfe, gewisse Formen des chronischen Magenkatarrhes, Reizzustände des Magenmundes mit chronischem Erbrechen, chronische Durchfälle,

Digitized by Google

insbesondere skrophulöser Individuen und atrophischen Habitus zeigender Kinder beeinflusst Phosphor oft auf die günstigste Weise.

Ferner wirkt es wohlthuend in der chronischen Heiserkeit, in chronischen Kehlkopfaffektionen, in Fällen mit trockenem Kitzelhusten, in Exacerbationszuständen chronischer Katarrhe, im beginnenden Lösungsstadium des Laryngealcroups.

Vor allem wird sich der Phosphor als ein den Heilvorgang unterstützendes Mittel erweisen in allen jenen Prozessen, wo die gewebliche Restitution durch die fettige Metamorphose, entweder in abgelagerten Entzündungsprodukten oder anderweitigen aggregirten Detritusmassen, erreicht werden kann. Meine für solche Fälle aufgestellte Heiltheorie, wonach die in den Blutzirkulationsstrom gelangten Phosphormoleküle in den der Zirkulation zugänglichen Heerden die autophysiologisch eingeleitete Verfettung unterstützen und beschleunigen und dadurch die Kardinalbedingung für ihre Resorbtion fördern, ist in der Praxis vielfach erweisbar.

In diese Kategorie gehören die embolischen und trombotischen Prozesse, auf chronischer Endocarditis beruhende Peliosen und Morbus St. Vitii, die Bronchitis und Bronchiolitis fibrinosa und caseosa, die zellulare und fibrinöse Pneumonie im Stadium der beginnenden Lösung: wo sich auskultatorisch bereits die sekundären, akustischen Zeichen, wie Knistern, feines Rasseln, Knattern, Schnurren, Pfeifen nachweisen lassen; ferner jene asthmatischen Zustände, die in Folge von Verlegung grösserer Bronchiolengebiete durch kaseöse Pfröpfe, die das Athmungsareal verringern, aufzutreten pflegen; die Orchitis und Epidydimitis, vorzüglich chronica, sodann alle auf chronischen apoplektischen Heerden beruhenden halbseitigen Lähmungen; in Meningitis cerebrospinalis in Wechsel mit Belladonna. Des Versuches werth ist noch Phosphor in manchen pathologischen Zuständen der Augenlinse, Cataracte, sodann Amblyopia anaemica.

Die Pharmakodynamik des Phosphors als Nervenmittel

erübrigt noch zu sagen, dass er als solcher, und nicht, wie schon erwähnt, in seinen Oxydationsverhältnissen seine Nervenwirkung entfaltet, dass er vielmehr als elementarer Stoff eine dynamische Wirkung übt, worunter eine Wirkungsart zu verstehen wäre, nach welcher die Phosphormolekule nach bestimmten biologisch chemischen Verhältnissen in den Nervenzellen die Funktionserscheinungen wecken, die als Resultanten einer elektiven

Digitized by Google

Kraftentwickelung der verschiedenen Protoplasmabestandtheile der Nervenzellen, der Protagone, Nucleoproteïde und des Lecitins, aufzufassen sind.

Die Wirkungsdauer von grösseren Gaben, wie sie z. B. gegen Rachitis gegeben werden, beträgt 8—14 Tage, die kleineren Gaben 12—24 Stunden.

Ueber Pneumonie und Uraemie.

Von Dr. **Rörig** in Paderborn.

Die unerhört geringe Sterblichkeit bei der homöopathischen Behandlung der Pneumonie bewog bekanntlich schliesslich auch die Gegner, vom Aderlass Abstand zu nehmen. Einige derselben gingen sogar noch weiter: sie erklärten die Erfolge der Homöopathen aus deren „negativ-therapeutischer" Thätigkeit und verlangten dementsprechend, dass man sich bei Pneumonie überhaupt jedes therapeutischen Eingriffes enthalten sollte. Bei dieser exspektativen Behandlung waren die Resultate allerdings immer noch erheblich besser als bei den durch den Aderlass erzielten, aber die Sterlichkeit erreichte keineswegs den geringen Prozentsatz, wie unter der homöopathischen. Damit war endgültig der Beweis, und zwar von den Gegnern gegen ihre Absicht, erbracht worden, dass die Erfolge der Homöopathen durchaus keine blos „negativ-therapeuthische" waren. (Näheres bei Köhler, Handb. der spez. Therapie.) Gegenwärtig möchte wohl kein Arzt, welcher Richtung er auch angehört, es wagen, bei einer schweren Pneumonie sich einfach exspektativ zu verhalten; ganz im Gegentheil muss man die Beobachtung machen, dass augenblicklich eine gewisse Neigung zur therapeutischen Geschäftigkeit in unliebsamer Weise hervortritt. Dieser Vorwurf kann selbst manchem Homöopathen nicht erspart werden. Insbesondere zeigt sich auch bei diesen das Bestreben, unter allen Umständen das Fieber herabzusetzen oder gar zu beseitigen, obgleich doch jedem Arzte bekannt sein muss, dass eine ohne Fieber oder mit nur sehr geringem Fieber einhergehende Pneumonie bei Weitem bedenklicher ist, als eine fieberhafte. Das Fieber ist nämlich bis zu einer gewissen Höhe (etwa bis 40° Abend-Temperatur) ein Stimulus für das Herz, wie überhaupt alle Wärme,

Digitized by Google

einerlei, woher sie kommt, das Herz anregt. Eine solche Anregung hat aber das Herz gerade in den ersten Tagen einer schweren Pneumonie sehr nöthig wegen der gewaltigen Arbeits-Vermehrung, welche dem ohnehin schwachen rechten Ventrikel durch die plötzliche Störung im kleinen Kreislaufe aufgebürdet ist. Diese neu eingeschobenen Widerstände wirken um so nachtheiliger, und bringen das Herz um so leichter zur Erlahmung, je plötzlicher sie auftreten, während allmälig auftretende Widerstände, selbst wenn sie eine bedeutende Höhe erreichen, im Allgemeinen doch viel weniger gefahrbringend sind. Die Annahme geht allgemein dahin, dass sich bei allmäliger Steigerung des anfangs sehr geringen, eingeschalteten Hindernisses der schwache, rechte Ventrikel der gesteigerten Arbeislast allmälig anpasse. Von welcher Bedeutung aber selbst das geringste in den kleinen Kreislauf eingeschaltete Hinderniss für die Herzarbeit ist, davon kann man sich durch einen einfachen Versuch leicht überzeugen. Es ist hier nicht der Ort, die Technik eines physiologischen Versuches mit aller Ausführlichkeit zu besprechen, darum will ich den Folgenden nur kurz hier andeuten. Aus einer Katze nahm ich Herz und Lunge mit Trachea in ihrem Zusammenhange heraus, schob in die Trachea ein Glasrohr, blies die Lunge auf und verband dann das Glasrohr mit einer Luftpumpe, so dass die Luft aus der Lunge nicht entweichen konnte. Die Gefässe des kleinen Kreislaufs schnitt ich dicht am Herzen ab und verband sie mit einem Gummischlauche, in dessen Verlauf ein Ball mit Ventil und ein Manometer eingeschaltet war. Der Schlauch war mit Wasser gefüllt. Wurde nun der Stempel der Luftpumpe angezogen, so sanken die Lungen zusammen; drückte ich den Ballon zusammen, so wurde das Wasser durch die Lungen getrieben und die Säule in dem Manometer stieg an, das vor der Lunge eingeschaltet war, je nachdem die Lungen mit Luft gefüllt oder geleert waren, stieg oder sank der Druck im Manometer, was uns hier aber weiter nicht interessirt. Von Interesse für uns aber ist Folgendes: Die Spitze der rechten Lunge komprimirte ich durch zwei Brettchen, welche durch Gummiringe auf einander festgehalten wurden. Es war die Lungenspitze nur in der Höhe von $1^1/_2$ cm eingeklemmt. In dem Manometer stand die Säule in der Ruhe bei halber Expiration auf der Zahl 6, bei Bewegung der Flüssigkeit durch die Lunge auf 14, bei der Ausschaltung des einen kleinen Theils einer Lungenspitze auf 23. Beim Freilassen der Lungenspitze ging die Säule wieder auf 16

Digitized by Google

zurück, nicht auf 14, vielleicht, weil bei der Kompression Kapillaren verletzt waren, welche hernach nicht wieder wegsam wurden. Jetzt schaltete ich die eine, rechte Lunge zur Hälfte aus; als ich nun an dem Ballon drückte, schnellte die Säule in dem Manometer schnell in die Höhe; plötzlich ergab sich, dass es auf dem Tische nass wurde, und beim Nachsehen sah ich, dass die linke Lunge geborsten war. Ich vermag nicht zu entscheiden, ob der Druck hier in der nicht komprimirten Lunge grösser war, als in der zur Hälfte komprimirten rechten, oder ob Zufall das Bersten der linken Lunge herbeigeführt hat. Auf jeden Fall waren aber durch das Ausschalten der einen Hälfte der rechten Lunge die Druckverhältnisse ganz ausserordentlich gesteigert. Es leuchtet ein, dass durch das Infiltrat im ergriffenen Lappen ebenfalls ein Strömungshinderniss in den kleinen Kreislauf eingeschaltet ist, welches dem der gänzlichen Ausschaltung ganz oder nahezu gleichkommt. Späterhin wird der befallene Theil bekanntlich fast ganz blutleer (graue Hepatisation). Je rascher der pneumonische Prozess verläuft, desto weniger hat der ohnehin schwache rechte Ventrikel Zeit, sich der vermehrten Arbeitslast anzupassen, darum sind diejenigen Pneumonien, welche plötzlich bis dahin ganz Gesunde befallen, im Allgemeinen in der ersten Zeit ihres Bestehens bedenklicher als jene, welche weniger stürmisch auftreten oder solche Personen befallen, die schon häufiger an Lungen- oder Luftröhren-Entzündungen gelitten haben. In solchen Fällen findet sich gar nicht selten schon bei Beginn der Erkrankung, offenbar aus den voraufgegangenen Entzündungen herrührend, eine mehr oder weniger erhebliche Hypertrophie des rechten Ventrikels. Aus dieser Beobachtung mag sich auch die Thatsache zum Theil erklären, dass oft Personen 4—6mal an Lungenentzündung erkrankten und dabei, so lange die Kräfte noch gut erhalten waren, jeden nachfolgenden Anfall leichter überstanden, als die vorhergehenden, obgleich nach jedem Anfall die Lunge selbst sich keineswegs ad integrum regenerirte. Mit vollem Rechte betont daher auch von Jürgensen, bei jeder Lungenentzündung die volle Aufmerksamkeit auf das Herz zu richten, und er stellt den Satz auf: Du sollst nichts thun, was die Herzkraft schwächen könnte, dagegen alles, was sie zu heben im Stande ist. Wie oben betont, muss jede Wärme, also auch die Fieberwärme, bis zu einer mässigen Höhe als ein Stimulans für das Herz angesehen werden. Wenn freilich das Fieber der Hyperpyrexie sich nähert, so wird das überhitzte Herz

Digitized by Google

zu erlahmen beginnen, was jedem Arzte bekannt ist. Aus diesem Grunde, weil die Wärme herzerregend wirkt, sind auch die warmen, feuchten Umschläge auf die Brust, und zwar auf die linke Brust, oft von auffälligen günstigen Folgen begleitet. Ein älterer Kollege, der wegen seiner günstigen Erfolge bei Lungenentzündung des besten Rufes sich erfreut, lässt von vornherein stets warme Brei-Umschläge machen. Dabei beobachtet er die Vorsicht, dass der Umschlag stets auf die linke Seite gelegt werde, einerlei, auf welcher Seite die Entzündung ist. Als ich ihm eines Tages bemerkte, dass er dies wohl nur in der Absicht thue, um durch die Wärme das Herz anzuspornen, protestirte er energisch gegen diese Auslegung. Ich habe keine andere Erklärung dafür, der Erfolg aber spricht, wie ich mich selbst überzeugt habe, ganz entschieden für die Richtigkeit des Verfahrens. Dabei will ich keineswegs in Abrede stellen, dass in jenen Fällen, in welchen das Fieber bereits eine drohende Höhe erreicht hat, vielleicht der Eisbeutel vorübergehend durchaus am Platze sein kann. Noch in diesen Tagen hatte ich Gelegenheit, zu beobachten, wie ein im übermässig hohen Fieber schwach und unregelmässig gewordener Puls nach einer Viertelstunde sich wesentlich besserte, nachdem ein Kollege auf das Herz einen Eisbeutel gelegt hatte, obgleich die Temperatur noch um Nichts gesunken war (40,6°). Diese wurde durch kühle Packung um Brust und Bauch in diesem Falle alsbald auf 39,8 herabgedrückt, eine Temperaturhöhe, die nach meinem Dafürhalten den Schaden, welchen sie etwa anrichten könnte, durch ihren Nutzen für das Herz bei Weitem überwiegt. Ich will hier bemerken, dass ich mich im Allgemeinen bei der Pneumonie mit den kühlen Umschlägen zufrieden gebe und nur höchst ungern ein kühles Vollbad anwende; die Gründe gegen das Vollbad sind folgende: Jede Anstrengung des Herzens ist sorgfältig zu meiden, das Transportiren des Kranken in das Bad und wieder hinaus bedingt aber unzweifelhaft eine vermehrte Thätigkeit des Herzens. Nun wird allerdings in vielen Fällen diese vermehrte Arbeitsleistung vom Herzen noch ertragen, in manchen Fällen aber doch nicht; man bemerkt alsdann, nachdem die Kranken wieder im Bette liegen, dass Nasenspitze, Ohren und Hände sich kühl anfühlen, und der Athem sehr oberflächlich und beschleunigt ist. Diese Erscheinungen sind sogar, soweit meine Beobachtungen reichen, gar nicht selten. In der Regel geht allerdings die drohende Gefahr unter Zuhülfenahme von Stimulantien

Digitized by Google

wieder vorüber; wenn der behandelnde Arzt ein fanatischer Anhänger der Kaltwasser-Behandlung ist, so vergisst er rasch jene ernsten Folgen, und erinnert sich späterhin stets der durch das kalte Bad erzielten starken Temperatur-Erniedrigung, die unangenehmen Nebenerscheinungen machen nach Jahren auf ihn viel weniger Eindruck. Gelegentlich passirt es aber doch, dass kurze Zeit nach dem Bade eine Katastrophe eintritt; dann wird die Schuld aber niemals auf das Bad geschoben, sondern dann hat leider das Bad den Kranken nicht zu retten vermocht. Einen solchen Fall erlebte ich selbst 1894 zur Zeit der Influenza. Als am zwölften Tage noch keine Krisis eingetreten war, wurde mir die Sache doch bedenklich, und ich drängte die Angehörigen, einen Kollegen mit bekanntem Namen hinzuzuziehen. Die Fieber standen auf 39,6 Abends und der Puls war durchaus befriedigend. Trotzdem schlug der Konsiliarius ein kaltes Vollbad vor. Meine Einwendungen, dass doch 39,6 keine Temperatur sei, welche bei Pneumonien schon so dringend eine Herabsetzung erheische, und dass die Herzkraft keineswegs aus sich selbst einen so guten Puls liefere, sondern dass hier ganz offenbar die Medikamente ihre volle Wirkung entfaltet hätten, wollte derselbe nicht gelten lassen. Es wurde dann ein kaltes Bad von 18° und 12 Minuten Dauer gegeben. Die Kranke glaubte sich nach dem Bade kräftiger zu fühlen, wurde aus dem Bade gehoben und legte sich selbst ohne Hülfe in das Bett. Als sie nach wenigen tiefen Athemzügen auffallend ruhig wurde (nach vielleicht zwei Minuten) konstatirte ich Herzstillstand. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Ich gebe gerne zu, dass solche Ausgänge selten sind; aber sie kommen vor, und warum soll man sich ohne zwingende Noth solcher Gefahr aussetzen. Der Eindruck, den ein solcher unglücklicher Ausgang auf die Angehörigen macht, ist nämlich ein ganz anderer, als wenn z. B. eine Operation unglücklich verläuft. Der Ruf des Arztes ist nach solchen Ausgängen in der Regel gründlich erschüttert, was nach einer nicht glücklich verlaufenen Operation meist durchaus nicht der Fall ist. Ein berühmter Baumeister sagte einstens: „Wir werden erst klug, wenn uns etwas eingestürzt ist;“ als Arzt möchte ich sagen: Wir werden erst klug, nachdem wir ein Menschenleben geopfert haben, und oft selbst dann noch nicht. Auch bei der grössten Vorsicht kann Etwas passiren, ein „Zufall“ eintreten. Ein weiteres Bedenken gegen das kalte Vollbad, wenn auch ein viel weniger wichtiges, liegt

Digitized by Google

darin, dass im kalten Bade die ganze Blutmasse aus der Haut in das Innere getrieben wird, wodurch eine nicht unerhebliche Mehrbelastung dem Herzen aufgebürdet wird. Darum empfehlen auch vorsichtige und erfahrene Kliniker mit Recht, vor dem Bade ein Herzstimulans zu geben. Ganz zu verwerfen ist aber, soweit meine Erfahrungen reichen, die häufige Wiederholung des kalten Bades in der Privatpraxis. Ein solches Bad macht den Angehörigen sehr viel Mühe, und mit Schrecken sehen sie oft den Arzt kommen, weil sie fürchten, nun wieder ein Bad veranstalten zu müssen. Dabei sehe ich ganz davon ab, wie der Kranke über das Bad denkt. Ich kenne zahlreiche Fälle, wo man dem sonst tüchtigen Arzte als Hausarzt den Laufpass gab, weil man seine Badesucht fürchtete. Gewiss würden diese intelligenten Familien sich trotz aller Mühe die Bäder ganz gerne haben gefallen lassen, wenn sie nicht gesehen hätten, dass andere Pneumoniker auch ganz ohne Bäder wieder genesen wären und meist sogar noch in viel kürzerer Zeit und auf sehr viel bequemere Weise. Ist der Arzt nach reiflicher Ueberlegung zu dem Entschlusse gekommen, kühles Wasser anzuwenden, so rathe ich, zunächst einen Versuch mit den kühlen Umschlägen auf Brust und Bauch zu machen. In den meisten Fällen werden sie hinreichen, um die Temperatur auf einen genügend niedrigen Grad herabzusetzen. Erst wenn man sieht, dass sie keinen Erfolg haben, wäre das Vollbad angezeigt. Ich will aber bemerken, dass, soweit meine Beobachtungen reichen, das Vollbad wohl in einzelnen Fällen die Temperatur bedeutender herabsetzte, als der Umschlag, im Allgemeinen aber der Unterschied nur $^{2}/_{10}$ oder $^{3}/_{10}$ Grad betrug. Selbst in manchen von denjenigen Fällen, in welchen die Differenz 1° betrug, war diese doch sehr bald wieder ausgeglichen, so dass [ich es vorzog, bei den kühlen Umschlägen zu bleiben, welche ja meistens nicht sehr viel, doch immerhin Etwas, aber dafür Nachhaltiges leisteten. Diese kühlen Umschläge resp. Waschungen (18°) mache ich selbst dann sehr gern, wenn keine dringende Indikation zur Herabsetznng des Fiebers vorliegt, da ich mich überzeugt habe, dass sie einen wohlthätigen Einfluss auf das Nervensystem und auf den Stoffwechsel haben. Bekanntlich sieht man es auch gern, wenn der Urin des Pneumonikers durch Urate stark getrübt und reich an Chlor-Natrium ist. Hat der Urin anfangs diese Bestandtheile nicht, oder nur in ungenügender Menge, so gelingt es oft, allerdings nicht immer, durch kühle Waschungen die Ausfuhr der Urate, und nicht

Digitized by Google

selten auch die der Chloride anzuregen, wodurch nach alter Anschauung die Prognose sich erheblich günstiger gestaltet. Auch die tiefen Athemzüge, welche der Kranke bei Anwendung kühler Waschungen ebenso macht, wie im kühlen Bade, sind für mich ein Grund zu ihrer fleissigen Anwendung, wenn ich sehe, dass das Athemholen sehr beschleunigt und oberflächlich ist. Oft trifft es allerdings zu, dass Wasser von 20° die Athmung energischer anregt, als solches von 15°, als Regel kann das aber nicht gelten, da die Fälle sehr zahlreich sind, in welchen selbst Wasser von über 30° die Einathmung sehr kräftig befördert.

Die modernen Fiebermittel haben den Vorzug, dass sie bei den Pneumonien wohl von keiner einzigen bedeutenderen Klinik mehr angewendet werden: sie setzen oft in der That, in genügend starken Dosen gegeben, das Fieber plötzlich und erheblich herab, aber die bedenklichen Folgen, welche nach ihrer Anwendung so oft beobachtet sind, dass man sich jetzt fürchtet, sie zu verabreichen, sollen gerade dadurch entstanden sein, dass sie durch plötzliche Herabsetzung der Temperatur das Herz eines Stimulans (der Wärme) beraubten, dessen es gerade in dieser Krankheit so sehr bedurfte (v. Jürgensen). Die unschädlichen Fiebermittel aber haben die Eigenthümlichkeit, dass sie das Fieber nur unerheblich herabsetzen, in vielen Fällen sogar gar nicht; zu diesen gehört auch das Chinin, welches in Dosen bis zu 2 Gramm verordnet werden muss, wenn es nutzen soll. Trotzdem vermag es in heftigen Fällen, insbesondere bei der bösartigen Influenza-Pneumonie, die Temperatur oft nicht im geringsten herabzudrücken. Das Fieber hält sich meist auch nach starken Dosen von Chinin in den Fällen, in welchen es wirksam ist, immer noch auf 39,0, also auf einer Höhe, welche durchaus befriedigt. Aus diesem Grunde, weil die Temperatur nicht oder nicht tief herabgedrückt wird, sind auch die üblichen homöopathischen Mittel gefahrlos. Ich sehe es sogar als einen ganz gewaltigen Vorzug an, dass bei den Indikationen für diese Mittel von ihrer Temperatur herabsetzenden Kraft nichts erwähnt wird, obgleich jedem Homöopathen bekannt ist, dass gerade in der Behandlung der Pneumonie die Homöopathie oft Resultate liefert, welche selbst auf den beschäftigten und erfahrenen hom. Praktiker verblüffend wirken.

Weil also bei der Pneumonie die grösste Gefahr durch Herzlähmung drohet in Folge der Ueberlastung des Herzens und weil das Fieber bis zu einer gewissen Höhe ein kräftiges Stimulans

Digitized by Google

für das Herz ist, darum hat man gegen hohe Temperaturen, so lange sie nicht jene Höhe erreichen oder nur vorübergehend erreichen, welche lähmend wirkt, nichts zu unternehmen. Wird demnach eine bis dahin gesunde Person von einer einseitigen Pneumonie eines Unterlappens befallen ohne jede Komplikation, ist der Puls stets dabei kräftig und das Fieber nicht über 40°, so möchte ich mich zu den Nihilisten bekennen und mit allem Vorbedacht den Satz aufstellen: Noli me tangere. Ich habe eine ganze Reihe solcher Fälle mit nur glob. inarmat. behandelt. Ich sorgte dafür, dass Zimmerluft, Wartung und Ernährung nichts zu wünschen übrig liessen und habe von 23 in den letzten beiden Jahren also behandelten Pneumonikern keinen verloren. Die Sache verlief in all diesen Fällen sogar sehr glatt. Hätte ich Wasser oder Medizin angewendet, so würde ich nicht umhin gekonnt haben, die Erfolge meinem therapeutischen Eingreifen zuzuschreiben. Ich bemerke aber, dass jene 23 Fälle solche waren, in welchen keinerlei Komplikationen vorlagen. Das Sensorium war frei, die Verdauung entsprechend in Ordnung, mässiger Schweiss und eiweissfreier, von Uraten trüber reichlicher Urin. Ich will aber nicht zugeben, dass hier die jeweils herrschende Eigenart der Lungen-Entzündungen eine besonders günstige gewesen sei, denn gleichzeitig hatte ich andere recht schwere und mit grossen Komplikationen verlaufende Fälle, von denen drei lethal endigten.

Die Bemühungen, mit allen Mitteln selbst jene Fieber herabzusetzen, welche keine lähmende, sondern im Gegentheil eine reizende Wirkung auf das Herz ausüben, würden nur dann einen Sinn haben, wenn mit der Beseitigung des Fiebers auch die Pneumonien als solche beseitigt würden, oder wenn wenigstens mit der Herabsetzung eines ohnehin nicht hohen Fiebers gleichmässig auch die Pneumonie sich besserte. Das ist aber keineswegs der Fall. Wäre es der Fall, dann müssten ja jene Pneumonien, welche von vornherein mit keinem oder nur unbedeutendem Fieber (38,5°) einhergehen, die allergünstigste Prognose liefern, während jedem Arzt bekannt ist, dass gerade diese alle, oder fast alle lethal verlaufen. Ausserdem aber bin ich in der Lage, den Beweis für die Richtigkeit folgenden Satzes liefern zu können. Bei einer akuten Pneumonie kann das Infiltrat verschwinden unter Fortbestehen des Fiebers, dieses verschwindet erst mit der Krisis. Eine Krisis kann auch dann noch eintreten, wenn die Lunge bereits vollkommen wieder frei ist. Häufig fällt

Digitized by Google

allerdings die Beseitigung des Infiltrats mit der Entfieberung zusammen. Das braucht aber keineswegs stets der Fall zu sein. Daraus ziehe ich den Schluss, dass die Pneumonie gar keine spezifische Erkrankung der Lunge ist, sondern eine allgemeine Ernährungsstörung, welche sich am deutlichsten offenbart durch die Erscheinungen in den Lungen.

Am 23. April v. J. erkrankte der 43 Jahre alte Colon J. in H. an rechtseitiger Pneumonie (Affektion des Unterlappens). Es lagen keine Komplikationen vor; nur hatte der Mann in früheren Jahren (im letzten Jahre weniger) dem Schnaps stark zugesprochen. Delirium trat aber nicht ein; dagegen bestand entschieden eine alkoholische Myocarditis, die den Mann bis dahin aber noch nicht so belästigt hatte, dass er ihretwegen ärztliche Hülfe hätte in Anspruch nehmen müssen. Jch gab schon des Herzens wegen Digit. von vornherein; mit fieberwidrigen Mitteln vorzugehen, hatte ich keinen Grund, da nur an zwei Abenden auf kurze Zeit die Temperatur 40,2 erreichte, um bald wieder auf 39,7 herabzugehen. Der Puls hielt sich gut und die Nahrung (meist Milch mit Cognac) schien mir durchaus zu genügen. Als aber ganz gegen mein Erwarten am 4. Mai noch keine Krisis eingetreten war, beschloss ich zu versuchen, dieselbe zu erzwingen, resp. das Infiltrat zu beseitigen. Am 4. Mai Abends war die Temperatur 39,8, Puls 116, kräftig, Athemzüge 32. Ausser dem bronchialen Athem waren in den erkrankten Lappen keine Geräusche, kein Knisterrasseln zu hören. Ich gab Mercur. bijodatus 3 D. in Lösung, zweistündlich einen Theelöffel voll. Am 5. erhielt ich von dem mitbehandelnden Kollegen die Nachricht, dass ausgebreitete Rasselgeräusche da seien, das Fieber jedoch noch auf gleicher Höhe stehe wie vorher. Auch der Urin sei nach dem Erkalten noch klar, setze keine Urate ab. Am 7. sah ich den Kranken selbst und überzeugte mich, dass die Lungen frei waren, der Husten war ganz verschwunden, sowie auch das Rasselgeräusch, die Dämpfung war gänzlich beseitigt und man hörte reines versiculäres Athmen. Die Athemzüge waren jetzt 22, der Puls schlug aber 114, Temperatur 39,4. Die Zunge war noch trockener wie vorher. Am 10. trat plötzlich unter vorhergehender grosser Unruhe reichlicher, dampfender Schweiss ein und der bis dahin klare Urin wurde sehr trübe durch Urate. Jetzt wurde auch die Zunge rein und feucht, der Appetit kehrte plötzlich zurück; die Temperatur war am 11. morgens 36,7. Der Kranke hatte erst jetzt die Krisis durchgemacht, nachdem schon 5 Tage vorher die

Digitized by Google

Lungen, soweit nachweisbar, ganz frei waren. Wäre übrigens nach Eintritt der Krise noch ein in der Tiefe gelegenes Infiltrat in Lösung gegangen, so hätte ich nachher Geräusche hören müssen, was aber entschieden nicht der Fall war.

Frau Ww. Postmeister E., 55 Jahre alt, gut genährt, erkrankte im Dezember mit Schüttelfrost und linksseitigen Bruststichen. Das Fieber stieg bald auf 39,5, späterhin auf über 40, sogar auf über 40, 5. Der Urin war klar und sauer und trotz des hohen Fiebers grünlich gefärbt, hatte also gar nicht das Aussehen eines Fieberharns. Das veranlasste mich, den Urin näher zu untersuchen; er enthielt reichliche Mengen von Streptokokken.

Hier wage ich folgende Behauptung: Ist bei erheblichem Fieber der Urin am folgenden Tage noch klar und grünlich, so liegt Septicopyaemie vor, mögen die Erscheinungen im Uebrigen auch ganz unverdächtig sein. In diesem Falle handelte es sich ganz entschieden um Influenza. Heim giebt in seinem vortrefflichen Werke an, dass, wenn sich in pleuritischen Exsudaten Streptokokken fänden, dann diese Exsudate von Influenza herrührten. Es müsste also, um Gewissheit zu erlangen, stets erst die Probepunktion gemacht werden. Ich glaube hingegen, dass man ruhig auch dann auf Influenza schliessen darf, wenn bei einer Lungen- oder Rippenfell-Entzündung sich im Urin Streptokokken finden und man eine andere Infektion ausschliessen kann, z. B. Puerperal-Fieber. Ich habe stets einen starken Argwohn, wenn ich bei Beginn einer Pneumonie schon Streptokokken im Urin finde und stelle die Prognose immer als mala, wenn es nicht bald gelingt, die Streptokokken aus dem Urin zum Verschwinden zu bringen. Im November 1894 hatte ich 8 solcher Pneumonien; in allen diesen Fällen erklärte ich den Angehörigen, dass ich mich der Sache nicht gewachsen glaubte und bat einen anderen Arzt hinzuzuziehen, ev. ihm die Behandlung ganz zu überlassen. Das geschah bereitwilligst; in allen 8 Fällen Exitus letalis.

Das Vertrauen der Angehörigen ist aber wegen der frühzeitig richtig gestellten Prognose nicht im geringsten erschüttert worden.

In den ersten 3 Tagen waren bei der Frau Postmeister trotz sorgfältigster Untersuchung in den Lungen keinerlei verdächtige Erscheinungen nachzuweisen. Erst am 4. Tage morgens hörte ich links oben vorn Geräusche und am 5. Tage erst konnte ich von der 2. bis 5. Rippe eine deutliche Dämpfung konstatiren;

Digitized by Google

späterhin auch eine leichte Dämpfung links hinten in entsprechender Höhe. Die rechte Lunge blieb ganz frei. Schweiss war trotz aller angewendeten Mittel durchaus nicht zu erzielen, die tägliche Urinmenge betrug trotz vielen Trinkens niemals mehr als $^1/_2$ Liter pro die, oft noch viel weniger. Es bestand Brechübelkeit und seltener, aber stets dünner Stuhl. Die Fieber wurden in der ersten Zeit durch kühle Aufschläge auf Brust und Bauch auf 39,5 gehalten. Es stellte sich Ikterus ein, welcher aber bald wieder beseitigt werden konnte (durch Phosphor.) Die Herzkraft hielt ich anfangs mit Digitalis und Excitantien und als letztere zu versagen begannen, mit Coffein, aufrecht.

Als um 15. Tage das Infiltrat noch ganz unverändert war, auch das Fieber eine entschiedene Tendenz zum Ansteigen zeigte, gab ich auch hier Mercur. bijodatus dreistündlich einen Theelöffel voll. Am folgenden Tage war das Infiltrat verschwunden. Auch in diesem Falle konnte sich ein Kollege, welcher die Kranke sehr sorgfältig beobachtete, von der prompten Wirkung des Jod-Mercurs überzeugen; wir mussten beide die erkrankte Partie als vollständig frei erklären. Das Fieber blieb aber auch jetzt noch unverändert fortbestehen. Selbst ein starkes Fiebermittel (Chinin), zu welchem wir in der Noth unsere Zuflucht nahmen, drückte die Temperatur nur vorübergehend (auf 24 Stunden) auf 39,5 herab. Als später wieder Chinin gegeben wurde, trat gar kein Temperatur-Abfall ein. In der Nacht vom 20. zum 21. Tage trat plötzlich reichlicher Schweiss ein und die Temperatur sank auf 37,5°. Es trat ein relatives Wohlbefinden ein. Der Urin wurde aber nicht reichlicher und auch nicht trüber. Es stellten sich nach 2 Tagen Rasselgeräusche, Hustenanfälle und Fieber ein zu der schon eingetretenen Bronchitis, welche alsbald durch Ipec. beseitigt wurde. Nach 3 Tagen trat aber die Bronchitis mit Fieber von Neuem auf und wurde nochmals rasch durch Ipecac. gehoben. Dann aber kamen Schreikrämpfe, die Zeichen der Uraemie und alsbald auch anaemische Erscheinungen auf den Schleimhäuten. Weiter unten komme ich auf diesen Fall zurück. In diesem Falle waren also zweimal Krisen eingetreten, aber nur Pseudo-Krisen, niemals vollkommene; zur Zeit, als das Infiltrat noch bestand (am 9. Tage), und die letzte bedeutende am 21. Tage, also zu einer Zeit, als das Infiltrat schon 5 Tage verschwunden war und auf der Lunge sich nichts Krankhaftes, auch kein Katarrh, mehr nachweisen liess. Jedesmal zur Zeit einer Pseudo-Krise fand sich im Urin

Digitized by Google

eine reichliche Menge weisser Blutkörperchen, aber auch nur dann, zwei Tage nach der Pseudo-Krise waren sie aus dem Urin wieder verschwunden.

Ich will nur diese beiden Fälle hier anführen, um darzuthun, dass wenigstens der Verdacht begründet sei, es könne die Krisis getrennt von der Lösung des Infiltrats einhergehen; daraus ist aber ferner der Schluss zu ziehen, dass die Krisen einen Umschwung im gesammten Stoffwechsel einleiten. Mit dem Augenblicke der Krisis werden die Ernährungsprozesse wieder normal und werden somit die Bedingungen zur Lösung des Infiltrats gegeben. Ich konnte aber, wie nach gewöhnlichen, in beiden Fällen durch Merc. bijod. das Infiltrat zum Verschwinden bringen, ohne dass die dadurch gestörte Ernährung wieder in normale Bahnen gelenkt war. Die Genesung war durch die Beseitigung des Infiltrats vielleicht nicht um einen Tag näher gerückt; die trat erst in dem ersten Falle nach Beginn der wirklichen Krisis ein; trotzdem hatte ich wohl daran gethan, das Infiltrat zu beseitigen; denn die Athemnoth legte sich und die Zahl der Athemzüge wurde annähernd normal.

Den wichtigsten Erfolg erkannte ich aber in der Entlastung des Herzens, der Kollege hatte nicht mehr nöthig, fortwährend den Puls zu beobachten. Die alkohol. Nahrungsmittel genügten allein, den Puls kräftig zu halten, während in den 3 Tagen vorher (seit dem 9. Tage) häufige Injektionen (3×täglich 0,2) von Coffein noch nöthig waren. In dem letzten Falle sank die Zahl der Athemzüge in der Zeit zwischen der Beseitigung des Infiltrats bis zum Auftreten der ersten Bronchitis auf 26. Nach dem Auftreten der Bronchitis stieg diese Zahl wieder auf 34, späterhin sogar auf 44.

Das Kal. jod. 3. D. kann den Merc. bijod. in seiner Einwirkung auf das Infiltrat nicht ersetzen, davon habe ich mich überzeugt.

Ich bin nun nicht der Meinung, dass sofort, nachdem das Infiltrat konstatirt ist, Merc. gegeben werden soll, ich halte es vielmehr für richtig, falls nicht eine dringende Indikation für schleunigste Beseitigung des Infiltrats vorliegt (z. B. Nierenleiden), man ruhig erst abwarten solle, ob die Natur sich nicht selbst hilft; ich lasse in allen nicht dringenden Fällen den 9. Tag abwarten, tritt alsdann keine oder nur eine unvollständige Lösung ein, so gebe ich direkt Merc. bijod., mag das Fieber sich gemildert haben oder nicht. Mir ist kein Mittel bekannt, welches in seiner

Digitized by Google

Einwirkung auf das pneumonische Infiltrat dem Jod-Mercur an die Seite gesetzt werden könnte. Insbesondere ist er dann am Platze, wenn bereits Knisterrasseln vorhanden ist, die Dämpfung trotzdem aber nicht schwinden will. Achtet man allein auf die physikalischen Erscheinungen in der Lunge, so könnte man leicht den Fehler begehen, die Ipecac. mit Jod-Mercur zu verwechseln. Auch dieses Mittel ist angezeigt, wenn man Rasselgeräusche neben Dämpfung findet, bei der Bronchopneumonie, im Beginn des pneumonischen Prozesses. Hier ist unter allen Umständen das pneumonische Infiltrat vorläufig zu ignoriren und das Augenmerk allein auf die Bronchitis zu richten, um so rasch wie möglich schon in Rücksicht auf das Herz die durch Bronchitis komplizirte Pneumonie in eine unkomplizirte überzuführen. Das gelingt gleich anfangs wohl in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle durch Ipecac. Meistens schon nach 12 Stunden sind nach Anwendung der Ipecac. die bronchitischen Geräusche verschwunden und es ist alsdann reines bronchiales Athem zu hören, wodurch die Prognose selbstverständlich ganz erheblich sich bessert. Als Zeitpunkt für die Anwendung der Ipecac. gelten in der Regel die ersten Tage der Erkrankung, jener für die Anwendung des Jod-Merkurs die späteren Tage, jene Zeit, wo die Krisis sich einstellen sollte. In früheren Jahren, als mir die genügende Erfahrung noch fehlte, habe ich durch Verwechslung dieser beiden Mittel schon manche unliebsame Beobachtung machen müssen. Handbücher, in denen ich hätte nachsehen können, existiren leider nicht. Ipecac. will die Geräusche hinwegnehmen, Jod-Merkur hingegen will sie schaffen oder wo sie schon vorhanden sind, für einige Zeit wenigstens vermehren. Auf ein pleuritisches Exsudat hat Jod-Merkur nur sehr wenig Einfluss.

Gar nicht selten besteht bei denjenigen Pneumonien, welche mit Luftröhrenkatarrh einhergehen, gleichzeitig auch Durchfall. Ueber die Zweckmässigkeit des Durchfalls lässt sich streiten; die eine Ansicht geht dahin, dass durch den nicht absichtlich erzeugten Durchfall die Prognose sich verschlechtere und es daher gerathen sei, diesen möglichst bald zu beseitigen; die andere Ansicht hält den Durchfall sogar für sehr erwünscht, da er eine Entlastung der Lunge herbeiführe und oft, wenn hochgradige Athemnoth bestände, durch eine reichliche Entleerung die Athmung plötzlich erheblich freier würde. Diese Angabe ist unzweifelhaft für manche Fälle richtig. Es ist aber nicht einzusehen, warum

Digitized by Google

denn, um diesen Vortheil zu erhalten, gerade ein Durchfall von Haus aus schon bestehen muss; er bedeutet doch stets einen Darmkatarrh, also eine Vermehrung der krankhaft affizirten Organe. Will man in einem gegebenen Augenblicke eine Entleerung haben, so lässt sich diese durch ein Klystier sicher erreichen. Im Allgemeinen muss doch der Satz als richtig anerkannt werden, dass die Prognose bei einer Pneumonie ceteris paribus um so günstiger sich gestalte, je weniger Komplikationen vorliegen; wir wünschen uns daher keine begleitende Pleuritis, keine Bronchitis, aber auch keinen Magen- und Darmkatarrh. Ich bin sogar der Meinung, dass man gut thue, den Magen- und Darmkatarrh, wo man ihn vorfindet, zunächst zu beseitigen, falls nicht dringende Gründe unser therapeutisches Handeln zunächst auf die Lunge richten und zwar aus folgenden Gründen: Unmöglich kann bei einem Magendarmkatarrh die Verdauung in normaler Weise vor sich gehen. Der an sich schon grosse Widerwille aller Fieberkranken gegen eine kräftige Ernährung (sie wollen ja alle nur Wasser) wird bei bestehendem Magendarmkatarrh nur noch gesteigert. Ausserdem aber kann man nicht erwarten, dass ein Magenkranker die Nahrung mit der Kraft verdaut, wie ein Kranker mit gesundem Magen. Und doch legt man, wie mir scheint, mit vollem Rechte, auf eine kräftige Ernährung während des Fiebers grosses Gewicht, damit der Kranke im Stande sei, den durch das Fieber gesteigerten Ansprüchen Genüge leisten zu können und zwar allein durch die Ernährung und nicht nöthig habe, in Folge Unterernährung von dem Fette und dem Eiweiss seiner Organe zur Befriedigung der Bedürfnisse etwas hergeben zu müssen. Ich habe aber auch noch einen anderen Grund, warum ich bei der Pneumonie und überhaupt bei einem ernsten Fieber einen Katarrh im Verdauungskanal nicht will. Mit vollem Vorbedacht wage ich es, folgenden Satz hier niederzuschreiben: Entzündung eines Organs entsteht oft dadurch, dass die Zellen diejenigen Substanzen (insbesondere anorganische) nicht mit aufnehmen, welche sie normaler Weise aufnehmen müssen, dagegen oft solche aufnehmen, welche sie normaler Weise nicht aufnehmen. In einer unübertrefflich schönen Arbeit von Heidenhain (Pflüger's Archiv) ist zuerst nachgewiesen, dass den Epithelzellen der Darmwand eine elektive Funktion zukommt. An der Richtigkeit dieser Angaben kann heute nicht mehr gezweifelt werden. Die Zellen nehmen also alles Gelöste nicht einfach auf, sondern jede Zelle

Digitized by Google

nur bestimmte gelöste Stoffe. Leider hat Heidenhain den einmal betretenen Weg, soviel ich weiss, nicht weiter verfolgt, somit wurde es angezweifelt, dass er dahin gelangt sei, zu beweisen, dass auch die Endothelien und alle die Lymphräume umschliessenden Zellen nicht alles Flüssige, was aus dem Blute durch die Stomata der Kapillaren in die Lymphräume hineingelangt ist, aufnehmen, sondern nach ganz bestimmter Auswahl. Seit langem beschäftige ich mich mit dieser Frage, aber auch mit jener, wie diese Zellen im Zustande der Ueberreizung resp. der Parese sich der Lymphe gegenüber verhalten. Obgleich jene Arbeiten noch keineswegs zum Abschluss gelangt sind, glaube ich doch schon jetzt sagen zu können: Eine elektive Funktion kommt nicht blos den Epithelien der Darmwand zu, sondern überhaupt allen Zellen, welche mit flüssiger Nahrung resp. Lymphe in Berührung kommen. Gelangen aber diese Zellen in einen Zustand der Ueberreizung resp. Parese, so verweigern sie oft ganz oder theilweise die Aufnahme der physiologisch normalen Nährstoffe und nehmen dafür anormale auf. Vor allen handelt es sich hier um die anorganischen Körper. In Bezug auf die traumatischen Entzündungen des Peritoneums und des Hodens glaube ich die Richtigkeit jener Angaben beweisen zu können. Aus diesem Grunde kann sich z. B. bei typhösem oder septicopyaemischem Fieber eine Lungenentzündung sehr wohl noch entwickeln, ohne dass eine Einschleppung pyaemischer Stoffe in Form von Embolien stattgefunden hat, allein als Folge der Fieber. In solchen Fällen kann die Ursache der Parese (der Entzündung) sowohl von dem Nervensystem direkt ausgehen, als auch von dem Reize, welche dem Blute sonst durchaus fremde Körper jetzt auf die Lungenzellen ausüben. Wenn dem Blute physiologisch ganz fremde Körper gar nicht auf die Gewebszellen einzuwirken vermöchten, so wäre z. B. eine Vergiftung nicht wohl denkbar. Es ist daher in jedem Falle Vorsorge zu treffen, dass dem Blute nicht toxische Substanzen beigemischt sind; das ist aber bei der pyaemischen Pneumonie immer geschehen, aber auch recht oft bei der sog. genuinen, insbesondere aber stets bei der gastrischen Form. Bei der gastrischen Pneumonie bildet der Magen allerdings immer noch Peptone, aber nicht lauter normale. In meiner Arbeit: „Was uns das Sputum lehrt“, habe ich angegeben, dass den normalen Peptonen stets Cl-haltige Eiweisskörper beigemischt sind, deren Cl sich nicht direkt, sondern erst in der Schmelze nachweisen lässt. Hebert man 1½ Stunden nach Fleischgenuss den

Digitized by Google

Magen eines an Magenkatarrh Erkrankten aus, so finden sich oft, insbesondere wenn der Kranke Fieber hat, Cl-haltige Substanzen, welche das Cl leichter abspalten, als die normal gebildeten; während diese erst in der Schmelze das Cl abgeben, geben jene pathologisch veränderten es der Hauptmasse nach schon durch Kochen mit Alkalien ab. In der Darmwand werden bekanntlich die Peptone wieder in Eiweiss umgewandelt, ich habe nun den scharfen Verdacht, dass jene pathologisch veränderten Peptone durch die Darmwand in ein anderes Eiweiss umgewandelt werden möchten, als die normalen. Es werden daher auch den Geweben andere, als normale Eiweisskörper angeboten. Aus diesem Grunde lege ich ein sehr grosses Gewicht darauf, dass bei allen Krankheiten, besonders aber bei den Lungenkrankheiten, der Magen soviel als möglich normal funktionire. Gelang mir dies zu erzielen, so hatte ich immer Hoffnung und diese hat mich selten getäuscht. Im Gegentheil, je mehr Erfahrung ich sammle, desto mehr befestigt sich in mir die Ueberzeugung, dass der Verdauungskanal unter keiner Bedingung vernachlässigt werden darf, mag die sog. Hauptkrankheit heissen wie sie will. Verkehrt wäre es selbstverständlich, wollte man nur den Verdauungsapparat im Auge behalten und die Hauptkrankheit, zumal eine Lungen-Entzündung, ignoriren, zumal, wie oben betont, durch die Lungen-Entzündung auch das Herz auf das Schwerste bedroht ist. Bei chronischen Lungenkrankheiten aber, z. B. bei der Phthisis, würde der Missgriff gar kein grosser sein. Der Phthisiker bessert sich oft umsomehr, je besser sein Verdauungsapparat ist. Wenn ein Kollege einen chronisch Lungenkranken in Behandlung bekommt und er dann nicht recht weiss, wo er den Hebel ansetzen soll, so wende er sein Hauptaugenmerk auf den Magen; auf Grund einer sorgfältigen Beobachtung von mehr als 200 Lungenkranken kann ich ihm die Versicherung geben, dass er damit keinen Missgriff gemacht hat; denn gerade in denjenigen Fällen, welche ich entschieden in einen Zustand scheinbarer Heilung versetzt hatte, war meine Aufmerksamkeit im besonderen Grade auf den Verdauungskanal gerichtet. Ich wollte nicht dulden, dass die ohnehin schon kranke Lunge fernerhin noch mit perversen Verdauungsprodukten in Berührung komme. Wenn es nun oft nicht gelingen wollte, die gestörte Verdauung wieder in Ordnung zu bringen, so reichte ich dem Kranken Nahrungsmittel, welche vollkommen physiologisch normal bereits verdaut waren, so dass der kranke Magen nun nichts mehr verderben konnte. Ich verbot

Digitized by Google

alle Nahrung ausser dem, was ich verschrieb und dies war: normales Magenpepton, Pankreaspepton und Dextrin mit etwas Traubenzucker und viel Butter. Daraus liess ich eine Suppe bereiten; die Kranken wurden reichlich satt davon und nahmen gar nicht selten über 1 kg. in der Woche an Gewicht zu, wenn es sich um chronisch Kranke handelte; dementsprechend besserten sich auch die Erscheinungen auf den Lungen. Aber auch in der akuten Pneumonie hielt ich es für angebracht, diese Diät befolgen zu lassen, wenn erhebliche gastrische Störungen vorlagen. Erst recht rathe ich diese Diät bei der Säufer-Pneumonie an. Früher starben mir fast alle Pneumoniker, welche Säufer waren, jetzt ist mir von 14 solchen nur einer gestorben. Doch lag das offenbar nicht ganz allein an der Diät, sondern zum grossen Theil auch an den übrigen weiter unten zu besprechenden Massnahmen. Bei der oben angegebenen Diät bin ich von der Annahme ausgegangen, dass die Enzyme des Verdauungskanals auf die bereits vorverdauten Substanzen gar keinen weiteren Einfluss hätten. Das trifft indess nur für die Magen-, nicht auch für die Pancreas-Verdauung zu. In der Arbeit: Ein Beitrag zur Diabetesfrage (1894 Heft 6) glaube ich nachgewiesen zu haben, dass dem Bauchspeichel die eminent wichtige Aufgabe obliegt, die Kohlenhydrate zu Bestandtheilen der Nucleine resp. Lecithine zu machen. Selbst wenn nun das Pancreas keine normalen Peptone mehr liefern sollte, so wäre doch noch denkbar, dass es trotzdem jenes spezifische, auf Dextrin resp. Maltose einwirkende Prinzip unversehrt absondere. Dass dies geschehe, ist aber eine unerlässliche Bedingung für die normale Ausnutzung der Kohlenhydrate. Diese müssen aber unbedingt gereicht werden, selbst im stärksten Fieber und dann gerade am meisten, da sie zur Bildung der Nucleine resp. Lecithine unbedingt nothwendig sind. Ohne Lecithine kann aber ein rothes Blutkörperchen nicht bestehen. In jedem Fieber werden aber reichliche Mengen von rothen Blutkörperchen zerstört. (Fr. Krause.) Es verstösst daher gründlich gegen die allerersten Regeln der Diätotherapie, wenn der Arzt, der sich über diese Vorgänge klar sein muss, nicht für den Ersatz der eingeschmolzenen rothen Blutkörperchen sorgen wollte. Meine Arbeiten haben mich zu der Ueberzeugung geführt, dass ohne Kohlenhydrate die Bildung der Nucleine resp. Lecithine nicht möglich sei. Es ist daher der Genuss von Kohlenhydraten im Fieber aus wissenschaftlichen Gründen durchaus nothwendig; man kann nun allerdings entgegen-

Digitized by Google

halten, dass auch im Thierkörper Kohlenhydrate sich bilden können aus Eiweiss, wie es die schwerere Form des Diabetes beweise und dass aus den Proteiden (z. B. Cerebrin u. a.), deren Bildung nicht a priori abgeleugnet werden kann. Richtig; aber andererseits wird mit vollem Rechte betont, dass man im Fieber mit aller Kraft dahin streben soll, dass das Eiweiss, welches ohnehin im Fieber mächtig zerfällt (v. Norden), durch die Entziehung der Kohlenhydrate noch vielmehr zum Zerfall gebracht werde. Die Kohlenhydrate schützen bekanntlich das Eiweiss bis zu einem gewissen Grade vor weiterem Zerfall. Es kann allerdings statt der Kohlenhydrate vermehrt Eiweiss d. h. Fleisch den Fieberkranken gereicht werden, aber jeder Praktiker wird mir zustimmen, dass es meist ausserordentlich schwer hält, selbst gewöhnliche Mengen von Fleisch oder Aehnlichem dem Fieberkranken beizubringen; auf ganz unüberwindliche Hindernisse aber stösst der Arzt in der Regel, wenn er es noch gar versucht, dem Fiebernden aussergewöhnlich hohe Fleischmengen beizubringen, gleichviel in welcher Form; auf einige Tage lässt sich der Kranke das gefallen, auf längere Zeit aber entschieden nicht. Dagegen ist es ein wahres Vergnügen für den Arzt, zu sehen, wie der Kranke, z. B. der typhöse, oft ein Glas voll nach dem anderen von mit Milch gekochter Mehlsuppe verschlingt. Die Fleischsuppe kann die Milch- und Mehlsuppen in keiner Weise ersetzen, ebensowenig die Spirituosen; diese mögen durchaus angezeigt sein, im Collaps zu stärken, sie können auch als Eiweisssparer gelten, in keinem Falle aber sind sie im Stande, in Bezug auf Nucleine und Lecithine das Kohlenhydrat zu ersetzen. So oft ich auch versucht habe, die Kohlenhydrate durch Spirituosen zu ersetzen, ich bin immer wieder davon zurückgekommen, weil mich der Augenschein lehrte, dass ich mit der Schnaps-Diät auf dem Irrwege sei. Wohl habe ich dafür gesorgt, dass dem Kranken dann selbst reichliche Mengen von Spirituosen gegeben wurden, wenn ich sah, dass jede andere Nahrung wieder ausgeschieden wurde; ich erzielte alsdann doch wenigstens, dass der Kranke die erforderliche Menge von Calorien zugeführt erhielt. Den Calorien-Gehalt der einzelnen Nahrungsmittel finde ich nirgends in der Litteratur angegeben. Ich habe mir deshalb selbst die Sache ausgearbeitet und theile eine Tabelle im Interesse derjenigen Kollegen, welche ihre Kranken rationell ernähren lassen möchten, hier mit:

Digitized by Google

Nährwerth von:

	Calorien.		Calorien.
Ochsenfleisch (roh)	135,966	Spargel	21,956
„ (gekocht	239,788	Erbsen	72,751
„ (gebraten)	304,694	Schneidebohnen	40,401
Kalbfleisch (roh)	146,321	Blumenkohl	34,448
Hammelfleisch (roh)	127,912	Winterkohl	72,412
Schweinefleisch (roh)	144,964	Rosenkohl	25,502
Schinken (gesalzen)	198,394	Rothkraut	33,296
Hasenfleisch (roh)	106,982	Sauerkraut	25,804
Rehfleisch (roh)	99,447	Weisskraut	29,576
Leberwurst	310,182	Spinat	31,631
Hühnerfleisch	94,058	Champignon	31,262
Entenfleisch	121,665	Quecke	14,367
Schellfisch	73,324	Kopfsalat	17,643
Lachs	115,358	Zucker	396,593
Karpfen	94,638	Honig	339,193
Hecht	92,640	Apfel	54,489
Seezungen	51,279	Birne	48,380
Leber	146,909	Pflaume	33,784
Speck	704,475	Kirsche	48,257
Hühnerei = 1 Ei	166,333	Weintraube	65,231
Kuhmilch	66,781	Verschiedene Beeren	30,75
Käse (fett	404,728	Walnuss	684,064
do. (mager)	239,958	Kastanie	202,403
Butter	779,319	Bier	20,664
Weissbrod	295,07	Weisswein	48,462
Schwarzbrod	261,37	Sherry	91,696
Kartoffel	93,123	Champagner	48,995
Möhre	44,957	Kognak	248,95
Weisse Rübe	29,942	Kaffee	11,046
Radieschen	19,077	Thee	3,69
Schwarzwurzel	89,594	Dünne Suppe	41,83
Kohlrabi	50,426		

Die Werthe verstehen sich auf 100 Gramm Substanz. Eine gekochte Kartoffel = 45 Gramm. Ein Brödchen = 60 Gramm.

Es sei bemerkt, dass ein Erwachsener, welcher ruht, mit 2500 Kalorien pro die auskommt; arbeitet er mässig, wie z. B. ein Gelehrter, so braucht er 2800; muss ein Mann kräftig, aber im geschlossenen Raume, z. B. einer Fabrik, arbeiten, so braucht er

Digitized by Google

meistens 3200, ein kräftiger Feldarbeiter braucht in der Regel, insbesondere bei kühlem und windigem Wetter, 3600 oder gar noch mehr. In einem Falle brauchte unter meinen Augen ein Mann von mittlerer Grösse bei der Feldarbeit in den kühlen und windigen Oktobertagen täglich 3800 Kalorien und zwar 6 Tage hinter einander.

v. Norden (Lehrbuch der Pathologie des Stoffwechsels) macht mit Recht darauf aufmerksam, dass darauf zu achten sei, ob die genossenen Nahrungsmittel auch richtig resorbirt würden; ich gewinne aber aus seinen Darlegungen den Eindruck, als sei er der Meinung, es werde Alles in Ordnung sein, wenn ein ausreichendes Quantum entsprechender Nahrung ganz resorbirt würde; dass die Assimilation verkehrt verlaufen könne, darüber spricht er sich nicht aus. Hier ist in unserer Litteratur offenbar noch eine sehr grosse Lücke. Richtig ist ohne alle Frage die Forderung, dass dem Kranken unter allen Umständen eine genügende Menge Nahrung zugeführt werden müsse; damit hört aber auch die ärztliche Fürsorge in der Regel auf, selbst in den meisten Kliniken, denn um die zweite Forderung, dass man darauf achten müsse, ob das Genossene auch resorbirt würde, bekümmert sich in der Regel Niemand, selbst nicht in den Kliniken. Dort wäre es doch nicht eine allzu grosse Belastung für die Studenten, die durch solche Kontrolen zu sehr fruchtbringenden Arbeiten angelernt würden. Wann wird das besser werden? Eine quantitative Analyse der Faeces ist erst dann nöthig, wenn man sich vorher durch eine qualitative überzeugt hat, dass nicht alles Genossene, z. B. nicht alle Kohlenhydrate resorbirt sind. Wie nöthig aber häufig eine solche Untersuchung ist, dafür will ich nur einen Fall anführen: Eine 22 Jahre alte Dame war an einem scheinbaren leichten typhösen Fieber erkrankt. Das Sensorium war noch am 12. Tage ziemlich frei, der Stuhlgang breiig und 2—3mal täglich. Das Fieber hatte 39° nicht überschritten, man hatte durch die Kaltwasserbehandlung die Temperatur auf mässiger Höhe gehalten. Die Nahrung war kräftig und reichlich gewesen, die Kalorien, welche der täglich genossenen Nahruug entsprachen, berechnete ich auf 2900 bis 3000. Trotzdem gingen die Kräfte augenscheinlich bedenklich zurück und der Puls liess viel zu wünschen übrig, als ich die Kranke zum ersten Male sah. Der Urin betrug 900 cbcm, enthielt eine kaum bemerkbare Menge Eiweiss. Der Harnstoffgehalt war 5,0%, also 50 Gramm pro die, 10 Gramm mehr, als normal. Das Verhältniss aber zum Gesammtstickstoff war 86 : 100,

Digitized by Google

also ungefähr normal. Andere mögen anderer Ansicht sein; ich fühle mich durchaus wohl und so leistungsfähig, dass ich meine Praxis frühmorgens um 5 Uhr beginne und ohne Unterbrechung bis 10 Uhr Abends andauern lasse. Mein Kalorien-Verbrauch ist 3000. Dabei ist das Verhältniss meiner Harnstoff-Ausscheidung zur gesammten N-Ausscheidung = 90,5 : 100, es unterliegt nur geringen Schwankungen. Ich will aber nachsichtig sein, und auch 89 : 100 noch als normal gelten lassen; 87 : 100 würde ich aber entschieden schon als pathologisch ansehen. In dem Stuhl der Kranken waren 8 Gramm N enthalten, also wurden 50 Gramm Eiweiss mit dem Stuhl unverbraucht wieder ausgeschieden; dann enthielt der Stuhl noch extrahirbares Fett 56 Gramm und (mit Benzoil-Chlorid nachgewiesen) Kohlenhydrate 43 Gramm. Es gingen also durch den Stuhl unverbraucht verloren 510,8 + 176,3 + 206,4 = 893,5 Kalorien. Von den genossenen Kalorien verblieben dem Körper nur 2000 bis 2100. Diese würden nicht einmal für den gesunden Körper zugereicht haben (dafür hatte ich 2600 gefunden), geschweige denn für den fiebernden, dessen Stoffwechsel so sehr gesteigert war. Leider war es mir hier nicht möglich, die CO_2-Ausscheidung zu bestimmen, aber die gesteigerte N-Ausfuhr beweist den gesteigerten Eiweisszerfall zur Genüge. Nun will ich gern zugestehen, dass hier die Resorptionsthätigkeit des Darms in sehr hohem Grade beeinträchtigt war; dass sie aber in den meisten Typhus-Fällen mehr oder weniger anormal ist, vermuthe ich aus dem Grunde sehr stark, weil einmal die Krankheit sich gerade beim Typhus im Darm abspielt, dann aber auch, weil wohl kaum in einem Fieber, selbst nicht in dem protrahirt verlaufenden Wochenfieber, die Entkräftung rasch solche Grade erreicht, wie gerade im Typhus. Der unschätzbare Werth der Heidenhain'schen Entdeckung wird wohl erst in einer späteren medizinisch wahrhaft aufgeklärten Zeit vollkommen gewürdigt werden. Ich meinerseits nehme keinen Anstand, offen zu bekennen, dass sie nach meinem Dafürhalten eine der für den Praktiker wichtigsten der Neuzeit ist. Hätte ich nicht in dem vorliegenden Falle die Exkremente genau nachgesehen, so würde mir wohl auch hier, wie das so oft vorkommen mag, der Grund stetig zunehmenden Kräfteverfalls verborgen geblieben sein. In der Regel behilft man sich mit einigen Redensarten. Bemerkt sei, dass die Kranke durch reichliche Kochsalzinfusionen gerettet wurde, wovon übrigens weiter unten die Rede sein wird.

Digitized by Google

Findet ein Arzt bei einer akuten fieberhaften Krankheit einen bemerkenswerthen, mit dem sonstigen Krankheitszustande kaum in Einklang zu bringenden Kräfteverfall, so ist es gewiss ein Menschenleben werth, nachzusehen, worin diese Erscheinung begründet sein kann. Ist dann als Ursache eine Störung der elektiven Thätigkeit des Darm-Epithels erkannt, so würde es einer idealen Therapie entsprechen, dasjenige Mittel anzuwenden, welches ohne jeden Nachtheil dem Kranken gereicht werden dürfte und gleichzeitig im Stande wäre, jene Thätigkeit des Darm-Epithels wieder anzuregen. Unsere Arznei - Wirkungslehre ist allerdings mehr als reich an Symptomen und die denkbar feinsten Nüanzirungen finden sich vermerkt, aber handfeste Angaben, die den bedrängten Praktiker rasch aus der Verlegenheit reissen könnten, finden sich zwar, können aber oft mit der Loupe kaum gefunden werden. Den guten Willen der Arzneimittelprüfer bezweifele ich nicht im Geringsten, in Bezug auf ihre wissenschaftliche Ausbildung, die der damaligen Zeit vielleicht vollkommen entsprochen haben mag, kommen mir doch nicht so selten besondere Gedanken. Ich kann an dieser Stelle den Wunsch nicht unterdrücken, dass doch endlich einmal von genügend geschulten, streng und scharf denkenden Männern eine Nachprüfung möge veranstaltet werden. Ich hege a priori keinen Zweifel, dass unsere Pharmakopoe Arzneikörper enthält, welche den im obigen Sinne gestellten Anforderungen vollauf zu entsprechen im Stande wären.

Oben ist die Ansicht ausgesprochen, dass bei der Magen-Verdauung der Eiweisskörper dann abnorme Produkte sich bilden, wenn der Magen selbst krankhaft affizirt ist. Ich habe nun in einer früheren Arbeit dem Gedanken Ausdruck gegeben, dass eine perverses Sekret liefernde Drüse dann oft wieder Normales zu liefern beginne, wenn sie selbst mit normalem Sekret in Berührung gebracht werde. Aus diesem Grunde habe ich häufig bei Pneumonie und fieberhaftem Gelenkrheumatismus Pepton gegeben, und zwar Peptonum e carne (von Merk in Darmstadt). Dasselbe enthält allerdings reichliche Mengen von Albumosen, die ich früher durch Ammonium-Sulfat sorgfältig entfernte, und dieses Salz wieder durch Dialyse; ich habe mich aber überzeugt, dass eine solche Reinigung nicht nothwendig ist, ja nicht einmal anzurathen. Nach den Arbeiten von Hammerstein und Hillebrandt ist es als erwiesen anzusehen, dass die Albumosen sich nach der Resorption in Globulin verwandeln, gerade ebenso wie das Kasein der Milch.

Digitized by Google

Warum diese an sich harmlosen, für den Körper sehr werthvollen Substanzen, die zudem das Produkt durchaus normaler Verdauung sind, hinausgeworfen werden sollen, will mir nicht einleuchten. Im Gegentheil, ich habe im Laufe der letzten Jahre die Ueberzeugung gewonnen, dass sie selbst, ganz ähnlich dem Peptonum, oft im Stande sind, einen unschätzbaren therapeutischen Erfolg zu erzielen. Nur davon habe ich mich überzeugt, dass man bei Herzkranken die Albumosen ganz und gar nicht brauchen kann, erst recht dann nicht, wenn sich bereits Insuffizienz bemerkbar macht. Mit dieser Thatsache steht übrigens die Beobachtung der Physiologen im vollkommenen Einklang, dass die Albumosen, direckt ins Blut injizirt, die systolischen Werthe mächtig abschwächen, die diastolischen dagegen erhöhen, d. h. also, die Diurese vermindern und die Bildung von Oedemen begünstigen, worüber später. Das Pepton ist kein Fiebermittel in dem gewöhnlichen Sinne, so dass man von ihm einen Temperatursturz von mehreren Graden eintreten sieht, es setzt vielmehr die Fieberhitze täglich nur um 0,3—0,6 herab; aber diese Verminderung hält, soweit meine Beobachtungen reichen, konstant an, so dass also z. B. ein an akutem Gelenkrheumatismus Erkrankter, welcher 39,5° Fieber hat, durch das Pepton in etwa 5—6 Tagen fieberfrei und schmerzfrei ist, und auch fieber- und schmerzfrei bleibt. Das Pepton hat nämlich das Gute, dass es gleichzeitig mit dem Fieber in der Regel auch den Schmerz beseitigt. Ich will nur ein Beispiel hier anführen: Fräulein M. von hier, 22 Jahre alt, litt seit 12 Tagen an akutem Gelenkrheumatismus, das Herz war noch frei, nicht aber das Perikardium. Die Gelenke waren sehr schmerzhaft. Temperatur 40,3, es waren bereits grosse Mengen salicyls. Natron gegeben, in den letzten Tagen Morgens und Abends 4 gr. Wohl hatte das sal. Natron das Fieber zeitweilig auf 39,5—39° herabgedrückt, aber doch nur auf einige Stunden. Als trotz der grossen Dosen ein durchschlagender Erfolg nicht eintreten wollte, und die Nebenerkrankungen anfingen unangenehm zu werden, wurde ich hinzugezogen. Ich gab Pepton 2. Dec. (ich wähle zwischen 1 und 4 Dec.), stündlich einen Theelöffel voll. Am folgenden Tage Temperatur 39,6. Stetig nahm das Fieber täglich 0,4—0,6 ab, nach 5 Tagen war die Kranke ganz fieberfrei, der Schmerz ganz verschwunden, aber auch der perikarditische Erguss war verschwunden und der Appetit ein sehr reger. Dass es in jedem Falle so glatt nach Pepton ablaufen würde, steht nicht zu erwarten, meine Ansicht aber über das Pepton geht dahin, dass

Digitized by Google

es im akuten Gelenkrheumatismus dem salicyls. Natron mindestens gleichwerthig in Bezug auf den therapeutischen Erfolg, in Bezug jedoch auf die schädlichen Wirkungen auf den Körper ihm aber bei Weitem überlegen ist, da es ja ein normales, physiologisches Nährmittel ist. Ich wage dem Gedanken kaum Ausdruck zu geben, dass nach meinen Beobachtungen es den Anschein hat, als seien die mittleren Verdünnungen (2—6) an Wirksamkeit der Ursubstanz und der ersten Verdünnung überlegen. Es ist nicht ganz undenkbar, dass ein Kollege, wenn er dieses liest uud sich gerade wegen eines solchen Falles in Verlegenheit befindet, doch mal einen Versuch mit dem Pepton macht. Die Frage ist noch unentschieden, ob das Magen-Pepton vor dem Pancreas-Pepton den Vorzug verdiene, resp. ob Letzteres seine Wirksamkeit in einer ganz bestimmten Art von Fällen entwickele. In der Lungenentzündung gebe ich mit Vorliebe Pepton dann, wenn ich sehe, dass die Fieber lange abnorm hoch bleiben. Da ereignet es sich denn gar nicht selten, dass die Temperatur auf 37,0 sinkt, lange bevor das Infiltrat in Lösung geht. Ein solcher Fall ereignete sich gerade in diesen Tagen. Mitte März erkrankte der 26 Jahre alte kräftige D. in B. an linksseitiger Pneumonie, am 4. Tage stand Abends die Temperatur auf 40,8. Die Athemnoth war eine hochgradige, der Puls begann Bedenken zu erregen. Da einige Tage vorher in der Nachbarschaft ein junger an Pneumonie erkrankter Mann mitten in der Kaltwasser-Behandlung plötzlich gestorben war, so fürchtete ich, auf Widerstand zu stossen, falls ich kalte Umschläge anwenden würde, so sehr ich sie auch für indizirt hielt. Als ich aber am anderen Morgen keine Besserung, eher noch Verschlimmerung fand (40,5 Morgentemperatur) erklärte ich den Angehörigen, dass nunmehr kaltes Wasser angewendet werden müsste, falls nicht bald ein Nachlass des Fiebers sich einstellte. Ich konnte mich sofort überzeugen, welche Aufregung diese Drohung hervorrief. Ich gab nun zunächst Pepton; am anderen Morgen (am 6. Tage also) war das Fieber auf 37,2 gesunken; der Puls war gut, aber das Infiltrat stand noch, es war nicht einmal Knister-Rasseln wahrnehmbar, sondern nur reines, bronchiales Athmen. Erst am 9. Tage ging das Infiltrat in Lösung. Jedoch nicht in allen Pneumonien zeigt sich das Fieber so bereitwillig, auf Pepton zu verschwinden, insbesondere nicht bei der Influenza-Pneumonie. Ich habe mich in solchen Fällen recht häufig überzeugen können, wie gerechtfertigt die Mahnung von

Digitized by Google

von Jürgensen ist, bei allen Pneumonien den Genius epidemicus zu beachten. Nach unserem jetzigen Wissen wird der Genius epidemicus charakterisirt durch die jeweilig auftretenden Mikrobenarten, oder, falls mehrere gleichzeitig auftreten, durch die vorherrschende. Selbst wenn man mit Liebreich den Mikroben einen direkten Einfluss auf die Entstehung der Krankheiten nicht zugestehen will, wird man doch ohne Bedenken Folgendes zugeben müssen: Nicht auf jedem beliebigen Nährboden gedeihen alle Mikroben gleich gut, sondern der einen Art sagt dieser, der anderen jener Nährboden besser zu, während die eine Art auf einem bestimmten Nährboden sich nur spärlich entwickelt, gedeiht eine andere sehr üppig auf ihm. Findet sich nun in einer Epidemie diese eine Art von Mikroben üppig entwickelt, in einer anderen Epidemie derselben Krankheit dagegen eine andere Mikrobenart, so ist daraus unbedingt zu schliessen, dass der spezifische Nährboden für jene Mikroben in scheinbar derselben Krankeit doch ein erheblich verschiedener sein muss. Warum finden wir in der einen Pneumonie-Epidemie regelmässig so reichliche Mengen von Pneumokokken, warum in einer anderen Epidemie fast gar keine? Im Laufe dieses Winters (1896) habe ich 43 schwere Fälle von Lungen-Entzündung Erwachsener gehabt und 2 davon verloren (beide Alkoholiker). Die meisten dieser Fälle spielten sich in dem linken Oberlappen ab. Den Pneumokokkus fand ich in allen Fällen nur sehr spärlich, zuweilen gar nicht; sehr reichlich dagegen den Streptokokkus pyogenes. Diese Fälle verliefen glatt auf Kal. nitricum. Ich wage aber gar nicht die Behauptung aufzustellen, dass das Auftreten des Streptokokkus pyogenes allein in jedem Falle von Pneumonie eine bestimmte Indikation für Nitrum sei, es können auch noch andere uns bis jetzt noch unbekannte Faktoren nebenher noch eine Rolle spielen. Nicht selten genügt schon Verminderung der Reaktion, um den Nährboden für ganz andere geeignet erscheinen zu lassen; dabei ist es gar nicht einmal nöthig, die vorhandene Reaktion, z. B. die Säure, ganz zu vernichten; es genügt oft schon deren Abstumpfung. Am Anschaulichsten tritt dies bei der bakt. Untersuchung des Urins zu Tage. Nimmt man von einem durch Mikroben belebten Urin eine Probe sofort nach der Entleerung und setzt diese zur Kultur an, so werden sich bestimmte Gruppen von Mikroben entwickeln. Neutralisirt man sofort nach der Probenahme den Urin und setzt ihn dann zur Kultur, so entwickeln sich hier wieder ganz andere Mikroben, oder die in dem ersten sauren Präparate reichlich sich

Digitized by Google

entwickelnden werden in der neutralen Kultur nur sehr spärlich vorhanden sein, in der auf kurze Zeit alkalisch gemachten vielleicht gar nicht. Es muss vorläufig dahingestellt bleiben, ob die aus der neutralen und alkalischen Urflüssigkeit sich entwickelnden Formen nur als Krüppel-Formen der aus der sauren Substanz stammenden zu gelten haben, oder ob sie als besondere Arten zu gelten haben. Ich bin nicht Bakteriologe genug, um diese Sachen entscheiden zu können. Jene Beobachtung konnte ich oft (aber nicht immer) an dem Urin bei Septicopyaemie anstellen. Gerade in den schwersten Formen der Septicopyaemie ist in den Anfangsstadien der Urin oft neutral oder gar schwach alkalisch, dabei grünlich und nur schwach getrübt. Streptokokken treten in diesem Urin meist erst dann zu Tage, wenn man ihn ansäuert. Findet sich bei einer dunklen, fieberhaften Krankheit trotz hohen Fiebers ein grünlicher, dabei neutraler Urin, so darf man ein septicopyaemisches Fieber vermuthen und diese Vermuthung wird sich selten als irrig erweisen. Wird ein solcher Urin bei einer Pneumonie gefunden, wie ich kürzlich einen solchen Fall zu behandeln hatte, so ist unter allen Umständen eine dreiste Dosis Phosphor zu geben, mögen im Uebrigen die Erscheinungen auch zur Wahl eines anderen Mittels einladen. Ich nahm in diesem sehr bedrohlich aussehenden Falle an, dass es sich hier um eine Pneumonie als lokalisirter Ausdruck einer kryptogenen Septicopyaemie handele; der Urin war nur schwach getrübt, durch Phosphate neutral und zeigte direkt keine Streptokokken, er war trotz 41° doch grünlich. Als ich aber einen Tag lang Phosphor gegeben hatte, wurde er tingirt und durch Urate reichlich getrübt. Die Kranke wurde gerettet, die Krisis trat erst am 13. Tage ein. Vor Kurzem wurde ich zu einer Wöchnerin gerufen, welche schwer an Puerperal-Fieber erkrankt war; im rechten Parametrium ein mächtiger Erguss, gleichzeitig bestand auf beiden Seiten eine Pneumonie; die ganze linke Brust zeigte überall Dämpfung, bronchiales Athmen bis in die Halsdrüsen, rechts bestand nur vorn Dämpfung und bronchiales Athmen, Temperatur 41,3, Puls 148 und kaum fühlbar, Athemzüge 48, Nasenflügel-Athem. Im Urin reichliche Mengen von Streptokokken. Die Kranke bekam Phosphor, am 2. Tage nach der Darreichung des Phosphors untersuchte ich mit dem Kollegen, welcher die Kranke vorher allein behandelt hatte, zusammen; unser Staunen war gross, denn die Pneumonie war auf beiden Seiten verschwunden, der Erguss im Parametrium sehr wesentlich vermindert, die Tem-

Digitized by Google

peratur Abends 39,8, der Puls erheblich kräftiger, am folgenden Tage Temperatur 37,0; war das Zufall oder Phosphorwirkung? Hat sich dagegen die Septicaemie nirgends lokalisirt, so ist von Medikamenten, soweit meine Beobachtungen reichen, nicht viel zu erwarten, das meiste Vertrauen von allen verdient entschieden noch Kali phosphor, unter gleichzeitiger Darreichung von kohlensauren Alkalien. Die bekannte Thatsache, dass das Wochenfieber dann meistens günstig verläuft, wenn sich irgendwo Metastasen bilden, z. B. in den Gelenken, hat mich dahin geführt, künstlich eine Art von Metastasen zu erzeugen. Ich mache die Impfung auf dem Oberarm, im Nothfalle mit irgend welchen putriden Stoffen, am liebsten aber mit Pocken-Lymphe. Da entwickelt sich denn in der Regel eine sehr heftige Phlegmone, welche bald den ganzen Oberarm ergreift und so in die Tiefe geht, dass alsbald die Muskulatur in weitem Umfange blosliegt. In all' den Fällen, in welchen mir die Erregung einer Phlegmone gelang, war die Kranke gerettet. Wiederholt habe ich sogar den riechenden Ausfluss aus der Scheide der Kranken selbst zum Impfen benutzt mit durchschlagendem Erfolge. Oft missglückt aber eine solche Impfung, die Kranken sind häufig wunderbar immun gegen die Inokulation ihrer eigenen Gifte. Einer wandernden Pneumonie wird meistens durch Anlegung einer künstlichen Phlegmone rasch ein Ende gemacht.

Es ist im Allgemeinen eine undankbare Aufgabe, einen Pneumoniker behandeln zu müssen, der dem Trunke ergeben war; ich habe es mir längst zur Regel gemacht, mich gleich von vornherein darnach zu erkundigen, wie der Erkrankte in Bezug auf Spirituosen gelebt hat. Neuerdings wurde empfohlen, solche Kranke reichlich warmes Wasser trinken zu lassen. Ich kann nach meinen Erfahrungen folgendes sagen: Die Temperatur steigt bei solchen Kranken meist nicht übermässig hoch an, erreicht oder überschreitet höchst selten 40,0, auch schon vorher, ehe das Delirium zum Ausbruch gekommen ist. Dabei ist die Ausdehnung der ergriffenen Lungenpartie keine übermässig grosse, beschränkt sich häufig auf einen Lappen. Reines Bronchial-Athmen wird selten wahrgenommen, meist sind mittelmässige Rasselgeräusche vorhanden wegen des gleichzeitigen Bronchialkatarrhs. Die Ausscheidung der Chloride stockt fast niemals, wie das bei heftiger Pneumonie bei Nicht-Alkoholikern so häufig beobachtet werden kann. Eine richtige Krisis will selten oder nie eintreten, meist nur eine

Digitized by Google

Pseudo-Krisis. Es vermindert sich gar nicht selten in der That durch eine solche Pseudo-Krisis, die sich mehrere Male wiederholen kann, das Infiltrat. Oft tritt erst nach der ersten Pseudo-Krisis das Delirium auf oder es verschwindet mit derselben. Scheinbar ist in dem Befinden des Kranken eine Besserung eingetreten und der weniger erfahrene Arzt schöpft Hoffnung. Es wird wohl schon jeder Leser die Beobachtung gemacht haben, wie überaus trügerisch solche Erscheinungen sind. Erst recht ist das Abfallen des Fiebers allein kein Zeichen von Besserung, oft nicht einmal dann, wenn gleichzeitig das Infiltrat und die Dyspnoe verschwanden. In einzelnen Fällen, welche schliesslich doch noch letal endigten, befanden sich die Kranken so wohl, dass schon an mich die Frage gerichtet wurde, ob sie wieder aufstehen dürften. Soweit meine Beobachtungen reichen, thut man gut, bei allen männlichen Erwachsenen, bei welchen sich der Alkoholismus nicht mit voller Sicherheit ausschliessen lässt, den Pneumoniker direkt so zu behandeln, als sei Delirium zu befürchten. Obige Empfehlung, reichlich warmes Wasser trinken zu lassen, kann ich aus eigener Beobachtung nachdrücklich unterstützen mit dem Zusatz, dem Wasser soviel Kochsalz hinzuzusetzen, als der Kranke nur eben geniessen mag. Eine wahre Wohlthat für den an Pneumonie erkrankten Potator sind die warmen Vollbäder. Da derselbe, wie oben betont, sehr selten hohes Fieber hat (ich hab's noch nie beobachtet) so sind also niedrigere Temperaturen gar nicht nothwendig, im Gegentheil, entsprechend den Erscheinungen auf den Lungen steht gar häufig die Temperatur zu niedrig. Ich habe daher gar keine Bedenken getragen, solche Pneumoniker in warmes Warmes zu legen, oft 6, 12, ja 20 Stunden täglich. Wer einmal den überaus wohlthätigen Einfluss des warmen Vollbades auf die Kranken gesehen, wird sich schwerlich je wieder zu einer anderen Behandlungsweise verstehen. Im Laufe dieses Winters habe ich 7 an Delirium leidende Pneumoniker behandelt und davon 6 gerettet. Der Verstorbene war nicht im Bade. Diese 6 lagen den ganzen Tag in warmem Wasser und bekamen ausserdem reichlichste Mengen warmen, mit Kochsalz versetzten alkalischen Wassers zu trinken. Ich sage ausdrücklich alkalischen Wassers, denn ich gab Fachinger Wasser zu trinken, dem ich noch Kochsalz hinzugesetzt hatte. Das alkalische Wasser gab ich überhaupt bei andauerndem Fieber aus dem Grunde, um so viel als möglich die Ansäuerung des Blutes zu verhindern. Nach von Norden muss die Lehre von der

Digitized by Google

Verminderung der Alkalescenz des Blutes im Fieber als eine der sichersten der Pathologie bezeichnet werden. Die Verminderung des Alkalis aus dem Blute ist nicht bedingt durch den Verlust an Alkali, sondern durch Vermehrung der Säuren. Diese Säuren stammen aus dem in jedem Fieber vermehrten Eiweisszerfall. (von Joksch & Zinkowsky). Es liegt nun nichts näher, als dass der Arzt die Ergebnisse mühevoller Forschung ohne weiteres am Krankenbette verwenden würde, es geschieht dieses aber doch nur sehr ausnahmsweise. Ich habe mich hinreichend überzeugt. dass sich durch reichliche Darreichung alkalischer Wässer bei Fiebernden die Herzkraft ausserordentlich lange hoch halten lässt und ferner, dass die Stimulantien unter dem reichlichen Genuss solcher Wässer ungleich viel prompter wirken. Insbesondere gilt dies von der Lungen-Entzündung, die man mit Alkalien und Stimulans oft so lange hinhalten kann, bis endlich die Krisis eintritt; so trat kürzlich bei einem Pneumoniker die Krisis am 28., bei einem anderen am 30. Tage ein zur grössten Verwunderung des mitbehandelnden Kollegen, während ohne Alkalien meistens nach 14 Tagen der Tod eintritt, wenn bis dahin die Krisis nicht erschienen war. Von grosser Bedeutung ist die reichliche Zufuhr von Alkalien auch bei Typhus und Septicopyaemie, besonders bei letzterer schreitet die Abnahme des Alkalis sehr oft rapide voran. Ich sehe sogar, wie ich schon früher einmal betont habe, in der Verminderung der Alkalescenz einen Hauptgrund mit für so häufig sich einstellende Herzschwäche. So ausserordentlich werthvoll wie die Herzmittel, insbesondere Digitalis und Coffein sind, so können sie doch auf die Dauer unmöglich die Herzkraft hochalten, wenn nicht nebenher durch genügende Zufuhr von Alkalien für die normale Alkalescenz des Blutes Sorge getragen wird. Das Leben kann nun einmal mit saurem Blute nicht erhalten werden; über diese Thatsache habe ich kein Wort weiter zu verlieren. Ich ziehe die kalihaltigen alkalischen Wässer vor und zwar aus dem Grunde, weil die Ausfuhr des Kalis im Fieber meist sehr bedeutend, oft um das Vierfache erhöht ist; während die normale tägliche Kali-Ausfuhr meistens nur etwas über 2 Gr. beträgt, konnte ich in einem Falle von Wochenbettfieber 9,6 Gr. pro die nachweisen. Das Kali hat insofern eine gewisse Beziehung zur Phosphorsäure, als auch diese im Fieber und besonders im pneumonischen Fieber ganz bedeutend vermehrt ausgeschieden wird. (Edlefzen.) Das phosphorsaure Kali mag vielleicht gerade darum ein so hervor-

Digitized by Google

ragendes Mittel in konsumirenden fieberhaften Kranheiten sein, weil es einen Ersatz bietet für die starken Verluste. Will eine Pneumonie nicht rechtzeitig, also bis zum 10. Tage nicht, in Krisis gehen, so ist unter allen Umständen Kaliphosphor dasjenige Arznei-Mittel, welches dem Kranken noch am meisten Hülfe bringt. Es entspricht den Anforderungen, welche ein physiologisch und chemisch denkender Arzt stellen muss, vollkommen und befriedigt überdies den Praktiker von allen in Frage kommenden Mitteln entschieden noch am meisten.

Nicht ganz übergehen kann ich die Pneumonien der Säuglinge; diese Pneumonien unterscheiden sich in Bezug auf ihre Einwirkung auf den gesammten Organismus nicht wesentlich von den sie meist begleitenden Bronchitiden. Am besten fährt derjenige Arzt, welcher die an fieberhafter Bronchitis oder Pneumonie erkranten Kinder als am meisten durch Herzschwäche bedroht ansieht. Seitdem ich bei den katarrhalischen und entzündlichen Affektionen der Respirationsapparate meine ganze Aufmerksamkeit auf die Herzschwäche und Anaemie richte, gehören Verluste zu den Seltenheiten. Um sich von dem Zustande des Herzens zu überzeugen, was täglich wenigstens einmal geschehen muss, orientirt man sich zunächst über den Stand der Leber; da sich diese bei Kindern oft sehr unsicher perkutiren lässt, beschränkt man sich am besten auf die Palpation. Zu diesem Zwecke greife man rechts unterhalb des Nabels tief in den Bauch hinein, langsam und immer die Finger tief eindrückend geht man nach oben, wobei man bei etwaiger Vergrösserung der Leber plötzlich auf den harten Leberrand stösst. Wer noch keine Uebung darin hat, versucht es zunächst am besten an der Leiche; dort findet er bei solchen Kindern, die an kapillarer Bronchitis oder lobulärer Pneunomie zu Grunde gegangen sind, meist in der Höhe des Nabels oder gar noch einen Finger breit unterhalb desselben den scharfen, harten Rand der Leber. Zugleich rathe ich bei dieser Gelegenheit die Herzdämpfung festzustellen. Dabei wird man sich dann gar nicht selten überzeugen, dass die rechte Grenze der Herzdämpfung oft ganz erheblich weit über den rechten Sternalrand hinausragt. In der kurzen Zeit, um welche es sich bei diesen Krankheiten stets handelt, konnte sich eine Hypertrophie unmöglich entwickeln und es besteht daher auch einfach nur eine ganz mechanische Dilatation des rechten Ventrikels, da die Kontraktionskraft des rechten Venrikels das durch die Affektionen in den Lungen und Bronchien

Digitized by Google

gesetzte Strömungshinderniss einfach nicht bewältigen konnte. Hier gäbe es also nur zwei Mittel, das Leben zu retten, entweder müsste das Hinderniss rasch beseitigt werden, oder aber es müsste die Kontraktionskraft des rechten Ventrikels über die normale Höhe hinausgesteigert werden. Ich nehme keinen Anstand zu bekennen, dass wir ein zuverlässiges Mittel, jene Affektionen in den Lungen so rasch zu beseitigen, als die Grösse der Gefahr es erfordert, nach meinen Beobachtungen nicht besitzen. Wohl aber besitzen wir Mittel, die Herzkraft rasch und nachdrücklich, wenn auch nicht dauernd, so zu heben, dass wenigstens vorläufig die dringendste Gefahr beseitigt ist. Obenan steht das Coffein, welches bei Kindern viel intensiver wirkt, als bei Erwachsenen und nicht blos das Herz, sondern auch die Nieren recht kräftig anregt; und besonders auf letztere ist bei Kindern das grösste Gewicht zu legen. China und ähnliche Mittel können nur von untergeordneter Bedeutung sein. Ich rechne es Bunge zu einem ganz besonderen Verdienste an, zuerst darauf hingewiesen zu haben, dass die Kinder im Säuglingsalter alles zum Aufbau Erforderliche mit der Nahrung in genügender Menge bekommen, nur nicht das Eisen, an diesem fehlt es ganz. Daraus erklärt sich zum Theil wenigstens die grosse Neigung der Säuglinge zum Anaemien. Auf jeden Fall macht der Arzt sicher keinen Fehler, wenn er bei schwächlichen Säuglingen, die an Bronchitis oder Broncho-Pneumonie erkrankt sind, gleich von vornherein Eisen, am besten als Eisenchlorid oder als Liquor-ferri-acetici verabreicht. Auch wenn der Ausgang alsdann ein übler ist, braucht er sich alsdann nicht den Vorwurf zu machen, etwas Wichtiges versäumt zu haben, wohl aber, wenn er kein Eisen gegeben hat. Zu diesem Ausspruch halte ich mich durchaus für berechtigt. Damit will ich nicht gesagt haben, dass andere, bereits vorhin gewürdigte Mittel, ignorirt werden dürften, im Gegentheil, jene zu ignoriren wäre ein arger Fehler.

Selbst auf die Gefahr hin, nur ein ungläubliches Lächeln zu erzielen, kann ich nicht umhin, eines Mittels Erwähnung zu thun, durch das ich schon manches Kind, welches scheinbar nur noch wenige Stunden zu leben hatte, noch gerettet habe; es ist Kali hypermanganicum 3. D. Kein Arzt versäume es in der höchsten Noth, diese stets frisch bereitete Lösung noch zu versuchen, oft gelingt es doch noch, mit ihr ein scheinbar verlorenes Leben zu erhalten. Ich kann nicht recht daran glauben, dass die Oxydations-Kraft des Kal. hypermanganicum das wirksame Prinzip sein soll,

Digitized by Google

da andere oxydirende Mittel keine Wirkung ausüben. Im Allgemeinen überstehen die Kinder die genuine Pneumonie viel leichter, als die katarrhalische.

Es darf endlich nicht übersehen werden, dass der Urin dieser kranken Kinder häufig neutral oder gar alkalisch ist, mitunter wechselt die Reaktion an demselben Tage, gerade wie das bei chronischen Ekzem so häufig der Fall ist. Das Ammon lässt sich ohne weiteren Zusatz eines Alkalis hinausdestilliren, es ist also wahrscheinlich an eine flüchtige Säure gebunden. Dabei ist meistens der Harnstoffgehalt erhöht. Ich ziehe aus diesen Thatsachen den Schluss, dass durch die erhöhte Spaltung der Lecithine und Nukleine viel mehr N-haltige Zerfallprodukte sich bilden, als vom Organismus in Harnstoff übergeführt werden können. Geht nun bei gleichhoch bleibendem Harnstoffgehalte (unter Fortbestand des Fiebers) die alkalische Reaktion zurück, so bessert sich entschieden die Prognose.

Ich habe mir es einige Zeit überlegt, ob ich den nachfolgenden Fall publiziren soll, habe mich endlich aber doch entschlossen, ihn hierher zu setzen.

Fräulein S. 56 Jahre alt, sehr gut genährt, hatte seit Jahren Lungen-Emphysem in mässigem Grade, sie erkrankte anfangs November 95 an Pneumonie, rechts hinten und unten Dämpfung und bronchiales Athmen. Der Puls machte mir die grösste Sorge; als in der Nacht vom 10. bis zum 11. Tage noch keine Lösung des Infiltrats sich zeigen wollte, trotz vorheriger Anwendung von Jod-Mercur und der Puls trotz Anwendung von Excitantien und Herzmitteln immer bedenklicher wurde, hielt ich den letalen Ausgang für unabwendbar, wenn nicht rasch eine entscheidende Wendung eintreten würde. Nachdem ich den Bruder der Kranken von der Sachlage und meinen Absichten verständigt hatte, verfuhr ich also: Vollkommene Dämpfung reichte bis zur 4. Rippe. Zwischen der 6. und 7. Rippe dicht am Rande der Scapula stiess ich eine Hohlnadel 5 cm tief hinein, so dass die Spitze muthmasslich mit in den gedämpften Bezirk gerathen würde. Die Nadel war befestigt mittelst eines derben Gummischlauches an einer starken Spritze mit graduirtem Stempel. Die Spritze war gefüllt mit $^1/_{10}$ % Lösung Merc. bijodat., der Schlauch und die Nadel waren mit der Flüssigkeit ebenfalls gefüllt, enthielten keine Luft: ein Tropfen der Flüssigkeit hing beim Einstoss aus der Nadel heraus. Ich spritzte nunmehr 5 cbcm in die entzündete Lungensubstanz hinein. Dies war

Digitized by Google

nachts 11 Uhr am 14. November. Ich blieb bis 5 Uhr morgens bei der Kranken; etwa ½ Stunde nach der Einspritzung trat grosse Beängstigung und Athemnoth ein, ich hielt es für gerathen Kampher-Injektionen zu machen. Gegen 2 Uhr beruhigte sich die Kranke, um 3 Uhr schlief sie, als sie um 5 Uhr noch schlief, ging ich nach Hause. Als ich die Einspritzung machte, war ein reiner bronchialer Athem da, kein Knisterrasseln. Um 11 Uhr morgens am andern Tage untersuchte ich die Lungen, es war ein ausgebreitetes mittelblasiges Rasseln auf der rechten Seite hörbar; der Puls war befriedigend, kein Fieber. Die Kranke ist geheilt. Ich habe den Verdacht, dass es garnicht nöthig gewesen sei, Jod-Mercur zu injiziren, sondern dass einfaches Wasser wohl genügt haben möchte. Ich denke mir nämlich, dass die Lösung des Infiltrats oft darum nicht vor sich gehen will, weil durch eine allzu grosse Dichtigkeit desselben der Saftstrom in dem befallenen Bezirke auf ein Minimum reduzirt ist. Bringt man nun durch die Injektion eine Schwankung in den Druckverhältnissen zu Stande, so kann damit der Anstoss zur Resorption gegeben werden. Geschieht es doch zuweilen, dass ein pleuritisches Exsudat, welches wochenlang nicht zur Resorption gelangen wollte, plötzlich verschwindet, wenn eine Probe-Punktion gemacht wird. Andere wollen von einer plötzlichen starken Kompression des Thorax, durch Tampottement desselben, einen die Resorption anregenden Einfluss gesehen haben. Dieser erste Versuch ist entschieden günstig ausgefallen und ich trage kein Bedenken, ihn in einem geeigneten Falle zu wiederholen; ob er sich stets bewähren wird, müssen die Beobachtungen lehren. Die Injektionen in die Lungensubstanz werden vielleicht noch etwas mehr in Gebrauch kommen. Zeigt sich im Verlaufe der Pneunomie, gleichviel welcher Art und woraus hervorgegangen, Gelbsucht, und wenn auch nur in geringem Grade, so ist Calciumchlorid und Kal. phosphor zu geben. Diese beiden Mittel sind bei Gelbsucht mindestens ebenso angezeigt, wie Digit. bei Herzaffektionen. Alle anderen gegen Gelbsucht empfohlenen Mittel können nur erst in zweiter Reihe in Frage kommen. Diese beiden Mittel müssen entweder im Wechsel oder in Kapseln gegeben werden, niemals in Lösungen durcheinandergemischt. Der Grund ist folgender:

Nach Neumeister:

$$2\,PO\left\{\begin{matrix} O\,Na \\ O\,Na \\ O\,H \end{matrix}\right. + 3\,Cl_2\,Ca = \left(\begin{matrix} O \\ PO\,O \\ O \end{matrix}\right) Ca + 4\,Cl\;Na + 2\,Cl\,H$$

Digitized by Google

Werden diese beiden Substanzen in bestimmten Gewichtsmengen zusammengebracht, so bildet sich allerdings freie Salzsäure, also auch im Magen. Es ist aber garnicht gleichgültig, ob die Salzsäure erst im Magen sich bildet, oder fertig gebildet ihm zugeführt wird, sonst könnte man ja einfach das bekannte Kompositum Pepsin mit Salzsäure anwenden, welches aber, wie man sich überzeugen kann, keinen Einfluss auf den Ikterus hat. Das naszirende Cl geht nämlich zum grössten Theil in die Eiweiskörper und bildet mit diesen solche Verbindungen, dass wir das Cl direkt nicht mehr nachweisen können, sondern erst in der Schmelze. (Näheres darüber in dem Aufsatze: Was uns das Sputum lehrt. Band 14 Heft 3.) Diese organischen Chlor-Verbindungen dürfen als die eigentlichen Heilmittel des Ikterus angesehen werden. Merkwürdiger Weise wird aber nicht blos der Ikterus, sondern auch die Pneumonie äusserst günstig beeinflusst. Sogar die skorbutische Pleuro-Pneumonie sah ich wiederholt rasch nach jenen beiden Mitteln verschwinden.

Wird ein Diabetiker von Pneumonie befallen, wie ich solche Fälle in letzter Zeit wiederholt gehabt habe, ist unter allen Umständen von vornherein Jod-Kali zu geben. Es ist dieses dasjenige Mittel, welches bei Diabetes entschieden noch am meisten leistet und durch welches ich bis jetzt eine Anzahl Diabetiker 2—3 Jahre lang von Zucker ganz frei gehalten habe, trotzdem sie gar keine Diät beobachteten. Winzige Dosen nützen nichts. Bedingung für die Anwendbarkeit dieses Mittels ist bekanntlich, dass die Kalk-Ausscheidung vermindert, mindestens aber nicht vermehrt sei, was allerdings recht häufig vorkommt.

Gesellt sich eine Pneumonie zu einer Nephritis, so ist wegen des Herzens doppelte Aufmerksamkeit geboten; liegt aber keine dringende Indikation für ein anderes Mittel vor, so rathe ich, gestützt auf die durchgreifenden Erfolge in 14 Fällen, zunächst immer das Argentum nitricum 4. D. zu versuchen, jedoch nur in der Anfangszeit, zuweilen versagt seine Wirkung, leistet oft aber Ueberraschendes, während ich in anderen Pneumonien von ihm wesentliche Erfolge nicht gesehen habe.

In Bezug auf traumatische Pneumonie wird wohl jeder an Arnica denken, ich gebe aber der Calendula vor der Arnica entschieden den Vorzug; es ist ja möglich, dass jedes dieser beiden Mittel einen bestimmten Wirkungskreis hat, da mir aber bis jetzt die unterscheidenden Merkmale nicht bekannt sind, halte ich es

Digitized by Google

für gerathen, vorkommenden Falls Calendula immer zunächst in Anwendung zu ziehen. Während ich Calendula obenan stelle, möchte ich Rhus mit Arnica und Jod in die folgende Reihe bringen.

Niemals darf versäumt werden, insbesondere nicht bei korpulenten Personen, danach zu fragen, ob blutende Hämorrhoiden bestanden haben; war dies der Fall und verschwinden während der Kranheit die Hämorrhoiden, so erlebt der Arzt es in der Regel, das er den Angehörigen Hoffnung macht und kurz nachher plötzlich der Tod oft scheinbar in vollem Wohlbefinden eintritt. So etwas kann allerdings auch dann passiren, wenn gar keine Hämorrhoiden vorhanden gewesen; jedoch niemals mit solcher Regelmässigkeit wie bei den Hämorrhoidarien. Der Zusammenhang ist mir unklar. Aus meiner Erfahrung sage ich nur, dass mir ein Pneumatiker, der mit blutenden Hämorrhoiden in die Krankheit hineinging, von vornherein recht lebhafte Sorgen macht, wenn die gewohnten Blutungen plötzlich ausbleiben. In solchen Fällen darf nie versäumt werden, Hypericum zu geben. Ich muss mich übrigens sehr wundern, dass in den Handbüchern eine ganze Reihe von Mitteln gegen Hämorrhoiden angeführt wird, nur nicht Hypericum. Ich habe sehr grosse Neigung zu sagen: Das einzige wahrhaft spezifische Mittel gegen Hämorrhoiden ist Hypericum, selbst in denjenigen Fällen von Hämorrhoiden, in denen diese durch ganz andere Leiden hervorgerufen sind (z. B. Leberleiden, Herzleiden etc.), leistet dieses Mittel immer noch ungleich mehr als alle anderen, dabei hat dieses Mittel den unschätzbaren Vorzug, dass es äusserlich als Tinktur angewendet, die Hämorrhoiden beseitigt ohne sog. Metastasen z. B. in der Leber zu erzeugen, es heilt eben die Hämorrhoiden; aber auch per os gereicht, thut es vollkommen seine Dienste. Wie man dieses werthvolle Mittel bis auf den heutigen Tag so ganz hat ignorieren können, ist mir unerklärlich, da man mit ihm in wenigen Stunden Erfolge erzielt, die sich mit Nux. vom., Sulfur und anderen meistens nach vielen Tagen noch nicht erzielen lassen. Aus diesem Grunde also, weil ich bei der Behandlung der Hämorrhoidarier Hypericum allen etwa in Frage kommenden Mitteln weit voran stelle, gebe ich es auch den durch Hämorrhoiden beeinflussten Pneumonikern und habe dieses noch in keinem Falle zu bereuen gehabt. Findet sich bei einem Pneumoniker Soor im Munde, so ist derselbe in der Regel nur noch durch Acidum phosphoricum zu retten.

Digitized by Google

Tritt die Krisis nicht rechtzeitig ein, so besteht das Fieber in mehr oder weniger hohem Grade fort; die Blutmasse wird dann aber durch das Fieber nicht blos weniger alkalisch, sondern auch quantitativ weniger und qualitativ schlechter.

Es ist schon oben betont, dass über die Verringerung der Alkalität des Blutes durch das Fieber alle Forscher einig sind; es kommt im Ganzen doch nur selten vor, dass in der physiologischen Chemie Entdeckungen gemacht werden, welche unmittelbar für den Praktiker werthvoll sind; aber diese Entdeckung zwingt den Arzt direkt zum therapeutischen Handeln, dadurch, dass er sein Augenmerk auf die Erhaltung der normalen Höhe der Blutalkalität im Fieber richten muss. Diese Forderung tritt um so energischer an ihn heran, je heftiger das Fieber ist und je länger es sich hinzieht. Ich rathe hier nochmals, im Fieber, besonders im septicaemischen, dem Kranken reichlichste Mengen alkalischer Wässer, besonders Kali-alkalischer, zu geben, um der wichtigsten Forderung, das Blut genügend alkalisch zu halten, in vollem Maasse gerecht zu werden.

Das Blut wird im Fieber quantitativ weniger. Um sich von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen, versuche man bei Personen, welche längere Zeit, etwa 14 Tage, an einer akuten fieberhaften Krankheit darnieder gelegen haben, einen Aderlass; bei den meisten wird man trotz aller Bemühungen nur sehr wenig Blut, 50 cbcm, erhalten, bei anderen gar nichts. Auch bei ein und derselben Person kann man sich überzeugen, dass mit jedem folgenden Aderlass das Blut weniger gut fliesst, dunkler und dickflüssiger ist. Wird der Aderlass gleich in den ersten Tagen eines Fiebers z. B. einer Pneumonie gemacht, so ist der Unterschied zwischen den folgenden Aderlässen bei weitem nicht so in die Augen fallend, als wenn derselbe z. B. erst am 14. Tage zum ersten Male gemacht wird. Auch fliesst bei den frühzeitig gemachten Aderlässen das Blut bei weitem reichlicher und schneller und ist längst nicht so tief dunkel gefärbt. Unsere Väter, die so überaus fleissig zur Ader liessen, hätten diese Unterschiede viel besser beobachten können als wir, die wir nur immer mit einem gewissen und sicher auch einem berechtigten Widerstreben zum Aderlass schreiten und dann in den höchst seltenen Fällen. Soweit es nur möglich war, habe ich die Litteratur über den Aderlass durchgesehen; da schreiben unsere biederen Vorfahren mit grösster Genauigkeit über dies und jenes und noch verschiedenes

Digitized by Google

andere; bei ihrer gänzlichen Unkenntniss der physiologischen Chemie (die ist eben erst geboren, ihr Vater ist Hoppe-Seyler) hatten dieselben, so weit ich beurtheilen kann, absolut keine Ahnung zwischen dem zu verschiedenen Zeiten erhaltenen Aderlassblute, ja es scheint ihnen nicht einmal der Mühe werth gewesen, zu beachten, dass das Blut beim zweiten Aderlass soviel dickflüssiger war als beim ersten. Folgende Ueberlegung führte mich dahin, das Blut bei einem Puerperalfieber einmal sorgfältig nachzusehen. Nach meinem Dafürhalten wird mit Recht auf die Kraft des Pulses ein grosser Werth gelegt. Der Puls kann aber an Kraft einbüssen, einmal weil die Druckkraft des Herzens nachgelassen hat; diesen Fall nimmt man gewöhnlich an und greift daher zu Herzstimulantien mit Vorliebe zu Digit. und Kampher. Wenn aber das Gefässsystem nicht die normale Füllung hat, so wird der Puls sich ebenfalls weicher anfühlen, selbst dann, wenn das Herz mit genügender Kraft sich kontrahirt. Dies leuchtet nach Blutverlusten ohne weiteres ein und daher führt man in Form von Klystiren nach starken Blutverlusten reichlich Wasser zu per os oder per anum um die Spannung im Gefässsystem wieder auf die normale Höhe zu bringen.

In akuten fieberhaften Krankheiten reichlich Wasser zuzuführen, ist bis jetzt noch nicht üblich, offenbar darum nicht, weil sich die Ueberzeugung noch nicht Geltung verschafft hat, dass durch das Fieber eine ungeheure Verminderung der Blutmasse stattfindet. Diese Verminderung hat in der gesteigerten Wasser-Ausdünstung ihren Grund; für diese Behauptung kann ich leider nur einen einzigen Versuch, einen Selbstversuch, anführen, aber auf diesen Versuch kann ich mich mit voller Sicherheit verlassen; sonst können solche Versuche, wenn sie beweisend sein sollen, nur in Kliniken ausgeführt werden, wo dem Arzte sehr zuverlässiges Wartepersonal zur Verfügung steht. Ich hatte mein Gewicht auf 84 kg ermittelt, erkrankte zwei Tage später plötzlich inmitten vollkommenen Wohlseins unter heftigem Schüttelfroste an Influenza, das Fieber stieg rapide an und erreichte in der folgenden Nacht 40,3°, Schweiss wollte trotz aller Bemühung nicht eintreten. Nach zwei Tagen war ich wieder fieberfrei, Stuhlgang hatte ich in dieser Zeit zweimal, dessen Gewicht 380 gr. Urin liess ich in dieser Zeit 2,4 Liter spec. Gewicht 1018, am 3. Tage 1,4 Liter = 3,8 Liter in 3 Tagen. Genossen hatte ich in dieser Zeit 2×24 Stunden 3 Liter Fachinger Wasser, 2½ Liter Milch, ½ Liter

Digitized by Google

Bouillon und 1½ Liter Wein, sonst gar nichts. Genossen hatte ich also in der Zeit an Gewicht rund 5,5 kg, ausgegeben 2,8 kg; am vierten Tage nach dem Beginn der Erkrankung wog ich 78,5 kg, mithin 5,5 kg weniger, hinzu kamen noch fast 2 kg, welche ich mehr eingenommen als ausgegeben hatte, mithin Gesammtverlust = 5,5 kg. Ich fühlte mich, als ich mich wieder wiegen liess, vollkommen wohl, abgesehen von der Mattigkeit. Appetit war sogar sehr gut geworden, aber jeder sah mir an, dass ich krank gewesen war. Der Gewichtsverlust setzt sich zusammen 1. aus der vermehrten Wasser-Verdunstung durch die Haut, dessen Menge ich leider nicht bestimmen konnte, 2. aus der vermehrten CO_2 Exhalation, deren Grösse ich ebenfalls nicht bestimmen konnte, 3. aus dem vermehrten Eiweisszerfall, dessen Grösse ich aus dem N des Harns und der Fäces bestimmte, er war 21 gr. Der Verlust an Eiweiss war also $21 \times 6{,}3 \times 3 = 396{,}9$. Die exhalirte Kohlensäure mag im Fieber ebenfalls erhöht gewesen sein, also $1200 \times 3 = 3600$ gleich, der eines stark arbeitenden Mannes. Der gesammte Verlust in 3 Tagen war =

Fäces	380,0
Urin	3800,0
CO2	3600,0
	7780,0 gr

v. Norden rechnet als normalen Verlust durch die Perspiratio insensibilis ⅓ des gesammten Verlustes. Da die Fäces sehr hart waren, kann daher ihr Gehalt ignorirt werden, es kommt also als anderweitige Verlustquelle nur der Urin in Betracht = 3800 gr; ich hätte also jenen 7780 gr noch 1900 hinzuzugeben,

also	7780
	1900
	9600 gr.

als Gesammt-Verlust, wenn die Perspiratio insensibilis die normale Höhe nicht überschritten hätte. Diesen 9680 gr Verlust steht an Einnahme gegenüber:

Wasser . . .	2500
Wein	3000
Milch	4000
Bouillon	1000
	10500

Es hätte mithin eine Abnahme des Körpergewichts nicht stattfinden dürfen, da sogar noch ein Ueberschuss eingenommen wurde. Da ich nun thatsächlich 5½ kg in 3 Tagen leichter geworden war,

Digitized by Google

so kann diese Gewichtsabnahme entschieden nur auf die Perspiratio insensibilis geschoben werden, die N-Ausscheidung war aber nicht wesentlich gesteigert, also kann der Zerfall der Eiweiskörper die Ursache nicht gewesen sein. Zu bedauern bleibt, dass mir die Messung der CO_2 nicht möglich war. Es ist allerdings längst bekannt, dass nicht jedes Fieber mit erhöhter Oxydations-Energie, also auch nicht mit erhöhter CO_2-Ausscheidung verbunden ist. In manchem Fieber tritt aber doch eine wesentliche erhöhte CO_2-Ausscheidung ein und Leyden beobachtete bei einem Pneumoniker eine um 70% erhöhte CO_2-Ausscheidung. Bei meinen Berechnungen oben habe ich die CO_2-Ausscheidung schon dem entsprechend hoch angesetzt. Nach strenger Berücksichtigung aller Momente kann ich nicht umhin, jene 5,5 kg Gewichtverlust ganz allein au die Wasserverdunstung zu setzen, welcher durch Perspiration und Exhalation herbeigeführt wurde. Die Wasserabgabe ist daher im Fieber nicht etwa gesteigert einfach im Verhältniss zur Temperatur-Steigerung, sondern sobald die Temperatur die normale Grenze überschreitet, ist die Wasserausscheidung dadurch sofort energisch vermehrt. Nach 6 Wochen befand ich mich vollkommen wohl und mein Gewicht war wieder 84 kg. Ich wiederholte in Bezug auf Nahrung den Versuch, ich konnte mir aber jene Ruhe nicht gönnen, wie damals, ich war die ganzen 3 Tage überaus thätig. Einnahmen genau wie oben = 10500, Ausgaben:

Stuhl	850 gr	
Urin	4000 „	
CO_2	3000 „	(mittlerer Werth)
	7850 gr	

Gewichtsverlust = 0,6 kg; ich fühlte indessen, dass ich bei dieser Kost meine Praxis nicht länger würde fortsetzen können.

In den Fiebertagen hatte ich also (ceteris paribus) rund 4 kg mehr durch die Perspiratio insensibilis und Exhalation abgegeben, als in der fieberfreien Versuchszeit. Dieses Resultat stimmt vollkommen mit der Beobachtung, welche jeder beschäftigte Arzt fast täglich machen kann, dass nämlich das Gewicht im Fieber oft in wenigen Tagen gewaltig herabsinkt, trotz oft reichlicher Zufuhr von Flüssigkeiten.

Ich habe allmälig die Ueberzeugung gewonnen, dass im Fieber eine sehr energische Anhydrirung der Gewebe stattfindet, das spec. Gewicht der Gewebe musste also durch ein kräftiges Fieber erhöht werden. Beim Menschen habe ich das allerdings bis jetzt

Digitized by Google

nur konstatiren können, soweit es sich um das Blut handelt. Nach dem Hammerschlag'schen Verfahren konnte ich wiederholt unglaublich hohe Werthe erzielen. In einem Falle von Wochenbettfieber hatte die Kranke, welche genass, am 14. Tage 10,84; in einem zweiten Falle untersuchte ich häufiger das Blut auf sein spec. Gewicht: ich fand:

5.	Tag	des	Fiebers	= 10,65—40,8	Temperatur
7.	„	„	„	= 10,66—40,2	„
9.	„	„	„	= 10,69—39,9	„
11.	„	„	„	= 10,76—40,7	„
12.	„	„	„	= 10,77—40,3	„
15.	„	„	„	= 10,81—40,1	„

stets abends gemessen.

Jetzt wurde in 24 Stunden (in 3 Sitzungen) 1,100 Liter einer 1% Na Cl-Lösung subkutan injizirt.

am 16. Tage 38,3 Temp. spez. Gew. 10,72.

Die Kranke erholte sich langsam wieder. Diese beiden Fälle von Puerperal-Fieber waren die ersten, in welchen ich eine Bestimmung des spec. Gewichts des Blutes vornahm. Seitdem habe ich häufiger in akuten fieberhaften Erkrankungen, welche sich in die Länge zogen, das spec. Gewicht bestimmt und die Fingerzeige, welche mir die Bestimmungen in Bezug auf Prognose und therapeutisches Handeln gegeben haben, sind nicht nutzlos gewesen. Gleichzeitig mit der Erhöhung des spez. Gewichtes trat eine bemerkenswerthe Eindickung des Blutes ein, dieses wurde oft so dick, dass ein Aderlass nicht mehr möglich war. Ich weise den Verdacht, als sei ich ein Freund des Aderlasses, entschieden zurück, aber wenn ich das eingedickte Blut vorfand, so erkannte ich es als dringende Aufgabe, diese Eindickung unter allen Umständen zu beseitigen. Als dasjenige Mittel, welches am schnellsten zum Ziele führen muss, ist unter allen Umständen die Kochsalzzufuhr anzusehen. Leube und Andere verlangen nun, dass z. B. bei der Uraemie zunächst 250 cbcm Blut entleert werden sollen, um sofort hinterher 400 cbcm einer 0,75% Na Cl-Lösung zu injiziren. Getreulich bin ich Anfangs dieser Vorschrift nachgekommen, ich machte die Venaesektion selbst in denjenigen Fällen, in welchen das spezifische Gewicht bereits sehr hoch gestiegen war, also etwa vom 10. Fiebertage ab bei septicopyaemischen Fiebern. Ich will gleich bemerken, dass ich die Gefahren der Venaesektion durchaus nicht in dem Blutverluste als solchen suche; nach meinem Dafürhalten dürfen ohne Bedenken

Digitized by Google

250 cbcm Blut entleert werden, dabei bleibt der resp. Quotient durchaus so hoch wie vor dem Aderlass; der Rest des Blutes arbeitet dafür in oxydativer Hinsicht um so energischer. Die Gefahr liegt vielmehr, wie ich hier hervorheben will, in der verminderten Spannung im Gefässsystem, das Herz beginnt eben leer zu gehen, wie man sich auszudrücken beliebt. In jüngster Zeit hat man sich glücklicher Weise dahin geeinigt, dass nach starken Blutverlusten dieses Leergehen durch Kochsalz-Injektion beseitigt werden müsse.

Von der Richtigkeit dieser Ansicht, soweit sie durch den Erfolg als richtig zu beweisen ist, habe ich mich selbst häufig überzeugt. Für den praktischen Arzt kann es aber doch ganz gleichgültig sein, ob das Leergehen des Herzens durch einen Blutverlust herbeigeführt ist oder durch Verdickung des Blutes in Folge verstärkter Wasser-Ausscheidung durch die Perspiratio insensibilis; im letzten Falle wird ebenso wie im ersteren die Menge des im Gefässsystem kreisenden Blutes und somit die Gefässspannung herabgesetzt. Wie bedeutend die Herabsetzung der Gefässspannung war, davon konnte ich mich, wie erwähnt, beim Aderlass überzeugen. Als ich z. B. in jenem zweiten Falle, welchem die Temperaturen beigegeben sind, am 16. Tage einen Aderlass machen wollte, erhielt ich aus der Vena mediana in 20 Minuten nur 6 gr Blut, in einem schweren Falle von Typhus (17. Tag), welcher einen 23 Jahre alten, bis dahin äusserst kräftigen Mann betraf, gar nichts, es floss eben gar nichts aus der Wunde in das untergehaltene Gefäss, nur auf dem Arm selbst war etwas Blut. In dem Eingangs ausführlich besprochenen Falle Frau Postmeister E. erhielten am 27. Tage der Erkrankung Ernst und Brüning nach einer halben Stunde etwa 50 gr. Blut; als dieselben nun, um mehr Blut zu bekommen, den Aderlass an der Saphena versuchten, erhielten sie gar nichts. Leider wurde hier übersehen, das spez. Gewicht zu bestimmen. Die Urin-Absonderung war von vornherein, wie bekannt, sehr spärlich gewesen, wurde aber in Folge stetig zunehmender Bluteindickung nun noch weniger und hörte an dem Tage des Aderlasses ganz auf. Unmittelbar nach dem Aderlass wurde Kochsalz-Infusion gemacht (200 cbcm). Die letzte Infusion wurde gegen 8 Uhr Morgens gemacht. Die Kranke hatte also am Tage vorher nur etwa $\frac{1}{3}$ Liter Urin gelassen und in der letzten Nacht bis 8 Uhr Morgens noch gar keinen. Dann aber nach der Infusion bis 2 Uhr Nachmittags 3 Liter, ich betone, 3 Liter. Der

Digitized by Google

Urin war stark sauer und war sehr konzentrirt; spez. Gewicht = 10,47, er enthielt 7,9% Harnstoff, also war in diesem innerhalb weniger Stunden entleerten Urin 79 × 3 = 237 gr Harnstoff entleert. Diese gewaltige Harnstoff-Menge war also in dem Blute vorher aufgestapelt gewesen, aber die Zufuhr von 500 gr Wasser-Na Cl-Lösung hatte genügt, um die Diurese wieder in Gang zu bringen. Dies war offenbar ein lehrreicher Fall von Uraemie, auf die ürigens die seit einigen Tagen bestehenden Schreikrämpfe und die plötzlich gesteigerte Benommenheit des Sensoriums sehr deutlich hinweisen. In einem anderen Falle (es handelte sich um Typhus) war seit 2 Tagen nur etwa $\frac{1}{5}$ Liter Urin pro die entleert (es war der 17. Tag des Fiebers), trotzdem der Kranke insgesammt $4\frac{1}{2}$ Liter Flüssigkeiten zu sich genommen hatte. Zu dieser Zeit war ich noch in dem Wahne befangen, es müsse nach altem Brauch vor der Injektion der Na Cl - Lösung Blut entleert werden. Hier erhielt ich so viel, als ich gerade mit den Fingern herausdrücken konnte, vielleicht 2 Theelöffel voll. Alsdann aber injizirte ich zunächst 400 und nach 10 Stunden 500 cbcm, daraufhin begann in der nächsten Nacht die Diurese. In der Meinung, es könne Harnverhaltung eingetreten sein, hatte ich vorher den Katheder eingeführt, die Blase erwies sich aber als leer. In der folgenden Nacht wurden nun 1,7 Liter Urin entleert. Harnstoffgehalt war 6,2, mithin insgesammt 105,4 gr Harnstoff, hierin war 48,5 N enthalten. Der gesammte N ermittelt sich hier auf 69 gr, also verhielt sich hier die Menge des im Harnstoff ausgeschiedenen N zu der des gesammten N = 70 : 100, während das normale Verhältniss 88 : 100 ist. Auf alle Fälle aber war hier eine ganz unglaubliche Menge von zur Ausscheidung bestimmter, N - haltiger Substanzen im Blut angehäuft, durch die Infusion der Na Cl-Lösung war dem eingedichteten Blute die Möglichkeit gegeben, sich dieser Schlacke zu entledigen. In diesem Falle war das spez. Gewicht 10,78, es enthielt exitatives Methaemoglobin, wie sich solches durch Vergiftung mit Nitriten und Hydroxylamin (welches sich in Nitrite umwandelt) zu bilden pflegt. Ich konnte nun wenigstens keine salpetrige Säure nachweisen. Die Dichtigkeit des Blutes durch Zählen der Blutkörperchen zu bestimmen, hat nun gar keinen Sinn, da selbst bei reichlichem Zerfall derselben ihre Zahl im Kubikmillimeter ganz dieselbe sein, wie im normalen Blute, ja noch gesteigert erscheinen kann wegen der gleichzeitig mit ihrem Zerfall sich steigernden Konzentration der gesammten Blutmenge.

Digitized by Google

In diesem Falle zählte ich 4 900 000, ich werde aber in Zukunft nicht mehr zählen, da ich von der Zwecklosigkeit des Zählens überzeugt bin.

Es könnte auffallen, dass ich hier immer von Kochsalz-Infusionen spreche, während doch der natürlichste Weg, dem Blute das verloren gegangene Wasser wieder zu ersetzen, die Resorption vom Darm aus, also reichliches Wassertrinken, sein müsste. Gewiss habe ich niemals versäumt, reichliche Mengen von Wasser zuführen zu lassen. Dabei hatte ich zwei Punkte im Auge. Zunächst sollte durch reichlichen Nahrungszusatz das gesteigerte Kalorienbedürfniss gedeckt werden; zu diesem Zwecke begnügte ich mich nicht mit einfachem Wasser, sondern suchte nahrhafte Flüssigkeiten in reichlichen Mengen zuzuführen, also Milch, Wein, Bier etc., dann aber wollte ich durch reichliches Trinkenlassen der Eindickung des Blutes mit aller Kraft vorbeugen, hierfür hätte allerdings klares Wasser resp. Salzwasser vollkommen genügt. Es musste aber unter allen Umständen beiden Forderungen Genüge geschehen. Soweit ich die Litteratur übersehe, hat man sich bis jetzt damit begnügt, der ersten Forderung gerecht zu werden, nebenher, aber meistens nicht genügend, wurde dann auch die zweite Forderung befriedigt; darum konnte oft, trotz genügender Ernährung, der letale Ausgang nicht abgewendet werden. Ich habe mich daher gar nicht gescheut, reichlichste Mengen jeder Art von Flüssigkeiten den Kranken zuzuführen, nach dem Vorschlage von Renk, bei Typhus nicht blos Milch, sondern auch reichliche Mengen von Bier, nicht selten 3 Liter täglich, neben anderer kräftiger Nahrung. In einzelnen Fällen aber kann man sich überzeugen, dass dem Kranken per os gar nicht die genügende Menge Flüssigkeit beizubringen ist, auch nicht per anum, auf letzterem Wege erst recht nicht, weil beim Versuche, so grosse Mengen in den Darm zu bringen, hernach Durchfall in übermässig hohem Grade auftritt, wodurch statt des beabsichtigten Zweckes, der Entwässerung des Blutes entgegen zu arbeiten, gerade das Gegentheil erreicht wird. Insbesondere gilt dies für jene Krankheiten, welche, wie Pyaemie und Typhus, an sich schon zu Durchfällen disponirt machen. Die Wasserklystiere, welche man nach starken Blutverlusten bis dahin gesunden Personen, z. B. Wöchnerinnen giebt, können gar nicht in Vergleich gezogen werden. Namentlich ist nach einer Geburt der Darm viel eher in einem Zustande der Halblähmung, es besteht gewöhnlich Neigung zur

Digitized by Google

Verstopfung und die gesunden Darmepithelien haben noch ganz die Fähigkeit, zu resorbiren. Es kann nicht behauptet werden, dass die Darmepithelien auch zur Zeit einer schweren Infektions-Krankheit die Kraft zum Resorbiren ungeschwächt behalten hätten, aber selbst wenn sie Wasser noch ungeschwächt resorbiren, können sie die Resorption von organischen und anorganischen Körpern, die doch zum Leben unentbehrlich, verweigern. In einem Falle schwerer Septicopyaemie bei einem 32 Jahre alten Arbeiter, der leichten Durchfall hatte (ohne Abführmittel), war am 12. Tage in dem Faeces enthalten:

$$\begin{aligned} NaCl &= 5{,}4 \text{ gr} \\ K_2O &= 3{,}0 \text{ „} \\ N &= 8{,}5 \text{ „} \end{aligned}$$

Normal werden in den Faeces nur Spuren von Na Cl ausgeschieden, dagegen nach von Norden 0,5 gr K_2O; am wenigsten mag noch die hohe Zahl für N auffallen, gewöhnlich wird mit dem Faeces nur wenig N, höchstens 3 gr pro die ausgeschieden. Der Kochsalzgehalt des konzentrirten Urins betrug 9,5 gr; als Durchschnittszahl für Erwachsene kann man 15 gr annehmen. Wäre die Na Cl-Ausscheidung im Urin eine ausserordentlich hohe gewesen, so möchte die vermehrte Ausscheidung durch den Stuhl nicht so sehr auffallen, da alsdann die Annahme nicht von der Hand zu weisen wäre, dass der Darm den überlasteten Nieren bei der Na Cl-Ausscheidung zur Hülfe komme. Die Annahme ist aber hier entschieden nicht gestattet, da ja die Na Cl - Ausscheidung durch die Nieren selbst auf ein Minimum beschränkt war. Das normale Verhalten gegen den Harnstoff blieb hier merkwürdiger Weise fortgewahrt. 9,5 : 21,0. Der Einwurf, es sei hier nicht genügend Kochsalz zugeführt, trifft entschieden nicht zu, da ich für reichliche Salzzufuhr von vornherein Sorge getragen hatte. Wir wissen übrigens, dass überhaupt im Fieber die Na Cl-Ausscheidung meistens herabgesetzt, oft sogar tagelang ganz aufhört, z. B. in der croupösen Pneumonie. Die Ansicht, dass verringerte Zufuhr des Na Cl eine verminderte Ausscheidung bedinge, mag für einzelne Fälle zutreffen, ist aber im Allgemeinen gewiss nicht richtig. Meine Ansicht ist folgende: Das Na Cl verbindet sich mit dem Harnstoff zu Chlor - Natrium - Harnstoff, in dieser Verbindung difundirt es viel leichter, als ausserhalb derselben, worüber ich Versuche angestellt habe. (Siehe: „Was uns das Sputum lehrt.“) Im Fieber ist der Harnstoffgehalt erheblich erhöht und der Wassergehalt des Blutes

Digitized by Google

sinkt fortwährend. Die Nieren-Epithelien, welchen die Absonderung des Urins obliegt, besitzen entschieden elektive Funktionen, ebenso wie die Darm-Epithelien, das ist schon daraus zu erkennen, dass sie die Ausscheidung des Eisens und des Kalkes verweigern, und diese Ausscheidung den Darm-Epithelien überlassen. Ich vermuthe nun, dass die also veränderte Blutbeschaffenheit, insbesondere der übermässig erhöhte Harnstoffgehalt lähmend auf die Na Cl-abscheidenden Epithelzellen einwirken möge. Im Uebrigen beweist folgende Analyse, dass wenigstens in einzelnen schweren Fällen die Zusammensetzung des Blutes bedeutende Aenderungen erfahren kann:

	A.	B.
	Normales Blut	Septicopyaemisches Blut (nach Erysipel)
Chlor	3,64	2,1
P_2O_5	0,190	0,88
Kalium	0,320	0,23
Natrium	3,340	1,90

Die Vermehrung des P_2O_5 z. B. ist mir ganz unverständlich, auch der Urin zeigte nur 1 gr Phosphorsäure; ich habe leider versäumt, die Faeces quantitativ auf P_2O_5 zu untersuchen, indessen kann diese Angabe auf grossen, praktischen Werth keinen Anspruch machen, ich hoffe nur, dass sie Andere zu weiteren Analysen anregen möchte. Unsere physiologischen Handbücher verbreiten sich oft mit verwundernder Weitschweifigkeit über alles das Blut betreffende, nebenher finden sich in der Rubrik der Blut-Krankheiten einige für den praktischen Arzt wenig werthvolle Bemerkungen, aber quantitative Analysen des Blutes in den einzelnen Krankheiten oder über die einzelnen Stadien einer bestimmten Krankheit, z. B. der Phthisis, habe ich nirgends in der Litteratur finden können. Dennoch sind Alle darüber einig, dass durch das Blut die Ernährung vermittelt werde und dass in schweren, fieberhaften Krankheiten die Ernährung die wichtigste der therapeutischen Massnahmen sein müsse. Es muss einleuchten, dass ein degenerirtes Blut in normaler Weise die Ernährung nicht vermitteln kann. Es ist sogar der Fall denkbar, dass ein degenerirtes Blut, mit Nahrungsmaterial beladen, die Ernährung in anormale Bahnen leiten und so den bisherigen krankhaften Zustand verschlimmern könne.

Die starke Verminderung des Na Cl im Blute ist ein Beweis für die bedeutende Verschlechterung des Blutes, in dem Maasse nämlich,

Digitized by Google

als eine organische Substanz einschmilzt, giebt sie ihr Na Cl ab; es gelangt als freies Na Cl in die Nieren und wird dort ausgeschieden. Bei den Nierenkrankheiten ist Anfangs der Na Cl-Gehalt des Urins vermehrt, späterhin sinkt und steigt er in dem Maasse, als Na Cl in der Nahrung zugeführt wird. Es ist unentschieden, ob die Zerlegung der organischen Cl-Verbindung erst in der Niere stattfindet oder vielleicht schon im Blute, so dass die Zersetzungsprodukte einen Reiz für die Nieren bilden würden. Eine Vermehrung der Na Cl - Ausscheidung findet sich auch in vielen Fällen von Chlorose, namentlich solcher, welche mit Oedem einhergehen. In solchen Fällen ist Na Cl fast unfehlbar das Heilmittel. Ich gebe dieses Mittel in solchen Fällen in häufigen und grossen Gaben (15 Tropfen 3 D.). Es ist mir kein Mittel bekannt, welches in solchen Fällen von Chlorose so rasch eine Besserung herbeiführt, als Na Cl (oft schon in 24 Stunden). Es wäre thöricht, blindlings bei jedem Falle von Chlorose Na Cl anwenden zu wollen.

In der letzten Zeit ist mir immer aufdringlicher der Verdacht gekommen, dass auch in vielen anderen Krankheiten, welche mit Oedem einhergehen, das Na Cl ein höchst werthvolles Mittel sei, selbst in denjenigen Fällen, in welchen das Oedem durch Tumoren im Bauche herbeigeführt ist, z. B. durch Schwangerschaft. Die Albuminurie in der Schwangerschaft ist keine Gegenanzeige gegen Na Cl, obgleich dieses Mittel auf die Eiweissausscheidung selbst einen merklichen Einfluss nicht ausübt. Bei Albuminurie in der Gravidität steht Jod-Kali obenan, welches meist allein oder auch im Wechsel mit Digit. oder Arnika wohl in den meisten Fällen das Eiweiss bald aus dem Urin entfernt, so dass man nicht genöthigt ist, zu Morphium oder Chloroform seine Zuflucht nehmen zu müssen. Stellen sich im Verlaufe einer Pneumonie Oedeme ein, so ist das eine dringende Aufforderung, mit der Zufuhr von Na Cl nicht länger zu zögern. Recht oft jedoch muss man die Beobachtung machen, dass das Na Cl nur recht wenig absorbirt wird, dass es fast in demselben Masse durch den Stuhl wieder ausgeführt wird, in welchem es eingeführt wurde. Hier ist also die das Na Cl resorbirende Thätigkeit der Darmepithelien lahm gelegt. Um in solchen Fällen trotzdem seinen Zweck zu erreichen, bleibt nur die subkutane Injektion von Na Cl übrig. Mit Vorliebe wähle ich als Ort der Injektion die äussere Fläche des Oberschenkels, nicht die innere, der dort laufenden Gefässe wegen. Ich kann mich nämlich nicht mehr dazu entschliessen, eine Kochsalzlösung, auch nicht

Digitized by Google

eine physiologische, direkt in die Venen zu injiziren. Die physiologischen Chemiker lehren in der jüngsten Zeit mit vielem Nachdruck, dass stets das Blut sich sofort verändert, sobald auch nur ein Tropfen Wasser hinzugesetzt werde. Diese Veränderung tritt sogar schon dann ein, wenn man einen auf Bluttemperatur gebrachten Wassertropfen in 30 cbcm frischen, warmen Blutes fallen lässt; es wird dann plötzlich das Blut viel heller roth gefärbt und die einmal zerstörten rothen Blutkörperchen werden nie mehr wieder erneuert. Dieser Vorgang lässt sich auch im Leben der Thiere (Fledermaus) schon beobachten. Alles Wasser, welches in die Blutmasse gelangen soll, ohne zerstörend auf die Blutkörperchen zu wirken, muss nothwendig durch Resorption dorthin gelangen. Diese Resorption kann vom Darm aus geschehen durch die Lymphgefässe der Darmwandungen, aber auch von allen anderen Lymphgefässen aus. Es leuchtet mir nicht ein, dass die direkte Injektion des Wassers in die Vene beim Menschen weniger zerstörend auf das Blut wirken soll, als beim Thiere, oder auch im Reagensglase. Höchstens würde ich eine solche direkte Infusion noch für zulässig halten bei bis dahin ganz gesunden und kräftigen Personen, bei welchen die Infusion nöthig geworden ist nach plötzlichen, schweren Blutverlusten, auf keinen Fall aber bei Personen, deren Blut durch Fieber ohnehin schon fast funktionsunfähig geworden ist, und bei denen jedes Blutkörperchen sorgsam zu schonen ist. Ich habe daher letzthin von der Infusion direkt in die Vene ganz Abstand genommen und in denjenigen Fällen, in welchen ich eine Infusion für nöthig hielt, diese stets nur in das Unterhautzellgewebe gemacht. Zur Ausführung der Infusion bediente ich mich einer gewöhnlichen Aspirations-Spritze. Es ist zu beachten, dass, um die Einspritzung von Luft zu verhüten, die Spritze senkrecht gehalten werden muss, so dass also der Stempel gerade nach unten gedrückt wird, die etwa mit angesaugte Luft steht alsdann unter dem Kolben und über dem Wasser. Selbst bei vollkommener Entleerung der Spritze gelangt alsdann doch keine Luft in das Unterhautzellgewebe, sie bleibt im schlimmsten Falle immer noch im Gummischlauche stecken. Selbstverständlich hat man darauf zu achten, dass beim Einstossen der Nadel diese stets ganz mit Wasser gefüllt ist. Es wird die Nadel am besten wohl in der Mitte des Oberschenkels mit der Spitze nach aussen und oben ganz eingestossen und dann ein wenig wieder hinausgezogen. Jetzt schiebt man den Stempel langsam hinein, was anfangs einige Kraft er-

Digitized by Google

fordert, es werden zunächst nur einige Kubikzentimeter hineingeworfen, wobei alsdann die sich bildende Beule langsam hinweg massirt wird. Unter fortwährendem Massiren wird der Stempel von neuem angedrückt und jetzt schon eine grössere Menge Flüssigkeit injizirt. Ist die erste Spritze voll (100 cbcm) injizirt, so lassen sich die folgenden schon sehr viel rascher injiziren. Bei Erwachsenen injizire ich 500 cbcm auf einmal. Nach der ersten Injektion tritt meistens eine nicht unerhebliche Verschlimmerung, namentlich auch eine bedeutende Steigerung des Fiebers ein. Insbesondere beobachtet man dieses fast regelmässig bei Puerperalfiebern. Diese Verschlechterung hält indessen meist nur 6 Stunden an; alsdann tritt ein relatives Wohlbefinden ein; die Fieber und Athem-Frequenz sinken und der Urin wird reichlicher. Besonders auffällig ist fast immer der ungewöhnlich hohe Gehalt an N, worauf schon oben hingewiesen ist. In schweren Fällen mache ich solche Injektionen Morgens und Abends und die gesteigerte N-Ausfuhr, welche selbst jene des vorher spärlichen und konzentrirten Urins oft um das Zehnfache übertrifft, beweist, wie ausserordentlich hoch der Gehalt des Blutes an N-haltigen Schlacken war, zugleich aber auch wie ausserordentlich nothwendig die Infusion war. So weit meine Beobachtungen reichen, mögen viele, vielleicht die meisten Patienten nicht in der akuten, fieberhaften Krankheit selbst zu Grunde gehen, sondern vielmehr an der durch diese Krankheit verursachten Verunreinigung des Blutes mit Schlacken aller Art, vor allen mit N-haltigen, da wir wissen, dass im Fieber allemal ein erhöhter Zerfall der Eiweisskörper stattfindet, welcher vermehrten Schlackenbildung auch eine vermehrte Ausfuhr durch den Urin entsprechen müsste. Das ist aber entschieden in der Regel nicht der Fall. Der Grund dafür liegt in der durch das Fieber gesteigerten Konzentration des Blutes, welche bewiesen wird durch das hochgesteigerte spezifische Gewicht. Eine grosse Wohlthat, welche dem Kranken und seiner Umgebung durch die Infusion erwiesen wird, ist das frei werdende Sensorium; würde weiter nichts erreicht mit der Infusion als nur dies, so wäre damit allein schon die Infusion reichlich belohnt. An die physiologische Kochsalzlösung habe ich mich bei einer Infusion in der letzten Zeit gar nicht gebunden, ich gab auf den Liter gewöhnlich 2 Theelöffel voll Kochsalz, kochte und injizirte nach dem Erkalten, ohne dass mir in den Sinn gekommen wäre, vorher nach alter Tradition Blut abzulassen. Den grossen Einfluss der Kochsalz-Infusion er-

Digitized by Google

kennt man am deutlichsten bei denjenigen Krankheiten, bei welchen starke Na Cl oder Blutverluste eintreten oder vorausgehen, vor allen bei Puerperalfiebern und typhösen Blutungen.

Frau Stellmachermeister L. in B., 32 Jahre alt, gebar am 14. Januar ds. J. zum dritten Male. Es trat alsbald nach der sonst glatt verlaufenden Entbindung eine starke Blutung ein, durch welche die ohnehin sehr schwächliche Frau aufs Höchste erschöpft wurde. Am 2. Tage trat nochmals ein sehr profuser Blutverlust ein. Man hatte es nicht für nöthig gehalten, einen Arzt hinzuzuziehen. Am 3. Tage trat heftiger Schüttelfrost auf, der Wochenfluss stockte gänzlich, heftige Leib- und Kopfschmerzen. Am 6. Tage wurde ich hinzugerufen. Ich fand Folgendes: Bleiches Aussehen, Puls fadenförmig, Temperatur 41,1, rechts hinten in der Lunge deutliche Dämpfung, deutlich erkennbare systolische Geräusche, Bauch mässig stark aufgetrieben, aber gegen Druck äusserst empfindlich, Wochenfluss spärlich, auch äusserst penetrant riechend, Urin spärlich und enthielt spärlich Eiweiss, war grünlich und durch Streptokokken sehr belebt. Die Kranke klagte über heftige Kopfschmerzen, welche durch jeden Hustenstoss sehr verschlimmert wurden, und über Stiche in der Brust. Um zunächst die heftigen Kopf- und Bauchschmerzen zu beseitigen, liess ich 4 Liter gekochtes Wasser, dem ich 20 Tropfen 40% Formalin hinzugesetzt hatte, durch die Uterushöhle fliessen und zwar heiss (60°). Da der Arzt in der Regel ein passendes Thermometer nicht bei der Hand hat, so möge er das Wasser so heiss nehmen, dass die hineingetauchten Fingerspitzen noch empfindlich schmerzen, aber ein Verbrennen nicht eintritt. Die Spitze des Irrigatorschlauches führte ich hoch in die Uterushöhle hinauf. Damit das heisse Wasser beim Ausfliessen nicht Schmerz verursacht, schiebe ich einen weiten Uterusspiegel in die Scheide hinein. Die heftigen Kopf- und Bauchschmerzen hörten sofort und dauernd auf, der Ausfluss aber wurde sehr reichlich. Auf das Fieber hatte diese Ausspülung direkt gar keinen Einfluss. Bei häufiger Wiederholung der Ausspülung hält man den Ausfluss geruchlos. Um die häufige Wiederholung der Ausspülung zu vermeiden, habe ich in der letzten Zeit Glutol in die Uterushöhle gebracht, dieser Körper spaltet bekanntlich das Formalin nur sehr allmälig ab und es wird daher eine permanente Desinfektion des Uterus erzielt. Durch diese Behandlung erreichte ich allerdings einen allmäligen Nachlass des Fiebers. Die Erfolge waren so ermuthigend, dass ich es wagen

Digitized by Google

durfte, an die zuständige Behörde die Bitte zu richten, in der Hebammen-Praxis statt des Karbols das Formalin einzuführen. In dem hier in Rede stehenden Falle waren die Kräfte bereits in einem so hohen Grade gesunken, dass ein längeres Warten bedenklich erschien. Am folgenden Morgen nach der Ausspülung fand ich die Temperatur noch auf 40,8, die Kranke ohne Besinnung, der Stuhl war durchfällig und ging unwillkürlich ab, Stirn und Hände fühlten sich kleberig und kalt an. Jetzt injizirte ich 500 cbcm gekochten und wieder abgekühlten Wassers, dem ich 2 Theelöffel voll Na Cl zugesetzt hatte. Danach trat sofort ein bedenkliches Rasseln auf der Brust ein, welches 2 Stunden anhielt. Als ich dann am Abend die Kranke wiedersah, fand ich den Zustand wesentlich verändert: warmer, dampfender Schweiss, Puls jetzt deutlich fühlbar 132, Temperatur 39,6, reichliche Menge (1½ Liter) Urin. Ich wiederholte die Infusion, das Fieber war nach drei Tagen verschwunden. Ich habe den Eindruck, dass ohne Na Cl-Infusion die Kranke nicht gerettet wäre. Hier reichliche Mengen von Salzwasser trinken zu lassen, hätten nichts genutzt, damit würde ich nur den Durchfall noch vermehrt haben. Durch die starke Na Cl - Ausscheidung mit dem Durchfall war offenbar in allen Geweben eine Verarmung derselben an Na Cl entstanden, die unter allen Umständen beseitigt werden musste. Zugleich aber war durch die Infusion die Thätigkeit der Nieren wieder angeregt und damit zugleich auch die physiologische Reinigung des Blutes. Hätte in diesem Falle Verstopfung bestanden, so würde ich nicht ohne Weiteres die Infusion gemacht haben. Ich hätte dann zunächst versucht, ob nicht durch Trinken reichlicher Mengen starker Na Cl - Lösung ein Erfolg zu erzielen sei. In solchen Fällen findet man den Urin meist äusserst reich an Na Cl. Wird aber durch das Trinken von Salzwasser nur Durchfall erzielt, und sonst keine Besserung, so würde ich ohne Weiteres zu einer Na Cl - Infusion greifen.

Um den Einfluss der Na Cl-Infusion bei Typhus darzuthun, erscheint mir der nachstehende Fall geeignet. Frau Gutsbesitzer B. erkrankte im September v. J. an Typhus, es soll gleich reichlicher Durchfall bestanden haben; der Urin enthielt 2 pro mille Eiweiss, als ich die Kranke am 15. Tage des Fiebers zum ersten Male sah; es bestanden jetzt reichliche, blutige Stühle, welche unwillkürlich abgingen. Der Urin war frei von Chloriden, die Faeces enthielt aber reichlichste Mengen. Der bis dahin behandelnde

Digitized by Google

Arzt hatte die Kranke aufgegeben, da der Puls fast nicht mehr zu fühlen war und alle Mittel nutzlos geblieben waren. Ich rieth noch einen Versnch mit einer Na Cl-Infusion zu machen, welchem Vorschlage zugestimmt wurde. Ich injizirte 600 cbcm auf einmal. Als ich am anderen Morgen keine Nachricht erhielt, war ich der Meinung, die Kranke sei gestorben. Mein Erstaunen war daher nicht gering, dass diese Person am 4. November, also 8 Wochen später, bei mir erschien, um mir zu klagen, dass sie nach dem Typhus wegen heftiger Hüftschmerzen nicht schlafen könne. Es hatte sich, wie das nach Typhus zuweilen vorkommt, eine Coxitis entwickelt. Weder die Angehörigen noch der Kollege hatten es damals für nöthig gehalten, mir von der plötzlichen Wendung zum Besseren, Nachricht zu geben. Ich darf nicht verschweigen, dass in einzelnen Fällen die Na Cl-Infusionen ohne Erfolg gemacht wurden, aber die erfolgreichen überwiegen doch so sehr, dass ich mir einen Vorwurf machen würde, wenn ich sie in einem letal verlaufenen Falle unterlassen hätte.

In jüngster Zeit haben Schleich's Publikationen über Infiltrations-Anaesthesie berechtigtes Aufsehen erregt, doch handelte es sich darum, ein circumscriptes Gebiet gegen operative Eingriffe, selbst schwerster Art, unempfindlich zu machen. Der Injektions-Masse mischt er eine geringe Menge Na Cl bei. Nun ist das Na Cl in bestimmter Konzentration ein stark baktericid wirkendes Mittel, was nicht unbekannt ist und wovon sich jeder beschäftigte Arzt wohl täglich überzeugen kann z. B. bei der Rose. Injizirt man nämlich in das von der Rose affizirte Gebiet wiederholt von verschiedenen Stellen aus einige Tropfen 5% Na Cl-Lösung, so sieht man am folgenden Tage die erkrankte Partie sich abschuppen. Der oft empfindlich stechende Schmerz in den von der Rose befallenen Theilen hört meistens sofort auf. Es gehört eine Uebung dazu, in jedem Falle das Richtige zu treffen, da der Ort und die Anzahl der Injektionen und die Konzentration der injizirten Flüssigkeit nicht gleichgültig ist. Ganz ohne Erfolg wird aber selbst bei unbefriedigender Anwendung dieses Mittel wohl niemals sein und alle sonst üblichen Mittel noch weit übertreffen. Ich erwähne dieses hier, weil bei der Septycopyaemie die Rose so gern auftritt und nicht selten zu schweren Komplikationen Anlass giebt. Konkurriren kann mit der Chlor-Natrium-Injektion nur 40% Formalin in äusserlicher Anwendung bei glatter Rose. Jedem Arzt ist übrigens die belebende Wirkung des Na Cl bei plötzlichen starken Blutverlusten wohl bekannt; neu dürfte nur

Digitized by Google

sein, dass ich dem Kochsalz die belebende Wirkung auch für die späteren Stadien der akuten fieberhaften Krankheiten zuschreibe, also gewissermassen die letzte Ursache des Todes durch Verblutung jener bei akuten fieberhaften Krankheiten gleich stelle.

Zwei Substanzen habe ich hier noch anerkennend zu erwähnen, welche bis jetzt selbst von den Homöopathen nicht gewürdigt worden sind, so viel ich beurtheilen kann, gegen die ich jedoch eine ganz besondere Achtung empfinde; es sind dies der Zucker, und zwar sowohl roher als Traubenzucker, und die Kohle. In denjenigen Fällen natürlich, wo das Blut bereits zur theerartigen Masse eingedickt ist, können auch diese beiden Mittel als harntreibende, resp. als blutreinigende nicht zur Geltung kommen. So lange das Blut aber noch nicht zu sehr eingedickt ist, sind die Mittel als Diuretica ganz besonderer Art von hervorragender Bedeutung. Alle anderen harntreibenden Mittel erwirken nämlich im besten Falle wohl eine Vermehrung der Harnmasse, aber keine Vermehrung der mit dem Harn auszuscheidenden N-haltigen Zersetzungsprodukte, oder sie bewirken dies in der Regel doch nur in sehr mässigem Grade. Findet sich z. B. vor der Darreichung eines anderen Diuretikums 30 gr. Harnstoff, so hat man bei künstlicher Steigerung der täglichen Harnmenge auf 1500 Gr. auch noch 30 oder höchstens einige 30 gr., der Prozentgehalt bei Harnstoffbestimmung wird dementsprechend niedriger gefunden, so dass die gesammte N-Ausscheidung auf derselben Höhe sich hält; nur wenn wegen der Eindickung des Blutes die Diurese stockte, findet sich, wie oben angegeben, nach Wiederbelebung derselben eine oft unglaublich gesteigerte N-Ausfuhr. Wird dagegen in einer akuten fieberhaften Krankheit z. B. Typhus gleich von vornherein Zucker, am besten Rohrzucker angewendet, so steigert sich die Diurese ganz mächtig, das Blut wird also von den durch die Krankheit ihm zugeführten Schlacken gereinigt. Dabei kann man dann die auffallende Beobachtung machen, dass bei der Anwendung des Rohrzuckers die gesammte N-Ausscheidung beträchtlich sinkt, oft allerdings nur um 3—6 %, oft aber auch um 30 %. Da wegen der flotten Diurese eine Retention der N-haltigen Schlacken nicht gut denkbar ist, so muss geschlossen werden, dass durch den Einfluss des Rohrzuckers der Zerfall der Nukleine und Albumine während des Fiebers eingeschränkt sei. Es ist bekannt, dass im Fieber ein erheblich, oft sogar ein ganz bedenklich gesteigerter Zerfall der N-haltigen Substanzen stattfindet. Der Arzt hat daher

Digitized by Google

allen Grund, im Fieber reichliche Mengen von Zucker zu verabreichen: Einmal, weil er durch Anregung der Diurese das Blut von N-haltigen Schlacken reinigt und dadurch der in jedem Falle drohenden Uraemie vorbeugt, und dann, weil er dadurch eine Einschränkung des Eiweiss- und Nuklein-Zerfalls erzielt, die Körperkräfte also konservirt.

Frau Kaufmann H. hier hatte im Frühjahr 1895 kryptogene Septicopyaemie, die ich anfangs für Typhus hielt, bis mich die Beschaffenheit des Urins am 4. Tage der Krankheit zur richtigen Diagnose führte. Das Fieber betrug jetzt abends 40,3. Die Urinmenge 1100 cbcm., der gesammte N im Urin = 23 gr., also eine beträchtliche Steigerung. Ich gab nun im Fachinger Wasser reichliche Mengen von Rohrzucker, da stieg am folgenden Tage die Harnmenge auf 2200 cbcm., der gesammte N aber sank auf 18 gr. Das Fieber betrug jetzt 39,8. Der Abfall des Fiebers war für mich sehr viel weniger werthvoll, als die gesteigerte Diurese und die verminderte N-Ausscheidung. Die Kranke war am 9. Tage fieberfrei. Merkwürdiger Weise war schon in dieser kurzen Zeit erheblicher Decubitus eingetreten. Oft wirkt der Rohrzucker nach subkutanen Injektionen viel energischer als per os. Vielleicht hat dieses seinen Grund darin, dass nach der subkutanen Injektion die Umwandelung des Rohrzuckers in Traubenzucker viel weniger energisch vor sich geht, als per os dargereicht; davon habe ich mich in zahlreichen Fällen von Scharlach-Nephritis überzeugen können. Meistens leisten allerdings die warmen Bäder bei jener Nephritis alles, was man billiger Weise nur verlangen kann. In einzelnen Fällen versagen sie aber doch mehr oder weniger; in zwei Fällen, welche ich erst kürzlich behandelte, versagte auch der alsdann zunächst angewendete Traubenzucker gänzlich. Daraufhin machte ich eine Injektion einer 1% Rohrzuckerlösung, das war am Abend des 29. April d. J.; die Urinabsonderung schien fast gänzlich unterdrückt zu sein, der Zustand beider Kinder war ein sehr ernster. Am Morgen des folgenden Tages begann die Urin-Absonderung allmälig in Gang zu kommen; am Abend des 25. April hatte der eine Knabe 550 und der andere 780 cbcm. Urin gelassen und der Zustand beider war viel besser. Beide sind geheilt. Der Urin war nach 4 Tagen eiweiss-frei. Dagegen habe ich gesehen, dass bei der Leber-Scirrhose der Traubenzucker den Rohrzucker an diuretischer Kraft bei Weitem übertrifft. Einem dem Trunke ergebenen Bauern, 52 Jahre alt, wurde

Digitized by Google

im Frühjahre 1895 durch Punctio abdominis zweimal das Wasser entfernt, weil dasselbe aber sehr rasch wieder anstieg, bat ich den behandelnden Kollegen, es einmal mit homöopathischen Mitteln zu versuchen; ich erhielt daraufhin den Auftrag, nach meinem Gutdünken zu verfahren. Ich verrieb also jetzt Carbo animal. mit Traubenzucker (wasserfreien) zur 2. Dec. und gab davon zweistündlich eine starke Messerspitze voll. In den letzten 4 Tagen hatte die tägliche Urinmenge zwischen 350 und 500 cbcm geschwankt, am 2. Tage nach der Darreichung jenes Mittels war die tägliche Menge auf 1,300 cbcm gestiegen, am 6. Tage war der Höhepunkt der Ausscheidung erreicht, nämlich 4½ Liter in 24 Stunden. Auf dieser Höhe hielt sich die Urinausscheidung 3 Tage hindurch, um dann allmälig auf 2,5 Liter herabzugehen, auf welcher Höhe sie sich wochenlang hielt. Es ist gelungen, mit diesem Mittel dem Kranken das Wasser bis auf geringe Oedeme an den Beinen fortzuhalten, eine Punktion ist nicht mehr nöthig geworden. Im Februar d. J. erlag Patient einem Schlaganfall. Wiederholt hatte ich statt des Traubenzuckers den Rohrzucker zur Verreibung benutzt; ein Erfolg trat allerdings auch dann ein, aber nicht des Rohrzuckers wegen, sondern weil ich Carbo gegeben hatte. Rohrzucker liess das Wasser rasch wieder ansteigen. Ich halte es für sehr überflüssig, über die diuretische Kraft der Carbo hier zu sprechen, da dies wohl Jedem von uns durch Erfahrung bekannt ist. Bemerken will ich nur, dass höhere Verreibungen mir nie etwas Erhebliches geleistet haben und dass ich die animalische der vegetabilischen für solche Fälle entschieden vorziehe. Wiederholt habe ich mit Rohr- und Traubenzucker an mir selbst experimentirt, ich muss aber bekennen, dass ich die Resultate, welche Tschudnowsky gefunden hat, nicht bei mir konstatiren konnte, insbesondere nicht den Unterschied in der diuretischen Wirkung des Rohr- und Traubenzuckers. Ich habe den Eindruck, als ob beide Zuckerarten bei ganz Gesunden viel weniger bewirken als bei Kranken. Die Behauptung Tschudnowsky's, dass der Rohrzucker energisch diuretisch wirke, der Traubenzucker hingegen die Diurese sogar noch vermindere, ist in dieser allgemeinen Fassung entschieden nicht zutreffend, wenigstens nicht bei Krankheiten. In Krankheitsfällen kann sich jeder bald überzeugen, dass der Rohrzucker in dem einen Falle die Diurese mächtig anregt, während der Traubenzucker nichts leistet, hingegen das Umgekehrte in dem anderen Falle eintritt. Die Thatsache dass der Traubenzucker in einzelnen Fällen ein unübertreffliches

Digitized by Google

Diuretikum sei, in anderen aber gänzlich versage, habe ich ziemlich frühzeitig erkannt; dass er aber zuweilen als ein Antagonist des Rohrzuckers sich erweise, ist mir erst im Laufe des letzten Jahres klar geworden. Nicht verschweigen darf ich hier, dass Husemann in seiner vortrefflichen Arbeit über Vergiftungen zur Entfernung der bereits in die Blutmasse aufgenommenen Gifte vorschlägt, die Diurese mit Traubenzucker anzuregen.

Zur Wirkung des Bienengiftes.

Von **Dr. Taube** z. Z. in Meran.

Ein Bienenstich ist nichts Seltenes, indessen sind die danach bei den einzelnen Individuen sich zeigenden Erscheinungen so mannigfach abgestuft, dass es mir von Interesse erschien, folgenden selbst erlebten Fall hier mitzutheilen.

Es ist bekannt, dass die gemeine Honigbiene (Apis mellifica, cerifera, domestica) ungemein empfindlich ist gegen gewisse Schalleindrücke. Besonders sind es Töne von höherer Schwingungszahl, z. B. schrilles Pfeifen, Zischen u. s. w., welche einen Schwarm geradezu in Aufruhr versetzen können. So war es im vorliegenden Falle, der einen mir bekannten Herrn N. betraf. Letzterer ist 35 Jahr alt, mittelgrosse Figur und wohlgenährt, von schwarzer Haarfarbe, gelblichem Teint und lebhaftem Temperament. Seine skrofulöse Konstitution machte vor ca. 10 Jahren eine Resektion des linken Kniegelenkes nöthig wegen Tumor albus, infolgedessen das Bein steif, aber doch gut gebrauchsfähig ist. Er befand sich im Garten in der Nähe des Bienenhauses, zugleich mit einem grasmähenden Arbeiter. Als letzterer trotz Warnung seine Sense wetzte, nahm das Gesumme der Bienen sogleich einen lebhafteren, gereizten Ton an, und der Schwarm zerstreute sich. Während der Arbeiter sich durch schleunige Flucht in Sicherheit brachte, wollte N., der mit seinem steifen Bein weniger schnell fortkam, sich schützen, indem er sich mit dem Gesicht und vorgehaltenen Händen auf einen Haufen gemähten Grases flach niederwarf. Eine Biene flog trotzdem auf seinen Kopf zu und stach ihn auf dem Scheitel, in der Gegend des sog. Wirbels. Er fühlte sofort den brennend-stechenden Schmerz und erhob sich, um ins Haus zu

Digitized by Google

gehen, das beiläufig 100 Schritt entfernt lag. Als er kaum 50 Schritt gegangen war, empfand er schon in der Handfläche der linken Hand, mit der er sich auf den gewohnten Spazierstock stützt, beginnende Schwellung, die alsbald auch in der anderen Hand erschien. Er ging ins Haus hinein und rieb die Stelle des Stiches, da er gerade nichts anderes zur Hand hatte, mit Franzbranntwein ein. Beunruhigt war er sonst über das Malheur nicht, wie er überhaupt körperliche Gebrechen sehr gefasst und mit Mannesmuth erträgt. Er hat die Gepflogenheit, kleinere Unzuträglichkeiten und Schmerzen zu verschlafen d. h. er legt sich zu Bett, schläft ein, und beim Erwachen ist alles gebessert oder ganz vorbei. So auch jetzt. Indessen hatte nicht nur die Schwellung der Handfläche stärker zugenommen, sondern es entwickelte sich auch von den Ohren abwärts ziehend ein scharlach-ähnliches Exanthem über den ganzen Körper, das ihm ein nicht unangenehmes, mässiges Jucken verursachte, am stärksten noch an den Stellen, wo die Kleidung die Haut besonders reibt. Gleichzeitig schwollen auch beide Fusssohlen sichtbar an. In den Augenlidern hatte er ein Gefühl, wie es sich bei ihm nach längerem Verweilen im Tabakrauch einzustellen pflegt, ein leichtes Hitzegefühl mit vermehrter Thränenabsonderung. In seinem Innern empfand er, „wie das Blut arbeitete“ um seine Ausdrucksweise wörtlich wiederzugeben. Irgend welche Angstgefühle hatte er dabei, wie schon erwähnt, nicht. Mit diesen Symptomen legte er sich schlafen, um nach 2 Stunden aufzuwachen. Alle Erscheinungen waren geschwunden; einzig und allein belästigte ihn noch einige Stunden, jedoch allmälig abnehmend, ein Schmerzgefühl mitten in beiden Fusssohlen, als wenn von unten her jemand mit einem stumpfen Gegenstand dagegen drückte. Die Schwellungen und der Hautausschlag waren verschwunden, auch die Stichstelle bot keinerlei entzündliche Reaktion. Das kleine Ungewitter hatte also, soweit man bemerken konnte, vollständig ausgetobt.

Bemerkenswerth scheint mir an dieser Beobachtung, wie schnell das Gift seine Wirkung entfaltete. Noch nicht 30 Sekunden vergehen und schon zeigen sich ödematöse Schwellungen an Händen und Füssen. Vom Momente des Einstichs bis zum völligen Ausbruch aller Symptome währte es höchstens 10 Minuten. Und nach 2 Stunden guten Schlafs ist der Hauptsache nach alles vorüber. Vielleicht kann man sich den Fall so erklären, dass die Biene ihr Gift in eine Vene der Galea aponeurotica entleerte, von

Digitized by Google

wo der Blutstrom es sofort durch den ganzen Körper trug. Dafür spräche dann auch die mangelhafte lokale Reaktion. Wir sehen aber auch an der kurzen Zeit, welche der Organismus benöthigte, um mit dem Eindringling definitiv fertig zu werden, dass entweder die Reaktionskraft des Individuums im vorliegenden Falle sehr energisch in Wirkung trat — was ich annehme — oder dass das Bienengift nicht das Durchschnittsmass seiner Virulenz besass. In homöopathischen Werken findet sich die Angabe, Apis habe in seinen Symptomen asthenischen Charakter. Wenn man doch mit solch obsoleten unklaren Kollektivbegriffen in unserer Arzneimittellehre aufräumen wollte! Dadurch werden nur Missverständnisse und falsche Auffassungen gross gezogen. Man versuche es doch einmal, die vorliegende Beobachtung in das Brown'sche System einzureihen! Die homöopathische Pharmazie scheint bei der Darstellung des offizinellen Bienengiftes nicht einheitlich zu verfahren, insofern man theils konzentrirten, theils verdünnten Alkohol benützt, um das Gift zu extrahiren oder es von den Glaswänden abzuspülen, auf welche das Insekt es entleerte. Das kann für das endgültige Präparat nicht gleichgültig sein; und möglicher Weise liegt hierin der Grund, dass mir sowohl wie auch anderen Kollegen, die mir solches mittheilten, Apis die Wirkung versagte, wo man nach dem Krankheitsbilde eine solche bestimmt erwarten musste. Wenn mehr diesbezügliche Erfahrungen veröffentlicht würden, so wäre das zum Zwecke einer einheitlichen geregelten Darstellung des Medikaments gewiss von Nutzen.

Der Kropf und die homöopathische Kropfbehandlung.

Von O. G.

Ein drastisches Beispiel dafür, dass die heutige Schulmedizin, besonders die Chirurgie, in ihrem Uebereifer zur Heilung atypischer Gewülste zu weit geht, ist die Kropfoperation. Ihre häufigen, zumeist recht bedauerlichen Resultate haben neuerdings erfreulicherweise dem thatenlüsternen Messer wieder Schranken gezogen und der inneren Behandlung mehr Spielraum gewährt, wenngleich die

Digitized by Google

von der jetzt noch dominirenden „inneren Heilkunst“ betretene Bahn auch nicht die richtige ist,

Im grossen und ganzen liegt die Aetiologie des Kropfes noch sehr im argen; ja nicht einmal über das anscheinend mit der Kropfbildung in engster Relation stehende physiologische Organ, die Schilddrüse, wissen uns die „vielwissenden“ Berufsgelehrten etwas positiv Erwiesenes zu sagen; eine Ansicht verdrängt die andere, alle erweisen sich bei näherer Prüfung als nicht stichhaltig und eigentlich müssen die Gelehrten eingestehen „in diesen Dingen wissen wir — nichts.“ Sie drücken dies nur gelehrter aus und sagen: „Darüber sind wir noch nicht einig.“ Früher zählte man in Ermangelung eines Besseren die Schilddrüse flugs den Speicheldrüsen zu; nachdem man die Unhaltbarkeit dieser Ansicht mit Sicherheit erkannt hatte, behauptete der Eine, die Schilddrüse veranlasse erst die richtige Mischung des Blutes durch Abgabe eines von ihr produzirten Saftes, der Andere sagt — ebenso unfehlbar — das Gegentheil: Die räthselhafte Drüse entziehe dem Blut Stoffe, die, wenn sie im Organismus verbleiben, einen schädlichen Einfluss äussern müssten, und hundert andere ebenso unhaltbare Theorien hat man aufgestellt und wieder verworfen. In neuerer Zeit nahm man an, die Drüse diene zur Regulirung der Blutzirkulation im Gehirn, indem das unter normalen Verhältnissen „winzige“ Organ dieses massige Gebilde vor den Gefahren einer zu plötzlichen Blutüberfüllung und Blutleere zu bewahren hätte! Auch von dieser durchaus unbewiesenen Hypothese blieb bei der Prüfung auf Herz und Nieren nur so viel übrig, dass die Schilddrüse wohl für das Gehirn von einiger Bedeutung ist, dass sie aber mit dem Blutumlauf nicht das mindeste — wohl aber mit der Blutbildung etwas zu thun hat und so die von einer richtigen Ernährung abhängigen Nervenfunktionen — also auch die des Zentralnervenorganes, des Gehirnes, mit beeinflusst. Es scheint somit das „rudimentäre Organ“, das „tote Ueberbleibsel früherer Entwicklungsformen“ auf leibliches und geistiges Wohlergehen von recht bedeutendem Einfluss zu sein, da die geringsten Beschädigungen oder Erkrankungen die schwerwiegendsten Folgen für den Träger des Organes nach sich ziehen. Trotzdem wissen wir in dieser Hinsicht nichts weiter, als dass wir es in normalem Zustande mit einer prall gefüllten acinösen Drüse zu thun haben, die ein dichtes Netz von Gefässen und verhältnissmässig wenig Nerven aufweist und ihren Inhalt anscheinend in das Blut er-

Digitized by Google

giesst, die eigentliche physiologische Funktion des kleinen Wunders ist trotz aller „Wissenschaftlichkeit“ noch nicht ergründet, es steht noch dahin, ob das kleine Organ produktiver oder konsumptiver Natur ist. Bei dem Symptomkomplex, den die Schulmedizin als „Basedow'sche Krankheit“ bezeichnet, giebt die Kropfbildung auch ein gewichtiges Moment ab und unter dem Anzeichen des Kretinismus steht sie oben an! Wenn auch der Kropf an und für sich noch nicht zu geistiger und körperlicher Entartung führen muss, so steht doch fest, dass er ein steter Begleiter des Kretinismus ist, also ein Zusammenhang zwischen geistigem und körperlichem Verfall und der Kropfbildung unzweifelhaft angenommen werden muss. Es giebt zwar einerseits eine Menge Personen, die mit Kröpfen, oft schwersten Kalibers, behaftet sind und dabei nicht die geringsten Anzeichen von geistigem oder körperlichem Verfall aufweisen — andererseits findet man aber äusserst selten typischen Kretinismus ohne, wenn auch nur geringgradige, Kropfbildung und obendrein kommt eine grosse Anzahl von Fällen vor, wo normal entwickelte, erwachsene Personen nach der Entstehung eines Kropfes auffallend rasch einer psychischen und physischen Entartung verfallen, welche der des Kretinismus nahe kommt und in so gelagerten Fällen meist rasch zum Tode führt. Hierbei fanden englische Aerzte, die zuerst diesen Thatsachen nähere Aufmerksamkeit schenkten, eine bedeutende Schrumpfung der Schilddrüsenmasse. Dieser Symptomkomplex wird bekanntlich in der Schulmedizin als Mixödem bezeichnet und kommt nicht selten zur Beobachtung. Mit der raschen Zunahme des Halsumfanges werden die Haare und Zähne locker und fallen später aus, der Körper wird unförmig gedunsen, die Augen quellen aus ihren Höhlen hervor und blicken stier und theilnahmlos vor sich hin, die geistigen Fähigkeiten nehmen ab, bis die natürlichen Triebe in ungezügelt-mitleidswerther Art vorherrschen und in kurzer Zeit ist der Kranke sich selbst und seiner Umgebung nur mehr noch zur Last und Qual. Bei diesem raschen Verlauf haben wir es bei der Kropfbildung mit einer Entartungskrankheit zu thun. In anderen Fällen geht an kropfbehafteten Individuen anfangs eine schleichende Entwicklungskrankheit vor sich, die in seltenen Fällen sporadisch — oft in sonst ganz gesunden Familien — auftritt, im allgemeinen aber endemischen Charakter zeigt. Innerhalb einzelner Volksstämme und Blutsverwandschaften, ganzen Dörfern und Bezirken sieht man in Masse denselben typischen Verlauf der Krankheit. Die befallenen

Digitized by Google

Individuen stehen in der Entwickelung still, geistig und körperlich bleiben sie zurück und eine beginnende Verdickung am Halse ist dem Kundigen die erste augenfällige Veränderung, die den Anfang zu einem schrecklichen Ende setzt. Im Verlauf dieser Krankheit bleiben die unseligen Patienten gegen ihre Altersgenossen geistig und körperlich zurück, eine jede Weiterentwicklung scheint gehemmt und an Körper und Geist gebärden sich die bedauernswerthen Kranken halb als Kinder, halb als Thiere. Man belegt sie gewöhnlich mit der Bezeichnung Trottel, in welch ausgeprägter Form sie nur noch die allbekannte schwache Aehnlichkeit mit dem Menschen, dem erhabenen Ebenbilde des Schöpfers der Natur haben und als typisches Wahrzeichen ihres Zustandes schleppen sie fast ausnahmslos vorn am Halse einen mehr oder minder grossen entstellenden Auswuchs mit sich herum, der die traurige Physiognomie des armen Kretins oder Trottels in der unförmigsten Weise ergänzt. Da der verunschönende Kropf auch bei sonst Gesunden auftrat, so ging man bei der Einführung der antiseptischen Wundbehandlung von den früher geübten, äusserst gefährlichen Jodeinspritzungen in die Kropfmasse zu der operativen Entfernung derselben über und schnitt aus kosmetischen Rücksichten frisch und flott darauf los, bis einige genauer beobachtende Aerzte in der Schweiz unter vieler Anfeindung die unliebsame Erfahrung machen mussten, dass die Exstirpation des Kropfes die Gefahr einer schweren Schädigung des Organismus in sich berge, da mehrfach gesunde Personen nach der operativen Entfernung ihres Kropfes ohne jede weiters ersichtliche Veranlassung in gänzliche Vertrottelung verfielen, wie sie bereits von den Engländern als Begleitsymptom des Mixödems beschrieben worden war. Man schnitt zwar unentwegt weiter, obgleich in der Folge festgestellt wurde, dass die Abtragung der Schilddrüse es sei, welcher bei der chirurgischen Kropfbehandlung das furchtbare Verschulden an der Entartung des Kranken zugeschrieben werden muss, d. h. vollständig gesunde Personen verfielen dem Kretinismus, nicht weil sie einen Kropf hatten, sondern weil man ihnen im schneidend-thatenlustigen Drange mit dem Kropfe auch das bischen „tote Ueberbleibsel früherer Entwicklungsformen“ wegschnitt. Als sich die Klagen mehrten und man dem remonstrirenden, gut zahlenden „kosmetischen Publikum“ unbedingt Rechnung tragen musste, verfiel man auf den durch mancherlei Erfahrungen angeregten Gedanken, man könne den Kropf vorsichtig wegschneiden,

Digitized by Google

müsse dabei aber die Schilddrüse oder zum mindesten einen Theil derselben stehen lassen, der thue es auch noch für das bischen Gesundheit. Nach dem Wunsche des tributpflichtigen kropfleidenden Publikums ging man also etwas vorsichtiger zu Werk und in der That erwies sich die Sache als nicht so übel, abgesehen von den übrigen Gefahren, Konsequenzen u. s. w., mit denen derlei Operationen immer verquickt bleiben. Ja man ging sogar noch weiter. Nachdem man so erkannt hatte, dass die Schilddrüse es sei, welche die Gesundheit erhalten helfe, schickten sich die Engländer an, solchen Personen, welche durch Schilddrüsenerkrankungen vor die Eventualität der Vertrottelung gestellt waren, unter die Haut oder in die Bauchhöhle Schilddrüsensubstanz von Thieren einzusetzen.

Um die immerhin gewagte Operation zu vermeiden, hat ein Arzt ein internes Verfahren vorgeschlagen, das zu verhältnissmässig günstigen Resultaten führte. Von der Erwägung ausgehend, dass es der Saft der Schilddrüse sein möge, der die so äusserst günstige Wirkung entfaltet und dessen Fehlen im Blute zu einer so merkwürdigen Erkrankung des Gesammtorganismus führt, zog er den Schilddrüsensaft mit Glycerin aus und spritzte ihn unter die Haut, angeblich mit gutem Erfolg. Statt der Einspritzungen wurde der Saft auch in gekochter Form als Arznei per os genommen. In der allerjüngsten Zeit hat man kropfleidende Geisteskranke mit kleingehackten Stückchen der rohen Schilddrüsen von Schafen, Kälbern und Rindern zwischen Butterbrot und Leberwurst „gefüttert". Angeblich mit dem Erfolg, dass der Halsumfang merklich zurückging. Während man die Schilddrüsenkur anfänglich nur bei Personen anwandte, die an Schwund oder Erkrankungen der Schilddrüse auf Grund der Kropfbildung litten, also bei Mixödem und dergleichen Zuständen, schickt man sich neuerdings an, auch solche Personen, welche durch Kropfexstirpation von Kretinismus bedroht sind, durch Einführen von Schilddrüsensekret zu heilen.

Fragen wir uns nun angesichts dieser therapeutischen Bemühungen, was für uns Homöopathen von alle dem tauglich erscheint, so werden allein auf Grund der oben auseinandergesetzten Thatsachen Versuche mit einer Tinktur aus Schilddrüsensubstanz nicht von der Hand zu weisen sein, obgleich wir in unserem Arzneischatz eine Reihe von recht gediegenen (? Red.) Kropfmitteln besitzen. Es sind dies vornehmlich Ammonium bromatum, Baryta jodata,

Digitized by Google

Calcarea phosphorica (besonders bei Kindern), Jod, Manganum carbonicum, Spongia und Sulfur. Bei einer rationellen Behandlung kommt in erster Linie Spongia in Frage, da dieses schon Jod in genügender Menge enthält. Man verabreicht am besten eine einmalige Gabe in Hochpotenz (etwa 30.) und giebt alsdann Ammonium bromatum 30. längere Zeit hindurch morgens und abends. Sollte der Patient für Bromammonium nicht genügend empfänglich sein, so geht man oft mit grossem Nutzen zum Jod 30. über, was wohl in den meisten Fällen im Wechsel mit einem der anderen, durch nebenbei laufende Symptome angezeigten Mittel den erwünschten Erfolg herbeiführen dürfte. Reicht man auch damit nicht aus, so geht man oft mit sofort ersichtlichem Nutzen zu Brom 30. über. Ein Beispiel soll den soeben empfohlenen Heilplan näher erläutern. Ein älterer Beamter, Junggeselle, ist der im übrigen gesunde Träger eines mittelgrossen Kropfes, der ihn früher wenig genirte und auch bei dem durchaus nicht eiteln Herrn keine kosmetischen Bedenken erregte, zumal er von einem starken Vollbart fast ganz verdeckt war. Da die Geschwulst in der letzten Zeit aber Unbequemlichkeiten, besonders Athembehinderungen verursacht, entschliesst sich Patient — „der in seinem Leben noch nicht gedoktert hat“ — nach einigem Zögern zu einer homöopathischen Kur. Er bekommt zuerst eine einmalige Gabe von Spongia 30. mit nachfolgenden täglichen Gaben von Ammonium bromatum 30. morgens und abends. Eine Wirkung auf den Kropf war nach Wochen noch nicht ersichtlich, doch will Patient subjektiv eine ungewohnte Reizbarkeit im Kehlkopf und eine grosse Neigung zu Erkältungen an sich wahrgenommen haben. Er bekommt sodann Jod 30. morgens und abends eine Gabe zu nehmen. Hierauf geht die Geschwulst etwas zurück, will aber nicht ganz weichen. Es wird deshalb nach einer sechswöchigen Pause wieder eine einmalige Gabe von Spongia 30. genommen und Brom. 30. morgens und abends gegeben. Der Erfolg war durchschlagend, in einigen Wochen ist Patient dauernd von seinem Kropfe befreit und verspürt auch am Kehlkopf keine abnorme Reizbarkeit mehr.

Digitized by Google

Der Husten und seine homöopathische Behandlung.

Vortrag, gehalten im Berliner Verein homöopathischer Aerzte.

Von Dr. Gisevius sen.

Unter allen Symptomen, durch deren Bekämpfung mit dem richtig gewählten homöopathischen Heilmittel wir auch die im Grunde liegende Krankheit zu treffen vermögen, ist eines der wichtigsten der Husten. — So mannigfaltig seine Formen, so verschiedenartig sind auch die ihm jeweils zu Grunde liegenden Prozesse. —

In vielen Fällen, um einen der teleologischen Anschauungsweise früherer Jahrhunderte entsprechenden Ausdruck zu gebrauchen, ist er von der Weissheit der Natur zweckmässig eingerichtet.

In einer grossen Zahl anderer wird ein solcher Zusammenhang vermisst und der Husten stellt alsdann sich als rein pathologisch dar.

So verschieden in seiner pathologischen Dignität, so wechselnd sind auch seine Entstehungsmodi.

Der Husten ist ein Reflexact. Das Centrum, zu dem alle den Husten auslösenden Reize hingeleitet werden, liegt im verlängerten Marke etwas oberhalb des Respirationszentrum und erstreckt sich nach aufwärts ungefähr bis zur Mitte der Rautengrube. — Auf dem Wege des N. laryngeus inferior und der Exspirationsnerven zu den Exspirationsmuskeln getragen, löst der motorische Impuls stossweise Ansatzmengen aus, die den Verschluss der aneinander gelegten Stimmbänder sprengen.

Unter den Lokalisationen, auf die Husten auslösende Reize am meisten einwirken, stehen obenan die Luftwege. Ist ja doch zumeist die Annahme geläufig, vom Vorhandensein eines Hustens auf eine Erkrankung der Respirationsorgane zu schliessen.

Als sensibeler Leitungsnerv für die Hustenbewegungen ist

Digitized by Google

früher allgemein wohl der N. laryngeus superior angenommen worden, eine Lehre, die auch heute noch in Kompendien vorgetragen wird. Das ist schon für die Athmungsorgane falsch. Es gelingt durch Reizung der Trachea unterhalb des Larynx deutliche Hustenstösse auszulösen, sehr intensive aber durch Berührung der Bifurcation. Diese Stellen werden von anderen Aesten des Vagus versorgt und das Verbreitungsgebiet des Laryngeus superior beschränkt sich auf das Kehlkopfinnere, so dass sich seine Thätigkeit nur auf die den Larynx treffenden Reize erstreckt.

Noch andere Fasern des Vagus können also den Hustenreiz übermitteln.

Erweitert werden die Funktionen dieser Nerven noch durch die Thatsache, dass auch von der Pleura aus Hustenreiz ausgelöst werden kann. Das ist früher bestritten worden. Man hat den bei Pleuraerkrankungen auftretenden Husten durch den begleitenden Bronchialkatarrh erklären wollen. Allein schon beim blossen Perkutiren stören den Untersucher zu häufig die endlosen Hustenanfälle. Noch viel direkter aber beobachtet man bei Empyemoperationen, wie sofort nach Incision der Pleura ein lang anhaltender Husten ausgelöst wird, der das Exsudat herausschleudert, nicht nur das flüssige, sondern auch die bekannten umfangreichen Fibringerinnsel, und der an Intensität den von anderen Theilen der Respirationsorgane ausgehenden Formen nichts nachgiebt. Wie die Vagusendigungen der letzten Athemwege, so dienen auch die der ersten denselben Funktionen. Das andauernde Räuspern und Husten bei akuten und chronischen Erkrankungen der hinteren Rachenhöhle endet häufig erst mit dem Auswerfen starker oder zäher der Schleimhaut anhaftenden Schleimmassen.

Ja noch weiter! Schon bei der Betrachtung der den Luftwegen entstammenden Hustenformen sehen wir, dass diese Reflexaktion nicht allein dem Vagus zukommt. Noch andere Genossen theilen sich darin. Es ist gelungen, direkt durch Reizung der Nasenschleimhaut beim Menschen Husten auszulösen und es ist bekannt, dass nach Beseitigung gewisser Nasenerkrankungen bisweilen ein bis dahin sehr resistenter Husten schwindet. In diesem Falle sind die Uebertrager die sensibelen Trigeminusäste.

Die Reize, welche die Schleimhaut der Respirationsorgane treffend, einen Hustenanfall hervorbringen, sind theilweis von aussen hereindringend grob materielle Fremdkörper der verschiedensten Art, von Grösse der Getreidekörner bis zu ganzen

Digitized by Google

Gebissen, die ihren Weg in die Luftröhre finden. Wenn während eines Brechaktes eine Athembewegung erfolgt, so treten nicht selten die herausgewürgten Massen in den Kehlkopf über. Der ausgelöste Reflexakt pflegt hierbei ein besonders energischer, explosiver zu sein. So bildet hier der Husten eine natürliche Schutzvorrichtung gegen schädliche Eindringlinge.

Als Fremdkörper wirken schliesslich auch ursprünglich von den Schleimhäuten abgesonderte Schleimmassen, die nicht hinausbefördert, die Luftwege verstopfen würden. Oder sie zersetzen sich beim Stagniren innerhalb der Luftwege. Dem Körperhaushalt verloren gegangene, durch ihre Zersetzungsprodukte zumal und durch ihren an Bazillen wimmelnden Gehalt schädliche Eitermengen werden bei der Phthise hinausbefördert.

In einer grossen Reihe anderer Fälle vermissen wir aber jeden greifbaren Reiz und der Husten erscheint uns nicht mehr wie vorher als ein Heilbestreben, sondern als die vornehmste pathologische Erscheinung. So beim Keuchhusten, wo sogar der Name das schon allein genügend ausdrückt. Alle die verschiedenen Formen des trockenen, wie des Kitzelhustens gehören hierher.

Bisweilen sind es Organveränderuugen bei chronischen entzündlichen Prozessen der Lunge, die physikalisch noch gar nicht nachweisbar sind, wo von einem zu expektorirenden Sputum noch keine Rede ist, die zu einem Kratzen oder Kitzeln im Larynx oder zu einem Fremdkörpergefühl führen. Es entsteht ein fortwährendes Hüsteln, welches zu ermüdenden Paroxysmen sich steigern kann. Veränderungen am Larynx sind nicht nachweisbar.

Durch Abwesenheit jedes lokalen Reizes zeichnet sich der hysterische Husten aus. Ebenso kommt bei Leuten mit besonders disponirtem Nervensystem auch ein rein nervöser Husten vor, oft bei solchen, die früher an Respirationsleiden krankten, aber sonst völlig genesen sind, so dass bei dem Mangel sonstigen Anlasses eine Angewöhnung der betreffenden Reflexbahnen angenommen werden muss.

Im weiteren Sinne zu den die Respirationsorgane treffenden Hustenreizen gehören die Veränderungen der Nasenschleimhaut entweder als Rhinitis hypertrophica oder als Schleimhautpolyp.

So eng der Husten mit den Erkrankungen der Respirationsorgane verknüpft ist, so giebt es doch zahlreiche Fälle, wo er bei intensivem Ergriffensein der Luftwege völlig fehlt. — Besonders

Digitized by Google

bei der Pneumonie der Kinder fehlen oft im Anfang, wie alle physikalischen Erscheinungen, auch der Husten, so dass im Verein mit den vorwiegenden cerebralen oder gastrischen Symptomen leicht eine Meningitis oder ein Typhus diagnostizirt werden kann.

Noch weiter. Auch von ganz anderen Körperstellen aus kann Husten ausgelöst werden. Es giebt Leute, die mit dem Ausstochern ihrer Ohren beschäftigt, ganz regelmässig von Hüsteln befallen werden. Und beim Untersuchen der Ohren, besonders bei Berührung der dem Trommelfell nahen Teile des Meatus, beobachtet man dieselbe Erscheinung. In diesem Fall ist also der Ramus auricularis n. Vagi der Ueberleiter. — Auch andere Vagusäste an der Zungenwurzel und dem Osophagus zeigen dasselbe Verhalten. Ebenso ist von verschiedenen Beobachtern konstatirt worden, dass Druck auf die vergrösserte Milz oder Leber Husten hervorrief.

Wahrscheinlich durch Reizung der in der Serosa der Organe verlaufenden Vagusäste.

Bei dem von Laien mit Vorliebe diagnostizirten, sogenannten Magenhusten muss wohl unterschieden werden: Es finden sich Hustenformen, wie beim Keuchhusten, wo bei sehr intensiven Hustenanfällen Mageninhalt herausgebracht wird, allein durch die Nebenwirkung der stark arbeitenden Bauchpresse auf den gefüllten Magen. Oder durch den bei Crouphusten eintretenden Brechakt werden zähe Exsudate aus der Trachea mit herausbefördert und der Husten hört auf. — Auch der durch Husten bis an die Pharynxwand hochgebrachte Schleim kann dort einen Brechreiz auslösen. — Das sind Formen des Magenhustens, die nur einem unerfahrenen Beobachter als solcher imponiren.

Zwar ist es nicht gelungen, experimentell durch Reiz der Serosa oder Schleimhaut des Magen Husten auszulösen. Allein das Vorkommen eines veritabelen Magenhusten, wie er früher gelehrt wurde, ist durch verschiedene Beobachtungen sicher gestellt. Man sieht öfter bei Asthmakranken, dass heftige Hustenparoxysmen eintreten, sobald der Magen gefüllt ist. Zwar war bei einem Tuberkulösen dieser Art eine Auslösung des Hustens durch Reizung der Epiglottis völlig ausgeschlossen, da diese normal war und der Husten immer erst nach Schluss der Mahlzeit auftrat, allein wahrscheinlich wirkte in diesem und ähnlichen Fällen der volle Magen mehr wie ein Fremdkörper durch Behinderung der Ausdehnung der Lungen und Empordrängen des Zwerchfells.

Digitized by Google

Langjähriger Husten wird bisweilen durch Heilung von Erkrankungen des Uterus und seiner Adnexa gehoben.

Auch von der Haut aus können Reize verschiedener Art die Erscheinungen hervorrufen.

Die Beschaffenheit des Husten ist bei den verschiedenen Formen sehr different.

Der rein nervöse besteht bisweilen nur in fortwährendem Räuspern. In anderen Fällen treten die Hustenstösse wirklich explosiv in Anfällen auf, die oft mehrmals am Tage mit grosser Intensität wiederkehren. Eine Gelegenheitsursache liegt meist nicht vor, bisweilen ein Schreck, Verlegenheit. Ja letztere kann zu einem Gewöhnungshusten für das ganze Leben führen.

Der hysterische hat einen rauhen, bellenden, bisweilen für das Ohr ausserordentlich unangenehmen Klang. Derselbe besteht fast ununterbrochen fort und lässt kaum nächtliche Ruhe.

In beiden Formen findet sich kein Schleimauswurf.

Die reflektorischen Formen zeigen meist ähnlichen Charakter.

Bei den Erkrankungen der Luftwege finden sich oft Hustenformen verschiedener Art in den einzelnen Stadien derselben Erkrankung, so dass der pathognomonische Wert des Hustens sich in den einzelnen Fällen sehr verschieden gestaltet.

Trockener Husten findet sich meist im Anfang von Respirationserkrankungen. Der Klang kann bei derselben Affection sehr abweichend sein.

Leises kaum merkliches Hüsteln findet sich oft im Beginn der Lungenphthise. Dabei muss allerdings in Betracht gezogen werden, dass viele derartige Patienten wohl in unbewusstem Selbstbetrug den Husten möglichst unterdrücken und wenn sie genöthigt sind, zu husten, das mit dem technischen „Ich stosse manchmal ein wenig an“ entschuldigen.

Der intensivere Husten hat einen bellenden Beiklang vorzugsweise bei allen Larynxerkrankungen von der einfachen Laryngitis an bis zum ausgebildeten Croup. Auch die Höhe oder Tiefe entscheidet hier nicht, da auch zarte Kinder bisweilen bei leichten Katarrhen einen hohlen Brustton hervorbringen, als ob eine lange Orgelpfeife angeblasen würde.

Digitized by Google

Mit dem metallischen Beiklang steht es ebenso. Nur Heiserkeit und Rauhheit ist oft ein bedenkliches für Croup sprechendes Zeichen.

Gleichfalls hohl und metallisch erscheint zuweilen der Husten bei Phthise, wenn Kavernen frei mit der Trachea kommuniziren. Grosse Schwäche bedingt oft einen dumpfen, klanglosen Ton.

Auffallend hell und klingend hustet bisweilen der Pleuritiker.

Charakteristische Veränderungen erleidet der vorwiegend trockene Husten durch besondere Nebenumstände.

Erschwerte Luftzufuhr verursacht bei den laryngostenotischen Erscheinungen pfeifende, sägeartige, bisweilen wie das Krähen junger Hühner klingende Nebengeräusche. Der anfangs rauhe, heisere Husten wird schwächer und kann ganz aufhören, da zu den Hustenstössen die nöthige Luft fehlt.

Kurz abgebrochen klingt bisweilen der Husten bei Pneumonie, Pleuritis und oft bei der Phthise wegen des verursachten Schmerzgefühls. Charakteristisch fahren die Patienten mit beiden Händen an die Seite, um die schmerzhaften Thoraxexkursionen einzuschränken.

Beim Keuchhusten ist der krampfhafte Charakter so bezeichnend, dass er das alleinige und entscheidende Symptom der Erkrankung bildet. Die einzelnen Hustentöne erfolgen so rasch auf einander, dass sie fast in einen zusammenfallen. Kaum dass ein giemender Inspirationslaut die Folge unterbricht.

Trotzdem ja der Husten zunächst mit leichten katarrhalischen Geräuschen und Auswurf einsetzt, tritt dieser später hinter dem beherrschenden Symptom vollkommen zurück; der spärlich während des Anfalls ausgehustete Schleim ist nicht die Ursache, sondern Folge des Anfalls.

Vielfach bezeichnen die feuchten Hustenformen den Uebergang in das zweite Stadium der Erkrankung, ob sich eine Laryngitis oder Pneumonie löst. Es wird erst mühsamer, dann leichter verschieden geartetes Sputum expektorirt.

Ueber die Beschaffenheit des Hustens entscheidet die Menge und Beschaffenheit des Auswurfs nicht allein. Mit derselben Anstrengung bringt ein Emphysematiker kaum einige Bröckel zu Tage, wie der Phthisiker einen ganzen Mund voll.

Allein sehr wichtig ist derselbe. Ein Empyemkranker liegt mit intensiver Athemnot und leichtem mühsamen Hüsteln. Plötzlich

Digitized by Google

wird der Husten stark und wie in einem Guss werden ganze Mundvoll Eiter ausgeworfen. Das Empyem ist in die Bronchien durchgebrochen.

Ein leichter Hustenanfall kann bei einem Phthisiker durch die begleitende Haemoptoe einen ganz besonders schwerwiegenden Charakter erhalten.

Ob der Husten mehr rasselnd, knatternd oder kochend klingt, darüber entscheidet das in den Bronchien befindliche Transsudat. Ob es sparsamer an den Wänden haftet oder frei im Luftstrom flottirend durch denselben auf und abgetrieben wird.

Die Zeit, in welcher der Husten auftritt, die Umstände, unter welchen er sich verschlimmert, gehören unter die einzelnen Arzneirubriken.

Im Allgemeinen findet man: Den Morgen und den Abend für die schwereren chronischen Formen mit starkem Schleimauswurf reservirt; die Nacht für den Croup und die chronischen trockenen Formen. Doch ist auch der asthmatische Husten der Schwindsüchtigen in der Nacht in der Acme.

Eine Verschlimmerung bedingt meist die Kälte. Kalter Luftzug, der Wechsel von Warm und Kalt löst durch den lokalen Reiz ein Kitzelgefühl und den Hustenanfall aus. Aehnlich wirkt vieles Sprechen. Auch von den Füssen aus wirkt die Kälte ähnlich. Meine „Füsse werden leicht kalt und dann huste ich.“ Die peripherst gelegenen Theile haben bei dem weniger energischen Verbrennungsprozess der Gewebe infolge auch der herabgesetzten Herzthätigkeit zunächst unter der Wärmeentziehung zu leiden. Es erfolgt reflektorisch eine Veränderung in dem Tonus der Vasomotoren, die den auslösenden Reiz verursacht.

Ein so mannigfaltig abgeschattetes Krankheitsbild, wie nach Vorstehendem der Husten es uns geben kann, bedarf erfolgreicher Behandlung, ebenso reichhaltiger Arzneibilder. Wenn wir die Endäusserungen der verschiedenartigen zu Hustenstössen führenden Reize nur in zwei grosse therapeutische Abtheilungen, „Emetica“ und „Narcotica“, zerlegen, dann nimmt sich das etwas einförmig aus gegenüber den so vielfach abgetönten pathologischen Erscheinungen. Die Vernachlässigung der besonderen Eigenheiten jedes Falles würde uns wichtiger Fingerzeige berauben, die uns den Weg zur Auffindung der betreffenden Heilmittel weisen.

Die genannte Untersuchung derjenigen Fälle, bei denen sich in dem Respirationstraktus objektiv nachweisbare Veränderungen

Digitized by Google

finden, die den Husten etwa bedingen, ist nothwendig. Die physikalische Untersuchung der Lungen, die laryngoskopische, die rhinoskopische Untersuchung, die objektive Erforschung etwaiger Erkrankungen der abdominalen, bezugsweise Genitalorgane ist unentbehrlich.

Durch die Ergebnisse wird die Therapie oft entscheidend beeinflusst werden. Bisweilen wird sich ein mechanischer Eingriff als nöthig erweisen.

Hinzukommen muss aber eine möglichst treue und intensive Ausnutzung der subjektiven Symptome. Diese, geordnet in den Rahmen der einzelnen Mittelbilder, geben uns die Möglichkeit einer individuellen, den Eigenthümlichkeiten jedes Falles gerecht werdenden Behandlung.

Ich lasse die Mittel folgen, wie ich sie nach meinen Erfahrungen am nützlichsten fand.

Aconit:

Ist eigentlich kein reines Hustenmittel.

Der trockene, kurze Husten, mit Kitzeln im Kehlkopf, oft auch mit pleuritischen Symptomen verbunden, der für das Mittel charakteristisch ist, ist kein Husten sui generis, sondern nur eine Folge der Störungen in der Zirkulation, wie sie dem Mittel eigenthümlich sind. Es werden daher auch immer diese die Wahl bestimmen, nicht der Charakter des Hustens allein, und so wird Aconit auch im Stande sein, mit dem Fieber nicht spezifischen Charakters bei vielen katarrhalischen Affektionen der Luftwege, auch im Beginn des Croup, das Symptom zu bekämpfen.

Die tiefgreifenden Veränderungen im Gefässsystem zeigen sich besonders bei der Anwendung des Mittels bei Hämoptoe. Seine Wirkung ist bisweilen phänomenal. Es eignen sich besonders Phthisiker mit bedeutendem Erethismus, Hitzewallungen, beschleunigtem Puls. Hartnäckige Menorrhagien sistiren oft sofort mit der Lungenblutung.

Allerdings ist es meist rathsam, das Mittel abwechselnd mit Ledum in den niederen Verdünnungen selbst Urtinktur zu geben, besonders wenn Gliederschmerzen zugleich vorhanden sind. Diese müssen nicht nothwendiger Weise rheumatischer Natur sein. Der Blutauswurf ist hellroth und stark bei rasselndem, zischendem Ton in den Luftröhren. Vorzüglich war die Wirkung bei einer Frau, die seit einem halben Jahr an hartnäckigster Hämoptoe und Metrorrhagie litt. Alle Mittel waren erschöpft. Eine Kniegelenks-

Digitized by Google

erkrankung mit heftigen Schmerzen führte zur Wahl der beiden Mittel und die Blutungen verschwanden sofort.

Ebenso erwähnenswerth erscheint ein Fall, der in jüngster Zeit mir zur Behandlung kam; derselbe verlief zwar in diesem Falle letal, legt jedoch Zeugniss ab von der Macht der feinen homöopathischen Mittel gegenüber den grossen Dosen der Allopathen. Ein Eisenbahnarbeiter, der früher stets gesund, erlitt vor langer Zeit plötzlich eine derartige Lungenblutung, dass er kaum nach Hause geschafft werden konnte. Nach monatelanger allopathischer Behandlung wurde ich aufgefordert, den Patienten zu besuchen. Derselbe war schwer zu untersuchen, es kochte und brodelte nur so auf seiner Brust, jeder Hustenstoss förderte schaumiges Blut heraus, und alle Anzeichen einer hochgradigen Phthise in ihrem allerletzten Stadium deuteten auf ein Ende in den nächsten Stunden; auf dem Tisch fand ich Kreosotkapseln, sowie Ferr. muriat.-Pillen von mächtigem Umfange, denen zum Trotz eine Sistirung des Blutauswurfes nicht möglich schien; ich musste die Frau auf einen Exitus letalis in den nächsten Stunden aufmerksam machen. P. erhielt Acon. und Ledum im Wechsel. Am nächsten Tage erklärte die Frau, nach einigen Gaben wäre jede Spur Blut verschwunden und Patient erholte sich. Eine nach mehreren Wochen vorgenommene nochmalige Untersuchung ergab die völlige Zerstörung der rechten Lunge. In ähnlichen, schwierigen Fällen kommt neben diesem Mittel Acid. sulfuric. zur Geltung, namentlich wo der haemopt. Husten mit anomalen Haemorrhoiden und Periodenstörungen im Causalnexus steht, stürmischen Verlauf hat. Bei angehender Phthise wird der Bluthusten mit Erfolg auch durch Millefolium bekämpft, wenn starke und häufige Brustkongestionen vorhanden sind.

Alumina:

Bewirkt Trockenheit der Schleimhäute. Sie ist deshalb besonders indizirt bei dem Räusperhusten der chronischen Pharyngitis, der trockene Borken zu Tage fördert. Dieselben häufen sich namentlich während der Nacht an, weswegen Morgenhusten das Mittel vorzugsweise indizirt.

Ambra grisea:

Ambra wirkt insbesondere auf das Nervensystem. Daher ist sein Husten auch rein nervöser Natur. Er ähnelt dem erwähnten Verlegenheitshusten, worin Phosphor dem Mittel ähnlich ist.

Der Husten kann auch den Charakter des Krampfhustens

Digitized by Google

annehmen, besonders mit nächtlichem Auftreten. Oft erfolgt hinterher Aufstossen von Luft, ein Phänomen, was wohl dem Speiseerbrechen ähnelt.

Von den Ammonium-Präparaten herrscht bei

Ammonium bromatum

die Brom-Wirkung vor. Das Mittel zeigt nicht die plastischen Exsudate im Kehlkopf, wie das reine Brom, sondern beseitigt nur akute Entzündung und Schwellung im Kehlkopf. Der Husten ist rasch, mit pfeifenden Inspirationen, die Stimme ist vollkommen tonlos. Laryngitis acuta.

Die Wirkung tritt oft noch schneller ein, wenn Belladonna abwechselnd gereicht wird.

Der Hauptangriffspunkt des Mittels sind die Stimmbänder. Mögen dieselben durch Anstrengungen, nach intensiven Erkältungen oder durch Anlage zu entzündlichen Affektionen neigen.

In seiner Wirksamkeit gegen Heiserkeit schliesst sich Ammonium causticum an.

Das Mittel hat das Ammonium-Symptom des Brennens und Wundseins in ganz hervorragendem Maasse. Die Patienten fürchten sich vor jedem Hustenstoss. Man sieht den lebhaften Grimassen die Mühe an, die das Unterdrücken des Reizes erfordert.

Eine laryngoskopische Untersuchung liefert uns die objektive Grundlage zur Unterscheidung der die beiden Mittel unterscheidenden Symptome. Der Ammonium bromatum-Kranke zeigt eine mässige Röthung des Larynxinnern, die Stimmbänder sind mehr graulich verfärbt. Keine Epitheldefekte. Häufig findet man leichte Parese einzelner Muskelgruppen.

Dagegen zeigt Ammmonium causticum eine brennende Röthe der ganzen Schleimhaut; die Tyr.-Knorpel sind ödemisirt und geschwellt, die Stimmbänder intensiv injizirt.

Ammonium carbonicum:

Hat trockenen Kitzelhusten, besonders Nachts. Dabei Brennen in der Trachea und Gefühl eines Klumpens im Hals. Bisweilen sind übermässige Schleimanhäufungen in den Bronchien vorhanden, daher Rasseln und intensive Dyspnoe. Frequente Respiration mit pleuritischen Schmerzen. Der schleimige Auswurf zeigt Blutspuren.

Charakteristisch ist aber besonders die ausserordentliche Mattigkeit, kalter Schweiss.

Das Mittel leistet Erspriessliches bei dem trockenen Husten sehr geschwächter Influenzakranker mit fragwürdigem Herzen.

Digitized by Google

Ammonium muriaticum: Wirkt ähnlich; allein man vermisst die grosse Schwäche. Der im Uebrigen fast gleiche Husten fördert grosse Mengen Schleim hervor. Auch hier ist nächtliche Verschlimmerung.

Die Antimonpräparate beeinflussen alle die Schleimhaut der Luftröhre; am wenigsten Antimonium crudum: Dieses Mittel zeichnet sich viel mehr durch seine bekannten Magensymptome aus. Die bei ihm nur angedeuteten Erscheinungen finden sich in grösster Vollkommenheit bei der Kali-Verbindung des Antimon dem: Tatarus emeticus: Es ist die wohlbekannte Wirkung bei dem rasselnden, klingenden, meist mühsamen Husten in Folge der Schleimüberladung der Bronchien, die das Mittel zu einem der wichtigsten Hustenmittel unseres Arzneischatzes stempelt.

Die grosse Müdigkeit, das Schlummern bei Tage, die Schlaflosigkeit Nachts der Antimonverbindungen ist hier besonders ausgeprägt.

Die Herabsetzung der Herzthätigkeit, der Spannung der Gefässstämme zeitigt den Schüttelfrost und den kalten Schweiss.

Die Schleimanhäufung, der Lufthunger, das Druckgefühl indiziren das Mittel bei der Bronchitis, dem Keuchhusten der Kinder, wie bei den Lungenaffektionen alter Leute mit drohendem Lungenödem.

Eine Bemerkung sei eingeschaltet über die Verwendung bei Kindern mit dem bekannten allgemeinen Ekzem.

Diese neigen ausserordentlich zu Katarrhen der Luftwege. Darf man diese bei anderen Kindern schon nicht vernachlässigen, so gehen sie ganz besonders häufig bei solchen in Pneumonien von besonderer Schwere über. Für diese ist das Mittel ganz vorzugsweise ein Spezifikum; unzweifelhaft hängt das zusammen mit der wohlbekannten Eigenschaft des Tartarus emeticus, Ekzem hervorzubringen.

Wirkt Jenes mehr in akuten Fällen, so entfaltet

Antimonium sulfuratum auratum: mehr bei chronischen seinen ausgezeichneten Einfluss.

Auch hier ist der Husten rasselnd, die Luftröhre mit Schleim überhäuft. Expektoration schwierig wegen der Zähigkeit des Sputum und der mangelnden Exspirationsluft, des oft begleitenden Emphysem bei alten Leuten; hier bestimmt der Schwefelgehalt die Eigenthümlichkeiten der Mittel.

Digitized by Google

Sehr nahe steht dem Tartarus emeticus in seiner Wirkung bei rasselndem Husten in seiner expektorirenden Dignität das

Apomorphin: Seine in homöopathischen Dosen oft mildere Wirkung auf solche Hustenformen ist unverkennbar. Doch eben diese mildere Wirkung hat den Nachtheil, dass das Mittel nur die Expektoration befördert, dass ihm dagegen die übrigen wichtigen Symptome fehlen. Jenes wirkt tiefer und mehr spezifisch.

Argentum nitricum: Bringt im Larynx Heiserkeit und schleimig-eitrige Absonderung hervor. — Der Husten ist quälend mit Kitzel im Larynx; dabei Speiseerbrechen als Folge der krampfhaften Hustenstösse. Entsprechend diesen Symptomen ist das Mittel nützlich bei Larynxphthise, Pertussis, auch Asthma.

Arsen: Hat Hustenparoxysmen, bisweilen von Heiserkeit begleitet, die oft Erleichterung vom Auswurf geringen Schleimes finden.

Die allgemeinen Arseneigenthümlichkeiten liefern das charakteristische Bild. Grosse Unruhe und Angst. Die Beschwerden treten während der Ruhe ein und verschlimmern sich im Liegen.

Der Husten tritt vor Mitternacht auf und ist mit Uebelkeit und Schwerathmigkeit verbunden; Besserung durch Aufrichten und Umhergehen; Eigenthümlichkeiten, wie sie schwerem Asthma und Ephysem entsprechen.

Von den Verbindungen des Arsen ist die Jod-Verbindung das

Arsenicum jodatum vom Kollegen Kröner letzthin eingehend besprochen.

Ich kann nicht finden, dass eine Hustenform für dieses Mittel charakteristisch ist; vielmehr beeinflusst dasselbe bei Phthise allmählich sehr wohlthätig Husten verschiedener Beschaffenheit. Doch scheint wohl besonders die Bildung von Sputa, also die Einschmelzung von Lungengeweben, aufgehalten zu werden und dann sekundär zu schwinden.

Das Mittel bekämpft die Symptome direkt nicht. Besonders sind die trockenen Formen nicht für dasselbe geeignet.

Balsamum peruvianum: ist in seinen Eigenthümlichkeiten unbekannt. Er wirkt ausgezeichnet bei jenem vollen, nicht sehr intensiven Husten, der immer einen ganzen Mund voll eitrigen Sputums herausbefördert, mag dasselbe aus den Bronchien oder aus Cavernen stammen. Wirksam ist die 2 d. d.

Digitized by Google

Belladonna: Verursacht einen ganz bezeichnenden, bellenden, trockenen, raschen Husten. Derselbe ist begleitet von dem Gefühl des Kitzelns und Zusammenschnürens im Kehlkopf, sowie von Tonlosigkeit. Er setzt meist plötzlich ohne ausgesprochene Vorboten ein, mit Vorliebe Nachts.

Selten wird man dabei Röthe des Pharynx und Schwellung der Mandeln vermissen. In dem richtigen Belladonna-Husten prägt letztere die bezeichnende Signatur auf.

Die wohlbekannten allgemeinen Symptome des Mittels können mehr oder weniger vorhanden sein. Aber wenn auch nur der bezeichnete Husten vorhanden ist, so kann jedes andere Symptom fehlen.

In chronischen Fällen ist der Husten ähnlich, doch fehlt ihm dann der bellende Ton. Die Wirkung ist hier viel weniger sicher.

Von den Halogenen: Chlor, Brom, Jod, Fluor ist genügend bekannt, dass sie starke Entzündungen mit Excoriationen der Schleimhäute der Luftwege hervorbringen. Dieselben produziren ein Exsudat, welches zur Bildung von Pseudomembranen führt. Es nimmt diese Wirkung an Intensität ab, wie der Aggregatzustand sich ändert, vom gasförmigen Chlor bis zum festen Jod.

Chlor ist nicht verwendbar, auch Brom ist wegen seiner Zersetzlichkeit etwas in seiner Verwendbarkeit eingeschränkt.

Da die Einwirkung des Brom auf die Schleimhäute immer auf eine Verengerung der Passage hinausläuft, sei es durch entzündliche Schwellung oder wirkliche Membranbildung, so ist das Wirkungsgebiet hauptsächlich der Crouphusten.

Nimmt der Husten jenen rauhen, heiseren Ton an, wird die Inspiration pfeifend, mit Dyspnö, kaltem Schweiss, so ist Brom indizirt.

Ich kann den Eindruck nicht zurückhalten, dass selbst beim diphtherischen Croup, wenn man bei den allerersten Anzeichen zu dem Mittel greift und ein frisches Präparat zur Hand hat, eine gewisse Einwirkung auf den Prozess nicht zu verkennen ist, dass die Entwickelung zum ausgeprägten Bilde verhindert werden kann. Ich entsinne mich eines Diphtheriefalles aus meiner früheren Landpraxis, in welchem nach vergeblicher Anwendnng verschiedener Mittel Brom in Form von Inhalation den Kampf um das Leben zu Gunsten des Kindes entschied. Tage und Nächte lang dauerte die Erstickungsgefahr. Dem Kinde wurde in Intervallen eine mit

Digitized by Google

warmem Wasser gefüllte Tasse vor den Mund gehalten, in welchen Tropfen von Brom hineingethan waren.

Bryonia alba: steht in engster Beziehung, wie es primär Gastro-Enteritis erzeugt, zu den Erkrankungen des Magen- und Darmtraktus, wirkt sekundär aber auch unter Anderem spezifisch auf die Nervenhäute und Schleimhäute. Nicht zu entbehren ist sie beim Husten, wie er im Beginn der akuten fieberhaften Erkrankungen der Respirationsorgane vorkommt, so der gastrischen Influenza, der Bronchitis, der Pneumonie und Pleuritis, der Masern. Der Reiz zum Husten, wie von Schleim, liegt im Larynx, erstreckt sich unter das Sternum, wie Wundheitsschmerz daselbst, bis ins Epigastrium. Die Schmerzen in der Luftröhre sind scharf, stechend, wie zerschlagen. Die den Husten begleitenden Stiche sind oft derartig, dass der Kranke jede Bewegung zu vermeiden sucht. Dabei berstender Kopfschmerz. Der Husten ist meist trocken, wie von Dampf in der Luftröhre; ist er feucht, so hat der Auswurf nur selten reines Blut, meist ist er blutstreifig, röthlich, rostfarben, weiterhin wird er gelblich. Verschlimmerung findet statt beim Eintritt ins warme Zimmer, durch Reden und Tabakrauchen.

Calcarea carbonica: hat trockenen Husten meist Abends und nach Mitternacht, auch früh Morgens, dann mit gelbem Auswurf, charakteristisch hartnäckige schmerzlose Heiserkeit und feuchtkalte Füsse beachtenswerth.

Causticum: von mir seltener angewendet, unwillkürlicher Abgang von Urin; der Patient soll der paralytischen Tendenz und dadurch bedingten Schwäche der Kehlkopfmuskeln zufolge nicht im Stande sein, beim Husten zu expektoriren; schliesslich soll man es bei einem Husten geben, welcher sich bis zu einem gewissen Grade bessert und dann stationär bleibt. Danach müsste man es wohl recht oft geben können.

Chamomilla: meist in höheren Dilutionen, bei Kindern vorzugsweise mit trockenem, kitzelndem Husten, der, Nachts sich verschlimmernd, ihnen die Nachtruhe raubt; selbst mit Heiserkeit und leichterem Rasseln in der Luftröhre komplizirt; die Kinder müssen herumgetragen werden. Charakteristisch: die eine Backe roth, die andere weiss. Auch ein leichtes Kamillen-Infus. theelöffelweise, mit Wasser verdünnen, ist mitunter nicht zu verachten.

Conium: finde ich bei Farrington nur an einer Stelle erwähnt, bei Schwindsüchtigen, die das Sputum nicht expektoriren können, und nützlich bei quälendem Nachthusten; ich wende es ziemlich

Digitized by Google

häufig an, und mit recht gutem Erfolg; wie es ja eins der besten Mittel für skrophulöse Konstitutionen ist, so ist es auch beim Husten, der solche Patienten befällt; der Husten ist meist ein trockener, Kitzel, Krähen, ja Keuchhusten, wie er häufig bei Masernkranken auf skrophulöser Grundlage den Arzt recht sehr beschäftigt; es juckt, kribbelt und kratzt im Hals; klingt er locker, so wird doch nicht viel ausgeworfen.

Coccus cacti· wird nach Heinigke bei Keuchhusten mit zähem, fadenziehendem Auswurf gebraucht, wenn Anomalien in Harnabsonderung und Harnbeschaffenheit damit komplizirt sind.

Cuprum: von mir stets in Dilutionen des Cupr. aceticum gebraucht; so viel mir bekannt, wurde auch dieses von Hahnemann zur Prüfung verwendet, während Farrington das metallische Kupfer in seinen Symptomen schildert, wie sie von ihm durch Prüfungen auf den menschlichen Organismus hervorgebracht werden. Auffallend ist, dass Farrington mit wenigen Worten das Mittel in seinem Bezug zum Husten abfertigt, indem er es nur als Komplement zur Ipecacuanha bei Krampfaffektionen und bei Keuchhusten darstellt, es speziell indizirt sei bei Konvulsionen von Würmern und im Verlauf von Keuchhusten. Ich meine, dass Cuprum eines der wirksameren Mittel bei den verschiedenen Formen des Hustens ist, und möchte fast behaupten, dass es sicherer ist, das von Hahnemann geprüfte Cuprum acetic. auch nur als Heilmittel zu verwenden.

Cuprum: hat intensive Wirkung auf Magen und Darmkanal, (Gastroenteritis) auf die Centralorgane des Nervensystems, namentlich aber auf die pneumogastrischen Nervenzüge; es werden krampfige selbst konvulsive Wirkungen bemerkt. Dementsprechend ist Cuprum meiner Erfahrung nach das Hauptmittel beim Keuchhusten, namentlich im zweiten Stadium desselben; gleich wirksam ist es gegen manche Hustenformen bei Kehlkopf- und Luftröhrenkatarrhen, selbst in Fällen von Lungenentzündung, welche epidemisch auftreten. Immer wird der Charakter des Hustens ein krampfhafter erschütternder sein; meist ist er trocken mit Athemversetzung, konvulsivischer Anstrengung der Bauchmuskeln, die oft zum Erbrechen führt, mitunter krampfhaftem Rasseln in den Bronchien. Bei jedem Versuche tief zu athmen, gleich ein Hustenanfall mit pfeifendem Athem.

Drosera: reiht sich, wenn auch nicht so intensiv wirkend, an das vorige Mittel in Bezug auf den krampfigen Charakter des

Digitized by Google

Hustens an; es soll beim Krampfhusten-Asthma der Schwindsüchtigen, das des Abends sich einzustellen pflegt, wirksam sein, wobei Patienten im Versuche etwas Schleim herauszubringen, leicht aufstossen und schliesslich erbrechen. Jedenfalls ist es im Anfangsstadium des Keuchhustens vor dem Gebrauch des Cuprum oder auch im Wechsel mit demselben zu geben; es sind hier meist Anfälle von Bellhusten, die so häufig kommen, dass Patient kaum Zeit hat sich zu erholen, besonders Nachts; es scheint Schleim vorhanden zu sein und doch kommt das Sputum während des Hustens nicht heraus.

Erwähnen möchte ich hier in Bezug auf den Keuchhusten anschliessend Mephitis putor., das in früheren Jahren von Dr. Neidhardt in Philadelphia gegen Keuchhusten warm empfohlen wurde; er will damit die schlimmsten Fälle in kürzester Zeit geheilt haben. Leider erst in jüngerer Zeit durch Kollegen Burkhard auf dieses Mittel aufmerksam geworden, muss ich sagen, dass in vielen Fällen die prompte Wirksamkeit desselben mich überrascht hat, namentlich bei nächtlichen Exacerbationen.

Hepar sulfuris calcareum: ist kein reines Calciumsulphid, da es aus der Austerschale und Schwefelblume dargestellt wohl organische Bestandtheile und wahrscheinlich Kalkphosphat enthält. Es wirkt ausser auf andere Organe namentlich auch auf die Schleimhäute der Respirationsorgane und die Nerven. Seine Wirksamkeit erstreckt sich, soweit es unser Thema angeht, auf die akuten und chronischen Kehlkopf- und Bronchialkatarrhe, wobei man Fälle, bei denen Neigung zu Bronchialblutungen besteht, vermeiden muss. Hustenanfälle mit Heiserkeit verbunden, die sich gegen Morgen verschlimmern, mit vielem Schleimrasseln, sind es besonders, welche die Schwefelleber trifft; sie wurde früher viel beim Croup gegeben, wenn durch Acon. und Spongia der bellende, harte, klingende, metallene Ton bei den Hustenanfällen gebrochen und dieselben feuchter, die Schleimproduktion eine reichlichere geworden, die Erstickungsanfälle während des Schlafes ihren gefahrdrohenden Charakter mehr verloren hatten. Hieran anschliessend möchte ich ein Mittel erwähnen, welches von dem alten erfahrenen Deventer viel gegeben, worüber ich in unserer Literatur bisher nichts gefunden habe. Es ist in einer Nummer des Britisch Journal besprochen, das mir leider nicht zur Verfügung stand; es ist dieses das

Hepar sulfuris kalinum, sive Kalium sulfuratum; es ist an der Luft zerfliesslich. Deventer nimmt einen Theil gereinigten

Digitized by Google

Schwefels und zwei Theile kohlensauren Kaliums, lässt es zusammen schmelzen, und diese Masse dann abkühlen. Er gab es sehr viel in Fällen, wo Hep. sulf. calcar. indizirt, jedoch nicht ausreichte, so bei Geschwülsten und Abscessen, die zur Eiterung gebracht werden sollten, Panaritium, dem Kopfgrind, Hals- und Drüsenerkrankungen, namentlich auch bei einzelnen Hustenformen, die sehr quälend, mit beständiger Rauhigkeit im Halse, wie in der Influenza, verbunden mit Heiserkeit; auch gegen chronische Heiserkeit, namentlich bei skrophulösen Personen, in katarrhalischen Kehlkopf- und Bronchialhusten, wo der Schleim sehr zähe und fest. Ich habe es in letzter Zeit viel in solchen Fällen gegeben, die Resultate waren sehr günstig, und ich würde es den Herren zum Versuch in den Fällen, wo Hep. sulf. calcar. passend erscheint, empfehlen.

Hyoscyamus niger: der Belladonna in ihren Wirkungen ähnlich, steht in engster Beziehung primär zu den Ganglien, sekundär zum Cerebralsystem. Wie das Bilsenkraut besonders bei Nervenkrankheiten, passt, welche auf Erethismus oder abnorm gereiztem Wirkungsvermögen des Nervensystems beruhen, so ist es auch der Husten, welcher durch die übermässig gesteigerten Funktionen des Nervensystems bewirkt wird, der in die Wirkungsphäre des Bilsenkrautes fällt. Das Hüsteln ist trocken kitzelnd, oder ein trockener, krampfhafter, anhaltender Husten, in der Nacht sich verschlimmernd; fast unaufhörlicher Husten während des Liegens, der beim Aufsetzen vergeht, während Larynx und Trachea gewöhnlich ein hervorragendes Gefühl von Trockenheit, des Brennens haben, kann auch anscheinend eine Menge Schleim daselbst vorhanden sein, welche Sprache und Stimme unrein macht; verwendbar wird demnach das Mittel sein beim Husten, welcher die hochgradigen Dentitionsbeschwerden der kleinen Kinder begleitet, bei dem hysterischen Husten der Febris nervosa versatilis der Alten — eine Form des heutigen Typhoids — interponirend beim trockenen Bronchialkatarrh, Bronchial-Asthma, im Keuchhusten, Bluthusten, dem spastischen Bluthusten der Schwindsuchtskandidaten wurde er früher viel gegeben. Nach Farrington giebt es einen Husten, der charakteristisch für Hyoscyamus sein soll: derselbe entsteht durch Verlängerung der Uvula, durch Erschlaffung oder Entzündung derselben; die Uvula hängt herab, liegt auf der Zungenwurzel, reizt und erregt dadurch den Husten, der sich durch Niederlegen verschlimmert und beim Aufsitzen bessert; er verschlimmert sich zumeist zur Nacht, ebenso nach Essen und Trinken und vom Sprechen.

Digitized by Google

Ignatia: bei verschiedenen Krankheitsformen vorzugsweise in psychischer Beziehung ins Auge zu fassen, eignet sich vorzüglich für sensible, reizbare, nervöse, hysterische, zu Krämpfen und periodisch auftretenden Krankheitsfällen geneigte, schreckhafte Persönlichkeiten, welche die freie Luft fürchten und sich derselben zu entziehen suchen und namentlich der Zugluft viel Krankheiten zu verdanken haben; bei ihneu ist der Kitzelhusten trocken, krampfhaft zusammenschnürend, wie von Schwefeldampf oder Staub veranlasst; die Ignatia macht einen nervösen Husten, je mehr der Kranke hustet, desto unangenehmer wird der Reiz dazu.

Jod: Die Anwendung des Jod als Hustenmittel ist durch das Experiment nach homöopathischen Grundsätzen fest begründet.

Es sind die ungewollten Nebensymptome der verschiedenen Vergiftungserscheinungen, die das Mittel für uns so brauchbar machen. Diese sind bei dem ausgedehnten Jodkaligebrauch nicht selten. Allein trotzdem bei diesem Mittel das Jod eben die mannigfaltigen Symptome hervorbringt, so ist es doch nicht angängig, diese einfach für die Verwerthung des reinen Jod zu benutzen; und der Gebrauch dieses Elementes ist innerlich sehr selten.

Ich behandelte in letzter Zeit einen Mann an schwerer Lues. Eine ganze Zeit hatte ich ihn unter anderem mit der bekannten Mischung Jodkali — Mercur bij. rub. behandelt und sehr schönen Erfolg erzielt; allein einzelne Symptome wichen nicht; nach dem Rath von Kafka verschärfte ich das Mittel durch Nebendarreichung einer niederen Jodlösung; neben intensiver Acne, Schnupfen und Dyspepsie bekam der Mann einen typischen Husten, Wundheit und Brennen im Larynx, Beschwerden beim Schlucken und Sprechen. — Der Husten trat besonders in kalter Luft auf. Die Dauer des einzelnen Anfalls war eine auffallend lange; der Klang bellend und rauh; seine Intensität sehr stark, krampfartig, bis zum Speiseerbrechen. — Auswurf wurde in mässiger Menge mit Mühe expectorirt. —

Die Stimmbänder waren geschwollen, eine vorher bestandene Wucherung lappig zwischen die Rima glottidis hängend. — Stimme total heiser. — Vervollständigt wurde das Bild durch einen veritabelen nächtlichen Erstickungsanfall. Das Ende war eine intensive Nasenblutung. —

Wenn auch diese entschieden pathogenetischen Erscheinungen des Jod keinen Anspruch darauf machen können, einer Prüfung gleichwertig zu sein, so weisen sie doch darauf von Neuem hin,

Digitized by Google

ein wie enger Zusammenhang zwischen dem Jod in seiner Wirkung und dem Respirationsapparat besteht. Es wird uns veranlassen, Jod, wie auch in seinen Verbindungen, das Kalium jodatum, Jodarsen beim Husten der die croupöse Entzündung der Respirationsorgane, Lungenentzündung begleitet, anzuwenden. Farrington erwähnt in dieser Beziehung gar nicht das Jod.

Ipecacuanha: hat in seinen allgemeinen pathogenetischen Wirkungen unter anderem ein ausgesprochenes Zusammenschnürungs-Gefühl in Kehlkopf, Schlund, Brust. Ich kannte einen Apothekerlehrling, der, sowie er mit Ipecacuanha zu thun hatte, förmliche Erstickungsanfälle, Asthma bekam und infolgedessen den Beruf aufgeben musste. Sie zeichnet sich ferner durch eine übergrosse Empfindlichkeit gegen Temperaturunterschiede aus; hat viele Zufälle, die hauptsächlich Nachts erscheinen; sie giebt trockenen Husten mit Kitzel im oberen Theil des Kehlkopfes, anderentheils erstickenden Husten mit Schleimrasseln und Pfeifen in den Bronchien; die Brust scheint voll von Schleim, er löst sich aber nicht beim Husten, namentlich bei Kindern im Gebrauch. Farrington erwähnt sie gar nicht; ob das nicht darauf zurückzuführen ist, dass sie, wie einzelne Mittel, in massigeren Dosen von besserer Wirkung ist, als in kleineren; siehe Bronchiolitis infantum nach Masern. — Nach anderen Autoren wird sie viel in Bronchialkatarrhen, Keuchhusten; Grippestimmritzenkrampf, nervösem Asthma gegeben.

Kali bichomicum: ist ein wohl zu beachtendes Hustenmittel; hat eine besondere Beziehung zu den Schleimhäuten, indem es eine fadenziehende strähnige Schleimabsonderung fibrinösen Charakters produzirt mit der Neigung, Schleimhautgeschwüre mit Schwellung benachbarter Drüsen zu bilden. Zu verwenden ist es bei chronischem Kehlkopfs- und Luftröhren-Katarrh, wo der Husten lose mit Rasseln aber mehr in den oberen Luftwegen, mit Auswurf von zähem fadenziehendem Schleim.

Kali carbonicum: wirkt unter Anderem auf die Schleimhäute; der Kranke hat eine übergrosse Empfindlichkeit gegen frische Luft; es findet sich fast immer Anhäufung von Schleim im Rachen; die Hustenanfälle paroxysmenartig mit Erstickungsnoth und Erbrechen von saurem Schleim oder Speise, daher beim Stickhusten gebraucht, wobei Farrington auf ein wässriges Säckchen zwischen oberem Augenlid und Augenbrauen aufmerksam macht; wird ferner bei Bronchitis, Pneumonie, Phthisis pulmon. gegeben, wenn der

Digitized by Google

Husten den in den Luftwegen angesammelten zäheren Schleim nicht leicht herausbefördert; letzterer ist oft blutig und mit kleinen Eiterkügelchen durchsetzt und wird entfernt, sowie er hinten in den Pharynx gleitet; mit charakteristisch sind in den Brustwänden sitzende stechende Schmerzen, trockene Pleuritis. Verschlimmerung meist von 3—5 Uhr morgens.

Kalium chloratum: bei Husten mit Auswurf von Klümpchen, wie gekochte Stärke.

Lachesis: hat Erkältung, die sich den Respirationstractus entlang von oben her bis auf die Bronchien erstreckt, wo dann neben anderen Klassen von Symptomen auch der Husten sich bemerkbar macht als kitzelnder Reizhusten, der besonders gern beim Einschlafen kommt, und sobald der Kranke eingeschlafen ist, ihn aufweckt, als müsse er ersticken; der leiseste Druck am Kehlkopf verursacht heftigen Husten und ein Erstickungsgefühl; kann nichts am Hals vertragen.

Lactuca virosa: wenig bei unseren Autoren erwähnt, obwohl früher geprüft, erstreckt seine Wirkungssphäre unter anderem entschieden auch auf die Respirationsorgane; sie hat das Recht, mit unter den Hustenmitteln genannt zu werden bei der Laryngitis und Brochitis chronica; bei stetem Vollheitsgefühl in der Luftröhre mit Reiz zu trockenem, bellendem, krampfhaft die Brust erschütterndem Husten, auch Keuchhusten sowie bei verschiedenen asthmatischen Beschwerden.

Laurocerasus: unser alter Bekannter aus frühesten Jahren, hat wohl Beziehung zum Respirationscentrum; kann versucht werden bei trockenem Kitzelhusten, der sich Nachts verschlimmert.

Lobelia inflata: äussert seine Wirkungen mit ziemlich intensiver Kraft vorzugsweise auf die pneumogastrischen Nerven und die Schleimhaut der Respirationsorgane; es wird von mir als ein schätzbares Palliativ in an und für sich unheilbaren organischen Lungenerkrankungen angewendet; es wirkte auch heilend auf Hustenbeschwerden bei manchen asthmatischen Erkrankungsformen.

Lycopodium: finde ich angegeben bei Husten mit grauem salzigem Auswurf; Morgenhusten mit grünlichem Auswurf, wobei der Urin rothen Satz, wie Sand, hat; Nachmittags 4—8 Uhr schlimmer.

Manganum acet.: hat ausgesprochene Beziehung zum Larynx, selbst bei pneumonischen oder tuberkulösen Kranken; wo die Heiserkeit gewöhnlich schlimmer morgens ist, wo sie durch Aus-

Digitized by Google

raksen kleiner Schleimklumpen besser wird, wo der Husten vom Lautlesen entsteht mit schmerzhafter Trockenheit und Wundsein im Kehlkopf, und sich gewöhnlich durch Niederlegen bessert, da greife man mit Vertrauen zum Mangan.

Mercur solubil.: wird bei trockenem Husten, mit Auswurf von gelblichem Schleim, Schweiss ohne Erleichterung, Verschlimmerung Nachts, bei Kehlkopfkatarrh, Bronchial-Katarrh und Grippe gegeben.

Unter der Gruppe der Natriumsalze ist zunächst zu erwähnen das

Natr. carbonicum: welches Heiserkeit, Rauhheit der Brust, Schnupfen, Frostgefühl und kratzenden, schmerzhaften Husten hat — charakteristisch ist dabei, dass letzterer sich verschlimmert, sowie Patient ein warmes Zimmer betritt mit — eitrigem grünem Auswurf salzigen Geschmackes.

Natr. muriaticum: wirkt unter anderem vorzugsweise auf die Schleimhäute, es findet eine gewisse Hypersekretion statt; der Husten entsteht durch Ansammlung eines klaren glasigen Schleimes in Choanen, Pharynx und Larynx; allerdings auch durch Kitzel im Hals, verbunden mit berstendem Kopfschmerz und häufigem unfreiwilligem Abgang, Wegspritzen des Urins (Scilla, Causticum); Schleimabsonderung ist corrodirend, ätzend.

Natr. sulfuricum: hat trockenen nächtlichen Husten mit Wundheitsgefühl der Brust und rauhem Hals, wobei Patient aufrecht sitzen muss.

Natr. subsulfurosum: wurde bei organischen Lungenerkrankungen von mir gegeben, wenn die Bronchien von Sekret zu strotzen scheinen und durch die Hustenanfälle nicht entlastet werden konnten; das Sekret wird häufig durch das Mittel entfernt, an die Stelle des locker scheinenden Husten tritt nun ein trockener, über den die Patienten sich weit mehr beklagen; ähnliches fand ich bei der Anwendung des Stan. chloratum.

Auch Nux vomica: darf unter den Hustenmitteln nicht fehlen; sie hat zwar nicht sehr charakteristische Symptome, aber hat man es mit Kranken, welche durch geistige Arbeit überreizt, zu thun, deren Husten nervösen Ursprungs sein kann, so kann man an Nux denken; ebenso wenn der Husten gastrischen Ursprungs, meist nach dem Essen sich einstellt, mit Wehsein in der Regio hypogastric. Zerschlagenheitsgefühl daselbst, Patient hoch oben in der Luftröhre durch Schleim sich genirt fühlt, Rohheits- und Wund-

Digitized by Google

heitsgefühl im Hals sich bemerkbar macht; auch das Vorhandensein von Verstopfung, hartem schwierigem Stuhl könnte auf die Wahl des Mittels von Einfluss sein.

Petroleum: erwähnt Farrington bei trockenem Kratzhusten, welcher Abends beim Niederlegen auftritt, namentlich bei Kindern.

Phellandrium: ist meines Wissens seitens der homöopathischen Aerzte, soviel ich in der Literatur suchte, wenig in Anwendung gebracht, nur Deventer hat es viel gegeben, namentlich in einer Verbindung mit Phosphor bei Husten und organischen Lungenleiden. Ihre Wirkung auf die Respirationsorgane namentlich zur Erleichterung des Hustens und Auswerfens bei etwas vorgeschrittener katarrhalischer Lungenentzündung, ist häufig von mir erprobt; Schleimschwindsucht, Atonie und Erschlaffung der Lunge, veraltete asthenische Katarrhe, im 2. Stadium der Schwindsucht, wo subacute Entzündungsprozesse die Sekretion unterhalten. Farrington erwähnt Phell. als ausgezeichnetes Mittel in den letzten Stadien der Phthise, wenn der Auswurf entsetzlich stinkt (Kreosot).

Phosphor: wohl mit das hervorragendste homöopathische Mittel in jeder Beziehung hat auch in Bezug auf den Husten die weiteste Wirkungssphäre; er verursacht unter anderem Entzündung im Larynx; es wird also der meist trockene Kitzelhusten, begleitet von Heiserkeit, meist Abends, durch Sprechen oder Husten, selbst Lachen oder Trinken, bis zur Aphonie verschlimmert, mit grosser Schmerzhaftigkeit des Kehlkopfes, ein Hauptmoment für den Phosphor sein. Indicirt ist er bei Hustenanfällen des membranösen Croups, wo das Cerebro-spinalsystem ins Wanken kommt, und er mitunter noch Retter in der Noth ist; gehen wir zur Tracheitis respective Bronchitis herunter, so ist er zur Stelle namentlich bei schlanken grossen Personen mit Habitus phthisicus, Husten verschlimmert bei Uebergang aus warmem Zimmer in kalte Luft; trockener Kitzelhusten erregt durch Kitzel in der Trachea mit Zersprengungsschmerz im Kopf, brennendem Wundsein in den Tracheen; er bleibt, wenn nach den grossen Bronchial-Aesten die Bronchiolen mit ergriffen sind, Husten mit reissendem Schmerz unter dem Sternum, als ob etwas losgerissen würde, Schleimrasseln in den Lungen besteht. Sputum kann blutig, rostfarben, eitrig oder schleimig sein, süsslichen oder salzigen Geschmackes, charakteristisch ist ein Sputum aus gelblichem Schleim mit blutigen Streifen durchzogen; stärkere Blutsputa könnten jedoch den Gebrauch des Phosphor contraindiciren. Bei tuberkulosen Individuen, schnell

Digitized by Google

gewachsen mit gracilem Habitus, mit hereditären Anlagen tritt bei dem trockenen Hüsteln und Husten der Gebrauch des Phosphors in den Vordergrund; hierbei muss er jedoch mit Vorsicht und nicht in zu starken Dosen gegeben werden, widrigenfalls leicht eine Beschleunigung des Prozesses erreicht werden kann. Indicirt ist ferner der Phosphor bei einer Art von Husten, der nach dem Essen und vom Kitzel in der Magengrube ausgeht, eine Art Magenhusten, verschlimmert beim Hinlegen. Eine Art nervösen Hustens (nervöses Reflexsymptom von Gemüthseinflüssen) entsteht nach vielem erregten Sprechen, sowie mehrere fremde Personen im Zimmer sind, oder bei anderen Verhältnissen, welche das Nervensystem berühren, sowie von starken Gerüchen, Parfums etc. Bronchitis capillaris infantum. —

Pulsatilla: wirkt auf das Gefässsystem, venöse Stauungen bedingend, auch auf die Respirationswege ein; ist bei Tags sich lösendem, Nachts trockenem Husten, der so quälend wirkt, dass er zum Aufsitzen zwingt, in Betracht zu ziehen; Morgens und Tags wird dann ein gelblicher oder grünlicher salziger, bitterer widerlicher Auswurf häufig leicht herausbefördert, mitunter zum Erbrechen Veranlassung gebend.

Sambucus: Anfälle von erstickendem Husten bei Kindern am schlimmsten um die Zeit der Mitternacht, mit heftigen Schweissen.

Rhus: wird auch gegen den Husten bei Influenza mit heftigem Schmerz aller Knochen erwähnt; er ist trocken, verschlimmert sich von Abend bis Mitternacht; charakteristisch, wenn Durchnässung oder Genuss kalter Getränke vorgelegen hat.

Ein mir sympathisches Hustenmittel ist **Rumex crispus**: (Farrington nennt es ein herrliches), bei chronischem Kehlkopfkatarrh verwendbar; es ist ein kratzender, hartnäckiger Kitzelhusten, der scheinbar in der Fossa suprasternalis seinen Ursprung findet, der durch kühle Luft sich verschlimmert, namentlich auch, sowie sie reichlicher und schneller eingeathmet wird; Patient verlangt nach konstanter, warmer Luft, da Alles, was die Temperatur der einzuathmenden Luft verändert, den Husten erregt. Das Kitzeln kann sich bis in die Brust herunter erstrecken. Der Husten wird beim Sprechen und Nachts beim Hinlegen vermehrt; komplikationsweise Diarrhoe, Morgens früh auftretend.

Ein mir weniger geläufiges Mittel beim Husten gerade finde ich in der Sanguinaria verzeichnet; sie wird von den Amerikanern

Digitized by Google

viel verwendet bei Pneumonien mit hektischem Fieber; 2—4 Uhr Nachmittags stärker hervortretend, bei hellrothen Backenflecken; der Husten ist zuerst trocken, durch Kitzeln oder Kratzen im Larynx, Trachea und Anfang der Bronchien bedingt, dabei Brennen und Vollsein der oberen Brustpartie, wohl kongestiven Zustandes; scharfe, wahrscheinlich myalgische Schmerzen, dann rostfarbene Sputa, hochgradige Dyspnoe; dadurch, dass Sanguin. die Blutcirkulation besänftigt, wird die Kongestion nach diesen Theilen beseitigt, damit nebst den obigen Symptomen der quälende Husten gemildert. Auch bei Kehlkopfkatarrhen sowohl katarrhalischen als auch selbst phthisischen Charakters finden wir sie vermöge ihrer hochgradig reizenden Eigenschaft auf die Schleimhäute angezeigt gegen die sehr quälenden Hustenanfälle bei Aphonie, Trockenheit, Brennen und Geschwulstgefühl, selbt bei metallischem Crouphusten, der als keuchend -pfeifend gekennzeichnet werden muss.

Squilla maritima: finden wir sehr stiefmütterlich behandelt, und doch scheint sie mir unentbehrlich bei den die Pleuritis begleitenden Hustenanfällen, die ja meist trocken sein werden; aber auch bei solchen, die ein zähschleimiges Sekret unter oft flüchtigen oder tieferen Stichen herausbefördern, gebe ich sie gerne, sie schliesst sich wohl der Bryonia an; charakteristisches Symptom bildet das unwillkürliche Wegspritzen des Urins beim Husten der Weiber.

Die Senega: wirkt auch auf die Schleimhaut der Luftwege und Lunge, und zwar auf dem Wege der Resorption der Exsudate; wir verwenden sie in vielen Fällen in Bronchial-Katarrhen, um den an und für sich schwer losgehenden Auswurf von klebrigem, zähem, eiweissartigem Schleim, der oft so klar wie Firniss ist, unter grosser Schmerzhaftigkeit in den Brustwandungen aus den Bronchien (häufig indizirt bei fetten Personen) herauszubefördern; die Expectoration ist eine schwierige, der oft kopiös vorhandene Auswurf kann nicht ans Tageslicht kommen, weil das Sekret ein ausserordentlich zähes ist, andererseits der Grund in einem beginnenden Schwächezustand der Bronchien liegt. Der Auswurf kann allerdings dick und gelb, nach besonderen Anstrengungen selbst mit Blutstreifen durchzogen sein; die vermehrte kopiöse Absonderung der Schleimhaut kann auch nach schweren entzündlichen Prozessen in der Lunge erfolgt sein; erwähnen möchte ich hier den ungeprüften Balsam. Peruvianum als sehr verwendbar zur Verminderung der kopiösen und eitrigen Expektoration bei Katarrhal-Phthise.

Digitized by Google

Silicea: bei Kitzelhusten mit Heiserkeit und Trockenheit im Larynx, mit Auswurf eines durchsichtigen Schleimes, scheinbar aus der Fossa suprasternalis kommend; sie giebt das Gefühl eines Haares im Hals, Larynx, Trachea, welches den Husten auslöst; ebenso nach kalten Getränken. Sprechen verschlimmert, beim Hinlegen; ferner hat sie Husten im Eiterungsstadium der Tuberkulose, zuerst trocken, dann sich lösend mit Expektoration eines stinkenden Eiters, palliativ; ebenso bei katarrhalischer Schleimschwindsucht alter Leute. Husten schlimmer bei schneller Bewegung, kopiöses Schleimrasseln auf der Brust. Auswurf eitriger, als der von Stannum. Häufig Vomicae in den Lungen.

In Bezug der Wirkung von Stannum: auf die Schleimhäute finden wir eine kopiöse Sekretion derselben, die weisslich undurchsichtig und nicht reizend oder gelblich grün, also schleimig eitrig ist, mit unangenehmem süsslichem Geschmack. Bisweilen ist der Schleim zäh, klebrig und mit Blut gemischt. Rasselnder Athem; er sammelt sich schnell, wird leicht ausgehustet mit grosser Erleichterung für den Kranken; die Hustenanfälle, reichlich lösend, sind dabei sehr kräftig und anhaltend, so dass der Kranke sehr dadurch belästigt wird. Nach jedem Husten Wundheitsgefühl in Brust und Luftröhre. Stannum wird demnach für die Phthisis katarrhal. geeignet sein, auch bei skrophulösen Individuen, dabei hektisches Fieber; charakteristisch massgebend für die Wahl von Stannum ist hier immer ein gewisser Grad von Schwäche; chronischer Katarrh alter Leute.

Spongia: bekannt bei dem Croup-Husten, wenn das Athmen wie durch einen Schwamm geschieht, mit trockenem, hartem, bellend schallendem Ton, sägender Respiration; Sputum spärlich, Aufschrecken aus dem Schlaf mit Erstickungs-Angst. Symptome verschlimmern sich bis um Mitternacht. Ursache Erkältung bei trockenem, kaltem Winde; bei blonden, pastösen, blauäugigen Kindern. Doch auch der die akute Laryngitis catarrhalis begleitende Husten verlangt Spongia, wenn er hart, klingend, metallisch ist und Erstickungs-Anfälle während des Schlafes auftreten, der Larynx übermässig empfindlich gegen Berührung ist; der Husten wird durch tiefes Athmen oder Sprechen, durch trockenen, kalten Wind, selten durch feuchtes Wetter verschlimmert, zeitweise durch Essen oder Trinken gebessert. Auch bei durch ähnliche Symptome ausgezeichneten tuberkulösen Erkrankungen hat man sie gegeben; plötzliche Schwäche, als ob der Kranke umfallen wolle, ist Symptom für Spongia.

Digitized by Google

Acid. sulfuricum: beim trockenen Magenhusten der Säufer, wobei der Hustenakt die Leber belästigt; es soll den Husten beseitigen, wenn ihm Aufstossen von Luft aus dem Magen folgt; schon übrigens oben erwähnt beim Bluthusten.

Verbascum: soll für eine Art Kehlkopf- oder Luftröhrenhusten sein, der in nichts Anderem seinen Grund haben könnte, als einer Erkrankung einer harten, unnachgiebigen Röhre, wie Larynx, resp. Trachea; Husten rauh, hart, bellend, dabei Heiserkeit, mit tiefer, harter Stimme, wie basso profundo.

Sulfur: wird wohl mehr in chronischen Fällen angewendet, wenn es mit den anderen Mitteln nicht recht geht, um ihnen gewissermaassen den Boden für ihre Wirksamkeit wieder zu ebnen.

Veratrum: hat bei grosser Schwäche einen tiefen, hohlen Husten mit Kitzeln tief unten in der Luftröhre, mit geringem Auswurf, dann auch mit gelblichem Auswurf; Zerschlagenheitsschmerz in der Brust; heftigen Husten mit unfreiwilligem Urinabgang.

Nachträglich erwähnen möchte ich das von hiesigen Kollegen, namentlich Dr. Borchmann, öfters gebrauchte Naphtalin nachdem es früher von Grauvogel warm empfohlen wurde. Es wird beim Lungen-Emphysem, welches als Nachkrankheit des Keuchhustens bei den starken Hustenanfällen durch Erweiterung der Lungenalveolen entstand, und ebenso beim Asthma aus anderen Ursachen gute Dienste leisten, sowie der quälende Husten reichliches, zähes, fadenziehendes Sputum aus den Alveolen zu entfernen sucht; es löst leichter denselben aus; bei rein nervösem Asthma nützt es nach Grauvogel nichts.

Von den neueren amerikanischen Mitteln ist noch das Arum triphyllum als wirksam zu empfehlen bei losem Husten von Persönlichkeiten, welche den reichlich angesammelten Schleim nicht recht zu entfernen im Stande sind, also namentlich bei Kindern und alten Leuten; charakteristisch dabei die Heiserkeit und Halsbeschwerden, wie sie bei Sängern und Predigern üblich, dabei Wundheitsgefühl im Larynx.

In der Litteratur finden sich noch manche Mittel, welche in diesen und jenen Fällen als wirksam empfohlen werden; ihre Charakteristik würde jedoch über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen.

Digitized by Google

Die homöopathischen Verdünnungen

vom wissenschaftlichen Standpunkte betrachtet

von **Dr. J. M. Selfridge**, Oakland in Kalifornien.

(übersetzt von Dr. Th. Bruckner in Brüssel.)

Vorwort des Uebersetzers.

Der Verfasser des nachfolgenden Artikels ist ein hom. Arzt in Oakland, Kalifornien. Derselbe giebt in einer Vorrede Aufschluss über die Entstehung dieser Schrift, wir glauben aber besser zu thun, nur die Hauptmomente in Kürze mitzutheilen.

Der City-Mayor von Oakland hatte im Juni vorigen Jahres 2 Homöopathen in die erledigten Stellen der Sanitätsbehörde (board of health) eingesetzt. Sofort erhob sich die allopath. Fakultät und begann in der Hauptzeitung des Ortes die Homöopathie als Wissenschaft lächerlich zu machen. Darauf erfolgte wieder eine Rechtfertigung von Seite der homöopath. Schule und der Verfasser des nachfolgenden Aufsatzes hatte ursprünglich im Sinne, denselben in der Zeitung zu veröffentlichen, aber als derselbe druckbereit war, hatte die Zeitung bereits die Diskussion für geschlossen erklärt und so blieb dem Verfasser nichts übrig, als denselben im ärztl. Vereine seinen Kollegen vorzulesen, welche ihn ermunterten, denselben als Flugblatt im Drucke erscheinen zu lassen.

Das Studium der kleinsten Lebewesen hat seit der Entdeckung des Mikroskops das Interesse Vieler wach gerufen, und von Zeit zu Zeit wurden mit der Verbesserung der Instrumente neue Entdeckungen bekannt gemacht. Vor einigen Jahrzehnten bekamen die Forschungen in dieser Richtung einen neuen Impuls durch die Entdeckung fossiler Mikroorganismen (der Diatomeen). Das Studium derselben und ihre Klassifikation war zwar mehr ein Zeitvertreib, als ein wissenschaftlicher Fortschritt, aber diese Forschungen hatten eine gute Wirkung, indem die Verfertiger optischer Instrumente dadurch angeregt wurden, immer stärkere Vergrösserungsgläser herzustellen, so dass wir dermalen wohl an der Grenze der Vergrösserung für praktische Untersuchungszwecke angelangt sind. Einer der grössten Triumphe der modernen

Digitized by Google

Mikroskopie war die Entdeckung und Klassifikation der Mikroorganismen, welche Bakterien genannt worden sind, von denen einige so winzig klein sind, dass sie weniger als $^1/_{70,000}$ Zoll im Durchmesser haben. Dem menschlichen Verstande erscheint dies unfassbar klein und doch hat man an einzelnen derselben Cilien entdeckt, die bei 160,000-facher Vergrösserung kaum erkennbar sind. Diese Mikroorganismen sind winzige Zellen, welche Protoplasma enthalten, eine besondere, komplizirte chemische Substanz, aus welcher alle Lebewesen, sowohl Thiere als Pflanzen gebildet sind. Sie besteht aus vielen Atomen von Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff mit nur wenigen Atomen von Schwefel und Phosphor, so dass mehr als Tausend Atome in einem Molekule enthalten sind. Wenn nun schon diese Mikroben so klein sind, wie unendlich viel kleiner müssen die Atome sein, aus denen sie bestehen, wenn es Tausende solcher Atome erfordert, um ein Molekul zu bilden, aus welchen sie bestehen.

Während es 70 oder mehr Elemente giebt, und wie es scheint die Atome dieser Elemente ganz gleich sind, so folgt daraus keineswegs, dass die Molekule alle gleich gross sind. Ein Molekul besteht aus Atomen in chemischer Verbindung, ihre Grösse jedoch variirt je nach der Zahl der Atome, welche sie enthalten. Ein Molekul Wasser z. B. besteht aus 3 Atomen, nämlich aus 2 Atomen Wasserstoff und 1 Atom Sauerstoff, während 1 Molekul Alaun 100 Atome und 1 Molekul Eiweiss (nach Mulder) fast 1000 Atome enthält, so dass nach Mulder 1 Molekul Alaun $^1/_{10.776000}$ eines Zolles beträgt, während 1 Molekule Eiweiss $^1/_{5.000000}$ Zoll beträgt. Die Molekule der Stoffe sind ein sehr interessanter Gegenstand des Studiums, aber sie können nur in Verbindungen studirt werden, denn sobald sie (aus ihren Verbindungen) frei gemacht werden, so entwickeln sie eine erstaunliche Energie und die Schnelligkeit ihrer Bewegung macht die Betrachtung eines einzelnen Molekules unmöglich. So z. B. hat ein frei gewordenes Molekul Wasserstoff bei gewöhnlicher Temperatur eine Geschwindigkeit von mehr als einer (engl.) Meile in einer Sekunde und die Richtung der Bewegung wechselt millionenmal in einer Sekunde. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Molekule der verschiedenen Stoffe so durchsichtig sind, dass sie, abgesehen von ihrer Kleinheit und ihrer raschen Bewegung, ebensowenig gesehen werden könnten als die Luft. Wenn nun die Atome eines einzelnen Elements, wie die des Wasserstoffs so klein und so durchsichtig und

Digitized by Google

so unruhig sind, dass wir nicht hoffen können, sie jemals sehen und ihre Formen und das, was ihnen ihre charakteristischen Eigenschaften verleiht, erkennen zu können, was sollen wir dann von den 70 oder mehr Elementen sagen, welche ebenso klein, ebenso durchsichtig und ebenso unruhig sind und doch leicht unterscheidbar sind, auf verschiedene Weise durch physikalische und chemische Kennzeichen. Ein Atom ist die Einheit des Chemikers, aber der Ausdruck ist nicht so zu verstehen, dass (nach dem Wortlaute) etwas darunter gemeint ist, das nicht weiter theilbar ist, sondern nur, dass dieses etwas bis jetzt nicht in kleinere Theile hat zerlegt werden können. Nehmen wir nun mit Dolbear an, dass die Atome durchschnittlich ca. $^1/_{50.000000}$ Zoll im Durchmesser haben und dass ein Tausend davon sich zu einem Molekul verbinden, so würde ein solches Molekul ungefähr $^1/_{5.000000}$ eines Zolles Durchmesser haben. Gesetzt, dies verhalte sich so, so würde ein Flöckchen Protoplasma von $^1/_{10,000}$ Zoll Durchmesser 500 solche Molekule aneinander gereiht erfordern, um diesen Raum zu überspannen,und in der kleinen Masse würden 175 Millionen solcher Molekule enthalten sein.

Ich habe bereits bemerkt, dass einige dieser Microorganismen weniger als $^1/_{70,000}$ Zoll im Durchmesser haben, und doch nehmen sie Nahrung auf (durch Absorption), verdauen und scheiden materielle Stoffe aus, die aber so klein sind, dass unserem Verstande schwindlig wird, wenn wir uns diese Dimensionen vorstellen wollen. Obschon diese Dingerchen so winzig sind, so wachsen sie doch und vermehren sich. Dies geschieht durch Abspaltung (fission), indem sie sich halbiren oder vervierthеilen. Nehmen wir nun des Vergleiches wegen an, es seien dies menschliche Wesen, so könnten eine Million derselben auf der feinsten Nadelspitze tanzen. Bis jetzt sind diese Microorganismen die kleinsten Lebewesen, welche die Wissenschaft kennt, aber so klein sie auch sind, so lassen sie sich nicht vergleichen mit der Kleinheit der Theilchen, in welche die Materie sich zertheilen lässt.

Bevor wir aber mit der Theilbarkeit der Materie uns befassen, ist es von Interesse zu wissen, was unter Materie zu verstehen ist. Es sind verschiedene Definitionen aufgestellt worden, aber es ist schwieriger als man glauben sollte, eine Definition zu geben. „Was Raum einnimmt oder was unsere Sinne affizirt“ ist eine Definition, die gegeben wurde, aber wenn wir sagen, „was einen Raum einnimmt,“ so können im unendlichen Weltenraume viele

Digitized by Google

Dinge vorhanden sein, welche den physikalischen Gesetzen, die wir kennen, nicht unterworfen sind. Sagen wir aber: „was unsere Sinne affizirt", so gehen wir auch über die Grenze hinaus, denn die Elektrizität ist im Stande, verschiedene unserer Sinne (Gesicht, Gefühl, Geschmack) zu affiziren, und doch ist kein genügender Grund vorhanden, die Elektrizität als etwas Stoffliches zu betrachten. Die beste Definition, welche ich kenne, ist diejenige, welche Prof. Dolbear in seinem Werke „Matter, Ether & motion" gegeben hat. „Alles, was die Eigenschaft der Gravitation und Attraktion besitzt, ist Materie."

Aus dieser Definition ergiebt sich, dass die Prinzipien, welche Sir Isaak Newton und Andere den grossen Massen von Materie zugeschrieben haben, auch für die kleinsten Atome die gleiche Giltigkeit haben.

Unsere besten Mikroskope haben uns in den Stand gesetzt, Stofftheilchen zu sehen, welche nur $^1/_{100,000}$ Zoll im Durchmesser haben, und doch sind diese unfassbar kleinen Theilchen denselben Gesetzen unterworfen, wie der Erdball mit seinem Durchmesser von 8000 Meilen und wie der Sonnenball mit seinen 800000 Meilen Durchmesser.

Obschon das kleinste mit dem Mikroskop erkennbare Theilchen nur $^1/_{100,000}$ Zoll Durchmesser hat, so ist doch kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass damit die äusserste Grenze der Theilbarkeit der Materie erreicht sei.

Lange Zeit haben die Philosophen die Frage erörtert, ob in der Natur der Dinge eine Grenze der Theilbarkeit der Materie angenommen werden müsse, so dass das kleinste Theilchen zuletzt nicht weiter könne getheilt werden. So zum Beispiel kann Gold in Blättchen gehämmert werden, welche nur $^1/_{300,000}$ Zoll Durchmesser haben und Platina kann zu Drath ausgezogen werden, der dünner als ein Spinnengewebe. Ein einziger Gran Platina kann zu einem 1 Meile langen Drath ausgezogen werden. Ein Spinnengewebe ist oftmals so fein, dass eine Unze davon 3000 Meilen weit reichen würde, von New-York bis nach London. Niemand würde glauben, dass ein solches Gewebe aus einer einfachen Reihe von Atomen bestehe, einem Korallenhalsbande ähnlich an einander gereiht, denn es scheint unmöglich, dass ein solcher Faden so viel Festigkeit haben könnte, wie dies bekanntlich bei einem Spinnengewebe der Fall ist. Ein Gran Moschus kann ein ganzes Zimmer Jahrelang mit Moschusgeruch erfüllen und auch den Luftströmungen

Digitized by Google

aus Thüren und Fenstern mittheilen, doch wird man nach aller dieser Zeit nur wenig Gewichtabnahme nachweisen können.

Faraday nahm an, dass die rubinrothe Flüssigkeit, welche durch Einwirkung des Phosphors auf eine Goldlösung entsteht, nur den $^1/_{500,000}$ Gewichtstheil der Lösung betrage. D. h. 1 Tropfen der Lösung soll blos $^1/_{500,000}$ Theil eines Granes Gold enthalten und dennoch reflektirten diese Partikelchen das Licht, welches durch eine von der Sonne bestrahlte Linse in die Flüssigkeit hineingeworfen wurde. Das Spektroskop weist ein Milliontel Gran nach mit der Gasflamme und die Farbe eines Wassertropfens wird merklich verändert durch $^1/_{3,000,000}$ Fuchsin. Einige Substanzen, wie die aetherischen Oele, Schwefelwasserstoff, wie auch der Geruch von Blumen kann wahrgenommen werden, obschon die Quantität des Stoffes sicher weniger als $^1/_{50}$ Milliontel eines Granes beträgt.

Nach Prof. Dolbear sind fünf hundert Trillionen Atome in einem Kubikzolle Gas enthalten. — Ferner $^1/_8$ Gran Indigo in Schwefelsäure gelöst, färbt $2\frac{1}{2}$ Gallonen (ca. 10 Liter) Wasser deutlich blau. Gesetzt nun, man giesst noch einmal so viel Wasser zu, so wird die blaue Farbe ohne Zweifel verschwinden, aber die Indigotheilchen würden doch vorhanden sein, blos halbirt und so könnte die Verdünnung ins Unendliche fortgesetzt werden und doch würden die Indigotheilchen darin zugegen sein, denn es ist ein vollgiltiges Prinzip der Wissenschaft, dass, was immer sonst vorgehen (decay) mag, Atome niemals untergehen, sondern als Typen der Beständigkeit (permanency) alle nur denkbaren Veränderungen überdauern.

Prof. Dolbear sagt: Man denke einmal nach über die wunderbare Intelligenz, welche in den kleinsten Gehirnbildungen einiger der winzigsten Thiere, wie z. B. einer Ameise sich vorfindet, obschon deren Gröse nur in Tausendstel eines Zolls gemessen werden kann, so sind sie doch gross genug, um Millionen von Atomen zu enthalten, und die möglichen Veränderungen sind ohne Grenzen. Das merkwürdigste Beispiel jedoch, bis zu welchem Grade die Theilbarkeit der Materie möglich ist, ohne ihre Wirkung zu verlieren, hat Tyndall geliefert, welcher zeigte, dass eine ganz unbestimmbare kleine Quantität von Wasserdampf die Absorptionsfähigkeit der trockenen Luft für die unbemerkbaren (??) (obscure) Wärmestrahlen derart vermehrte, dass eine ausgesprochene Deflektion der Nadel des Galvanometers eintrat. Es ist unbe-

Digitized by Google

greiflich, wie so unendlich kleine Partikelchen Materie die Sinnesorgane in wahrnehmbarer Weise affiziren können und doch haben wir ein sprechendes Beispiel in dem Geruchssinne des Hundes.

Es ist allbekannt, dass derselbe die Spur seines Herrn noch nach Stunden zu verfolgen im Stande ist, ein deutlicher Beweis, dass Stofftheilchen von dem Fusse seines Herrn nicht nur durch das Leder seiner Fussbekleidung hindurch gedrungen, sondern sich auch seiner Fussspur mitgetheilt haben müssen.

Seit der Entdeckung der Zellen-Struktur hat man angenommen, dass die Urzelle (Keimzelle, primalcell) der ursprüngliche Sitz der Thätigkeit aller organisirten Körper sei. Obschon dies in gewissem Sinne ganz richtig ist, so muss man doch niemals vergessen, dass der ursprüngliche Sitz des Lebens (und daher auch aller physiologischen Thätigkeit) jene so äusserst komplizirte und wunderbare Substanz ist, Protoplasma genannt, welches in der Zelle enthalten ist, und obschon strukturlos, ist dasselbe die innerste Triebfeder, von welcher der Bau der Zellen abhängt. Wenn wir diese strukturlose Masse zergliedern, so finden wir, dass sie aus zahllosen Molekulen besteht und jedes Molekul besteht wiederum aus 3—1000 Atomen, so wunderbar vereinigt, dass sie den eigentlichen Sitz des Lebens bilden. Gehen wir der Sache auf den Grund, so finden wir, dass das Atom die Urform aller materiellen Körper ist. Hier haben wir somit die Reihenfolge des Wachsthums: Atome in verschiedener Kombination bilden das Molekul, und Molekule mit dem darin enthaltenen Lebensprinzip werden zum Protoplasma, welches in seinem normalen Zustande fähig ist, sich zu Zellen, Geweben und Organen zu gestalten.

Früher glaubte man, die Zelle sei die physiologische Einheit, aber mit der Verbesserung des Mikroskopes ergab die fortgesetzte anatomische Forschung, dass die Zelle selbst ein komplizirter Bau ist und aus dem strukturlosen Protoplasma gebildet wird, welches, wie wir gesehen haben, aus Atomen verschiedener Art gebildet wird. So sonderbar es scheinen mag, so hat dieses strukturlose Protoplasma die Fähigkeit, sich zu Zellen und Geweben zu organisiren, in derselben Weise wie Atome sich zu Molekulen und Molekule sich zu Krystallen verschiedener Art gestalten, indem ihre Eigenschaften abhängen von der Verschiedenartigkeit der Atome, ihrer Zahl und der Zusammengruppirung („arrangement") ihrer Molekule. Wir sehen somit, dass Atome eine wichtige Rolle

Digitized by Google

spielen in der Zusammensetzung des Universums. Damit die Atome das vollbringen können, was ihnen zugeschrieben wird, müssen sie offenbar die Eigenschaft des Chemismus haben und von einzelnen hat man Grund anzunehmen, dass sie Magnete sind. Aber trotzdem sie diese Eigenschaften besitzen, so können Umstände eintreten, dass sie sich nicht nach den Gesetzen des Chemismus oder Magnetismus zusammen gesellen (arrange). (Dies entspricht offenbar dem Zustande der Krankheit im lebenden Organismus, wo die normale Thätigkeit ebenfalls gestört ist.)

So z. B. giebt es übersättigte Lösungen, in welchen der Prozess der Krystallisation nicht von selbst eintritt, aber der kleinste Krystall der betreffenden Substanz regt die Krystallisation dermaassen an, dass die ganze Masse in wenigen Sekunden einen soliden Körper bildet.

Hier ist es klar, dass der Krystall als Kern (nucleus) einen Wirkungskreis (field) findet, der ähnliche molekuläre Gruppen zwingt, sich in gleicher Weise zu gestalten.

Wenn wir zwei Stimmgabeln, welche denselben Ton haben, einige Fuss von einander entfernt halten, und schlagen die eine an, so wird durch die Einwirkung der Schallwellen die andere ebenfalls mittönen. (Man nennt dies sympathische Vibration.) Andere Stimmgabeln, welche nicht dieselbe Zahl von Schwingungen haben, werden nicht auf diese Weise afficirt, somit müssen die Luftschwingungen die einzelne Stimmgabel, welche dieselbe Zahl der Schwingungen hat, herausfinden, und ebenfalls in Schwingung versetzen. Hebe den Dämpfer eines Pianos in die Höhe und singe einen Ton und horche. Derselbe Ton wird lange nachtönen im Piano. Die besondere Saite, welche denselben Ton hat, wurde in Schwingung versetzt und tönt lange nach, als wäre sie auf andere Weise angeschlagen worden. Wenn wir eine einzelne Taste des Pianos anschlagen, so erhalten wir einen musikalischen Ton, schlagen wir aber ein Dutzend nebeneinander liegender Tasten an, so ist das Produkt ein Geräusch oder Getös (noise), obschon jeder Ton für sich ein angenehmer Ton gewesen wäre.

Jeder Mensch so zu sagen hat seine eigene Tonhöhe, aber wenn viele zusammen in verschiedenen nicht zusammenstimmenden Tönen gehört werden, so ist der Effekt ein unharmonischer und wir nennen es Lärm (noise). Aehnliches ist der Fall beim Magneten: Magnetische Körper in dessen Bereich werden magnetisch. — . . . . . .

Digitized by Google

Aehnlich verhält es sich mit dem thierischen Organismus, denn das Wachsthum besteht in einer Formation von Zellen gleicher Art, aus den entsprechenden molekulären Bestandtheilen der Umgebung.

Aus diesem Allen ergiebt sich, dass es ein Aehnlichkeitsgesetz giebt in der Wissenschaft, wie in der Medizin, und die oben angeführten Beispiele (welche wissenschaftlichen Werken entnommen wurden) geben uns eine wissenschaftliche Erklärung der Art und Weise der Heilung durch das ähnlichste Mittel. Nach dem oben Gesagten ist es einleuchtend, dass jede Arzneisubstanz sich das, was wir wissenschaftlich ein Wirkungsgebiet heissen (field), zu schaffen im Stande ist. Sobald dies zugegeben wird, so muss das Mittel, das den Atomen und den Molekulen, welche die ursprüngliche Zelle, welche den Sitz der Krankheit bildet, entspricht, ein gesundes Gebiet schaffen in der Umgebung der erkrankten Molecule, und es wirkt alsdann ähnlich wie der Krystall in der übersaturirten Lösung, von welcher wir oben gesprochen haben, indem es eine gesunde Bewegung inaugurirt, von innen nach aussen, welche Bewegung fortdauert, bis der ganze Organismus wieder hergestellt ist.

Aus dem oben Gesagten ergiebt sich klar, dass, wenn aus irgend einer Ursache die Atome und Molekule der Urzelle in Verstimmung gerathen sind, wie Hahnemann sich ausdrückt, ein Gesundheit bringendes Gebiet oder ein solcher Zustand geschaffen werden kann, (a healthy field or condition can be established) durch die Thätigkeit einer ähnlichen Arzneisubstanz, deren Molekular-Vibrationen ähnlich sind den Vibrationen der erkrankten Zelle. Wie wir in dem oben angeführten Beispiele der Stimmgabel gesehen haben, werden die Molekule der erkrankten, primären Zelle in normaler Weise mitschwingen, wenn sie von einem Mittel beeinflusst werden, dessen Molekule ähnliche Vibrationen besitzt, oder, um mit Hahnemann zu reden, wenn wir ein Mittel geben, das gleiche Symptome zu erzeugen im Stande ist, wie diejenigen der Krankheit. Sobald wir dies als wahr anerkennen, so ist klar, dass es unwissenschaftlich ist, mehr als ein Mittel auf einmal zu geben.

Die Wissenschaft bietet uns auch Gründe dar für die Bereitung der homöopathischen Verdünnungen, wie solche in der Praxis angewandt werden. Atome sind, wie wir gesehen, die Urbestandtheile aller Körper, und um diese erreichen zu können

Digitized by Google

müssen wieder Atome benutzt werden, denn es ist ein feststehendes Prinzip der Wissenschaft, dass Atome mit Atomen sich verbinden, mit welchen sie in verwandtschaftlicher Beziehung stehen. Die Methode der Theilung und fortgesetzten Verkleinerung der Arzneien, welche Hahnemann als die wirksamste gefunden hat, ist deshalb in völliger Uebereinstimmung mit den Prinzipien der Wissenschaft. Es ist somit gleichgültig, ob wir die Lehre Hahnemann's vom Standpunkte des Arztes oder des Physikers betrachten, seine Schlussfolgerungen sind unwiderlegbar, denn die Wissenschaft und die Homöopathie haben dieselbe Grundlage. Man kann allerdings behaupten, dass die Hahnemann'schen Potenzen und besonders diejenigen seiner Nachfolger, welche die Verdünnung noch weit höher getrieben haben, als der Meister, an Kleinheit Alles übertreffen, was die Wissenschaft bisher entdeckt hat. Geben wir dies zu, so steht es doch nicht im Widerspruch mit den Lehren der Wissenschaft, denn wir haben bereits gesehen, dass die Philosophen zu dem Schlusse gekommen sind, dass bei Anwendung geeigneter Mittel die Materie ins Unendliche theilbar sei. Es ist deshalb kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass das heilende Prinzip der Arzneien von der materiellen Substanz getrennt werde bei der Herstellung der Hochpotenzen.

(Man vergleiche § 280 des Organon nebst der beigegebenen Anmerkung Hahnemann's.)

Ich weiss wohl, dass es Homöopathen giebt, welche diese Erklärung anfechten und behaupten, dass durch die Potenzirung nicht nur das heilende Prinzip vom stofflichen Substrat getrennt werde, sondern dass seine Heilkraft auch gesteigert werde. Wenn dies auch wahr sein mag, so ist es doch nur eine Theorie, und, so viel mir bekannt, findet sich keine Analogie dafür in der Wissenschaft. In der That sind alle Forscher unserer Zeit, welche sich mit Biologie beschäftigen, zu dem Schlusse gekommen, dass die Lebenskraft als ein besonderer Faktor (entity) nicht existirt, sondern dass alle physiologischen Thatsachen erklärt werden können, ohne dass wir die Grenzen der physikalischen und chemischen Wissenschaft zu überschreiten nöthig haben. Ueber den Ursprung des Lebens weiss die Wissenschaft nichts zu sagen. (Science is agnostic!)

Man hat behauptet, dass, wenn Chemiker einmal im Stande sein sollten, die Substanz des Protoplasma herzustellen, so würde dasselbe auch alle die bekannten Eigenschaften des Protoplasma,

Digitized by Google

sammt der Eigenschaft, welche wir Leben nennen, besitzen. Diese Behauptung ist unrichtig, denn es muss bemerkt werden, dass die Chemiker jene Substanz, Protoplasma genannt, hergestellt haben, aber sie können ihm kein Leben einflössen (they can not make it act.). Dadurch ist unwiderleglich bewiesen, dass das Leben jenes geheime Prinzip ist, welches allen organischen Körpern innewohnt, und ohne dessen dynamische Wirkung alle physiologischen Prozesse aufhören.

So richtig dies auch ist, so ist doch eben so wahr, dass, so bald wir die Erscheinungen der Dinge um uns und der Funktionen in uns sorgfältig studiren und richtig verstehen lernen, dass Bewegung ein wichtiger Faktor ist bei Allem, was vorgeht. So z. B. ist Hitze eine Wirkung der vibrirenden Bewegung der Atome und Molekule. Licht ist undulatorische Bewegung der Aetherwellen, und die Ursache dieser sind die vibratorischen Bewegungen der Atome und Molekule der Sonne, welche mit einer Geschwindigkeit von 180 000 Meilen in der Sekunde zu uns gelangen. Die Wissenschaft lehrt uns, dass alle Phänomene auf Bewegung der Materie beruhen.

Ein Lieblingsausdruck der Homöopathen und besonders der Hochpotenzler ist der, dass Krankheit eine Störung der Lebenskraft sei (dynamische Verstimmung, Hahnemann); wenn aber die Schlussfolgerungen der Wissenschaft Beachtung verdienen, so wäre es richtiger, zu sagen: „Krankheit ist gestörte Bewegung der Atome und Molekule.“ Diese Störung kann aber, wie wir oben gezeigt, am Schnellsten gehoben werden durch eine Arznei, welche ähnliche Eigenschaften der Atome besitzt.

In hohem Zusammenhange mit der Theorie, dass Krankheit auf einer Störung oder Verstimmung der Lebenskraft beruht, steht diejenige, dass das vitale Prinzip oder die geistige Essenz der Arzneien vom Stofflichen getrennt und auf andere Substanzen, wie Milchzucker und Alkohol, übertragen werden könne. Als Argument zu Gunsten dieser Theorie wird angeführt, dass gewisse Stoffe, welche im rohen Zustande unwirksam sind, durch Verreibung und Verdünnung wirksame Arzneien werden.

Dass die Sache sich so verhält bei Stoffen wie Gold, Kohle, Silicea, Platina u. A. m. kann nicht wohl bestritten werden. Aber zur Erklärung dieser Thatsache bedürfen wir keiner so mysteriösen Theorie, welche uns nöthigt, an ein geistiges Prinzip in den Arzneien zu glauben, denn eine solche Theorie ist nicht nur ein

Digitized by Google

Stein des Anstosses für Viele, sondern es widerstreitet dieselbe auch der praktischen Erfahrung. Bekanntlich wird diese sogenannte geistige Entwickelung durch Potenzirung zu Stande gebracht. Aber was ist diese Potenzirung? Sie ist kein mysteriöser Prozess, sondern sie ist nur eine willkürliche Theilung der Materie nach einer allerdings sehr bequemen Regel. Ist da irgend etwas Mysteriöses bei der Behandlung von Stoffen, die im rohen Zustande wirkungslos bleiben? Sicher nicht. Es werden dadurch dieselben besser befähigt werden, ihre Wirkungen zu entfalten. Ein Beispiel dieser Art liefert das metallische Quecksilber, welches in seiner runden Form völlig wirkungslos ist, wenn es aber durch Hitze verdampft, und seine Molekule frei werden, so wird es zu einem sehr heftigen und schnell wirkenden Gifte.

Wenn wir aber annehmen würden, dass die Heilkraft der Arzneien eine geistige Kraft sei, die von der Materie getrennt werden kann, kann dann ihre Kraft noch mehr vergeistigt und diese Heilkraft noch mehr gesteigert werden durch Potenzirung? Skinner (eine Autorität auf diesem Gebiete) behauptet, es sei nicht Potenzirung, sondern Verdünnung.*)

Diese Gedanken wurden nicht ausgesprochen, um Hahnemann zu verkleinern, denn ich habe die grösste Achtung vor Hahnemann's Genie. Die Thatsachen, welche in dieser kleinen Schrift veröffentlicht wurden, zeigen, wie weit Hahnemann seiner Zeit vorausgeeilt war. Die Erklärungen, welche Hahnemann veröffentlicht hat über die Wirkungsweise der Mittel, müssen nach dem Stande der damaligen Wissenschaft beurtheilt werden, welche in ihrer Kindheit sich befand, und da die Wirkungen, welche seine scharfe Beobachtungsgabe und seine Erfahrung konstatirt hatten, nicht nach dem damaligen Stande der Wissenschaft erklärt werden konnte, so schrieb er die Wirkungen geistigen Einflüssen zu, vor welchen er eine grosse Ehrfurcht hatte.

P. S. des Uebersetzers. Der Verfasser scheint mir etwas zu kühn zu Werke zu gehen in seinen logisch - materialistischen Schlussfolgerungen. Es giebt keine Lebenskraft, denn die Wissenschaft kennt dieselbe nicht, sie weiss nur, dass ohne dieselbe alles Leben aufhört, aber die Krankheit kann nicht ursprünglich in einer Verstimmung dieser dynamisch wirkenden Lebenskraft bestehen, sondern sie besteht offenbar in der Störung der Bewegung

*) Ich stimme nicht mit Skinner überein. Es ist unzweifelhaft Potenzirung oder Theilung der Materie, wodurch die Molekule und Atome frei werden.

Digitized by Google

der Atome und Molekule. Nach der Ursache dieser Störung darf man nicht forschen, denn das würde schliesslich doch zur Annahme einer Störung oder Verstimmung dieses mysteriösen Etwas führen.

Zwölf Mittel bei Erkrankungen der Harnorgane.

von **Dr. W. A. Dewey** in New-York.

Deutsch von Dr. Sulzer aus Medical Century Vol. IV Nr. 5.

I. Cantharis.

Gewöhnlich werden die Cantharis-Symptome an erster Stelle in Betracht gezogen, wenn sich ein Fall mit Harnbeschwerden bietet. Die Symptome des Mittels sind klar umschrieben und man kann dieselben nicht leicht mit den Symptomen anderer Mittel verwechseln. Es besteht andauernder und heftiger Drang zum Harnlassen mit starkem Tenesmus. Der Urin geht nur in Tropfen ab und rinnt wie geschmolzenes Blei durch die Harnröhre, so heftig ist sein Brennen. Dabei besteht gewöhnlich Schmerz in der Lendengegend. Das Mittel ist oft angezeigt bei akuter Cystitis, Nierengries und Urethritis, wobei das Hauptleitsymptom das Brennen und der Tenesmus der Blase. Auch Haematurie spricht unter gewissen Umständen für Cantharis.

Mercurius corrossivus hat Tensemus der Blase mit heftigem Brennen. Das Brennen ist geringer, aber der Tenesmus heftiger wie bei Cantharis. Die Entleerung des Urins, Tropfen um Tropfen, erinnert an Aconit, welches das gleiche Symptom aufweist. Aconit ist indessen mehr passend für eine plötzliche Urinverhaltung, sobald sich aber die Krankheit vollständig als Entzündung lokalisirt hat, hört Aconit auf, das Heilmittel zu sein.

Cantharis und Nux vomica haben auch eine Beziehung zu dem häufigen, erfolglosen Harndrang. In der Gegend der Nieren bestehen heftige, schneidende Schmerzen, welche sich bis in Leib, Blase und Urethra erstrecken. Das quälendste Symptom ist der fortwährende Harndrang, da eben wenige Theelöffel voll Urin in der Blase diesen Drang hervorrufen bei einem schrecklichen, quälenden Druck auf den Blasenhals. Dieser Schmerz wird

Digitized by Google

schlimmer nach dem Harnlassen, während Cannabis sativa den Schmerz beim Harnlassen zeigt, als Zeichen, dass bei diesem Mittel die Störung mehr in der Harnröhre liegt. Der Urin selbst zeigt oft tiefrothe Farbe, bildet ein Sediment von Schleim und enthält oft Fibrinzilinder.

II. Apis mellifica.

Das Symptom des spärlichen Urins verleitet uns immer zu erwägen, ob Apis das rechte Mittel ist oder ob nicht. Aber obschon Apis spärlichen Urin verursacht, so giebt es doch eine Anzahl Arzneien, welche dasselbe thun. Das Leitsymptom für Apis bei Harnbeschwerden ist spärliche oder unterdrückte Urinabsonderung, Schläfrigkeit, Oedeme an verschiedenen Theilen, Durstlosigkeit und Erstickungsnoth beim Niederlegen. Der Urin ist dunkel, stark eiweisshaltig und enthält Zilinder, so dass man leicht sieht, dass Apis oft irgend einer Form von Morbus Brightii entsprechen kann. Beim erschwerten Harnlassen der Kinder ist Apis ein sehr brauchbares Heilmittel. Es hat häufigen Drang, wobei nur wenige Tropfen auf einmal entleert werden. Neben anderen Symptomen besteht eine grosse Reizung des Blasenhalses und Inkontinenz des Urins. Es ist also das Mittel, an welches man denken muss, wenn Urinverhaltung besteht oder eine Blasenentzündung in Folge von Cantharidenmissbrauch.

III. Apocynum cannabinum.

Apocynum scheint namentlich auf die Nieren zu wirken, und veranlasst verschiedene wassersüchtige Erscheinungen. Es verursacht spärlichen Urin von heller Farbe, oder nach dem Einnehmen von der Farbe des Sherry. An erster Stelle verursacht es eine reichliche Diurese; darauf folgt der spärliche Urin, welcher die Wassersucht bewirkt. Es bewirkt auch Incontinentia urinae, daher kann es bei Enuresis wirksam sein. Ein ohnmächtiges, wehes Gefühl im Magen ist eine Indikation für den Gebrauch. Es unterscheidet sich von Arsenic. und Apis dadurch, dass es unlöschbaren Durst hat. Arsenic: trinkt wenig und oft, Apis: durstlos.

IV. Berberis vulgaris.

Ausser bei seiner Wirkung auf das Urogenital-System wird an Berberis selten gedacht, und es ist auch ein Hauptmittel bei den Störungen dieses Systems. Es scheint für manche Symptome zu

Digitized by Google

passen, welche uns beim Nierenstein aufstossen. Es hat heftig reissende Schmerzen in den Nieren, nicht blos einfache Rückenschmerzen, sondern Schmerzen tief in den Nieren selbst; diese Schmerzen ziehen den Rücken abwärts und die Urethra abwärts bis in die Blase; hier hören sie noch nicht auf, denn wir finden die schneidenden Schmerzen von der Blase sich in die Urether erstrecken. Diese Schmerzen im Rücken und längs der Urethra sind sehr heftig und werden schlechter beim Bücken, Liegen oder Sitzen, und sind besser beim Stehen. In der Blase verursacht es Drang zum Urinlassen, und der Patient ist fortwährend im Urinlassen, da die Blase sich unvollständig zu entleeren scheint. Die Blase schmerzt, der Urin selbst ist röthlich und bildet einen röthlichen Satz, der aus Schleim, Epithelien und Lithaten besteht. Er unterscheidet sich von dem Pareira brava-Urin durch grösseren Schleimgehalt. Ein anderes charakteristisches Symptom von Berberis ist der Schmerz in den Hüften beim Urinlassen.

Coccus cacti hat einige Symptome, welche denen des Berberis ähnlich sind, besonders die reissenden Schmerzen, welche sich von der Nierengegend ausdehnen, den häufigen Drang zum Urinlassen, und die Ablagerungen von Harnsäure im Urin. Der Urin bei Coccus cacti ist dunkel. Diese Mittel müssen sorgfältig unterschieden werden, da sie mehrere Symptome gemeinschaftlich haben. Berberis hat eigentlich mehr Rückenschmerzen und scheint tiefer zu wirken. Es ist besonders angezeigt bei Kranheiten des Urogenital-Apparates, die man einer Atonie oder „Faiblesse“ zuschreibt.

V. Pareira brava.

Dies ist ein anderes Mittel, das grosse Aehnlichkeit mit Berberis vulgaris zeigt, — was die Rückenschmerzen angeht, so ist es durchaus ähnlich, aber sie hören nicht auf in den Hüften bei Pareira, wie bei Berberis, sondern erstrecken sich abwärts in die Schenkel. Seine Symptome sind meist klinische: Man hat es hülfreich gefunden bei der Cystitis, wenn heftiges Drängen zum Urinlassen besteht, wenn der Patient zum Urinlassen hinknien muss, wenn der Urin schrecklich heiss zu sein scheint und wenn die heftigen Schmerzen in den Schenkeln bestehen. Der Urin hat einen scharfen ammoniakalischen Geruch. Die Hauptsymptome für das Mittel scheinen zu sein: der Schmerz in den Schenkeln, das Herunterkommen mit aller Gewalt zum Urinlassen, und der ammoniakalische Geruch des Urins. Es ist auch brauchbar als Heil-

Digitized by Google

mittel in den Zuständen, die als „Reizblase“ (irritable bladder) bekannt sind.

VI. Equisetum hyemale.

Equisetum wirkt ähnlich wie Cantharis, aber es hat weniger Tenesmus, weniger Haematurie und der Urin ist nicht so brennend. Es besteht Schmerz in der Blase, der aber durch Urinlassen nicht erleichtert wird, der beständige Harndrang wird nicht einmal durch reichliche Urinentleerung erleichtert. Der Urin nur spärlich, stark gefärbt und enthält viel Schleim. Viel Schleim im Urin weist eher auf Equisetum, als auf Cantharis hin. Die Hauptverschlimmerung bei dem Mittel scheint unmittelbar nach dem Urinlassen zu bestehen. Es hat sich wirksam erwiesen bei Enuresis mit merklicher Blasenreizung; es ist hier dem Eupatorium purpureum ähnlich, welches sich bei Blasenreizung der Frauen wirksam erweist, wo starkes Brennen in der Harnröhre beim Urinlassen besteht. Bei den obigen Symptomen ist Equisetum ein vorzügliches Mittel bei Cystitis. Es hat sich bei der Dysurie der Kinder bewährt, wo der Schmerz schlimmer nach dem Urinlassen ist, und unterscheidet sich von Petroselinum, welches das Symptom hat, dass die Kinder vor Schmerz herumspringen, wenn der Drang zum Urinlassen auftritt.

VII. Digitalis purpurea.

Die Harnsymptome der Digitalis bestehen in einem Drücken und Drängen in der Blase, das durch Urinlassen nicht erleichtert wird. Es hat sich bewährt bei Entzündung des Blasenhalses mit heftigem Harndrang, welcher bei Abgang weniger Tropfen gerade verschlimmert wird. Der Patient geht niedergeschlagen einher; gleichzeitig besteht Tenesmus im Rektum. Der Patient wird in der Rückenlage nur wenig erleichtert. Der Schmerz im Blasenhals ist pochend. Der Urin ist spärlich, dick und trübe und enthält ein Sediment wie von Ziegelmehlstaub, ähnlich wie Lycopodium. Der Harndrang wird in Fällen, die für Digitalis sprechen, oft veranlasst durch Vergrösserung der Prostata, für welche Digitalis ein Heilmittel ist.

VIII. Terebinthina.

Der Urin bietet die charakteristischste Erscheinung für Terebinthina. Der Urin ist wolkig, trübe und setzt ein Sediment ab wie Kaffeegrund, welches die Gegenwart von zerstörten Blutkörperchen anzeigt. Haematurie in Folge venöser Blutstauung

Digitized by Google

in den Nieren spricht oft für Terebinthina. Es hat Brennen während des Urinlassens und meist schmerzhafte Strangurie. Der Urin kann dabei Eiweiss enthalten und zeigt Geruch nach Veilchen. Auffallenden Geruch des Urins finden wir noch bei Viola tricolor, derselbe riecht wie Katzenurin, und bei Acid. benzoic., wo der Urin streng ammoniakalisch riecht, wie Pferdeurin. Terebinthina ist ein wirksames Heilmittel bei Cystitis mit viel Tenesmus der Blase und bei spärlichem, blutigem Urin. Es besteht Drang in der Blase, welcher sich bis zu den Nieren erstreckt. Bei akuter und chronischer Nephritis ist es oft angezeigt. Der Urinbefund, die Oedeme und Bronchialkatarrhe können alle auf das Mittel hinweisen.

IX. Nux vomica.

Nux vomica affizirt die Harnorgane mächtig und doch wird selten daran gedacht (? d. Red.), dass dieselbe besonders charakteristische Erscheinungen an diesem Organe bedingt. Aber dem ist so. Nux wirkt auf die unteren Theile des Rückenmarkes und in Folge davon an erster Stelle bei Inkontinenz des Urins; es besteht Reizbarkeit des Blasenhalses und dieselben Symptome werden hier wie im Rektum gefunden. Es besteht häufig erfolglose Anstrengung zum Urinlassen und dieselben sind von brennenden und ziehenden Schmerzen begleitet; der Urin geht in Tropfen ab. Weiterhin ist Nux angezeigt bei Torpor und Paralyse der Blase, hier sehen wir Urintröpfeln oder Urinverhaltung. Haematurie in Folge Missbrauches von Arzneien spricht für Nux vomica. Cystitis mit schmerzhaftem Drängen und spärlichem Urin spricht für dies Mittel. Das Drängen ist zeitweise heftig und der Urin ist dunkel, mit röthlichem, ziegelmehlartigem Satz, oder blutig oder mit einem zähen Schleim gemischt. Opium ist ähnlich der Nux, da es eine partielle Lähmung der Blase hat mit krampfhaften Erscheinungen am Sphinkter, aber beim Opium wird der Patient sich nicht bewusst, dass die Blase gefüllt ist, und es besteht kein Verlangen, Urin zu lassen. Der Strammonium-Patient lässt keinen Urin, weil die Absonderung desselben unterdrückt ist; der Urin wird eben nicht secernirt.

X. Causticum.

Bei Lähmungszuständen an der Blase nimmt Causticum den ersten Platz ein. Es ist eines unserer Hauptmittel bei Enuresis, und es ist charakteristisch für das Mittel, dass der Urin unfrei-

Digitized by Google

willig Nachts im Schlafe gelassen wird, oder beim Husten und Nasenschnauben auf eine Schwäche des Sphinkter hinweisend. Eine weitere Indikation für Causticum ist die Schwierigkeit, welche der Patient hat, um den letzten Tropfen Urin zu entleeren, und der Umstand, dass er lange warten muss, bis der Urin abgeht, und dass derselbe während des Lassens langsam ausfliesst; dies deutet nicht blos auf Schwäche des Sphinkter, sondern auf eine Schwäche der ganzen Blasenmuskulatur. Nächtliches Bettnässen der Kinder im ersten Schlaf spricht für Causticum. Blasenlähmung nach der Geburt spricht gleichfalls für das Mittel. Zincum ist ein anderes ausgezeichnetes Mittel bei diesen Blasenstörungen, und es hat einige Symptome, die mit Causticum Aehnlichkeit haben, z. B. das unwillkürliche Fortspritzen des Urins beim Husten und Schneuzen. Bei Zincum-Fällen sind indessen mehr Schmerzen vorhanden. Squilla und Natrum muriaticum haben gleichfalls unfreiwilligen Harnabgang bei Husten. Ein anderes Symptom von Causticum ist die starke Ablagerung von Uraten im Urin. Ein weiteres Mittel, das sich klinisch als sehr wirksam bei Enuresis von geschwächter Muskelthätigkeit bewährt hat, ist Ferrum phosphoricum.

XI. Sepia.

Ein hervorragendes Mittel für lithämische Zustände ist die Sepia, und der Zustand des Urins giebt eine Indikation für den Gebrauch des Mittels. Dasselbe hat ein röthliches, lehmiges Sediment, welches dem Geschirr anhaftet, ein Sediment von sogenanntem rothen Sand. Der Sepia-Urin unterscheidet sich von anderen dadurch, dass er scharf ist. Sepia ist auch ein Mittel gegen das Bettnässen in der Nacht im ersten Schlafe. Lycopodium ist ein hervorragendes Mittel bei rothem Sand im Urin. Es ist eine Art von Blasengries und kommt in Mengen mit dem Urin, dass die Kinder oft schreien vor Schmerzen, wenn der Urin abgeht. Lycopodium wird dann helfen. Sarsaparilla und Acid benzoic. haben ähnliche Symptome, letzteres als charakteristisch einen scharfen Urin, wie Pferdeurin. Natrum muriaticum hat auch diesen rothen Sand oder Ziegelmehlsatz. Weiterhin hat dieses Symptom in ausgesprochenem Maass Ocimum canum. Dies ist ein sehr wirksames Mittel bei Nierenkolik und Blasengries. Der Patient muss alle paar Minuten Urin lassen und ringt dabei die Hände und seufzt vor Schmerzen. Oft besteht dabei Uebelkeit. Die Menge des abgesetzten Sandes ist oft sehr gross. Bei Cystitis

Digitized by Google

mit fortwährendem Urindrang und Drücken in der Blase wird sich Sepia als heilsam erweisen; hier ist es namentlich durch seine allgemeinen Smptome angezeigt.

XII. Mercurius corrosivus.

Ein Mittel, das das Uro-Genital-System mächtig affizirt, ist der Mercurius corrosivus. Er hat den heftigsten Blasentenesmus von allen Mitteln, am nächsten darin der Cantharis stehend; er hat heftiges Brennen und ist daher bei Cystitis mit diesem Symptom angezeigt, oder bei Nierenkrankheiten, welche mit solchen Schmerzen im Blasenhals einhergehen. Der Patient hat fortwährend Drang, aber lässt nur wenig Urin, welcher blutig und eiweisshaltig ist. Corrosivus ist eines von den vergleichsweise seltenen Mitteln, welche Albuminurie hervorbringen. Phosphor ist ein zweites und Plumbum noch ein anderes, und alle drei haben sich brauchbar in der Bright'schen Krankheit erwiesen. Der heftige Tenesmus, das Brennen und der blutige Urin zeigen zusammen auf das Mittel hin, sei es nun bei Cystitis, bei Albuminurie nach Diphtherie oder bei Nieren-Krankheiten.

Verein preussischer selbstdispensirender homöopathischer Aerzte.

Unter diesem etwas langen Titel hat sich auf die Initiative des Berl. Vereins homöop. Aerzte ein Verein derjenigen homöop. Aerzte am 4. Juli in Berlin konstituirt, welche das preussische Dispensirrecht besitzen. Die Veranlassung zu dem Zusammenschliessen der dispens. hom. Aerzte gab die Haltung des preussischen Ministeriums für Medizinal-Angelegenheiten, die sich in dem bekannten Erlass des Ministers vom 14. Nov. 1895 kennzeichnet. Dieser viel besprochene und viel beseufzte Erlass, welcher den bisherigen Gepflogenheiten der Regierung und vor Allem dem Reglement vom 20. 6. 43 und einer Reihe darauf bezüglichen Erlasse der Amtsvorgänger des Herrn Ministers Dr. Bosse gradezu widerspricht, bedroht das Dispensirrecht der künftigen Homöopathen und wirft eine bisher nie berührte Frage, nämlich die Bedürfnissfrage, auf, welche das Reglement vom 20. 6. 43 garnicht kennt, sondern gradezu verwirft. Die Geltendmachung der Bedürfnissfrage macht die Erlaubniss zum Selbstdispensiren von der jeweiligen Geneigtheit des Ministers und seiner der Allopathie angehörenden Räthe abhängig und widerspricht gradezu

Digitized by Google

dem durch die Fürsorge des Königs Friedrich Wilhelm IV. erlassenen Gesetze, wonach ohne Zweifel jedem homöopathischen Arzte das Recht des Selbstdispensirens hom. Arzneien zusteht, sobald er das vorgeschriebene Examen abgelegt hat. Das Betonen der Bedürfnissfrage, ob am Orte ausreichend homöop. Apotheken vorhanden und damit das Selbstdispensiren der hom. Aerzte nöthig oder unnöthig sei, macht das für die wirkungsvolle Ausübung der Homöopathie nothwendige Dispensirrecht gradezu illusorisch, da sich überall spekulative Apotheker finden werden, die sich einen vorschriftsmässigen Kasten mit hom. Arzneien anschaffen und damit dem Bedürfniss in den Augen der Regierung genügen werden. — Ob auch in den Augen der hom. Aerzte und des ihnen Leib und Leben anvertrauenden Publikums das ist eine andere Frage, die hier zu erörtern zu weit führen würde; die Beantwortung werden wir uns aber für später bestimmt vorbehalten. —

Der letzte Zusatz des ministeriellen Erlasses, wonach mit dem Wohnungswechsel das Recht des Dispensirens erlischt und stets von Neuem beim Minister nachgesucht werden soll, ergänzt die Aussichtslosigkeit der künftigen Homöopathen in Bezug auf das Selbstdispensiren, und kann sich nicht im Mindesten auf das Reglement und die auf dasselbe bezüglichen früheren ministeriellen Erlasse stützen, im Gegentheil widerspricht gradezu einer „Allgemeinen Verfügung des Königl. Ministers der Med.-Angeleg. vom 13. April 1869", in der es heisst: Im Anschluss an die Verfügungen vom 6. Juni und 18. Juli 1867, die Befugniss zur Ausübung der ärztlichen Praxis betreffend, bestimme ich kraft der mir durch die Allerhöchste Verordnung vom 13. Mai 1867 ertheilten Ermächtigung für den Umfang der Preussischen Monarchie, unter Aufhebung aller entgegenstehenden Vorschriften, dass das Reglement über die Befugniss der approbirten Medizinal-Personen zum Selbstdispensiren der nach hom. Grundsätzen bereiteten Arzneimittel vom 20. Juni 1843 nebst den dasselbe ergänzenden, erläuternden und abändernden Vorschriften hinfort für die Medizinal-Personen im ganzen Staatsgebiet Geltung erlangt und die nach Maassgabe jener Bestimmungen erlangte Befugniss im ganzen Staatsgebiet geübt werden darf, soweit der Inhaber derselben nach Inhalt seiner Approbation zur ärztlichen Praxis berechtigt ist."

Wir können die ganze Angelegenheit hier aus Mangel an Raum und auch aus anderen Gründen nicht weiter erörtern,

Digitized by Google

werden aber unsere Leser von dem Ausgange der Sache auf dem Laufenden erhalten, um so mehr, als unsere Zeitschrift naturgemäss zum Organ des neugegründeten Vereins gewählt ist.*)

Wir theilen hier nunmehr mit, dass die durch oben erwähnte Vorgänge bedrohte Dispensirfreiheit ein Zusammenschaaren aller bedrohten Elemente, d. h. sämmtlicher dispensirender homöop. Aerzte zu einer dringenden Nothwendigkeit machte und dass sich der eingangs erwähnte Verein vorläufig mit 74 Mitgliedern konstituirt und in der ersten Sitzung vom 4. Juli zu Berlin seine Satzungen aufgestellt bezw. angenommen hat und sich die Aufgabe stellt, mit allen gesetzlichen Mitteln die Aufrechterhaltung der Dispensirfreiheit der homöopathischen Aerzte etc. anzustreben. Ueber seine weitere Wirksamkeit und über die in dieser Sitzung schon beschlossenen Maassnahmen werden wir zur rechten Zeit berichten. Die zur Sitzung anwesenden Berliner und auswärtigen Kollegen und ärztlichen Delegirten vereinigten sich in dem Sitzungslokal des Berliner Vereines hom. Aerzte zu einem gemüthlichen Abendessen und unternahmen am nächsten Tage, unterstützt durch die Angehörigen der Berliner Aerzte und namentlich auch von zahlreichen Gästen des ersten homöopathischen Vereins zu Berlin, eine Dampferfahrt auf den Havelseen bei Potsdam von Wannsee ab, die dann in einem gemeinschaftlichen Abendessen im Eisenbahnhotel zu Potsdam gipfelte, bei dem unter zahlreichen Toasten vor Allem der in diesem Jahre zur Vollendung gekommenen Thatsache des hundertjährigen Bestehens der Homöopathie in erhebender Weise gedacht wurde. Windelband.

Druckfehler-Berichtigung.

Im vorigen Heft (Band XV. Heft II.), in dem Artikel des Herrn Dr. Pfander: „Repertorium der korrelativen Symptome nach Dahlke" ist leider ein Fehler übersehen worden, den wir zu berichtigen bitten:

An den nachfolgend angegebenen Stellen lies überall „Bovista" statt: „Bor.":

Seite 104 Zeile 2 von unten,	Seite 149 Zeile 14 u. 16 von unten,
„ 117 „ 1 von oben,	„ 150 „ 2, 3 u. 7 von oben,
„ 140 „ 16 von oben,	„ 154 „ 16, 19, 21 u. 35 v. oben.

*) Wir verweisen im Uebrigen Jeden, den die für die Homöopathie so wichtige Angelegenheit interessirt, auf den im vorigen Heft erschienenen, gehaltvollen und mit grosser Klarheit und Sachkenntniss geschriebenen Artikel des Kollegen Dr. Sorge, der als Separat-Abdruck veröffentlicht ist und in unserer Verlagsbuchhandlung von B. Behr, Berlin, Steglitzerstr. 4 käuflich ist, bezw. durch alle Buchhandlungen bezogen werden kann. (Preis 25 Pf.)

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei Berlin SW., Bernburgerstr. 14.

Digitized by Google

Zur Behandlung der Rose.

Von Ober-Medizinal-Rath Dr. Sick, Stuttgart.

So gross die Bedeutung ist, welche der Nachweis des Streptococcus Erysipelatos als Ursache der Rose hinsichtlich der Verhütung der Wundrose bekommen hat, so gering ist andererseits der Gewinn dieser wissenschaftlichen Errungenschaft bis jetzt hinsichtlich der Heilung der Rose, namentlich der nicht mit Verletzungen in nachweislichem Zusammenhang stehenden, die in früheren Jahrzehnten als idiopathisch bezeichnet wurde. Zwar sprechen ja viele Gründe dafür, die letztere der Wundrose gleichzustellen, insofern kleinste Verletzungen und wunde Stellen der Haut auch im Gesichte so häufig sind, dass wir sie uns leicht als die Eingangspforten für den Spaltpilz vorstellen können. In einzelnen Fällen ist auch dieser Nachweis thatsächlich geführt worden; aber die Disposition, die gewisse Naturen für die Rose haben, und namentlich die Thatsache des öfteren Ergriffenwerdens eines und desselben Individuums durch die Krankheit weisen darauf hin, dass eine bestimmte Leibesbeschaffenheit des Einzelnen zum mindesten von ebenso grosser Bedeutung ist für das Zustandekommen einer Rose, wie die Anwesenheit eines Streptococcus, den wir uns, bei der Unmöglichkeit, für die meisten Fälle eine Uebertragung von Mensch zu Mensch nachzuweisen, bis zu einem gewissen Grad als allgegenwärtig vorzustellen haben, ähnlich dem Diphtheriebazillus in einer grossen Stadt, wo die entsprechenden Erkrankungen nie aufhören, die Uebertragung von Mensch zu Mensch aber nur selten nachzuweisen ist. Hier haften die Keime unzweifelhaft Jahre und Jahrzehnte lang in den Wohnräumen, den Schullokalen, dem Strassen-

Digitized by Google

kehricht u. dergl. und machen sich jeweils nur bei den zur Ansteckung Disponirten geltend. Wir inneren Aerzte sind demnach der Rose gegenüber in viel schlimmerer Lage als der Chirurg. Er kann sich in den meisten Fällen sein Operationsfeld, seine Geräthe, sich selbst in aller Ruhe sterilisiren; zu uns kommen die Kranken — oder wir zu ihnen — erst dann, wenn die Rose schon blüht, und kämen die Kranken auch schon früher, wie wollten wir — in der grossen Mehrzahl der Fälle — die Eingangspforte finden und sie verschliessen?

Nothgedrungen haben wir also den Kampf mit dem bereits eingefallenen und seine Schlachtordnung entwickelnden Feinde aufzunehmen. Zu einem solchen mit arzneilichen Mitteln zu führenden Kampfe stehen uns aber, da das Heilserum für das Erysipel noch nicht gefunden ist, und abgesehen von dem Versuche, durch örtlich pilztötende Mittel der Ausbreitung der Krankheit entgegenzutreten, im Allgemeinen zwei Wege offen. Auf beiden Wegen wird unter selbstverständlicher Voraussetzung der diätetischen, modern ausgedrückt, der naturärztlichen Maassnahmen gesucht, dem Gesammtorganismus im Kampfe gegen die Kokken zu Hilfe zu kommen. Auf einem erfolgreichen derartigen Kampfe beruht ja schliesslich doch die häufig eintretende Spontanheilung des Erysipels.

Der erste der oben genannten Wege hat zum Ziel, durch Bekämpfung besonders gefährlicher und lästiger Einzelerscheinungen die allgemeine Leibeskraft zu heben, also z. B. excessives Fieber zu beseitigen durch Antipyrin, allgemeine Nervenerregung, insbesondere Schlaflosigkeit durch Morphium, drohende Herzschwäche durch Alkoholika. Diese Behandlungsweise hat, abgesehen von der behaupteten günstigen Wirkung auf den Gesammtverlauf, jedenfalls den Vortheil, den Kranken mit ziemlicher Sicherheit von den angegebenen lästigen und gefährlichen Erscheinungen wenigstens für einige Zeit zu befreien, ihm dadurch Vertrauen zu Arzt und Arznei einzuflössen und damit seinen Gemüthszustand, modern ausgedrückt, seine Suggestibilität, günstig zu beeinflussen.

Der andere Weg führt dahin, solche Mittel zur Anwendung zu bringen, welche den Leib in ähnlicher Weise beeinflussen, wie die Krankheitsursache selbst, ähnliche Erscheinungen, namentlich Lokalerscheinungen, hervorbringen, wie die Rose. Da aber das Heilmittel spezifisch verschieden von der Krankheitsursache, der-

Digitized by Google

selben in seinen Wirkungen nur ähnlich ist, so folgt aus der Anwendung des ersteren nicht eine einfache Vermehrung der Krankheit, wohl aber eine ebenso stärkere Bethätigung der Heilungsvorgänge, und zwar wegen der krankheitsähnlichen Wirkung des Mittels in der Richtung der natürlichen Heilungsvorgänge der Kranheit selbst. Dass dieser letztgenannte Weg, unter der Voraussetzung der durch den naturwissenschaftlichen Versuch erprobten Thatsächlichkeit der eben geschilderten Vorgänge, der direktere, unmittelbarer zum Ziele führende ist, wird nicht zu bestreiten sein.

Welches ist aber, da der direkte Weg nicht nothwendig der am raschesten fördernde sein muss, der bessere, der am sichersten zum Ziele führende? Diese Frage wird nach Ansicht des Verfassers nie zu völliger Entscheidung kommen, so lange die Welt steht; denn einerseits wird der erste Weg, die Unterdrückung der Symptome durch starke Arzneigaben, nie ganz entbehrt werden können, und die auf solche Weise erzielten Besserungen, wohl auch Heilungen, werden stets dazu benutzt werden, denselben als den allein zuverlässigen und unbedingt vorzuziehenden zu erklären; andererseits werden sich stets Menschen finden, die vermöge ihrer geistigen und leiblichen Veranlagung mit Entschiedenheit für den einen oder anderen sich eignen und sich entscheiden. Die grosse Mehrzahl der Menschen wird z. B. bei chronischem Darmkatarrh mit steter Neigung zu Durchfall nie die Geduld haben, ohne Anwendung von Adstringentien und Opium denselben zur Heilung gelangen zu lassen, ebensowenig, als die Meisten eine habituelle Verstopfung anders als durch Abführmittel behandelt wissen wollen. Chronische Hautkrankheiten, so häufig der Ausdruck einer Dyskrasie, beziehungsweise ihres Einflusses auf die Ernährung der Haut, werden, anstatt sie auf dem mühsamen und langwierigen Wege der Hebung jener Säftestörung bleibend und mit ersichtlicher Besserung des allgemeinen Gesundheitsstandes zu heilen, stets in der grossen Mehrzahl der Fälle durch äussere Mittel rasch, aber mit zweifelhaftem Gesammtergebniss beseitigt werden. Verfasser gehört nun zu denjenigen Aerzten, die den zweiten der genannten Wege, nennen wir ihn kurz den homöopathischen, als den besseren unter allen Umständen zunächst zu versuchenden erkannt und seit Jahrzehnten geübt haben.

Aus den vorstehend entwickelten Sätzen geht nun aber das Weitere hervor, dass zur Erkenntniss des spezifischen Wirkungs-

Digitized by Google

kreises und der spezifischen Wirkungsweise eines Mittels der Arzneiversuch am gesunden Menschen nothwendig gehört, der physiologische Arzneiversuch, wie er von Samuel Hahnemann begründet, in neuerer Zeit hauptsächlich durch Hugo Schulz weiter entwickelt ist.

Hinsichtlich der Behandlung der Rose, und hiermit kehren wir wieder zu unserer eigentlichen Aufgabe zurück, kommen nun von solchen Gesichtspunkten aus zunächst drei Arzneistoffe in Betracht: die Tollkirsche, das Bienengift und der Giftsumach, die sämmtlich bei ihrer Einwirkung auf den menschlichen Leib rosenartige Entzündungen auf der Haut und den Schleimhäuten hervorzurufen befähigt sind, wie das ältere und neuere Arzneiprüfungen und Vergiftungsfälle zur Genüge beweisen. Hierzu kommt nun noch ein Arzneistoff, der, wie Hugo Schulz sagt, „bei Hautkrankheiten der verschiedensten Art, auch den parasitären" angezeigt ist, nämlich der Schwefel*). Derselbe ist allerdings bei dem weit überwiegenden Theile der Aerzte fast allein in Gestalt der natürlichen Schwefelwässer und in der des Ichthyols in Gebrauch. Von letzterem Stoffe sagt Nussbaum, der ihn in weiteren Kreisen bekannt gemacht hat, so wunderbar das Ichthyol oft auf Ekzeme heilend einwirkt, so giebt es Konstitutionen, denen man mit Schwefel ein Ekzem machen kann.

Doch gehen wir behufs Erläuterung dieser allgemeinen theoretischen Auseinandersetzungen zu einem Spezialfalle von Rose über, an dessen Darstellung rasch ersichtlich sein dürfte, wohin der Verfasser mit ersteren zielt.

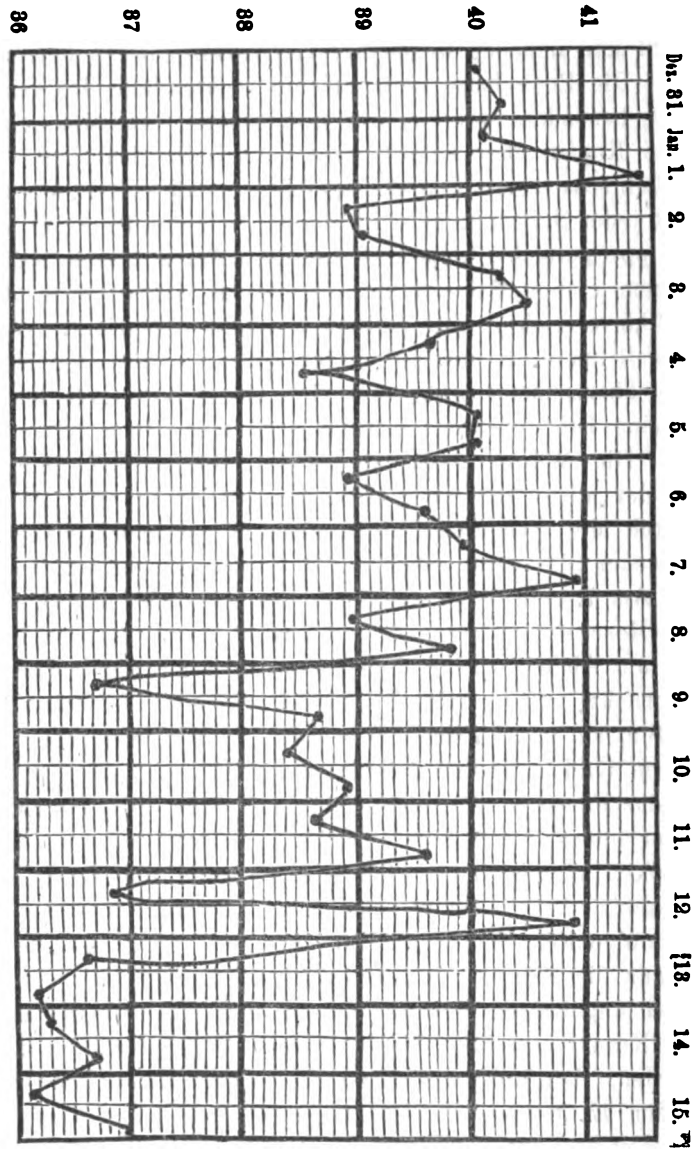
Am 31. Dezember vor. Jahres Morgens 9 Uhr stellte sich mir von der Arbeit weg eine grosse, starke, abgesehen von einem gewissen pastös-skrophulösen Aussehen, den Eindruck voller Gesundheit machende Probeschwester der evangelischen Diakonissenanstalt hier vor mit leichter Schwellung und Röthe der linken Wange. Sie hatte Fieber, ich schickte sie auf die Krankenabtheilung und ins Bett, wo ihre Leibeswärme in der Achselhöhle gemessen 40,0 zeigte. Sie bekam sofort drei Tropfen Belladonna 6, und als sich abends das Fieber auf 40,4 gehoben hatte, zwei Gaben Aconit 6. Trotzdem stieg am nächsten Abend nach leichter

*) Grundriss der praktischen Arzneimittellehre von Dr. Hugo Schulz, Enke, Stuttgart 1888. S. 170.

Digitized by Google

Morgenremission die Wärme auf 41,5, Belladonna wurde mit Apis vertauscht und daneben wegen der Gefässaufregung Aconit weiter gegeben. Die Rose hatte sich auf die rechte Seite des Gesichts verbreitet, besonders war das Ohr geschwollen, auch der behaarte Theil des Kopfes über dem Ohre schmerzhaft. Daneben selbstverständlich schwerstes Krankheitsgefühl, Schlaflosigkeit, Verweigerung fast jeder Nahrung; es wird Wasser, leichter Thee mit Milch, dünne Suppe gereicht, keine Spirituosen. Am 2. Januar fällt die Wärme zum ersten Mal auf 39, als sie am dritten aber abends wieder 40,5 erreicht, wird Apis und Aconit wiederholt. Hierauf Wärmeabfall am 4. Abend auf 38,5. Doch am nächsten Morgen zeigt das Thermometer 40,0; eine Gabe Rhus 30 bringt bis zum Abend keine Erleichterung; deshalb wird eine Gabe Arsenik 30 gereicht. Die Wärme sank an andern Morgen auf 38,9, die Wirkung der Mittel war aber keine durchgreifende, wie sie denn auch durch die Symptome nicht allseitig angezeigt waren: es bestand weder Blasenrose, noch waren typhöse Erscheinungen vorhanden. Am 7. schritt der Krankheitsprozess wieder unverkennbar fort, die Rose verbreitete sich auf das Hinterhaupt, das Fieber erreichte am Abend wieder 40,9. Nun wird zu Belladonna und Aconit zurückgegriffen, worauf dann in raschem Fieberabfall am 8. früh 38,9, am 9. 36,7 erreicht wurden. Die Sache schien nun beendet; im Gesicht stellte sich Abschuppung ein. Am 10. aber hob sich das Fieber und erreichte am 11. abends 39,6, die Kranke klagte über neues Brennen im Gesicht, namentlich an den Augen, an der linken Wange zeigte sich wieder Röthe und Schwellung, so dass offenbar die Sache von neuem zu beginnen drohte. Nun gab ich einige Körnchen Sulfur 30 auf die Zunge. Am Morgen des 12. war die Wärme auf 36,8 gefallen, machte aber bis zum Abend den ungeheuren Sprung bis zu 40,9 mit entsprechendem schweren Krankheitsgefühl, wogegen noch 3 Tropfen Aconit gegeben wurden. Die Rose war aber nicht vorgeschritten; am andern Morgen, den 13. Januar, sank die Wärme auf 36,6 und damit war die Krankheit endgültig gebrochen. Am Morgen des 15. waren 36,1 erreicht, am Abend dieses Tages 37,0. Darauf rasche Erholung, Gesicht vollständig abgeblasst, Abschuppung an allen befallenen Stellen. Am 20. Januar steht die Kranke zum ersten Mal auf, tritt am 10. Februar wieder in die Arbeit. Die Temperaturkurve ist so charakteristisch, dass ich sie hier wohl zum Abdruck bringen darf:

Digitized by Google



Der Kopfrose sind die Diakonissen im Allgemeinen sehr unterworfen, ohne dass es mir aber in der grossen Mehrzahl der Fälle möglich gewesen wäre, eine Uebertragung von Mensch zu Mensch nachzuweisen. Zusammt den in dem öffentlichen Krankenhaus der Diakonissenanstalt Verpflegten wird wohl kaum ein Jahr verlaufen, ohne dass mir etwa ein Dutzend ernster derartiger

Digitized by Google

Krankheitsfälle vorkämen. Ich darf daher gewiss von einiger Erfahrung in diesem Stücke sprechen. Während meiner ganzen nun bald 35jährigen ärztlichen Thätigkeit kam ich aber mit der oben geschilderten, je nach der Art des Falles natürlich modifizirten Behandlung aus, und die mir anvertrauten Kranken mögen auch damit zufrieden gewesen sein. Ich hatte nie Anlass, zu Antipyreticis oder zu Opiaten zu greifen. Ich hätte das, wenn der ausbleibende Erfolg der von mir angewandten Mittel mich dazu genöthigt hätte, ohne Widerrede gethan. Beim Typhus, bezüglich dessen mir bessere Erfolge, als ich sie sowohl hinsichtlich der Sterblichkeit, als hinsichtlich der Krankheitsdauer mit meiner homöopathischen Behandlung erziele, schon willkommen wären*), habe ich in den 60er Jahren die Anwendung starker Chiningaben neben den Bädern zuweilen versucht; als ich aber hiermit auch nichts weiter, als eine vorübergehende Wärmeherabsetzung ohne sichtlichen Einfluss auf den gesammten Krankheitsverlauf erzielen konnte, bin ich schon längst wieder zur Anwendung der nach den Symptomen des Einzelfalles gewählten homöopathischen Mittel, bei anhaltenden hohen Temperaturen und kräftigen Individuen unter Zuhilfenahme von Bädern zurückgekehrt. Bei der Rose habe ich meines Wissens nie Bäder in Anwendung gebracht, so wenig als örtliche Wärmeentziehungen, namentlich keine Eisblase. Meine, wenn ich so sagen darf, instinktive Abneigung gegen die Anwendung von Kälte bei der Rose lässt sich vielleicht rationell in der Weise rechtfertigen, dass zwar ohne Frage die Entwicklung der Streptococcen und damit des Krankheitsprozesses durch die örtliche Anwendung der Kälte gehemmt, dass aber damit auch den reaktiven Heilungsvorgängen ihre Thätigkeit erschwert wird. Welcher Gesichtspunkt der massgebende ist, darüber kann nur die Erfahrung entscheiden. Mich hat sie jedenfalls bis jetzt nicht davon überzeugt, dass ich mit meinen Anschauungen Unrecht hätte. Aber auch sonst enthalte ich mich jeglichen Versuches einer ernstlichen, örtlichen Einwirkung auf den Krankheitsvorgang. Ist den Kranken eine warme Umhüllung angenehm — und es giebt solche in beträchtlicher Anzahl — so lasse ich die ergriffenen Theile des Gesichts mit reiner Baumwolle einhüllen und dieselbe öfter wechseln. Ist es den Kranken — z. B. auch der in vorstehender Krankheits-

*) Vergl. Die Typhusepidemie in der ev. Diakonissenanstalt in Stuttgart 1893/94, Allg. hom. Zeitung, Bd. 129 S. 2 ff.; sowie Typhus und Influenza, l. c. Bd. 131, S. 2ff.

Digitized by Google

geschichte — aber an sich schon heiss genug, so lasse ich jede Umhüllung bei Seite. Es freut mich bezüglich der örtlichen Behandlung des Erysipels (abgesehen von der Eisblase) in völliger Uebereinstimmung zu sein mit einer so anerkannten Autorität wie Strümpell*), welcher ausspricht, dass die grosse Zahl der namentlich zur äusseren Anwendung empfohlenen Mittel beweise, dass eine wesentliche Beeinflussung des Krankeitsprozesses durch dieselben nicht möglich sei; auch von subkutanen Injektionen einer zweiprozent. Karbollösung sieht er gewöhnlich keinen Erfolg. Selbst Sublimatwaschungen nach voraus gegangener Skarifikation betrachtet er misstrauisch hinsichtlich ihrer heilenden Wirkung.

Sind aber die auffallenden Temperaturremissionen in dem eben geschilderten Krankheitsfall nicht etwa dadurch hervorgerufen, dass die Kranke hinter meinem Rücken Antipyrin oder etwas derartiges bekam? Zu dieser Frage veranlassten mich die Ausführungen Weinberg's**) über die Bedingungen, unter denen man überhaupt eine Arzneiwirkung als nachgewiesen erachten könne. Nun, in dieser Hinsicht bin ich so sicher, als man überhaupt über eine Thatsache sein kann. Weinberg wird allerdings in meinem Falle eine derartige mir unbekannte Unterstützung meiner Thätigkeit nicht gerade für wahrscheinlich halten, liegt doch die Annahme von Spontanremissionen und Spontanheilung ungleich näher. Ich selbst bin auch weit davon entfernt, die Wärmeabfälle und den vorübergehenden Stillstand des örtlichen Krankheitsvorganges als Beweis für die Mittelwirkung in Anspruch zu nehmen; weiss ich doch zur Genüge, dass der von Arzneien unbeeinflusste Verlauf der Rose sehr häufig solche Nachlässe bietet. Ich habe den Fall nur herausgegriffen als Beispiel von Hunderten in gleicher Weise behandelten. Beobachten wir aber in einer so grossen Anzahl von Fällen stets ähnlichen, raschen und günstigen Verlauf, so sieht man so etwas doch allmälig mit anderen Augen an, als wenn uns eine Rosenerkrankung unter dem Einfluss einer bestimmten Behandlung das erste Mal entgegentritt. Namentlich möchte ich diese Erwägung geltend machen gegenüber einer etwaigen Wirkung des Schwefels, eines Arzneistoffes, auf den wir noch unten zu sprechen kommen werden. In so günstiger Lage, wie ich als Spitalarzt, ist aber hinsichtlich der Frage eines etwaigen Neben-

*) Lehrbuch der spez. Pathologie u. Therapie, 7. Aufl., Bd. I, S. 108.

**) Med. Korresp.-Blatt des Württemb. Aerztl. Landesvereins, Bd. 65, S. 326.

Digitized by Google

gebrauchs anderer Mittel nicht jeder Kollege, namentlich nicht der vorzugsweise auf dem Lande wirkende Arzt, wie Weiss, gegen dessen Ranula-Heilungen*) Weinberg in seiner oben erwähnten Abhandlung dieselbe zu Felde führt. Reichlich wird jedoch in manchen Fällen die Ungunst der Beobachtungsverhältnisse ersetzt durch die Natur des Leidens selbst, wie dies in ganz besonderem Maasse von der Ranula gilt. Wo sind je Spontanheilungen dieses Leidens beobachtet worden, oder wo sind Fälle veröffentlicht, nach denen eine bei einem Syphilitischen sich findende derartige Geschwulst durch Quecksilbereinreibungen oder dergl. geheilt worden wäre? Sind nun aber Ranulafälle bei einem bestimmten inneren Heilverfahren wirklich geheilt, so übersteigt der Einwurf, es könnte dies auch spontan oder bei einer anderweitigen Behandlung geschehen sein, doch jegliche noch ernst zu nehmende Kritik. Wären aber die Weiss'schen Fälle dadurch zur Heilung gelangt, dass die Leute hinter dem Rücken von Weiss sich hätten operiren lassen, dann müsste letzterer Kollege doch als blind und taub zu bezeichnen sein, wenn er das nicht gemerkt hätte! Weinberg führt aber noch einen dritten Grund an gegen die Glaubhaftigkeit genannter Ranula-Heilungen, nämlich den, welchen er geltend macht mit den Worten: „ich verlange, dass die Stärke der Dosirung eine derartige sei, dass wenigstens eine theoretische Möglichkeit der Wirkung vorliegt.“ Dass nun aber das ein rein subjektiver, in das Belieben jedes Einzelnen gestellter Grund ist, liegt auf der Hand. Weinberg sagt zwar, dass die neueren Resultate der exakten Naturwissenschaften die therapeutische Wirkung der dreissigsten Potenz in keiner Weise wahrscheinlicher gemacht habe, als früher. Hierin sind aber eben die Meinungen verschieden. Wenn man die fabelhaften Wirkungen bedenkt, welche der elektrische Lichtstrahl nach den Hittorf'schen und Crook'schen Versuchen in höchst verdünnter Luft hervorbringt, indem derselbe gläserne Windrädchen in Bewegung zu setzen im Stande ist — wo wäre etwas derartiges in unverdünnter Luft zu erreichen, selbst wenn wir uns in den Glühofen der Sahara versetzten! —, so scheint mir doch, wäre damit die theoretische Möglichkeit bewiesen, dass Arzneimittel in ihre Moleküle weit auseinanderdrängende Medien aufgenommen eine ganz andere Wirksamkeit entfalten können, als in der groben

*) Die Ranula und ihre spezifische innere Behandlung v. Dr. Karl Weiss in Schw. Gmünd. Allg. homöop. Zeitung, Bd. 130, 1895, S. 52.

Digitized by Google

Stofflichkeit, wie sie von der grossen Mehrzahl der Aerzte in Gebrauch gezogen werden. Ich würde übrigens denjenigen für einen schlechten Arzt halten, der auf jene theoretischen Erwägungen hin derartige hoch verfeinerte Arzneimittel bei seinen Kranken, und zumal in ernsten Fällen, zur Anwendung brächte. Der einzige Grund, das zu thun, kann, wie die Dinge gegenwärtig noch liegen, nur der sein, dass der Arzt darüber, ob den Kranken bezüglich ihrer Heilung mit den nach gewohnter Weise und nach gewohnten Anzeigen gereichten Mitteln wirklich gedient sei, in schwerwiegende Zweifel geräth. Dann liegt es meiner Ansicht nach sehr nahe, ein Heilsystem zu versuchen, das bei nun hundertjährigem Bestande in seinen Grundthatsachen unverändert alle die therapeutischen Systeme überdauert hat, die während dieses Zeitraumes am Himmel der Wissenschaft auftauchten, eine Zeit lang leuchteten und dann wieder erloschen. Von solchen Voraussetzungen ausgehend, wird dann an der Hand der klinischen Erfahrung zu prüfen sein, ob sich die Anwendung der Arzneimittel nach dem Aehnlichkeitsgesetz wirklich stichhaltig erweist und ob dieselben in der von Hahnemann gelehrten Verfeinerung in der That eine Heilkraft haben, welche sie den in der gewöhnlichen Weise und nach den gewöhnlichen Indikationen angewandten Mitteln als überlegen zeigt. Letzteres aber nur nach ihren spezifischen Richtungen hin, gegenüber dem gesammten Krankheitszustande; nicht aber, wenn es sich um die Unterdrückung eines einzelnen Symptoms handelt; das vermögen sie nicht. —

Hugo Schulz bemerkt bezüglich des Schwefels*), dass man ihn bei akuten Entzündungszuständen aller Art vermeiden muss. Das gilt ohne Widerrede von dem in grösseren Mengen, auch in den von Schulz zur Anwendung gezogenen, niederen Verdünnungen eingeführten Schwefel. Aber hierin liegt gerade einer der grossen Vorzüge der von Hahnemann eingeführten Verfeinerung, wenn wir so sagen dürfen, Molekularisirung des Angriffsstoffs, dass seine Massenwirkung, seine Erstverschlimmerung durch die Zubereitungsweise abgeschwächt wird, während er seiner spezifischen Wirkung auf die in seinen Machtbereich fallenden Gewebe wegen doch die daselbst vorhandenen reaktiven Vorgänge reizt, sei es, dass er sie erst weckt, oder die schon in Thätigkeit befindlichen verstärkt. Und gerade bei Mitteln, welche, wie der Schwefel, in hervorragendem Masse konstitutionsverbessernd wirken, ist eine solche Zubereitung,

*) Grundriss der prakt. Arzneimittellehre, Stuttg. 1888, S. 160.

Digitized by Google

die ihre Anwendung auch in akuten Fällen erlaubt, von der grössten Bedeutung. Gerade in akuten Krankheiten machen sich Konstitutionsfehler in entscheidendem Masse geltend. Wie sie dem chronisch Kranken das Leben verbittern, so führen sie bei dem akut Kranken nicht selten zum sicheren Tode. Hierauf beruht z. B. die jedem in dem Gebrauch homöopathischer Mittel Erfahrenen geläufige Anwendung des Schwefels in der Lungenentzündung. Und auch in dem oben mitgetheilten Fall von Kopfrose scheint mir auf Grund vielfältiger Erfahrungen seine Anwendung entscheidend gewesen zu sein. Am Abend des 11. Januar, wo die Wärme wieder auf 39,6 gestiegen war, sah es ganz danach aus, nicht dass Lebensgefahr vorhanden gewesen wäre, aber dass der ganze Erysipelzirkel mit allen seinen unberechenbaren Folgen von neuem beginne. Nun die Anwendung von Sulfur 30. Darauf nach einer Morgenremission Abends 40,9 (in der Achselhöhle), am folgenden Morgen 37,6 und der örtliche Prozess vollständig abgeschnitten, so dass schon zwei Tage nachher das Gesicht abgeblasst und in voller Abschuppung, das Fieber völlig gehoben war. Es handelte sich also nach einer kurzen, aber sehr auffallenden Erstverschlimmerung um völlig unerwarteten, raschen Abschluss des Krankheitsprozesses. Solche Ergebnisse sind aber nur zu erreichen bei Anwendung seltener Gaben, womöglich nur einer. In dieser Anwendungsweise der homöopathischen Mittel schliesse ich mich genau an die neuere Gebrauchsweise der Antipyretika an und erkenne in beiden Richtungen einen wesentlichen Fortschritt gegenüber der früheren Behandlungsart, wie z. B. des Chinin oder eines Chinadecocts in kleineren, oft wiederholten Gaben. Die Anwendung der homöopathischen Mittel in dieser Art hat aber ihre Schwierigkeiten. Die Leute wollen gern, zumal in ernsteren Krankheitsfällen, viel einnehmen und da wird dann vielleicht ein Tropfen gereicht, der überdem meist entfernt keine so sinnenfällige Wirkung hat, wie einige Gramm Chinin oder Antipyrin, bezüglich deren man sich, schon angesichts der dem Kranken meist sehr spürbaren „Nebenwirkungen", keiner Täuschung hingeben kann. Früher, als ich meiner Sache selbst noch nicht sicher war, benützte ich, um die Wirkung der Einzelgaben ungestört beurtheilen zu können, Scheingaben, Milchzucker, Weingeisttropfen*), jetzt brauche ich aber seit Jahrzehnten diese Beihilfe nicht mehr.

---

*) Die Homöopathie im Diakonissenhause zu Stuttgart. 1879. S. 126.

Digitized by Google

In seiner neuesten Schrift über den Schwefel, in der Hugo Schulz*) wiederholt „die Bedeutung des Arzneiversuchs am gesunden Menschen für den Ausbau der Arzneiwirkungslehre“ nachzuweisen sucht, spricht genannter Autor die Worte aus: „Im Anschluss an das von R. Arndt zuerst formulirte biologische Grundgesetz, habe ich an der Hand der klinischen Erfahrung auf die schwerwiegende Bedeutung aufmerksam gemacht, die das Vorgehen mit kleinen, scheinbar unwirksamen Arzneidosen, selbstverständlich des richtig gewählten Mittels, für die Therapie hat. Kann ein Arzneistoff, wie der Schwefel, schon gesunde Organe in verhältnissmässig geringer Dosis gründlich aus ihrem Gleichgewicht bringen, so werden wir bei Kranken erst recht vorsichtig sein müssen, wollen wir nicht die günstige Wirkung in das Gegentheil umkehren.“ Dass diese Worte auch ihre Anwendung auf die 30. Dezimalverdünnung des Schwefels finden dürften — Schulz geht bei seinen physiologischen und therapeutischen Versuchen nicht leicht über die 3. oder 4. Dezimalpotenz hinaus —, das wird er selbst wohl nicht zuzugeben geneigt sein. Wenn aber vor einem halben Jahre Jemand gesagt hätte, man könne durch zolldicke Holz- und Papierwände hindurch photographiren, und zwar mit Lichtstrahlen, die für das Auge gewöhnlich unsichtbar seien, so hätte das Schulz — und mit ihm wir alle — für unmöglich, eine solche wiederholte Behauptung für lächerlich gehalten. Heute kennt die Wirkung der Röntgen'schen Strahlen die ganze gebildete Welt. Möglicherweise ist auch die Zeit nicht mehr so fern, wie wir denken, wo die Wirksamkeit hoch verdünnter Arzneimittel ihre Ueberlegenheit über andere Anwendungsweisen, da wo sie dem Krankheitszustande wirklich spezifisch entsprechen, die allgemeine Anerkennung in der ärztlichen Wissenschaft sich erringt.

Ein dem Diphtherieheilserum an Sicherheit und verhältnissmässiger Unschädlichkeit gleichkommendes Erysipelserum — das isopathische Mittel — wird voraussichtlich in der nächsten Zeit noch nicht gefunden werden. Wir sind vorerst noch auf die diätetische und arzneiliche Bekämpfung der Rose angewiesen. Meine dahin zielenden Beobachtungen und Erörterungen dürften deshalb, wie ich hoffe, für diesen oder jenen der jüngeren Kollegen vielleicht nicht ganz ohne Werth sein.

---

*) Studien über die Pharmakodynamik des Schwefels, Greifswald 1896, S. 767.

Digitized by Google

Ueber hypodermatische Anwendung homöopathischer Arzneien.

Von Dr. Neuschäfer, Frankfurt a. M.

II*).

Vom Stich der Biene bis zum Biss der Natter und der Klapperschlange, sowie der todtbringenden Verletzung mit einem Rostnagel, haben wir reichliche und schwerwiegende Beweise von der grossen, gefährlichen Wirksamkeit hypodermatisch uns beigebrachter Noxen, Beweise von meist sehr rascher, bösartiger, todtbringender Wirkung. Ebenso müssen folgerichtig wohlthätige, der Gesundheit heilbringende Mittel, wenn dieselben hypodermatisch in den Blutstrom gebracht, energischer, rascher und sicherer wirken, als wenn dieselben durch den Mund genommen werden.

Schon lange im Gebrauch befindliche Mittel, welche unter Umständen ganz unentbehrlich in der Heilkunde sind, wie Morphium, Cocain, Antipyrin etc. geben uns Beweise, dass diese Idee schon lange besteht. Dieselbe beschränkt sich jedoch nur darauf, dass dieselben als Hypnotika benutzt werden.

Nun hätte man annehmen dürfen, dass diese Waffe schon lange gegen die vielen akuten und chronischen Krankheiten, die uns ständig umlagern und aufsuchen, in Gebrauch genommen hätten werden müssen, da man hin und wieder in der Geschichte der Medizin auf einzelne Bestätigungen stösst. Doch ist die Idee nirgends durchgedrungen, bis uns Professor Dr. Koch im November 1891 plötzlich mit seinem hypodermatisch angewendeten Tuberkulin überraschte. Selbigen Tags schon machte ich einen Versuch bei einem sehr leidenden Kind, um die Wahrheit dieser Idee zu erbringen.

Das 9 Jahre alte Töchterchen eines Lokomotivführers hatte nur ein Gewicht von 39 Pfund. Im 2. Jahre überstand dasselbe eine Pneumonie. Bis zum 5. Jahre hatte dasselbe an skrophulöser Augenentzündung gelitten und längere Zeit in der Klinik zu Göttingen verbracht.

Vom 5. Jahre ab bildeten sich ringförmige Knoten am Halse, am rechten Oberarm, Vorderarm und unter dem Knie, welche

*) Siehe auch S. 179.

Digitized by Google

sämmtlich in Eiterung übergegangen waren. Der rechte Fuss schwoll bis zur doppelten Dicke des gesunden im Gelenke an und es bildeten sich Fisteln, die in die Tiefe gingen und eine stinkende Jauche absonderten.

Die Eiterflächen des zarten Kindes, welche etwa 25 □cm. des Körpers bedeckten, erforderten täglich 2 Verbände und meist Nachts noch einen, um die Schmerzen zu mässigen. Da die Krankheit ausgesprochene Skrophulose war und Thuja zu den besten Antiskrophulosen zählt, so injizirte ich am 17. November 1890 Nachmittags zum Versuch eine Pravazspritze voll einer Mischung aus 3 Tropfen Thuja-Tinktur auf 100 Tropfen Aqua destillata, in den Rücken des Kindes unter eine aufgehobene Hautfalte.

Am andern Morgen schon früh besuchte ich die Kleine und hörte zu meiner grössten Freude, dass das Kind die ganze Nacht ruhig geschlafen und keinen Verband, wie gewöhnlich, verlangt habe.

Beim Lösen des Verbandes fand ich zur grössten Verwunderung, auch der Anwesenden, die Eiterung vollkommen versiegt, alle Eiterstellen trocken und mit einem asbestartigen Stoff dünn bedeckt.

Das Kind war überglücklich, dass es fernerhin keines Verbandes mehr bedürftig und ohne Schmerzen sei.

Am 3. Tage wiederholte ich die Injektion mit 1 Theil Thuja-Tinktur auf 100 Theile Aqua destillata und liess Tags auch dreimal 3 Tropfen dieses Gemisches auf Zucker oder in Wasser nehmen.

Die Injektion wurde alle 8 Tage wiederholt, die Tropfen beibehalten.

Hätte ich nun dazumal gewusst, wie man heutzusage eine Amputation in Unter- oder Oberschenkel ohne Blutverlust vorzunehmen hat, dann würde das Kind möglicherweise heute noch am Leben sein können, denn nur das wieder anfangende Jauchen des Füsschens verzehrte die Kräfte des Kindes, so dass es nach Jahresfrist an hochgradiger Anaemie verstarb.

Dieser Probefall zeigte mir, wie hochwerthig die hypodermatische Einverleibung der spezifischen Arznei sei und veranlasste mich, Thuja in allen mir vorkommenden skrophulösen Erkrankungen, Geschwüren, Augenentzündungen, mit den schönsten Erfolgen hypodermatisch zu verwenden.

Ich selbst war im 76. Lebensjahre schon seit Jahren lungenkrank. Im Januar 1888, wo meine Krankheit mich durch Nachthusten und Schweisse sehr heruntergebracht hatte, untersuchte mich Professor Dr. Dammsch zu Göttingen und fand linksseitigen

Digitized by Google

Lungenspitzenkatarrh. Ich habe die verschiedensten Mittel hiergegen genommen mit mehr oder weniger Erfolg und auch diätetisch mich sehr restrikt gehalten, konnte aber den höchst lästigen Nachthusten nicht beherrschen, der mich trotz freiwerdender linken Clavicularpartie nicht verlassen wollte. Ich fühlte mich wohl gekräftigt, aber statt der linken Lunge wurde die rechte mehr ergriffen. Der Nachthusten, oder mehr Morgenhusten, war eine grosse Plage, der nach dem subkutanen Gebrauch des Spezifikums Nux vomica unmittelbar nach der Injektion für Tag und Nacht verschwand. Ich bin von da ab bis zu meiner vorjährigen Erkrankung ohne jegliche Störung in der Lunge gesund geblieben und jetzt im Besitz einer ungestörten Lungenthätigkeit.

Die günstigen Resultate, welche mir die Hypodermatik bei mir und der Skrophulose gebracht hatte, liessen bei mir den Vorsatz reifen, bei erster Gelegenheit die Diphtheritis ebenfalls mit ihrem Spezifikum hypodermatisch zu behandeln.

Diese Krankeit, die grösste Geissel der Jetztwelt, forderte unzählige Opfer bei der gewöhnlichen, meist lokalen Behandlung, welche bis zur Zeit meiner Behandlung geübt wurde. Tausende gingen hierbei zu Grunde, während die Hypodermatie nachweisbar schon einen grossen Vorsprung bei dem internen Gebrauch des Spezifikums Mercurius cyanatus hat, wo eine Sterblichkeit im Verhältniss zur Allopathie von ganz bedeutendem Unterschied besteht.

Und dieses Mittel, als das wirkliche Spezifikum gegen die Diphtheritis, nahm ich in Aussicht zum alsbaldigen, hypodermatischen Gebrauch gegen dieselbe.

Erster Versuch.

Die 12 Jahre alte Tochter eines 8 Kilometer von Bebra, meinem Wohnort, wohnenden Bahnwärters hatte schon 2 Tage von mir den Mercurius cyanatus intern bekommen. Die Krankheit hatte aber so beängstigende Fortschritte gemacht, dass der Vater des Kindes mich als Bahnarzt dringend bat, das Kind zu besuchen. Selbst krank, hatte ich bei schwerer Winterkälte nicht gewagt, den Weg vorzunehmen, folgte jedoch dem Wunsch des Mannes und war sehr bald am Bett des kranken Kindes. Dasselbe warf sich, in grösster Athemnoth nach Luft ringend, im Bett umher, so dass ich kaum im Stande war, die Rachenpartie zu inspiziren.

Die Mandeln, das Velum palatinum etc. waren dicht mit Pilzmassen bedeckt, die einen penetranten, fauligen Geruch verbreiteten.

Digitized by Google

Die Parotiden waren schmerzhaft geschwollen, der Puls hatte über 100 Schläge und die Temperatur erreichte 40,5.

Die nächste Aufgabe war eigentlich die Tracheotomie, wogegen sich der Vater aber entschieden aussprach, welches wohl weniger Rücksicht verdiente, als die Schwierigkeit, eiligst einen Apparat zu dieser, nicht ohne geübte Hilfe vorzunehmenden Operation in diese isolirt liegende Wohnung zu schaffen.

Es erübrigte mir in dieser wahrhaftig sehr kritischen Situation, wo möglichst rasch etwas geschehen musste, nichts anderes, als Hoffnung auf eine hypodermatische Einverleibung des Mittels, welches das Kind schon 2 Tage intern genommen hatte, zu setzen. Ich nahm 3 Tropfen der 15. Verdünnung des Mercurius cyanatus unter 100 Tropfen destillirtes Wasser, injizirte eine Pravazspritze voll in den Rücken des Kindes und liess das Mittel auch noch ferner zweistündlich als Adjuvans weiternehmen. Ich glaubte nicht, dass ich das Kind lebend wieder antreffen würde, da die Athemnoth so hochgradig war, dass Hoffnung auf Genesung vollkommen ausgeschlossen erschien.

Nach meiner Wegfahrt hatte das Kind Nachmittags noch mit grosser Athemnoth zu kämpfen gehabt, ebenso auch noch Vormitternachts bis gegen Morgen, wo sich unter einem schweren, aber locker gewordenen Athem Schlaf einstellte, der nach und nach ruhiger wurde, aus dem das Kind heiter erwachte und sich befleissigte, die Pilzmasse im Munde fortzuschaffen. So traf ich dasselbe, hocherfreut über den so glücklichen, unerwarteten Ausgang, anderen Tages früh an. Am 4. Tag war das heitere Kind schon aufgestanden und hatte nach 8 Tagen, in schwerer Winterkälte täglich $^1/_2$ Stunde weit, den Schulbesuch wieder aufgenommen.

Diese beiden Erfahrungen, welche ich mit hypodermatischen Injektionen mit so ausserordentlich günstigem Erfolg gemacht hatte, erlaubte ich mir schon am 2. Januar 1891 an Sr. Majestät den Deutschen Kaiser in einem Immediat-Gesuch mitzutheilen, da sich Höchstderselbe in wahrer landesväterlicher Huld, wie uns die Zeitungen dankerfüllt mittheilten, um die schweren Verluste, welche die Stadt Potsdam durch Diphtheritis-Sterbefälle erlitten, angelegentlichst bekümmert hatte.

Ich beabsichtigte nicht nur Sr. Majestät das Ergebniss meiner wissenschaftlichen Findung vorzubringen und Höchstdemselben eine Freude zu bereiten, dass ich Herr dieser schweren Krankheit geworden, sondern sprach auch die Bitte aus, Gelegenheit zu er-

Digitized by Google

halten, in einem Diphtheritis-Krankenhause den hohen Werth meiner Findung beweisen zu dürfen. Mein Bittgesuch kam leider nicht in die Hände Sr. Majestät, sondern ich erhielt nach 3 Monaten — 89 Tagen — vom Ministerium für Medizinal-Angelegenheiten am 10. April 1891 den Bescheid: „dass auf Grund der stattgehabten Prüfung sich dasselbe nicht veranlasst sehe, meinem Antrage näher zu treten", zu einer Zeit, wo ich schon weitere schöne Heilerfolge ohne einen Sterbefall zu verzeichnen hatte.

Zu diesem Machtspruch gehörten wirklich 89 Tage Bedenkzeit, denn der erste Eindruck konnte nur ein freudiger, zustimmender sein, während zum Absagen besondere Gründe vorgelegen haben müssen, welche ich nicht zu zerlegen im Stande bin.

Derselbe traf mich unerwartet wie ein Schlag ins Gesicht. Denn bei der Bösartigkeit der Krankheit, die wie ein Massenmord die Kinderwelt hinraffte, durfte ich annehmen, dass meine Mittheilung, trotzdem dieselbe auf der nicht wohlgelittenen homöopathischen Basis beruhte, auch von einem einfachen Landarzt kam, der keine Autorität war, als Nothanker herzlich willkommmen geheissen werden würde. Hätte meine Eingabe ihr gestecktes Ziel erreicht, wäre sie zu Händen Sr. Majestät gelangt, dann hätte dieselbe sicher eine freundlichere Aufnahme zu gewärtigen gehabt, da Höchstderselbe, wie uns die Zeitungen zu unserer Freude mittheilten, bei Höchst Seiner Besorgniss um die Bewohner Seiner Residenzstadt Potsdam, sogar einem Laienpraktiker, der gute Erfolge gehabt haben sollte, Gehör geschenkt, jedoch dessen Mittel wegen seiner Unwissenschaftlichkeit von der Hand gewiesen hatte.

Eine zweite an Königliches Ministerium am 20. März 1894 eingeschickte Mittheilung, dass ich bis dahin 120 Diphtheritis-Kranke mit nur 6 Verlusten behandelt habe, mit der Bitte um Prüfung meiner Behandlungsart, brachte mir den Bescheid, zu einer Zeit, wo die armen Diphtheritiskranken massenhaft dem Tode anheimfielen: „dass meinen Anträgen in Bezug auf mein Heilverfahren gegen die Diphtheritis nicht entsprochen werden könne."

In diese Zeit fällt, nach den klinischen Studien über die Behandlung der Diphtheritis mit dem Behring'schen Heilserum von Dr. Otto Heubner, ordentlicher Professor in Berlin, die Thätigkeit des Dr. Behring, welche schon im Laufe des Jahres 1892 so zahl-

Digitized by Google

reiche experimentelle Grundlagen der neuen Entdeckung hatte — die ich schon ein Jahr früher bekannt gegeben und zu der ich möglicherweise der Ausgangspunkt unfreiwillig gewesen bin —, dass sie ein festes, wissenschaftliches, unanfechtbares Fundament für das weitere Vorgehen bildete.

Dr. Heubner sagt weiter:

„Wenn wir uns überlegen, wie viele gewiss nicht indifferente Mittel, wie z. B. der Sublimat, das Quecksilber-Cyanat, Terpentinöl und Andere, wir auf die Empfehlung einzelner, aus individueller Erfahrung schöpfender, tüchtiger Aerzte, gegen diese furchtbare Krankheit angewendet haben, weil wir die Meinung hegten, diesen Männern trauen zu dürfen, so war es doch gewiss statthaft, ein Mittel zu versuchen, welches mit dem Aufwand von unendlich mehr Scharfsinn, von gewissenhaftester, ernster Prüfung, im Versuche die Probe seiner Unschädlichkeit und seiner Wirksamkeit beim Thier bestanden hatte."

Wäre man den Leistungen des Cyanmerkurs näher getreten, hätte die grossen Leistungen desselben einer Untersuchung gewürdigt, dann hätte man einsehen lernen müssen, dass das ganze Erzeugniss des hochwissenschaftlichen (zugestanden), künstlerischen, zugleich aber auch thierquälerischen Apparates, der mit seinen lebenden Retorten nie so klar und gleichartig werden wird, wie der Cyanmerkur, vollständig unnöthig war und ist. Derselbe macht die ganze hochwissenschaftliche Arbeit dadurch unnöthig, dass er alles leistet, was man bei einer der schwersten Krankheiten fordern kann, bringt meist binnen 8 Tagen Heilung, bis jetzt mit nur $4\frac{1}{4}$ % Verlust und kostet nichts. Wie ich mit meinen Kranken-Geschichten beweise, bekämpft derselbe meist binnen 8 Tagen die schwierigsten und gefährlichsten Fälle und zwar ohne jedwede Nachkrankheit.

Hier ist nur zu beklagen, dass während dieser langen Zeit des Zusehens — eine Million ist nicht zu hoch gegriffen — Menschenkinder mit meinem Verfahren hätten geheilt und erhalten werden können, die verstorben sind, ehe das Heilserum für anwendungsfähig gehalten wurde.

Es schien, als müsse auf das Heilserum gewartet werden, bis dasselbe hergestellt sei und für anwendungsfähig gehalten werden könne.

Als dasselbe endlich reif und heilfähig sein sollte, sind viele, viele beim Gebrauch desselben noch zu Grunde gegangen, was

Digitized by Google

die Krankenhäuser hier, in Berlin und anderen grossen Städten bestätigen müssen und können.

Hier haben sogar im städtischen Krankenhaus 2 Erwachsene, welche die Unschädlichkeit des Mittels bestätigen wollten, nach dem Gebrauch desselben solche Nachwehen ertragen müssen, dass sie ihre wissenschaftliche Neugierde in schwerer Erkrankung sehr zu bereuen Gelegenheit bekommen hatten.

Schliesslich kommt noch ein sehr hochwichtiger Punkt, der sehr in Betracht zu ziehen ist, und das ist der Geldpunkt.

Die Aktien der Heilserums-Fabrik standen und stehen sehr hoch. Anfangs in seiner Blüthezeit brachte dieselbe 25 pCt., wie ich gehört habe. Millionen flossen in den Geldsack der Aktionäre und Männer, die zu den Minderbegabten mit zeitlichen Gütern gehörten, wuchsen zu Millionären heran.

Das Heilserum kostet jetzt per Injektion 6 Mark und belastet vorwiegend die ärmere Klasse der Menschheit, die Noth und Entbehrung als Lebensloos zu ertragen hat, und die Stadtkassen, die diese Klasse in ihrem Unvermögen unterstützen müssen. Da muss von den Armen, die keinen Anspruch auf Unterstützung haben, das Liebste und Beste, wenn ein Liebling von der bösen Krankheit angegriffen wird, selbst das unentbehrlichste Hausgeräth, das Bett, ins Pfandhaus wandern, um das Geld für das Heilmittel zu erstehen, denn der Hausarzt wartet wohl auf sein Honorar, der Apotheker aber muss gleich bezahlt werden.

Hier spielt mein Mittel eine hervorragende Rolle, denn dasselbe kostet nur $\frac{3}{5}$ Pfg., während das Heilserum wie gesagt 6 M. kostet. Der Arzt ist berechtigt, für seine Mühewaltung ein Sostrum zu fordern, welches derselbe sich ebensowohl bei Anwendung des Heilserums berechnen kann. Die Billigkeit ist eine Wohlthat, die der Armuth und meiner gefundenen Anwendung des Cyanmerkur zu Gute kommen muss.

Bei meiner kleinen Abhandlung muss ich noch eine ganz nothwendige Bemerkung bringen.

Was soll daraus werden, wenn wir all unsere vorzüglich bewährten Mittel, die wir in der Homöopathie so reichlich besitzen, die uns der grosse Schöpfer, ohne grossen Scharfsinn fordernd, (wie dies nach Dr. Heubner bei Herstellung des Heilserums nöthig ist), im Mineral-, Pflanzen- und Thierreich in den Schooss wirft was soll aus diesen prachtvollen Mitteln werden, wenn wir bei jeder Gelegenheit bakteriologische Mittel heranziehen, die, wie

Digitized by Google

Figura zeigt, einen für die Armuth nicht zu erschwingenden Preis haben?

In der Diphtheritis haben wir Gelegenheit, den glänzenden Beweis zu finden und zu liefern, dass wir gerade in der schwersten Krankheit der Jetztzeit der Bakteriologie gar nicht bedürftig sind, dass wir ein sich seit vielen Jahren glänzend bewährtes Mittel besitzen, welches sich, innerlich verabreicht, schon den grössten Ruf erworben, auch niemals so nachtheilige Folgen geäussert hat, wie dem Heilserum nachgesagt werden können. Der Werthpunkt des Mittels liegt nur in der Art seiner Anwendungsweise.

Bis jetzt ist das Mittel nur intern gegeben worden. Nach meiner Findung aber wirken all' unsere dynamisirten Mittel sicherer, wenn dieselben hypodermatisch angewendet werden.

Die Homöopathie wird hoffentlich das mir gebührende Prioritätsrecht der Hypodermatik dadurch für sich zu erhalten suchen, dass sie mein ihr zugehöriges Heilverfahren der Diphtheritis anerkennt, überall anwendet und dadurch den Beweis liefert, dass dasselbe das zweckmässigste Heilverfahren ist. Für den Kreis, den sich die Diphtheritis gewöhnlich wählt, für die Armuth, ist dasselbe eine grosse Wohlthat, weil dasselbe neben seiner präzisen Wirkung per Injektion nur $\frac{3}{5}$ Pfg. kostet.

Dasselbe empfiehlt sich aber noch ganz besonders dadurch, dass Nachkrankheiten ihr fremd sind und die Kranken nach 8 Tagen das Bett gesund verlassen können ohne weitere Störungen im Organismus zurückzubehalten, welches dem Heilserum nicht eigen ist.

Hierdurch wird die nahe Dispensirrechtsfrage zu einer Bedürfnissfrage und günstig für das Dispensirrecht der Homöopathie sich entscheiden lassen.

Der Cyanmerkur ist nach Professor Dr. H. Schulz zu Greifswald noch in der Verdünnung von 1:10000 Bazillen tödtend und Reinkulturen zerstörend.

Ich gebe deshalb in dieser Verdünnung 3 Tropfen auf 100 Tropfen Aqua destillata sterilisata und davon eine Pravazspritze voll zur Injektion.

Von den 188 Fällen, die ich bis jetzt behandelt, habe ich die hervorragendsten bereits in dem in dieser Zeitschrift veröffentlichten ersten Artikel mitgetheilt (siehe Seite 180 u. flg. dieses Bandes.

Digitized by Google

Die Diät.

Viele Eltern führen dadurch, dass sie den Kindern den Willen thun und nichts verweigern, was sie zu geniessen wünschen, schwer zu verbessernde Schädigungen herbei. Die Krankheit ist eine rapide, und kleine Fehler haben grosse, nachtheilige Folgen.

Also den ärztl. Anordnungen ist genau Folge zu geben.

Das Lager

sei, wenn möglich, in einem grösseren, luftigen Zimmer auf einer Matratze mit leichter Decke.

Der Durst,

welcher gewöhnlich reichlich vorhanden, werde durch klares Wasser, Zucker-, Himbeer- oder anderes fruchtsaftiges Wasser, auch Milchwasser gestillt.

Kein hier so beliebtes Fachinger Wasser, überhaupt kein Mineralwasser.

Appetit,

der meist gering ist, befriedige man durch Gries-, Reis-, Gersten-, Obst-Süppchen; später sind Suppen von jungen Täubchen, Hühnchen oder dünner Kalbsbrühe bereitet, zu gestatten.

Wein darf nur nach ausdrücklicher Anordnung des Arztes gegeben werden und dann meist nur in Zuckerwasser. Hier ist es besser, zu wenig als zu viel zu thun, weil ersteres selten schaden kann. Auch das zu frühe Aufstehen kann sehr schädigen, ein Recidiv herbeiführen. Ich habe einen Fall bei einem erwachsenen, ungeduldigen Mädchen erlebt, der eine schwere Folge hatte. Dasselbe hatte gegen meinen Willen, trotzdem die Diphtheritis beseitigt, das Bett alsbald verlassen und war ausgegangen. Sie bekam zur Strafe eine Nasendiphtherie, die eine nochmalige völlige Kur nöthig machte und sie bei einem anderen Kurverfahren dem Kirchhof überliefert haben würde.

Also grosse Vorsicht!

Die Injektion

ist sehr leicht und rasch ausgeführt.

Das Kind wird von der Mutter oder besser einer anderen Person auf den Schooss genommen und von einer zweiten Person der Rücken mit Seifenwasser zwischen den Schulterblättern rasch gut gewaschen und abgetrocknet, dann kreuzt die dasselbe vor sich habende Person über den Rücken des Kindes die Arme und drückt dasselbe gegen ihre Brust, während die zweite die Beinchen

Digitized by Google

bei einem zappelnden Kinde festhält, damit keine Störung eintrete, und der Arzt injizirt zwischen den Schulterblättern den etwas erwärmten Heilstoff mit einer Pravatzspritze unter eine erhobene Hautfalte.

Dies ist gewöhnlich das Werk von ein paar Augenblicken. Ein Verband etc. ist nicht nöthig, wohl aber muss für erwärmte, reine Wäsche Sorge getragen werden.

Hier ist wohl der geeigneste Ort, um die Schutzimpfung zu besprechen.

Schon 1891 machte ich in Bebra einen interessanten Versuch. Ein Sohn einer Familie legte sich zu Bett, bekam Scharlach mit Diphtheritis. Eine Injektion mit Cyanmerkur brachte guten Verlauf. Nach 14 Tagen kam ein zweiter Sohn an die Stelle, welcher ebenfalls nach 14 Tagen dasselbe Bett verliess und an ein Schwesterchen abtrat. Da fiel mir ein, das vierte Kind, einen Knaben, welcher wahrscheinlich auch nachfolgen werde, mit Cyanmerkur nach Blattern-Art zu impfen und zu erproben, ob das Mittel Immunität herbeiführe.

Nach 14 Tagen musste derselbe das Schwesterchen ablösen. Bei genauester Untersuchung fand ich keine Diphtheritis, während der Verlauf des Scharlachs genau derjenige der vorausgegangenen Geschwister war. Ich habe viele Mal Gelegenheit gefunden, das Experiment zu wiederholen, und immer denselben Erfolg wahrgenommen. Die Isolirung eines Diphtheritis-Kranken will ich aber dennoch nicht für unnöthig erklären, finde aber diese kleine Operation, wo dieselbe angepasst ist, für sehr rathsam und willkommen, um im Nothfall herangezogen zu werden.

Wie beim Blatternimpfen mache ich einige leichte Schnittchen auf den Oberarm, giesse aus einem Gläschen dieselbe Cyan-Mischung, wie ich sie gegen Diphtheritis in Gebrauch nehme, auf und reibe dieselbe mit dem Fussende des Gläschens reichlich ein. Das Verfahren kann ohne Furcht vor Nachtheil in Gebrauch gezogen werden und hat sich, wie gesagt, in vielen Fällen als Schutz erwiesen.

Dieses Produkt eines jetzt im 81. Jahre stehenden Arztes, der 46 Jahre als Bahnarzt fungirte, soll das Missgeschick mittheilen, welches seiner eigenartigen, besten Heilmethode der Diphtheritis von höchster Medizinal-Behörde zu Berlin zu Theil geworden, wodurch nach meiner Ansicht ein nicht berechenbarer Nachtheil dem Wohl der Menschheit erstanden ist, aber auch die Freude, dass diese Heilmethode trotzdem die besten Resultate

Digitized by Google

gegen diese böse Krankheit liefert, sich auch weiteren Eingang verschafft hat und absolut noch erringen muss. Ganz besonders wird dieselbe dadurch eine grosse Aufnahme erwarten dürfen, dass eine Injektion nicht wie beim Heilserum 6 Mark, sondern nur $\frac{3}{5}$ Pfennig kostet. Hierdurch wird dasselbe das Mittel für den armen Mann, den die böse Krankheit mit Vorliebe heimsucht.

In 188 Fällen habe ich nur 4,4 % Verlust, d. h. 8 Todesfälle, wo zum grösseren Theil die Schuld den Angehörigen zufällt, welche meinen Anordnungen nicht gebührend nachgekommen sind.

Mein Verfahren hat keinerlei Nachkrankheit zur Folge, welches seinem Konkurrenz-Mittel, dem Heilserum, nicht nachgerühmt werden kann. Meine Kranken sind mit dem 8. Tage meist schon ohne irgend eine Nachkrankheit vollständig gesund aus dem Bett gestiegen und haben sich wohl befunden.

Wie jetzt die Diphtheritis in der Kinderwelt aufgeräumt hat und noch grassirt, so dezimirte vor 50 Jahren der epidemische Croup die Jugend. Die einzigen Waffen, welche man gegen diese schreckliche Krankheit hatte, waren Emetika und Blutegel. Wo diese nicht halfen, war die Weisheit zu Ende. Der Tod erfolgte in der Regel bald suffokatorisch. Eine Panik herrschte in allen Häusern, wo Kindersegen bestand.

Die Tracheotomie war damals noch im embrynalen Zustande. Neben diesen Mitteln machte ich noch Versuche mit der Hydropathik, welche aber verhältnissmässig wenig leistete.

Als Mitglied des Meissner'schen ärztlichen Vereins passirte ich jährlich zu einer geselligen Sitzung zu Eschwege einen Ort, wo ein Förster wohnte, der vormals kurfürstlicher Leibjäger gewesen

Dieser, mit der bösen Halsbräune reichlich bekannt, hatte grosse Sorge um seine Kinderchen, und Blutegel und Brechmittel waren vorräthig, damit, wenn sich Zeichen derselben bei diesen einfinden sollten, die vom Physikus instruirte Hebamme die Mittel alsbald in Anwendung bringen könne.

Sie stellte sich bei einem Zwillings-Pärchen, Mädchen von 5 Jahren, ein; die Mittel wurden augenblicklich in Anwendung gebracht, aber leider ohne Hilfe, sie erlagen beide, und das Söhnchen von 9 Jahren kam auch an die Reihe.

Ausser sich, liess der arme Vater einen Militairarzt, der neuerdings nach Spangenberg versetzt wurde, weil er sich's unterfangen hatte, in Cassel Homöopathie zu betreiben, kommen und übergab ihm die Behandlung des Söhnchens. Derselbe gab Aconit und

Digitized by Google

Hepar sulfuris im Wechsel, und schon bald war der Knabe ausser Gefahr gewesen.

Zur selben Zeit wurde auch mein Erstgeborener von der Krankheit befallen und Blutegel und Brechmittel standen schon zum Gebrauch bereit. Da bat mein Frauchen, es war Nachts 12 Uhr, vom Kollegen zu Spangenberg die bewährten Mittel holen zu lassen. Dieselben waren sehr bald zur Stelle, wurden eingegeben und als mein guter Nachbar schon früh einen freiwilligen Besuch abstattete, war mein Söhnchen schon ausser Gefahr.

Von da ab kam ich natürlich nicht wieder in die Verlegenheit, einen Todtenschein für ein an Croup verstorbenes Kind abzugeben. Ich gab Hepar sulfuris calcareum und alle meine kleinen Patienten genasen.

Das war die erste Bekanntschaft mit der Homöopathie, die ich natürlich schon aus Dankbarkeit mit Eifer pflegte und jetzt noch hochhalte.

Ueber Sputum-Untersuchungen.

Von Dr. **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

Motto: „Die Sputa-Betrachtung berechtigt uns zu Schlüssen, die wir mit anderen diagnostischen Untersuchungsmethoden entweder gar nicht oder nicht frühzeitig genug zu folgern imstande sind.“ Kaatzer.

Zu allen Zeiten hat das Sputum für die Diagnose und Prognose der Krankheiten der Respirationsorgane eine grosse Rolle gespielt. Schon Hippocrates sagt in seinen Aphorismen

„Bei nicht aussetzenden Fiebern ist jeder graue, blutige, übelriechende oder gallichte Hustenauswurf böse; erleichternd aber, wenn er von guter Beschaffenheit ist“; weiter:

„Es ist schlimm, wenn auf Blutspucken Eiterauswurf sich einstellt“; und:

„Auf Eiterauswurf folgt dann Schwindsucht und Durchfall und darauf der Tod, wenn der Auswurf stockt.“

Die alten Aerzte beurtheilten Katarrhe der Athmungswege hauptsächlich nach dem „Sputum crudum“ und „Sputum coctum“. Heutzutage unterscheidet man nach den Hauptbestandtheilen des Auswurfs:

1. schleimigen (bei beginnender Bronchitis),

Digitized by Google

2. eiterigen (bei Durchbruch von Abscessen der Lunge oder der Nachbarorgane oder auch von Empyemen in die Bronchien),
3. serösen (stark schaumigen bei Lungenödem),
4. blutigen (mit hellrothem, schaumigem Blute bei Arrodierung eines Blutgefässes durch Ulceration im Bereich der Respirationsorgane)

und die Mischformen:

5. schleimig-eiterigen (bei diffuser Bronchitis und Bronchoblennorrhoe),
6. eiterig-schleimigen (mit Eiter in Streifen, Ballen oder Münzenform, von Schleim umhüllt bei Phthisis pulmonum),
7. blutig-serösen (pflaumenbrühartig gefärbt bei Lungenödem im Verlaufe der Pneumonia crouposa) und
8. blutig-schleimigen (gelbroth bis rostbraun gefärbt bei Lungenentzündurg, hämorrhagischem Infarkt und Lungenkarcinom).

Was die Farbe der Sputa anlangt, so beachtet man:

gelbliche oder gelbgrüne (bei Vorhandensein von Eiter),
eigelbe (bei Anwesenheit von gewissen chromogenen Bakterien),
rothe, braune oder grünliche (bei Hämoptoë, Lungeninfarkt, Pneumonie in Folge des mehr oder weniger veränderten Blutfarbstoffes; roth aber auch zuweilen bei Arbeitern in Eisenwerken),
ockerfarbene (bei Lungenabscess; aber auch bei Arbeitern in Eisenwerken),
grüne (hervorgerufen durch Gallenfarbstoff bei Pneumonie mit Ikterus oder durch die Vegetation gewisser chromogener Bakterien),
blaue (bei Arbeitern in Farbenwerken) und
schwarze (bei Leuten, die viel Russ und Kohlenstaub einathmen oder in Eisenwerken arbeiten).

Ausserdem wird noch Werth auf die Menge des Auswurfs gelegt. Dieselbe wechselt nach dem Charakter und dem Stadium des vorhandenen Leidens ganz bedeutend.

Sehr grosse Massen deuten auf Bronchoblennorrhoe oder Bronchiektasie oder Lungenödem oder auf ausgedehnte tuberkulöse Kavernen.

Seitdem das Mikroskop in der Medizin zur Herrschaft gelangt ist, misst man den morphologischen Bestandtheilen des Sputum

Digitized by Google

eine viel grössere Wichtigkeit bei, weil dieselben einen weit sicheren Einblick in das Wesen und den Verlauf des vorliegenden Krankheitsprozesses gestatten, als die makroskopischen Beobachtungen. Eine ganz besonders hohe Bedeutung erhielten die mikroskopischen Sputum-Untersuchungen, als sich eine neue Wissenschaft, die Bakteriologie, entwickelte, namentlich aber, als Koch durch die Entdeckung der prima causa der Tuberkulose die Forschung über die wichtigste der Lungenkrankheiten in ganz neue Bahnen leitete.

Dagegen haben uns die chemischen Explorationen des Hustenauswurfs bisher noch keine Aufschlüsse gebracht, welche für die Diagnose und Prognose zu verwerthen wären.

Die Analyse der Sputa ergiebt:

Wasser, 88 bis 98 pCt., am stärksten vertreten bei Lungenödem, im ersten Stadium des Katarrhs, bei Emphysem und bei den Bronchitiden mit Krampfhusten;

Eiweisssstoffe, deren Quantum von der Menge der geformten Elemente abhängt und am geringsten bei Bronchitis, am grössten in den letzten Stadien der Lungenschwindsucht ist;

Mucin, welches dem Auswurf die zähe, fadenziehende, glasige oder gallertartige, farblose Beschaffenheit verleiht;

Fette, die, meistentheils in käsigen Herden der erkrankten Lungen gebildet, mit dem Eitergehalt der Sputa und der regressiven Metamorphose der Zellen der Respirationsorgane in Einklang stehen;

Zucker — bei Diabetikern;

ferner noch:

Chlor, Schwefelsäure, Phosphorsäure, Kali, Natron, Kalk, Magnesia, Eisenoxydsalze und Kieselsäureverbindungen.

In der Asche der katarrhalischen und eiterigen Sputa fanden Bamberger und Kussmaul 10 bis 13 pCt. Phosphorsäure und 16 bis 24 pCt. Kali.

Renk wies in phthisischen Sputis neben 24 bis 25 Theilen Wasser: 5 bis 6 feste Bestandtheile nach, unter denen 0,76 bis 0,90 Chlornatrium und Phosphate waren.

Herr Dr. Rörig sagt in seiner Abhandlung: „Was uns das Sputum lehrt“ (diese Zeitschr., Bd. XIV, S. 211): „Der vorwiegende Bestandtheil des tuberkulösen Sputums

Digitized by Google

ist Chlornatrium und zwar nimmt dieses um so mehr zu, die Phosphorsäure aber um so mehr ab, je bedenklicher der tuberkulöse Prozess voranschreitet." — „Die Asche des katarrhalischen Sputums beträgt meist 6, jene des pneumonischen 7, die des tuberkulösen aber 9 pCt. und besteht meist aus Chlornatrium." Den Gehalt an NaCl in 100 Gewichtstheilen Asche beziffert er auf:

27,3 für katarrhalisches Sputum,
38,4 für pneumonisches „ und
70,3 für tuberkulöses „ (schwerer Fall).

Hätten diese Angaben allgemeine, unbedingte Gültigkeit, so erstünde uns in der Untersuchung des Auswurfs auf Kochsalz ein diagnostisches Hülfsmittel, das uns eine tuberkulöse Erkrankung der Respirationsorgane auch dann noch mit Sicherheit zu erkennen gestattete, wenn — wie gewöhnlich im Anfange — Inspektion, Perkussion und Auskultation keinen Aufschluss bringen und wenn — wie dies ausnahmsweise einmal geschieht — selbst die mikroskopische Exploration (bei zeitweiligem Fehlen der Tuberkelbazillen) im Stiche lässt. Unter allen Umständen war hier eine Nachprüfung geboten. Leider wurde es von Herrn Dr. Rörig verabsäumt, seine Methode zum Nachweis des NaCl-Gehaltes genau zu beschreiben! Es erschien mir deshalb nicht räthlich, ohne Weiteres selbst Analysen von Sputis zu machen; vielmehr wandte ich mich, um ganz sicher zu gehen, an einen bewährten, mir befreundeten Fachmann, der ein chemisch-analytisches Laboratorium besitzt und bei den hiesigen Gerichten als vereidigter Chemiker fungirt. Das von ihm angewendete Verfahren gestaltete sich folgendermaassen:

Zunächst wurde ein abgewogenes Quantum des Auswurfs in der Platinschaale verkohlt und die Kohle mit destillirtem Wasser erschöpfend ausgelaugt, dann vollkommen verascht und der wässerige Auszug davon in der nämlichen Schaale auf dem Wasserbade bis zur Trockniss eingedampft, hierauf aber der Rückstand schwach geglüht (um alles Wasser zu entfernen, ohne dass sich NaCl verflüchtigen konnte), im Exsikkator erkalten gelassen und mit der Schaale genau gewogen; das Gesammtgewicht, abzüglich des bekannten Gewichts der Schaale, ergab das Aschengewicht des abgewogenen Sputums. Zuletzt wurde der Schaaleninhalt mit Aqua destillata und etwas Salpetersäure gelöst, dann in der filtrirten Lösung mittelst Argentum nitricum das Chlornatrium in Form von

Digitized by Google

Chlorsilber lege artis bestimmt, als NaCl berechnet und auf 100 Gewichtstheile Asche ausgedrückt.

Auf diese Weise eruirten wir den Kochsalz-Gehalt von vier verschiedenen Sputis, die mir durch hiesige Allopathen zur Exploration auf Tuberkelbazillen zugesandt worden waren. Die von mir auf Grund der mikroskopischen Befunde gestellten Diagnosen habe ich jedesmal schriftlich den Aerzten persönlich übergeben, um mich dabei über den betreffenden Fall unterrichten zu können.

Sputum I. Meine Diagnose lautete: Tuberkulose im Beginne, keine Mischinfektion, kein Fieber.

Wahrscheinlichkeitsprognose: langsamer, günstiger Verlauf.

Aerztlicher Bericht: Junger Mann mit leichter Spitzenaffektion, der schon einmal wegen der gleichen Erkrankung eine Kur in Davos machte und in den letzten 3 Jahren vollständig gesund war, jetzt aber wieder Husten mit spärlichem Auswurf hat.

(Patient wurde nun abermals nach Davos geschickt, von wo er nach 4 Monaten als „geheilt" zurückkehrte.) Die chemische Untersuchung seines Sputums ergab: 0,76 Asche, darin: 52,0 NaCl.

Sputum II. Meine Diagnose lautete: Lungenphthisis in vorgerücktem Stadium, Schmelzung der tuberkulös infiltrirten Partien, Kaverne, Mischinfektion, Fieber.

Aerztlicher Bericht: Herr in den Vierzigern, schon seit mehreren Jahren lungenleidend, mit deutlicher Dämpfung in beiden Spitzen, rechts eine Kaverne, seit ein paar Monaten viel Husten mit reichlichem Auswurf, starke Athemnoth und Abmagerung, allabendlich Fieber und Brustschmerzen, Nachtschweisse, grosse Hinfälligkeit.

In diesem schweren Falle hätte nach der Rörigschen Theorie unbedingt ein grösserer Chlornatrium-Gehalt im Sputum vorhanden sein müssen, als bei Sputum I; die chemische Untersuchung ergab:

1,05 Asche, darin aber nur: 14,8 NaCl.

Sputum III. Meine Diagnose lautete: Chronischer Bronchialkatarrh, keine Tuberkulose.

Aerztlicher Bericht: Herr in den Fünfzigern, der eine schwere Influenza (katarrhalische Form) durchgemacht hatte, an welche sich eine Pneumonie anschloss, die nicht

Digitized by Google

kritisch endete, sondern sich lange hinzog und eine Dämpfung im Interscapularraum zurückliess.

Die beiden behandelnden Allopathen nahmen nunmehr beginnende Tuberkulose an und liessen den Auswurf des Kranken 4mal — in Abständen von mehreren Wochen — von mir mikroskopisch untersuchen. Trotz des jedesmaligen negativen Befundes wurde Patient bei Beginn der rauheren Jahreszeit nach Gardone geschickt; dort blieb er den ganzen Winter und ging im Frühjahr nach Meran. Allein sein Leiden verschlimmerte sich fortwährend und so kehrte er Anfang des Sommers hierher zurück. Auch jetzt bekam ich wieder seinen Auswurf zur Exploration und konnte wiederum nur das Nichtvorhandensein von Tuberkelbazillen konstatiren. Nunmehr diagnostizirten die Aerzte: primäres Lungenkarcinom und diese Diagnose bestätigte auch eine zur Konsultation aus Leipzig herzugerufene Koryphäe. Einige Monate brachte der schwer Leidende noch in einem Luftkurorte unseres Erzgebirges zu, wo ein paar Male das pathognomonische, himbeergeléeartige Sputum auftrat und die immer ärger werdenden Schmerzen durch häufige Morphium-Injektionen bekämpft werden mussten. Ende September traf er mit vollständig entwickelter Krebskachexie wieder in Chemnitz ein und kurz vor Weihnachten machte der Tod seinen Qualen ein Ende. Die Sektion wurde leider nicht gestattet. Im November untersuchte ich noch ein Mal seinen Auswurf, weil ich hoffte, Krebszellen darin nachweisen zu können. Dieselben waren aber ebensowenig vorhanden, wie Tuberkelbazillen. (Bei Durchsicht der einschlägigen Literatur fand ich übrigens, dass Krebszellen, gerade wie Riesenzellen, nur ausnahmsweise im Sputum erscheinen). Die chemische Exploration dieses letzten Sputum ergab:

1,21 Asche, darin: 56,6 NaCl; also ein Resultat, das mit den Behauptungen des Herrn Dr. Rörig ganz und gar nicht übereinstimmt.

Sputum IV. Meine Diagnose lautete: Asthma bronchiale, keine Tuberkulose.

Aerztlicher Bericht: 55jährige Dame, die seit Jahren an asthmatischen Attacken leidet, sich in den Zwischenzeiten aber ganz wohl befindet; ihre Lunge ist gesund.

Digitized by Google

Die mikroskopische Untersuchung des Auswurfs wurde nur auf besonderen Wunsch der sehr ängstlichen und besorgten Angehörigen von mir verlangt, die chemische würde in diesem Falle, wenn die Rörig'schen Angaben stichhaltig wären, nur einen geringen Kochsalzgehalt gezeigt haben dürfen, statt dessen fand sich jedoch in

0,57 Asche nicht weniger als 63,1 pCt. Chlornatrium

Ich bin nun zwar weit entfernt davon, aus den Resultaten dieser wenigen Untersuchungen die gänzliche Bedeutungslosigkeit des NaCl. für den tuberkulösen Prozess zu folgern; allein ich möchte doch Niemandem empfehlen, bei Erkrankungen, wo Verdacht auf Phthise besteht, sich auf die Ergebnisse der chemischen Exploration des Auswurfes zu verlasssen — abgesehen davon, dass dieselbe, wenn sorgfältig gemacht, mindestens einen halben Tag Zeit beansprucht, für den beschäftigten Arzt also kaum ausführbar ist.

Ganz anders verhält es sich mit der mikroskopischen Untersuchung, die sich verhältnissmässig rasch bewerkstelligen lässt und sichere, unanfechtbare Resultate liefert. Um T. B. (Abkürzung für Tuberkelbazillen) sichtbar zu machen, bedarf es keiner besondern Kunstfertigkeit. Das lernt Jeder, der überhaupt mikroskopische Präparate anzufertigen versteht, und dem es einmal gezeigt oder genau beschrieben wird, sofort ohne grosse Mühe. Bei einiger Uebung vermag man binnen 15 bis 20 Minuten ein tadelloses Sputum-Präparat fertig zu bringen. Wenn wirklich von einer Kunst dabei die Rede sein soll, so könnte man sie höchstens in der Deutung der mikroskopischen Befunde suchen, d. h. in der Aufstellung einer Diagnose und Wahrscheinlichkeitsprognose aus der Form, Lagerung und Menge der beobachteten T. B., dem Vorhandensein gewisser anderer Bakterien und sonstiger morphologischer Bestandtheile des Auswurfs. Dazu gehört freilich, dass man wenigstens das ABC der Bakteriologie ordentlich inne und sich vor Allem über das Aussehen des Bacillus tuberculosis in einer Reinkultur bei üppigem Wachsthume, ferner auf ausgetrocknetem Nährboden und auch nach Einwirkung eines passenden Desinfektionsmittels, eingehend informirt hat. Für den praktischen Arzt ist indess diese Kunst gar nicht einmal unbedingt nöthig; ihm wird es meistentheils genügen zu wissen, ob T. B. zugegen sind oder nicht. Darüber sollten sich aber Alle, die einen, der Tuberkulose verdächtigen Kranken in Behandlung

Digitized by Google

nehmen, unbedingt Gewissheit verschaffen, mögen sie der einen oder anderen therapeutischen Richtung angehören. Bekanntlich können ja tuberkulöse Herde in den Lungen existiren, ohne dass irgend welche physikalischen Merkmale davon Kunde geben. Wer sich also nur auf Inspektion, Auskultation und Perkussion beschränkt, der wird sich bei initialen Prozessen, sowie in differentiell-diagnostisch unsicheren Fällen, ganz sicherlich hin und wieder irren müssen. Dr. Kaatzer, der mit reicher Erfahrung ausgerüstete Arzt der Heilanstalt für Lungenkranke in Bad Rehberg, sagt mit Recht: „Welche bedenkliche Folgen diagnostische Irrthümer in dieser Richtung für die Therapie nach sich ziehen können, davon legen die vielen unnützen Reisen nach dem Süden und den unzähligen sogenannten klimatischen Kurorten, zu denen die armen Phthisiker von ihren ärztlichen Berathern, leider recht häufig zu spät, verurtheilt werden, ein beschämendes Zeugniss ab; ja ich nehme keinen Anstand zu behaupten, dass die Mortalitätsziffer der Phthise durch Verabsäumung rechtzeitiger und fortdauernder Sputum-Untersuchungen und durch die unabwendbaren Folgen solcher Versäumnisse wesentlich beeinflusst wird."

Ganz besonders nothwendig scheint mir aber die mikroskopische Exploration der Sputa in den Händen der Nachfolger Hahnemann's zu sein und zwar aus folgenden Gründen:

1. weil gerade die Homöopathie es ist, welche in der Behandlung der Tuberkulose alle anderen Heilmethoden übertrifft; weil die grösste Wahrscheinlichkeit für einen günstigen Erfolg in recht frühzeitiger Erkennung dieser Krankheit liegt und weil der mikroskopische Nachweis der T. B. in der Regel viel früher gelingt, als die Konstatirung des Leidens durch die physikalische Untersuchung des Kranken*);

*) Herr Dr. Kröner schreibt zwar in seinem Artikel: „Klinische Erfahrungen mit Ars. jodat. während der Jahre 1893/94" (diese Zeitschr., XIV. Bd., Heft 1, S. 52), dass der T. B. gerade bei Phthisis incipiens oder bei schwindsuchtsverdächtigen Fällen „am Anfange oft genug vermisst" würde, steht jedoch in Bezug auf diese Behauptung in direktem Widerspruch mit anderen guten Beobachtern. Was mich betrifft, so kann ich nur sagen, dass die überwiegende Mehrzahl der mir bisher zur Untersuchung zugekommenen Sputa solchen Fällen angehörte, bei denen die behandelnden Aerzte physikalisch keine Phthise nachzuweisen vermochten, dass ich aber überall, wo es sich wirklich um Tuberkulose handelte, mit alleiniger Ausnahme von 8 Fällen, gleich bei der ersten Exploration die Anwesenheit von T. B. konstatirt habe. Ist es mir

Digitized by Google

2. weil der homöopathische Arzt öfters als jeder andere in die unangenehme Nothwendigkeit geräth, Schwindsüchtige brieflich beratben zu müssen und weil er — vorausgesetzt, dass er den Patienten vorher mindestens ein Mal gesehen und untersucht hat — durch die Exploration von dessen Auswurf den Verlauf der Krankheit und den Erfolg der Medikation zu beurtheilen vermag und in Folge dessen vor dem Vorwurfe, gänzlich unwissenschaftlich zu handeln, bewahrt bleibt und
3. weil der bewerkstelligte Nachweis der T. B. im Sputum in Fällen, bei denen die Heilung durch homöopathische Mittel glückt, den gewöhnlichen, billigen Einwurf der Zweifler, es habe gar keine Tuberkulose bestanden, am schlagendsten widerlegt.

Aus diesen Gründen halte ich es für zweckdienlich, in dieser Zeitschrift die Sputum-Untersuchung einmal zum Gegenstande einer längeren Abhandlung zu machen.

Ich beginne mit der

Untersuchungstechnik.

Motto: „Untersuchungsmethoden bilden und vervollkommnen sich vorzugsweise an der Hand der praktischen Erfahrung."
Struck.

Zur Anfertigung von Sputum-Präparaten dürfen nur ganz neue Objektträger und Deckgläschen verwendet werden; für letztere empfiehlt sich am meisten die runde Form von 16 mm Durchmesser bei $^1/_7$ mm Dicke. Ist die Oberfläche der Deckgläschen fettig (ein darauf gebrachter Wassertropfen lässt sich nicht gleichmässig vertheilen), so muss man sie etwa 10 Minuten lang in konzentrirte Salzsäure legen, dann in recht oft zu wechselndem Wasser abspülen, hierauf mit einem feinen, nicht fasernden Leinentuche sorgfältig reinigen und in einem, mit absolutem Alkohol gefüllten Zylinderglase aufbewahren; vor dem Gebrauche wischt man sie, ebenso wie die Objektträger, sauber ab. Um einen Ueberblick über den zu explorirenden Auswurf zu gewinnen, schütte ich eine grössere Partie desselben auf dunkelfarbiges oder schwarzes,

doch sogar 1 Mal gelungen, diese Krankheitserreger im ausgeworfenen Blute eines jungen Mannes aufzufinden, der bei scheinbar bester Gesundheit (ausgezeichnetem Appetit, guter Verdauung und Fehlen von Katarrh) in Folge von Ueberanstrengung eine Hämoptoë bekam und nach ein paar Jahren an Schwindsucht zu Grunde ging. Auch wurden von mir mehrere Male T. B. in Sputis entdeckt, welche von Anderen bazillenfrei erklärt worden waren.

Digitized by Google

starkes, glattes Papier, von dem ich ein Rechteck in Handtellergrösse zugeschnitten und dessen 4 Seiten ich einen Centimeter breit in die Höhe gebogen habe, so dass eine Art Kästchen entsteht.

Will man sich über den Inhalt des Sputum an zelligen Elementen, elastischen Fasern, Fibringerinnseln, Bronchialspiralen und Krystallen unterrichten, so genügt es, mit der Pincette ein Partikelchen aus den undurchsichtigen Theilen des, auf dem Papiere ausgebreiteten Auswurfs herauszunehmen, auf die Mitte eines Objektträgers abzustreichen, mit einem Tropfen 1procentiger Essigsäurelösung zu verreiben, ein Deckgläschen fest darauf zu drücken und dieses Präparat unterm Mikroskope bei ca. 300facher Linearvergrösserung und möglichst enger Blende zu betrachten.

Instruktivere Bilder erhält man jedoch, wenn man das zu Untersuchende tingirt. Zu diesem Zwecke bringt man ein Sputumflöckchen auf die Mitte eines Deckgläschens und legt ein anderes darüber; hierauf vertheilt man durch sanften Druck der Fingerspitze die Masse recht dünn und gleichmässig, zieht mittelst zweier Pincetten die Deckgläschen von einander ab und lässt sie, die bestrichene Seite nach oben, auf einem Stück Fliesspapier vollständig trocken werden. Ist dies geschehen, so ergreift man das Deckgläschen mit der Pincette, die bestrichene Seite nach oben und horizontal gehalten, und fährt damit 3 Mal, jedesmal einen Kreis von etwa 30 cm Durchmesser binnen 1 Sekunde beschreibend, durch eine grosse Spiritusflamme (Flambirung), um das Sputum auf dem Gläschen zu fixiren. Man thut gut, sich von Anfang an daran zu gewöhnen, das Deckgläschen mit der, zwischen Daumen und Zeigefinger gehaltenen Pincette stets so zu erfassen und zu halten, dass der Daumennagel und die Präparatenseite des Gläschens sich in einer Ebene befinden; dadurch kommt man bei den verschiedenen Manipulationen niemals in die Verlegenheit, über die bestrichene Seite in Zweifel zu gerathen. Die Färbung erfolgt nach

Methode I:

Die Farbflüssigkeit, das sogenannte Karbolfuchsin, bereitet man am besten, indem man zunächst 1 g pulverisirtes Diamantfuchsin in kleinen Portionen und unter fortwährendem Umschütteln in 10 g absoluten Alkohol auflöst und dann diese Lösung mit 100 g 5procentigem Karbolwasser innig vermischt. Das so hergestellte Karbolfuchsin hält sich viele Monate lang, muss aber vor

Digitized by Google

dem Gebrauche geschüttelt und filtrirt werden. Man giebt davon 3 Tropfen in ein gewöhnliches, konkaves, mit destillirtem Wasser gefülltes Uhrgläschen, rührt mittels eines Glasstäbchens gut um und legt das „flambirte" Deckgläschen, die bestrichene Seite nach oben, in diese Farbflüssigkeit, wo es 5 Minuten bleiben muss; hierauf nimmt man es mit der Pincette heraus, bewegt es ein paar Sekunden lang in einer 1procentigen Eisessiglösung sanft hin und her und spült es zuletzt in, mehrmals zu wechselndem, destillirtem Wasser so lange ab, bis keine rothen Farbwolken sich mehr von dem Präparate abheben. Man kann dasselbe dann entweder gleich noch nass, auf den Objektträger — die gefärbte Seite nach unten — gelegt, unters Mikroskop bringen, oder aber erst trocken werden lassen und mittelst eines, auf die Mitte des Objektträgers plazirten Tropfens in Xylol gelösten Kanadabalsams festmachen. Die Untersuchung geschieht dann am besten bei ganz weiter Blende. Ist die Tinktion gelungen, so sehen die Zellleiber: hellrosa, die Schleimfäden, Detritusmassen, elastischen Fasern und Fibringerinnsel: dunkelrosa, die Zellkerne: dunkelroth aus; die Krystalle bleiben untingirt, haben aber fast immer einen rothen Hof, der ihre Formen aufs Deutlichste markirt. Die Methode 1, deren ich mich nun schon seit mehreren Jahren bediene, liefert indess nicht bloss schöne, klare Bilder von den besagten Sputumbestandtheilen, sondern färbt auch alle im Auswurf vorkommenden Bakterien — mit Ausnahme der T. B. — ganz ausgezeichnet, und zwar tief fuchsinroth, so dass sie sich von allem Uebrigen scharf unterscheiden. Um dieselben genau betrachten zu können, reicht jedoch eine 300fache Vergrösserung nicht aus, dazu bedarf es einer mindestens 600fachen, mittelst Oelimmersions-Systems unter Anwendung des Abbe'schen Beleuchtungsapparates ohne Blende.

Zur Untersuchung des Sputums auf Tuberkelbazillen ist die Färbung unerlässlich. Diese Mikroorganismen besitzen aber, wie Koch zuerst herausfand, die Eigenschaft, die von der bakteriologischen Technik benutzten Farben nur sehr schwer aufzunehmen, sie indess, wenn einmal tingirt, weder durch Behandlung mit Mineralsäuren, noch mit Alkohol wieder abzugeben; hierdurch unterscheiden sie sich von allen anderen Spaltpilzen; nur die Lepra- und die Smegma-Bazillen verhalten sich ähnlich, kommen jedoch hier gar nicht in Betracht. Dieser Eigenschaft verdanken wir eine sehr grosse Anzahl von Tinktionsmethoden, die freilich von sehr ungleicher Brauchbarkeit sind. Ich habe einige zwanzig

Digitized by Google

davon probirt und mit allen reussirt, sobald es sich um ansehnliche Mengen von T. B. handelte; enthielten die Sputa aber nur einzelne dieser Parasiten, so liessen mich die meisten im Stich. Am zuverlässigsten erwiesen sich mir die Methoden von Koch-Ehrlich, Ziehl-Neelsen und Kaatzer. Bei ihnen erfolgt die Herstellung in vier Akten:

1. Zubereitung der Deckgläschen,
2. Färbung,
3. Entfärbung und
4. Differenzialfärbung.

Die Schnellfärbungsmethoden, bei denen der Zeit- und Arbeitsersparniss wegen der 3. und 4. Akt in einen einzigen zusammenfallen, möchte ich nicht empfehlen, obgleich dieselben in vielen Krankenhäusern und Universitätskliniken zur Anwendung gelangen. Durch öfters wiederholte Kontrolversuche bin ich nämlich zur Ueberzeugung gekommen, dass nicht alle vorhandenen T. B. durch diese Methode sichtbar gemacht werden und es ist mir ein paar Male passirt, dass ich in Sputis, die von anderen, mit Schnellfärbungsverfahren arbeitenden Untersuchern bazillenfrei erklärt worden waren, einzelne T. B. nachzuweisen vermochte.

Im Laufe der Jahre habe ich durch einige kleine Abänderungen der Ziehl-Neelsen'schen Methode ein Verfahren gewonnen, das den weitgehendsten Anforderungen in Bezug auf Sicherheit vollständig entspricht. Ich will dasselbe so genau beschreiben, dass es Jeder ohne weitere Anleitung zur Ausführung bringen kann.

Methode II:

Nöthig sind dazu: 2 Glasklötzchen mit runder Vertiefung, 2 konkave Uhrgläser (von einer gewöhnlichen Herrentaschenuhr), 2 runde Glasdosen von ca. 4 cm Durchmesser und $2^1/_2$ cm Höhe, 2 etwas grössere Porzellanschaalen, 1 Glasstäbchen, 1 Drahtdreieck an einem Holzgriff, eine Pincette mit dünnen, leicht gekrümmten Enden, eine Platinnadel, deren Spitze breit gehämmert ist, eine Spirituslampe, ferner Karbolfuchsin (wie bereits beschrieben), konzentrirte wässerige Malachitgrün-Lösung*), 10procentige Schwefel-

*) Als vorzügliche Bezugsquellen kann ich empfehlen für Farbstoffe, Reagentien etc.: das Chemische Laboratorium f. Mikrosk. u. Physiol. v. Dr. G. Grübler u. Co., Leipzig, Bayersche Strasse 63; für Objektträger, Deckgläschen, Glasdosen etc.: die Dampfglasschleiferei v. W. P. Stender, Leipzig, Gerichtsweg 10.

Digitized by Google

säure, 60procentiger Alkohol, destillirtes Wasser, schwarzes oder dunkelfarbiges starkes, glattes Papier und graues Löschpapier.

Am geeignetsten zur Untersuchung halte ich den Morgenauswurf, der in eine, sorgfältig gereinigte, trockene Glasbüchse gespuckt werden muss; Wasser darf man unter keinen Umständen zusetzen lassen, weil darin alle möglichen Bakterien vegetiren und sich in Folge des Nährstoff-Zuflusses rasch und üppig vermehren.

Zunächst bringt man nun auf den Arbeitstisch ein Blatt Löschpapier, gross genug, um alle Manipulationen darauf vornehmen zu können; dann schüttet man eine Partie des Auswurfs, wie schon angegeben, in das improvisirte Papierkästchen, wo die hineingerathenen Speisetheilchen leicht zu unterscheiden und die eitrigen Flocken deutlich zu erkennen sind; hieraus entnimmt man mit der Pincette ein winziges Partikelchen und zwar womöglich aus den weisslichen, gelblichen, zusammengeballten, zähen Klümpchen (Linsen) oder Bröckelchen (durchsichtige Stellen enthalten meist nur Schleim und Epithelien) und verreibt dieses auf einem Deckgläschen, das man auf das Löschpapier gelegt hat und mit der Platinnadel festhält, zu einer recht dünnen, gleichmässigen Schicht. Ich bereite mir auf diese Weise bei jeder Untersuchung 6 Deckgläschen vor und nehme das Material dazu von 12 verschiedenen Stellen, um bei der so ungleichen Vertheilung der T. B. im Auswurf bazillenhaltiges mit grösstmöglicher Wahrscheinlichkeit zu treffen. Während nun das Aufgestrichene trocknet, filtrirt man von dem Karbolfuchsin soviel in ein Uhrgläschen, dass dieses fast bis zum Rande gefüllt wird; dann flambirt man die Deckgläschen nach der bereits gegebenen Vorschrift und legt eins davon, mit der bestrichenen Seite nach unten, so auf die Farbflüssigkeit, dass es schwimmt; nun bringt man das Uhrgläschen auf das Drahtdreieck und hält dieses etwa 8 bis 10 Centimeter über eine kleine Spiritusflamme so lange, bis Dämpfe von der Flüssigkeit aufsteigen — — bis zum Kochen darf es nicht kommen. Hierauf setzt man das Uhrgläschen auf das Glasklötzchen, um dieselbe erkalten zu lassen. In der Zwischenzeit giesst man in ein anderes, auf ein Glasklötzchen placirtes Uhrgläschen destillirtes Wasser, filtrirt 5 Tropfen der Malachitgrün-Lösung hinein und rührt mit dem Glasstäbchen gut um; ferner füllt man das eine Glasdöschen mit 10procentiger Schwefelsäure, das andere mit 60procentigem Alkohol und die beiden Porzellanschalen mit destillirtem Wasser. Jetzt hebt man das schwimmende Deckgläschen mit der Pincette ab,

Digitized by Google

bewegt es in der Schwefelsäure langsam hin und her, bis die rothe Färbung zu einer hellgraugeblichen verblasst, was binnen 20—30 Sekunden geschehen sein muss, taucht es hiernach in den 60procentigen Alkohol, wo bei sanftem Hin- und Herbewegen das wieder erscheinende Roth sich in ein paar Sekunden bis zu einem schwachen Rosa entfärbt, legt es, die tingirte Seite nach oben, auf 1—2 Minuten in die Malachitgrünlösung und spült es, so lange sich noch grüne Farbwolken ablösen, erst in der einen und zuletzt noch einen Moment in der anderen Porzellanschale vorsichtig ab. Dieses so angefertigte Präparat bringt man mit dem daran haftenden Wasser, die gefärbte Seite nach unten, auf die Mitte eines Objektträgers und drückt ein Stück Löschpapier darauf, um das überschüssige Wasser zu entfernen; ist die Oberfläche trocken, so lässt man einen Tropfen Cedernholzöl darauf fallen und untersucht das Präparat unterm Mikroskop mit Oelimmersions-System, bei mindestens 600facher Linear-Vergrösserung, mit Abbe'schem Beleuchtungsapparat, ohne Blende. (Will man ein Dauer-Präparat haben, so lässt man das nasse Deckgläschen an der Luft trocknen und schliesst es in Canada-Balsam ein, wie bei Methode I beschrieben). Wurde richtig manipulirt, so erscheinen die T. B. leuchtend blutroth, während alle anderen, etwa vorhandenen Bakterien, sowie die Zellkerne dunkelgrün, Schleimfäden, elastische Fasern, Bronchialgerinnsel, Detritusmassen, Zelleiber u. s. w. hellblaugrün aussehen und der Untergrund des Präparates völlig farblos ist. Der Umstand, dass bei diesem Verfahren von allen Spaltpilzen einzig und allein nur die T. B. roth tingirt sind, macht die Diagnose dieser Parasiten absolut sicher.

Was die Methode II auch in schwierigen Fällen leistet, habe ich im vergangenen Sommer erfahren. Ein Herr im Elsass wollte wissen, ob seine verstorbene Frau schwindsüchtig gewesen war, und schickte ein, von ihr mit Nasenschleim und Hustenauswurf verunreinigtes Taschentuch, das 3 Wochen an der Luft gehangen hatte. Ich schnitt die verdächtigen Stellen heraus, legte sie in ein reines Wasserglas, goss destillirtes Wasser darüber und liess es 24 Stunden stehen; dann zog ich mit der vorher ausgeglühten und wieder erkalteten Pincette ein Stückchen Tuch nach dem andern an der Wand des Glases in die Höhe und schabte jedes mit einem sterilisirten Messer vorsichtig ab, so dass sich der weich gewordene Auswurf mit dem Wasser vermischte; die Tuchfetzen warf ich ins Feuer, das milchige Wasser aber schüttete ich

Digitized by Google

in ein Spitzglas zum Sedimentiren. Nach 24-stündigem Stehen goss ich die klare Flüssigkeit weg und verfertigte aus dem Bodensatze nach Methode II ein halbes Dutzend Präparate, welche alle: bedeutende Mengen, meist gut gefärbter T. B. aufwiesen. Um Vergleiche anzustellen, machte ich dieselbe Anzahl nach dem sehr gerühmten Fränkel-Gabbet'schen Schnellfärb-Verfahren, bei dem das, mit heissem Carbolfuchsin tingirte Präparat erst mit destillirtem Wasser abgespült und dann zur Entfärbung und Differenzirung in eine Flüssigkeit gebracht wird, welche 1 Theil Schwefelsäure, 3 Th. dest. Wasser, 5 Th. Alkohol und soviel Methylenblaupulver enthält, als die Erzeugung eines dunkeln Blaues erfordert; hiernach bedarf es nur noch einer kurzen Abspülung in destillirtem Wasser und das Präparat ist fertig. In meinem Falle zeigte es sich nun aber, dass bei dieser Methode weit weniger T. B. sichtbar gemacht und zum grossen Theil auch nicht so schön tingirt worden waren, als mit der meinigen. Ich färbte ein paar dieser Präparate mit Methode II nach und konnte mich so von deren Superiorität aufs Schlagendste überzeugen.

Sollten einmal in keinem der 6, lege artis hergestellten Präparate von einem makroskopisch sehr verdächtig aussehenden Sputum T. B aufzufinden sein, so muss man es homogenisiren und zwar nach

Methode III:

Eine konzentrirte Lösung von Borax in destill. Wasser verdünnt man mit dest. Wasser im Verhältniss von 1:3 und setzt davon das gleiche bis 3fache Volumen zum Auswurf hinzu, schüttelt das Gemisch tüchtig so lange, bis keine gröberen Flöckchen mehr vorhanden sind, giesst es in ein Spitzglas und lässt es 1 bis 2 Tage ruhig stehen. Dann schüttet man die obere, klare Flüssigkeit weg, holt aus dem dicken, trüben Bodensatz mit dem Glasstäbchen einen Tropfen heraus, vertheilt diesen auf einem Deckgläschen mittelst der Platinnadel zu einer recht dünnen, gleichmässigen Schicht, wobei das Ueberschüssige mit Löschpapier entfernt wird, und verfährt hierauf mit dem Präparat, wie bei II beschrieben. Erst, wenn auch die, dann vorgenommene mikroskopische Untersuchung kein Resultat ergiebt, darf man den Auswurf bazillenfrei erklären.

Um von den, im Sputum ausser den T. B. enthaltenen anderen

Digitized by Google

Bakterien klare, scharfe Bilder zu gewinnen, färbe ich stets noch ein paar Präparate nach Methode I.

Nach völlig zu Ende geführter Untersuchung eines jeden Auswurfs sind die gebrauchten Löschpapierstücke und das Papierkästchen mit Inhalt ins Feuer zu werfen, die Enden der Pincette, Platinnadel und des Glasstäbchens in der Spiritusflamme auszuglühen, die Flüssigkeiten in den Glasdöschen und Porzellanschalen in die Abtrittsgrube zu giessen, zu dem etwa noch vorhandenen Sputum ein gleiches Quantum 5-procentiger Carbolsäurelösung zu bringen und dasselbe nach 24-stündigem Stehenlassen wegzuschütten, sämmtliche Gefässe aber unter der Wasserleitung sorgfältigst zu reinigen.

Untersuchungsergebnisse.

Motto: „Die Sputa schaffen als Träger pathischer Produkte Stoffe ans Tageslicht, die am verborgenen Krankheitsherde gebildet sind."
Biermer.

Das Sputum besteht aus den Sekreten der Mund-, Tracheal- und Bronchialschleimhaut, des Pharynx und der Nasenhöhle (Choanensputum), aus dem Speichel und aus dem, von Geschwüren in den Respirationsorganen gelieferten Eiter und ist häufig mit Speiseresten vermischt.

An morphologischen Bestandtheilen finden sich darin:

Erythrocyten; sie erscheinen in grösseren Mengen nur bei Blutungen des Mundes und der Athmungswege und lassen sich leicht an ihrer scheibenförmigen Gestalt mit zentralem Schatten, ihren scharfen Contouren und ihrer gelbröthlichen Färbung erkennen.

Leukocyten, sind immer vorhanden und als Eiterkörperchen (ausgewanderte weisse Blutkörperchen) anzusprechen; ihr Protoplasma ist fein gekörnt und umschliesst mehrere gelappte Kerne, oft 3 oder 4; sie unterliegen der fettigen Degeneration und dem Zerfall.

Schleim- und Speichelkörperchen, haben dieselbe Grösse und Form wie die Leukocyten, ein getrübtes Aussehen und 1 oder 2 rundliche Kerne; die Speichelkörperchen gelten als gutes Test-Objekt; bei stärkeren Vergrösserungen kann man nämlich in ihrem Innern ein Tanzen von Körnchen beobachten; Mikroskope, welche dieses eigenthümliche Phänomen nicht ganz deutlich zeigen, taugen zu Sputum-Untersuchungen Nichts; Schleimkörperchen lassen sich

Digitized by Google

von Speichelkörperchen (zumeist aus der Submaxillar- und Sublingualdrüse herrührend) in gefärbten Präparaten nicht unterscheiden.

Pflasterepithelien, entstammen der Mundhöhle, der Zunge, den Tonsillen, den Speicheldrüsen, den wahren Stimmbändern, den Kehlkopfs- und grösseren Trachealdrüsen und den Drüschen der Bronchialschleimhaut; ihre Grösse und Gestalt verrathen ihren Ursprung; so kommen z. B. die ansehnlichen, polygonalen Zellen mit grossem, rundem Kerne aus der Mundhöhle, die kleineren: von den Bronchialdrüschen.

Cylinderepithel, ist nur selten und dann nur im schleimigen Theile des Auswurfs anzutreffen; es wird durch Räuspern und Rachsen aus der Nasenhöhle und von der hinteren Fläche des Velum palatinum losgerissen, kann aber auch (bei Katarrhen) von der Schleimhaut des Respirationstractus vom Kehlkopfseingange (mit Ausnahme der wahren Stimmbänder) an bis zu den feinsten Bronchiolen herkommen; in tingirten Präparaten sieht man blos einfaches Cylinderepithel, niemals Flimmerepithel, weil beim Färben die Wimpern zu Grund gehen.

Alveolarepithelien, bilden ein charakteristisches Merkmal des Lungen-Sputums und stellen sich dar als eiförmige oder runde Zellen, 2—4 mal so gross wie Leukocyten, mit grossem, bläschenförmigem Kerne, der oft Einschnürungen und Kernkörperchen zeigt, und mit Einlagerung von Pigment (schwärzlichen)- oder Fett (starklichtbrechenden)- oder Myelin (mattglänzenden)- Körnchen.

Bronchialabgüsse, meist schon makroskopisch erkennbar, sind baumartig verzweigte, röhrenförmige oder plattgedrückte Fibringerinnsel.

Curschmann'sche Spiralen, zuweilen in kleinen, sagoartigen, weisslichen Schleimklümpchen, erscheinen als korkzieherförmige, gedrehte, lange Fäden mit heller Axe.

Elastische Fasern, durch ihre doppelten Contouren charakterisirt, verdanken ihren Ursprung einem destruktiven Prozesse in der Trachea, den Bronchien oder dem Lungenparenchym; die feinen und geradlinigen entstammen dem Kehlkopfe, die gebogenen, geschlängelten der Lunge; manchmal sieht man sie in deutlicher alveolarer Anordnung.

Digitized by Google

(Am schönsten kann man sie beobachten, wenn man aus den undurchsichtigen, graugrünlichen oder röthlichgelben, Brodkrümelchen ähnelnden Partikelchen des Sputums, welche nekrotische Gewebsfetzen aus den Kavernenwandungen darstellen, die dunkelsten Stellen mittelst der Pincette herausholt, auf dem Objektträger mit 1 Tropfen 10-procentiger Kalilauge vermischt, dann ein Deckgläschen fest daraufdrückt und bei mindestens 300-facher Linear-Vergrösserung untersucht.)

Fettsäurekrystalle, feine, gebogene, farblose Nadeln, zuweilen varikös oder selbst geschlängelt, in Garben oder dicken Büscheln auftretend, lassen sich leicht von elastischen Fasern unterscheiden, wenn man den Objektträger erwärmt, wobei sie zu Fetttropfen zusammenschmelzen, und finden sich meist in weissgelben oder schmutzig-grauen, stecknadelkopfgrossen, übelriechenden Pfröpfen.

Charcot-Leyden'sche Krystalle, sehr kleine, spitzige, farblose, glänzende Oktaëder; in gelben, verfetteten Flöckchen und Streifen.

Cholestearinkrystalle, durchsichtige grosse, sehr dünne, rhombische Tafeln — selten.

Leucinkrystalle, gelbe Kugeln, oft von fettartigem Glanze, oder mit feiner radiärer Streifung — selten.

Tyrosinkrystalle, in Büscheln oder Kugeln von sehr zarten Nadeln — selten.

Hämatoidinkrystalle, in gelbbraunen oder braunrothen amorphen Körnern oder rhombischen Tafeln und Säulen oder geschwungenen Nadelbüscheln.

Oxalsaurer Kalk, stark glänzende kleine Krystalle von Briefcouvertform.

Phosphorsaure Ammoniakmagnesia (Tripelphosphat), glänzende Krystalle in Sargdeckelform.

Mikroorganismen, trifft man in jedem Auswurf in grösseren oder kleineren Mengen, besonders massenhaft bei fauligen Zersetzungen; es seien hier erwähnt:

Fäulnissbakterien, Stäbchen von äusserst verschiedener Länge und Dicke, theils wenig länger als breit (früher Bact. termo genannt), theils in längerer Form (Proteus-Arten), zuweilen in einzelnen Exemplaren, meist aber in kleineren oder ansehnlichen Haufen vorkommend. (Um

Digitized by Google

die einzelnen Spezies dieser Bakterien zu bestimmen, müssen Platten- und Stichkulturen angefertigt werden, was nur Sache des Bakteriologen, für den Sputum-Untersucher aber durchaus nicht nöthig ist).

Staphylokokken, sehr kleine, rundliche Mikrokokken, fast niemals einzeln, sondern gewöhnlich in dichten, unregelmässigen Haufen, die oft wie dichtbeerige Weintrauben aussehen.

Streptokokken, kleine, kugelrunde Mikrokokken, manchmal zu zweien angeordnet, fast immer aber rosenkranzartig kürzere oder längere Ketten bildend, die sich nicht selten zu einem dichten Gewirre oder zu zierlichen Bündeln verschlingen. (Das von der Diagnose der Fäulnissbakterien Gesagte gilt auch für die verschiedenen Arten von Staphylokokken und Streptokokken.)

Micrococcus tetragenus, ziemlich grosse, runde Kügelchen, gewöhnlich zu 4, wie die Augen eines Würfels, nebeneinander liegend, indess auch je nach der gerade vorhandenen Entwickelungsstufe nur paarweise oder aber in Gruppen von 6, 8 oder selbst mehr vereinigt, von einer Gallerthülle (Kapsel) umschlossen.

Pneumokokken, eirunde, an beiden Enden zugespitzte, lanzettförmige, fast stets zu zweien, selten zu 4 bis 6 dicht neben einander liegende Diplokokken, die von einem stattlichen, glashellen, glänzenden Hof (einer, bei der Tinktionsmethode I ungefärbt bleibenden Kapsel) umgeben sind.

Influenzabazillen, ganz kurze, dicke Stäbchen, theils freiliegend, theils in Eiterzellen eingeschlossen, meist wie kleine Fischschwärme aussehend oder wie in Kolonnen aufmarschirt; charakteristisch ist für diese Spaltpilze, dass sie bei Anwendung des Gram'schen Tinktions-Verfahrens*), ungefärbt bleiben, während die Pneumokokken sich nach dieser Methode sehr schön färben.

Tuberkelbazillen, schlanke zarte Stäbchen von sehr verschiedener Länge ($^1/_4$—$^3/_4$ so lang, wie der Durchmesser

*) Die präparirten Deckgläschen werden für 2 Minuten in Anilinöl-Gentianaviolett-Lösung gebracht, dann in Alkohol leicht abgespült, hierauf wieder auf 2 Minuten in die Luchol'sche Jod-Jodkali-Lösung eingelegt und zuletzt in ein- oder zweimal zu wechselndem Alkohol so lange hin- und herbewegt, bis alle Farbe verschwunden ist.

Digitized by Google

eines menschlichen rothen Blutkörperchens, aber auch zuweilen denselben überschreitend) mit abgerundeten Enden selten ganz gerade gestreckt, öfters leicht gebogen, manchmal auch geknickt, meist einzeln liegend, zuweilen zu zweien in einem spitzen Winkel oder zu mehreren in einem kurzen Faden oder zu vielen in dichten Konglomeraten vereinigt, unter gewissen Umständen auch zu winzigen Körnchen zerfallend; diese Spaltpilze zeigen nach der Tinktion hin und wieder helle, ungefärbte Punkte, die von Koch als Sporen angesprochen wurden, von anderen Forschern jetzt aber als metachromatische Körperchen — Vorläufer der Sporen — oder nur als Vakuolen gedeutet werden; sie treten auf, ebenso wie plumpe, ungelenke Stäbchenformen und Stäbchen mit kolbigen Anschwellungen (Involutionsformen) bei langsamem Wachsthum und unter ungünstigen Existenzbedingungen. (In Kulturen beobachtet man zuweilen fadenförmige, verzweigte Tuberkelbazillen, was ein paar Bakteriologen veranlasst hat, diese Mikroorganismen nicht mehr zu den Bazillen zu zählen, sondern als Aktinomyces-ähnliche Pilze aufzufassen; Lehmann nennt sie neuerdings: Mycobacterium tuberculosis.)

Leptothrix, gerade oder gebogene oder geschlängelte, sehr lange Fäden — manchmal bis zur Hälfte des Gesichtsfeldes, ja sogar über dasselbe hinausreichend — von wechselnder Dicke, einzeln oder in dichten Bündeln; sie finden sich im Speichel, Zungenbelag, Zahnschleim und in hohlen Zähnen fast aller Menschen.

Saccharomyces albicans, verästelte, verzweigte, quergetheilte, lange, breite Fäden und hefenartige runde, ovale oder zylindrische Zellen; sie stammen aus der Mundhöhle oder dem Oesophagus.

Der Vollständigkeit halber will ich noch erwähnen, dass ein paar Mal Aktinomyceskolben, sowie auch Mycelien und Sporen von zwei

Aspergillusarten, aus Entzündungsherden der Lunge herrührend, in Sputis nachgewiesen wurden, und dass sogar

Echinokokken(?) aus der Lunge darin gefunden worden sein sollen.

Digitized by Google

Deutung der mikroskopischen Befunde.

Motto: „Es ist nothwendig, dass unsere Anschauungen um ebensoviel vorrücken, als sich unsere Sehfähigkeit durch das Mikroskop erweitert hat." Virchow.

Wenig Leukocyten (meist gequollen und verfettet), Cylinderepithelien, Schleimkörperchen und Plattenepithelien*), vereinzelte Erythrocyten, sowie Alveolarepithelien mit Fett und Myelin sprechen für akuten Bronchialkatarrh im Anfangsstadium (Sputum crudum);

viel Leukocyten, wenig oder keine Epithelien, viel Detritus für akuten Bronchialkatarrh im Lösungsstadium (Sputum coctum);

viel Leukocyten (meist körnig, im Zerfall begriffen), vereinzelte Epithelzellen und Erythrocyten, auch Fettsäurenadeln, häufig viel Staphylokokken und Fäulnissbakterien für chronischen Bronchialkatarrh.

Sehr viel Leukocyten (meist zerfallen), Detritus, Fäulnissbakterien, Staphylokokken, Leptothrix, Fettsäure- Tyrosin- und Tripelphosphatkrystalle deuten auf Bronchitis foetida;

Bronchialabgüsse, Curschmann'sche Spiralen, Leukocyten (auch eosinophile), vereinzelte Alveolarepithelien und Erythrocyten, Fetttröpfchen, Flimmerepithelien auf Bronchitis fibrinosa;

Leukocyten (darunter viel eosinophile), Cylinder- und Alveolarepithelien, Detritus, Fett- und Myelintröpfchen, Curschmann'sche Spiralen, Charcot-Leyden'sche Krystalle und solche von oxalsaurem und phosphorsaurem Kalk auf Asthma bronchiale.

Viel Erythrocyten, Leukocyten und Alveolarepithelien (letztere mit Fett, Pigment oder Myelin und meist von kugeliger Gestalt), wenig Cylinderepithel, selten Hämatoidinkrystalle und Spiralen, stets aber Bronchialabgüsse (frühzeitiges und reichliches Auftreten derselben giebt eine günstige Prognose!) und Pneumokokken, manchmal auch noch Staphylokokken, lassen auf Pneumonia crouposa schliessen;

Lungenparenchymfetzen, in Auflösung begriffene elastische Fasern, grosse Mengen von Leukocyten, Detritus, Fetttröpfchen, Fettsäure-, Tyrosin- und Leucinkrystalle, enorme Massen von

---

*) Kleine Plattenepithelien finden sich bei Bronchitiden, grosse, in ganzen Fetzen zusammenhängende, bei Rachenkatarrh und bei Ptyalismus.

Digitized by Google

Fäulnissbakterien, Staphylokokken und Streptokokken auf Lungengangrän;

Bedeutende Quantitäten von Leukocyten, elastische Fasern (oft in alveolärer Anordnung), Fettsäure-, Cholestearin-, Hämatoidin-, Leucin- und Tyrosinkrystalle und Staphylokokken auf Lungenabscess;

Ansehnliche Mengen von Alveolarepithelien*) und Leukocyten (meist in Zerfall begriffen und mit Detritus umgeben), sowie Erythrocyten, Pflasterepithelien, Myelintropfen, elastische Fasern**), Krystalle von oxalsaurem Kalk und phosphorsaurer Ammoniakmagnesia, Tuberkelbazillen, dazu zuweilen noch Fäulnissbakterien, Staphylokokken, Streptokokken, Micrococcus tetragenus, Pneumokokken auf Tuberkulose;

Leukocyten, Erythrocyten, Platten-, Cylinder- und Alveolarepithelien, Influenzabazillen auf: Influenza (katarrhalische Form).

Das Vorkommen von Saccharomyces albicans (früher Oidium albicans genannt) im Auswurf zeugt für Soorbildung in der Mundhöhle oder Speiseröhre und kündet bei Erwachsenen, die an schweren Krankheiten darniederliegen, gewöhnlich ein baldiges Ende an.

Unter allen Sputum-Befunden ist der Bac. tuberculosis jedenfalls der wichtigste; es sei ihm desshalb auch ein besonderer Abschnitt gewidmet.

---

*) Von den Autoren wird den Alveolarepithelien jeder diagnostische Werth abgesprochen, weil sie nahezu in jedem Auswurf anzutreffen sind. Mir scheint dies jedoch nicht ganz richtig, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, dass man sie bei jugendlichen Individuen in grossen Massen ausnahmslos stets dann zu Gesicht bekommt, wenn ein schwereres Lungenleiden vorliegt oder im Anzuge ist. Zeigen die Alveolarepithelien Anhäufungen von gelblichen und braunen Pigmentkörnchen, so darf man braune Induration der Lunge (Herzfehlerlunge) annehmen.

**) Elastische Fasern im Sputum können nicht — wie dies noch vielfach geschieht — als pathognomisch für Phthisis betrachtet werden, denn sie kommen auch bei anderen destruktiven Prozessen der Athmungswege vor und fehlen sowohl in den Anfangs-, als auch in den Heilungsstadien der Tuberkulose und auch immer dann, sobald der Zerfallsherd nicht mit den Ausführungsgängen des Respirationstraktes kommunizirt.

Digitized by Google

Die Bedeutung der Tuberkelbazillen.

Motto: „Jeder positive Befund ist absolut entscheidend, und die Diagnose Lungentuberkulose sollte jetzt überhaupt niemals mehr ohne den Bazillennachweis gestellt werden."
Strümpell.

Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist kein Zweifel mehr darüber möglich, dass in jedem Falle, wo uns das Mikroskop im Auswurf T. B. zeigt, unbedingt ein tuberkulöser Prozess in den Athmungsorganen vorliegen muss.

Andererseits darf man freilich eine derartige Erkrankung nicht ohne Weiteres ausschliessen, wenn in einem verdächtigen Falle der Nachweis dieser Parasiten nicht sofort gelingt. Es kann ja trotzdem ein tuberkulöser Herd in der Lunge vorhanden, aber momentan nicht mit einem wegsamen Bronchus in Verbindung sein, so dass die Bazillen nicht ins Sputum zu gelangen vermögen. Es kommt dies indess nur ganz ausserordentlich selten einmal vor. Gaffky fand dieselben in ca. 1000 Untersuchungen phthisischer Sputa im Reichsgesundheitsamte in 97 pCt. Kaatzer, der bei seinem reichen Krankenmaterial „tausende" solcher Explorationen vornahm, erhielt „gleiche Resultate". Mir selbst, der ich freilich nur etwas über 300 machte, passirte es bisher blos 8 Mal, dass ich im Auswurf von Patienten, bei denen eine cirkumskripte Lungenspitzenveränderung mit Sicherheit zu diagnostiziren war, keine T. B. entdecken konnte. In derartigen Fällen wird man jedoch, wenn man Gelegenheit hat, das Sputum öfters und zwar immer im Abstand von mehreren Tagen zu untersuchen, schliesslich stets noch die Bazillen vorfinden. (Vor einigen Jahren musste ich bei einem hereditär belasteten jungen Mädchen innerhalb 4 Wochen fünf Explorationen vornehmen, ehe ich einen positiven Befund erzielte!).

Stösst man in der Literatur auf anderslautende Angaben, so darf man mit Sicherheit annehmen, dass ihnen irrige Beobachtungen in Folge mangelhafter Untersuchungsmethoden zu Grunde liegen.

Der verstorbene Brehmer, der unter allen deutschen Aerzten wohl die grösste Erfahrung in Bezug auf Tuberkulose hatte und der Anfangs Nichts von der Koch'schen Entdeckung wissen wollte, schreibt mit Recht in seinem letzten Werke „die Therapie der chronischen Lungenschwindsucht": „Für das Bestehen der Phthise lege ich auf den Tuberkelbazillus das allergrösste Gewicht, ja ich kann wohl sagen, mehr als irgend ein anderer Arzt; denn fast alle Aerzte stehen dem Tuberkelbazillus und

Digitized by Google

seinem Verhältniss zur Lungenschwindsucht, obschon sie ihn als Ursache der Tuberkulose erklären, rein platonisch gegenüber (zu viel behauptet! H.). Man nimmt in der Praxis keinen Anstand, jemand für gesund zu erklären, ohne das Sputum mikroskopisch untersucht zu haben, weil die physikalische Untersuchung in der Lunge nichts findet. Man erklärt Phthisiker für geheilt, ebenfalls ohne das Sputum auf Bazillen untersucht und sich überzeugt zu haben, dass keine Bazillen mehr da sind".

Um für die Zahl der in den Sputum-Präparaten vorhandenen T. B. einen festen Maassstab zu gewinnen, ist von Gaffky folgende Tabelle aufgestellt worden:

N° 1 —	im ganzen Präparate nur 1—4 T. B.						
„ 2 —	durchschnittl.	auf mehreren Gesichtsfeldern etwa 1 T. B.					
„ 3 —	„	in jedem Gesichtsfelde etwa 1 T. B.					
„ 4 —	„	„	„	„	„	2— 3 T. B.	
„ 5 —	„	„	„	„	„	4— 6	„
„ 6 —	„	„	„	„	„	7—12	„
„ 7 —	„	„	„	„	ziemlich viele T. B.		
„ 8 —	„	„	„	„	zahlreiche	„	
„ 9 —	„	„	„	„	sehr	„	„
„ 10 —	„	„	„	„	enorme Mengen	„ .	

Bestimmungen danach zu machen, bietet keine besonderen Schwierigkeiten dar.

Dagegen lässt sich aus der kleineren Geringfügigkeit oder grösseren Menge der T. B. ein absolut sicherer Schluss auf die Schwere und Ausdehnung der Erkrankung durchaus nicht ziehen; auch verdient der Umstand Berücksichtigung, dass dieselben meist sehr ungleich im Auswurf vertheilt sind. Im Grossen und Ganzen gestaltet sich das Verhältniss so, dass im Anfang des tuberkulösen Prozesses die Zahl der T. B. im Sputum nur klein ist, mit dem Fortschreiten der Ulceration stetig zunimmt und sub finem vitae das Maximum erreicht, bei eintretender Besserung hingegen sich vermindert; vollständiges und dauerndes Verschwinden der T. B. findet nur bei definitiver Heilung (sit venia verbo!) statt. Amann in Davos, der über 4000 Sputum-Untersuchungen machte, sagt: „Einen unverleugbaren Parallelismus zwischen der Menge der Tuberkelbazillen und dem Fort- oder Rückwärtsschreiten der Krankheit habe ich in sehr vielen Fällen deutlich beobachten können. — — Ein endgiltiges Verschwinden der Bazillen im Sputum vor dem Tode bei letal verlaufenden Fällen habe ich noch in

Digitized by Google

keinem Falle gesehen.“ Indessen darf man nie vergessen, welch grossen Schwankungen die Zahl der T. B. in einem und demselben Erkrankungsfalle zuweilen unterliegt!

Zeigen sich in vielen, nach der von mir beschriebenen Methode angefertigten Sputum-Präparaten, oder bei wiederholten Explorationen immer nur vereinzelte oder ganz wenige T. B., so lässt sich schliessen, dass Tuberkulose im Anfangsstadium vorhanden ist, oder dass eine schon länger bestehende, die eine Zeit lang still gestanden hat, von Neuem beginnt oder aber in Besserung übergeht. (Wegen der Unterscheidungsmerkmale vide weiter unten!)

Zeigen sich grosse Mengen regellos zerstreuter T. B., so deutet dies auf schelle Schmelzung der käsig infiltrirten Lungenpartien (dabei erscheinen viel zerstörte Zellen und viel Kernreste).

Zeigen sich ungeheure Massen von T. B., so kann man ausgedehntere Zerstörungsprozesse annehmen und einen raschen, ungünstigen Verlauf erwarten.

Bessere Kriterien ergeben nach meinen Beobachtungen Entwickelung und Lagerung der T. B.

Erscheinen dieselben schön dunkelroth gefärbt, homogen, kurz, oft zu zweien nebeneinander liegend, auch in Alveolarzellen eingeschlossen, so handelt es sich um beginnende, rasch vorwärtsschreitende Phthise;

sind sie schlecht (hell oder ungleich) tingirt, dünn, lang oder mit kolbigen Anschwellungen an den Enden, oder mit ungefärbten Stellen: um länger bestehende, langsam verlaufende Phthise;

treten sie in büschelförmigen Haufen (Konglomeraten) auf: um grosse In- und Extensität des tuberculösen Processes;

sehen sie klein, wie verkümmert, oder wie abgebrochen, zerfallen, zerbröckelt aus: um eintretende Besserung (vielleicht in Folge wirksamer Behandlung!).

Von höchster Wichtigkeit für die Beurtheilung des Krankheits-Standes und Verlaufs ist das Vorhandensein gewisser anderer Bakterien neben den T. B. im Auswurfe; es zeigt eine mehr oder minder bedenkliche Mischinfektion an. Man braucht durchaus nicht an die Möglichkeit der Existenz verschiedener Arten von T. B. zu denken, wie es Herr Dr. Rörig (l. c.) thut; die Mischinfektionen erklären aufs Ungezwungenste die Vielgestaltigkeit

Digitized by Google

der Tuberkulose. Bei längerem Bestehen dieses Leidens finden sich ausser den T. B. immer noch andere Bacterien, weil die kranke Lunge allen möglichen, mit der Athemluft aufgenommenen Spaltpilzen günstige Angriffspunkte und einen ausgezeichneten Nährboden darbietet. Diese Eindringlinge wirken entweder toxisch oder lokal destruirend.

Am häufigsten treten Fäulnissbakterien auf; sie haben aber nur dann eine Bedeutung, wenn sie in grossen Massen in ganz frischem Sputum erscheinen, denn dann muss man annehmen, dass die von ihnen in der Lunge produzirten Ptomaïne die Gefahr erhöhen. Zeigen sich diese Schizomyceten in Gesellschaft ansehnlicher Haufen von Staphylokokken, so sind gewöhnlich Bronchiektasien vorhanden.

Weit höhere Beachtung verdienen die Streptokokken, deren Anwesenheit auf Infektion des Lungenparenchyms und auf septisches Fieber mit eigenthümlicher, zackiger („Streptokokken") Kurve zu schliessen gestattet; stellen sich dieselben in sehr langen Ketten dar, so ist dies von übler Vorbedeutung.

Micrococcus tetragenus spricht für Kavernen, entweder in der Bildung begriffen oder schon längere Zeit bestehend; in letzterem Falle trifft man auch noch Massen von Fäulnissbakterien und Staphylokokken.

Eine schwere Mischinfektion wird durch Pneumokokken signalisirt; wir haben es dann mit einer Pneumonie von abnorm langer Dauer zu thun, wobei der Schwindsüchtige nicht blos durch die giftigen Produkte der Krankheitserreger, sondern auch durch Ausschaltung grosser Lungenpartien vom Luftwechsel in Lebensgefahr geräth.

Auch Influenzabazillen bedingen eine sehr ernste Komplikation; je grösser ihre Zahl, desto intensiver der Krankheitsprozess. Ich konnte mehrere Fälle von chronischer, anscheinend günstig verlaufender Phthise beobachten, welche nach dem Hinzutritt der Influenza einen akuten Charakter annahmen und rasch zum letalen Ende führten.

Um zu zeigen, welchen Nutzen Untersuchungen der Sputa auf T. B. zu bringen im Stande sind, mögen hier einige Fälle aus meiner Erfahrung folgen.

Fall I: Ein hiesiger Gerichtsbeamter hatte kurz nach seiner Verheirathung einen Bronchialkatarrh acquirirt, der keinem Mittel

Digitized by Google

weichen wollte und da Mutter und Schwester des langaufgeschossenen, mageren jungen Mannes an Schwindsucht gestorben waren, so vermuthete der Hausarzt beginnende Phthise und rieth zu einem längeren Aufenthalt im Süden, obgleich Perkussion und Auskultation nichts Positives ergaben. Patient mochte sich indess auf solch unbegründeten Verdacht hin nicht für einige Monate von seiner Frau trennen. In Folge dessen wurde mir sein Auswurf zur mikroskopischen Exploration zugeschickt. Derselbe erwies sich vollständig frei von T. B. Um ein absolut sicheres Resultat zu erzielen, untersuchte ich ihn noch mehrere Male, immer in Zwischenräumen von 8—14 Tagen: das mikroskopische Bild war stets nur das des chronischen Bronchialkatarrhs. Selbstverständlich blieb der Herr nun hier. Mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit verlor sich nach und nach Auswurf und Husten. Seitdem sind 6 Jahre vergangen und ich habe öfters Gelegenheit gehabt, mich von dem fortdauernden Wohlsein des vermeintlichen Phthisikers zu überzeugen.

Fall II: Bei einer hiesigen Dame entwickelte sich im Verlaufe einer exsudativen Pleuritis ein Empyem; die vorgenommene Punktion brachte keine Heilung. Der behandelnde Arzt schlug eine Rippenresektion vor und zog einen Chirurgen hinzu, der sich aber nur dann zu der Operation bereit erklärte, wenn Tuberkulose mit Sicherheit ausgeschlossen werden könnte. Es erging nun an mich die Anfrage, ob ich mir getraue, auf Grund einer mikroskopischen Exploration eine absolut sichere Diagnose zu stellen, was ich bejahte, unter der Bedingung, 1 Mal den Eiter und mindestens 3 Mal den Auswurf (in mehrtägigen Abständen) untersuchen zu dürfen. Das wurde mir zugestanden. Die Punktionsflüssigkeit enthielt bedeutende Mengen von Leukocyten, auch Fettsäurenadeln, Hämatoidinkrystalle und Streptokokken, aber ebensowenig wie das, 4 Mal von mir explorirte Sputum: T. B. Nunmehr schritt man zur Rippenresektion und schickte die Kranke, sobald es ihr Zustand gestattete, in einen Luftkurort. Dort füllte sich die Pleurahöhle indess nochmals mit Eiter, so dass sich die Resektion eines zweiten Rippenstückchens nöthig machte; dann aber trat eine auffallend rasche Besserung und schliesslich völlige Genesung ein. Die Dame hat sich seitdem, d. h. seit nahezu 5 Jahren, wie mir erst vor Kurzem ihr Gatte versicherte, einer ungetrübten Gesundheit erfreut.

Fall III: Im Januar 1884 brachte man mir den Auswurf

Digitized by Google

eines ca. 50 Jahre alten Herrn, der früher an einem chronischen Bronchialkatarrh litt und seit einigen Monaten von einem unserer renommirtesten allopathischen Aerzte behandelt wurde, zuerst an einer Lungenentzündung, dann an „beginnender Phthise". Wie man mir berichtete, war Patient bettlägerig und sehr abgemagert, fieberte des Abends und schwitzte allnächtlich sehr stark, hustete viel und warf ansehnliche Massen übelriechenden Schleimes aus. Ich rechnete mit Bestimmtheit darauf, dass die mikroskopische Untersuchung zahlreiche T. B. nachweisen würde und war daher sehr erstaunt, als ich keinen einzigen Bacillus tuberculosis wohl aber kolossal viel Fäulnissbakterien vorfand. Wahrscheinlich, so räsonnirte ich damals, liegt hier einer jener seltenen Fälle vor, wo die Kommunikation eines tuberkulösen Herdes mit den Bronchien zeitweilig durch zähe Sekretpfröpfe unterbrochen ist und erbat mir deshalb nach Ablauf einer Woche eine neue Sputumsendung. Allein auch die zweite Exploration ergab kein anderes Resultat. Die vielen Fäulnissbakterien choquirten mich; indess erklärte ich mir ihre Anwesenheit durch langes Liegenbleiben des Ausgehusteten im Spucknapf. Ich verlangte daher, man solle, nachdem einige Tage vorüber waren, den Kranken Morgens in eine reine, trockene Glasbüchse auswerfen und mir dieselbe dann unverzüglich zukommen lassen. Dies geschah und da sich wiederum keine T. B., sondern nur Haufen von Fäulnissbakterien zeigten, so gelangte ich zu der Ueberzeugung, dass das massenhafte Bronchialsekret in krankhaft erweiterten Bronchien längere Zeit liegen geblieben und für die Vegetation eingeathmeter Fäulnissbakterien ein ausgesucht günstiger Boden gewesen sein müsse und dass es sich bei diesem Patienten gar nicht um Tuberkulose, hingegen um Bronchoblennorhoe mit Bronchiektasie handelte. Die mir auf meine Fragen mitgetheilten sonstigen Krankheitserscheinungen sprachen deutlich für Stannum, und so rieth ich denn dazu, die bisher nutzlos angewendeten Karbol-Inhalationen auszusetzen und dafür einen Versuch mit diesem Mittel (in 6. Dec. Verr. früh und Abends in erbsengrosser Dosis) zu machen. Der Kranke entschloss sich dazu und — zu seinem Glücke! Schon nach einigen Tagen besserten sich die subjektiven Symptome ganz wesentlich, allmälig verminderte sich dann der Auswurf und der Husten, die Nachtschweisse und das Fieber hörten auf, Appetit und neuer Lebensmuth stellten sich ein und 1½ Monat darauf konnte der Herr seinen Geschäften wie früher nachgehen. Ausser

Digitized by Google

leichten Bronchialkatarrhen, die ihn jeden Winter heimsuchen, hat er seither Nichts zu klagen gehabt.

Fall IV: Kurze Zeit nach der Koch'schen Veröffentlichung der Entdeckung des Tuberkulose-Erregers erhielt ich Sputum zur Untersuchung auf T. B. von einem älteren Allopathen, der ein sehr geschickter Chirurg war und für den ich wiederholt extirpirte Neubildungen zweifelhaften Charakters zu exploriren hatte. Obgleich mir nun damals noch alle Uebung für dergleichen Arbeiten abging, gelang es mir doch, mittelst des mir durch Herrn Geheimrath Koch persönlich gelehrten Tinktionsverfahrens in dem Auswurfe T. B. zu konstatiren. Als ich dann dem Arzte berichtete, dass meine Diagnose auf Phthise laute, meinte er: „alle Achtung vor Ihren mikroskopischen Untersuchungen, aber diesmal sind Sie sicherlich im Irrthum; ich habe den Patienten mehrere Male ganz genau untersucht, jedoch absolut nichts Verdächtiges gefunden und nur zu seiner vollen Beruhigung die Sputum-Exploration von Ihnen erbeten; übrigens ist auch in seiner Familie, in der ich einige 20 Jahre Hausarzt bin, nie ein Fall von Tuberkulose vorgekommen.“ Ein paar Monate später hielt mich derselbe Arzt auf der Strasse an, um mir zu sagen, dass meine Diagnose doch richtig gewesen war und dass er bei dem Betreffenden vor einigen Tagen in der rechten Lungenspitze eine kleine, aber deutliche, umschriebene Dämpfung und bronchiales Athmen eruiren konnte. Wie ich in Erfahrung brachte, erlag der Patient nach 3 Jahren der tückischen Krankheit.

Fall V: Als ich mich Anfang November 1894 eine Woche in L. aufhielt, erzählte ich einem dortigen, mir befreundeten Homöopathen, dass man beim Vorhandensein von Micrococcus tetragenus im phthisischen Auswurf auf Kavernen, bei Anwesenheit von Streptokokken auf Fieber schliessen dürfe. Zufälliger Weise hatte er gerade kurz vorher eine Schwindsüchtige mit diesen Erscheinungen in Behandlung genommen nnd wünschte nun sehr, sich von der Richtigkeit meiner Angaben selbst zu überzeugen. Ich machte also in seinem Studirzimmer von dem herbeigeschafften Sputum mikroskopische Präparate und vermochte ihm sofort die Wahrheit meiner Behauptungen ad oculos zu demonstriren. Da nun aber ausser den gewöhnlichen zelligen Elementen, den vorhergesagten Mikrokokken und Streptokokken (letztere in langen, sehönen Ketten) die T. B. in grossen Mengen, meist kräftig entwickelt, in Theilung begriffen und in Konglomeraten zusammen-

Digitized by Google

liegend sich darstellten, so prophezeite ich ihm, dass er an dieser Kranken keine Freude erleben würde, da die Phthise jedenfalls im letzten Stadium und ein baldiger Exitus letalis zu erwarten wäre. Unterm 30. November schrieb er mir: — „theile Ihnen mit, dass Ihre Prognosis pessima in dem schweren Tuberkulose-Fall berechtigt war. Patientin ist am 28. d. Mts. gestorben."

Fall VI: Der Besitzer einer auswärtigen Naturheilanstalt sandte mir Auswurf eines Herrn, der den Winter über die Kur bei ihm brauchen wollte und bat um eine recht sorgfältige Untersuchung, weil von deren Ergebniss dessen Aufnahme oder Zurückweisung bestimmt werden sollte. Ich fand neben zahlreichen Lungenalveolarepithelien, worunter manche mit eingeschlossenen T. B., Leukocyten, Plattenepithelien, vereinzelte Erythrocyten, Detritusmassen, ziemlich viel Streptokokken in langen Ketten, Staphylokokken und nicht unbedeutende Mengen von stark gefärbten, kurzen, kräftigen, vielfach zu zweien nebeneinander liegenden T.B. und diagnostizirte daraufhin: „Noch nicht lange bestehende, im lebhaften Vorwärtsschreiten begriffene Tuberkulose mit Fieber und der Tendenz zu raschem, ungünstigen Verlaufe." Vier Monate später theilte mir der Anstaltsinhaber mit, der Patient, der auf Grund meiner schlimmen Vorhersage von ihm nicht aufgenommen worden sei, wäre vor Kurzem mit Tode abgegangen.

Fall VII: Ein hiesiger Allopath berichtete mir von der Erkrankung eines bisher ganz gesund gewesenen reichen, jungen Ausländers, der unsere K. technischen Lehranstalten besuchte und bei dem die Symptome auf eine schwere Lungenaffektion hindeuteten, physikalisch aber durchaus Nichts nachgewiesen werden konnte. Der zur Konsultation hierherberufene Geheimrath Professor Wagner theilte die Besorgniss des behandelnden Arztes, vermochte aber auch nicht, eine präzise Diagnose zu stellen. Letzterer bat mich nun, das Sputum auf T. B. zu exploriren und schickte mir das erste, was der Kranke ausgehustet hatte. Dasselbe enthielt indess nur Leukocyten, Schleim- und Speichelkörperchen, Platten- und Cylinderepithelien und Leptothrixfäden, stammte also aus der Mundhöhle und Luftröhre. Einige Tage später bekam ich wieder Auswurf und dieser zeigte ausser dem gewöhnlichen Befunde besonders viel Alveolarepithelien und so ungeheure Mengen von T. B., wie ich sie niemals wieder gesehen habe, so dass ich zur Annahme einer „floriden Phthise mit rapidem Verlaufe" gelangen musste. Da nunmehr die Frage entstand, ob es nicht

Digitized by Google

gerathener wäre, den Patienten in seine Heimath zu schicken, so wurde die Leipziger Koryphäe nochmals zitirt, aber auch jetzt vermochte der berühmte Diagnostiker nicht, eine Dämpfung zu entdecken. Er nahm Sputum zur Exploration ins pathologische Institut mit und telegraphirte am nächsten Tage, der Kranke solle gleich nach Hause reisen, was dieser auch unverzüglich that. Einige Wochen darauf meldeten dessen Eltern seinen Tod an „galoppirender Schwindsucht".

Fall VIII: Von einem meiner Bekannten empfing ich Auswurf zur Untersuchung mit der Bitte, das Resultat für den folgenden Tag bereit zu halten, wo er in Begleitung des Patienten, seines bei ihm zum Besuch weilenden Bruders (eines Kapellmeisters aus S.) es von mir abholen wollte. Ich konstatirte: Leukocyten (viele davon in Zerfall), Detritus, Alveolar- und Plattenepithelien, elastische Fasern, Tripelphosphatkrystalle, Fäulnissbakterien, Staphylokokken, Micrococcus tetragenus und mässige Mengen von T. B., die meisten davon lang, dünn, einzelne matt gefärbt, manche mit ungefärbten Lücken oder mit kolbig angeschwollenen Enden. Daraufhin lautete meine Diagnose: „chronische Lungentuberkulose, schon längere Zeit bestehend, mit Kavernen", und die Wahrscheinlichkeitsprognose: „langsamer Verlauf". Dies schrieb ich für den behandelnden Arzt auf, denn ich pflege prinzipiell nur diesem, nie aber dem Kranken oder dessen Angehörigen Auskunft zu ertheilen. Als indess die beiden Herren kamen und ich nach der Adresse des Hausarztes fragte, erwiderte mir der Patient, ein junger Mann mit ausgesprochen phthisischem Habitus: „Sie dürfen uns ruhig sagen, was Sie gefunden haben; ich weiss bereits seit mehreren Jahren, dass ich schwindsüchtig und ein Todeskandidat bin". Hier durfte ich also wohl eine Ausnahme machen. Nachdem er dann Obiges gelesen, äusserte er, Aehnliches sei ihm schon von seinem Doktor in S. mitgetheilt und ihm angerathen worden, im Herbst nach Meran zu gehen und bis zum Frühjahr dortzubleiben. Die Herren wünschten meine Meinung zu hören. Natürlich musste ich mir nun vorerst Kenntniss von der Ausdehnung des tuberkulösen Prozesses verschaffen. Die Inspektion ergab: langen, dünnen Hals, schmalen, flachen, langen Thorax; die Perkussion: rechts vorn Dämpfung bis zur 3. Rippe, hinten bis zur Spina scapulae mit tympanitischem Beiklang, linke Spitze leicht gedämpft; die Auskultation: rechts oben Bronchialathmen mit klingenden, grossblasigen Rasselgeräuschen, links

Digitized by Google

rauhes, verschärftes Athemgeräusch mit trockenem Rasseln. Nach alledem konnte ich den Fall nicht als absolut hoffnungslos betrachten, freilich auch nicht als für Meran mit dessen unsicherem Winterklima geeignet und schlug deshalb vor, der Kranke solle sich von Anfang Oktober bis Ende April in Kairo aufhalten, dann Mai und Juni am Gardasee zubringen und im Juli einen Schweizer Luftkurort aufsuchen, um zuletzt, wenn nöthig, noch einen zweiten Winter in Aegypten zu verleben. Nach den glänzenden Erfolgen, die ich an Ort und Stelle bei ganz ähnlichen Fällen gesehen, glaubte ich mich wohl berechtigt, in Folge eines längeren Aufenthaltes in Kairo die Möglichkeit eines völligen Stillstandes des Leidens in Aussicht stellen zu dürfen, stiess aber auf entschiedenen Widerstand von Seiten des Patienten, der da behauptete, ihm wäre doch nicht mehr zu helfen und jeder, für eine Kur ausgegebene Thaler zum Fenster hinausgeworfen. Hinterher gelang es dem Bruder indess doch noch, ihn umzustimmen und zu der weiten Reise zu bewegen. Durch diesen erhielt ich von Zeit zu Zeit Berichte, die ausserordentlich günstig lauteten. Das Allgemeinbefinden besserte sich sehr schnell und die Kräfte hoben sich derart, dass der Kranke bereits nach zwei Monaten einen grösseren Ausflug nach der Wüste riskirte; der mehrstündige Eselsritt hatte die schwache Brust jedoch überangestrengt, es trat eine ziemlich starke Hämoptyse ein und der Unbesonnene büsste seinen Leichtsinn mit einem mehrwöchentlichen Hospitalaufenthalt; aber auch danach erholte er sich überraschend bald und seine Genesung machte rapide Fortschritte ohne weitere Störung. Mitte April begegnete ich ihm ganz unerwartet in hiesiger Stadt; er war kaum wiederzuerkennen, so gut sah er aus. Als ich ihm mein Erstaunen und mein Missfallen darüber ausdrückte, dass er meinen Rath nur zum Theil befolgt hatte, entgegnete er: „was sollte ich denn noch in Aegypten oder in Oberitalien? Kairo hat an mir Wunder gethan; ich bin ja geheilt; seit Anfang Februar ist kein Auswurf, seit 6 Wochen kein Husten mehr da, die Kurzathmigkeit schon lange verschwunden, Appetit und Schlaf ausgezeichnet; übrigens wiege ich jetzt auch 24 Pfund mehr als voriges Jahr. In Chemnitz bin ich erst seit vorgestern und wollte in den nächsten Tagen mit meinem Bruder zu Ihnen kommen, um meinen Dank abzustatten.“ Ich bat ihn, seinen Besuch recht bald auszuführen, da es mich lebhaft interessirte, über den gegenwärtigen Zustand seiner Lungen unterrichtet zu sein. Allein er liess sich nicht bei mir blicken!

Digitized by Google

Einige Wochen später las ich in unserem Tageblatt die Anzeige von seinem Tode und erfuhr durch seinen Bruder, dass er ein Opfer des damals hier grassirenden Typhus geworden und in unserem städtischen Krankenhause gestorben war. Von einem der dortigen Assistenzärzte, der die Sektion vorgenommen hatte, hörte ich Folgendes über den Lungenbefund: rechts im oberen Lappen Schrumpfung und eine durch Schwielenbildung und Verkalkung bis auf Bohnengrösse reduzirte Kaverne, in der linken Spitze festes, derbes, pigmentirtes Bindegewebe — also fast vollendete Ausheilung der erkrankten Partien. Leider wurde Nichts von diesen Theilen aufgehoben, sonst würde ich mikroskopische Präparate davon gemacht und mich auch über das Verschwinden der T. B. vergewissert haben.

Fall IX: Vor zwei Monaten brachte mir ein Bote Sputum von einem mir unbekannten Herrn und fragte an, wann die Untersuchung fertig sein würde; ich antwortete ihm, dass das Ergebniss derselben am Nachmittag des nächsten Tages abzuholen wäre, aber nur dem behandelnden Arzte mitgetheilt werden könne. Zur festgesetzten Zeit erschienen bei mir zwei Herren, ein älterer und ein junger, Onkel und Neffe, und wünschten das Resultat zu wissen. Nach sorgfältigster Exploration, welche die gewöhnlichen Formelemente, darunter besonders viel Lungenalveolarepithelien (einzelne davon mit T. B.) und nur wenige, kurze, kräftige T. B. ergab, hatte ich auf einem Zettel bemerkt: „Geringe Mengen von Tuberkelbazillen, Phthise im Beginn“ und denselben couvertirt. Ich erklärte den Herren nun meine Auskunftsverweigerung und liess mir den Namen ihres Arztes sagen, den ich dann auf das Couvert schrieb. Jetzt erzählte mir der ältere Folgendes: Sein Neffe litte seit einigen Wochen an trockenem Husten, der nur Morgens etwas Schleim herausbefördere, fühle sich jedoch sonst ganz wohl und sei nur auf Drängen der sehr ängstlichen Mutter zu einem hiesigen, jungen Arzte gegangen, der ihn beklopft und behorcht, und zwar nichts Bedenkliches gefunden, aber den Auswurf zur Untersuchung verlangt und dann den Onkel (der Vater lebt nicht mehr) zu sich gebeten hätte, um ihm zu sagen, dass sein Neffe tuberkulös wäre und sofort nach Davos müsse. Da indess der junge Mensch (ein untersetzter, breitschulteriger, sehr kräftig gebauter Bursche mit gesunder Gesichtsfarbe) niemals Brustschmerzen oder kurzen Athem, dagegen immer ausgezeichneten Appetit, regelmässige Verdauung und guten Schlaf gehabt, so sei

Digitized by Google

ihnen der Ausspruch des Arztes unglaubhaft vorgekommen und noch ein zweiter, älterer, hier als vorzüglicher Diagnostiker geltender, konsultirt worden. Dieser habe den Patienten sehr genau untersucht und nur einen einfachen Bronchialkatarrh konstatirt, aber — nachdem man ihm die Ansicht seines Kollegen unterbreitet — die Anordnung getroffen, dass an mich Sputum zur Exploration geschickt und das Resultat derselben ihm von mir schriftlich berichtet werden solle. Und so geschah es denn nun auch. Vor Kurzem traf ich mit dem Onkel zusammen und erfuhr von ihm, dass sein Neffe in Davos zur Kur wäre und geschrieben habe, die dortigen Aerzte hätten allerdings Tuberkulose bei ihm konstatirt, ihn aber damit getröstet, dass das Leiden, weil es noch ganz im Anfang und weil er so frühzeitig dorthin gekommen, auch mit gutem Appetit gesegnet und aussergewöhnlich kräftig gebaut sei, sicherlich zur Sistirung und Ausheilung gelangen würde.

Fall X: Im Herbst 1883 suchte mich ein Allopath auf, um bei mir Auswurf einer jungen Dame exploriren zu lassen, die nach seiner Meinung nur an einfacher Laryngitis und Bronchitis laborirte, deren Vater aber, weil seine Frau an Schwindsucht verstorben, eine Untersuchung auf T. B. dringend wünschte. Oefters vorgenommene Laryngoskopie, Perkussion und Auskultation hatten nichts Verdächtiges ergeben, auch das Exterieur des kräftigen, dicken, rothbackigen Mädchens sprach durchaus nicht für Phthise. Da der Arzt meine Tinktionsmethode (ich färbte damals noch nach Koch-Ehrlich) kennen lernen wollte, so machte ich die Präparate in seiner Gegenwart. Dieselben zeigten unter dem Mikroskop ausser Leukocyten und Plattenepithelien besonders viel Cylinder- und Alveolarepithelien und auch — zum nicht geringen Erstaunen des Arztes — mässige Mengen von T. B.! Die Patientin wurde in Folge dessen nach Davos geschickt, von wo sie nach $^3/_4$jähriger Kur „geheilt“ zurückkehrte. Leider stellte sich nach mehrmonatlichem Aufenthalt in der Heimath wieder Husten mit etwas bazillenhaltigem Sputum ein, weshalb das Fräulein nochmals nach Davos ging und über ein Jahr dort verblieb. Dann aber war die Heilung definitiv. Die Dame hat sich verheirathet, ist Mutter mehrerer gesunder Kinder und sehr stark geworden.

Digitized by Google

Schlussbetrachtungen.

Motto: „Qui bene distinguit, bene curabit".

Es drängt sich nunmehr unwillkürlich die Frage auf: können die Ergebnisse der Sputum-Untersuchung für den Homöopathen einen direkten Einfluss auf die Mittelwahl haben?

Ich glaube darauf mit einem ganz entschiedenen „Ja" antworten zu dürfen, indess wohl nur für den wissenschaftlich gebildeten Arzt, nicht für den homöopathisirenden Laien, der blos „Symptome deckt".

Bei einfachen Katarrhen der Athmungswege braucht man das Mikroskop freilich nicht, um das richtige Simile zu finden, treten dieselben jedoch bei Leuten auf, die einen phthisischen Habitus zeigen oder aus Familien stammen, in denen Schwindsuchtsfälle vorgekommen sind, oder erweisen sich diese Katarrhe sehr hartnäckig, so kann allerdings das Resultat der Sputum-Explorationen für die Wahl des Mittels entscheidend sein und zwar gewöhnlich weit früher, als diese durch das Ergebniss der Perkussion und Auskultation bestimmt wird.

In Zeiten, wo Influenza herrscht, lassen sich im katarrhalischen Auswurf sehr oft Influenzabazillen konstatiren, lange bevor diese chamäleonartige Krankheit durch das Erscheinen charakteristischer Symptome sicher zu diagnosticiren ist; dann aber vermag man dieselbe durch Camphora Rubini (mehrmals täglich auf Zucker gegeben) in ihrem Verlaufe bedeutend zu mildern und abzukürzen.

Zur Behandlung der Lungenentzündung bedarf es allerdings des Nachweises von Pneumokokken im Sputum nicht, dazu genügt das makroskopische Aussehen desselben und die physikalische Untersuchung des Thorax vollkommen; allein bei verzögerter Resolution dürfte doch wohl zuweilen die mikroskopische Exploration des Auswurfs dem Schwanken in der Wahl des passenden Mittels ein Ende machen.

Am augenfälligsten ist ohne Zweifel der Einfluss des Sputum-Befundes bei der Therapie der Lungenphthisis. Früher war mit der Diagnose „Tuberkulose" der Stab über dem Kranken gebrochen; heutzutage wissen wir, dass selbst bei diesem furchtbaren Zerstörungsprozess ein völliger Stillstand, resp. eine Ausheilung herbeigeführt werden kann, wenn auch eine Restitutio ad integrum zu den Unmöglichkeiten gehört. Was unsere Zeit hierin leistet lehrt uns z. B. Koeniger (vide: „Erfahrungen über Lungentuber-

Digitized by Google

kulose aus Lippspringe." Therapeut. Monatshefte, Oktober 1895.), der von seinen 420 Privatpatienten aus der Praxis von 1884—1890: 192 heilte, und zwar 75 leichte Spitzenerkrankungen, 87 mittelschwere Fälle und 30 schwere mit Erkrankung eines oder mehrerer ganzen Lappen und die erzielten Resultate, wie folgt, zusammenfasst: „wirklich dauernd geheilt 14 pCt. und unter Hinzuziehung der relativ Geheilten: 22—23 pCt." Die günstigsten Chancen bieten natürlich solche Tuberkulosen, welche gleich im Beginne richtig erkannt werden und deshalb hat auch die mikroskopische Untersuchung des Auswurfs einen so ausserordentlich hohen Werth. Für den homöopathischen Arzt würde von dem Moment an, wo sich T. B. darin vorfinden, die Weiter-Anwendung der gewöhnlichen Katarrhmittel, wie Aconit, Bryonia, Tartarus emet., Ipecac., Bellad., Pulsat. etc., nur einen Verlust kostbarer Zeit bedeuten und sich die sofortige Verordnung eigentlicher Schwindsuchtsmittel nöthig machen. Zeigt das Mikroskop blos T. B., ohne andere pathogene Bakterien, so fallen zunächst Calc. phosph., Calc. jod., Kreosot, Phosphor, Kali carb., Silicea, je nach Symptomenähnlichkeit in die Wahl; bei der sogenannten floriden Phthisis dürfte im Anfange Tuberkulin am passendsten sein. Warum dieses Mittel in der Hand der Allopathen ein so gewaltiges Fiasco erlebte, ja erleben musste, lässt sich leicht erklären; man hielt es für bactericid, während es doch nur antitoxisch wirkt und begriff nicht oder wollte nicht einsehen, dass es ein Simillimum oder richtiger gesagt, ein Ison ist. Hätten Uebereifer oder Geldgier es dem Erfinder nicht vorzeitig entrissen, so wäre sicherlich viel Unheil verhütet worden. Der Natur der Sache nach sollte es — als Produkt des Bacillus tuberculosis — ausschliesslich in denjenigen Fällen zur Verwendung gelangen, wo einzig und allein dieser Spaltpilz den Krankheitsprozess bedingt, niemals aber, wo die giftigen Ausscheidungen andersartiger, ausserdem in den befallenen Partien noch wuchernder Bakterien das Leiden kompliziren. Anstatt dessen wurde „der Koch'sche Impfstoff" gegen Alles gebraucht, was man als Tuberkulose diagnostizirte. Man wandte von diesem isopathischen Mittel auch viel, viel zu grossen Dosen an, oder, wenn man sich zu (relativ) kleinen verstieg, injizirte diese in zu kurzen Zwischenräumen, so dass sich die Wirkung akkumulirte. Ohne sichtbare Reaktion durfte es eben nicht abgehen — ein verhängnisvoller Irrthum, der manchem Schwind-

Digitized by Google

süchtigen ein frühes Grab bereitet hat. Das stark giftige Tuberkulin übt zweifelsohne einen heftigen Reiz auf die erkrankten Territorien aus, dem eine Schwächung, Lähmung oder gar Abtödtung der lebenden Zellen folgt; damit wird aber nur den T. B. eine kräftige Unterstützung im Kampfe ums Dasein gewährt und ein ausnehmend günstiger Boden für ihre üppige Vermehrung und Ausbreitung geschaffen. Der Homöopath, der das Tuberculinum Kochii in der 12., 15. oder 20. Decimal-Verreibung giebt, hat ganz gewiss nicht zu fürchten, Schaden damit anzurichten, weit eher gegründete Aussicht, eine rasche Sistirung tuberkulöser Prozesse zu erreichen.

In den meisten Fällen stellt die Phthise, wie uns die Sputum-Exploration beweist, eine Mischinfektion dar, namentlich in vorgerückten Stadien. Haben wir das Vorhandensein andersartiger Bakterien neben den T. B. durch das Mikroskop konstatirt, dann ist Arsenicum jodatum (bei noch nicht lange bestehenden Tuberkulosen in 4., bei älteren in 5. oder 6. Dec. Verr.) unter allen hier in Frage kommenden Mitteln entschieden dasjenige, welches die Erwartungen der Aerzte und der Patienten am häufigsten befriedigt. Leider fehlt uns noch eine erschöpfende Prüfung desselben am Gesunden. Studiren wir indess die Pathogenese des Arseniks und des Jods, so überzeugen wir uns sofort, dass deren Verbindung ein ausgezeichnetes Simile für tuberkulöse Affektionen sein muss. Wo die Zerstörung in den Lungen noch nicht zu weit vorgeschritten, bessert sich beim Gebrauche des Arsenicum jodatum das Allgemeinbefinden gewöhnlich ziemlich bald, Auswurf und Husten nehmen ab, Brustschmerzen und Kurzathmigkeit schwinden, Appetit und Kräfte heben sich, die Nachtschweisse hören auf und es tritt nicht selten ein vollständiger Stillstand des Leidens ein, unter besonders günstigen Umständen sogar eine totale Ausheilung der infizirten Partien. Es empfiehlt sich, das Mittel immer nur einige Wochen — früh und Abends in kaffeebohnengrosser Dosis — fortzugeben und dann 8—14 Tage damit auszusetzen; in diesem Turnus aber fortzufahren, so lange sich nicht besonders hervorstechende Beschwerden oder gefährliche Erscheinungen einstellen, die auf ein anderes Simile hinweisen. Sind dieselben beseitigt, so beginne man wieder mit Ars. jod. Selbstverständlich kann auch einmal ein anderes Mittel besser passen, als dieses.

Trotz der sorgfältigsten und korrektesten Wahl nach dem

Digitized by Google

Aehnlichkeitsprinzip wird indess doch der erwartete Erfolg ausbleiben, wenn die sonstigen Bedingungen zur Besserung und Heilung fehlen. Hierher gehören:

in allererster Linie gute, frische, staub-, rauch- und russfreie Luft bei Tag und Nacht (Schlafen bei offenem Fenster, aber bei Vermeidung direkten Zuges); wer diese in seinem Wohnort entbehren muss, und wem die Verhältnisse den Ortswechsel gestatten, dem ist der Aufenthalt auf hohen Bergen, an oder auf der See, wo er eine reine und keimfreie Atmosphäre findet, dringend anzurathen, ganz besonders in den ersten Anfängen des Leidens bei genügendem Ernährungs- und Kräftezustand; zarte, erethische Individuen mögen südliche Klimate aufsuchen; Fiebernde dürfen nicht vom Hause weg, höchstens in eine gut geleitete Kuranstalt; Schwindsüchtige im letzten Stadium fortzuschicken, däucht mir eine unverzeihliche Grausamkeit;

ferner richtige Ernährung, wobei man selbstredend den Zustand des Verdauungstraktes beim Kranken auf's Eingehendste zu berücksichtigen hat; am besten bewährt sich meist die vegetarische Diät, wenn man dabei den Genuss von Milch; Butter und Eiern nicht ausschliesst;

weiter rationelle Hautpflege, durch welche die Lunge entlastet und der Phthisiker vor Erkältungen geschützt wird; die kalten Douchen, die leider hier und da noch zur Anwendung kommen, taugen ganz und gar Nichts; sie täuschen blos den Arzt und den Patienten durch die momentan belebende Wirkung, schaden jedoch sicherlich durch die bedeutende Nervenerschütterung und den intensiven Hautreiz; für Schwächliche und Blutarme sind sie geradezu Gift; allmorgentliche, im warmen Zimmer vorgenommene, rasche Abwaschungen des ganzen Körpers mit Wasser von 18—22° R. genügen vollkommen, um die Hautthätigkeit anzuregen und den Kranken gegen Witterungseinflüsse abzuhärten; besondere Beachtung schenke man kalten Füssen, deren Beseitigung am sichersten gelingt durch, einige Zeit lang jeden Abend gemachte, einviertelstündige Fussdampfbäder mit nachfolgender kalter Fuss- und Unterschenkelwaschung;

endlich noch vorsichtige Lungengymnastik (öfteres, methodisch geübtes, tiefes Aus- und Einathmen) und fleissige Bewegung im Freien.

Dass es den Schwindsüchtigen in ihrem eigenen Interesse (zur Verhütung immer neuer Infizirungen gesunder Lungentheile), sowie

Digitized by Google

in dem ihrer Umgebung strengstens zu verbieten ist, auf den Fussboden oder ins Taschentuch zu spucken, und dass ihr Auswurf desinfizirt werden muss, versteht sich ganz von selbst.

Hat die homöopathische Phthisiotherapie einen günstigen Erfolg, so lässt sich dies auch durch die Sputum-Exploration feststellen — oft aber erst nach mehrmonatlicher Medikation. Zunächst bemerkt der geübte Mikroskopiker eine Abnahme der zu zweien bei einander liegenden T. B., später eine allmälige Verringerung der Bazillen überhaupt, weiterhin erhalten die Einzelindividuen ein verkümmertes Aussehen, gerade, als ob der Boden, auf dem sie wachsen, steril würde; sie erscheinen nicht mehr so leuchtend tiefroth tingirt, zuweilen mit hellen Lücken oder mit kolbig angeschwollenen Enden oder gar zerbröckelt und zuletzt verschwinden sie ganz.

Bei dem so wechselnden Verlauf der Krankheit folgt nicht selten auf eine, zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Besserung eine mehr oder minder schwere Verschlimmerung. Dann steigt die Zahl der T. B. im Auswurf, sie färben sich wieder lebhaft, sind kurz, kräftig, homogen und öfters in Zweitheilung (rascherem Tempo der Vermehrung). Indessen kommt es auch vor, dass das mikroskopische Bild desselben mit dem Zustand des Kranken nicht im Einklang steht; doch gehört dies zu den Ausnahmen.

So lange übrigens Sputum vorhanden, das noch T. B. aufweist — und wären es auch nur vereinzelte Exemplare — so lange kann von einer völligen Sistirung des tuberkulösen Prozesses nicht die Rede sein, selbst wenn der Patient bedeutend an Gewicht gewonnen, kein Fieber und keine Dämpfung an den betreffenden Stellen mehr hätte.

Erst wenn der Auswurf monatelang absolut bazillenfrei geblieben ist, darf man einen wirklichen Stillstand des Leidens annehmen; aber auch dann wird der mit den Tücken der Tuberkulose vertraute Arzt nur von einer „vorläufigen Heilung“ sprechen. Ob sich diese zu einer „definitiven“ gestaltet oder nicht, muss die Zeit lehren.

Digitized by Google

„Die Ueberwindung des wissenschaftlichen Materialismus“ und die Homöopathie.

Von **Emil Schlegel**, Arzt in Tübingen.

Professor Wilh. Ostwald von der Leipziger Universität hat am 20. Sept. 1895 einen bedeutungsvollen Vortrag in der Lübecker Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte gehalten*), welcher es verdient hier besprochen zu werden. Insbesondere gehört er zu meinem früheren Thema: „Homöopathie und Weltanschauung“. Ich rekapitulire zunächst kurz den Gedankengang Ostwald's: Vom Mathematiker bis zum praktischen Arzt wird heutzutage jeder naturwissenschaftlich denkende Mensch auf die Frage, wie er sich die Welt im „Innern“ gestaltet denkt, seine Ansicht dahin zusammenfassen, dass die Dinge sich aus bewegten Atomen zusammensetzen und dass diese Atome und die zwischen ihnen wirkenden Kräfte die letzten Realitäten seien, aus denen die einzelnen Erscheinungen bestehen. Für die physische Welt, meint man, gebe es kein anderes Verständniss, als die „Mechanik der Atome“. Man kann diese Auffassung, in welcher Materie und Bewegung als die letzten Begriffe erscheinen, den wissenschaftlichen Materialismus nennen. — Ostwald unternimmt es nun, nachzuweisen, dass diese mechanistische Weltansicht mit bekannten und anerkannten Wahrheiten in Widerspruch trete. — Er setzt jener Anschauung „die energetische“ entgegen, betonend, dass diese „neue“ Auffassung sich in den experimentellen Wissenschaften bereits bewährt habe. —

Wenn wir von dem blossen Verzeichniss der Naturerscheinungen zu einem System fortschreiten, vom System zur Erkenntniss wirkender Gesetze, von diesen zu Allgemeinbegriffen, so kommen wir immer näher dem Ziele, aus gewissen Prinzipien die Wirklichkeit zu bestimmen, indem wir nämlich Grössen ermitteln, die unveränderlich bleiben.

Eine solche Invariante von allgemeiner Bedeutung wurde in dem Begriff der Masse gefunden. Sie liefert nicht nur die Konstanten der astronomischen Gesetze, sondern sie erweist sich

*) Leipzig, Verlag von Veit & Co.

Digitized by Google

nicht minder unveränderlich, wenn wir die Objekte chemischen Vorgängen einschneidend unterwerfen. — Dadurch ergab sich dieser Begriff als in hohem Grade geeignet, zum Mittelpunkt der naturwissenschaftlichen Gesetzmässigkeit gemacht zu werden. An und für sich höchst abstrakt, gewann dieser Begriff Fulle, indem man alles, was mit der Masse eigenschaftlich sich verbunden zeigt, nämlich die sinnfälligen Charaktere des Gewichts, der Raumerfüllung, des Chemismus, ihm einverleibte und so die Materie statuirte, wobei das physikalische Gesetz von der Erhaltung der Masse hinübergeschmuggelt wurde auf das Gebiet der Metaphysik, hier zum Axiom von der Erhaltung der Materie werdend.

In dem ursprünglich hypothesenfreien Begriff wurden mit dieser Erweiterung hypothetische Elemente eingeführt. Höchst interessant ist, was Ostwald (S. 12) über chemische Umsetzungen sagt, wo der Realismus der neuen Anschauung in Betrachtungen zum Ausdruck kommt, welche unseren Gewohnheiten geradezu einen Shock versetzt. Ostwald erklärt es als Absurdität, im Eisenoxyd ohne weiteres noch Eisen, aber mit andern Eigenschaften, anzunehmen. Wenn wir uns überlegen, dass die Behauptung, es sei ein bestimmter Stoff zwar noch vorhanden, hätte aber keine von seinen Eigenschaften mehr, lediglich auf der Voraussetzung ruht, dass alles, was wir von einer Sache kennen, ihre Eigenschaften sind, so ist jene Behauptung einem nonsens gleichzusetzen. Ostwald verfolgt nun den Begriff der Materie durch verschiedene Wissensgebiete der Natur, zeigt, dass er durch den Kraftbegriff begleitet sein müsse (Galilei), um irgend verwendbar zu sein. Hierdurch ist das Newton'sche Gravitationsgesetz begründet. Die Uebertragung der mechanistischen Anschauung auf die kleine Welt der Atome lag nahe; die Laplace'sche „Weltformel", nämlich die Idee eines Beschlossenseins sämmtlicher materieller Geschehnisse in einer erkennbaren Mechanik, wird gewöhnlich als Ausbund der Exaktheit empfunden und es bleibt unbemerkt, wie wir in eine hypothesengeschwängerte Atmosphäre gerathen sind, als wir aus den klaren Höhen der astronomischen Erkenntniss in die Verhältnisse der irdischen Erscheinungswelt herabstiegen. Aber die mechanistische Hypothese hat nach Ostwald auf allen Naturgebieten der Wärme, der Strahlung, der Elektricität, des Magnetismus, des Chemismus, in keinem einzigen Falle genügen können. Beispiele für diese Verhältnisse bilden die optischen Theorien, von Newton in rein mechanischem Schema aufgefasst (Emissionstheorie),

Digitized by Google

von Huygens und Euler ebenfalls mechanisch, doch anders (Schwingungstheorie) interpretirt. Auch sie ist in unseren Tagen ohne Sang und Klang zu Grabe getragen und von der elektromagnetischen Lichttheorie abgelöst worden; sie ging an ihren mechanischen Bestandtheilen zu Grunde, denn der Aether, welchem man die Aufgabe des Schwingens zudachte, musste in Uebereinstimmung mit den Polarisationserscheinungen unbedingt transversal schwingen, was einen Körper voraussetzt, der nach heutiger Erkenntniss starr sein müsste und der physischen Existenz widerspricht.

„Aber jene Theorien sind doch fruchtbar gewesen, höre ich sagen. Ja, sie sind es gewesen durch ihren Betrag an richtigen Bestandtheilen, wie sie durch ihre falschen schädlich geworden sind.“ —

In der kinetischen Hypothese über den Gaszustand, die sich gegenwärtig noch ziemlich allgemeiner Anerkennung erfreut, finden wir ein weiteres Beispiel von Unhaltbarkeit mechanistischer Theorien. Der Druck eines Gases soll durch die Stösse seiner bewegten Theilchen entstehen. Nun ist ein Druck eine Grösse, welche keine räumliche Richtung besitzt: ein Gas drückt nach allen Richtungen gleich stark; ein Stoss rührt aber von einem bewegten Ding her und diese Bewegung besitzt eine bestimmte Richtung. Somit kann eine dieser Grössen gar nicht unmittelbar auf die andere zurückgeführt werden. Die kinetische Hypothese umgeht diese Schwierigkeit, indem sie künstlich die dem Stosse zukommende Richtungseigenschaft wieder beseitigt durch die Annahme, die Stösse erfolgten nach allen Richtungen gleichförmig ohne Unterschied. In diesem Fall ist es möglich, die Eigenschaften verschiedener Energien noch künstlich anzupassen, in andern ist diese Anpassung nicht möglich. So sind z. B. die Faktoren der elektrischen Energie, Spannung und Elektrizitätsmenge, polare Grössen, dergestalt, dass zwei gleiche Grössen entgegengesetzten Zeichens sich zu Null addiren, ein Verhältniss, welches in der Mechanik nicht bekannt ist; es will deshalb auch nicht gelingen, eine nur einigermaassen durchführbare mechanische Hypothese für die elektrischen Erscheinungen zu finden.

Wir müssen also auf die Hoffnung verzichten, uns die physische Welt durch Zurückführung der Erscheinungen auf eine Mechanik der Atome anschaulich zu deuten. Dagegen „Realitäten, aufweisbare und messbare Grössen miteinander in bestimmte Beziehung zu setzen, sodass, wenn die einen gegeben sind, die andern ge-

Digitized by Google

folgert werden können, das ist die Aufgabe der Wissenschaft und sie kann nicht durch die Unterlegung irgend eines hypothetischen Bildes, sondern nur durch den Nachweis gegenseitiger Abhängigkeitsbeziehungen messbarer Grössen gelöst werden. „Unzweifelhaft ist dieser Weg lang und mühsam, doch ist er der einzig zulässige und die hoffnungsvollste wissenschaftliche Gabe, die das scheidende Jahrhundert dem aufdämmernden reichen Kann, ist der Ersatz der mechanistischen Weltanschauung durch die energetische."

Nachdem vor 53 Jahren J. R. Mayer (der Heilbronner Arzt) das Aequivalenzgesetz der Energien aufgestellt hatte, haben Helmholtz, Clausius und William Thomson, die 3 Forscher, denen wir bezüglich der Durchführung des Gesetzes am meisten zu Dank verpflichtet sind, das Gesetz dahin „deuten" zu sollen geglaubt, dass die verschiedenen Energiearten im Grunde dasselbe, nämlich mechanische Energie seien, einen unmittelbaren Anschluss an die schon herrschende mechanistische Naturauffassung hierdurch mit Erfolg versuchend.

„Es hat eines halben Jahrhunderts bedurft, um die Einsicht reifen zu lassen, dass diese hypothetische Zuthat zu dem Energiegesetz keine Vertiefung der Einsicht war, sondern ein Verzicht auf ihre bedeutsamste Seite: ihre Freiheit von jeder willkürlichen Hypothese. Und auch nicht die Erkenntniss dieses methodischen Umstands, sondern das schliessliche Misslingen aller Versuche, die übrigen Energieformen befriedigend mechanisch zu deuten, ist für den gegenwärtigen Fortschritt, soweit er zur Zeit überhaupt zur Geltung gelangt ist, der entscheidende Grund zum Aufgeben der mechanischen Deutung gewesen."

Die energetische Weltanschauung beantwortet die Frage „Was erfahren wir denn von der physischen Welt?" ganz übereinstimmend mit dem derbsten Realismus dahin: „was uns unsere Sinneswerkzeuge davon zukommen lassen." Wir mögen nun die Sache wenden wie wir wollen, die gemeinsame Bedingung der Erfahrung ist: Die Sinneswerkzeuge reagiren auf Energieunterschiede zwischen ihnen und der Umgebung; nur die Energieverhältnisse erfahren wir, keinen Träger derselben; die Materie ist lediglich ein unvollkommen konstruirtes Gedankending, welches uns dauerndes verbürgen soll im Wechsel der Erscheinungen. Das Wirkliche aber (was auf uns wirkt), ist nur die Energie und nur ihr kann das Prädikat der Realität zugesprochen werden. Eben in der Energie entdeckt zugleich Mayer die allgemeinste

Digitized by Google

Invariants, welche das ganze Gebiet der physischen Kräfte beherrscht. Was wir aber von der Materie wissen, ist schon im Begriff der Energie enthalten, z. B. die Masse, nämlich die Kapazität für Bewegungsenergie, ebenso die Raumerfüllung, oder die Volumenenergie oder Lageenergie (Schwere) oder die chemischen Energien.

Verfolgen wir so den Begriff „Materie" in alle seine Schlupfwinkel, so bleibt nichts übrig, was ihn noch wissenschaftlich hielte, nicht einmal der Raum, denn auch dieser ist nur durch den Energieaufwand kenntlich, welchen es erfordert, um in ihn einzudringen. „Somit ist die Materie nichts als eine räumlich zusammengeordnete Gruppe verschiedener Energien und alles was wir von ihr aussagen wollen, sagen wir von diesen Energien aus." Es werden dabei keinerlei Voraussetzungen über den Zusammenhang verschiedener Energiearten gemacht, mit Ausnahme des durch das Erhaltungsgesetz gegebenen Zusammenhangs; wir erlangen eine von Hypothesen freie Naturwissenschaft. Wir fragen nicht mehr nach Kräften, die wir nicht nachweisen können, zwischen Atomen, die wir nicht sehen können, sondern wir fragen bei Beurtheilung eines Vorgangs nach der Art und Menge der aus- und eintretenden Energien. Welch ein enormer methodischer Vorzug dies ist, wird Jedem klar werden, dessen wissenschaftliches Gewissen unter der unaufhörlichen Verquickung zwischen Thatsachen und Hypothesen gelitten hat, welche die gegenwärtige Physik und Chemie uns als rationelle Wissenschaft darbietet. — Zum Schluss beantwortet Ostwald die Frage, ob die bekannten Gesetze der Energie zureichend seien, alle Erscheinungen der Natur zu erklären mit einem schlanken „Nein". — Ich füge hier gleich hinzu, dass es sich nur um solche Erscheinungen handeln kann, welche auch durch die Annahme der „kausalmechanischen Weltanschauung" nicht gedeckt werden, da ja die energetische Ansicht mehr leistet, als die mechanische. Es ist aber für die wissenschaftliche Besonnenheit Ostwald's bezeichnend, dass er darauf verzichtet, ein Postulat hinzustellen zu Gunsten seiner Auffassung, ein Postulat, oder Dekret, wie es der wissenschaftliche Materialismus stets zur Verfügung hatte. Er ist eben einer jener Geister, welchen gegeben ist, die Hypothese auch in ihren feinsten und verhängnissvollsten Vermummungen zu erkennen und an's Licht zu ziehen; merkwürdig, dass gerade diese ausgeprägten Realisten den Zug ins Ideale besitzen, d. h. dass sie an Stelle bestehender, grobsinnlicher Anschauungen stets die geistigen Beziehungen zu setzen wissen.

Digitized by Google

Wie nothwendig es ist, dass unter den Massen von Fachgelehrten der heutigen Zeit auch solche Geister auftreten, sehen wir mit Verwunderung beim Beobachten einer solchen ganzen Frontveränderung der Naturwissenschaften; es ist als riefe ein Herold kommender Erkenntnisse und ein Führer im Fortschritt den bewegten Kolonnen zu: In Sektionen rechts schwenkt Marsch!—

Freilich wissen wir noch nicht, welche Eindrücke die sonstigen Führer von den Ostwald'schen Darlegungen bekommen werden und wie weit sich die Zeit hinauserstreckt, wo der überlegene Befehl durch alle Glieder hindurch sich geltend machen wird. Dass aber diese Stimme nicht allein ausging, um eine bessere Wendung in den Naturwissenschaften vorzubereiten, dass die Philosophie unserer Zeit längst im Hintergrunde eine ähnliche Losung ausgab und wie die Erscheinungen unseres eigensten Gebietes, der Homöopathie, der energetischen Weltanschauung längst entgegenkamen, dies möge mir gestattet sein noch etwas auszuführen:

Der wissenschaftliche Materialismus war niemals eine zureichende Weltanschauung, aber mit dem Schwamm über ein Problem fahren kann Jeder und somit war der Materialismus sehr populär.

Der materialistischen Denkweise erwuchsen aber um die Mitte des Jahrhunderts zwei gewaltige Stützen: Die Entwickelungslehre in ihrer Ausbildung durch Darwin und die Ausgestaltung der sog. kausalmechanischen Weltanschauung. Ich möchte behaupten, dass sich diesen zauberhaften Einflüssen kein bedeutenderer Geist entziehen konnte; wer in ihren Bannkreis trat, der wurde gefangen und blieb es für eine Zeit, wenn er auch eine kleine übersinnliche Privatanschauung mit sich herumführte. Die Erkenntnisse waren zu heterogen, als dass sie verschmelzen konnten; es bestand ein hoffnungsloses Nebeneinander. Seinen berühmtesten Ausdruck fand dieser Dualismus vor 23 Jahren in dem bekannten Vortrag Emil Dubois-Reymond's über die Grenzen des Naturerkennens, welcher die mechanistische Auffassung, vom Laplaceschen Geiste geleitet, in glänzender Weise zur Darstellung brachte, aber neben dem Wirbel der Atome die Empfindung als etwas absolut Unfassbares, ein novum im eigentlichen Naturprozess, hinstellte. Dies gab zu denken und ich selbst habe viel darüber gedacht; schon damals wurde mir klar, dass der Atomismus, wenn überhaupt bestehend, von grobmaterieller Anschauung befreit, als ein Energiesystem mit Raumwiderständen aufgefasst

Digitized by Google

werden müsse, wobei den kleinsten Materieteilchen die Eigenthümlichkeit von Kraftpunkten zuzuschreiben sei. Ich sagte mir, dass „Empfindung", welche in der kausalmechanischen Weltanschauung keinen Platz habe, doch eigentlich die Hauptsache in den uns Menschen zugänglichen Naturprozessen sei, denn in keiner einzigen Naturerscheinung können wir das Bewusstsein vollständig eliminiren; mindestens hängt unser eigenes damit zusammen. Somit nahm ich an, dass der Innenprozess der Natur ein Kräftespiel sei, welches Empfindung bedeute und einschliesse; dagegen sei die äussere Form des Geschehens die kausalmechanische, gewissermaassen die todte Rinde des lebenden Baumes. Es war dies für mich ein Weg, eine Möglichkeit aus dem Zwiespalt zweier Weltanschauungen herauszukommen und es entwickelte sich diese Auffassung immer mehr, indem ich Schopenhauer, E. von Hartmann, Lotze, Lange's Geschichte des Materialismus kennen lernte. Die unabweisliche Nothwendigkeit, für die Empfindung im Naturprozess Raum zu schaffen, sprengte die materialistischen Anschauungen in mir, aber sie schlossen sich wieder zusammen, doch nur mit der Bedeutung formaler Erkenntnisse. Gegen E. von Hartmann fasste sich meine psychologische Anschauung in einem stark ausgesprochenen Realismus zusammen, indem ich — einerseits seinen Darlegungen zustimmend — doch die vielfachen Hypothesen unmöglich mit in den Kauf nehmen konnte, welche der „Philosophie des Unbewussten" zur unbewussten Grundlage dienten. Ich habe später — 1891 — die Ergebnisse meiner Studien in einer vom bekannten Psychiater und Gehirnanatomen, R. Meynert in Wien, bevorworteten Schrift „Das Bewusstsein" veröffentlicht, freilich nur als „Grundzüge naturwissenschaftlicher und philosophischer Deutung." Diejenigen Bestandtheile meiner Anschauungen, welche inniger mit einer der bisherigen Naturwissenschaft widersprechenden Grundansicht zusammenhängen, habe ich für mich behalten. Es lag mir daran, die Psychologie, speziell die medizinische, auf eine hypothesenfreie Basis zu stellen und dies glaube ich in meiner Schrift in erspriesslichem Maasse — wie wohl bisher noch fast unbeachtet — gethan zu haben. Damit ist für die Wissenschaft von der erkennenden Individualität genug geleistet. Die Bedürfnisse der letzteren mögen weit über das wissenschaftliche Gebiet hinausgehen; dies ist Privatsache. Auch Ostwald beschränkt sich in seiner „Ueberwindung des wissenschaftlichen Materialismus" auf rein objektive Momente. Dass die Naturwissenschaften solange

Digitized by Google

ohne den Anhauch der Philosophie in dürrer Selbstgenügsamkeit dahingingen, ist sehr verständlich in dieser Zeit, wo wichtige Entdeckungen auf allen Naturgebieten sich Schlag auf Schlag folgten; ich bitte zu beachten, dass alle diese Entdeckungen mit dem unverkürzten, vollwerthigen Material der Natur gemacht wurden, nicht aber mit den abstrahirten Gedankenbildern einer kausal-mechanischen Weltbetrachtung. Hätten die Naturwissenschaften Fühlung mit den leitenden philosophischen Geistern unseres Jahrhunderts behalten, so wäre ihnen die Gesammtanschauung niemals verschrumpft. Dubois Reymond hat wohl die Insuffizienz der mechanistischen Ansicht erkannt; er hat aber den Ausweg nicht gefunden. Dieser ist bei Schopenhauer, bei Lotze, bei E. von Hartmann, Fechner zunehmend deutlicher erkannt; ob Ostwald von ihnen beeinflusst war, ist mir unbekannt, doch kann jeder eindringende Geist die Mängel und Schwächen der atomistischen Hypothese selbständig erkennen, wenn er überhaupt nicht vor der Möglichkeit weitergehender Aufklärung zurückschrickt, denn „im Wirbel der Atome" ist es vielen nur zu wohl! — Was die Entwickelungslehre betrifft, so besteht ihr Reiz, ja ihr Zauber für einheitlich veranlagte Gemüther eben in dem Vorschub, den sie dem Monismus der Weltanschauung leistet. Wie sich auch in den letzten Jahrzehnten die Ansichten über viele einzelne Fragen der Entwickelungsidee verschoben oder geklärt haben mögen, so bleibt doch die mächtige Stütze für eine Auto-Evolution der Welt übrig und nur die völlige Haltlosigkeit der kausal-mechanischen Ansicht vor einer erkenntnisstheoretischen Kritik verbürgt uns, dass die Evolutionsidee selbst aus dem Fahrwasser des Materialismus noch herausgelangen wird, dass sie unter Aufnahme idealistischer Momente selbst zu einem in gewissen Schranken berechtigten Stücke der energetischen Weltanschauung werden wird. Wenn ich für die Zwecke einer homöopathischen Zeitschrift so weit ausholte, muss ich hier um Entschuldigung bitten, doch glaubte ich an der kurzen Darstellung meines philosophischen Entwickelungsganges für manche Kollegen mehr oder weniger Uebereinstimmung mit ihrer eigenen Bahn aufgewiesen zu haben. Ist es doch ein unverbrüchliches Recht denkender Menschen, sich eine Weltanschauung zu bilden, so gut es gehen will. Freilich meinen manche, dass es unwissenschaftlich sei, über die naheliegenden Probleme wegfliegen zu wollen; oder man könne damit doch nie fertig werden und die kommende Wissenschaft werde die nöthigen Aufklärungen

Digitized by Google

schon bringen. Dabei wird freilich kein sehr lebhafter Wahrheitsdurst vorausgesetzt und auch das wird übersehen, dass die tiefsten Probleme des Lebens lediglich individuelle sind: sie stehen im Zusammenhang mit der inneren und äusseren Natur unserer Lebensbethätigung und können von Anderen, oder von Späteren nicht gelöst werden. Indessen kehren wir wieder zu unserer heutigen Aufgabe zurück. Die Merkmale energetischer und hypothesenfreier Anschauung sind der Homöopathie von Anfang an nicht fremd. Hahnemann war so ausgesprochener Realist, dass manche seiner Sätze noch heutzutage absurd klingen, weil er sich absolut nicht an die herrschenden Hypothesen anschmiegen wollte.

§ 6 des Organon: „Die Krankheit besteht für den Arzt blos in der Gesammtheit ihrer Symptome".

Es ist dies genau ein Korrelat zu dem Satze: Von einem Körper können wir lediglich nur seine Eigenschaften erkennen.

Man hält uns Homöpathen noch heute für oberflächlich, weil wir solch einen Satz zum Grunde unseres Handelns machen! Viele von uns — weniger tief denkend als Hahnemann — haben versucht, sich von einer so verdächtigten Tendenz zu emanzipiren und sich verlarvten Krankheitshypothesen in die Arme zu werfen! —

§ 11 des Organon: „In Krankheit ist ursprünglich nur die Lebenskraft krankhaft verstimmt und drückt die innere Veränderung durch Innormalitäten an Gefühlen und Thätigkeiten des Organismus aus."

Eine rein dynamische oder energetische Auffassung: Verstimmung der organischen Energien. Diesem Satz haben sich Bouchard („über die Methode in der Therapeutik), Ziegler (Lehrbuch der patholog. Anatomie. Einleitung), auch Virchow (an versch. Orten) angeschlossen.

Es dämmert. —

§ 19. „Die Befindensveränderung in Krankheiten kann von den Arzneien nicht anders geheilt werden, als insofern diese die Kraft haben, ebenfalls Befindensveränderungen im Menschen zuwege zu bringen."

§ 22. „Zeigt die Erfahrung, dass durch Arzneien, welche ähnliche Symptome als die Krankheit haben, diese am gewissesten und dauerhaftesten geheilt werde, so hat man zum Heilen Arzneien von ähnlichen Symptomen — zeigt sie, dass die Krankheit am gewissesten und dauerhaftesten durch entgegengesetzte Arznei-

Digitized by Google

symptome geheilt werde, so hat man Arzneien von entgegengesetzten Symptomen zum Heilen zu wählen."

Beide Paragraphen gehören zusammen; der erste konstatirt eine energetische Verwandtschaft zwischen Krankheitsursache und Arznei; der zweite entrückt diese Beziehung der Spekulation und lässt sie durch Erfahrung konstatiren. Man sieht, dass die sich ergebende Aehnlichkeitbeziehung absolut kein Produkt der Hypothese, sondern ein solches klar bewusster Empirie ist.

Diese Grundlagen der Homöopathie haben mit der Gabenlehre immer noch nichts zu thun; auch diese ist aus fortschreitender Erfahrung hervorgegangen. Hahnemann nennt § 269 die Arzneikraft, welche durch ein neues Verfahren entwickelt werde, doch schon „in der rohen Substanz geistartig". Dieser Ausdruck bezieht sich auf die hohe und schnelle Einwirkungsfähigkeit, auf die oft sofort wahrnehmbare Beziehung zu unserem Bewusstsein (bei Schmerz!)

§ 66 sagt Hahnemann, nachdem er zuvor die Labilität der organischen Energien besprochen hat: Eine auffallend opponirte Nachwirkung ist aber begreiflicherweise nicht bei Einwirkung ganz kleiner homöopathischer Gaben der umstimmenden Potenzen im gesunden Körper wahrzunehmen. Ein wenig von diesem Allen bringt zwar eine bei gehöriger Aufmerksamkeit wahrnehmbare Erstwirkung hervor; aber der lebende Organismus macht dagegen nur soviel Gegenwirkung (Nachwirkung), als zur Wiederherstellung des normalen Zustandes erforderlich ist." —

Man bemerke, wie lediglich von einem Spiel der Energien hier geredet wird und vergleiche Bouchard: „Die Krankheit ist der dynamische Zustand des Organismus, welcher sowohl die Angriffe der krankmachenden Ursache erleidet, als auch gegen sie reagirt."

Wenn Ostwald von dem wissenschaftlichen Gewissen spricht, welches ein Sammelsurium von Beobachtungen und Hypothesen in den exakten Wissenschaften mit Betrübniss hinnehme, so steht es noch viel schlimmer in der wissenschaftlichen Medizin.

Ich habe in meinem Vortrag „Homöopathie und Weltanschauung" folgendes gesagt:

„Was wir auf diesem Gebiet Wissenschaft nennen, und wobei Viele sich — uneingedenk der grundsätzlichen methodologischen Anforderungen — beruhigen, das besteht eben in einem System von Kompromissen mit der Erfahrung, das ist die wissenschaftliche Medizin, der Stolz zahlloser Aerzte und ihrer Lehrer, ein Stolz,

Digitized by Google

der täglich durch die verschiedensten Vorkommnisse gedrückt und gedemüthigt würde, wenn man nicht von allen Seiten so sehr geringe Anforderungen an die Begründung der Erkenntniss stellte.“ Aber die Homöopathie bietet eine Oase! Ihre Grundsätze sind Invarianten; ihr Ausdruck ist ein ursprünglicher und bleibender, wenn auch später viel geschehen ist, die Schlichtheit jener Prinzipien zu verzerren und zu verdunkeln, in der Meinung, sie dadurch schulfähiger und wissenschaftlicher zu gestalten. Die homöopathische Litteratur war bald zu einem Tummelplatz des Subjectivismus geworden; mögen dabei oftmals grosse Absonderlichkeiten an den Tag gekommen sein; solange ihre Vertreter sich noch in der Praxis einigten, fussten sie unwillkürlich auf unvergänglichen Wahrheiten und ein Theil der Verachtung, mit welcher man uns überschüttet, verdankte seine Nahrung dem Umstande, dass unsre Litteratur sich fast frei hielt von der materialistischen Weltanschauung und mehr oder weniger deutlich eine dynamische, eine spiritualistische, oder wie wir mit Ostwald sagen, eine energetische durchblicken liess. Für die Entthronung aller Hypothesen haben eben nicht viele Menschen erschlossenen Sinn und die Vertreter von Ansichten, welche sinnenfälligen Annahmen widersprechen, müssen sich gefallen lassen, zu den Zurückgebliebenen gerechnet zu werden, bis der Tag kommt, wo es sich zeigt, dass die gefördertere Erkenntniss wieder einmal bei ihnen zu finden war. Die vielfachen Arbeiten, welche ich der theoretischen Homöopathie gewidmet habe, brachten die energetische Anschauung der Dinge schon häufig zum Ausdruck; ich kann mir deshalb nicht versagen, hier noch eine kleine Sammlung von entsprechenden Stellen beizufügen:

1883. Aus: Die Stellung der Homöopathie zu den Grundfragen der Heilkunde. Kiel, b. Lipsius & Tischer.

S. 46. Wir müssen uns den Organismus als ein System indirekter Kräftewirkungen und vieler Auslösungsvorgänge denken. Wenn ein solches System von einem Agens an irgend einer labilen Stelle getroffen wird, so können hierdurch Wirkungen an den Tag treten, welche weder der Dauer nach, noch der Grösse nach in irgend einem Verhältniss zu der direkten Kraftwirkung stehen und doch kausal durch sie bedingt sind.

1892. Aus: Homöopathie und Weltanschauung. Tübingen 1892. S. 16.

Unsere heutigen Anschauungen stehen im Banne der atomi-

Digitized by Google

stischen Hypothese. Je weniger wir mit dieser die Hahnemannschen Erfahrungen auseinandersetzen können und je sicherer wir davon überzeugt sind, dass die letzteren Wahrheit bergen, desto mehr wird es uns zum Bewusstsein kommen, dass von jener Hypothese wirklich ein Bann ausgeht, der gebrochen werden muss, wenn die Hypothese sich nicht biegen lässt.

1891. Das Bewusstsein. Stuttgart 1891.

S. 98. Lassen wir die „Materie" ruhig verschwinden, wenn an ihre Stelle etwas besseres zu treten bereit ist; lösen wir die „mechanische Energie" ruhig in „nichts" auf, wenn dies Nichts das Dasein ausserhalb einer Abstraktionssphäre bedeutet, wenn verschwindet, was nur erschien und dafür gewonnen ward, was wirklich für uns ist.

1894. Zur Physik der Homöopathie. Allg. hom. Ztg.

Wer sich daran gewöhnt hat, stets an Kraftzentren zu denken, wenn von Stofftheilchen die Rede ist, der operirt viel leichter damit; anfangs allerdings ist es ungewohnt und man glaubt sich von einem gewissen Stoffmassiv nicht trennen zu können, obwohl sich dieses bei denkender Betrachtung leicht in lauter Kräfteerscheinungen überführen lässt.

Es kam mir heute darauf an, den Herren Kollegen, welche zum Theil wohl schon Kenntnis von Ostwald's Vortrag genommen haben, denselben in seiner allgemein wissenschaftlichen Bedeutung vorzuführen und gleichzeitig nachzuweisen, dass diese Gedankengänge der Homöopathie nicht ganz fremd sind, dass vielmehr die homöopathische Litteratur schon in ihrem grundlegenden Werke wie auch in der neuesten Zeit bewusste Ansätze der energetischen Anschauungen aufweist. Theilweise sind in meinen Schriften und Aufsätzen schon Hinweise auf die Folgerungen enthalten, welche für uns und unsere Wissenschaft und Kunst sich ergeben; hoffen wir auf eine Weiterentwickelung und auf vermehrte Beachtung! —

Digitized by Google

Croup resp. Diphtherie im Stadium der Kehlkopf-Stenose und Kohlensäure-Vergiftung, geheilt durch Opium 5 und Merc. bijod 2—3.

Von Dr. Sybel in Aschersleben.

Jeder praktische Arzt ist sich, wenn er schon beim Eintritt in's Zimmer eines Croupkranken das Geräusch der Kehlkopf-Stenose vernimmt, der Ernsthaftigkeit der Erkrankung bewusst; — tritt er dann dem Krankenbett näher und sieht, wie das Kind sich vergeblich abmüht, durch forcirtes Inspiriren mehr Luft zu bekommen; — wie bei jedem Athemzuge das Epigastrium und die Hypochondrien eine tiefe Einsenkung erleiden: — ferner wie der Husten unkräftig und die Expektoration gleich Null ist; — wenn beim Auscultiren an der Rückwand des Thorax nur ganz schwaches Inspirationsgeräusch vernommen, stellenweise sogar gänzlich vermisst wird; — beachtet er ferner die grosse Schlafsüchtigkeit des Kindes, so weiss er, dass die Kohlensäure-Vergiftung bereits ihren Anfang genommen hat — und dass ihm die Aufgabe gestellt ist: schleunigst Abhilfe zu schaffen.

Als die nächste Ursache des Krankheitsbildes die Unwegsamkeit des Kehlkopfes infolge Ausschwitzung von Pseudomembranen erkennend, sagt er sich: die Kausal-Indikation erheischt Freimachen des Kehlkopfes für den Durchgang der Luft; — aber wie ist solches zu ermöglichen?

Theoretisch liegt der Gedanke nahe: die Pseudomembranen zunächst auf chemischen Wege zu lösen und zu lockern und sodann durch Expectorantia auszustossen; — leider aber hat die Theorie: durch Inhaliren von Kalkwasser oder Milchsäure oder kohlensaurem Lithion etc. die Pseudomembranen aufzulösen, sich in der Praxis nicht bewährt; — folglich muss ein anderer Weg behufs Zuführung von Luft in die Lungen ausgedacht werden. Auf dem geradesten Wege wird solches erreicht durch die Tracheotomie, aber der Entschluss dazu unterliegt auch manchen Erwägungen, namentlich in der Privatpraxis, so dass sie von den Angehörigen des Kindes gewöhnlich als letztes Refugium betrachtet und erst dann zugestanden wird, wenn alle anderen innerlichen

Digitized by Google

Mittel erfolglos geblieben sind. Und letzteres ist gewöhnlich der Fall, sobald Kohlensäure-Vergiftung in den Vordergrund getreten ist, wo fast alle Mittel, sogar die stärksten Brechmittel den Dienst versagen wegen Reaktionslosigkeit des Organismus. Daraus folgt, dass wenn man zur Vorbeugung der Operation noch mal das eine oder andere innerliche Mittel anwenden will, zuvor der Kohlensäure-Intoxication begegnet werden muss. So geschah es früher im allop. Lager, wenn die Brechmittel effektlos blieben, durch kalte Uebergiessungen des Kopfes, und es ist nicht zu leugnen, dass dadurch nicht selten wieder Reaktion und Wirkung der Brechmittel erzielt wurde. Wer aber diese Prozedur jemals selbst angeordnet und geleitet hat, wird dieselbe als höchst barbarisch kennen gelernt haben und sich dazu nur schwer und nothgedrungen entschliessen können.

Da legt man sich alsdann die Frage vor: sollte es denn sonst gar kein Mittel geben gegen Kohlensäure-Vergiftung?, sollte es nicht möglich sein, mittelst des homöop. Prinzips ein solches ausfindig zu machen?

Ich habe in dieser Beziehung bei früherer Behandlung derartiger Krankheitsfälle schon öfters an Darreichung von Bellad. oder Opium gedacht, namentlich an Letzteres, in dessen Prüfungs-Ergebnissen sich das Bild der Kohlensäure-Vergiftung so deutlich wiederspiegelt, aber immer stiess ich auf den Einwand: wie kannst Du auf Abstellung der Beschwerden rechnen, wenn du nicht zunächst die Ursache derselben — hier also den Verschluss des Kehlkopfes — hebst? Gleichzeitig aber sagte ich mir auch: die Wirkung der kalten Uebergiessungen besteht doch auch nicht im Wegbarmachen des Kehlkopfes, sondern nur in Erweckung von Reaktions-Fähigkeit und dadurch angebahnter Mittelwirkung. Ich will hier nur anführen, dass allopathischerseits vielfach erzählt wird: erst nach stattgehabten Uebergiessungen seien die vorher vergeblich gereichten Mittel, so namentlich die Emetika und die Expektorantia, wieder zur Wirkung gekommen. Also muss unser Streben dahin gerichtet sein, zunächst die Reaktionslosigkeit zu heben. Wir finden in der homöopathischen Literatur bei anderen Krankheiten zahlreiche Beläge von Reaktionsweckung — so namentlich durch Sulfur —, warum sollte nicht auch bei Kohlensäure-Vergiftung ein geeignetes Mittel aufgefunden werden können?

Besonderes Vertrauen setzte ich in dieser Beziehung auf Opium und zwar gestützt auf das homöop. Prinzip; demzufolge

Digitized by Google

nahm ich mir vor, bei vorkommenden Krankheitsfällen künftig mal damit einen Versuch zu machen; schaden konnte ich mit homöop. Dosen nicht, und schlimmsten Falles blieb bei negativem Ergebniss als letztes Refugium ja immer noch die Tracheotomie. In diesem Vorsatz wurde ich noch bestärkt, als ich vor einiger Zeit in einer allop. Zeitschrift las, dass ein Hospitalarzt bei Laryngostenose durch Darreichung von 2—3 Tropfen Tinkt. Opii (je nach dem Alter des Patienten) bessere Athmung, sowie Verminderung der Angst und Unruhe erzielt haben wollte. Allerdings erschien es mir bedenklich, von jener Dosis, die voraussichtlich den soporösen Zustand noch vermehren würde, Gebrauch zu machen, während ich von einer Verdünnung (etwa der 5.) solche Verschlimmerung nicht annehmen konnte.

Hierzu nun folgende Beläge:

1. Es war am 28. November 1895 Abends zwischen 7 und 8 Uhr, als ein Bote aus einem etwa 1 Meile von hier entfernten Dorfe bei mir eintrat und erzählte: Der 5jährige Sohn des pp. Pechmann läge seit einigen Tagen an Diphtherie darnieder, die Krankheit habe sich aber nachgerade trotz zeitig unternommener Serum-Einspritzung so verschlimmert, dass vom behandelnden Arzt die sofortige Ueberführung des Patienten in's Krankenhaus behufs Operation für dringend nothwendig erachtet worden sei; der Vater des Kindes hätte sich jedoch dazu nicht sogleich entschliessen können, sondern wolle erst noch mal bei der Homöopathie Hilfe suchen.

Der Schilderung zufolge und nach Ausspruch des behandelnden Arztes handele es sich um Diphtherie, die auf den Kehlkopf übergegangen war; ebenso ergab sich aus der Erzählung, dass hochgradige Kehlkopf-Stenose vorlag, denn der Kleine könne gar keine Luft mehr bekommen und sei in Gefahr, jeden Augenblick zu ersticken, auch sei der Husten stehen geblieben".

Mit einigem Widerstreben unterzog ich mich der Behandlung, denn unter den obwaltenden Umständen musste ich die Prognose als sehr schlecht bezeichnen, die Unterlassung der Operation als unverantwortlich erklären und den Eintritt des Todes schon in derselben Nacht für wahrscheinlich halten. Aber ich konnte doch nicht ablehnen und durfte keinenfalls den Boten mit leeren Händen zurückschicken, sondern musste wenigstens noch einen Versuch zur Rettung machen.

Nachdem ich dem Boten erklärt hatte, dass, wenn das Kind die Nacht überlebe, aber am anderen Morgen nicht besser sei, die

Digitized by Google

schleunigste Ueberführung in's Krankenhaus zur Operation ausgeführt werden müsse, erwog ich, welches Mittel hier wohl noch angebracht sein könnte.

Zufolge der Grundkrankheit, der Diphtherie, musste ich an Merkur-cyan. denken oder in Anbetracht der Betheiligung des Kehlkopfes an Merkur bijod; da aber die augenblicklich drohende Gefahr nicht unmittelbar von der Diphtherie herrührte, sondern vielmehr von der Verstopfung des Kehlkopfes und der dadurch entstandenen Kohlensäure-Vergiftung, so musste zunächst gegen letztere der Hebel angesetzt werden.

Eingedenk des oben motivirten Vorsatzes: in solchen Fällen mal einen Versuch mit Darreichung von Opium zu machen, verabreichte ich dem Boten dasselbe in 5 Dec. Verreibung, ausserdem aber auch Merk. bijod in 2—3 Verr., um, wenn durch jenes Reaktion erweckt wäre, durch letzteres der Grundkrankheit specifisch entgegen zu treten. Zu diesem Zweck sollte zuerst 3mal hintereinander halbstündlich eine Gabe von Opium 5 und dann 3mal hintereinander halbstündlich eine Gabe von Merk. bijod 2—3 gereicht werden. —

Folgenden Tages erhielt ich den Bescheid, dass schon bald nach Verabreichung des ersten Pulvers der Husten wieder in Gang gekommen sei und dass dann auch die Erstickungsangst wesentlich nachgelassen habe; allein ein paar Stunden später, um die Mitternachtszeit, wäre plötzlich nochmal ein heftiger Erstickungsanfall aufgetreten und habe zur Verabreichung eines der für diesen Fall aus Vorsicht mitgegebenen Pulver (Antim. tart. 1 Dec. Verr.) genöthigt. Darnach hätte eine bedeutende Entleerung von Schleimmassen stattgefunden (mittelst Erbrechens) und seitdem sei alle Athemnoth verschwunden und der Kleine als gerettet zu betrachten.

Und so war es auch, die Besserung schritt unter dem zweistündlichem Gebrauch von Merc. bijod stetig bis zu Heilung fort. Ebenso günstig verlief auch die nachträglich eingetretene Gaumensegel-Lähmung unter dem Gebrauch von Causticum 3.

2. Ein anderer, sehr ähnlicher Erkrankungsfall betraf die zweijährige Tochter eines Friedr. Teupel hier. Bei meinem ersten Besuch fand ich bloss den sogenannten Crouphusten vor, von Diphtherie war noch nichts zu entdecken, jedoch machte sich schon etwas behinderte Inspiration bemerkbar. Unter dem zweitägigen Gebrauch von Mercur. bijod. 2—3 liessen die croupösen Erscheinungen nicht nach, sondern im Gegentheil traten von Zeit

Digitized by Google

zu Zeit, besonders in der Nacht, kleine Erstickungs-Anfälle auf; auch stellte sich nachgerade Einsinken der Herzgrube und der Hypochondrieen bei jeder Inspiration ein, desgleichen beim Auskultiren am Rücken sehr abgeschwächtes Athmungsgeräusch, offenbar als Folge eingetretener Kehlkopf-Stenose. Demzufolge ward denn zur Verabreichung von Opium 5 geschritten und zwar im Wechsel mit Merc. bij. 2—3 in sub No. 1 angegebener Weise. Als ich am folgenden Morgen hinkam, hiess der Bericht: es geht besser, die Erstickungs-Anfälle in der Nacht waren seltener und schwächer, der Husten häufiger und lockerer. Ich selbst jedoch konnte die Besserung noch nicht bestätigen, denn das Einziehen des Epigastriums und der Hypochondrien war noch ebenso tief, und am Rücken des Thorax liess sich noch kein besseres Eindringen der Luft in die Luftröhren wahrnehmen. Indess wurde mit der bisherigen Verordnung fortgefahren. Bei meinem Besuche dann am nächstfolgenden Tage konnte auch ich die eingetretene Besserung durch objektiven Befund bestätigen. Die Besserung schritt nun stetig bis zur Genesung fort.

Die Freude der Eltern war um so grösser, als dieselben früher schon das Schicksal gehabt hatten, an eben dieser Krankheit 2 Kinder zu verlieren, und als ihnen bei der jetzigen Erkrankung die Aehnlichkeit mit den damaligen Fällen und deren Lebensgefährlichkeit wieder lebhaft in's Gedächtniss gerufen war.

3. Bei dem Wilh. Kreye in Giersleben, demselben Orte, wo der ersterwähnte Erkrankungsfall vorgekommen war, lagen ein 16jähriger Sohn und eine 10jährige Tochter an Diphtherie darnieder (eine jüngere Tochter war kurz zuvor an derselben Krankheit in allopathischer Behandlung gestorben). Der Sohn war bereits auf dem Wege der Besserung, die Tochter aber noch schwer erkrankt und zwar nach Aussage des Arztes an diphtheritischem Croup mit Kehlkopf-Stenose.

Unter dem Gebrauch von Opium 5 und Merc. bij. 2—3 in oben angegebener Weise ward auch hier Heilung erzielt, jedoch bedurfte es wegen zeitweise stockender Expektoration zwischendurch der Darreichung von Antim. tart. 1 Dez. Verr.

Einige Zeit nach Ueberwindung der Diphtherie fand sich bei dem Sohne Gaumensegel-Lähmung, bei der Tochter Stimmband-Lähmung ein; beide wurden unter dem Gebrauch von Kaust. 3 wieder vollständig hergestellt.

4. Bei dem fünfjährigen Sohne des Carl Fricke in Giers-

Digitized by Google

leben lag dieselbe Erkrankung vor, sowie die Bestimmung des behandelnden Arztes in's Krankenhaus zur Operation. (Eine siebenjährige Tochter war bereits in allopathischer Behandlung kurz zuvor an derselben Krankheit gestorben.)

Unter dem Gebrauch von Opium 5 und Merk. bijod 2—3 soll alsbald die Athmung freier geworden und der Husten, welcher angefangen hatte zurückzubleiben, kräftiger aufgetreten sein. Allerdings aber traten auch hier während der Besserung noch mehrmals Erstickungs-Anfälle auf und erforderten die Verabreichung von Antim. tart. 1 Dez.

Epikrise:

Es ist zwar nur eine kleine Anzahl von Krankheitsfällen, die ich hier als Belege aufführen konnte, aber dessungeachtet lassen sich daraus schon einige werthvolle Folgerungen ziehen, so z. B. dass Opium 5 im Stande gewesen ist, die durch Kohlensäure-Vergiftung entstandene Reaktionslosigkeit zu heben, dadurch den spezifischen Croupmitteln wieder Wirkungsfähigkeit angebahnt und auf diese Weise die Tracheotomie unnöthig gemacht zu haben, dass also Opium den günstigen Ausgang nur mittelbar herbeigeführt hat, daher nicht als spezifisches Croupmittel angesehen werden darf und dass demzufolge nach Erreichung des Opium-Zweckes die spezifischen Croupmittel wieder an die Reihe kommen müssen.

Schliesslich muss ich noch des Antim. tart., und zwar wegen der Verabreichung in 1 Dez.-Verreibung, gedenken. Es kommt nämlich nicht selten vor, dass nach Beseitigung der von der Kohlensäure-Vergiftung veranlassten Reaktionslosigkeit trotz eines Expektoration fördernden Hustens unerwartet noch ein arger Erstickungs-Anfall eintritt; man bekommt dabei den Eindruck, als wenn die in Ablösung begriffenen Membranen sich plötzlich zu massenhaft zum Ausgang drängten und durch den Husten nicht schnell genug bewältigt werden könnten. Da wird dann durch Verabreichung eines Pulvers Antim. tart. 1 Dez. schnell Abhilfe geschafft, indem mittelst Erbrechens einer bedeutenden Menge Schleim der Luftweg wieder frei gemacht und damit alle Erstickungsgefahr beseitigt wird.

Möglich, dass auch schon die 2. oder 3. Verreibung von Antim. tart. genügend gewesen wäre, um die Expektoration der Schleimmassen durch Husten allein zu bewerkstelligen, aber schwerlich in so kurzer Zeit wie durch Antim. tart. I mittelst Erbrechens, zumal periculum in mora keinen Aufschub gestattet. Auch geht

Digitized by Google

das Erbrechen sehr leicht von statten, die Kinder fühlen sich darnach gar nicht angegriffen, sondern im Gegentheil sehr erleichtert. Es liegt daher gar kein Grund vor, sich davor zu scheuen. Obenan steht der Satz: Salus aegroti summa lex esto!

Ueber Cholagoga.

Von Dr. **Th. Kafka** in Karlsbad.

Eine Reihe von Jahren hindurch hat Stadelmann mit mehreren Schülern in Dorpat die Cholagoga experimentell untersucht. Versuchsobjekte waren kräftige mittelgrosse Hunde mit kompletter Gallenfistel bei gleichzeitig resezirtem Ductus choledochus, die normal und gleichmässig ernährt wurden. Die Versuche an Hungerthiere verwirft Stadelmann. Denn einmal ergäben diese Thiere, je mehr sie herunterkämen, um so weniger vergleichbare Zahlen in Bezug auf die Gallenabsonderung. Dann seien eine ganze Reihe der sogenannten Cholagoga an sich Nahrungsmittel, die bei den Hungerthieren als solche einen nicht beabsichtigten Effekt hervorbringen müssten. Das normal und gleichmässig ernährte Thier erlaubt noch am ehesten einen Rückschluss auf den Menschen. Die Beurtheilung der Versuchsergebnisse wird nach Stadelmann (Berl. klin. Wochenschrift No. 10) sehr erschwert dadurch, dass trotz der ganz gleichen Bedingungen die Gallensekretion nicht nur bei verschiedenen Thieren, sondern auch bei dem einzelnen Thiere physiologisch zwischen sehr weiten Grenzen schwankte. Stadelmann theilt die untersuchten Stoffe je nach ihrer Wirkung auf die Gallenabsonderung in verschiedene Klassen. Zu denen, denen eine cholagoge Wirkung ganz abging, gehört in erster Reihe das Wasser, ganz gleich, ob es per os oder per clysma, warm oder kalt, in kleinen oder grossen Dosen gegeben wurde. Die ganze Schaar der Alkalien (Salze), die Drastica — unter ihnen das Calomel (dieses Mittel ist trotz seiner herabbringenden Wirkung bei den Allopathen noch immer sehr beliebt! Der Ref.) — der Alkohol, das Olivenöl (in neuester Zeit auch das Glycerin. Der Ref.), sie alle hatten keinen cholagogen Einfluss. Deutlich herabgesetzt wurde die Gallensekretion durch das Pilocarpin und vornehmlich das Atropin. Zweifelhaft cholagog wirken nur das Antipyrin, Antifebrin, Coffein, Diuretin, Santonin und das Durand'sche Mittel, dessen

Digitized by Google

eine Componente, der Aether sich übrigens als unwirksam erwiesen hatte. Ausgesprochen gallentreibend wirkten nur das salicylsaure Natron in mittleren Dosen und am sichersten die Galle und die gallensauren Salze. Die fremden gallensauren Salze wirkten stärker als die eigenen. Fremde und eigene aber erhöhten nicht nur die Gallenabsonderung mächtig, sondern auch die Abscheidung der Gallensäuren in derselben, während das salicylsaure Natron nur das Gallenwasser, nicht aber die Gallensäuren in ihm vermehrte. Das salicylsaure Natron und die gallensauren Salze lässt Stadelmann daher allein als Cholagoga gelten. Dabei bestreitet er die Wirksamkeit der von Alters her bei Icterus catarrh. und Cholelithiasis angewandten Mittel keineswegs. Nur fordert er, dass wir uns mit dem Gedanken vertraut machen, der günstige Einfluss des Wassers, der Alkalien, des Olivenöles u. a. beruhe hier nicht auf einer cholagogen Thätigkeit dieser Stoffe, sondern auf einer Wirkung derselben, deren Wesen wir noch zu erforschen haben.

Schon vor geraumer Zeit kam weiland Dr. Deventer auf die Idee, verriebene Gallensteine gegen Gallensteinbildung zu verabreichen und, wie er sich rühmte, mit gutem Erfolg; ja ich erinnere mich, dass ich gelegentlich eines Besuches bei diesem originellen Kollegen eine Dame antraf, die mir die gute Wirkung dieses Mittels nicht genug rühmen konnte und die deshalb mit schwärmerischer Verehrung an ihm (Dr. Deventer) hing.*)

Ich hatte hier vor etwa fünf Jahren eine Dame in Behandlung, die auf den Rath ihres allopathischen Arztes täglich 1—2 Gramm salicylsaures Natron einnahm „zur Verflüssigung der Galle“ und dabei total abgemagert — ein wahrer Schatten — geworden war; Niemand mochte die ehemals so schöne Frau in ihr wieder erkennen.

Dieselbe gebrauchte hier unter meiner Leitung die Kur, aber nichts wollte anschlagen; täglich erfolgten die heftigsten Anfälle, alle dagegen angewandten Mittel wollten nichts helfen — Morphium-Injektionen hatte sie früher nur allzuviel bekommen. Nachdem sie sich einigermaassen gekräftigt hatte — schliesslich gingen doch einige Tage ohne Anfälle vorbei — (sie trank später nur Mühlbrunn in ganz kleinen Quantitäten, da sie den Sprudel nicht ver-

*) Calculobili nach Deventer werden von mir und den hiesigen Kollegen seit Jahren mit entschiedenem Erfolg gebraucht und zwar in 8—10 Decim. Verdünnung. Dr. S.

Digitized by Google

tragen konnte), reiste sie von hier ab, ohne auch nur im geringsten gekräftigt zu sein. In Wien wurde ihr von allen Seiten gerathen, sich der Cholecystotomie im Rudolfinerhaus zu unterziehen. Was geschah aber? — Einen Tag vor der Operation waren auf einmal ganz plötzlich die Schmerzen verschwunden, weshalb die Patientin natürlich ihre Entlassung aus dieser Krankenanstalt begehrte, was ihr auch bewilligt wurde. Die Dame blieb seitdem von Gallensteinkoliken verschont und habe ich sie seitdem schon zweimal in Karlsbad, aber nur wegen habitueller Stuhlverstopfung in Folge von chronischem Darmkatarrh behandelt. Eine Autorität wollte auch vor fünf Jahren mit grösster Bestimmtheit eine Wanderniere bei ihr konstatiren, aber merkwürdigerweise wurde diese Diagnose von keinem anderen Arzte bestätigt; vielleicht hat man die vergrösserte Gallenblase damals für die Niere gehalten.

Fagopyrum (Buchweizen) ein vernachlässigtes Heilmittel.

Von Dr. **Perkins in Rockland, M.**

Es giebt kaum ein wohlgeprüftes Arzneimittel in unserer Materia Medica, welches demjenigen gleichkommt, von welchem ich reden werde, das aber bisher von den Homöopathen gänzlich übersehen worden ist. Gewiss giebt es kein Mittel mit deutlicher ausgesprochener Individualität, das deshalb einen eigenen Platz für sich einnimmt. Ich glaube, dass unter zehn Praktikern kaum einer ist, der die Symptome des Mittels kennt, denn ich habe oft Fälle damit geheilt, welche von den passend scheinenden homöopathischen Mitteln ungeheilt geblieben waren, so dass ich Fagopyrum für eines der wichtigsten Mittel halte in unserer so überschwenglich reichhaltigen Materia Medica. Die Gemüthssymptome des Mittels zeichnen sich aus durch Niedergeschlagenheit, Reizbarkeit, Unfähigkeit zu studiren oder sich an das Gelesene zu erinnern, welche Symptome uns an eine Menge von Mitteln erinnern.

Die Kopfsymptome sitzen tief im Innern des Kopfes und sind anhaltend: Schwindel, Verwirrung (Konfusion), heftige Schmerzen da und dort im Kopfe mit Druck nach oben, als müsste der Kopf zerspringen. Der Schmerz ist oft im Vorderkopfe hinter den Augen oder an den Seitentheilen des Kopfes, aber immer ist es ein Druck und ein Zersprengungsgefühl.

Digitized by Google

Bei kongestiven Kopfschmerzen ist es ein werthvolles Mittel, ähnlich wie Belladonna, Glonoin, Nux und Sepia. In und um die Augen herum finden wir ein Zucken, Schründen, Schwellung, Hitze und Wundheits-Gefühl. Das Jucken ist besonders deutlich hervortretend und soll besonders charakteristisch sein. Dieses Jucken findet sich auch an den Ohren und ist das Buchweizenmehl seit undenklichen Zeiten als bewährtes Heilmittel bei Erfrierungen und Erysipelas dieser Theile im Gebrauch. In dieser Beziehung ist es dem Agaricus ähnlich. Auch die Nase wird affizirt, sie schwillt, wird roth, entzündet und schmerzhaft. Zuerst zeigt sich Fliessschnupfen mit Niessen, darauf Völlegefühl, Trockenheit mit Krustenbildung; auch das Brennen fehlt nicht, wie dies auch an anderen Theilen sich zeigt; auch ist grosses Wundheitsgefühl zugegen und ein ziemlich beständiger Schmerz selbst bei leisem Druck.

Das Gesicht ist blass oder bloss stellenweise geröthet mit dunkelen Halbkreisen unter den Augen. Später zeigt sich Anschwellung der Gesichtshaut mit Hitze und Trockenheit, wie nach starkem Sonnenbrande, und die Lippen springen auf und werden wund. Die Mundhöhle wird trocken und heiss und doch fehlt die Speichelabsonderung nicht; der harte Gaumen schwillt an mit Wundheitsgefühl und die Zunge wird roth und bekommt Schrunden an den Rändern. Der üble Mundgeschmack früh erinnert uns an Pulsatilla.

Im Halse zeigt sich ebenfalls Wundheits-Gefühl und Schmerz hinten am Eingang des Schlundes, und diese schmerzhafte Wundheit erstreckt sich tief in den Schlund hinunter. Die Uvula ist verlängert und die Mandeln sind geschwollen und roth und es findet sich ein Gefühl von Rohheit (rawness = Hautlosigkeit), die sehr an Phytolacca erinnert. Aeusserlich zeigt sich eine scharlachartige Röthung des Halses unterhalb des Processus mastoideus mit Klopfen der Carotiden, dabei ein Müdigkeitsgefühl des Nackens und Schwere des Kopfes und auch die Ohrspeicheldrüsen sind geschwollen und schmerzhaft.

Wenn auch die Symptome des Darmkanals sich weniger durch Intensität auszeichnen, so sind dieselben dennoch werthvoll. Wir finden eine beständige Frühübelkeit, weshalb das Mittel bei der Brechübelkeit der Schwangeren Beachtung verdient. Im Gegensatz zu Lycopodum und Nux moschata bessert sich der Appetit durch Essen. Das Leere- oder Oedigkeitsgefühl im Magen ist ähnlich demjenigen der Sepia. Im Unterleibe zeigt sich Völle-

Digitized by Google

gefühl und Schmerz, aber kein Kollern. Blähungen gehen häufig ab und belästigen den Kranken. Die Lebergegend wird schmerzhaft und empfindlich gegen Berührung, weshalb der Kranke auf der linken Seite liegen muss. Die Stühle sind pappig oder wässerig, profus und stinkend und von Tenesmus begleitet. An den männlichen Geschlechtstheilen zeigt sich ein profuser Schweiss von übelem Geruch. Der Urin-Abgang ist brennend heiss und verursacht Schmerzen bis in die Hoden und den Unterleib.

Beim weiblichen Geschleche wirkt das Mittel heftig auf das rechte Ovarium, im welchem es ein Zerschlagenheitsgefühl oder einen Brennschmerz hervorruft, der besonders im Gehen empfunden wird. Auch Pruritus ist zugegen mit gelblicher Leukorrhoe, welche mehr in der Ruhe als bei Bewegung sich bemerkbar macht. Soweit bekannt, findet sich letzteres Symptom bei keinem anderen Mittel.

In der Brust finden wir einen dumpfen, pulsirenden Schmerz, der sich nach allen Seiten verbreitet; derselbe ist anhaltend und wird durch tiefe Inspiration verschlimmert. In der Herzgegend zeigen sich dumpfe Schmerzen mit Oppression und dazwischen akute Schmerzen durch das Herz hindurch gehend; Aufdrücken der Hand vermehrt die Oppression. Der Puls ist beschleunigt, aber ungemein veränderlich. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Cactus grandifl. und Spigelia oft gegeben werden, wo Fagopyrum mehr leisten würde.

Die Wirkung des Mittels auf das Muskel-System ist sehr in die Augen fallend. Steifigkeit und Zerschlagenheitsgefühl der Muskeln des Halses mit Schmerz und mit dem Gefühle, als könnte der Nacken den Kopf nicht tragen, ebenso Schmerzen vom Hinterkopfe nach dem Nacken kennzeichnen das Mittel. Diese Schmerzen werden durch Rückwärtsbiegen des Kopfes erleichtert. Ferner finden sich dumpfe Schmerzen im Rücken und stechende Schmerzen in der Nierengegend, ebenso Wehthun mit interkurrirenden, akut stechenden Schmerzen von den Armen nach beiden Seiten der Brust hin; ferner rheumatische Schulterschmerzen mit dumpfem Schmerzgefühl und stechend brennende Schmerzen die Finger entlang, von Bewegung verschlimmert, strichweise auftretende Schmerzen durch Arme und Beine, oft bis in die Füsse hindurchfahrend; ferner Schmerzen von den Hüften nach den Kreuze, die oft bis in die Füsse hinab sich ziehen, ebenso dumpfe Schmerzen und Schwäche in den Knieen und Brennen und Stechen in der Tiefe der Glieder, Eingeschlafenheit der Glieder mit Ziehen

Digitized by Google

(dragging) in den Gelenken, bez. im rechten Knie, Hüfte und Ellbogen. Das Vorbücken zum Schreiben verursacht anhaltende, heftige Schmerzen in der Brust und in der Lebergegend.

Diese Symptomengruppe verleiht dem Fagopyrum eine in die Augen fallende Individualität und verschafft ihm einen unbestreitbaren Ehrenplatz in der langen Reihe der antirheumatischen Mittel. Die Hautsymptome des Mittels sind kaum weniger wichtig. Wir finden ein heftiges Jucken an den Armen und Beinen, das gegen Abend sich verschlimmert. Flohstichartige Flecke (blotches) zeigen sich an verschiedenen Stellen, oft über den ganzen Körper verbreitet, sie sind schmerzhaft bei Berührung und Kratzen vermehrt dieselben. Diese Ausschläge dauern an und das Jucken ist intensiv; auch furunkelartige Geschwülste (die nicht aufgehen, blindboils?) können sich entwickeln und ziemlich gross werden. Im Gesicht ist das Jucken besonders stark um die Wurzeln der Barthaare. Das Jucken in den Händen sitzt in der Tiefe und ist andauernd und sehr lästig (man glaubt, es beruhe auf einem Reizzustande der Arterienhäute).

Die Schläfrigkeit ist verschieden von derjenigen von Belladonna, Nux, Sepia und Sulfur. Sie tritt schon früh am Abend ein und charakterisirt sich durch Gähnen und Strecken. Sie ist nicht intensiv, denn sowie die Aufmerksamkeit auf etwas gelenkt wird, ist der Kranke völlig munter, aber sowie die Unterhaltung stockt, ist sie wieder da. Im Bette wird der Schlaf durch schwere Träume und häufiges Erwachen gestört.

Verschlimmerung tritt ein: nach dem Zubettegehen, beim Treppensteigen, vom Tiefathmen, vom Spaziren im hellen Sonnenlicht, vom Liegen auf der rechten Seite, vom Einsenbahnfahren und vom Vorbücken beim Schreiben.

Besserung tritt ein: vom Kaffee, von kalten Umschlägen, von Bewegung in kalter Luft und vom Stillsitzen im warmen Zimmer.

Aus dem Recorder, Vol. XI No. 41 übersetzt
von Dr. Th. Bruckner.

Digitized by Google

Ueber den Gebrauch der Sonden bei Krankheiten der Harn- und Geschlechts-Organe.

Von **E. H. Pratt** in Chicago.

Ueber diesen Gegenstand bringt das Journal Pratt's eine kurze Abhandlung, aus welcher wir einige interessante Notizen entnehmen. Pratt weist in erster Linie darauf hin, dass erst seit dem Bekanntwerden der „Orificial Philosophy", wie er es nennt, man das Einführen von Sonden in die männliche Harnröhre als ein unentbehrliches Mittel zur Heilung vieler chronischer Leiden des männlichen Geschlechts erprobt habe, welche eine Anregung des sympathischen Nerven-Systems verlangen, um eine Reaktion hervorzurufen. Früher habe man sich der Sonden nur bedient bei chronischen Trippern, um Strikturen zu beseitigen, jetzt finden wir sie unersetzlich zur Heilung von Saamenverlusten, Impotenz etc. Die richtige Anwendung der Sonden jedoch sei eine Kunst, welche nur durch längere Erfahrung erworben werden könne, da alle Verhaltungsmaassregeln, welche gegeben werden können, nicht genügten für jeden einzelnen Fall. Folgende Fragen sind nach Pratt von besonderer Wichtigkeit:

1. Wie soll die Sonde eingeführt werden?
2. Wie lange soll sie liegen bleiben?
3. Wie oft soll die Operation wiederholt werden?
4. Sollen sie warm oder kalt eingeführt werden?
5. Wie lange soll mit deren Anwendung fortgefahren werden?

ad 1. Die Sonde wird am besten mit feiner Toiletten-Seife bestrichen, da Seife etwaigen Schleim herausbringt. Vaselin ist ganz und gar verwerflich, da man mehrmals nach dem Tode Vaselinrückstände gefunden, welche ranzig geworden waren und Blasenreizung verursacht hatten. Die Art und Weise der Einführung übergehe ich als bekannt.

ad 3. In Bezug auf die Wiederholung der Prozedur, so darf dieselbe niemals öfter als zwei Mal per Woche stattfinden, meist nur alle Wochen und oft nur ein Mal im Monat oder selbst erst nach 3 Monaten. Sobald Reaktion eingetreten, dürfen die Sonden nur in längeren Zwischenräumen angewandt werden. Bei Saamen-

Digitized by Google

verlusten und Impotenz tritt die nothwendige Reaktion nicht so bald ein, weshalb eine öftere Wiederholung der Operation und ein längeres Liegenlasssen der Sonde in der Blase nöthig wird in solchen Fällen. Wenn jedoch die Sonde eine schmerzhafte Empfindung im Perinaeum oder eine Hyperaesthesie der Hoden oder Rückenweh und Frostigkeit hervorruft, muss die Behandlung entweder aufgegeben oder wenigstens nur in viel längeren Zwischenräumen wiederholt werden.

ad 4) Bei der Behandlung von lokalen Leiden, wie Strikturen oder Nachtripper, sind die Sonden warm anzuwenden. Wo es sich aber darum handelt, den Tonus im Sexualsystem herzustellen, wird die Sonde zuerst erwärmt eingeführt und kurzere oder längere Zeit liegen gelassen, darauf aber kalt, aber dann nur $^1/_2$—1 Minute liegen gelassen. Sogleich nach Entfernung der kalten Sonde ist es gut, die Eichel etwa 5 Minuten in warmes Wasser zu tauchen (was überhaupt nach jeder Einführung von Sonden wohlthätig wirkt), und dies 3—5 Mal pro Tag zu wiederholen, bis alles Brennen oder Schmerzen beim Uriniren sich verloren hat.

ad 5. Die Anwendung der Sonden, wenn richtig und vorsichtig angewandt, erweist sich von grossem Nutzen; aber unvorsichtig und ungeschickt angewandt, kann dieselbe auch grossen Schaden bringen. Es ist daher viel besser, zu wenig zu thun als zuviel, da bei Schwäche des Geschlechtsvermögens durch ein Zuviel leicht völlige Impotenz, und bei Atonie der Blase völlige Lähmung herbeigeführt werden kann. Bruckner.

Bücherschau.

Bönninghausens therapeut. Taschenbuch für homöop. Aerzte. Neu herausgegeben von Dr. E. G. Fries. Leipzig. 1897. Marggraf's hom. Offizin.

Diese neue Auflage des längst im Buchhandel vergriffenen therapeut. Taschenbuchs, des grossen Mittelkenners und glücklichen Praktikers v. Bönninghausen, ist hauptsächlich durch die Bemühungen und Anregungen des Herrn Geh. Sanitätsraths Dr. Faulwasser zu Stande gekommen, welcher die Subscription auf die neue Ausgabe förderte und auch meinem Freunde und Kollegen

Digitized by Google

Dr. Fries die Arbeit wesentlich erleichterte. Immerhin war schon allein die Durchsicht des grössern Teils der Korrektur, wie jeder sich durch den Augenschein sofort überzeugen wird, eine höchst mühevolle und beschwerliche Riesenarbeit, um so mehr als ein spärliches Honorar kaum im Verhältniss steht zur angewendeten Mühe. Jeder Nachfolger Hahnemann's ist somit Herrn Dr. Fries zu grossem Danke verpflichtet, da er durch dieses Buch in den Stand gesetzt wird, besonders bei chronischen Leiden mit der grösstmöglichen Sicherheit das oder die den Symptomen des Kranken am meisten entsprechenden Heilmittel zu finden. Ueber die einzelnen Abtheilungen des Buches will ich mich nicht näher einlassen, da die Vorreden darüber genügenden Aufschluss geben. Für die älteren Kollegen, welche den grossen Nutzen des Buches aus langjähriger Erfahrung kennen, brauche ich darüber nichts zu bemerken, sondern blos auf die Thatsache aufmerksam zu machen, dass in dem neuen Taschenbuch gegen 400 geprüfte Mittel aufgeführt sind, während das Bönninghausen'sche Taschenbuch nicht einmal ein Drittel enthält.

Das neue Taschenbuch ist somit auch für die Besitzer der ältern Ausgabe ein sehr werthvolles und unentbehrliches Nachschlagebuch.

Dass die Amerikaner den grossen Werth dieses Taschenbuchs längst erkannt haben, beweist die Thatsache, dass dasselbe mehrere Auflagen erlebt hat und dass die von Allen besorgte, sehr bereicherte Auflage in zwei verschiedenen Editionen erschienen ist, in einem grössern Format fürs Haus und einer Taschenedition. Dass den Schülern der homöopathischen Colleges vor ihrem Eintritt in die Praxis noch besondere Anleitung zum Gebrauch des Taschenbuches ertheilt wird, mag hier ebenfalls bemerkt werden.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich alle Kollegen, welche sich des Buches bedienen werden, auf eine Privatmittheilung Bönninghausen's aufmerksam machen, die von mir seiner Zeit in der Allg. hom. Ztg. veröffentlicht wurde, die mir ganz besonderer Beachtung werth scheint, da dieselbe in direktem Widerspruch steht zu dem von Hirschel in § 139 seines Compendiums aufgestellten Grundsatze, während dieselbe die Richtigkeit der von Hahnemann in § 116 u. 117 seines Organon angeführten Beobachtungen bestätigt.

Bönninghausen schrieb mir: Seit vielen Jahren steht bei mir bei der Erwägung eines Krankheitsfalles das Individuum mit seinen

Digitized by Google

einzelnen mehr oder weniger abnormen Eigenthümlichkeiten an der Spitze, und erst hinterher suche ich unter den hier konkurrirenden Arzneien diejenige aufzufinden, welche auch in Bezug auf das Wesen der Krankheit am besten zu passen scheint. Dieser auch von dem verstorbenen Hahnemann völlig gebilligten, und in seinen letzten Lebensjahren ausschliesslich befolgten Methode, glaube ich es zuschreiben zu dürfen, dass meine Erfolge durchgängig gut sind."

Aus dieser Notiz geht klar hervor, dass Bönninghausen gerade den Symptomen die höchste Bedeutung beimisst, welche Hirschel (nach seiner Theorie) ausgeschieden wissen will, nämlich den auf einer sogen. Idiosyncrasie beruhenden Krankheitssymptomen. Theoretisch scheint dies allerdings ein Verfahren zu sein, das wenig Aussicht auf Erfolg haben kann, aber wenn Männer wie Bönninghausen und Hahnemann dasselbe in der Praxis bewährt gefunden haben, so müssen alle theoretischen Bedenken schwinden, Diese sogen. idiosynkrasischen Symptome finden wir fast ausschliesslich unter Modalitäten, d. h. unter den Momenten der Verschlimmerung und Besserung der Beschwerden, doch sind auch hier die häufigen, so zu sagen bei allen Mitteln und Beschwerden sich findenden Momente der Verschlimmerung oder Besserung durch Ruhe oder Bewegung, durch Kälte oder Wärme, Sitzen oder Liegen etc. von ungleich geringerer Bedeutnng als die seltenen, nur ausnahmsweise bei gewissen Menschen oder bei gewissen Mitteln beobachteten Symptome, welche wir einer besonderen Idiosynkrasie zuzuschreiben pflegen. Die Ursache, warum diese Symptome von ganz besonderer Wichtigkeit sein sollen bei der Mittelwahl, scheint mir durchaus nicht so unbegreiflich zu sein, als dies auf den ersten Blick scheinen mag. Sobald nämlich ein Mensch durch irgend ein von aussen her auf ihn einwirkendes Moment in ganz besonderer Weise krankhaft affizirt wird, (während andere Menschen nicht merklich davon affizirt wurden), so liegt dieser abnormen Empfindlichkeit offenbar eine konstitutionelle Eigenthümlichkeit zu Grunde, durch welche der Betreffende zu gewissen Erkrankungen besonders diponirt wird und es lässt sich gar wohl begreifen, dass diese konstitutionelle Eigenthümlichkeit allen Erkrankungen des betreffenden Individuums einen besonderen Charakter verleiht. Nur so kann ich mir erklären, dass diese theoretisch ganz unwichtig scheinenden Symptome nach den Erfahrungen Bönninghausen's und Hahnemann's in der Praxis sich so wichtig erwiesen haben, und ich bitte deshalb um Entschuldi-

Digitized by Google

gung, dass ich auf diesen für Viele unwichtig scheinenden Punkte nochmals die Aufmerksamkeit der homöopathischen Aerzte zu lenken mir erlaubt habe. Dr. Bruckner.

Dr. H. Donner. Ueber die Spätformen der angeborenen Syphilis, (Syphilis congenita tarda). Leipzig, Willmar Schwabe 1896. Preis 3 Mark.

Es ist immer eine Bereicherung der Litteratur, wenn Monographien erscheinen. Hier begrüssen wir eine solche um so freudiger, als sie gerade ein Gebiet umfasst, welches zu den viel umstrittensten gehört. Wir haben ja in den letzten Jahrgängen unserer Zeitschrift eine Reihe von Arbeiten über Syphilisbehandlung gebracht, in denen wir allen Anschauungen gerecht zu werden suchten, wenigstens jede uns dargebrachte Anschauung zum Abdruck brachten. Wenn dieser Umstand Herrn Dr. Donner zu einem Ausfall gegen unsere Zeitschrift Veranlassung giebt, in dem er von der Zeit der Hundsmonate spricht, in die jene Artikel gefallen, so zeigt das wenig Geschmack und viel Behagen. Zur Klärung der Wahrheit trägt ein solches Urtheil nicht bei, und dass die Wahrheit nicht so sehr leicht auf diesem Gebiete zu finden ist, erhellt wohl zur Genüge aus dem Streit der Merkurialisten und Antimerkurialisten, den schon unsere Vorfahren gekämpft und den vielleicht nach uns ein anderes Geschlecht zu Ende kämpfen wird.

Im Grossen und Ganzen kann ich mich mit den Anschauungen Donner's über Syphilisbehandlung einverstanden erklären, ohne Hydrargyrum wird wohl selten Syphilis geheilt werden. Diese Ansicht kam auch einstimmig im Verein Berliner Aerzte zum Ausdruck, als durch einige Vorträge Herr Dr. Sorge für die Herrmann'sche Theorie eine Lanze einlegte. Mit welchem Recht Herr Dr. Donner einige Mitglieder des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte als Epigonen Hermanns bezeichnet, ist mir nicht recht ersichtlich. Hätte er gesagt, dass in dem Verein Männer seien, die es mit Erforschung der Wahrheit ernst nehmen und die sich nicht scheuen, auch Ansichten zu erproben, die nicht dem hergebrachten Schematismus entsprechen, um so mehr wenn ein alter, viel erfahrener Arzt, wie Dr. Sorge, der übrigens nur zeitweise als Gast im Verein erscheint, der Sache mit voller Ueberzeugungstreue das Wort redet, so würde ich ihm recht geben. Keins der Mitglieder des Berliner homöopathischen Vereins hat bis jetzt sich als Antimerkurialist bekannt, aber alle sind der Ansicht, dass gerade bei

Digitized by Google

Behandlung der Lues Fälle vorkommen, welche jeder denkbaren Behandlungsform Trotz zu bieten scheinen, bei denen man mit einem landläufigen Behandlungsschematismus nicht auskommt. Auch hier muss individualisirt werden, wenn auch bei einer Krankheit, die oft so sehr typisch verläuft, weniger als bei andern Formen, die jedesmal unter einem andern Bilde auftreten. Jedenfalls ist auch das Bild der Lues ein so verschiedenartiges, dass es sich wohl lohnt, jeder empfohlenen Behandlungsweise einen prüfenden Blick zuzuwerfen. Herr Dr. Donner hat ja auch 1889 Versuche mit Herrmann'scher Methode gemacht, ist aber nicht befriedigt vom Resultate. Wenn aber von den im Jahre 1889 Behandelten schon bei Druck des Buches ein 14jähriges Kind mit hereditärer Lues abstammt, so ist doch jedenfalls die Behandlung 1889 daran schuldlos; da war das Kind mit hereditärer Lues ja längst geboren.

Dem Fleisse, mit dem Verfasser die in der Litteratur aufgesammelten Materien benutzt, wie er überhaupt der ganzen Syphilisliteratur gerecht zu werden sucht, hat uns mit grosser Achtung vor der Belesenheit des Verfassers erfüllt. Die Kasuistik ist eine geradezu mustergültige, wenn wir von der Zeitdauer absehen. Die Kasuistik beginnt erst 1887, erstreckt sich also erst über rund 8 Jahre, freilich für Luesbehandlung kurz, da doch immerhin viele naturgemäss in die letzte Zeit fallen. Vielleicht können da doch Erscheinungen auftreten, welche die erste Behandlung als nicht ausreichend erweisen. Die Therapie berücksichtigt Verfasser ziemlich, ich möchte seinem Eifer auch mal Versuche mit Cascara amarga vorschlagen; in einigen verzweifelten Fällen schien es mir recht gut zu wirken. — Das Buch wird viele Leser finden und verdient es auch, da es zwischen den Syphilismonographien entschieden vortheilhaft hervorragt. Dr. Sulzer.

Bildniss Hahnemann's.

Wir wollen nicht verfehlen, an dieser Stelle unsere Leser auf das vorzügliche Portrait Hahnemann's aufmerksam zu machen, welches die rührige Offizin von A. Marggraf (Steinmetz) in den Handel bringt. Das Bild in Gross-Folio kostet nur 8 Mark. Es ist ein würdiges Gedenkblatt zum hundertjährigen Geburtstage der Homöopathie. Dr. S.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei Berlin SW., Bernburgerstr. 14.

Digitized by Google

Die Gemüthssymptome.

Von Dr. **Dahlke**, prakt. Arzt in Berlin.

Da ich wohl möchte, dass die nachfolgende Arbeit Hand und Fuss hat, so ist es nicht mehr als billig, dass ich auch für einen Kopf sorge. Ich schicke deshalb folgendes vorher:

Gemüthssymptome in unserem Sinne sind Abweichungen vom normalen Gemüthszustand, wobei ich Gemüth am liebsten als individuell gefärbtes Erkennungs- resp. Auffassungsvermögen bezeichnen möchte, entsprechend dem Spruch des Epiktet: Commovent homines non res, sed de rebus opiniones.

Abweichungen setzen einen Normalzustand voraus. Gleich hier thürmen sich unüberwindliche Schwierigkeiten auf. Wetter, Nahrung, Umgebung, Zeitalter, Ort, Tageszeit, Klima u. s. w. alles übt einen unbestreitbaren, aber wenig berechenbaren Einfluss auf das Gemüth resp. den Charakter aus, Gemüth und Charakter in einem Verhältniss zu einander stehend, wie der akute zum chronisch gewordene Zustand. Illustrationen liessen sich in Menge beibringen. Ich will mich auf einige beschränken.

„Von da an, sagt Rousseau nach seiner Uebersiedlung auf das Land, gab ich die Todesgedanken auf, und es ist in der That seltsam, dass ich nie eine bedeutende Krankheit auf dem Lande gehabt habe.“

Als Machiavelli's Buch vom Fürsten erschien, erregten nicht die darin enthaltenen Lehren bei seinen Zeitgenossen Anstoss, sondern der Umstand, dass es einem Medici gewidmet war. Und treffend fügt Macaulay hinzu: „Jedes Zeitalter und jede Nation hat gewisse charakteristische Laster, welche so allgemein verbreitet sind, dass kaum jemand zu finden sein möchte, der Bedenken tragen würde sie zu gestehen, und welche selbst bei strengsten Moralisten nur leichten Tadel finden.“

Digitized by Google

Im Jahre 1174, zur Blütezeit des Minnedienstes, war die Gräfin von Champagne, eine der gefeiertsten Damen Frankreichs gefragt worden: „si l'amour était possible dans le mariage", und ihre Antwort, in allen Formen eines Richterspruches abgefasst, war ein entschiedenes Nein! „Und dieser Spruch, fügt sie hinzu, ist für immer als unumstössliche Wahrheit festzuhalten, denn wir haben ihn erst nach reiflicher Ueberlegung gefällt und nachdem wir uns mit vielen Damen berathen."

Es ist eine uralte, an den verschiedensten Stellen auftauchende Ansicht, dass das Aeussere des Menschen nur ein Abglanz, eine Art Spiegelbild seines Innern, seines Charakters sei. Schon in den Vedas heisst es in übertragenem Sinn: „das Herz wird Form des Dinges, dem es sich zuwendet", oder wie Gracian sagt: „Die Untadelhaftigkeit der Seele theilt sich dem Leibe mit", oder Montaigne: „Doch ist nichts wahrscheinlicher, als die Aehnlichkeit des Körpers zum Geist", oder van Helmont: „etenim ut ideae seminales et primitivae, in semine plantatae a parentibus, figurant hominem, brutum, plantam etc., ita quoque supervenientes ideae inclinationum, affectionum etc., determinant vultum humanum ad Physiognomiae delineamenta: quae dein quoque variantur per ideas posteras morum, consuetudinum etc." oder Paracelsus: „dann andere Physionomey geben andern Sinn, also ander Figuren andere Bedeutniss, andere Form ander Wesen, andere Bildniss andere Eigenschaft."

Die als anerkannt angenommene Geistesschärfe und tükische Schlauheit der Buckligen möchte Rokitansky mit der Krümmnug der Herzpulsader erklären. Leute mit krummem Hals sollen einen lebhafteren Geist haben als andere. Nach Bischat ist ein kurzer Hals ein Erforderniss grosser Gehirnthätigkeit. „Es giebt eine Streitmanie. Die von ihr Befallenen sind Individuen mit normaler Schädelbildung und Gesichtsform, deren Leber jedoch fast immer zu gross ist" (Lombroso). Es geht die Rede, aber niemand wird sich dafür verbürgen, dass Schielende betrügerisch, listig, unbeständig sind, Schwerhörige argwöhnisch, Rothhaarige sowohl wie Kraushaarige lebhaft und leidenschaftlich, Hinkende beiderlei Geschlechts zu Excessen in venere geneigt, über welchen letzteren Punkt man das Kapitel in Montaigne „über die Hinkenden" nachlesen möge.

Eine reiche Auswahl hierhergehöriger Facta findet sich in Arndt's Buch über Artung und Entartung, welches nach den Worten des Verfassers den Zweck hat, das innere Verhalten in

Digitized by Google

seinem Zusammenhang mit der äusseren Erscheinung zu schildern, und beide als Ausfluss ein und derselben organischen Vorgänge und ihrer etwaigen Abänderungen zur Darstellung zu bringen. Wir leisten Verzicht darauf Einzelheiten anzuführen.

Wie die stabilen Abweichungen vom Normalen Abweichungen im Gemüthsleben hervorrufen, so auch die labilen, ich meine die Krankheiten. Die hoffnungsfreudige Stimmung des Phthisikers, die trostlose des Krebskranken ist bekannt. Hering beklagt sich in der Vorrede zur Benzoesäure, dass die Herzkranken wegen der ihrem Leiden eigenthümlichen Aengstlichkeit nicht lange genug in der Behandlung aushalten. Bei der Beschreibung der Pest sagt Thukydides: „Das furchtbarste aber bei der Krankheit war die Muthlosigkeit, sobald sich jemand von ihr ergriffen sah; denn indem sie sofort alle Hoffnung verloren, gaben sie sich vielmehr Preis, anstatt kräftig gegen sie anzukämpfen.“ In einer indischen Reisebeschreibung lese ich folgendes: „Vom Augenblick an, dass man von der Krankheit (Cholera) ergriffen war, nahm man die gewohnte Ruhe an und starb mit Gleichgültigkeit.“

Michelet theilt die Regierung Ludwig's XIV in die Zeit vor und nach der Fistel, die Regierung Franz I in die Zeit vor und nach dem Geschwür. Die scherzhaften Bemerkungen, die Voltaire seinem Anatomen Sidrac in den Mund legt, sind mehr als Scherze.

Gehen wir einen Schritt weiter: Auf welchem Wege lässt sich unser Gemüthszustand künstlich beeinflussen? Dass die Nahrung einen grossen Einfluss ausübt, ist unbestreitbar. Dem englischen Dichter Shelley, einem der eifrigsten Vertreter des Vegetarismus, entnehme ich folgende Stelle: „Es giebt keine körperliche oder geistige Krankheit, welche die Rückkehr zur vegetabilischen Diät und reinem Wasser nicht unfehlbar gelindert hat, sobald der Versuch nur ernstlich gemacht worden ist. Hinfälligkeit ist nach und nach in Kraft verkehrt worden, Krankheit in Gesundheit, Tollheit in all ihren schrecklichen Abstufungen, von dem Toben des gefesselten Wahnsinnigen bis zu den unerklärlichen Verirrungen eines verstimmten Gemüths, welche das häusliche Leben zur Hölle machen, in eine ruhige und bedachtsame Gleichmässigkeit des Gemüths.“

Den ägyptischen Königen war, um alle krankhaften Launen von ihnen fern zu halten, eine bestimmte Diät vorgeschrieben. Die Stelle bei Diodor lautet: „Ihre Kost musste ganz einfach sein, blos Kalbfleisch und Gänse kamen auf ihren Tisch, und Wein tranken

Digitized by Google

sie nicht über ein bestimmtes Maass." In einem Aufsatz von Ellis „Ueber die Behandlung des Verbrechers" lese ich, dass zur Erzielung moralischer Effekte eine hauptsächlich aus Milch und Butterbrod bestehende Diät als die beste befunden worden ist. In des Jamblichus Lebensbeschreibung des Pythagoras heisst es: „Er begann die Menschen durch Diät auf den Weg der Tugend zu führen."

Kleinere Angaben liessen sich in Menge beibringen. Nach Moleschott soll der Kaffee mehr die Phantasie beleben, der Thee mehr den Verstand schärfen. Vom Salat geht die Rede, dass er heitern Sinn macht u. s. w.

Ueber den Einfluss der Umgebung, der Landschaft, der Lektüre, u. s. w. uns auszulassen, ist hier nicht der Platz, nur unseres Altmeisters Hering Ausspruch soll nicht vergessen werden: „Beethoven's Fidelio ist auch ein homöopathisches Mittel und wird heilen wie dieses, wollte man's nur geben." Ferner eine weitere Angabe des Jamblichus über Pythagoras: „Da waren Gesänge, die sich gegen die Leiden des Gemüths, gegen Niedergeschlagenheit und Gewissensbisse aufs Hülfreichste erwiesen; wieder andere, welche gegen Erbitterung und Zorn und ähnliche Affekte gerichtet waren, noch andere dienten wider die Lüste und Begierden."

Rothfärber sollen mehr heitern, Blaufärber mehr melancholischer Gemüthsart sein. Das grüne Licht des Sonnenspektrums soll nach Reichenbach bei den Sonnambulen Krämpfe hervorrufen. Von jeher sind bestimmte Farben mit bestimmten Charakter-Eigenschaften in Verbindung gebracht worden, z. B. Blau gilt als Farbe der Treue, Gelb als Farbe der Falschheit u. s. w. Die alten Aegypter stellten dieselben Gottheiten immer in denselben Farben dar, den Ammon stets blau, den Taut stets grün. Bei der im Jahre 1374 in den Rheinlanden ausgebrochenen Tanzwuth empfanden die davon ergriffenen einen Widerwillen gegen die rothe Farbe und alles Spitzige. Des Aristotiles berühmtes Dictum „omnes ingeniosos melancholicos esse" mag schliesslich hier auch einen Platz finden.

Dass man durch gewisse Zaubermittel auf den Gemüthszustand eines Anderen einwirken könne, galt seiner Zeit als ausgemachte Sache und gilt es stellenweise auch heute noch. Die Liebestränke spielten auf diesem Gebiet eine Hauptrolle. Man glaubte auch, dass Theile gewisser Thiere, am Körper getragen, den Trägern die spezifischen Charakter-Eigenschaften dieses Thieres einflössten.

Digitized by Google

Besonders kräftige Eigenschaften schrieb man den Edelsteinen zu. Topase sollten vor Furcht schützen; Amethyst, Rubin und Korallen vor der Melancholie; Diamant und Smaragd sollten auf eine ehrbare Führung hinwirken und dabei selber so ausnehmend tugendhafte Gesellen sein, dass sie bei unsittlichem Lebenswandel ihres Trägers sofort ihren natürlichen Glanz fahren liessen, eine Eigenschaft, die ihnen in der jetzigen Zeit abhanden gekommen zu sein scheint.

Wir thun jetzt den letzten Schritt und fragen: In welcher Weise vermögen Arzneien den Gemüthszustand zu beeinflussen, d. h. wir wenden uns zu unserem Thema.

Die Gemüthssymptome halte ich, neben den Reaktionen, für das Wichtigste von allem, was das Arzneibild uns liefert; sie sind gewissermassen die Spitze der subjektiven Symptome, in welchen letzteren meiner unerschütterlichen Ansicht nach unsere Hauptstärke begründet liegt. Wir besitzen eine Menge wohl konstatirter Gemüthssymptome, die mit nichts zu vergleichen sind, als mit einem köstlichen Schatz, der vom Vater auf den Sohn vererbt wird. Allerdings ist gerade dieser Theil des Mittelbildes besonders schwierig zu verwenden. Eine gute Aufnahme der Gemüthssymptome beim Krankenexamen, eine gute Verwendung derselben bei der Mittelwahl, zeigen den Meister der Arzneimittellehre.

Man muss wissen, dass jedes Mittel, wie im Ganzen, so auch im Gemüthszustand einen Erregungs- und einen Depressionszustand hervorruft, ein Plus und ein dem entsprechendes Minus, so dass ein Mittel nur mit diesen beiden Zuständen zu charakterisiren so viel hiesse, als einen Gegenstand gleichzeitig als weiss und als schwarz zu bezeichnen. Es ist vielmehr nöthig, 1) soweit als möglich die Angabe, welcher von beiden Zuständen der überwiegende ist, 2) soweit es möglich die Angabe, in welchem klinischen Zusammenhang die verschiedenen Zustände auftreten, Angaben, die ich, soweit ich sie bei den Autoren gefunden, in Klammern beigefügt habe, 3) als Wichtigstes, die feineren Nüanzirungen, soweit sie bisher konstatirt worden sind; denn es unterliegt kaum einem Zweifel, dass jedes Mittel derartige feinere Nüanzirungen in sich trägt. Endlich habe ich verschiedenen Mitteln gewisse allgemeine Charakteristika angehängt, die, soweit sie das Mittel im Ganzen beleuchten, auch für die Beurtheilung und Verwendbarkeit der Gemüthssymptome von Wichtigkeit sein können, die ausserdem für mich von besonderer Bedeutung sind,

Digitized by Google

weil sie, soweit nicht das Gegentheil angegeben worden ist, nur in der eigenen Praxis bewährt Gefundenes enthalten.

Die Arbeit krankt daran, dass ich „Geistes-“ und „Gemüths-“ Symptome auseinander gerissen habe. Jeden, der nach mir dieses Thema einer Spezial-Behandlung unterzieht, warne ich davor; beide gehören zusammen. Als ich meinen Fehler einsah, wäre eine Abänderung schon mit zu vielen Umständlichkeiten verknüpft gewesen; doch bin ich bei bestimmten Rubriken, z. B. fixen Ideen, beständig im Zweifel gewesen.

Das Repertorium kann ich nur mein Schmerzenskind nennen. Man wundere sich nicht, Symptome z. B. Verzweiflung, Unruhe u. s. w. unter verschiedenen Rubriken zu finden; der Sinn der betreffenden Stelle erforderte es. Wenn es eine Goldwaage gäbe zum Abwägen von Begriffen, würde ich nicht verfehlt haben, dieselbe in Anwendung zu bringen, alles in allem: Ein Repertorienfabrikant ist nicht auf Rosen gebettet. Andere Repertorien habe ich absichtlich nicht verglichen. Um so ausgedehnter ist die zur Ausarbeitung benutzte Litteratur.

Da ausserdem die Arbeit sich über so lange Zeit hinausgeschleppt hat, dass ich wohl sagen kann, als ich am Ende angekommen, war der Anfang ein fremdes Thier für mich geworden, so haben sich in der Art und Weise der Symptom-Gruppirungen gewisse Verschiebungen eingeschlichen, die ich aber durch das Repertorium möglichst zu eliminiren gesucht habe.

Zum Schluss noch einiges über die Dosenfrage, die in der Arbeit selber nicht berührt worden ist. Die weitaus grösste Zahl der Mittel, Thuja, Calcar., Natr. mur., Sepia, Sulfur u. s. w. habe ich wohl ausschliesslich in hoher Verdünnung (30.) gegeben, entweder in einer Dosis mit Wochen- oder Monate-langer Nachwirkung, oder in wiederholter Dosis, aber meist nicht öfter, als zweimal wöchentlich, Aurum habe ich nur niedrig gegeben (4—5 d.) wodurch aber nichts gegen die etwaige Wirksamkeit einer höheren Verdünnung gesagt sein soll. Arsen habe ich von der 6ten Decimal = bis zur 30ten Centesimal-Verdünnung gegeben. Bei einem Greis war die niedere und mittlere Verdünnung ohne Erfolg geblieben, die hohe half so schnell, dass ich an einer Arzneiwirkung nicht zweifeln kann. Alles in allem genommen, halte ich dafür, dass die Behandlung der Gemüthsstörungen in das Gebiet der hohen Verdünnungen fällt.

Digitized by Google

Abies nigra.

Niedergeschlagenheit, Hypochondrie bei dyspeptischen Zuständen. Charakteristich die Verstopfung und besonders das Gefühl, als ob eine harte, unverdauliche Substanz am Magenmund stecken geblieben wäre (hartgesottenes Ei).

Abrotanum.

Angst, Niedergeschlagenheit (Magenkrampf, Haemorrhoidalkolik).

Aconit.

Gewissermassen Prototyp, weil sich bei ihm verneint finden die drei Kategorien: 1) akute Zustände, 2) chronische Zustände, 3) Folgen der Gemüthsbewegungen. Im Unterschied von anderen grossen Gemüthsmitteln überwiegen die akuten Zustände, begleitet von allgemein bekannten Aconit-Symptomen: körperliche Unruhe, Wallungen, Gesichtshitze, trockne heisse Haut, Herzklopfen. Besonders indizirt bei dem akut einsetzenden entzündlichen Fieber, vor allem bei Kindern, beim Erkältungsfieber. Das gastrische Fieber giebt keine Kontraindikation, wenn nur die charakteristischen Symptome vorhanden sind. Ferner bei der akuten Manie und bei den in der Schwangerschaft resp. dem Wochenbett akut entstandenen Gemüthsstörungen, Todesfurcht. Bei diesem letzteren Zustande auch indizirt, wenn die trübe Stimmung und die Furcht im Wochenbett zu sterben, die Kranke während der ganzen Schwangerschaft quält.

Die chronischen Zustände sind mehr von der anderen Symptomen-Reihe des Aconit begleitet, Kälte- und Taubheits-Gefühl, wie sie auch die Migraene und die Lähmung charakterisiren; ferner von Irrungen in Bezug auf die Perception: Glaubt, dass Körpertheile nicht die richtige Form haben, dass Hand oder Kopf unförmlich dick sind, dass die Gedanken aus dem Magen kommen, das letztere ein altes von v. Helmont beobachtetes Symptom, zu ehrwürdig, als dass eine Arzneimittellehre es wagte, ihm den Platz zu verweigern. Reine Gemüthsleiden, Herzleiden.

Folgen von Gemüthsbewegungen: der Hauptsache nach akute Zustände, die plötzlichen Folgen von Schreck, Aerger, Zorn. Aerger bewirkt Hirnkongestion, Aerger oder Schreck bewirken Abort oder Schlaflosigkeit (c. Ignat.) (vergleiche Ambra), oder Unterdrückung der Lochien (c. Actaea) mit den sich daraus entwickelnden Krankheitszuständen. Nach Schreck entsteht Fieber,

Digitized by Google

oder Durchfall, für welches letztes Symptom Aconit aber nicht das Hauptmittel ist (c. Gelsem.).

Grundsymptome: 1) Angst; Angst, dass er sterben wird (Fieber, Gemüthsleiden); Angst vor geschäftreichen Strassen, vor belebten Plätzen (Gemüthsleiden); Angst, dass er auf der Strasse tot umfallen könnte (unkomplizirte Herzhypertrophie).

2) Erregtheit. Der Fieberkranke ist unruhig, heftig, wirft sich hin und her, zankt, klagt, jammert, ist in Verzweiflung. Hat er Schmerzen, so bringen ihn dieselben ausser sich, behauptet, sie nicht mehr ertragen zu können und will lieber sterben (c. Phytolacca).

Nebensymptome: Abneigung gegen Anregung, düster, schweigsam. — Schreckhaft. — Launenhaft. — Ahnung künftigen Unglücks. — Furcht vor Gespenstern. — Sagt die Todesstunde voraus.

Die Erregungszustände überwiegen durchaus über die Depressionszustände.

Dunkles Haar und Augen wird als charakteristisch angegeben.

Actaea.

Ein Weibermittel. Fast sämmtliche hierher gehörige Symptome stehen in enger Beziehung zu Affektionen der weiblichen Geschlechtsorgane (Uterus, Ovarien). Chronische Leiden überwiegen. Akute Leiden vor allem im Puerperium. (Nachwehen, Abort, puerperale Manie und Melancholie.)

Gemüthsbewegungen verschlimmern, führen zur Unterdrückung der Menses. (c. Aconit.) Unglückliche Liebe.

Grundsymptome: 1) Uebermässige Erregtheit und Empfindlichkeit. Ueberwältigende Empfindlichkeit, die nicht beherrscht werden kann und die Kranke zur Verzweiflung treibt. Krankhaft empfindlich gegen Schmerzen, kann die Nachwehen nicht vertragen. Das Geringste, was fehl schlägt, alles bringt sie ausser sich. Erregtheit, die nicht still sitzen lässt und zu unruhiger Geschäftigkeit zwingt.

2) Niedergeschlagen, melancholisch, ängstlich, Furcht vor dem Tode, Furcht den Verstand zu verlieren, Furcht, dass ihr etwas zustösst; Frau ist entsetzlich besorgten Gemüths, fürchtet sich irgend etwas zu unternehmen. (Gravida.) Schreckliche Traurigkeit, Gefühl, als ob sich eine düstere Wolke über sie senke. (c. Arg. nitr.)

Nebensymptome: Wechsel in der Stimmung, bekümmert mit Seufzen, am nächstfolgenden Tage Zittern vor Freude, lustig, muth-

Digitized by Google

willig. (Uterus-Affektionen.) — Argwöhnisch — Weinerlich — Selbstmordgedanken — Verlangen nach Einsamkeit — Geschwätzig.

Entscheidend ist, wie bereits gesagt, der Zusammenhang mit Unterleibsleiden. Die letzteren charakterisirt durch schiessende Schmerzen in den Seiten, besonders links; spezifischer Kopfschmerz, mit Vorliebe Scheitel und Augapfel einnehmend; vor allem übermässige Empfindlichkeit des Rückgrats, durch äusseren Druck, Anlegen verschlimmert.

Frl. Schw., 32 J. alt, leidet seit etwa 14 Tagen an Schmerzen im Kreuz und Becken. Beim Husten als ob alles auseinanderreissen will. Die Scherzen auch Nachts, am Schlafen hindernd. Die Intensität der Schmerzen ist so ungeheuer, dass sie laut jammert, so dass die Miether in den anderen Etagen ihr Geschrei hören. Geht vor Schmerz mit Selbstmordgedanken um. Dazwischen hat sie einige Stunden, in denen sie ziemlich schmerzfrei ist, wie z. B. im Augenblick. Aeusserer Druck ist zur Zeit nicht empfindlich. Die Schmerzen strahlen nach dem Leib zu aus. Appetit, Stuhl, Urin, Menses bieten nichts abnormes. Das Aussehen leidlich. Ueber die Aetiologie nichts sicheres bekannt. Hat vor 1 Jahr Pleuritis gehabt, will seitdem etwas kränkeln, doch ist von diesem Leiden nichts nachweisbar. 17. 8. Oxalic. acid. 3, 3-stündl.; 19. 8. Keine Besserung. Will verzweifeln vor Schmerz. Stramon. 6, 2-stündl.; 21. 8. Keine Besserung; Schmerzen unerträglich; hat die ganze Nacht keinen Augenblick geschlafen. Im Kreuz steif, wie gelähmt, kann sich kaum etwas aufrichten, beim Versuch zu Stehen knickt sie ein vor Schmerz und Schwäche im Kreuz. So lautete der Bericht der Botin; die beiden vorigen Male konnte die Kranke noch selber zu mir kommen. In meiner Noth entschloss ich mich zur Cimicifuga. Ich gab die dritte Verdünnung, dreistündlich 1 Dosis: Der Effekt war zauberhaft. Noch dieselbe Nacht schlief die Kranke ganz durch. Am nächsten Tage war der Schmerz wesentlich gelinder, das Gehen freilich noch fast unmöglich. Von da ab fortschreitende Besserung unter seltenerem Fortgebrauch des Mittels. 27. 8. Schmerz in der Ruhe völlig fort, Nächte gut, das Gehen noch etwas erschwert. Weiterer Nachricht sehe ich entgegen.

Nachbemerkung: Die noch bestehenden Beschwerden verloren sich bald; bis jetzt (Ende Oktober) ist die Kranke ganz gesund geblieben.

Digitized by Google

Agnus castus.

Stimmung sehr niedergedrückt (Milchmangel bei Stillenden (c. Caustic); traurig mit Todesgedanken.

Ailanthus.

Gleichmüthiges, torpides Wesen (septisches Fieber, Scarlatina).

Aesculus hippocast.

Ein bedeutendes Mittel, von dessen Gemüthssymptomen wir aber wenig sicheres wissen, trotzdem die Beziehungen zum Pfortadersystem, zu den weiblichen Genitalien, zum Hals (hier dem Kali bichrom. nahe stehend) viel erwarten lassen.

Agaricus.

Geschwätzigkeit, Unlust zu geistiger Arbeit. Selbst zugegeben, dass das Mittel mehr auf den Intellect, als auf das Gemüth wirkt, so ist doch sicher mangelnde Kenntniss an dieser Dürftigkeit der Symptome Schuld. Oft vorzüglich bei dem deprimirten, erschöpften Zustand nach übermässiger geistiger Anstrengung. Angina pectoris mit Empfindungen in der Herzgrube. Spinalirritation. Viele Leiden von Taubheit und Kriebeln begleitet, von Muskelhüpfen.

Aloe.

Hypochondrische, melancholische Stimmung (Stockungen im Pfortadersystem, Haemorrhoiden). Gilt als Complement zu Sulfur, unterscheidet sich aber von diesem durch mehr Phlegma und Indolenz. Indessen wollen wir dieses nicht das letzte Wort sein lassen; denn im Prüfungsbild treten auch die Anzeichen eines entgegengesetzten Gemüthszustandes nicht undeutlich hervor. Auf jeden Fall gehört Aloe auch zu den Mitteln, die sich mit Recht über Vernachlässigung beklagen dürfen. Beziehungen zum Mastdarm.

Alumina.

Grundsymptome: Niedergeschlagen, weinerlich (schlimmer beim Erwachen). Hypochondrie mit Neigung zum Selbstmord, trotzdem er einen Horror davor hat, oder mit völliger Indifferenz für Arbeit und Beschäftigung.

Nebensymptome: Aengstlich, Bangigkeit, sorgenvoll, auch Furcht vor Wahnsinn. — Empfindlichkeit, reizbar, leicht ärgerlich, übelnehmisch. — Zeit vergeht zu langsam.

Digitized by Google

Soll mehr auf Männer wirken (Hypochondrie), auf Leute mit brünettem Typus und auf solche, die von mehr elender Leibesbeschaffenheit sind.

Ambra.

Der Grundzug ist allgemeine Nervosität. Aeussere Eindrücke belästigen ungebührlich. (c. Kal. brom., Phosph.) Kann z. B. nicht zu Stuhle gehen, wenn jemand im Zimmer ist (hagere Frauen im Wochenbett). Kann nicht schlafen, wenn ihm am Tage etwas Unangenehmes passirt ist, beiläufig gesagt, nicht der Aconitzustand; es handelt sich um Leute, deren Nerven schon lange in angegriffenem Zustand sich befinden, bei denen ein kleines Plus von Widerwärtigkeiten genügt, um die Krankheitseffekte hervorzurufen; der Zustand spielt sich mehr im Chronischen ab, sehr wohl vereinbar mit der Eigenschaft der Ambra, ein schnell wirkendes Mittel zu sein (hagere, nervöse Männer, alte Leute). Die Kranken reden und handeln in Hast und Eile. Alles geschieht ihnen nicht schnell genug. Die Zeit vergeht zu langsam. In Gesellschaft werden sie leicht verwirrt, verlegen, erregt bei Sprechen, und diese Erregtheit vibrirt noch lange in ihnen nach, ähnlich einer in Schwingung versetzten Saite. (a. Phosph., Zinc.) Sie werden gequält von unmotivirter Unruhe und Aengstlichkeit.

Traurig, melancholisch, Verzweiflung bis zum Lebensüberdruss. — Widerwille gegen Sprechen und Lachen.

Folgende Stelle aus Brillat-Savarins Buch möge hier auch einen Platz finden: „Jeder, der einige Züge zuviel aus dem Becher der Wollust geschlürft hat, jeder, der einen beträchlichen Theil seiner Schlummerzeit bei der Arbeit zugebracht hat, jeder Mann von Geist, der sich für einige Augenblicke zum Dummkopf geworden fühlt, jeder, der die Luft feucht, die Zeit lang und die Athmosphäre schwer findet, jeder, den eine fixe Idee quält und am freien Denken hindert — jeder von diesen verordne sich ein gutes halbes Liter mit Ambra versetzter Chokolade, im Verhältniss von sechzig bis siebzig Gramm Ambra auf das halbe Kilogramm, und er wird Wunder erleben.

„Nach meiner individuellen Manier, die Dinge zu bezeichnen, nenne ich dies mit Ambra gewürzte Getränk, die Chokolade der Betrübten; denn alle die verschiedenen Zustände, die ich oben angegeben habe, zeichnen sich durch eine gemeinsame, eigenthümliche Stimmung aus, die der Niedergeschlagenheit und Betrübtheit nahe kommt.“

Digitized by Google

Es ist amüsant, in den Worten des Gastronomen unser Symptom „Zeit vergeht zu langsam" wiederzufinden.

Ammon. carb.

Das Ammonium ist das Stiefkind der Alkali-Gruppe. Die kohlensaure Verbindung mit ihren Beziehungen zur Schleimhaut der Luftwege klingt uns freilich noch aus der allopathischen Zeit, Gott hab' sie selig, in den Ohren. Von den tieferen Beziehungen zum Organismus wissen wir relativ wenig. Daher ist die Ausbeute in Bezug auf die Gemüthssymptome gering und farblos im Verhältniss zum Kali und Natron.

Das Carbonat zeigt einen ängstlichen, traurigen, kummervollen Zustand, gesteigert bis zum Lebensüberdruss. Traurigkeit, verbunden mit Gesichtsblässe und Zahnschmerz bei Regelbeschwerden (Dysmenorrhoe, Menorrhagie). Ferner wird angegeben: Ungehorsam bei eigensinnigen Kindern und: Verschlimmerung durch trübes Wetter.

Ammon. mur.

Reizbar, überlaunig, verdriesslich, weinerlich, ungesellig, Morgens resp. Vormittags schlimmer. Grundsymptome, dominirend bei chronischer Verstopfung und Leiden der weiblichen Geschlechtsorgane. Hier charakteristisch 1) der Stuhl: hart, am Anus abbröckelnd und Brennen hinterlassend, d. h. der Stuhl der salzsauren Verbindungen, und dadurch in eine Reihe gerückt mit Magnes. mur. und Natron mur.; 2) die Beziehungen zur Gegend zwischen den Scapulae, Kältegefühl (Husten mit Kälte zwischen den Scapulae); dieses eine Beziehung der Ammonium-Präparate, Ammon. carb.: Angina pectoris, Kolik, deren Beschwerden sich zwischen den Scapulae lokalisiren; 3) reichlicheres Fliessen der (meist dunklen) Menses Nachts, ebenfalls Ammonium-Symptom.

Nebensymptome: Angst mit Wallungen, Niedergeschlagenheit, bei chronischer Leber-Kongestion, also ähnlich den Lebermitteln Digitalis, Leptandra, Myrica. — Unwillkürliche Antipathie gegen gewisse Personen.

Ammon. phosph.

Nervöse Ueberreizung (rheumat., gichtische Leiden). Hauptmittel bei arthritischen Prozessen mit Ablagerungen in den Gelenken. Seine Homöopathicität bei diesen Leiden steht aber auf etwas schwachen Füssen, weil es, wenigstens meiner Erfahrung nach, nur in relativ starken Dosen wirkt. Auf jeden Fall mehr für

Digitized by Google

chronische Zustände passend, was bei obigem Gemüthssymptom zu beachten ist, indem hierauf der Unterschid zwischen ihm und Mitteln wie Aconit, Chamom., Caulophoyllum beruht.

Amylnitrit.

Eigentlich nicht hierher gehörend. Ich will aber eine Verwendung desselben anführen, die ich in Harts Buch über Nervenleiden gefunden habe. Das Mittel ist nämlich gegen Melancholie empfohlen worden, indem die Einathmung dieselben Erscheinungen wie ein Fieber hervorruft, und bekanntermassen Fieber bisweilen Melancholie geheilt hat.

Anacardium.

Scheint thatsächlich eins von den wenigen Mitteln zu sein, welche eine Schwächung des moralischen Gefühles zu Stande bringen. Wenn freilich schon das Gros der Gemütssymptome mit Vorsicht zu handhaben ist, so ist natürlich bei Angaben wie: Härte, Grausamkeit, Unmenschlichkeit, Gottlosigkeit u. s. w. doppelte und dreifache Vorsicht geboten. Das Symptom lautet: Gefühl, als hätte er zwei Willen, von denen der eine befiehlt zu thun, was der andere verbietet. Ferner: Lacht über ernste Sachen, ist ernsthaft bei lächerlichen Ereignissen. Ferner: Neigung zum Fluchen. Farrington erzählt einen Fall, in welchem diese Gemüthsanlage, zusammen mit dem spezifischen Anacard.-Kopfschmerz auftretend, durch das Mittel geheilt wurde.

Diese Neigung zum Fluchen bietet den Uebergang zum zweiten Carakteristikum: krankhafte Reizbarkeit, oft als Folge geistiger Ueberarbeitung, oft bei hysterischen, nervösen Frauen. Kinder von unbändigem Charakter, bei denen Wuthanfälle den Husten verursachen (Stickhusten).

Charakteristisch ferner Zustände von Melancholie und Hypochondrie, die alles im schwärzesten Licht erscheinen lassen, nach Exzessen in Venere, bei gastrischen Störungen, bei chronischer Verstopfung und Haemorrhoiden, bei letzerem Zustand häufig da indizirt, wo Nux angewandt wird; endlich nach akuten Krankheiten, wenn der Körper schon völlig gesund ist und der Geist nicht gleichen Schritt halten will, sondern die physischen Störungen, die sich während der Krankheit entwickelt haben, nachher konstant bleiben. Alle diese Zustände gern mit Vergesslichkeit kombinirt.

Digitized by Google

Charakteristisch endlich: Närrische Einbildungen, falsche Vorstellungen von seinem Körper (Glaubt aus zwei Personen zu bestehen). Ich entsinne mich einer Krankengeschichte des Dr. Traeger: Ein in Potsdam wohnender Patient, der ständig glaubte in Berlin sich zu befinden, wurde durch Anacardium geheilt.

Besonders indizirt bei nervösen, hysterischen Frauen, bei Haemorrhoidariern. Charakteristisch das Pflock-Gefühl, das Reifen- oder Band-Gefühl und unterscheidend von Nux vom., die Besserung der Symptome nach dem Essen.

Angustur. spuria.

Ebenfalls ein Mittel, was von der alles verschlingenden Nux. vom. absorbirt worden ist. Von seinen Gemüthsymptomen wissen wir nichts sicheres, ausser dass es bei Spermatorrhoe einen deprimirten Zustand (hier freilich selbsverständlich) zeigen soll mit Unlust zu geistiger Arbeit.

Antimon crud.

Zustand bei Erwachsenen: Melancholisch, schwermüthig bis zum Lebensüberdruss und Neigung zum Selbstmord (durch Erschiessen?); gefühlvolles, leicht gerührtes Gemüth; schwärmerisch, ekstatisch. In einem der älteren Jahrgänge der Allgem. homöopath. Zeitung ist ein Fall von Intermittens angeführt, dadurch ausgezeichnet, dass beim Anfall ein Drang zum Versemachen sich einstellte. Schnelle Heilung durch Antimon nach Versagen anderer Mittel.

Bei Geisteskrankheiten: Völlige Apathie; verlässt das Bett nicht, spricht nicht, verlangt keine Nahrung, isst aber das Gebotene hastig.

Zustand beim Kind: Der bekannte beim Antim. tart. sich wiederfindende Gemüthszustand: Unwirsch, mürrisch, will sich nicht ansehen oder anrühren lassen. Dieser Zustand bei den verschiedenartigsten Krankheiten auftretend, akuten wie chronischen. Besonders unwirsch ist das Kind, wenn es in kaltem Wasser gewaschen wird. Passt mehr für reizlose, gedunsene Individuen.

Antim. tart.

Bei Kindern fast identisch dem Antim. crud. Will sich nicht anrühren, ansehen lassen; übellaunig (Bronchialkatarrh); Husten, wenn das Kind ärgerlich wird. Doch tritt als neues Moment her-

Digitized by Google

vor: Unruhe, Angst (Croup. Darmleiden); ferner eine Neigung bei jeder Kleinigkeit aufzufahren, zu erschrecken.

Der Brechweinstein, bis vor wenigen Jahrzehnten das souveräne Mittel bei Geisteskrankheiten aller Art, vor allem bei tiefeingewurzelter Hypochondrie und Melancholie, „mit materieller Grundlage und Trägheit im Nervensystem“ wie in den alten Arzneimittellehren angegeben wird, oft in Verbindung mit Helleborus niger, Gratiola gebraucht.

Apis mellif.

Grundsymptome: 1) Unruhig, nervös, geschäftig (sowohl bei akuten, fieberhaften, als bei chronischen Zuständen). Besonders kommen Unterleibs-leidende Frauen und Mädchen in den Pubertäts-Jahren in Frage. Es giebt hier einen Complex von etwas sonderbaren, aber nichts destoweniger wohl konstatirten Symptomen: Mädchen werden leichtsinnig, fahrig, ungeschickt; lassen fallen, was sie in Händen haben und lachen läppischerweise über den Unfall (ausbleibende Menses).

2) Eiferfersucht, in verschiedenen Kombinationen: Eifersucht mit vermehrten Geschlechtstrieb (bei nervösen Mädchen); sehr veränderliche Weiber, gewönlich heiter und lustig, jetzt aber heftig oder eifersüchtig (z. B. Blutflüsse), (anklingend an eine Eigenschaft der Belladonna).

Nebensymptome: Reizbar, leicht erregt, Kinder böse, erzürnt (Friesel); Kinder unleidlich, wollen nicht angerührt sein (Rose); reizbare Leute, denen nichts recht ist. — Geschwätzig — Grosse Weinerlichkeit — Muthlos, ängstlich, übelnehmisch (Haemorrhoiden). Endlich ein Gefühl, als müsse er sterben, als könne er nicht mehr leben, als könne er keinen Athemzug mehr machen, alles ohne Todesfurcht. Indessen ist das Gegentheil, Todesfurcht, zu häufig konstatirt worden, als dass wir diese Bemerkung ohne Reserve annehmen konnten, zum mindesten wird es zu seiner Gültigkeit einer gewissen Kombination von Symptomen bedürfen.

Hervorragendes Weibermittel; in seinen Gemüthssymptomen der Lachesis am nächsten stehend; auch einige Aehnlichkeiten mit Actaea. Charakteristisch die Einwirkung auf die rechte Bauchseite (Ovanium), die linke Brustseite (Gegend unter dem Herzen, nach hinten durch) und die Gegend der kurzen Rippen beiderseits; ferner Unerträglichkeit der geschlossenen Räume, Verlangen nach

Digitized by Google

frischer Luft; endlich: Gefühl, als ob innerlich, im Leibe etwas abreissen will, ein für Apis hochcharakteristisches Symptom.

Argentum.

In den Gemüthssymptomen des Argent. nitr. dominirt zu sehr das Silber, als dass es einen Zweck hätte, hier eine Unterscheidung zwischen dem Metall und der salpetersauren Verbindung heraus zu klügeln, womit aber nicht gesagt sein soll, dass sich die beiden Mittel in toto ebenfalls nicht gut unterscheiden lassen.

Argentum übt, wie alle Metalle, einen tiefgehenden Einfluss auf das Gemüthsleben aus. Grundsymptome: 1) Nervosität, Unruhe; unruhiges Verlangen, den Ort zu wechseln; treibt ihn, sich zu beschäftigen, muss immer was zu thun haben, bringt aber nichts zu Stande; eilig, hastig, weil er fürchtet zu spät zu kommen; Zeit vergeht zu langsam; alles was für sie geschieht, scheint zu lange Zeit in Anspruch zu nehmen (Metrorrhagie, c. Chamomilla); hierher gehörig auch folgendes Symptom: fürchtet beim Gehen auf der Strasse gegen Personen, gegen Ecken auzulaufen. (c. Kal. brom.)

2) Melancholie; tiefe Melancholie; Gefühl, als hinge eine schwere Wolke über ihm (c. Actaea); Furcht vor unheilbarem Hirnleiden; Gedanken an Selbstmord; schweigsam.

3) Folgen von Gemüthsbewegungen. Durchfall nach irgend welchen Erregungen, Schreck, Furcht, oder wenn irgend etwas besonders, selbst angenehmer Art, bevorsteht. Ich habe gefunden, dass hier Argent. nitr. so sehr das Hauptmittel ist, besonders wenn es sich nicht nur um den einzelnen Anfall handelt, sondern um die Neigung zu derartigen Attaquen, dass hier das ätiologische Moment über den Symptomen steht, ich meine, dass Arg. nitr. hier indizirt ist, auch wenn die Charakteristika des Argentum-Stuhles fehlen. (c. Gelsem.)

Gemüthserregungen rufen die spezifische Gastralgie, die spezifische Hemicranie hervor.

Nebensymptome: Angst, ich meine hier die reine Herzensangst, wie sie z. B. beim Arsen auftritt. Diese Angst, die ich unterscheide von dem unter den Grundsymptomen angeführten, nervösen Zustand, findet sich, soweit mir das Mittel klar geworden ist, hauptsächlich bei akuten Zuständen. Symptom: Schreckliche Angst im Epigastrium mit Dyspnoe (Cholera), ähnlich dem Cuprum.

Wirkt mehr auf schlanke, magere Personen, reizbaren Temperaments; mehr auf Weiber, wie die hervorragend ausgesprochene

Digitized by Google

Linksseitigkeit seiner Beschwerden a priori erwarten lässt. Besonders wirkt es, wie ich gefunden habe, auf magere Frauen mit einer eigenthümlich schmutzigen „muddeligen" Gesichtsfarbe. Alles in Allem glaube ich aber, dass die Gemüthssymptome des Argentum bei der Mittelwahl relativ wenig in Anbetracht kommen werden, weil sie, trotz ihrer kräftigen Färbung, den Vergleich mit den ausserordentlichen Charakteristicis des übrigen Mittelbildes nicht aushalten. Ich nehme hiervon nur aus die psychische Diarrhoe.

Arnica.

Grundsymptome, zwei ungefähr entgegengesetzte Eigenschaften: 1) Gleichgültigkeit gegen seine Umgebung, gegen sich, fühlt nicht wie krank er ist; als Begleitzustand des in ein gewisses Stadium getretenen typhösen Fiebers, sei es, dass es von dem Unterleib, von der Lunge oder irgend einer anderen Stelle ausgeht, ein Zustand ähnlich dem bei Colchicum und Hellebor. nigr., jedenfalls ein Zustand, der als Begleiter typhöser Prozesse auftritt, also bei akuten Leiden. Die Angabe: Hoffnungslosigkeit, Gleichgültigkeit bei Paralyse sehe ich nicht als vollwerthig an.

2) Nervöse Ueberreiztheit, bei gastrischem Zustand, bei Gehirn-Erschöpfung, bei Kopfschmerz, hier meist mit Blutandrang verbunden. Bei Gelenkrheumatismus (oft in der grossen Zehe) geht die Empfindlichkeit so weit, dass er schon, wenn jemand in seine Nähe kommt, sich vor dem Anstossen fürchtet. Ueberhaupt macht seine Nervosität Schmerzen unerträglich. — Schreckhaftigkeit, leichtes Auffahren.

3) Angst bei Herzleiden (Angina pectoris, fettige Degeneration).

Nebensymptome: Hypochondrie, hypochondrische Aengstlichkeit und Unruhe, weinerlich, launisch, mürrisch, eigensinnig, widerspenstig, zänkisch, zum Klagen geneigt, Furcht, dass er nicht wieder gesund werden wird.

Zum Schluss ein häufig angeführtes Arnica-Sympton: Das Kind merkt den Hustenanfall lange vorher und wird dabei ängstlich und ärgerlich. Dieses als Indikation bei Keuchhusten angegeben (c. Jod). Auf Grund vielfacher Versuche kann ich aber versichern, dass diese Indikation sich mir nie auch nur im Geringsten bewährt hat, dagegen habe ich einmal bei einem katarrhalischen Husten auf dieses Symptom hin die Arnica mit unzweifelhaftem Nutzen verwandt.

Digitized by Google

Arsen.

Eins von den Mitteln, bei welchen, ähnlich wie bei Aconit, Chamom., Pulsat. u. s. w. die Gemüthssymptome von entscheidender Bedeutung sind, so dass man sagen kann: Das Mittel wird kaum passen, wenn nicht bestimmte Erscheinungen von Seiten des Gemüthslebens vorhanden sind.

Grundsymptome: 1) Angst, Unruhe, Todesfurcht. Die Angst näher charakterisirt durch das Symptom: Will nicht allein gelassen werden. Die Gemüthsunruhe mit körperlicher Unruhe verbunden; ist der Kranke bettlägerig, so wirft er sich hin und her, will aus einem Bett ins andere. Ist er nicht bettlägerig, so treibt es ihn von einem Ort zum andern, wie jemanden, den das böse Gewissen treibt, und thatsächlich haben die Kranken auch ein Gefühl, als ob sie was verbrochen hätten.

Angst und Unruhe können den Kranken zu Selbstmordgedanken treiben. Aber selbst bei diesem Zustand scheint die Furcht vor dem Tode zu prävaliren, denn der Kranke will bewacht sein, um an der Ausführung seiner Pläne gehindert zu werden. Der entgegengesetzte Zustand: Neigung zum Selbstmord mit grosser Gleichgültigkeit gegen das Leben, scheint die Ausnahme zu sein.

Angst, Unruhe, Todesfurcht sowohl bei akuten Leiden (Cholera, Ruhr u. s. w.), als bei chronischen. Der Kranke ist entweder still, und die in seinem Innern wüthende Angst spiegelt sich nur in seiner Miene wieder, oder er bricht in laute Klagen und Befürchtungen aus.

Die allgemeine Verschlimmerungszeit für die bisherigen Symptome ist die Nacht, und zwar die Zeit gegen Mitternacht. Der gern angeführte Unterschied zwischen Vor- und Nach-Mitternacht ist jedenfalls cum grano salis zu verwerthen. Ich dächte, es liessen sich in Bezug auf die Nacht nur 3 Zeitabschnitte rechtfertigen, 1) die Zeit des Ineinanderstossens von Abend und Nacht, 2) von Nacht und Morgen, 3) die Zeit zwischen beiden, die pure Nacht. Die Arsen-Verschlimmerung ist auf diesen letzten Zeitabschnitt zu beziehen.

Als charakteristisch für die Arsen-Angst wird von competenter Seite ein typisches Auftreten angegeben, zum Unterschied von Gold und ähnlich wie bei Conium und Ipecac. Ich will gerne zugestehen, dass ein typisches Auftreten für Arsen spricht, aber ich weiss, dass ein nicht-typisches Auftreten nicht gegen das Mittel spricht.

Digitized by Google

Als ferneres Charakteristikum der Arsen-Angst wird das Symptom angegeben: Muss schreien, laut schreien, um sich Erleichteterung zu verschaffen. Die angeführten Krankengeschichten sprechen sehr für die Verwerthbarkeit des Symptomes.

2) Reizbarkeit; ärgerliche Reizbarkeit bis zum Fluchen (Kopfschmerz); die Schmerzen machen desperat, ärgerlich (besonders bei Kindern), wüthend; Kinder, die leicht wüthend werden, wollen nichts hergeben, nicht angesehen sein (gastrischer Zustand); Kind in fortwährendem Missbehagen (Atrophie); hier etwas dem Jod Aehnliches.

Nebensymptome: Depressionszustand, Traurigkeit, Neigung zum Weinen. Selten als selbstständige Symptome auftretend; in der Mittelwahl verwendbar vor allem, wenn sie im Wechsel mit Erregungszuständen auftreten. Reizbares Gemüth, abwechselnd mit Niedergeschlagenheit. Ferner: Uebelnehmisch, launisch, eigensinnig, Sucht zum Tadeln, glaubt alle Leute beleidigt zu haben.

Wirkt auf jedes Lebensalter, auf jede Leibesbeschaffenheit, auf Männer wie Weiber, akute, wie chronische Zustände; ein Beweiss für die tiefeingreifende und umfassende Wirkung des Arsen auf den menschlichen Körper. Erregungszustände überwiegen.

Artemisia vulg.

Epilepsie nach Schreck. Weil, soviel ich weiss, das Mittel wenig bekannt ist, so füge ich hinzu, als von zuverlässiger Seite angegebene ätiologische Momente: Wurmreiz, unterdrückte Hautausschläge, Uterinreize. Die Artemisia-Epilepsie ist charakterisirt durch das mehrmalige Auftreten an einem Tage und während des Tages. Das Mittel wirkt besonders auf junge Kinder, Mädchen in den Pubertäts-Jahren und Frauen.

Arum triph.

Reizbar, ruhelos, störrisch, unzufrieden (Scarlatina, Diphtherie). Charakteristisch: Neigung zu Blutungen; Zupfen an den Lippen.

Asa foetida.

Hier lässt sich kaum mehr angeben als: Allgemeine Nervosität. Symptome: Ausbrüche grosser Freude mit Lachanfällen. Daneben scheint eine hypochondrische Stimmung zu bestehen, mit Besorgniss vor dem Sterben.

Digitized by Google

Charakteristisch: Flatulenz und Beziehungen zu Schlund und Speiseröhre; unterdrückte Absonderungen. Bei dyspeptischen Zuständen nervöser Leute, besonders nervöser Frauen kann man mit Asa foetida manche gute Kur machen, wenn diese krankhafte Gasbildung vorhanden ist. Rademacher schrieb der Verbindung von Nux vom. und Asa foetid. eine besondere „Heimlichkeit" zu.

Asarum.

Eine krankhafte Ueberempfindlichkeit, Reizbarkeit aller Nerven, sodass z. B. der Gedanke, Jemand könnte auf Leinen, Seide u. s. w. kratzen, ihn schaudern lässt.

Aurum,

Von ihm gilt etwas Aehnliches wie vom Arsen, seine Wahl erfordert bestimmte Alterationen des Gemüthslebens. Grundsymptome:

1. Niedergeschlagenheit, Melancholie mit Lebensüberdruss, Verlangen nach dem Tode, Neigung zum Selbstmord, weil er glaubt, die Liebe seiner Angehörigen verloren zu haben, nicht tauglich zu sein für diese Welt, weil das Schicksal gegen ihn ist u. s. w. Weinen, Selbstverdammung, religiöse Melancholie, Melancholie nach Quecksilber-Missbrauch und in Verbindung mit Leiden der Genital-Organe. Es wird angegeben, dass die Melancholie oft mit Schwindel, die Selbstmordmanie oft mit starkem Verlangen nach Wasser verbunden sein soll; doch kann ich über den Werth dieser Symptome nicht urtheilen.
2. Reizbarkeit, leicht wüthend bei Widerspruch, überempfindlich, nervös, hastig, kann nichts schnell genug thun.
3. Angst, präcordiale Angst, umhertreibend, ist begleitet von Herzklopfen, Kongestionen, Krampf in Magen und Därmen, Erscheinungen von Seiten der Genital-Organe.

Nebensymptome: Wechselnde Laune, abwechselnd verdriesslich und heiter; oder: hysterische Krämpfe, Lachen und Weinen abwechselnd (dabei oft ein feiner Ausschlag an Gesicht und Lippen); furchtsam; schreckhaft; Abneigung gegen gewisse Personen.

Der Grundzug im Mittel ist offenbar der Depressionszustand, er ist das Substrat, aus dem sich die Erregungs-Erscheinungen entwickeln, zum Unterschied von Arsen.

Von hoher Wichtigkeit sind die Beziehungen des Goldes zu den Geschlechts-Organen. Ohne Frage nimmt es bei in dieser Kombination auftretenden Gemüthsleiden einen der ersten, wo

Digitized by Google

nicht überhaupt den ersten Platz ein. Es wirkt auf die männlichen wie weiblichen Organe; doch will mir scheinen, als ob die Beziehungen zu den männlichen Organen die spezifischeren, primären sind, während die Melancholie bei Unterleibs-leidenden Frauen mehr auf der durch das Gold hervorgerufenen Verhärtung und Senkung des Uterus zu beruhen, also sekundärer Natur zu sein scheint. Unentwickelte Hoden, die Knaben sind schwermüthig, niedergeschlagen. Amenorrhoe mit Uterus-Vorfall und Melancholie.

Von ähnlicher Wichtigkeit sind die Beziehungen zur Syphilis resp. zur Kombination von Lues und Quecksilber, vor allem wenn sich „Beulen" am Kopf bilden und jene nächtlichen Kopfschmerzen auftreten, die den Kranken zur Verzweiflung treiben.

Hier habe ich Gold als wahres Specificum befunden und als eine Oase in der traurigen Wüste der Syphilis-Behandlung.

Frau E., 38 Jahre alt, tritt am 22. 5. in meine Behandlung: leidet seit 10 Wohen an wüthenden Kopfschmerzen, die sich Nachts bis zur Unerträglichkeit steigern. Exostosen. Schwindel auf dem Höhepunkt der Schmerzen. Haare gehen nicht aus. Nach dem Schmerz ein Jucken in den „Beulen". Witterung wirkt ein (Wind, Nässe). Ist ausserordentlich empfindlich am Kopf gegen den Kamm, Hut u. s. w. Freie Luft thut ihr gut. Kleine Condylome am After. Ist von dem bisherigen Arzt, welcher den Zustand offenbar verkannt hatte, wochenlang mit Antipyrin und ähnlichen Mitteln behandelt worden; seit etwa 14 Tagen mit Jod-Kali, aber ganz ohne Erfolg. Soll früher blühend, lebhaft gewesen sein, sieht jetzt grau, erdig, gebrochen aus. Bekommt, weil ich sicher wusste, dass noch kein Quecksilber gegeben war, Merc. sol. 3, 2 Mal täglich. — 26. 5. Völlig unverändert. pgt. — 31. 5. Stat. idem pgt. — 7. 6. Stat. idem. Gemüthsstimmung sehr deprimirt. Weint fast den ganzen Tag. Bekommt Anfälle von Angst und Unruhe. Wenn ich schon beim Aufnahme-Status Aurum übersehen hatte (Ueberempfindlichkeit des Kopfes gegen Berührung), so wäre es jetzt doch sicher Zeit gewesen, daran zu denken; statt dessen machte ich den grossen General-Fehler, suchte nicht nach dem passenden Mittel, sondern gab das alte in verstärkter Dosis. Mercur. oxyd. 2 5 Pulver, alle Abend eins. — 14. 6. Stat. idem. Alle Nacht der heftigste Kopfschmerz. Hat jetzt auch, wahrscheinlich Dank meiner Medikation, Zahnschmerzen bekommen. Muss oft essen, auch des Nachts. Die oben erwähnten Gemüthssymptome werden wieder dringend hervorgehoben. Das bestimmte mich endlich Aurum zu geben. Man sieht wieviel

Digitized by Google

manchmal nöthig ist, jemanden, der sich verrannt hat, auf den richtigen Weg zurückzubringen. Ich gab die 5. Verdünnung des Aur. mur. natr., 3mal täglich 5 Tropfen auf Zucker. — 21. 6.: Wesentliche Besserung in allem. Der Schmerz, der bisher den ganzen Kopf einnahm, hat sich mehr auf die linke Seite gezogen. 28. 6.: Nächte gut. Laune gut. Aussehen merklich frischer. Ich gab Aurum mit rapider Besserung des Gesammtzustandes bis zum 1. 8. wo ich dann wegen der immer mehr hervortretenden Beschwerden von Seiten der Condylome auf Nitr. ac. überging. Auch in einigen anderen Fällen habe ich beobachtet, dass die Condylome schlimmer wurden, resp. sich erst zeigten bei Besserung des Allgemeinzustandes.

Charakteristisch für Aurum die Neigung zu Wallungen, zu Kongestionen nach Kopf und Brust. Ueber die Angaben, dass es mehr auf Korpulente, mehr auf Blondhaarige wirkt, will ich mich des Urtheils enthalten. Die Wirkung auf das Greisenalter, als Verjüngungsmittel schon von Alters her bekannt. Baco und Paracelsus führen es in diesem Sinne an, der letztere auch schon als Geist- und Gemüth-erhebendes und erheiterndes Mittel. Diese Wirkung auf das Greisenalter scheint sich aber weniger auf das Gemüthsleben zu beziehen. Vorzugsweise bei chronischen Leiden verwandt, wenngleich das sog. Goldfieber einen Hinweis auch auf akute Zustände giebt.

Baptisia.

Bildet sich ein, er sei doppelt, oder entzwei gegangen und müsse die Theile wieder zusammensuchen. (Typhus, c. Phosph.) Dieses Symptom findet sich auch bei einigen andern Mitteln, ist aber bei Baptisia am besten konstatirt. Unruhe, Verlangen sich von einer Stelle zur andern zu bewegen (beginnender Typhus).

Baryt. carb.

Grundsymptome: Erwachsene, besonders alte Leute, haben einen eigenthümlichen Widerwillen gegen Fremde und scheuen die Nähe eines Gesichts, das nicht zur Familie gehört; bilden sich ein, dass sie ausgelacht werden; menschenscheu. Kinder wollen nicht spielen, sondern sitzen im Winkel und thun nichts.

Bei einer Frau, die wegen eines unaufgeklärten Leidens (neuralgische Zustände im Rücken und Leib) in Behandlung stand, trat folgende Symptomen-Kombination ein: Ekel vor aller Speise,

Digitized by Google

bei Liegen und Sitzen Gefühl, als ob sie den Magen drückt; mag niemand sehen, grübelt. Dieser Zustand gehoben durch eine Dosis Baryt. carb. 12.

Ein 12-jähriges Mädchen, welches viele Krankheiten durchgemacht hat, geistig etwas zurückgeblieben ist, Nachts mit offenem Mund schläft, an Fluor leidet, ist stets verdriesslich, zurückgezogenen Wesens, auffallend ausserdem ein Mangel an Schamgefühl. Baryt. carb. 12, täglich eine Dosis, hat in Zeit von etwa 10 Wochen eine ausgezeichnete Besserung herbei geführt.

Nebensymptome: Bedenklich, unentschlossen, feige, Mangel an Selbstvertrauen, traurig, niedergeschlagen, trübe Vorstellungen über das künftige Schicksal; Jähzorn; Apathie, Hinbrüten; Unruhe, Klagen (bei rechtsseitiger Hemiplegie).

Baryt wirkt auf die beiden Endpunkte des menschlichen Lebens, das Greisenalter und das Kindesalter, letzteres das wichtigere. Doch möchte ich das erste und auch das zweite Lebensjahr ausnehmen. Ihr fehlen die intimen Beziehungen zum Zahnungsgeschäfte, wie sie der Calcarea eigen sind.

Oft handelt es sich um Kinder, die nicht die Kraft hatten, in den ersten 2 Lebensjahren durch einen tüchtigen Gesichts- oder Kopfausschlag den anererbten Krankheitsstoff von sich zu geben, sondern denselben bei sich behalten als einen Reiz zu jener krankhaften Wachsthumsform, wie sie in der Bildung von Nasen- und Rachen-Wucherungen zu Tage tritt. Hier fast identisch mit der Calcarea, nur unterschieden durch das Fehlen der partiellen Schweisse. Es sind solche Kinder, von denen die Mutter mit einem gewissen übelangebrachten Stolz sagt: Das Kind hat nie auch nur ein Fleckchen gehabt. Hier, wenn ich nicht irre, ein grosser Unterschied zwischen der Baryt-Calcarea einerseits und dem Sulfur anderseits. Das Sulfur-Kind hat von Anfang an mehr an Ausschlägen gelitten, leidet aber später weniger an diesen berüchtigten Hyperplasien, die durch ihre Hartnäckigkeit auch die grösste Langmuth zu erschöpfen im Stande sind.

Das Baryt-Kind bleibt im Wachsthum zurück, hat einen dicken Bauch, es lernt nicht laufen, nicht sprechen, es bildet sich allmälig jener Zustand von Imbecillität aus, wie er in dem obigen Gemüthssymptom angedeutet ist und wie er einen weiteren Unterschied zwischen Baryt und Calcarea bildet. Ein letzter Unterschied endlich ist der, dass Calcarea entschieden mehr auf die Nase, Baryt entschieden mehr auf die Mandeln wirkt, linke sowohl,

Digitized by Google

wie rechte. Hier ein Mittel von seltener Verlässlichkeit, ein wahres Specificum.

Belladonna.

Der allgemeine Charakter ist der der Akuität. Manie und fieberhafte oder sonstige akute Leiden gehören vor allem in den Wirkungsbereich der Belladonna.

Grundsymptome: Heftig, wild, reizbar. Der Kranke ist heftig, wild mit rothem Gesicht (hysterische Zustände). Nach dem Erwachen sind die Kinder heftig, schlagen um sich, zerreissen die Kleider (Scarlatina, Meningitis resp. Hirnreizung). Rasend, wüthend vor Schmerz, mit Blutandrang zum Kopf (Bauchkolik). Reizbar, heftig (Kopfleiden nach Haarabschneiden, nach Erhitzung).

2) Unruhe, Angst; Unruhe, Umherlaufen vor Angst und Schmerz (Zahnschmerz). Aengstlichkeit, Unruhe (bei Peritonitis, Cystitis, Pneumonie, Hepatitis, Dysmenorrhoe u. s. w.) Lebhafte, unruhige Leute (Ruhr, nach Aconit). Unruhe, Lust zu entfliehen (Fieber, Geisteskrankheiten). Todesfurcht, dabei aber oft Verlangen nach dem Tode (Fieber, Manie, Hysterie, Geisteskrankheiten). Hastiges Wesen, hastiges Sprechen und Handeln. Furcht vor gegenwärtigen Dingen.

3) Verdriesslich, ärgerlich, eigensinnig, nichts ist ihm recht. Fleischige phlegmatische Kranke, die freundlich, vergnügt sind, wenn sie gesund sind, aber sehr reizbar und unangenehm werden, wenn sie erkranken (c. China).

4) Weinerlich, traurig; Kinder, die leicht weinen (Ruhr, nach Aconit, Friesel, Zahnschmerz); Furcht mit Weinerlichkeit.

5) Schreckhaft; schreckt aus dem Schlaf auf; Weiber, die leicht erschrecken; schreckhaft (Kopfleiden nach Erhitzung).

6) Folgen von Gemüthsbewegungen; Fieber nach Furcht; schlimmer von jeder Gemüthsbewegung, jedem Widerspruch (Kopfleiden nach Hitze).

Nebensymptome: Melancholie, wortkarg, nicht zum Sprechen aufgelegt, Apathie. — Verliebte Melancholie; Nymphomanie im Wochenbett; Melancholie in der Schwangerschaft, nach dem Wochenbett — Albernes Benehmen — Argwöhnisch, misstrauisch — Launisch, Sucht zu klagen. — Erinnerung an lange passirte Begebenheiten. —

Besonders empfohlen für fleischige Kranke, plethorische Konstitutionen; für Kinder und Frauen; ruhige, weiche Kinder mit

Digitized by Google

blonden Haaren und blauen Augen; das „ruhig und weich“ bezieht sich auf den gesunden Zustand. Für Kranke, bei denen alle Leiden ausserordentlich akut und gefahrdrohend einsetzen. Neigung zu Visionen, die, im Unterschied zu Stram., meist heller, glänzender, heiterer Natur sind.

Acidum benzoicum.

Ueber die Gemüthssymptome des Mittels wissen wir wenig sicheres, trotz der Beziehungen zum Herzen.

Berberis vulgar.

Auch über dieses bedeutende Mittel wissen wir wenig; indessen scheint Unlust zu geistiger Arbeit, Gleichgültigkeit, Schwermuth, Lebensüberdruss, entweder allein, oder im Wechsel mit Reizbarkeit das Charakteristische zu sein.

Wirkt besonders auf Nieren, Ureteren, Blase und wahrscheinlich mehr rechtsseitig.

Bismutum.

Mürrisch, unzufrieden; unbeständiger Sinn; Unerträglichkeit der Einsamkeit; Unruhe, bewegt sich hin und her. Das Charakteristische des Mittels liegt nicht in den Gemüthssymptomen.

Borax.

Die Kranken, besonders Kinder, sind übermässig nervös, schreckhaft, fürchten sich beim Abwärtsbewegen, sind ärgerlich. schreien und weinen viel.

Elende, schlecht genährte Kinder, die zu Erkrankungen der Mundschleimhaut neigen, also ähnlich der Magnes. carb. oder der Schwefelsäure. — Urinbeschwerden, Hautleiden (Psoriasis).

Bovista.

Hier gilt das beim Agaricus Gesagte: von den Gemüthssymptomen des Mittels wissen wir sehr wenig, es wäre aber besser, wenn wir mehr wüssten.

Die Wirkung auf das Herz scheint der des Agaricus verwandt zu sein. Das Symptom: „Gefühl im Magen, als läge ein Eisklumpen darin“ ist beachtenswerth.

Digitized by Google

Brom.

Aengstlicher Gemüthszustand; glaubt Gegenstände um sich tanzen zu sehen; meint, dass jemand bei ihm im Zimmer ist und dreht sich deswegen um (c. Kal. carb.). — Gefühl, als ob Schlaganfall eintreten, oder er seine Sinne verlieren könnte (nach dem Essen). — Grosse geistige Niedergeschlagenheit (Hysterie).

Das leitende Symptom scheint die eigenthümliche Aengstlichkeit zu sein, die befürchtet, dass jemand bei ihm oder hinter ihm ist. Hierbei ist zu bemerken: 1) wird Brom überwiegend in Krankheiten verwandt, bei denen die Gemüthserscheinungen an und für sich in den Hintergrund treten, 2) ist das Symptom selber ein ausserordentlich seltenes. In Vollständigkeit habe ich es bisher nur zweimal getroffen, bei einer Frau mit Uterus-Carcinom in den letzten Lebenstagen und bei einem hysterischen älteren Fräulein, bei welcher allerdings das Symptom bei Brom-Gebrauch verschwand, aber wohl nicht in solcher Weise, dass ich den günstigen Effekt mit Sicherheit als Arzneiwirkung ansprechen könnte.

Besserung durch Nasenbluten (vielleicht im Zusammenhang stehend mit der Einwirkung des Mittels auf das Herz).

Soll besser auf Personen mit hellem Haar und blauen Augen und auf solche, die zum Starkwerden neigen, einwirken.

Bryonia.

Bei der Wahl ist das Vorhandensein bestimmter Gemüthssymptome wünschenswerth.

Grundsymptome: 1) Reizbarkeit, leicht ärgerlich; rasche, ärgerliche und hitzige Leute; zornig; dieser Gemüthszustand zeigt sich in den verschiedenartigsten Leiden, bei denen Bryonia indizirt ist.

2) Folgen von Aerger, besonders Gelbsucht (c. Chamom.), gastrische Symptome mit Frösteln und weissbelegter Zunge.

Nebensymptome: Angst, Unruhe, Furcht vor zukünftigen Dingen, Besorgniss wegen des Ausganges der Krankheit, Furcht, mit seinem Vermögen nicht auszukommen; Todesfurcht, Gesicht und Verhalten drücken Angst aus (Pneumonie). — Kleinmüthig, weinerlich. — Will allein sein. — Verlangen nach Sachen, die beim Anbieten nicht angenommen werden (Chamom.-Symptom).

Beim Delirium das Symptom: Will nach Hause gehen.

Digitized by Google

Bufo.

Reizbarkeit des Geistes, Heftigkeit; der Kranke spricht unzusammenhängend und wird ärgerlich, wenn man ihn nicht versteht (Vorläufer von Epilepsie). — Schamlosigkeit. —

Beziehungen zu den Genitalien und zur weiblichen Brust. Symptome: „Neigung die Geschlechtstheile anzugreifen", wobei ich bemerke, dass die beiden Krampfmittel Hyosc. und Zinc. dieselbe Erscheinung zeigen. Seinerzeit von Wahle besonders empfohlen, wenn Krämpfe typischen Charakter annehmen. Die berichteten Heilungen sind meist mit hohen Verdünnungen zu Stande gebracht worden.

Cactus grandifl.

Traurigkeit; Weinen; weint, weiss nicht warum, mag kein Wort reden (Hysterie, Herzleiden); Angst, weniger als bei Aconit (Haemoptoe mit Herzklopfen). — Herzklopfen in Folge unglücklicher Liebe.

Cadmium.

Angst; verzweifelt am Leben; erklärt, es nicht aushalten zu können (Darmleiden).

Caladium.

Schlaffes, phlegmatisches Temperament. — Lascive Gedanken (bei Impotenz).

Calcar. carbon.

Die Gemüthssymptome spielen bei dem Mittel eine grosse Rolle und sind nicht selten entscheidend für die Wahl. Chronische Leiden überwiegen.

Grundsymptome: 1) Aengstlichkeit, Unruhe, Furcht. Grosse Aengstlichkeit (bei Brustleiden, bei langwierigen Magenleiden); Unruhe über seinen Gesundheitszustand (Zehrfieber); Ahnung, als stehe etwas Böses bevor; Todesfurcht; Besorgniss wegen der Zukunft; Furcht, den Verstand zu verlieren, oder dass die Leute ihm die Geistesverwirrung anmerken; Angst mit Wallungen, Herzklopfen; Angst des Abends; Furcht, mit seinem Vermögen nicht auszukommen.

2) Niedergeschlagen, melancholisch, weinerlich; Widerwillen gegen Alle und gegen Alles; Widerwillen gegen Unterhaltung; unwiderstehliche Neigung zum Weinen; verzweifelt an der Genesung; sieht alles von der schlimmsten Seite an; Neigung zur Einsamkeit.

Digitized by Google

3) Schreckhaftigkeit; sieht Visionen, sobald er die Augen schliesst und fährt mit Schreck auf (Typhus) (c. Lycopod.); zuckt bei jedem kleinen Geräusch, ist ausser sich vor Angst, sieht beim Augenschliessen Visionen (Schlaflosigkeit der Wöchnerinnen); schreckhaft (Kinder c. Cina, Kal. brom.); fühlt jeden Schreck in der Herzgrube (c. Kal. carb.).

4) Eigensinnig, übellaunig, empfindlich, reizbar, verdriesslich (Hemicranie; Kinder; Dentition.).

5) Allgemeine nervöse Angegriffenheit.

Nebensymptome: Folgen von Gemüthsbewegungen; Menstruation, hervorgerufen durch Gemüthsbewegungen; Epilepsie nach Schreck; Kopfweh nach jeder Gemüthsbewegung schlimmer.

Exzessive Geschlechtslust, mehr geistig als physisch.

Wirkt mehr auf Personen mit hellem Haar, auf Fette, Kinder, sowohl wie Erwachsene. Der Calcarea-Kranke hat meist kalte Füsse und eine Empfindlichkeit oder Aufgetriebenheit der Herzgrube; oft Neigung zu Pupillen-Erweiterung; Frauen neigen zu starken und verfrühten Menses; die Angabe „fühlt sich besser bei Verstopfung" ist sehr beachtenswerth. Kinder sind langsam, phlegmatisch, leiden an partiellen Schweissen, besonders des Kopfes. Das letztere Symptom scheint in enger Beziehung zum rhachitischen Prozess zu stehen; denn ich entsinne mich nicht, bei dem Kopfschweiss Erwachsener mit Calcarea je Erfolge erzielt zu haben.

Ich habe beobachtet, dass Herzkranke nicht selten an Beschwerden im Rachen oder in der Nase leiden; entweder bleibt es bei lästigem Druck und Schleimansammlung im Hals, oder es bilden sich Wucherungen auf der Nasenschleimhaut. Bei diesem Zustand fehlen auch fast nie die der Calcarea eigenthümlichen Gemüthssymptome, Aengstlichkeit, deprimirte Stimmung, Schreckhaftigkeit, Kinder sind oft graulich. Bei einem Mädchen von 11 Jahren traten „ausserdem allerhand seltsame Gedanken" ein, aus denen ich nicht recht klug werden konnte, die aber in einer gewissen absonderlichen Ideenkombination oder in einer fremdartigen Auffassung der alltäglichen Umgebung zu bestehen schienen. Hier ist Calcarea unsere Haupthilfe, auch bei etwa eintretenden akuten Zwischenfällen mit heftigen Kopfschmerzen.

Ein kräftig gebauter Mann, Mitte der fünfziger Jahre, leidet seit Jahren an Herzerweiterung mit ausserordentlich arythmischem Puls, hochgradiger Athemnoth, Angstanfällen, deprimirter ängstlicher Gemüthsstimmung. Ist so elend, dass er sich vor Schwäche

Digitized by Google

und Dyspnoe kaum bewegen kann. Muss ausserdem alle Jahr 2—3 Mal an Nasenpolypen operirt werden. Dieser Mann bekommt von mir seit 2½ Jahren Calcarea carb. 12, nur durch Scheinarzneien zeitweise unterbrochen und hat dabei in seinem ganzen Befinden derartige Fortschritte gemacht, wie ich es bei Uebernahme der Behandlung nie für möglich gehalten hatte. Ein Eingriff an der Nase ist seit etwa 2 Jahren nicht mehr nöthig gewesen; er ist völlig arbeitsfähig, steigt mit Leichtigkeit Treppen.

Frau J., Mitte der vierziger Jahre, ausserordentlich korpulent, dunkles Haar, steht seit einem halben Jahre wegen einer besonders in den Fingern lokalisirten Arthritis deformans in meiner Behandlung, aber ohne Erfolg. Da spitzt sich das Symptomenbild folgendermassen zu: Heftige Schmerzen im rechten Arm, Kältegefühl darin, fühlt sich unglücklich draussen im Freien, geht Bekannten aus dem Wege. Bekommt Calcarea carb. 30, jeden 4. Abend 1 Dosis, mit solcher Besserung des Allgemeinzustandes sowohl, als der Gemüthserscheinungen, dass an einer Arzneiwirkung nicht zu zweifeln ist.

Calcar. phosph.

Gefühl von Schwäche und Angst (Prolaps); ärgerlich, reizbar (Kinder); (schwachsinnige) Kinder haben ein ängstliches, unruhiges Wesen; Schulmädchen nahe der Pubertät sind übermässig nervös und unruhig; niedergeschlagen, Neigung zum Weinen; unbeständiger Sinn. — Kinder magern ab. Phosphat-Ausscheidung im Urin als charakteristisch angegeben. (c. Phosph.)

Calcar. hypophosph.

Deprimirte Stimmung (allgemeiner Schwächezustand bei Gehirn-Erschöpfung).

Camphora.

Angst, Furcht zu ersticken (Cholera). — Reizbarkeit, Unruhe.

Cannab. ind.

Wirkt mehr auf den Geist ein und ruft jene bekannten Irrungen in Bezug auf Zeit und Raum hervor (c. Nux. mosch.). Von Gemüthssymptomen lässt sich folgendes anführen: Sonderbare Vorstellungen bezüglich seiner Gesundheit; deprimirte Stimmung bis zur Verzweiflung und Todesfurcht; studirt ständig seine Krankheitssymptome und theoretisirt darüber (c. Nux vom.); religiöse Melancholie; diese Symptome sind meist von gastrischen Erscheinungen

Digitized by Google

begleitet. — Leicht exaltirt und unmässig. — Nervös-sanguinisches Temperament.

Cannabis sat.

Traurig, niedergeschlagen, ängstlich, mit Herzklopfen.

Cantharis.

Heftig, reizbar, Wuthanfälle (beisst, zerreisst die Kleider) — Unwiderstehliche Geilheit; Nymphomanie (mit den spezifischen Blasensymptomen). — Unruhe (Cholera, Ruhr), umhertreibende Angst. — Reizbar, mit allem unzufrieden, sagt, dass sie sterben müsse (Metritis). — Niedergeschlagen.

Capsicum.

Die Gemüthssymptome des Mittels sind charakteristisch und bilden eine gut umschriebene Gruppe. Erwachsene sind phlegmatisch, träge, übelnehmisch, empfindlich, ungeschickt; Kinder sind widerspenstig, eigensinnig, ungeschickt, täppisch; Erwachsene wie Kinder sind reizbar, ärgerlich ohne Ursache. — Heimweh, hinzugefügt wird: „mit Backenröthe", ein etwas sonderbares, aber nichts desto weniger wohlbeglaubigtes Symptom. Die nach Sibirien Verbannten erhalten thatsächlich gegen Heimweh spanischen Pfeffer.

Nebensymptome: Argwöhnisch, sieht alles von der schlimmsten Seite an. — Wechselnde Laune — Tadelsucht — Schreckhaft — Melancholie mit häufig wiederkehrender Neigung zum Selbstmord.

Phlegmatische, schlaffe, fette, blonde Personen — frostig, Scheu vor frischer Luft, Frost im Rücken.

Carbo anim.

Wünscht allein zu sein, meidet jede Unterhaltung, Aengstlichkeit (Unterleibsleiden); traurig, niedergedrückt; Angst schlimmer Abends im Dunkeln.

Carb. veget.

Angst; Angst mit ausgedehnten Venen; Angst ohne besondere körperliche Unruhe (Haemoptoe, Bauchaffektionen); Angst, Unruhe, besonders Abends, besonders von 4—6 Nachmittags; nächtliche Gespensterfurcht.

2) Niedergeschlagen; Gemüthsdepression vor den Menses (Unterleibsleiden); niedergeschlagen, melancholisch (Intermittens);

Digitized by Google

Verzweiflung, alles erscheint in den dunkelsten Farben; Neigung zum Selbstmord; Verlangen nach dem Tode, weil sie sich völlig unglücklich fühlt.

3) Reizbar, mürrisch, leicht ärgerlich (Stat. gastric.); nervös, unruhig, schreckhaft.

Beide Kohlen sollen besonders für Kranke passen, bei denen das venöse System überwiegt, und die in Folge dieses Missverhältnisses allen äusseren Einflüssen gegenüber widerstandsloser sind. Beide Mittel stimmen gut überein, besonders in der Beziehung der Gemüthssymptome zum Unterleib und der Verschlimmerung Abends, trotzdem sind wir nicht gewohnt, die für die Wahl bestimmenden Zeichen in den Gemüthssymptomen zu suchen, ob mit Recht oder Unrecht, lasse ich dahingestellt.

Carduus mar.

Ein Mittel, über das wir wenig wissen, weil wir in seiner Anwendung nicht gerade sparsam, aber zu einseitig sind. Ich kann nur den Fall von Pröll anführen, allgemeine Kachexie bei einem Tunnel-Arbeiter, sog. Bergsucht. „Besonders auffallend war aber die Gemüthsverstimmung des sonst so heiteren Mannes. Ohne Freude und Theilnahme, selbst bei den wichtigsten Ereignissen, schleppte er, meist schweigend, sein Leben dahin.“

Wenn bei Leberleiden mit Gelbsucht Frost und Hitze eintritt, so ist Card. mar. immer das Hauptmittel. Auf dieses Symptom hin habe ich einen 70-jährigen Mann geheilt, der als an Leberkrebs leidend von seinem früheren Arzt aufgegeben war, und bei dem Frost und Hitze sich in fast typischer Weise einstellten. Nach Burnett soll eine gefleckte Stelle der Haut am Brustbein bei gleichzeitigen entsprechenden Leberbeschwerden für das Mittel spezifisch sein.

Castoreum.

Nach Verschwinden des Fiebers bleibt die Kranke reizbar, mit schwächenden Schweissen. Nervöse Kolik nach Gemüthsbewegungen. — Frau ist nervös, empfindlich, trüb gestimmt.

Von jeher fast lediglich für die Weiber-Praxis reservirt.

Caulophyllum.

Vor allem auf weibliche Kranke wirkend; aber trotz seiner vielfachen Verwendung bei Unterleibsleiden ist von seinen Ge-

Digitized by Google

müthssymptomen wenig bekannt. Bei akutem Rheumatismus hat es einen Zustand nervöser Erregung. Ich glaube, dass die Beziehungen zum Sternocleidomast. von Wichtigkeit sind.

Causticum.

1) Aengstlich, unruhig, furchtsam, besorgt. Vergeblicher Stuhldrang mit Aengstlichkeit und rothem Gesicht; Aengstlichkeit (bei Schwindel); nächtliche Unruhe, kann keine ruhige Lage finden (z. B. bei Chorea); Angst und Furchtsamkeit Abends; unbehaglich Nachts, erwacht ängstlich; furchtsam, nervös, ängstlich, voll schreckhafter Phantasien, besonders Abends und im Zwielicht; Kind fürchtet sich im Dunkeln zu Bett zu gehen; furchtsamer, besorglicher Zustand, ist voller Ahnungen, fürchtet alle möglichen Unfälle für sich und andere.

2) Niedergeschlagen, melancholisch, weinerlich; Traurigkeit vor den Menses (c. Natr. mur.); traurig, niedergedrückt (Milchmangel bei Frauen mit rheumatischer Anlage, c. Agnus cast.); bedrückt, als hätte er was Uebles begangen; schweigsam, melancholisch, nimmt sich alles sehr zu Herzen (Amenorrhoe); Melancholie nach Gram und Kummer.

Nebensymptome: Empfindlich, heftig, zu Aerger und Zank aufgelegt. Ueble Folgen von Aerger. — Misstrauisch.

Soll mehr auf hagere Personen mit dunklem Haar wirken. — Lähmungsartige Schwäche einzelner Muskelgruppen. — Kinder liegen sehr unruhig im Schlaf.

Ceanothus amer.

Ein grosses Mittel für die linke Körperseite (Milz), aber von seinen Gemüthssymptomen wissen wir nichts.

Cepa.

Kinder sind duttig, voll Furcht und Angst (Nesselfriesel). — Fürchtet, vor Schmerz im eiternden Finger oder im Amputationsstumpf verrückt zu werden.

Ein Mittel, von dem aus der Volksmedizin viele gute Heilungen berichtet werden.

Chamomilla.

Eins von den Mitteln, bei denen der Gemüthszustand die entscheidende Rolle spielt.

Digitized by Google

1) Reizbar, trotzig, heftig; ganz unleidlich, kann kaum eine höfliche Antwort geben; verdriesslich, ärgerlich, ungeduldig; alles scheint zu langsam zu gehen (Metrorrhagie, c. Arg. nitr); das Kind will ständig herumgetragen werden (c. Cina); es verlangt weinend nach Sachen und wirft sie weg, wenn es sie bekommen hat (c. Bryon., Cina, Staphisagr., Ipecac., Puls.); empfindlich gegen Schmerz; Schmerz erscheint unerträglich, Kinder schreien und heulen, werfen sich umher.

2) Folgen an Gemüthsbewegungen; Konvulsionen, Gelbsucht nach Aerger (c. Bryon., Kreosot., Laches, Sulf.); Fieber, unterdrückte Milchsekretion nach Aerger.

Nebensymptome: Angst z. B. bei Bauchaffektionen mit Fieber, Spannen, Drücken in der Magengrube (c. China). — Ernsthaft, keine Lust zu sprechen.

Wirkt besonders auf Kinder, Frauen, nervöse Leute. Zu der Angabe „Wirkt auf Personen mit rheumatischer oder gichtischer Diathese" bemerke ich, dass ich es hülfreich nur in den akuten Zwischenfällen gefunden habe, während es zur Beseitigung der Anlage resp. zur Verhütung der ständigen Rückfälle in meinen Händen sich als wirkungslos gezeigt hat.

Die der Chamomilla eigenen Gemüthssymptome werden am häufigsten bei Zahn-, Ohren-, Kopf-Schmerz und Dysmenorrhoe zu finden sein.

Chelidonium.

Hier kann ich nur den im Rückert angeführten Fall beibringen: 22-jähriges Mädchen seit 5 Wochen krank; fürchterliche Angst, Tag und Nacht keine Ruhe, als habe sie jemand ermordet; fürchtet verrückt zu werden; dabei bitterer Mund-Geschmack und Stuhl weissgelb. Eine wahrhaft homöopathische Heilung.

Wirkt ausgesprochen rechtsseitig, nicht nur auf die Leber, sondern auf die ganze rechte Seite. — Schmerz unter der rechten Scapula. — Besserung durch Essen, hochcharakteristisch, aber keine allgemeine Eigenschaft, sondern nur auf den Magenschmerz bezüglich.

China.

1) Empfindlich, nervös, verdriesslich, reizbar; überempfindlich für alle äusseren Eindrücke (c. Phosphor), Geräusche u. s. w.; Morgens beim Erwachen missgestimmt und reizbar (stat. gastric.); sonst heitere Menschen sind sehr verdriesslich und ärgerlich

Digitized by Google

(Zahnschmerz, c. Bell); bei unzufriedenen Leuten, unfolgsamen, widerspenstigen Kindern, die viel naschen wollen (c. Ipecac.), mit blassem Gesicht, nur manchmal roth und heiss, wobei sie dann sehr schwatzhaft werden; Aufgereiztheit Abends (Folgen von Nachtwachen).

2) Trübe, ängstlich (Spannen unter den kurzen Rippen, c. Cham.), hypochondrisch, voll Bedenklichkeiten, melancholisch mit Unlust zum Leben; sieht alle Dinge mit Verachtung als fade und werthlos an; Abneigung vor jeder Arbeit.

Nebensymptome: Gleichgültigkeit — fixe Idee, unglücklich zu sein. — Redeunlust. — Wünscht allein zu sein. — Kind schreit und lacht gleich nachher. — Todesfurcht. — Sinnliches Temperament. — Schmerz schlimmer durch Aufregung.

Ueber Chinin siehe bei Conium.

Cicuta.

Unruhe, Angst (bei Zahnschmerz mit krampfhafter Kontraktion des Unterkiefers). — Verabscheut die ganze Welt; hasst ihre Thorheiten; sucht die Einsamkeit. — Furcht vor der Zukunft. — Angegriffen von traurigen Erzählungen.

Folgen von Gehirnerschütterung. — Das im Hering angeführte Symptom: „alte Leute fürchten langdauernde Krankheiten vor dem Tode“ ist einer in Stapf's Archiv niedergelegten Krankengeschichte entnommen.

Cina.

Kinder sind leicht erregt, nervös, eigensinnig, widerwillig; leiden nicht, dass man ihnen nahekommt, sind taub gegen Liebkosungen; Kinder heulen, wollen gewiegt oder getragen sein (c. Cham.); stossen die Dinge zurück, die sie verlangt haben (c. Cham.); Kinder weinen beim Erwachen; springen vor Angst aus dem Bett, sehen Gegenstände, schreien, zittern, sprechen rasch. (c. Calc. carb.)

Kinder mit schwarzen Haaren und Augen.

Cistus canad.

Ueber das Mittel wissen wir leider nichts.

Clematis.

Wird mit Aurum zusammen genannt bei Gemüthsstörungen, die mit Hodenentartung in Beziehung stehen. — Niedergeschlagen; schweigsam; Furcht vor nahendem Unglück.

Hoden; weibliche Brust.

Digitized by Google

Cocculus.

1) Traurig, mürrisch, in sich gekehrt (c. Ignat.) (Zehrfieber; Dysmenorrhoe; Magenkrampf). Gedanken auf eine unangenehme Sache konzentrirt, bemerkt nicht, was um sie geschieht (Hysterie).

2) Aengstlich (Nervenfieber; Kreuzschmerz;) schreckhaft; überreizt; Unruhe; Seufzen; Stöhnen (Dysmenorrhoe); leicht gekränkt; verdriesslich, misslaunig (post coitum). — Sanftes, nervöses Temperament.

Unentschlossenheit — Zeit vergeht zu schnell.

Schwäche und Schmerz im Kreuz. — Leere- und Hohlheits-Gefühl in inneren Organen.

Man hat mit Vorliebe Nux vom. und Cocculus in einen gewissen Gegensatz gebracht, als Konkurrenten in einigen Affektionen, besonders Magenkrampf. Unterschiede: 1) Cocculus sanft, traurig nach innen gewendet. — Nux vom. heftig, lebhaft, nach aussen gekehrt, Neigung, alle Galle und allen Zorn auf seine Umgebung auszuschütten.

2) Cocculus helle Haare. — Nux vom. dunkle.

3) Cocculus mehr für Kinder und Frauen passend. — Nux vom. für Männer.

Coffea.

1) Erregt, überempfindlich; überempfindlich gegen Schmerz; Jammern, Weinen dabei; Aussersichsein; Kinder sind aufgeregt, bald zu weinerlich, bald zu lustig.

2) Angst, Todesfurcht (bei Schmerzen); sagt die Todesstunde voraus.

3) Folgen von Gemüthsbewegungen, freudiger sowohl wie schmerzlicher Art (Schlaflosigkeit, Diarrhoe, Apoplexie).

Ebenfalls eins von den Mitteln, bei denen die Gemüthssymptome entscheidend sind.

Colchicum.

Hier werden von guten Beobachtern zwei ganz entgegengesetzte Zustände hervorgehoben:

1) Reizbar; jeder kleine Anlass verstimmt ihn, bringt ihn ausser sich (c. Bry., Cham., Hep., Kal. carb. und phosph., Natr. mur., Thuja, Lycopod., Nux v.); Unerträglichkeit der Schmerzen bis zum Wüthendwerden (Abends).

Digitized by Google

2) Schmerzen werden auffallend leicht ertragen, der Kranke befindet sich in einem benommenen, halb lähmungsartigen Zustand. Die Stimmung ist selten reizbar.

Meine Erfahrungen über das Mittel reichen nicht aus, um irgend etwas Erklärendes hinzuzufügen, ich vermuthe nur, dass, während bei 1) von rheumatischen Zuständen die Rede ist, es sich bei 2) um typhöse Prozesse handelt.

Ferner: Sein Zustand erscheint ihm nicht gefahrvoll. — Nicht aufgelegt zu Anstrengungen irgend welcher Art. — Schmerzen schlimmer durch Gemüthsbewegungen.

Collinsonia.

Ueber die Gemüthssymptome wissen wir nichts Sicheres.

Colocynthis.

1) Unruhe, Angst, kann nirgends ruhig bleiben (Kopfkolik; gichtische Augenentzündung, Ruhr).

2) Reizbar, ungeduldig, ärgerlich. Neigung zu innerem Aerger.

3) Ueble Folgen von Aerger, Schreck, Verdruss, Kränkung (Durchfall, Kolik, Amenorrhoe).

Ferner: Verdrossen, maulfaul, wünscht weder zu sprechen, noch Fragen zu beantworten. — Weinerlich. — Sehr theilnahmvoll, mitfühlend.

Eins der Hauptmittel gegen die Folgen von Aerger, mit Aconit und Chamomilla ein Trio bildend. Aconit: Kopfkongestion, fieberhafte Erregung. Chamom.: Magen- und Leber-Gegend. Colocynth: Bauch.

Conium.

Ein wichtiges Mittel, bei dem alle Erscheinungen nach einer Richtung hindrängen: Hypochondrie, Melancholie, traurig, gleichgültig, trübsinnig bis zum Lebensüberdruss; nicht zum Sprechen aufgelegt; menschenscheu, trotzdem Furcht vor dem Alleinsein; Neigung zum Weinen, unlustig zu jeder Arbeit. Diese Erscheinungen entwickeln sich oft nach sexuellen Exzessen, oder nach übertriebener Enthaltsamkeit; sind oft verbunden mit Störungen in der Harnsekretion und einem fixen Schmerz im Lendentheil des Rückenmarkes; sollen endlich häufig mit einer gewissen Regelmässigkeit auftreten, wie beim Arsen, es fehlt die örtliche Irritation (vergl. Zinc).

Digitized by Google

Das einzige etwas abweichend gefärbte Symptom ist: Durch Kleinigkeiten leicht bewegt und bis zu Thränen gerührt.

Die angeführten Gemüthssymptome gelten naturgemäss vor allem für männliche Kranke. — Von den Störungen in der Harnsekretion ist die am meisten charakteristische der unterbrochene Urinstrahl, ein Symptom, dass meinen Erfahrungen nach auch wohl vorzüglich für Männer Bedeutung hat. Bei Frauen mit Prolaps sollte es nicht zur Wahl von Conium verleiten. — Bei dem „fixen Schmerz im Lendentheil des Rückenmarks" soll man Mittel wie Zink oder Kobalt nicht vergessen. Sitzt der Schmerz höher, nach den Halswirbeln zu, so ist Chinin das Richtige, besonders wenn sich gleichzeitig ein Sediment von Harnsäure-Krystallen im Urin bildet.

Crocus.

Am meisten hervorgehoben wird eine gewisse Sanftheit des Gemüths, eine Verliebtheit (Neigung, jeden zu küssen), eine Neigung zum Lachen, Scherzen, Schwatzen.

Ebenfalls charakteristisch ein schneller Wechsel der Stimmung. — Erwähnt wird auch Traurigkeit, Angst, Unruhe (Menorrhagie).

Neigung zur Blutung aus irgend einer Körperöffnung wird oft den Hinweis auf Crocus geben; hier ähnlich dem Millefolium, unterschieden durch die Farbe des Blutes, bei Crocus dunkel, zäh.

Crotalus.

Es werden eine Reihe von Gemüthssymptomen angeführt; indessen wird das Mittel in Europa wohl wenig verwandt; ich selber habe es noch nie gebraucht.

Croton tiglium.

Ueber die Gemüthssymptome wissen wir nichts Sicheres. Ein wichtiges Mittel; bei Diarrhoeen oft übersehen.

Cuprum.

Bei dem Mittel nehmen die Gemüthssymptome eine ziemlich untergeordnete Stellung ein, wenigstens im Vergleich zu den übrigen Metallen. Das Gros der Angaben bezieht sich auf akute Zustände: Ungeheure Angst im Epigastrium mit Dyspnoe (bei Cholera; c. Arg. nitr.); Angstanfälle, weint, ist verzweifelt, während

Digitized by Google

der Körper friert; akute Manie mit Todesfurcht (nach ausgebliebener Menstruation). Bei der akuten Manie sind oft die Augen roth und entzündet und gegen das Ende des Anfalls bricht Schweiss aus. — Weinen, Angst, Neigung sich zu verstecken, zu entfliehen (Convulsionen). — Schreckhaftigkeit (beim Erwachen aus dem Schlaf). — Furchtsam (wenn er vom Dilirium zum Bewusstsein kommt).

Bei chronischen Leiden: traurig, unruhig, als stände ein Unglück bevor; Furcht, den Verstand zu verlieren. Veränderliche Stimmung, Kinder bald reizbar und ärgerlich, bald gleichgültig (bei Gehirnleiden, bei drohender Meningitis als Vorläufer). — Mangel an moralischer Kraft. — Fixe Ideen. —

Ausserdem wird angegeben: Asthma spasmod. nach Schreck oder Aerger (besonders bei Kindern und Frauen).

Cuprum ist eins der am mächtigsten den menschlichen Körper beeinflussenden Mittel, die bekannte Krampf-machende Wirkung ist nur ein Bruchtheil seiner Gesammtwirkung. In verwickelten Krankheitsfällen, wo alle gut gewählten Mittel fehlschlugen, bleibt es oft unsre Haupthülfe, nicht nur, wie meist angegeben wird, wenn bei einer bestimmten Gruppe akuter Leiden sich Mangel an Reaktion einstellt, sondern gerade bei hervorragend chronischen Leiden. Bei den chronischen Zuständen, die der Vermischung von Syphilis und Quecksilber ihre Entstehung verdanken, steht es an Wichtigkeit neben Aurum, unterscheidet sich aber von diesem dadurch, dass es weniger zu Exostosen-Bildung neigt, und vor allem dadurch, dass es weniger die edlen Gewebe beeinflusst, auf deren Thätigkeit unser Geistes- und Gemüthsleben beruht, sondern mehr auf Extremitäten, Gelenke, Haut und, wie ich glaube, vor allem auf den Mastdarm einwirkt. Mit der „Einwirkung auf die Haut" ist nicht etwa die Cyanose gemeint; diese fast lediglich bei akuten Leiden eine Indikation für Cuprum bildend. In den chronischen krampflosen Kupferkrankheiten spielt die Cyanose keine Rolle.

Herr R., 44 Jahr alt, steht seit 4—5 Jahren in meiner Behandlung, ursprünglich wegen eines wunderlichen Hüftleidens, indem die, wenn ich nicht irre, rechte Hüfte auffallend herausgetreten war, mit heftigen Schmerzen und Behinderung beim Gehen, aber ohne dass irgend welche entzündlichen Erscheinungen oder Verletzungen vorhergegangen waren. Ich konnte den Zustand nur durch eine Erschlaffung der Gelenkkapsel erklären. Im Lauf von 1—2 Jahren bildete sich dieses Leiden wieder völlig zurück. Das

Digitized by Google

hauptsächlich verwendete Mittel war Carb. anim.; ich habe aber nicht den Eindruck gewonnen, als ob der gute Erfolg einer Arzneiwirkung zugeschrieben werden könnte. Danach leidlich gesund, wenigstens so, dass eine ärztliche Behandlung nicht für nothwendig gehalten wurde. Seit etwa einem Jahr stellen sich nach jedem Aerger Anfälle ein, die sich, entsprechend ihrer Entstehungsursache, oft 3—4 mal in der Woche wiederholen. Bekommt Ignat 30 im September 95. Bis März 96 höre ich nichts von ihm. Es soll damals eine kleine Besserung eingetreten sein, die aber nur einige Wochen vorhielt. Die übrige Zeit der Zustand unverändert. Der stets finstere und verschlossene Patient hat aber alles über sich ergehen lassen, ohne sich entschliessen können, wieder Hülfe in Anspruch zu nehmen; mag auch sein, dass er inzwischen die Heilkraft eines Kollegen probirt hat. Jedenfalls, im März d. J. war der Zustand hochgradig geworden; fast täglich Anfälle folgender Art: Zuerst stellt sich innere Angst und ein schwerer Kopf ein, dass er nichts denken kann. Das dauert öfter einige Tage lang. Trifft ihn aber in diesem Zustand die leichteste Aufregung, so geräth er in einen Wuthanfall, dann plötzliche Erschlaffung, fällt ohnmächtig um, Luft bleibt weg?, blau im Gesicht und kalt am ganzen Körper. Das Bewusstsein scheint aber nicht völlig fort zu sein; denn Patient behauptet, während des Zustandes ein unbeschreibliches, wohles Gefühl zu haben. Bekommt am 7. 3. Cupr. acet. 6, alle Abend 5 Körnchen. — 30. 3. Wesentlich besser. Anfall nur einmal, Klagt über Empfindlichkeit der Kopfhaut. Arznei wird fortgebraucht. — 27. 6. Patient hat wieder die Arznei eigenmächtig ausgesetzt. Vor einigen Tagen wieder der erste Anfall, die ganze übrige Zeit gesund gewesen. Arznei wie oben. — 20. 8. Anfall nicht dagewesen. Ist nur noch tageweise mürrisch, verdriesslich, maulfaul, nachher aber wieder ganz munter. Arznei wird fortgesetzt. — 18. 10. Anfall nicht dagewesen.

Cuprum arsen.

Grosse Unruhe (bei Abdominal-Neuralgie). — Angst (bei Cholera).

Cyclamen.

Allgemein als Gegenstück der Pulsatilla angesehen, auch in Bezug auf das Gemüth. Melancholisch, weinerlich, thränenreich, Neigung zu innerem Gram; Gewissensskrupel. Schnell wechselnde

Digitized by Google

Stimmung. Hervorgehoben: Geistige Torpidität, fühlt sich besser, wenn sie aufgerüttelt und zur Arbeit gezwungen wird. (c. Helon., Silic.)

Spezifische Beziehungen zum Auge; viele Cyclamen-Krankheiten sind von Augenbeschwerden (Verdunkelung) begleitet.

Cypripedium.

Sehr selten verwandt. Hat aber ein gut beglaubigtes Symptom: Kinder wachen Nachts auf, sind unnatürlich lustig, muthwillig, wollen spielen (Vorläufer von Gehirnaffektionen).

Digitalis.

Auch die Gemüthssymptome werden beherrscht von den Beziehungen zum Herzen. Grosse Angst (bei Herzleiden); trübe Ahnungen (bei Herzleiden); Verlangen allein zu sein (bei Herzleiden); traurig, niedergeschlagen, verzweifelt (Spermatorrhoe); wacht auf mit Angst; unbestimmte aber schreckliche Besorgniss; Sorge um die Zukunft, Unlust zum Sprechen; weinerlich (Leberleiden). — Pericarditis nach langanhaltender Sorge, Kummer, Unruhe.

Charakteristisch für viele Digitalis-Leiden (ausgenommen Klappenfehler): Pulsbeschleunigung durch jede Bewegung (Wallung, Herzklopfen): intermittirender Puls; Druckempfindlichkeit der Gallenblasengegend; hochgradige Schwäche. Dass Digitalis nur unter Oberaufsicht des Herzens auf die Leber wirkt, wie meist angegeben wird, möchte ich bezweifeln, weil ich glaube, bei protrahirter Gallensteinkolik mit abnorm langsamem Puls und grosser Schläfrigkeit das Mittel mit Erfolg gegeben zu haben. Anderseits ist kaum zu bezweifeln, dass bei einer Kombination von Klappenfehler mit Leberleiden Digitalis das, freilich nur palliativ wirkende, Hauptmittel ist. Ein Mann in den dreissiger Jahren, mit schwerem Klappenfehler, zu dem sich Leberschwellung und Icterus hinzugesellten, wurde von mir längere Zeit ohne Erfolg, im Gegentheil mit ständiger Verschlechterung behandelt. Weil hochgradigste Dyspnoe, starke Oedeme und gastrische Beschwerden den Mann schliesslich zur Verzweiflung brachten, wurde, statt meiner, ein Allopath zu Rath gezogen, der mit einem Digitalis-Infus schnelle Besserung schaffte. Allerdings trat nach einigen Monaten Herzschlag ein, aber der Kranke war während dieser Zeit in einem leidlich arbeitsfähigen Zustand.

Digitized by Google

Mit allen obigen Angaben scheint aber nur die eine Seite der Digitalis-Wirkung erschöpft zu sein. Die andere Seite, auf deren Vorhandensein man durch die Delirien und rauschähnlichen Erregungszustände, welche das Mittel hervorbringt, schliessen kann, kommt nicht zur Verwendung.

Dolichos prur.

Wahrscheinlich ein wichtiges Mittel. Von seinen Gemüthssymptomen wissen wir nichts.

Drosera.

Bietet nichts charakteristisches. Die Angabe „Reizbarkeit, über Kleinigkeiten ausser sich" würde allenfalls zum Gesammt-Charakter des Mittels passen, ist aber viel zu allgemein gehalten, um irgend eine Verlässlichkeit beanspruchen zu können. Wie es schwere Krankheiten giebt, die das Gemüthsleben nahezu intakt lassen, so giebt es auch bedeutende Arzneien, bei denen dasselbe der Fall ist. Das gilt ausser von der Drosera auch noch von anderen Mitteln.

Dulcamara.

Reizbar, unruhig, zänkisch, auf der Basis eines phlegmatisch-torpiden Temperaments.

Euphorb. officin.

Angst, wie von Vergiftung, Besorgniss (Erysipel). — Angst, besorgt, finster, schweigsam (Hydrophobie).

Euphorb. corrollat.

Wünscht zu sterben (Gastro-Enteritis, c. Phytolacca). — Gefühl bevorstehenden Todes und Angst des Gemüths (Cholera).

Für den, der diese beiden Mittel verwendet, können die Angaben von Werth sein.

Euphrasia.

Hat nichts Charakteristisches.

Ferrum.

Der Grundzug, der durch das ganze Mittel hindurch geht, ist ein Erethismus, der sich auch auf das Gemüth erstreckt. All-

Digitized by Google

gemeine Reizbarkeit ist die wahre Indikation für Eisen in den verschiedensten Krankheitsformen; die Verwendung einer relativ homöopathischen Dosis unbedingtes Erforderniss. Wehe dem armen Ferrum-Patienten, dessen Arzt das richtige Mittel trifft, aber nicht die richtige Dosis.

Die Angabe „Sehr gleichgültig" kann sich entschieden nur auf eine Patientin beziehen, bei der ein Allopath Eisen in massiver Dosis verwenden würde, also eine torpide Person, ohne Reizbarkeit der Zirkulation und des Magens mit mangelhaften Blutausscheidungen. Für die wahre Eisenkranke gilt folgendes: Reizbar, empfindlich; Verschlimmerung durch jede Gemüthsbewegung (Phthisis florida, Haemoptoe); leicht über Beleidigungen heulend, schreiend; ängstlich, zänkisch, rechthaberisch; wechselnde Stimmung, zu übermässigem Lachen oder Weinen geneigt; sanguinisch-cholerisches Temperament.

Das Mittel passt besonders für Frauen (das gilt nicht für rheumathische Leiden), zarte empfindliche Naturen, bei denen jeder Schmerz, jede Gemüthsbewegung das von Natur blasse Gesicht mit schneller Röthe übergiesst; eine Art irritabler Schwäche, eine krankhafte Beweglichkeit der gesammten Blutmasse. Meist magere Kranke. Menses zu früh, zu stark. Neigung zum Speisebrechen (Nachts). Verschlimmerung Nachts; Besserung durch Bewegung.

Ferrum jodat.

Diese Verbindung hat ein charakteristisches Unterleibssymptom, aber nichts auf das Gemüth Bezügliches zur Welt gebracht.

Fluoric. acid.

So nöthig es wäre, etwas gut Beglaubigtes kann ich nicht anführen: deprimirt, ängstlich, besorgt; Abneigung, Gleichgültigkeit gegen die ihm Nahestehenden, ein charakteristisches Sympton, und jeder denkt an Sepia.

Helbig sagte seiner Zeit: „Wer die Flusssäure untersucht und kennt den Essig nicht, der studirt die Geographie Süd-Amerikas und kennt seine eigene Heimath nicht." Der Vergleich hinkt. Dass Süd-Amerika fern liegt, weiss freilich jeder, ob aber ein unbekannter Stoff nahe oder weniger nahe Beziehungen zum menschlichen Körper hat, dafür giebt es durchaus keine Voranzeichen. Und wenn wir auch zu unserer Schande gestehen müssen, dass wir den Essig immer noch schlecht kennen, so scheint doch fest-

Digitized by Google

zustehen, dass seine Beziehungen zu unserem Organismus durchaus nicht intimere sind, als die der Flusssäure.

Ein Hauptcharakteristikum des Mittels und vielleicht auch ein Hinweis für die Beurtheilung der Gemüthssymptome liegt in der Produktion von Venenerweiterungen (Varicen, Naevus); hier nach Burnett das Hauptmittel.

Gambogia (Gummigutt).

Bietet bezüglich des Gemüths nichts Charakteristisches, aber es sollte doch bei Durchfällen nicht so ganz vergessen werden.

Gelsemium.

Grundsymptome: 1) Excessive Reizbarkeit, hochgradig sensitiv (Hysterie); nervöse Aufregung Hysterischer; übergrosse Empfindlichkeit, Reizbarkeit (Fieber im Anfangsstadium); Unruhe, Gemüthsangst (Hitzestadium des Intermittens).

2) Besorgt, furchtsam; Gefühl, als ob das Herz aufhören würde zu schlagen, wenn Patient sich nicht unaufhörlich bewege, mit einem Gefühl von herannahendem Tode (Angina pectoris).

3) Folgen von Gemüthsbewegungen; Aphonie nach Gemüthsbewegung bei hysterischen Frauen; Durchfall nach Schreck, Kummer, Furcht (c. Aconit, Hyosc.; c. Arg. nitr.); Harndrang nach Emotion.

Nebensymptome; Unlustig, stupid, kann nicht denken (Kopfschmerz); schläfrig, ruhig, apathisch (Fieber im späteren Stadium). — Wünscht nicht angeredet zu werden.

Glonoin.

Der Hauptsache nach handelt es nich um akute Zustände. Schreckliche Aengstlichkeit, Furcht vor Verzweiflung; Furcht vor nahendem Tode. — Plötzliche Einwirkung heftiger Gemüthsaffekte; Folgen von Furcht. — Wird mit unter den Mitteln angeführt, die indizirt sind, wenn sich derartige Erscheinungen nach Haarabschneiden einstellen.

Bezüglich der Konstitution giebt Hering an: Blühende, vollblütige Frauen. In einem Aufsatz in Hirschel's Archiv wird umgekehrt angegeben: Anaemie unter der Maske einer Plethora, und dadurch das Mittel im Gegensatz gebracht zur Belladonna; letztere die wirkliche Plethora repräsentirend.

Digitized by Google

Gnaphalium.

Unwirsch, reizbar (Kinderdiarrhoe). Nur der Vollständigkeit halber angeführt. Bei einem Leiden wie Kinderdiarrhoe wird ein derartiges Symptom bei der Mittelwahl kaum je von Bedeutung sein.

Graphit.

1) Niedergeschlagen, kummervoll, traurig; ängstlicher, besorgter Gemüthszustand, der sie nöthigt, sich von einer Stelle zur andern zu bewegen; Ahnungen von Missgeschick, das sie treffen könnte. — 2) reizbar, ärgerlich, übellaunig. — 3) Unschlüssig, bedenklich.

Ferner; Schreckhaft.

Von den drei „Kohlen" am meisten das Gemüth beeinflussend. Wirkt sicher mehr auf Frauen und Kinder. Der Typus der Graphit-Kranken am prägnantesten von Farrington gefasst in den Worten: Blass, kalt und verstopft. Die Angabe, dass Graphit mehr auf korpulente Personen wirkt, lasse ich dahingestellt. Graphit-Leiden verlangen meist eine Mitbetheiligung der Haut, besonders sind es die Körperöffnungen, Augenlieder, After, aber auch Ohr, Nase, Lippen, Labien. Was Farrington von der Salpetersäure sagt, dass sie besonders auf die Stellen wirkt, wo Haut und Schleimhaut zusammenstossen, gilt mindestens ebenso sehr von Graphit. Bei Afterfissur der Kinder kenne ich kein besseres Mittel als Graphit 30 in 2—3 Dosen. Es wirkt hier fast spezifisch und kann bei einer Reihe verschiedenartiger Leiden allein auf dieses Symptom hin gewählt werden.

Das Charakteristische für die Haut des Graphitkranken ist der Form nach die Rhagade, der Materie nach das Klebrige.

Gratiola.

Hypochondrisch, verstimmt, mürrisch, launisch (Verstopfung, Magenleiden).

Wenn auch wenig gekannt, so ist es doch hier angeführt, weil es ohne Frage ein wichtiges Mittel ist, das bei venösen Stockungen (Haemorrhoiden, Varicen, Ulcus cruris) viel häufiger indizirt als angewandt ist.

Guajac.

Ueber die Gemüthssymptome dieses mächtigen Mittels wissen wir nichts Sicheres. Vielleicht dass, von ihm das bei der Dorosera Gesagte auch gilt.

Digitized by Google

Hamamelis.

Gemüth ruhig, ergeben; keine Sorge oder Angst betreffs der Haemoptoe (c. Millefol.).

Helleborus niger.

Melancholie mit unwillkürlichem Säufzen und Stöhnen, mit blassem, eingefallenem Gesicht, mit hartnäckigem Stillschweigen, bei Mädchen in den Pubertätsjahren. — Apathie, völlige Gleichgültigkeit über sein Geschick (Typhus; c. Arnica, Colchic.).

Nebensymptome: Leicht erbost, Umsichschlagen, unleidlich; ärgere Erzürnung, auf gütliches Zureden (Hydrocephalus). — Ungeheure Angst. — Unentschlossenheit, Mangel an Willenskraft. — Heimweh.

Ein von Alters her berühmtes Mittel bei schwerer Melancholie und Hypochondrie „mit materieller Grundlage" (Haemorrhoidal- und Menstrual-Stockungen).

Helonias.

Tiefe Melancholie, tiefe unbestimmte Depression (Unterleibsleiden); geistig stumpf, unthätig, wünscht allein und unbehelligt zu sein (Morb. Brightii); daneben wird ein entgegengesetztes Symptom hervorgehoben: fühlt sich besser, wenn sie zur Thätigkeit aufgerüttelt wird (c. Cyclamen), wenn die Aufmerksamkeit gefesselt wird, z. B. wenn der Arzt kommt (unterleibsleidende Frauen). — Reizbar, verträgt keinen Widerspruch.

Soweit wir Helonias kennen, ist seine Wirkung auf Unterleib und Nieren beschränkt, auf die letzteren auch nur in Abhängigkeit von ersterem. Sämmtliche Gemüthssymptome erhalten ihre Deutung durch diesen Zusammenhang.

Die Helonias-Leiden verlangen ferner Kreuzschmerz, der zum Unterschied von dem mancher anderer Mittel schlechtweg als Kreuzschmerz bezeichnet wird und sich durch keine besonderen Reaktionen auszeichnet. Gern begleitet sind Helonias-Leiden von Schwere im Leib und Reizzuständen an den äusseren Genitalien.

Hepar sulf.

1) Traurig, besonders Abends, bis zu Selbstmordgedanken; unangenehme Dinge kommen ihm immer wieder in den Sinn, mag die Glieder seiner eignen Familie nicht sehen; bei Gehen im Freien (c. den angeführten Calcar-Fall) muthlos, verstimmt; traurig, muss weinen; Melancholie nach Merkur-Missbrauch.

Digitized by Google

2) Das Geringste bringt ihn zur Heftigkeit (c. Colch.); ärgerlich, heftig; Ueberempfindlichkeit des Nervensystems; Unerträglichkeit der Schmerzen; Kinder sind voll Zorn, wollen sich nicht beruhigen lassen, weinen (nach Bell.) — Hastiges Sprechen und Handeln (Manie). (c. Bell., Ignat.)

Hydrastis canad.

Die Angabe: Reizbar mit der Neigung, boshaft zu sein, ist zu unsicher, als dass man sie dem Repertorium einverleiben könnte.

Hyoscyamus.

Durch das ganze Symptomenbild geht, ebenso wie bei den zwei Geschwistermitteln, eine ausgesprochene Akuität; ausgenommen sind nur die späteren Stadien des Typhus. Hier: gleichgültig, stumpf.

Geschwätzig, springt von einem Gegenstand zum andern (c. Lachesis); nervös, unruhig, fürchtet vergiftet, verrathen zu werden; empfindliche, nervenschwache, reizbare Leute (Zahnschmerz); Kinder wachen mit Schreck auf; ist wüthend beim Erwachen (Typhus); Verlangen, davon zu laufen, beisst und schlägt um sich; Angst und Furcht besonders Nachts; lacht über alles; argwöhnisch; eifersüchtig; Lascivität, Verliebtheit; will nackend gehen (c. Phosph.).

Folgen von Gemüthsbewegungen: Symptome nach unglücklicher Liebe, Schreck, Aerger; Diarrhoe schlimmer nach der geringsten Gemüthsbewegung (c. Gelsem.); Metritis nach Gemüthserregung.

Als charakteristisch für die Hyoscyamus-Manie wird ein schneller Wechsel in den Erscheinungen angegeben (c. Stram.)

Hypericum perfor.

Sicheres lässt sich nicht angeben. Dem ganzen Charakter des Mittels nach zu schliessen, wäre eine reiche Ausbeute zu erwarten.

Ignatia.

Von jeher eins der Haupt-Gemüths-Mittel unserer Materia medica. Schon Hahnemann wies ihm völlig den gebührenden Platz an, den es bis heute noch in Nichts verändert hat.

1) Krankhafte Empfindlichkeit; Furcht, Gram, Kränkung affiziren zu sehr; jeder Widerspruch beleidigt; leicht ärgerlich,

Digitized by Google

zu Kummer und Thränen, meist nicht zu Heftigkeit und Wuth erregt; sanfter, milder Charakter, feinfühlig; sanft, aber leicht erregt; schreckhaft.

2) Melancholie, traurig, nährt ihren Kummer im Stillen, nach innen gerichteter Gemüthszustand (c. Coccul.); Verlangen nach Einsamkeit; schweigsam; niedergeschlagen; Verzweiflung an der Genesung; Melancholie mit Neigung zum Weinen, zum Seufzen; Traurigkeit, Seufzen mit Leerheitsgefühl in der Herzgrube; völlige Gleichgültigheit.

3) Sehr schnell wechselnde Stimmung.

4) Folgen von Gemüthsbewegungen; Hysterie, Chorea nach Kummer, Schreck, unglücklicher Liebe, Eifersucht. Meist handelt es sich hier um frisch entstandene Zustände. Ebenso bei: Krämpfe nach Schreck, Furcht; Schlucksen durch Gemüthsaffekt; Schlaflosigkeit von niederschlagenden Ereignissen (c. Aconit); Gesichtsröthe, Lähmung von Erregung.

Nebensymptome: Unentschlossen. — Ungeduldig; thut alles hastig, daher unvollkommen und plump. — Kind ist sehr verdriesslich, weint, schluchzt (Dentitio). — Angst.

Wirkt mehr auf Frauen.

Jod.

Als Grundzug durch das ganze Mittel gehend: Uebermässige Erregtheit; empfindlich; erregbar, unruhig; hat nirgends Ruhe; hat stets schlimme Befürchtungen; scheut sich vor jedem, selbst vor dem Arzt (c. Veratr. vir.); Unruhe, fortwährende Veränderung der Lage (Diarrhoe); aussergewöhnliche Aufregung; muss Tag und Nacht in Bewegung sein, mit dem Gefühl, als wäre das Gehirn aufgeregt bis zum Wahnsinnigwerden; Furcht, dass er wahnsinnig werden wird; Angst mit Schwindel und rothem Gesicht; Kind ist ängstlich, ärgerlich, unerträglich verdriesslich (c. Arsen), bis es zu essen bekommt (Abzehrung); grosse Angst vorher (Stickhusten; c. Arnica).

Nebensymptome: Niedergeschlagen, weinerlich während der Verdauung (c. Natr. carb.). — Redeselig, lustig.

Soll mehr auf Kranke mit dunklem Haar und dunklen Augen wirken. Die Schulmedizin giebt an: Wohlgenährte, mit keinem reizbaren Nerven- und Gefässsystem begabte Individuen vertragen Jod (in allopath. Dosis) am besten. Anlage zu Struma, ferner Gefrässigkeit ist oft ein Hinweis auf Jod.

Digitized by Google

Ipecacuanha.

Grundzug ist eine gewisse Reizbarkeit, Empfindlichkeit. Die Kranken sind mürrisch, reizbar; sehen alles mit Verachtung an; sind krittelig, ärgerlich, leicht erzürnt; Kinder haben allerlei Wünsche, wissen nicht was (c. Cham.), schreien und weinen unaufhörlich, verlangen nur nach Leckerbissen (Zehrfieber, c. China); ungeduldig, kann kein Geräusch vertragen; cholerisch, ruhelos, ärgerlich in Anfällen (c. Arsen). — Angst, Todesangst, Unruhe (Erbrechen, Peritonitis, Asthma, zurückgetretene Ausschläge). — Traurig, verzagt (Scarlatina).

Fette Kinder.

Iris versic.

Das Einzige, was sich mit einiger Sicherheit angeben lässt, ist: Niedergeschlagenheit (bei Hemicranie).

Die Iris-Leiden sind meist mit Reizbarkeit des Magens (Erbrechen) verbunden.

Kal. bichrom.

Angst (Gastritis). — Niedergeschlagen. — Neigung zum Erschrecken. Mehr lässt sich leider über dieses grosse Mittel nicht sagen.

Soll besonders auf fette, hellhaarige Personen wirken, Erwachsene wie Kinder. Das Mittel produzirt ein zähes, langsträhniges, faseriges Sekret (für die verschiedensten Affektionen, sogar für Dysmenorrhoe mit faserigem Blut, gültig). Das leitende Symptom ist: Kopfschmerz, dem Erblindung vorhergeht oder anders ausgedrückt: Erblindung mit darauf folgendem Kopfschmerz; stets ein starker Hinweis auf das Mittel. Das Gefühl von „Haar auf der Zunge", scheint nur lokale Bedeutung zu haben.

Kal. bromat.

Ein grosses Gemüthsmittel. Die Erscheinungen in zwei Gruppen gegliedert.

1) Furchtsam, besorgt, ängstlich; fürchtet vergiftet zu werden; fürchtet sich vor dem Alleinsein; Einbildung, man könnte an einem bestimmten Punkt nicht vorbeikommen (c. Arg. nitr.); Kind fährt mit Schreck aus dem Schlaf auf und glaubt Gestalten zu sehen (c. Calc. carb.); nervös, fühlt sich besser, wenn er sich mit was beschäftigt; Angstgefühl, als würde er den Verstand verlieren

Digitized by Google

(nach Ueberarbeitung); Empfindlich für äussere Eindrücke (Ambra, Phosph.)

2) Melancholie, alles erscheint schwarz und traurig; apathisch, bekümmert sich um Niemand, auch nicht um sein eigenes Geschäft (nach Excessen in venere); Melancholie schlimmer nach Pollution; Melancholie mit Anfällen von unbezwinglichem Weinen; glaubt von Jedermann gehasst zu werden, es treibt ihn bis zum Selbstmord.

Kal. carb.

Grundsymptome: 1) Reizbar, nervös; ärgerlich, heftig über jede Kleiniskeit; leicht stutzig (Weiber); bildet sich ein, dass Jemand im Zimmer ist (c. Brom); schreckhaft, fährt zusammen bei jedem unvermutheten Geräusch, zittert. Als besonders charakteristisch wird angegeben die Empfindung, als ob jeder Schreck in der Herzgrube gefühlt würde. Etwas Aehnliches soll Calc. carb., Digital. und Phosphor haben.

2) Furchtsam, berorgt, ängstlich; ist besorgt wegen der Zukunft; fürchtet sich vor dem Alleinsein (z. B. bei Asthma); fürchtet, dass sie sterben wird; verzagt in freier Luft. — Weint viel. — Arbeitsscheu.

Endlich ist noch ein Zustand zu erwähnen, der aber nur bei hochgradigem Darniederliegen aller Kräfte aufzutreten scheint. Indifferenz, kümmert sich um nichts (mit körperlicher Erschöpfung). Auf Fragen scheinen die Kranken, besonders die Weiber, nicht recht zu wissen, was sie sagen sollen oder wollen (Puerpuralfieber) (c. Natr. mur.).

Passt für fette, schlaffe Individuen mit schwacher Herzthätigkeit und dem entsprechenden Puls. Neigung zu Pulsationen durch den ganzen Körper (c. Natr. mur., Sepia). Die schmerzhaften Empfindungen sind stechender Natur. Die Kal. carb.-Frau verlangt Schmerz und Schwäche im Kreuz. Schweisse verlangen eine bestimmte Kombination von Symptomen.

Kal. ferro-cyan.

Traurigkeit bis zum Weinen (bei Unterleibsleiden).

Kal. jodat.

Angst am Herzen (dabei Blutwallung); bewegt sich ruhelos umher. — Geschwätzig wie im Rausch; aufgeregt, wie von Ver-

Digitized by Google

giftung (c. Moschus, Puls.). Eine Verwandtschaft mit dem Jod-Zustand ist nicht zu verkennen.

Kal. phosph.

Düsterer, herabgestimmter, reizbarer Gemüthszustand; verdriesslich wegen Kleinigkeiten; sieht alles von der dunklen Seite an; Widerwärtigkeit, Reizbarkeit bei Kindern.

Kalmia latif.

Ueber die Gemüthssymptome ist nichts Sicheres bekannt. Es ist dasjenige der Herzmittel, in dessen Symptomatologie die Neuralgie am meisten in den Vordergrund tritt, vielleicht noch mehr als bei Spigelia. Das Mittel wirkt rechtsseitig (Kopf, Gesicht, Arm) und bildet so eine Art Gegenstück zur Phytolacca (Herz, rechte Brustseite, rechter Arm). Ueber die Angabe: „Bei Neuralgien ist Schwäche das einzige allgemeine Symptom" kann ich nichts sagen.

Kobalt.

Wenn auch, wie bei allen Metallen, so auch bei diesem, bestimmte Beziehungen zum Gemüthsleben zu erwarten sind, so sind dieselben doch noch zu wenig beglaubigt, als dass es einen Zweck hätte, sie hier anzuführen.

Kreosot.

1) Reizbar, nervös; Kinder bekommen leicht Krämpfe (Zahnschmerz); verdriesslich, mürrisch, übellaunig. Diese letztere Stimmung, verbunden mit Unruhe, Schlaflosigkeit ist ein guter Hinweis auf das Mittel bei Kinder-Diarrhoe, besonders bei verschleppten Fällen. Hepatitis nach heftigem Aerger, mit noch fortwährender Aergerlichkeit während der Krankheit (c. Cham.)

2) Kummervoll, weinerlich; verzweifelt an der Genesung; Verlangen nach dem Tode.

Ferner wird bei Puerperal-Peritonitis ein Symptom angegeben: Glaubt sich gesund (dabei Gedächtnissverlust).

Wirkt mehr auf magere Personen. Wenn ich gefragt würde, ob mehr auf Erwachsene, oder auf Kinder, so würde ich sagen: auf Kinder. Kinder sehen alt, vertrocknet aus (c. Arg. nitr., Opium) und brechen leicht.

Digitized by Google

Lachesis.

1) Nervös, erregt, reizbar; exaltiert; Erzählungen rühren zu Thränen; Reizbarkeit, besonders beim Erwachen; schreckhaft, erwacht mit Schreck; melancholisch-cholerische Leute leben viel in der Einbildung; ärgerliche Natur, bei jeder Gelegenheit Gelbsucht, (c. Cham.); geschwätzig, springt von einem Gegenstand zum andern (Mania; c. Hyosc.); redselig, aufgelegt zu Spott und Witz; Unruhe mit geschäftigem Hantieren; hastige Sprache.

2) Aengstlich, besorgt; ins Freie treibende Angst; besorgt über seine Krankheit, über sein Seelenheil; misstrauisch, argwöhnisch; fürchtet, vergiftet zu werden; Verfolgungswahn; Frauen sind eifersüchtig.

3) Niedergeschlagen, melancholisch, verzagt; schlimmer nach dem Erwachen; missmuthig, finster, übellaunig; sieht alles von der schlimmsten Seite an; Lebensüberdruss.

4) Folgen von Gemüthsbewegungen; nach Gram, Schreck, Kränkung; Verschlimmerung durch strenge Worte.

Geilheit bei verminderter physischer Kraft (Männer): Nymphomanie. — Uebertriebenes Jammern und Klagen. — Furcht vor dem Alleinsein. — Endlich folgende zwei Angaben: Bildet sich ein, er sei tot und es würden Vorbereitungen zur Beerdigung getroffen, und: Gefühl, als ob er unter dem Einfluss einer überwältigenden Macht stände (Typhus).

Wirkt mehr auf Frauen. Die Beschwerden sitzen durchaus linksseitig oder lokalisieren sich am Halse, innerlich oder äusserlich (die Details sind bekannt), oder (weniger konstant) um die Taille. Frauen werden häufig über dieses unangenehme trockene Brennen in den Handtellern klagen. Unter den Empfindungen überwiegt das Gefühl eines Klosses oder Balles. Die Beschwerden sind schlimmer nach dem Erwachen, eine Eigenthümlichkeit, an der die Gemüthssymptome vollen Antheil nehmen, in der Sonnenwärme; besser, nachdem die Absonderung in Gang gekommen ist, dieses letztere eines der wichtigsten Lachesis-Charakteristika (beiläufig bemerkt, nicht oder doch nur ausnahmsweise bei Dysmenorrhoe verwendbar). Schweiss am Hals.

Im Uebrigen gilt von der Lachesis das vom Argent. nitr. Gesagte: Trotz der reichlichen und wohl beglaubigten Gemüthssymptome werden dieselben bei der Mittelwahl doch meist von den anderen charakteristischen Symptomen in den Hintergrund gedrängt

Digitized by Google

werden. Gerade mit der Lachesis habe ich eine Reihe guter Heilungen gemacht. In keinem dieser Fälle fehlen Gemüthssymptome, meist handelt es sich um eine niedergeschlagene, ängstlich besorgte, weinerliche Stimmung, aber ich bin nicht berechtigt, diese Fälle hier anzuführen, weil in keinem einzigen derselben die Gemüthssymptome bei der Wahl den Ausschlag gegeben haben.

Laurocerasus.

Die Einwirkung auf das Herz lässt Gemüthssymptome erwarten, aber wir wissen nichts Bestimmtes.

Ledum.

Von ihm gilt das Gleiche.

Leptandra.

Die Beziehungen zur Leber beherrschen die ganze Symptomatologie des Mittels. Schläfrig, verzagt, hoffnungslos (bei Leberaffektionen, c. Ammon. mur., Myrica); Brennen und Angst (Diarrhoe bei Leberleiden).

Lilium tigr.

1. Nervös, reizbar, unruhig; hastiges Wesen; muss sich beschäftigen, zerstreuen, und findet dadurch Erleichterung; leicht ärgerlich, nichts geht nach Wunsch.

2) Niedergedrückt, weinerlich; furchtsam; Furcht vor unheilbarer Krankheit, vor Unfällen; fürchtet den Verstand zu verlieren.

Nebensymptome: Neigung zu fluchen, zu schlagen, an obscöne Sachen zu denken. — Zweifel am Seelenheil.

Ein Weibermittel, wenigstens bisher allein als solches bekannt. Sämmtliche hier angeführten Gemütssymptome erhalten ihre Deutung lediglich durch Beziehung zu Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane. Beim Herunterdrängen niedergeschlagen, weinerlich, furchtsam; reizbar; widerstrebender und widerspruchsvoller Gemüthszustand.

Die Lilium-Kranke hat ein ausgesprochenes Drängen nach unten, Belästigungen an den äusseren Genitalien, entweder durch scharfen Urin oder scharfen Fluor, und einen Schmerz in der linken Mammar-Gegend, nach hinten durchgehend; nicht selten Besserung des Befindens im Freien.

Digitized by Google

Lithium carbon.

Ist eins von den Mitteln, die indizirt sind, wenn chronisch-rheumatische Leiden das Herz in Mitleidenschaft ziehen, von seinen Gemüthssymptomen wissen wir aber nichts Sicheres.

Lobelia inflat.

Ein wichtiges Mittel (Dyspnoe, Klumpen-Gefühl in der Herzgrube), aber seine Gemüthssymptome sind ebenfalls wenig bekannt.

Lycopod.

1) Empfindlich, leicht ärgerlich, reizbar, mürrisch; erwacht aus dem Schlaf unwirsch und reizbar, schlägt um sich (Angina, Diphtherie); ungeduldig, ärgerlich über jede Kleinigkeit; bei Krankheiten herrschsüchtig, befehlerisch, betrachtet sich als sehr wichtige Person; Hochmuth; wacht erschreckt aus dem Schlafe auf und kann durch nichts beruhigt werden (Diphtherie) (c. Calc. carb.)

2) Traurig, weinerlich; Aengstlichkeit Abends; Menschenscheu, wünscht allein zu sein (Hysterie), oder: Furcht vor der Einsamkeit; Schwermuth; Verzweiflung am Seelenheil.

Ferner: Uebertriebene Gewissenhaftigkeit. — Grosse Gleichgültigkeit (wahrscheinlich nur für typhöse Fieber gültig). — Mangel an Selbstvertrauen. — Lebensüberdruss — Nymphomanie.

Lycopodium soll mehr auf Männer, mehr auf Kranke (auch Kinder) wirken, die einen scharfen Geist besitzen bei schwächlichem Körperbau. Der Lycopodium-Kranke zeigt die bekannte „Völle", „Säure" und Verstopfung; er ist schläfrig nach dem Essen; hat oft ein Brennen zwischen den Scapulae; fühlt sich schlechter in den Spätnachmittagsstunden, besser draussen im Freien; neigt zu Venen-Erweiterung (Genitalien, Unterschenkel, After); hat meist einen rothen, sandigen Satz im Urin. Die Beschwerden sind durchaus rechtsseitig. Ueber die speziellere Verwendbarkeit des Symptoms: Ein Fuss heiss, der andere kalt, bin ich immer etwas im Zweifel gewesen. Jedenfalls wird es gut sein, daran zu denken, dass einige andere Mittel ein ähnliches Symptom aufweisen.

Magnes. carb.

Nervös, reizbar. — Traurig, unaufgelegt zum Sprechen. — Qual, Furcht, als ob ein Unglück geschehen würde. — Schlimmer

Digitized by Google

von geistiger Anstrengung. — Elende, zu Mundkrankheiten neigende Kinder.

Magnes. mur.

Voller Angst und Unruhe (Hysterie, Uterus-Leiden), schlimmer von geistiger Anstrengung, schlimmer im Zimmer. — Wünscht allein zu sein. — Neigung zum Weinen.

Wirkt mehr auf Frauen, als ein Hauptmittel bei Uterus-Leiden. Mit dem kohlensauren Salz theilt es die Besserung durch Bewegung, die nächtliche Verschlimmerung und die dunklen Blutungen. Charakteristisch endlich der am Anus abbröckelnde Stuhl.

Ueber das phosphorsaure Salz wissen wir nichts Bestimmtes.

Mangan.

Die angeführten Symptome sind zu wenig beglaubigt.

Dasselbe gilt von:

Marum verum.

Mephitis.

Angst (bei nervösen, bis zu den Knochen gehenden Vibrationen). — Lebhafte Phantasien machen unfähig zu geistiger Arbeit. — Geschwätzig wie im Rausch. (c. Moschus.)

Mercurius.

1) Angst, Unruhe, die ihn zwingen, ruhelos den Ort zu wechseln, schlimmer Abends und Nachts, mit Gefässerethismus (Wallungen); Angst, Qual bis zur Selbstmordstimmung; fürchtet den Verstand zu verlieren; hastiges, nervöses Reden und Gebahren (Meningit. c. Bell., Hep.) — Argwöhnisch, misstrauisch.

2) Heftig, reizbar, auf den leichtesten Tadel, den geringsten Widerspruch reagirt er mit Thätlichkeiten; zänkisch; beklagt sich über alles.

3) Hypochondrie, Melancholie mit Neigung zum Selbstmord (unterdrückter Fussschweiss, Lues.); Lebensüberdruss, Sehnsucht nach dem Tode; Widerwillen gegen Personen und Sachen, die ihm sonst lieb gewesen sind; gleichgiltig gegen alles. — Heimweh.

Ein Mittel, das viel verspricht und wenig hält. Ich entsinne mich wenigstens keines Falles von Gemüthsleiden, wo ich dasselbe mit Erfolg gegeben hätte. In zwei Fällen von Paralysis agitans älterer Personen, mit dieser quälenden, umhertreibenden Angst,

Digitized by Google

in einem Fall sogar mit nächtlicher Verschlimmerung, versagte es völlig. Vielleicht war die Dosis Schuld, ich hatte es niedrig gegeben.

Ob und welche Modifikationen die Chlor-, Jod- und Schwefel-Verbindung in den Gemüthssymptomen hervorbringt, darüber wissen wir nichts Bestimmtes.

Mezereum.

Uebellaunig (Zahnschmerz), leicht ärgerlich. — Hypochondrisch, niedergeschlagen, zum Weinen geneigt. — Phlegmatiker.

Millefol.

Bei Haemoptoe fehlt die Angst (c. Hamam). Haupt-Charakteristikum ist die Neigung zu Blutungen.

Moschus.

Aengstlich, mit Herzklopfen; Todesfurcht, spricht nur vom nahen Tode. — Neigung zum Schimpfen, keift, bis sie blaue Lippen bekommt und ohnmächtig hinfällt. — Schreckt bei jedem Geräusch auf. — Erregt, wie von Alkohol (c. Mephit, c. Kal. jod.) — Schreit den einen Augenblick, den nächsten bricht sie in unbändiges Lachen aus. — Lust zu klagen, ohne recht zu wissen worüber (Trockenheit des Mundes, c. Nux mosch.) — Geschlechtslust vermehrt.

Ein Mittel, welches von uns entschieden vernachlässigt wird.

Murex.

Vermehrter Geschlechtstrieb (unterleibsleidende Frauen).

Muriat. ac.

1) Reizbar, überempfindlich für Sinneseindrücke (c. Phosph.); Unruhe, wechselt oft die Lage (typhöse Fieber).

2) Trübsinnig, schweigsam, verschlossen, nach innen gewendet, brütend; ängstigt sich um Wirkliches oder Eingebildetes.

Soll mehr auf magere Kranke, mit dunklen Haaren und Augen wirken. Repräsentirt bei akuten wie chronischen Leiden die sog. Säureschwäche in ausgesprochener Weise. Der Salzsäure-Kranke wird meist an Hämorrhoiden leiden.

Myrica cerif.

Schläfrig, muthlos bei Leberleiden (c. Digit, Leptandr.)

Digitized by Google

Natron. carb.

Von ihm gilt etwas Aehnliches wie vom Anacardium, und muss ich mich auch hier über Angaben wie „Geiz", „Bosheit" jedes Urtheils enthalten.

1) Melancholisch, hypochondrisch, bei Prolaps, nach dem Mittagessen; die Hypochondrie hält gleichen Schritt mit der Verdauung; menschenscheu, meidet die Gesellschaft, selbst seine Familie.

2) Ueberempfindlich (z. B. für Musik); übermässig reizbar (besonders nach dem Mittagessen); Nervosität, Angst, schlimmer bei Gewitter; Vormittags 10—11 Angst mit Schwächegefühl; Angst beim Schmerz, bei jeder Wehe; bei der Angst Zittern und Schweiss.

Natron mur.

1) Niedergeschlagen, weinerlich, hypochondrisch, traurig, hoffnungslos; Melancholie mit reizbarem Temperament (Verstopfung, Prolaps); weinerlich mit Herzklopfen und intermittirendem Puls; Melancholie, gleichen Schritt haltend mit dem Grade der Verstopfung; Traurigkeit schlimmer vor den Menses (c. Caust); Regelbeschwerden mit Gemüthsstörungen; Melancholie, Rückenschmerz, Schwäche der Beine, Nachtschweiss (nach exzessiven Samenverlusten); bei hysterischen, hypochondrischen Zuständen mit Vorliebe für salzige Speisen (dabei hochgradig herabgesetzter Ernährungszustand im Ganzen); Hypochondrie nach schwächenden Krankheiten, Intermittens, Typhus). — Hartnäckiges Verweilen bei überstandenen Unannehmlichkeiten; erwacht Nachts mit Herzklopfen und kann nicht wieder einschlafen, weil vergangene Unannehmlichkeiten seinen Geist beschäftigen.

2) Reizbarkeit; wegen Kleinigkeiten ärgerlich; lässt sich leicht vom Zorn hinreissen. — Rachsüchtig; tiefwurzelnder Hass gegen diejenigen, von welchen sie beleidigt worden ist.

3) Angst, Unruhe; nervöse Frauen mit Herzklopfen, Zittern, Angst und vorherrschender Kälte; Unruhe im Blut mit Wallungen; hypochondrisehe Aengstlichkeit; hastiges Wesen mit Angst, Zittern am Herzen. — Schreckhaftigkeit.

4) Folgen von Gemüthsbewegungen; Verschlimmerung von Aerger, Kummer, Verdruss; Gemüthsbewegungen rufen spannenden Kopfschmerz hervor; der Arm verliert seine Kraft nach Aerger; chronische Folgen von Schreck, Kummer mit Scheitelkopfschmerz, Traurigkeit, Weinen, Abmagerung; Herzklopfen bei jeder Gemüths

Digitized by Google

bewegung. Hier muss auch das allseitig hervorgehobene Symptom „Verschlimmerung vom Trösten" seinen Platz finden.

Nebensymptome: Indifferenz, Gleichgültigkeit, Schwerfälligkeit und Trägheit des Gemüths, Scheu vor Bewegung; weiss nicht, was er sagen soll, ungeschickt im Sprechen (c. Kal. carb.). — Verlangen nach Einsamkeit — Lebensüberdruss.

Der Natron mur.-Kranke ist mager, elenden, gelblichen Aussehens, leidet an allgemeiner Schwäche und neigt zu Pulsationen; Verstopfung ist die Regel. Es besteht eine Neigung zu Rhagaden-Bildung, ähnlich wie bei Graphit (Nietnägel). Die Sekretionen sind scharf, wässrig oder glasig-durchsichtig. Die Verschlimmerung fällt mit Entschiedenheit in die Morgenstunden. Häufige Begleiter der Natron mur.-Leiden sind: schweissige Hände, Schmerz nach dem Uriniren, innere Hitze und Durst (ohne Fieber), und ein Kreuzschmerz, der besser wird durch Hart-Auflegen; alle vier mit Vorsicht zu verwenden, besonders aber das letzte, welches bei Frauen ein ganz ausserordentlich häufiges Symptom ist.

Zum Schluss will ich hervorheben, dass man das Symptom „Traurigkeit vor den Menses" nicht zu ausschliesslich gelten lassen darf; denn ich habe auch in einem Fall, wo die krankhaften Erscheinungen, Pulsationen und Gemüthsstörungen, nach den Menses ihren Kulminationspunkt erreichten, Natr. mur. mit grossem Erfolge angewandt.

Aus einer Reihe von mir zur Verfügung stehenden Krankengeschichten will ich folgende hervorheben: Frau K., 48 Jahr alt, mager, gross, elenden, gelblichen Aussehens kommt wegen ihrer Stimmung zu mir. Früher heiter, lebhaft, ist sie jetzt bei jeder Gelegenheit ausserordentlich aufgeregt und heftig, dazwischen auch wieder sehr zum Weinen geneigt, Erscheinungen, welche ihre Familie seit den letzten 1—2 Jahren mit Sorge erfüllt haben. Ausserdem klagt sie über Herzklopfen und wehes Gefühl in der Herzgegend; leidet oft an Kopfschmerzen (unbestimmter Natur) und Augenbeschwerden (muss plinkern, Augen leicht roth). Hustet etwas. Stuhl ist gut, aber jede Erregung bewirkt einen Drang. Menses sind im Fortbleiben. Schwitzt viel. Trinkt viel wegen einer inneren Hitze. Bekommt leicht Gliederzittern. Die Nächte verlaufen wechselnd. Puls stark arythmisch; am Herzen kein Geräusch. Lunge frei. Natr. mur. 30 jeden 4. Abend 3 Körnchen. Nach 2 Monaten erscheint sie wieder. Ausgezeichnete Besserung

Digitized by Google

des ganzen Allgemeinbefindens, trotzdem der Puls genau so arythmisch ist, wie vorher. Natr. mur. 30, 1 mal wöchentlich.

Natron sulf.

Die Angabe: Niedergeschlagen, Lebensüberdruss passt wohl zu dem übrigen Mittelbild und zu seiner klinischen Verwendung. Wie weit die Angabe: Neigung zum Selbstmord durch Erschiessen, Werth beizulegen ist, lasse ich dahingestellt.

Niccolum.

Von ihm gilt das beim Kobalt Gesagte.

Nitri acid.

Der Grundzug ist eine hochgradige Reizbarkeit; ausserordentlich nervös; Wuthanfälle, Neigung zum Fluchen (nach Merkur-Missbrauch). — Rachsüchtig.

2) Gemüthsangst, Unruhe; Angst über seine Krankheit mit Furcht vor dem Tode; Lebensüberdruss, alles erscheint trübe und schrecklich, Thränen bringen Erleichterung, danach gänzliche Apathie. — Traurigkeit — Nicht zum Sprechen aufgelegt.

Ferner: Fixe Ideen (dass Körper und Geist getrennt sind; dass ihr Kind nicht ihr eignes ist). — Herzklopfen durch die geringste Erregung veranlasst.

Magere Personen mit dunklen Haaren und Augen. Die Nitri-acid.-Leiden werden oft begleitet sein von: Neigung zu Blutungen, in den verschiedensten Modifikationen; Schärfe der Sekretionen; Irritabilität oder Impressionabilität im allgemeinsten Sinn; Aenderungen im Geruch des Urins. Zur Verwendung des Symptoms „Puls setzt bei jedem dritten bis vierten Schlag aus" habe ich wenig Gelegenheit gehabt.

Nitrum.

Ueber die Gemüthssymptome wissen wir nichts Sicheres. Im Uebrigen ein gänzlich und mit Unrecht vernachlässigtes Mittel.

Nux mosch.

Ein in seiner Sphäre unersetzliches Mittel. Von ihm gilt etwas Aehnliches, wie von der Cannab. ind., aber nicht in so ausgesprochenem Masse; Gemüths- und Geistes-Symptome halten sich

Digitized by Google

ungefähr das Gleichgewicht, die letzteren der Cannab. ind. verwandt (Irrungen in Bezug auf Zeit und Raum).

Grundzug ist eine grosse Veränderlichkeit der Stimmung; Gemüthszustände wechseln schnell; scherzt über ernste Sachen, lacht, als ob alles spassig wäre (in freier Luft schlimmer), plötzlich traurig mit Weinen und Schreien; empfindliche, veränderliche Laune (nasskaltes Wetter verschlimmert); unentschlossen, veränderlich.

Ferner: Neigung zu übertreiben (z. B. die Klagen über eine Trockenheit im Hals). — Die geringste Gemüthsbewegung verschlimmert die Symptome, besonders die Bauchauftreibung; Nervenerschütterung nach Angst, Enttäuschung, Verlusten; hysterische Stimmlosigkeit (c. Gels., Natron mur.).

Endlich: Handelt nur automatisch; liegt da mit geschlossenen Augen, weiss aber, was um sie her vorgeht; ist wie im Traum.

Das Mittel ist eins der am besten charakterisirten, ein kleines Kabinetstück. Vor allem Weibermittel. Frauen sind matt, schläfrig, besonders während der meist reichlichen und dunklen Menses; Verschlimmerung bei nasskalter Witterung. Nothwendigkeit ist eine grosses Unbehagen erregende Tympanie; erwünscht Trockenheitsgefühl im Hals (ohne sonderlichen Durst), trockne Haut und Dysurie.

Nux mosch. gehört zu den Mitteln, die einen bestimmten Gemüthszustand verlangen. Die gemachten Angaben beziehen sich sämmtlich auf chronische Zustände (Hysterie, Unterleibsleiden). Bei akuten Leiden (Diarrhoe, typhöse Zustände) scheint mehr ein Zustand von Schwäche und Apathie zu überwiegen.

Nux vom.

1) Eins der bekanntesten Gemüthsmittel. Durchaus überwiegend ist die bekannte Symptomenreihe: Ueberempfindlichkeit, zornig, schnell, hitzig, lebhaft, leicht ärgerlich, leicht beleidigt, trotzig, eigensinnig, zanksüchtig, ist schwer mit ihm auszukommen, boshaft, Neigung zu Vorwürfen, zu Klagen, schreckhaft.

2) Hypochondrie, schwermüthig, ängstlich, umhertreibende Unruhe; Abends Angst und Unruhe; Angst (bei Asthma, bei Fieberfrost, bei Hepatitis); mürrisch; will allein gelassen sein; Grübeleien; Neigung zum Selbstmord (mit Herzklopfen und Angst); Sehnsucht nach dem Tode, weil der Schmerz oder das Unglück ihm unerträglich erscheint; Hypochondrie, schlimmer nach dem Essen; spricht von ihrem Zustand mit ängstlichen Betrachtungen (c. Can-

Digitized by Google

nab. ind.); Todesfurcht; Furcht, nicht auszukommen; schweigsam; übertriebene Bedenklichkeit; Unlust zur Arbeit; Zeit wird ihm lang.

3) Folgen von Gemüthsbewegungen; Gelbsucht nach Aerger; (c. Cham., Kreosot.); Fieber nach Aerger.

Hagere, brünette Personen.

Bei der Wahl des Mittels spielen die, zum mindesten die unter 1 angeführten Gemüthssymptome die entscheidende Rolle.

Oleander.

Ueber die Gemüthssymptome wissen wir nichts Bestimmtes.

Opium.

1) Folgen von Gemüthsbewegungen; Diarrhoe, Abort, Harnverhaltung, Herzklopfen, Verstopfung nach Schreck; Konvulsionen nach Gemüthsaffekten (ev. der Amme); Schlaflosigkeit in Folge schrecklicher Ereignisse; Beschwerden nach Freude, Aerger.

2) Ueberempfindlichkeit (Puerperal-Fieber); nervös, reizbar; Angst, Dyspnoe, Brennen am Herzen (Haemoptoe); Angst, Unruhe (Nierenkolik); furchtsam, schreckhaft; Neigung zu erschrecken (Meningitis); das Gesicht hat einen konstanten Ausdruck von Furcht und Schrecken; Exaltation, lebhafte Einbildungen; Heiterkeit (Manie).

3) Abgestumpft, gleichgültig, allmälig weiter fortschreitend bis zum ausgebildeten Opium-Sopor (die späteren Stadien von Puerperal-Fieber, Typhus, Apoplexie).

4) Fixe Ideen (glaubt ausser sich selbst zu sein).

Besonders für Kinder und alte Leute passend. Verstopfung bei korpulenten, gutlaunigen Frauen und Kindern; Säuglinge sehen vertrocknet, greisenhaft aus, können nicht schlafen (bei längerdauerndem Durchfall mit äusserster Schwäche). (c. Arg. nitr., Kreosot.). Hier habe ich es verschiedene Male mit bedeutendem Erfolg angewendet. Bei der akut einsetzenden Diarrhoe, Cholera infantum, überwiegen Schlafsucht und Apoplexie-ähnliche oder krampfartige Erscheinungen.

Oxalic. acid.

Die Angabe: sehr aufgeheitert, lustig ist wohl mit einem Fragezeichen zu versehen.

Ein bedeutendes Mittel, in dessen Kenntniss wir aber noch erst tiefer eindringen müssen.

Digitized by Google

Palladium.

Wirkt in beschränkter, aber gut umgränzter Sphäre. Egoismus, der sich zeigt in dem Bemühen der Patienten um die gute Meinung anderer; daher wird ihr Stolz oft verletzt, sie fühlen sich oft zurückgesetzt, es wird ihnen leicht die Laune verdorben. — Leicht beunruhigt in Gesellschaft; lebhaftes Gespräch oder Abendunterhaltung vermehrt ihre Schmerzen und belästigt sie geistig und körperlich(c.Phosph.).—Reizbar, zu harter, roher, heftiger Rede geneigt; aufgeregt, ungeduldig; die Sachen gehen nicht nach Wunsch; Zeit vergeht zu langsam. — Zum Weinen geneigt.

Sämmtliche Symptome stehen in Beziehung zu Uterin- und Ovarial-Leiden, wie überhaupt das Mittel bisher nur als Frauen-Mittel gekannt ist.

Paris quadrif.

Geschwätzigkeit. Im Ganzen wenig gekannt.

Petroleum.

Fixe Ideen; bildet sicht ein, dass sie doppelt sei, oder dass jemand neben ihr liegt. — Traurig, weinerlich, unentschlossen, besorgt wegen der Zukunft. — Heftig, reizbar.

Soll mehr auf Personen mit hellem Haar wirken.

Phosphor.

Von ausserordentlichem Einfluss auf das Gemüthsleben und eins der wichtigsten Mittel, wenn auch die bezüglichen Symptome nicht die dominirende Stellung einnehmen, wie bei einigen andern Mitteln.

1) Sehr empfindlich für äussere Eindrücke; erregbar impressionabel; (c. Ambra, China, Kal. brom., Muriat. ac., Sepia); Reizbarkeit an Geist und Körper; hinfällig nach dem geringsten unangenehmen Eindruck; auf jeden lebhaften Eindruck folgt Hitze; als würde man in heisses Wasser getaucht; fühlt jeden Schreck in der Herzgrube (c. Kal. carb.); so angegriffenes Gemüth, dass er zu sterben fürchtet; Spinalirritation mit Herzklopfen, schlimmer von jeder Gemüthsbewegung; elektrische Veränderungen in der Athmosphäre (Gewitter) machen ängstlich, furchtsam; Angst, besonders in der Einsamkeit oder bei stürmischem Wetter; Angst, Unruhe, besonders im Dunkeln oder Zwielicht; Nachtschweiss,

Digitized by Google

Durchfall, Angst gegen Abend (hektisches Fieber); furchtsam; Furcht, als ob aus jedem Winkel etwas hervorkröche; Unruhig über seinen Zustand; Unruhe, ängstlich (versetzte Blähungen). — Leicht ärgerlich, heftig; geräth ausser sich vor Aerger und leidet physisch darunter (c. Zinc., Pallad., Ambra); — Schreckhaftigkeit. — Reich an Gedanken, die ihm schnell durch den Kopf gehen.

2) Traurig, weinerlich, mit Lachen abwechselnd; Lacht wider Willen; weinerliche, mürrische Stimmung bei den (schwachen) Menses; finster, schweigsam; Hypochondrie nach Missbrauch der Genitalien; Geschlechtsmanie (bei Männern und Weibern), Neigung, sich zu entblössen (c. Hyoscy.) dann: Apathie, beantwortet Fragen gar nicht oder nur sehr unwillig; Gleichgültig selbst gegen seine eignen Kinder; Gleichgültig, niedergeschlagen (Morb. Brightii); Schwerfälligkeit des Geistes und Körpers; Unentschlossen; Unlust zu geistiger Anstrengung.

Glaubt, dass ihr Körper zerstückelt ist und dass sie die Stücke zusammensuchen soll (Typhus; c. Baptis.)

Passt für schlanke, schmächtige Personen, die gern gebückt gehen (besonders Frauen). Junge Leute lebhaften Geistes, die schnell wachsen. Soll mehr auf Dunkelhaarige wirken. Der Kranke ist übermässig empfindlich gegen alle äusseren Eindrücke, in diesem Punkt ähnlich dem Nitri-acid.-Kranken. Neigung zu Blutungen, inneren und äusseren. Kinder sind mager, nervös, neigen zu Nasenbluten, zu Psoriasis; gerathen nach überstandener akuter Krankheit in einen Zustand von Schlaflosigkeit und Ueberreizung; hierbei entsinne ich mich einer Lähmung nach Diphtherie, in welcher mir Phosphor zu einem der glänzendsten Erfolge verholfen hat, die ich je erlebt habe. Der Phosphor-Kranke hat Verschlimmerung der Beschwerden bei Linksliegen; neigt zu Wallungen; zu Weichleibigkeit; zu plötzlichen Anfällen von Zittern und Schwäche, verbunden mit einer Art Hungergefühl, meiner Erfahrung nach an keine bestimmte Tageszeit gebunden. Die Wirkung auf Larynx und Trachea gilt nur als Theilerscheinung einer bestimmten Symptomen-Kombination; viel allgemeiner ist die Wirkung auf den Magen, und ich entsinne mich kaum eines Phosphor-Falles, bei welchem nicht Magensymptome (Heisshunger, Luftaufstossen u. s. w.) eine Hauptrolle gespielt hätten. Häufig wird sich ein Gefühl von Druck und Spannung auf der Brust finden. Eine Hauptanzeige soll übermässige Phosphat-Ausscheidung im Urin sein. (c. Picronitr. acid., Calc. phosph.). Herr L., 40 J., gross, dunkel-blond, von

Digitized by Google

blassem, elendem Aussehen und leidendem, abgespanntem Gesichtsausdruck, ist seit Jahren seiner Angabe nach magenkrank und hat fleissig, aber völlig vergeblich mediziniert bis zu den höchsten Instanzen hinauf. Die Beschwerden sind folgende: Unbehagen nach jeder, auch der leichtesten Speise, daher am wohlsten vor der Mahlzeit und Morgens nüchtern. Völle nach dem Essen; reichliches, lautes Luftaufstossen; Anfälle von plötzlichem Heisshunger. Magenschmerz; Erbrechen fehlt. Appetit und Stuhlgang ist gut. Allgemeine Nervosität; Beklemmung in der Herzgegend, kein Schmerz; Herzklopfen besonders bei Treppensteigen; Angstgefühl, schlimmer bei der nach dem Essen eintretenden Völle, besser nach Aufstossen. Kopf zeitweise benommen, aber kein Schwindel. Schlaf unruhig. Liegt auf der rechten Seite. Afterjucken. Füsse kalt, feucht. Abgemagert. Angstgefühl, als ob ihm etwas bevorsteht; völlige Muthlosigkeit. Von Seiten der Nieren und Geschlechtsorgane liegt nichts Abnormes vor. Geschlechtskrank nie gewesen. Als Aetiologie wird vermuthungsweise kaltes Trinken angeführt. Bekommt am 29. Januar Phosph. 8, 2 × tägl. Am 15. Februar unverkennbare Besserung in Allem. Nimmt das Mittel ständig weiter und ist zur Zeit in solchem Zustand, dass Niemand auch nur einen Zug von obigem Krankheitsbild an ihm entdecken könnte.

Phosphor. acid.

1) Redeunlust; mag nicht sprechen; hat keine Lust, die Fragen zu beantworten; die Antworten bestehen meist aus „ja“ oder „nein“. — Indifferenz; bekümmert sich um nichts, was sich und andere betrifft.

2) Chronische Folgen von Schreck, von Kummer, von unglücklicher Liebe; Gebärmutter- und Ovarial-Leiden (z. B. Prolaps), von Gemüthsbewegungen abhängig. — Heimweh mit Neigung zu weinen (Wallungen, hektisches Fieber).

3) Mürrsinn; Gemüthsdepression; Traurigkeit; Weinerlichkeit; besorgt wegen der Zukunft.

Die bekannte Maulfaulheit sowohl bei akuten (typhösen), als chronischen Leiden.

Die Phosphor-Säure-Leiden werden gern begleitet von: Kopfschmerz mit Schwere-Gefühl auf dem Scheitel; milchigem Urin; Schweissneigung.

Die Gemüthszustände sollen in der Ruhe am meisten überhand nehmen.

Digitized by Google

Phytolacca.

Heftige Schmerzen; Verlangen, durch den Tod erlöst zu werden (Vomitus; c. Aconit, Euphorb. coroll.). — Völlige Gleichgültigkeit gegen das Leben. — Ist sicher, dass er sterben wird. — Melancholisch-düstere Stimmung.

Ein grosses Herzmittel. Passt meinen Erfahrungen nach besonders für fette Personen (oft im Wechsel mit Nux vom.), bei denen sich die Beschwerden auf der Mitte des Sternum oder in der rechten Brustseite und rechtem Arm lokalisiren. Bei Verwendung der Gemüthssymptome wird man hieran denken müssen.

Will man Phytolacca gegen veraltete Geschlechtsleiden geben, so sind Erscheinungen von Seiten der Rachen- oder Mundhöhle wohl stets erforderlich.

Picronitri acid.

Schwäche mit Gleichgültigkeit; Mangel an Willenskraft; Verlangen, sich ruhig hinzulegen; Muthlosigkeit.

Ausscheidung von Phosphaten im Urin (c. Phosph.)

Platina.

Gehört zu den Mitteln, welche bestimmte Gemüthssymptome verlangen.

1) Angst (mit Zittern, Herzklopfen), Todesfurcht; Furcht vor dem Tode, den sie nahe glaubt; Furcht, den Verstand zu verlieren; Unruhe, Weinen, Herzklopfen (Neuralgie, z. B. Kopfschmerz, Dysmenorrhoe).

2) Melancholie; deprimirte Stimmung; Lebensüberdruss (mit Furcht vor nahem Tode); Melancholie, scheuer Blick (Masturbatoren); weinerlich, unwillkürliches Weinen; Traurigkeit, Abends schlimmer; Menschenscheu; fühlt sich vereinsamt, mit der Welt zerfallen; Ekel vor der ganzen Welt; jeglicher Trieb zu geistiger Beschäftigung fehlt (Chlorose); ihn scheint es nicht zu kümmern, ob seine abwesende Frau stirbt oder nicht; grosse Gleichgültigkeit.

3) Jener eigenthümliche Gemüthszustand, für welchen Platina fast die einzige, zum mindesten die typische Vertreterin ist: Selbstüberhebung; sieht mit Verachtung auf andere; hochmüthig, stolz, egoistisch. Ferner ebenfalls hierher gehörig: Alles erscheint ihr zu eng; Dinge erscheinen ihr kleiner; Gegenstände in ihrem

Digitized by Google

eigenen Heim erscheinen ihr fremd nach kurzer Abwesenheit; Dinge kommen ihr fremd und schrecklich vor.

4) Wechselnde Stimmung; Depression und Lustigkeit abwechselnd.

5) Geschlechtliche Erregung; Nymphomanie.

6) Folgen von Gemüthsbewegungen; Metrorrhagie nach heftigen Gemüthsbewegungen; Folgen von Zorn, Kränkung, Schreck.

Ferner: Reizbar, Sachen gehen nicht nach Wunsch. — Argwohn. — Lachen bei traurigen Anlässen. — Gemüthssymptome wechseln mit denen des Körpers ab.

Passt besonders für Frauen. Soll ferner mit Vorliebe auf Dunkelhaarige wirken. Doch ist das nicht so zu verstehen, als ob helle Haare eine Kontraindikation lieferten. Ich selber entsinne mich mehrerer guter Platina-Heilungen bei blonden Kranken.

Die Platina-Frau neigt zu Neuralgien, besonders am Kopf und im Leib. Diese Neuralgie ist oft begleitet von Kälte und Taubheit, ähnlich wie bei Aconit. Die Kranke neigt ferner zu starken, dunklen monatlichen Blutungen und hat eine Empfindlichkeit der äusseren Genitalien. Häufiges Gähnen. Die obige Angabe, dass Platina Weibermittel ist, erleidet sicher eine Ausnahme. Grauvogl empfahl es seiner Zeit bei den Folgezuständen, wie sie sich bei Onanisten im Kindesalter entwickeln, und meinen Erfahrungen nach ist es bei onanirenden Knaben das Hauptmittel.

Frl. U., 19 Jahr alt, tritt am 15. Januar 1895 in meine Behandlung. Gross, ziemlich mager, dunkel-blond; blass; leidet oft an Herzklopfen, besonders Abends im Bett; immer kalte Hände und Füsse; die Hauptbeschwerden zur Zeit der Menses; dabei von jeher am ersten Tage heftige Schmerzen im Leib. Kopfschmerzen, an denen sie auch in der Zwischenzeit öfter leidet, sind in diesen Tagen am schlimmsten, von Zucken an Mund und Augen begleitet. Die Menses treten zur Zeit auf, aber stark, 5—6 Tage andauernd, dunkel, stückig. Das übrige Befinden normal. Bekommt Platina 8, täglich 1 Dosis. — 14. 2.: Fühlt sich im Ganzen wohler; die Menses besser überstanden; Kopfschmerz nicht gehabt. Die Arznei wird fortgesetzt. — 21. 3.: Die nächste Periode sehr schlecht, die letzte etwas besser. Oefter Prickeln in den Augenlidern. Platin 30 jeden 4. Abend 1 Dosis. — 22. 4.: Der Schmerz im Leib bei den Menses fast ganz fortgeblieben, aber sehr heftige Kopfschmerzen dabei gehabt, 2 Tage lang anhaltend, mit Uebelkeit; Bohren über dem linken Auge und in der linken Schläfe (überhaupt tritt der

Digitized by Google

Kopfschmerz immer linksseitig auf); Nässe war unangenehm, festes Binden besserte. Argent. nitr. 6, jeden 4. Abend 1 Dosis. 20. 5.: Kopfschmerz bei der letzten Periode besser; Leibschmerz wie das vorige Mal; sieht aber elend aus und fühlt sich auch elend. Argent. nitr. 6 pgt, 1 Mal wöchentlich. 29. 6.: Wieder heftigen Kopfschmerz gehabt, 2 Tage lang; Menses sehr stark, 8 Tage lang, dunkel, stückig. Scheinarznei und kurz vor Eintritt der Menses ein Pulver Platin 6. — 15. 8.: Die Menses das nächste Mal ganz ohne Kopf und Leibschmerz verlaufen; das letzte Mal wieder etwas Kopfschmerz; der Schmerz Nachts schlimmer; nervös, geräuschempfindlich. Dieselbe Ordination. 1. 10. Menses in jeder Beziehung gut verlaufen. Dieselbe Ordination. Vom November ab keine Arznei mehr genommen. Bis jetzt (Oktober 96) ganz wohl. Platin war das Mittel, Argent. nitr. unnöthiger Weise zwischengeschoben.

Plumb. met.

Nervös; Angst; Unruhe. — Trübe, melancholisch (Metrorrhagie in der Klimaxis mit Hypertrophie des Uterus.)

Plumbum-Leiden an den äusseren Theilen sind gern von Atrophie begleitet (besonders chronische Gelenk-Affektionen).

Ich glaube nicht, dass bei der Wahl von Plumbum die Gemüthserscheinungen von besonders hervorragender Bedeutung sind, indessen unterliegt es kaum einem Zweifel, dass das Mittel von jeher immer zu wenig zur Verwendung herangezogen worden ist.

Podophyllum.

Biliöses Temperament. — Niedergeschlagenes Gemüth (Febris gastric.); bildet sich ein, dass er sterben wird.

Psorinum.

Kinder leicht nervös, unruhig Nachts; erwachen Nachts mit Schreck (Vorläufer von Cholera infant.). — Niedergedrückt, traurig, hofft nicht auf Genesung (z. B. nach Typhus, dabei grosse Schwäche und Schweiss). — Unaufgelegt zum Arbeiten. — Furchtsam, nervös, schreckhaft, unruhig, voll Ahnungen.

Pulsatilla.

Eins der bekanntesten Gemüthsmittel, von welchem vielleicht das Umgekehrte gilt, wie von vielen der bisher erwähnten Mittel: Es wird auf das sogenannte Pulsatilla-Temperament vielleicht zu viel Werth gelegt. Mildes Gemüth und milde Sekretionen wird man nicht selten bei Pulsatilla vergeblich suchen.

Digitized by Google

1) Neigung zum Weinen. Mit Vorliebe wird Pulsatilla das thränenreichste Mittel der Mater. medica genannt, doch darf man nicht vergessen, dass bei einigen andern Mitteln dieses Symptom dieselbe hervorragende Rolle spielt. Traurig, melancholisch; mild, nachgiebig, anhänglich, trostsuchend; schüchtern, langsam-phlegmatisches Temperament; Traurigkeit, Schwermuth nach dem Essen; Verzweiflung, Weinen, Selbstmordsucht (denkt mit Vergnügen an Ersäufen); Angst in der Herzgegend mit Neigung zum Selbstmord; Neigung zu innerlicher Kränkung und stillem Aerger; leicht zu Thränen oder Lachen bewegt; unentschlossen, unglücklich, theilt ihren Kummer jedermann mit.

2) Wechselnde Stimmung; veränderlich, bald reizbar, weinerlich, bald sanft, liebenswürdig.

3) Aengstlich, furchtsam, Angst mit Wallungen; besorgt; Sorge um die Gesundheit; Aengstlichkeit besser in freier Luft; Angst beim Frost (Intermittens); Angstanfälle besonders Nachts (Unterleibs-Entzündung, Hepatitis); Angst, allerlei Gewissensbisse; Neigung zum Selbstmord mit Todesfurcht und stiller Qual; sehr nervös während der Nacht (Haemoptoe): Hemicranie bei Männern mit Gefühl wie vergiftet (c. Kal. jod.).

4) Reizbar, mürrisch, launisch, nichts ist ihr recht; Kind ist mit allem unzufrieden, verlangt bald nach diesem, bald nach jenem (Katarrh, gastrische Störungen) (c. Cham.), verdriesslich, ärgerlich über alle Kleinigkeiten; verdriesslich beim Erwachen, Abends munter und ideenreich. — Vor allem sich ekelnd.

5) Still, schweigsam, wenig Neigung zu sprechen, menschenscheu.

6) Folgen von Gemüthsbewegungen; Durchfall nach Schreck; Herzklopfen nach Aerger, Schreck, Freude.

Besonders für Frauen und Kinder passend; soll mehr auf Kranke mit hellem Haar und blauen Augen einwirken. Die Gesichtsfarbe ist blass, oder abwechselnd roth und blass, das letztere aber nicht so charakteristisch, wie bei Ferrum. Häufig soll sich eine Schwäche der unteren Extremitäten finden. Die übrigen Charakteristika sind zu bekannt, als dass sie hier angeführt zu werden brauchten.

Ranunculus.

Ueber die Gemüthssymptome beider Arten ist nichts sicheres bekannt.

Digitized by Google

Rheum.

Schwäche, Todesfurcht (Durchfall im Kindbett). — Unruhe, weinerlich (Kinder). — Kind verlangt ungestüm mancherlei. — Mürrisch, schweigsam.

Vor allem auf Kinder wirkend.

Die oben angeführten Symptome machen nicht den Eindruck der Vollständigkeit. Die ausgezeichneten Beziehungen des Mittels zur Leber lassen noch andere Erscheinungen erwarten.

Rhododendron.

Die Angaben sind unbestimmt und unsicher. Die Beziehungen zum Herzen, die bei dem Mittel ebenso bestehen wie bei den beiden Verwandten, Kalmia und Ledum, lassen Symptome erwarten. In meinem Journal finde ich folgenden Fall: Bei einem Rheumatiker mittleren Alters, der jede Witterung in den Knochen spürt, tritt folgender Zustand ein: Kopfschmerz, Empfindlichkeit der Kopfhaut gegen jede Berührung; totale Wüstheit und Benommenheit; „ich konnte nicht mehr 2 und 3 zusammenzählen"; Neigung zum Totschiessen; kann vor 12 Uhr nie einschlafen; draussen, bei gutem Wetter besser. Dieser Zustand wurde völlig gehoben durch Rhododendron. — Einfluss der Witterung (Wind).

Rhus toxicod.

Mildes Temperament; ruhige Leute zu Melancholie und Traurigkeit geneigt.

2) Weinerlich; Neigung zum Weinen, besonders Abends mit Verlangen nach Einsamkeit; Melancholie, Traurigkeit (Schmerzen, Zahnschmerz); hypochondrisch, muthlos (Gastritis); niedergeschlagen, hinfällig; Mangel an Selbstvertrauen; Lebensüberdruss mit Furcht vor dem Tode; Furcht vor der Zukunft; Gleichgültigkeit (Typhus).

3) Angst, Unruhe; Unruhe, Furchtsamkeit, schlimmer in der Dämmerung, unruhiges Wechseln des Platzes (Metritis, typhöse Fieber); Angst, Bangigkeit (Schmerzen, Zahnschmerz); unaussprechliche Angst, ruhelos, Besorgniss, Unbehagen ums Herz (Manie, cerebrale Erschöpfung); Unruhe, die nicht still sitzen lässt; Unruhe, Angst, nach Aerger schlimmer (Haemoptoe); fürchtet vergiftet zu werden und will die Medizin nicht nehmen (Typhus); Furcht vor dem Tode (Schwindel).

Ferner: antwortet langsam, widerwillig, trotzig, hastig (späteres Stadium des Typhus). — Der geringste Widerspruch verschlimmert (Puerperalfieber).

Digitized by Google

Rumex crispus.

Ueber die Gemüthssymptome ist nichts Sicheres bekannt.
Das Gleiche gilt von:

Ruta grav.

Sabadilla.

Fixe Ideen; bildet sich ein schwanger zu sein, oder ein tötliches Halsübel zu haben, oder dass Theile einschrumpfen. — Melancholie von tiefsitzenden Reizzuständen im Uterus ausgehend (hier entschieden ähnlich dem verwandten Veratrum). — Schreckhaft, Angst Unruhe. — Nymphomanie.

Die „fixen Ideen" lassen an die innigen Beziehungen des Mittels zum Gehörnerven denken.

Sabina.

Reizbar, hypochondrisch; Gefühl innerer Unruhe, welches melancholisch und traurig macht. — Heiterkeit.

Besonders auf Frauen wirkend; angegeben wird meist: Vollblütige Frauen, die zu Abort neigen.

Sambucus.

Ungemein schreckhaft; Angst mit Zittern; auf Schreck folgen Erstickungsanfälle mit bläulichem gedunsenem Gesicht. — Kinder.

Sanguinaria.

Angst (bei Kopf-, Magen-, Herz-, Brust-Symptomen). — Reizbar, mürrisch, eigensinnig. — Ueberempfindlichkeit (gegen Gerüche).

Störungen in der Zirkulation und: nach dem Anfall reichliches Lassen eines wässrigen Urins sind häufige Begleiterscheinungen. Die Sanguinarbeschwerden sitzen rechtsseitig (Kopf, Lunge). Auf den Schleimhäuten häufig die Empfindung von Brennen und Trockenheit.

Sarsaparilla.

Ueber die Gemüthssymptome ist nichts Sicheres zu sagen.

Secale.

1) Angst (Prolapsus uteri, Diarrhoe); die Finger sind auseinandergespreizt, ist sehr beunruhigt darüber (Blutung); Todesfurcht (Abort); ungeheure Angst. — Reizbar, nervöses Temperament.

Digitized by Google

2) Melancholie, von excessivem Samenverlust; grosse Gemüthsdepression; Niedergeschlagenheit, Angst (Cerebral-Erschöpfung, Schwäche der unteren Extremitäten); Unruhe, traurig, melancholisch (Morb. Brightii).

Ferner: Wahnsinn, Neigung zu beissen, sich zu ersäufen. — Nymphomanie.

Bei der Verwendung des Secale in der Hysterie sollen die Gemüthserscheinungen besonders zu berücksichtigen sein.

Selen.

Reizbarkeit (nach Samenverlust). — Periodischer Kopfschmerz mit tiefer Melancholie und wässrigem Urin. — Schwatzhaft, wenn er erregt ist.

Senega.

Nichts Sichres anführbar.

Senecio.

Nervöse, erregbare Frauen (Unterleibsleiden). — Weinerlich (schwache Menses).

Sepia.

Eins der am genauesten gekannten Gemüthsmittel. Hier lässt sich das Gros der Symptome besonders gut in die beiden Hauptkategorien scheiden, Reizerscheinungen und Depressionserscheinungen. Beide halten sich wohl das Gleichgewicht.

1) Reizbarkeit, Erethismus; leicht verletzt, heftig, langdauernder Hass gegen Beleidiger; sehr aufgeregt in Gesellschaft, empfindlich gegen alle äusseren Eindrücke (c. Phosph.); weibische Ueberempfindlichkeit; empfindlich gegen Gewitter, kalte Luft, Aergernisse (Kopfweh); leicht von Aufregung und Schreck affizirt; Hemicranie von geistiger Erregung; Herzklopfen nach geistiger Erregung; Herzklopfen mit Sorge um Sachen, die vor Jahren passirt sind; unruhig; rastlos; Unruhe, Angst mit Wallungen; ängstlich Abends im Bett; fürchtet sich allein zu sein, verlangt nach Gesellschaft, aber Abneigung gegen ihre Freundinnen; Schweiss, Aengstlichkeit, Trockenheit des Halses (Intermittens); schreckhaft, argwöhnisch, misstrauisch; kann nicht leiden, wenn eine Frage an sie gerichtet wird; lässt sich nicht gerne angreifen, beschwert sich über seine Lage.

Digitized by Google

2) Niedergeschlagen, traurig, weinerlich; völlige Indifferenz, bekümmert sich nicht um den Haushalt, nicht um die Familie; Widerwillen gegen ihre häuslichen Pflichten; muthlos; Gefühl von Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit; Melancholie (Prolaps); Schwermuth bei (der Regel); Apathie mit geistiger Schwerfälligkeit; niedergeschlagen beim Erwachen; Abneigung gegen Gesellschaft; Traurigkeit betreffs ihres Zustandes, ihrer häuslichen Angelegenheiten (Metritis); absolute Verzweiflung; Lebensüberdruss im höchsten Grade; glaubt dieses elende Leben nicht länger ertragen zu können; Neigung zum Selbstmord aus reiner Unlust zum Leben. Zum Schluss folgendes Krankheitsbild, wie es in einem der älteren Jahrgänge der Allgemeinen von einem Beobachter dargestellt wird: Hypochondrie der Männer; völlige Willenslosigkeit; Mangel an Thatkraft; halten jede Arbeit für unausführbar und umgehen sie; Gegenwart und Zukunft erscheint wie in grauen Nebel gehüllt; voll eingebildeter Sorge und Noth; Mangel an Selbstvertrauen; argwöhnisch, misstrauisch; seufzen tief auf; zu Thränenergüssen geneigt, besonders bei Berührung ihrer persönlichen Leiden; Spielen mit Selbstmordplänen, zu denen sie sich nie aufraffen können; völlige Verzagtheit.

3) Wechselzustände; Traurigkeit verbunden mit Reizbarkeit; nimmt sich Dinge vor, die seinen Absichten entgegengesetzt sind, ist im Widerspruch mit sich selbst; launisch; Anfälle von Lachen und Weinen im Wechsel; Reizbarkeit, abwechselnd mit Gleichgültigkeit. — Es ist kein Wechsel in der Laune vorhanden (Bähr.).

Wirkt besonders auf Frauen; auf dunkelhaarige Personen; Frauen sehen schlaff, elend, gelblich aus; (es ist wieder Bähr, der angiebt: blasse, kachektische Farbe spricht nicht für Sepia; mehr lebhafte Röthe mit leichtem Farbenwechsel und gelblichem Anstrich, besonders um die Augen); haben oft Leberflecken oder eine Art Psoriasis oder Herpes-Bläschen besonders an den Fingern, welche aufgehen und wunde Stellen hinterlassen; neigen zu Leberaffektionen; Wallungen, Pulsationen durch den ganzen Körper. Schweissneigung (der bekannte Sepia-Achselschweiss ist mit Vorsicht zu verwenden). Kalte Füsse und Hände, abwechselnd auch mit Hitze und Brennen darin. Die Sepia-Indikation: Sobald die Füsse heiss werden, werden die Hände kalt, ist in der Praxis so schwierig zu konstatiren, dass ich nichts darüber sagen kann. Schwächegefühl der Gelenke. Oft Schmerz in den Hacken. Schweregefühl im Anus, wie von einer Kugel, ist ein sehr seltenes Symptom. So sehr Uterus-Dislokationen zum Sepia-Fall gehören, so vorsichtig

Digitized by Google

muss man mit der Verwendung des bekannten Symptoms sein: Gefühl von Herunterdrängen, Besserung durch Kreuzen der Beine oder Stützen des Leibes. Zum mindesten darf man sich in einen entsprechenden Fall nicht allein durch dieses Symptom für die Sepia bestimmen lassen. Mit derselben Vorsicht muss man das bekannte Gemüthssymptom behandeln: Bekümmert sich nicht um ihren Haushalt, um ihre Familie, weil dasselbe ausserordentlich häufig und in zahlreichen Modifikationen auftritt. Besserung in Bewegung, was sich mehr auf das Allgemeinbefinden, als auf die lokalen Beschwerden bezieht; in den Nachmittagsstunden. Verschlimmerung Vormittags und zum Abend; im geschlossenen Zimmer, besonders im menschenüberfüllten Zimmer (dieses ebenfalls mit Vorsicht zu verwenden).

Silicea.

1) Ein Erethismus des Nervensystems; Ueberempfindlichkeit für Nervenreize (bei paralytischen Leiden); nervöse, reizbare Personen; Angst; Unruhe; Furcht, dass er fällt (Schwindel); Gefühl, als ob Patient sterben würde; grosse Neigung zum Erschrecken; Kinder sind obstinat, eigensinnig, weinen bei gütlichem Zureden; wüthend bei Widerspruch. — Leicht beeinflusst durch Gemüthsbewegungen; Konvulsionen, Schwindel verschlimmern sich durch Gemüthsbewegungen; chronische Folgen von Schreck. — Skrupulös.

2) Ein Zustand von Depression, von grosser Nervenschwäche, Nervenerschöpfung; fürchtet sich vor jeder Anstrengung des Geistes, hat er sich aber aufgerafft, so geht es ganz gut (vergl. Cyclam.); verzagt, gleichgültig, lebensüberdrüssig, traurig bis zum Sterben, weint viel. — Wortkarg (Geisteskrankheit). — Nachgiebig.

3) Fixe Ideen z. B. glaubt Nadeln verschluckt zu haben (Hysterie).

Soll mehr auf Blonde wirken. Besonders für Kinder passend, welche mit der Knochenbildung im Rückstand sind. Kinder sehen elend aus, haben dicken Bauch, schwitzen leicht, besonders am Kopf. Skrophulöse Kinder fiebern leicht; hier in vielen Fällen ein glänzendes Mittel. Folgen der Impfung. — Lähmungsartige Schwäche (in den verschiedensten Modifikationen); langdauernde Eiterungen; Ueberbeine; Fussschweiss ist fortgeblieben. — Verschlimmerung bei Gewitterluft. Ferner wird Silicea unter die Mittel gerechnet, deren Wirksamkeit mit den Mondphasen im Zusammenhang steht. Wenn auch die Möglichkeit eines derartigen

Digitized by Google

Zusammenhanges sicherlich nicht zu bestreiten ist, so bin ich doch nicht im Stande, anzugeben, welchen Platz Silicea unter den hierher gehörigen Mitteln einnimmt.

Else Th., 5 Jahr alt, ein elendes, blasses, mageres Kind, von jeher kränklich gewesen, zeigt folgenden Krankheitszustand: Röcheln auf der Brust (soll früher mehrmals Pneumonie gehabt haben); Abends nnd Nachts Fieber; schwitzt viel; völlig appetitlos; sehr erregt, heftig, verdriesslich. Bekommt am 29. 10. 95 Silicea 6, 4 Pulver, jeden 4. Abend eins zu nehmen. — 11. 11.: Alles stat. idem, nur Fieber besser. Sach. lactis 1mal tägl. — 25. 11.: Merkliche Besserung im Ganzen. Diese Besserung schreitet unter Fortgebraush der Scheinarznei ständig weiter, bis ich das Kind unter dem Dank der Eltern im März d. J. als gesund entlassen konnte.

Spigelia.

Furchtsam, ängstlich ahnungsvoll, als ob ihr was zustossen würde, Furcht vor spitzigen Dingen, vor Nadeln; Herzensangst (Gesichtsschmerz). — Hemicranie, schlimmer von geistiger Erregung. — Traurige, selbstmörderische Stimmung. — Leicht beleidigt, verletzt.

Spongia.

Angst (bei Asthma) — Eigensinn.

Squilla.

Nichts bestimmtes bekannt.

Stannum.

1) Depressionszustand; Melancholie (Prolaps); niedergeschlagen (Lungenleiden); weinerlich, muthlos, denkt, dass es mit ihm abwärts geht; Hypochondrie bei Männern (dabei die specif. Gastralgie); trübe, schwermüthig, weinerlich, unglücklich, Neigung zum Uebertreiben, und dadurch die Umgebung belästigend (Gastralgie); verdriesslich, missmuthig, Menschenscheu, Unlust zu sprechen.

2) Nervös, reizbar; bekommt Angst und Herzklopfen von den allergeringsten Anlässen; beständige Unruhe, Angst; kann Gedanken nicht wieder los werden; Asthma mit Angst und Bedürfniss, die Kleider zu lösen. — Funktionelle Paralyse nach Gemüthsbewegungen bei schwachen, nervösen Personen.

Digitized by Google

Besonders auf schwache nervöse Personen wirkend. Die Stannum-Leiden, Lungen- sowohl, wie Unterleibs-, wie Nervenleiden sind von hochgradiger Schwäche, körperlicher wie nervöser, begleitet. Stannum-Schmerzen steigen allmälig und fallen allmälig. Die Kranken finden bei den Schmerzen Erleichterung durch Bewegung, doch hindert die Schwäche bald am Weiterbewegen, letzteres Symptom von besonderem Werth. Es besteht eine Neigung zu reichlichen Ausscheidungen (Sputum, Schweiss, Menses, Leukorrhoe). Prolaps des Uterus eine der häufigsten Begleiterscheinungen. Hier ist Stannum ein Hauptmittel; Gefühl von Herunterdrängen, besonders beim Stuhlgang, eine oft bewährt gefundene Indikation; wenig Schmerz.

Staphisagria.

Hypochondrisch, apathisch, finster, mürrisch, Verlangen nach Einsamkeit, Scheu vor dem anderen Geschlecht (Onanisten); traurig, deprimirt; Furcht vor der Zukunft, legt alles aufs Schlimmste aus, Gedanken über seine Krankheit; Hypochondrie nach Onanie, Lues, Merkur-Missbrauch; schweigsam, ständig unbehaglich, ängstliche Einbildungen, Neigung zum Klagen, Lebensüberdruss, Sehnsucht nach dem Tode; hypochondrische Gleichgültigkeit.

2) Leicht ärgerlich (kränkliche, elende Kinder); Kinder sind ungestüm, reizbar, zum Aerger geneigt, überempfindlich, nimmt alles übel; wüthend, wirft alles was er in den Händen hat, von sich

3) Folgen von Gemüthsbewegungen; Kolik nach Aerger (Kinder); funktionelle Paralyse nach Gemüthsbewegungen; Folgen von unterdrücktem Aerger, Zorn oder Beleidigung. Prolaps (unglückliche Liebe).

Hartnäckiges Verweilen bei geschlechtlichen Gegenständen.

Soll mehr auf magere, dunkelhaarige Kranke wirken.

Stramonium.

Den breitesten Raum nehmen die maniakalischen Zustände ein, deren Hauptcharakteristikum darin besteht, dass die wunderlichsten Gegensätze schnell auf einander folgen (c. Hyoscy.) und dass die Visionen schrekenerregend sind. Im Gemüthsleben überwiegt durchaus ein Zustand von Reizbarkeit: Erschrickt leicht; wacht auf mit Schreck, kennt niemanden, hält sich fest an den Nahestehenden, schreit nach der Mutter, wenn sie auch bei ihm ist; verlangt nach Licht und Gesellschaft; Unruhe, Angst (bei

Digitized by Google

Krampf und Schmerz); Schmerzen erscheinen unerträglich; ungeheure Angst; Angst hin und her treibend; Ueberempfindlichkeit; Weinen; untröstlich über Kleinigkeiten; ruhelos, unbeständig, geneigt zu Unternehmungen; Beweglichkeit, Hast, Eilfertigkeit; leicht erzürnt, gewaltsame Wuth, schlägt um sich, heult mit hoher kreischender Stimme (c. Veratr.) (dieselbe Stimme auch beim Asthma); bei einem Verweis erweitern sich sofort die Pupillen (Kind). — Nymphomanie (vor den Menses); Geilheit.

2) Melancholie, traurig, Todesgedanken; indifferent, stupide, betäubt, gleichgültig gegen alles. Melancholie mit Kriebeln in den Gliedern als Vorläufer der Chorea.

3) Wechselzustände; veränderliche Laune, bald erregt, bald deprimirt.

Ferner: Geschwätzig (Delirium). — Wortkargheit, Unaufgelegt zum Reden (Delirium, Chorea). — Religiöse Manie. — Affektirtes Vornehmthun; hält alles um sich für klein, sich selbst für gross und erhaben. — Fixe Ideen.

Besonders für Kinder und nervöse Personen passend. Affektionen nehmen einen krampfartigen Charakter an. Bei schmerzhaften Leiden entwickelt sich ein Zustand von Ueberempfindlichkeit, nervöser Ueberreiztheit. Hier ist es das grosse Hauptmittel. — Frauen leiden an zu starken Menses. Um diese Zeit häufen sich die psychischen Störungen.

Strontian.

Etwas Sicheres ist nicht anzuführen.

Sulfur.

1) Leicht ärgerlich, reizbar, mürrisch, besonders Kinder; so ärgerlicher Art, dass er bei jeder Gelegenheit Gelbsucht (c. Cham.) bekommt; Schlaflosigkeit nach Aufregungen, niederschlagenden Ereignissen; reizbar oder melancholisch (Regelmangel); chronisch konstitutionelle Brummbärte, mürrische Philosophen, die ihren Lebenszweck verfehlt zu haben glauben; reizbar, ärgerlich bei blutreichem Körper; leicht erzürnt, bereut es aber schnell; lebhaftes Temperament; Eigensinn, mag Niemand in der Nähe haben. — Unruhe, hastig, ungeduldig. — Schreckhaft. — Ekel bis zur Uebelkeit über etwas von seinem eigenen Körper Ausströmendes. — Angstanfälle; peinlich-ängstlich; abendliche Aengstlichkeit;

Digitized by Google

Klopfen durch den Leib mit Angst und Druck nach der geringsten Gemüthsbewegung (Haemorrh.-Leiden).

2) Melancholie; niedergeschlagen, muthlos, träge, sodass er kaum Lust zu leben hat (gastrischer Zustand); Hypochondrie (Leiden der Genitalien); Hang, sich sehr unglücklich zu fühlen; Verzweifeln am Gesundwerden; Vorstellungen von Noth und Sorge (chronische Leiden); immaterielle Hypochondrien mit starker Wirkung auf die Körperernährung, vom Pfortadersystem ausgehend, Hauptmittel, wo Syphilis resp. ihre Behandlung Anlass gab; hypochondrisch den ganzen Tag, Abends lustig; weinerlich; niedergeschlagen, weinerlich, kein Humor (Febris gastrica); gleichgültig. — Menschenscheu. — Mania religiosa; fürchtet, nicht seelig zu werden, gleichgültig um das Heil anderer; religiös-philosophische Spekulationen. — Unlust zu denken.

Fixe Ideen (hält sich für reich, spielt mit Lumpen). — Scheu vor Waschen (Kinder).

Sulfuric. acid.

Nervös, hastig, thut alles in Eile; excessive Reizbarkeit; Unruhe, Ungeduld; Kind ist sehr reizbar, weint meistentheils (Dentitio); Neigung zum Weinen. — Aengstlichkeit (Zittern, blasses Gesicht, Säuferbeschwerden); klagt über Zittern, das von anderen nicht bemerkt wird. — Grosse Depression (Typhus); Antwortet ungern, sagt nur mit Mühe ja oder nein. (Typhus.)

Tabacum.

Hypochondrische Verstimmung, ansteigend zu Schwermuth, Tiefsinn, Wahnsinn, Tobsucht· — Melancholie, Angst, umhertreibend (Angina pectoris).

Tarantula.

Nervöse Ueberreiztheit: die Hände sind in fortwährender Bewegung; das Spielen eines Musikstückes erregt sie und macht, dass sie sich wie eine Verrückte hat; wird sie nicht beobachtet, hat sie keine hysterischen Anfälle, sobald man aber aufmerksam auf sie wird, beginnt sie zu zucken; Hysterie, Versuche, Paroxysmen zu heucheln; ungeheure Unruhe, obschon die Bewegung verschlimmert, muss sie sich doch immer bewegen und immerfort etwas thun (Hysterie); Hysterie mit nervöser Reizbarkeit, Angst, Ruhelosigkeit, Herzbeklemmung, Weinen, Urin-Entleerung; höchste

Digitized by Google

nervöse Erregung, eine Symptomen-Gruppe macht der andern Platz in rapider Aufeinanderfolge (grosse anhaltende Hitze um das Epigastrium), alle Symptome gelindert durch Musik.

Traurig, gleichgültig, tiefe Melancholie.

Ueber

Taraxacum,

über

Tellur

wissen wir nichts Bestimmtes. Leider gilt dasselbe auch von der höchst wichtigen

Terebinthina.

Theridion.

Zustand von Ueberempfindlichkeit, besonders gegen Geräusch, ein wohl konstatirtes Symptom bei den verschiedenartigsten Leiden (Kopf, Magen u. s. w.). — Unruhiger, geschäftiger Zustand, verlangt sich zu beschäftigen, findet aber an nichts Gefallen. — Neigung zu geistiger Erregung; Angst (Schwäche, Zittern, Kälte). — Hysterie mit folgenden Erscheinungen: Zeit vergeht zu schnell, Heiterkeit, Geschwätzigkeit, Gefühl als könnte sie den Kopf abheben, Angst am Herzen mit scharfem Schmerz durch die linke Brust. Das letztere ein zweites Hauptcharakteristikum des Mittels und eine Indikation für manche Eormen von Phthise, besonders bei jungen Mädchen. Der Schmerz geht nach hinten durch; sitzt an der ebenfalls für Pulsatilla charakteristischen Stelle, entsprechend dem stärkeren Ergriffensein der linken Lungenspitze. Die gebräuchliche Angabe lautet „floride Phthise", doch werden sicher nicht allein floride Fälle durch das Mittel beeinflusst.

Thuja.

1) Leicht erregtes Temperament; heftiges, ungeduldiges Wesen hastiges Sprechen, hastige, lebhafte Bewegungen; Kleinigkeiten machen ihn ärgerlich; Gemüthsunruhe, wobei alles lästig und zuwider ist; leicht gerührt z. B. durch Musik; Musik macht Weinen und Zittern der Füsse.

2) Melancholie; Lebensüberdruss; niedergeschlagen; skrupulös nachdenklich über jede Kleinigkeit, besorgt wegen der Zukunft; missmuthig; nicht zum Sprechen aufgelegt, schlimmer Morgens beim Erwachen; still, scheut sich vor jedermann.

Digitized by Google

3) Fixe Ideen; bildet sich ein, aus Glas zu sein, oder doppelt zu sein, oder ein lebendes Kind im Leib zu haben; wahnsinnige Frauen wollen sich nicht anrühren oder nahe kommen lassen.

Kinder sind elend, haben eine schmutzige, unreine Haut, Durchfälle schwächen schnell, lassen schnell abmagern (nicht nur nach Impfung); Neigung zu Wucherungen (Epitheliom, Ohrpolypen, Condylome); Ranula; Chalazion; Abnormitäten im Haar- und Nägelwuchs; Störungen in der Urin-Sekretion (Bettnässen bei Kindern; Blasendrang; Aenderungen in Farbe und Geruch des Urins); die letzteren Angaben trotz ihrer Allgemeinheit in der entsprechenden Symptomenkombination doch von grosser Wichtigkeit; krankhaft fester Schlaf. Ueber das Symptom „Schweiss nur an den unbedeckten Theilen" kann ich nichts sagen.

Ein grosses Gemüthsmittel, im Kindesalter eins der Hauptmittel, durchaus nicht nur auf die nach der Impfung entstandenen Zustände beschränkt, sondern hier von so breiter Wirkung, dass man als Indikation nur ganz allgemein angeben kann: Kinder sind in ihrem Wesen verändert. Von den oben angegebenen Begleiterscheinungen werden gerade bei Kindern Störungen der Urinsekretion am häufigsten zugegen sein und am besten die Mitteldiagnose sichern. Bei Erwachsenen sind es besonders die nach chronischer oder unterdrückter Gonnorrhoe im Laufe der Jahre entstandenen Gemüthsstörungen, für welche Thuja passt. Frauen, vielleicht durch den im Verlöschen begriffenen Tripper des Mannes infizirt, haben gar keine oder nur sehr wenige akute Erscheinungen zu Tage gefördert; statt dessen durchseucht die Krankheit die inneren Organe und erzeugt jenes Heer von pathologischen Zuständen, die von den leichtesten krankhaften Empfindungen, dem leichtesten Gefühl des nicht völlig Gesundseins bis zu den schwersten psychischen und somatischen Störungen anwachsen, dann meist unter die Rubriken „Hysterie" oder „chronische Gebärmutter- und Eierstocks-Entzündung" einrangirt. Nicht selten finden sich, meinen Beobachtungen nach, Erscheinungen von Seiten der Gelenke, entweder in Form der Arthritis deformans oder in Form destruktiver Prozesse, z. B. am Schultergelenk. Wenn wir überhaupt das Recht haben, von einer Crux medicorum zu reden, so ist es hier, erstens wegen der hochgradigen Hartnäckigkeit aller derartigen Affektionen, zweitens, das gilt besonders für uns Homöopathen, wegen des unglaublichen Wechsels der subjektiven Empfindungen, eine so bunte Reihenfolge darbietend, dass schliesslich

Digitized by Google

selbst dem besten Schnelläufer im Gebiet der Symptome die Luft ausgehen muss. Ich bin verpflichtet zu gestehen, dass ich bei diesen Zuständen früher trotz des sorgsamsten Anschmiegens an das Symptomenbild stets herzlich wenig erreicht habe, dass aber meine Erfolge bessere geworden sind, dass ich sogar verschiedene gute Kuren gemacht habe, seit ich ohne Rücksicht auf die Symptome, nur mit Rücksicht auf die Aetiologie Thuja gebe, mit Konsequenz, in täglicher Dosis und hoher Verdünnung; von welchen drei Stücken die Konsequenz die erste Stelle einnimmt, die hohe Verdünnung die zweite. Hier erhebt sich zum zweiten Mal, aber in noch eindringlicherer Weise, das bereits beim Argent. Gesagte. Ich kann meine Erfahrungen nicht anders formuliren, als folgendermaassen: Bei den hier besprochenen Krankheitszuständen steht die Thuja über dem Symptom. Diese Beobachtung, für deren Richtigkeit die therapeutischen Erfahrungen bei einer anderen Krankheitsgruppe ebenfalls sprechen, bietet zwei Erklärungsmöglichkeiten. Entweder sie beweist, dass unsere Symptomen-Kenntniss immer noch eine sehr flache ist, dass wir uns in der Durchdringung des Arzneimittels immer tiefer bohren müssen, bis wir zu jenem verborgenen Punkt gelangen, wo Symptomatologie und Aetiologie als etwas aus sich selbst heraus Begreifliches zusammenfallen, oder es eröffnet sich uns eine Perspektive, deren Ende in so nebelhafter Ferne liegt, dass es keinen Zweck hätte, die Gedanken darüber in Worte zu formuliren.

Ustilago.

Etwas Sicheres ist nicht bekannt.

Valeriana.

Zustand von Erregung, von Ueberempfindlichkeit; die kleinste Anstregung macht Kopfweh, der geringste Schmerz Ohnmacht. — Lebhaft, frisch, spricht hastig mit schneller Jagd der Gedanken, glaubt von Gefahren umringt zu sein, die Umgebung erscheint ihr fremd, muss sich bewegen (Hysterie). — Asthma, periodische Anfälle mit grosser Herzensangst, bei Weibern — furchtsame, verzweifelnde Stimmung (Hysterie).

Veratrum album.

Wie bei Stramonium nehmen maniakalische Zustände einen breiten Raum ein. Als Unterschied von Stram. wird angegeben:

Digitized by Google

Fehlen des Gedächtnissverlustes, der Hallucinationen und Fehlen des hohen Charakters der Exstase; es überwiegt Aergerlichkeit, Wuth, Gewaltthätigkeit.

1) Melancholie, religiöse Melancholie, Verzweiflung am Seelenheil (unterdrückte Katamenien); Verzagtheit; Verzweiflung an der Wiedergenesung (Cholera); misstraut jedem; schweigsam, ausser im Delirium, wo hastiges, eifriges, lautes Sprechen besteht; beharrliche Weigerung zu sprechen; Kind ist frostig, will nicht viel reden (Stickhusten); mürrische Gleichgültigkeit.

Angst; ungeheuere Angst, wie von bösem Gewissen; Angst in der Brust, aus dem Bett treibend (Cholera); Angst mit Herzklopfen; Gefühl, als stände Böses bevor; Angst wegen unglücklicher Lage mit Neigung zum Selbstmord; Angst vor dem Tode; furchtsam mit Neigung zum Aufschrecken (häufiges Aufstossen; Melancholie); Angst (Hemicranie); Angst vor dem Alleinsein.

3) Nymphomanie (vor den Menses, im Wochenbett); Geilheit, unlautere Reden.

Lästert, spricht über die Fehler anderer — denkt sich Lügen aus. Heulen, Jammern mit heiserer Stimme (Stram.).

Durchfall nach Schreck; Konvulsionen nach Gemüthsbewegung; Fieber nach Furcht.

Soll besonders für Kinder oder alte Leute passen, für magere, cholerische oder melancholische Personen.

Die Veratrum-Leiden sind charakterisirt durch Schwäche, Kälte (im Ganzen und am leidenden Theil, besonders bei Kopfschmerz), kalten Stirnschweiss (doch will ich hinzufügen, dass bei Dysmenorrhoe dies Symptom mich oft fehlgeführt hat). Der Puls ist meist schwach. Oft findet sich profuse Urinabsonderung, oft Blähungsanhäufung.

Veratrum viride.

Mania puerperalis, schweigsam, argwöhnisch, der Arzt scheint sie in Schrecken zu setzen (c. Jod), Furcht vor Vergiftung. — Geistige Depression.

Viola odorat.

Zustand von Hysterie, vielleicht am ähnlichsten der Valeriana.

Viola tricolor.

Nichts Näheres bekannt.

Digitized by Google

Zincum.

1) Zustand von Reizbarkeit; übermässig unwirsch, reizbar (Kinder vor der Konvulsion); verdriesslich, reizbar (Psychopathia, Scarlatina); Kind wird gegen Abend verdriesslich (Gehirnaffektion); schreckhaft mit lange andauerndem Zittern nachher (c. Ambra); Kind erwacht mit Schreck, blickt furchtsam umher, rollt den Kopf, (Hydrocephalus, Hydrocephaloid nach Cholera infant., nach nicht erscheinendem Ausschlag); empfindliche, nervöse Personen mit unruhiger Geschäftigkeit, empfindlich gegen Geräusch, gegen das Sprechen anderer; Neigung zu Heftigkeit, die sehr angreift (c. Phosph.); Chorea nach Schreck mit Gemüthsdepression und Reizbarkeit.

2) Grosse Hypochondrie (bei Spermatorrhoe mit grosser örtlicher Irritation, zum Unterschied von Conium); hypochondrische Stimmung bei gastrischen Symptomen, bei Chorea; Todesgedanken, Furcht vor dem Tode, oder: denkt ruhig an den Tod; Lebensunlust mit Verlangen nach dem Tode; Furcht böses begangen zu haben, vor Gerichtspersonen; verzagt, finster, mürrisch, deprimirt; schweigsam. — Unaufgelegt zur Arbeit. Sehr veränderliche Laune. — Fühlt sich wohler während der Menstruation (Hysterie). —

Zinc. phosph.

Als Ersatz für Zinc. bei Cerebral-Erschöpfung.

Zingiber.

Nächtliches Asthma, Angst fehlt; oder die Anfälle kommen nach dem Essen, besonders nach dem Mittagsschlaf (trocken wie zu eng in der Kehle) (c. Nux mosch.).

Zizia.

Ein Fall hartnäckiger Hypochondrie mit Lebensüberdruss und Hang zum Selbstmord, dabei spasmodisches Zucken.

Zum Schluss noch folgendes:

Man kann an dem obigen Material drei Rangstufen unterscheiden:

1) die reinen Gemüthsmittel, d. h. diejenigen, welche einen bestimmten Gemüthszustand verlangen.

Digitized by Google

2) die Mittel, welche einen bestimmten Gemüthszustand wünschenswerth machen resp. ebenfalls einen bestimmten Gemüthszustand verlangen, aber nur in einer bestimmten Symptomen-Kombination.

3) den Rest, bei dem unsere Symptomen nur als Füllmaterial dienen.

Erste Stufe: Aconit, Actaea, Arsen, Aurum, Bryon., Chamom., Coffea, Gelsem., Ignat., Lycopod., Natr. mur., Nitr. acid., Nux. mosch., Nux. vom., Platin., Pulsat., Sepia, Stannum, Staphisagr., Tarantula, Valeriana.

Zweite Stufe: Ailanth., Aloe, Alum., Ambra, Ammon mur., Anacard., Antimon, Apis, Argent., Arnica, Arum, Baryt., Bell., Borax, Calc. carb., Capsic., Caust., China, Cina, Clemat., Coccul., Colchic., Colocynth., Conium, Digital., Ferrum, Graphit, Helleb., Helonias, Hepar, Hyosc., Jod, Ipecac., Kal. brom., Kal. carb., Kal. phosph., Kreosot, Lachesis, Lil. tigr., Magn. mur., Mercur, Moschus, Muriat. ac., Natr. carb., Pallad., Phosph., Phosph. ac., Psorin, Rhus, Sanguin., Silic., Spigel., Stram., Sulf., Sulf. ac., Therid., Thuja, Veratr. alb., Zinc.

In dem Repertorium habe ich nur gewagt, zwei Stufen zu unterscheiden und bin selbst hier mit der Versetzung in die zweite Stufe sparsam gewesen. Auf jeden Fall habe ich mich überzeugt, dass die vierstufige Eintheilung zu Tüfteleien geführt hätte. Schliesslich soll das Repertorium allein auch nicht die Mittelwahl vollbringen, sondern soll nur die Himmelsrichtung angeben.

Repertorium.

Allgemeine Angegriffenheit	**Calc. carb.; Phosph.**
Angst, Herzensangst, umhertreibende Angst, Aengstlichkeit, Bangigkeit, Entsetzen, Furcht, Furchtsamkeit, Muthlosigkeit, Qual, Gefühl als hätte er was verbrochen	Abrot., **Aconit, Actaea, Alum., Ambra,** Ammon. carb., Ammon. mur., **Ant. tart., Apis, Arnica, Arsen, Aurum, Bell.,** Bismut., **Borax, Brom,** Bryon., Cactus **Cadmium, Calcar. carb., Calcar. phosph., Camphora,** Canab. sat., **Canthar., Carb. an., Carb veg., Caustic., Cepa, Chamom.,** Chelid., **China,** Cicuta, **Cina, Coccul., Coffea,** Coloc., Crocus, **Cupr., Cupr. ars., Digital., Euphorb. officin., Euphorb. cor.,** Ferr., Fluor. ac., **Gelsem., Glonoin,** Graph., Helleb. nig.,

Digitized by Google

	Hyosc., Ignat., **Jod.**, **Ipecac.**, **Kal. bichr.**, **Kal. brom.**, **Kal. carb.**, **Kal. jod.**, **Laches.**, **Leptandr.**, **Lil. tigr.**, **Lycopod.**, **Magnes. mur.**, Mephit., **Merc.**, **Moschus**, Myrica, **Natr. carb.**, Natr. mur., **Nitr. ac.**, **Nux vom.**, **Opium**, **Phosph.**, **Plat.**, Plumb, **Psorin**, **Pulsat.**, Rheum., **Rhus**, Sabad., Sabin., **Sambuc.**, **Sanguin.**, **Secale**, **Sepia**, **Silic.**, **Spigel.**, **Spong.**, **Stann.**, **Stram.**, **Sulf.**, **Sulf. ac.**, **Tabac.**, **Tarant**, **Therid.**, **Valer.**, **Veratr.**, Veratr. vir., **Zinc.**
Angst vor dem Alleinsein, beim Alleinsein	**Ars.**, Bism., **Con.**, Kal. br., **Kal. carb.**, Lach., **Lycopod**, **Phosph.**, Sep., **Stram.**, **Veratr.**
Angst nicht auszukommen	Bry., **Calc. carb.**, Nux vom., **Sulf.**, Veratr.
Angst vor Gespenstern, graulich	Ac., **Calc. carb.**, Carb. veg., **Caust.**, **Phosph.**
Angst vor gegenwärtigen Dingen	**Bell.**, Zinc.
Angst vor dem Tode (vergl. auch „Todesgedanken" u. „Verzweiflung an der Genesung"	**Ac.**, **Actaea**, Alum., Apis, **Ars.**, As. foet., Bell., Bry.. Calc. carb., Camph., Cann. ind., **Coff.**, **Cupr.**, **Gels.**, **Glon.**, **Ipec.**, Kal carb., **Mosch.**, **Nitr. ac.**, Nux vom., Phosph., **Plat.**, Puls., Rheum, Rhus, Sec., Veratr., Zinc.
Angst vor Vergiftung (vergl. auch „argwöhnisch"	**Glon.**, **Hyosc.**, **Kal. brom.**, **Lach.**, **Puls.**, **Rhus**, Veratr. vir.
Angst den Verstand zu verlieren	**Actaea**, Alum., **Calc. carb.**, Cep., Chel., **Cupr.**, **Jod**, **Kal. brom.**, Lil. tigr., **Merc.**, **Plat.**
Angst vor der Zukunft, ahnungsvoll, Gefühl als ob ihm was zustösst; Furcht vor schwerer Krankheit, über seinen Gesundheitszustand, dass es mit ihm abwärtsgeht (vergl. auch „Verzweiflung an der Genesung" u. „Todesgedanken")	Ac., **Actaea**, **Arg. nitr.**, Arn., Bar., **Bry.**, **Calc. carb.**, **Caust.**, Cic., Clem., **Cupr.**, **Dig.**, **Graph.**, **Jod**, Kal. carb., Lach., **Lil. tigr.**, **Magn. carb.**, Mur. ac., **Nitr. ac.**, Nux vom., Petr., **Phosp.**, **Phosph. ac.**, **Psor.**, Puls., Rhus, Sep., **Spig.**, **Stann.**, **Staphis.**, Thuja, Veratr.
fehlen der Todesfurcht, der Angst (vergl. auch „gleichgültig")	Ap., **Ham.**, **Millef.**, Zinc, **Zing.**
Antipathie, gegen gewisse Personen, gegen Fremde, gegen alle, gegen Nahestehende, gegen seine Familie	Ammon. mur., **Aurum**, **Baryt.**, **Calc. carb.**, Cicut., Fluor. ac., **Hepar**, **Mercur**, Natr. carb., **Sepia.**

Digitized by Google

Argwöhnisch, misstrauisch	**Actaea, Bell.**, Capsic., **Caust.**, **Hyoscy.**, **Kal. brom.**, **Laches.**, **Merc.**, **Platin.**, **Sepia**, **Veratr.**, Veratr. vir.
Begleitzustände	
Essen, Verdauung	**Anacard.**, Brom, **Jod**, **Natr. carb.**, Natr. mur., Nux vom., **Puls.**
Im Freien, im Zimmer	**Hepar**, Kal. carb., **Magn. mur.**, Nux mosch., **Puls.**
Geschlecht	**Actaea**, Agar., **Alum.**, **Ambra**, Anacard., **Apis**, **Arg. nitr.**, Artemis., Asa foet., Aurum, **Bell.**, Calc. carb., Calc. phosph., **Castor.**, **Cauloph.**, **Caustic.**, **Cham.**, Coccul., Conium, Cupr., Ferr., **Gelsem.**, **Graph.**, Helleb. nig., **Helon.**, **Ignat.**, Kal. carb., Kreos., **Laches.**, **Lil. tigr.**, **Lycopod.**, **Magn. mur.**, Opium, **Pallad.**, Phosph., **Plat.**, **Puls.**, Sabin., **Senecio**, **Sepia**, **Stann.**, Staphis., Thuja, **Valer.**
Lebensalter	**Aconit**, Ambra, Ammon. carb., Anacard., **Antim. crd.**, **Antim. tart.**, **Apis**, Arsen, Artemis., Aurum, **Baryt.**, **Bell.**, **Borax**, **Calc. carb.**, **Calc. phosph.**, Caust., **Cepa**, **Cham.**, China, Cicuta, **Cina**, Coccul., **Coffea**, Cupr., **Cyprip.**, Gnaph., **Graph.**, Helleb. nig., Hepar., Hyoscy., Ignat., Jod, **Ipecac.**, Kal. brom., Kal. phosph., **Kreos.**, Lyc., **Magn. carb.**, **Opium**, **Phosph.**, **Psorin.**, **Puls.**, **Rheum**, **Sambuc.**, **Silic.**, Staphis., **Stram.**, **Sulf.**, Sulf. ac., Thuja, Veratr., **Zinc.**
Leibesbeschaffenheit	**Acon.**, **Alum.**, **Ambra**, **Ant. crd.**, **Arg. nitr.**, Aurum, **Bell.**, **Borax**, **Brom**, **Calc. carb.**, **Calc. phosph.**, **Capsic.**, **Caust.**, **Cina**, Coccul., **Ferr.**, Glon., **Graph.**, **Jod**, **Ipecac.**, **Kal. carb.**, **Kreos.**, Lycopod, Magn. carb., **Muriat. ac.**, **Natr. mur.**, **Nitr. ac.**, **Nux vom.**, **Opium**, Petrol., **Phosph.**, **Phytol.**, **Plat.**, **Puls.**, **Sepia**, **Silic.**, **Staphis.**, **Sulf.**, **Veratr.**
Menses, Schwangerschaft, Wochenbett (vergl. auch „unterdrückte Absonderungen" unter „Gemüthszustände als Folge von")	**Acon.**, **Ambra**, Ammon. carb., **Apis**, Bell., Calc. carb., Carb. veg., **Caust.**, **Natr. mur.**, **Phosph.**, Senec., **Sepia**, **Stram.**, **Veratr.**, **Zinc.**

Digitized by Google

Objectives, Klinisches	**Abies**, Abrot., **Aconit**, **Actaea**, Agnus, **Ailanth.**, **Aloe**, **Ambra**, Ammon. carb., **Ammon. mur.**, **Ammon. phosph.**, **Anacard.**, Angust., **Ant. tart.**, **Apis**, **Arg. nitr.**, **Arnica**, **Arsen**, **Artemis.**, **Arum**, **Aurum**, **Baptis.**, **Baryt.**, **Bell.**, Berb., **Borax**, Brom, **Bryon.**, **Bufo**, **Calad.**, **Cactus**, **Calc. carb.**, **Calc. phosph.**, **Calc. hypophosph.**, **Camph.**, **Cannab. ind.**, **Caps.**, Carb. an., **Carb. veg.**, **Card. mar.**, **Castor.**, **Cauloph.**, **Caust.**, **Cepa**, **Cham.**, **Chel.**, **Chin.**, **Cicut.**, **Clem.**, **Coccul.**, **Coff.**, **Colch.**, **Coloc.**, **Con.**, Croc., **Cupr.**, **Cupr. ars.**, **Cyprip.**, **Digit.**, **Euph. off.**, **Euph. cor.**, **Ferr.**, **Fluor ac.**, **Gels.**, Gnaph., **Graph.**, **Grat.**, **Ham.**, **Helleb. nig.**, **Helon.**, **Hyoscy.**, **Ignat.**, **Jod**, **Ipec.**, **Iris vers.**, **Kal. bichr.**, **Kal. carb.**, **Kal. ferro-cyan.**, **Kal. jod.**, **Kreos.**, **Lach.**, **Lept.**, **Lil. tigr.**, **Lycopod.**, **Magn. mur.**, **Merc.**, **Mez.**, **Millef.**, **Mosch.**, **Murex**, **Mur. ac.**, **Myrica**, **Natr. carb.**, **Natr. mur.**, **Nitr. ac.**, **Nux mosch.**, **Nux. vom.**, **Op.**, **Palliad.**, **Phosph.**, **Phosph. ac.**, **Phyt.**, **Picronitr. ac.**, **Plat.**, Plumb., Podoph., **Psorin**, **Puls.**, Rheum, **Rhus**, **Sabad.**, **Samb.**, **Sanguin.**, **Sec.**, **Sel.**, **Senec.**, **Sep.**, **Sil.**, **Spig.**, **Spong.**, **Stann.**, **Staphis.**, **Stram.**, **Sulf.**, **Sulf. ac.**, **Tabac.**, **Tarant.**, **Therid.**, **Valer.**, **Veratr.**, **Veratr. vir.**, Viol. od., **Zinc.**, Zinc. phosph., Zing., Zizia.
Ruhe und Bewegung	Phosph. ac., Tarant., Valer.
Schlaf, Erwachen (vergl. auch „Tageszeit")	Alum., **Bell.**, **Calc. carb.**, Caust., Chin., Cin., Cup., Dig., **Hyosc.**, Kal. br., **Lach.**, **Lycopod.**, **Puls.**, Sep., **Stram.**, Thuja, **Zinc.**
Subjective Empfindungen (vergl. auch „fixe Ideen")	**Abies**, **Acon.**, Amm. mur., **Anac.**, **Ap.**, **Arg. nitr.**, **Arn.**, **Ars.**, **Asar.**, **Aur.**, **Bell.**, Brom., **Bryon.**, **Calc. carb.**, **Caps.**, Cham., Chin., **Coccul.**, **Con.**, Cupr., Dig., **Gels.**, **Ignat.**, **Jod**, **Kal. carb.**, **Meph.**, **Merc.**, Mosch., **Natr. carb.**, **Natr. mur.** **Nux mosch.**, Op., **Phosph.**, **Puls.**, **Sep.**, **Stram.**, **Sulf.**, **Sulf. ac.**, **Tarant.**, **Therid.**, Zinc., Zing.

Digitized by Google

Tageszeit (vergl. auch „Schlaf, Erwachen“)	Amm.mur., **Ars.**, **Calc.carb.**, Carb.an., **Carb. veg.**, **Caust.**, Chin., **Cina**, **Colch.**, **Cyprip.**, **Hep.**, **Hyoscy.**, Lycopod., **Merc.**, **Natr. carb.**, **Natr. mur.**, Nux. vom., **Phosph.**, Plat., Psorin, **Puls.**, **Rhus**, **Sep.**, Stramm., Sulf., Thuja, Zinc.
Witterung, Gewitter	Amm. carb., **Natr. carb.**, **Nux mosch.**, **Phosph.**, Rhodod., Sep., **Silic.**
Egoismus, Bemühen um die gute Meinung anderer, fühlt sich zurückgesetzt	**Pallad.**, **Plat.**
Eifersucht	**Apis**, **Hyoscy.**, Ignat., **Lach.**
Eigensinnig, unbändig, widerspenstig, störrisch, widerstrebend	Amm. carb., **Anac.**, **Arn.**, **Ars.**, **Arum**, **Bell.**, **Bry.**, **Calc. carb.**, **Caps.**, **Cham.**, **Chin.**, **Cin.**, **Kal. phosph.**, Lil. tigr., **Nux vom.**, Rhus, Sanguin., **Sil.**, Spong., **Sulf.**
Ekel vor allem, vor seinen Körper-Ausscheidungen	**Puls.**, **Sulf.**
Erinnerung an lange passirte Begebenheiten, an unangenehme Ereignisse; hartnäckiges Verweilen dabei	Bell., **Hep.**, **Natr. mur.**, **Sep.**, **Stann.**
Erregt, heftig, hitzig, überempfindlich, leicht ausser sich, reizbar, nervös, leicht erzürnt, überreizt, wüthend, Jähzorn, jede Kleinigkeit bringt ihn ausser sich, reagirt mit Thätlichkeiten, leicht beleidigt, zu roher, harter Rede geneigt, überempfindlich für alle äusseren Eindrücke, biliöses Temperament, untröstlich über Kleinigkeiten, Neigung zu geistiger Erregung (vergl. „Unerträglichkeit der Schmerzen“)	**Ac.**, **Actaea**, **Alum.**, **Ambr.**, **Amm. mur.**, **Amm. phosph.**, **Anac.**, **Apis**, **Arg. nitr.**, **Arn.**, **Ars.**, **Arum**, **As. foet.**, **Asar.**, **Aur.**, Bar., **Bell.**, Berb., **Borax**, **Bry.**, **Buf.**, Calc. carb., **Calc. phosph.**, Camph., Cann. ind., **Canth.**, **Caps.**, Carb. veg., **Cast.**, **Cauloph.**, Chaust., **Cham.**, **Chin.**, **Cin.**, Cocc., **Coff.**, **Colch.**, **Coloc.**, Dros., **Dulc.**, **Ferr.**, **Gels.**, Graph., Helleb. nig., Helon., **Hep.**, **Hyoscy.**, **Ignat.**, **Jod**, **Ipec.**, **Kal. br.**, **Kal. carb.**, **Kal. jod.**, **Kal. phos.**, **Kreos.**, **Lach.**, **Lil. tigr.**, **Lycopod.**, **Magn. carb.**, **Merc.**, **Mur. ac.**, **Natr. carb.**, **Natr. mur.**, **Nitr. ac.**, **Nux vom.**, **Op.**, **Pallad.**, Petrol., **Phosph.**, **Plat.**, Plumb., Podoph., **Psor.**, **Puls.**, Sabin., **Sanguin.**, Sec., Sel., **Senec.**, **Sep.**, **Sil.**, Spig., **Stann.**, **Staphis.**, **Stram.**, **Sulf.**, **Sulf. ac.**, **Tarant.**, **Therid.**, **Thuja**, **Valer.**, **Veratr.**, **Zinc.**
Exaltirt, ekstatisch, schwärmerisch, macht Verse, Sucht zu übertreiben (vergl. auch „Mangel an moralischem Gefühl“).	**Ant. crd.**, **Cann. ind.**, **Lach.**, **Nux mosch.**, **Op.**, **Stann.**

Digitized by Google

Fluchen, Schwören, Schimpfen, Keifen, Neigung zum	Anac., Ars., Lil. tigr., Mosch., Nitr. ac.
Gefühlvoll, leicht gerührt, mitfühlend	Ant. crd., Cic., Coloc., Con., Lach., Sep., Thuja.
Gemüthsbewegungen als ätiologisches Moment:	Ac, Actaea, Ambr., Arg. nitr., Bell., Calc. carb., Cast., Chin., Coff., Colch., Ferr., Gels., Glon., Hyoscy., Ignat., Natr. mur., Nitr. ac., Nux. mosch., Op., Pallad., Phosph., Phosph. ac., Plat., Sep., Sil., Spig., Stann., Staphis., Stram., Sulf., Veratr.
Aerger, Aufregung, Zorn	Ac., Ant. tart., Bry, Caust., Cham., Coloc., Cupr., Hyoscy., Ignat., Kreos., Lach., Natr. mur., Nux vom., Op., Phosph. ac., Plat., Puls., Rhus, Sep., Staphis.
Angst, Furcht	Arg. nitr., Bell., Gels.. Glon., Ignat., Nux mosch., Veratr.
Freude	Coff., Op., Puls.
Gram, Kummer, Kränkung, Sorge, Enttäuschung	Caust., Coloc., Dig., Gels., Ignat., Lach., Natr. mur., Nux mosch., Phosph. ac., Plat., Puls., Sulf.
Schreck	Ac., Arg. nitr., Artemis., Calc. carb., Coloc., Cupr., Gels., Hyoscy, Ignat., Lach., Natr. mur., Op., Phosph. ac., Plat., Puls., Samb., Sep., Sil., Veratr., Zinc.
Unglückliche Liebe	Actaea, Cact., Hyoscy., Ignat., Phosph. ac., Staphis.
Widerspruch	Aur., Bell., Helon., Ignat., Merc., Rhus, Sil.
Wuthanfälle	Anac.
Gemüthszustände als Folge von, oder verschlimmert von:	
Acuten Krankheiten	Anac., Cast.
Erhitzung (Sonne)	Bell.
Geistiger Ueberanstrengung	Agar., Anac., Kal. br., Magn. carb., Magn. mur.
Geschlechtsleiden, Krankheiten der Genitalien, Lues, Excesse in venere, Coitus, Pollutionen u. s. w.	Ambr., Anac., Aur., Clem., Cocc., Con., Kal. br., Merc., Natr. mur., Phosph., Sel., Staphis., Sulf.
Geräusch, Musik	Tarant., Therid., Thuja.
Haarabschneiden	Bell., Glon.

Digitized by Google

Kaltem Waschen (vergl. „Verschiedenes)	**Ant. crd.**
Mercur-Missbrauch	**Aur., Hep., Nitr. ac., Staphis.**
Nachtwachen,	Ambr., Chin., Cocc.
Strengen Worten	Lach.
Trösten, gütlichem Zureden	Helleb. nig., **Natr. mur.**, Sil.
Unterdrückten Absonderungen, Menses, Ausschlägen u. s. w. (vergl. auch „Menses" unter „Begleitzustände")	**Ap., As. foet., Cupr., Helleb. nig.**, Ipec, Merc., Sulf., Veratr. **Zinc.**
Gemüthszustände besser von:	Actaea, **Ars.**, Cyclam., **Helon.**, **Kal. br.**, **Lil. tigr.**, Nitr. ac., **Sil.**, **Tarant.**
Genesung, Verzweiflung an der (vergl. auch „Angst vor dem Tode")	Arn., **Clac. carb.**, **Ignat.**, Kreos., **Lept.**, **Psor.**, **Sulf.**, **Veratr.**
Geschwätzig; erregt wie im Rausch; lautes, eifriges Sprechen, mittheilsam (in ihrem Kummer)	**Act.**, **Agar.**, Ap., Chin., **Croc.**, **Hyoscy.**, Jod., **Kal. jod.**, **Lach.**, **Mephit.**, **Mosch.**, Paris., Puls., Sel., **Stram.**, **Therid.**, **Veratr.**
Gleichgültig, indifferent, torpide, gleichmüthig, indolent, phlegmatisch, Apathie, hinbrüten, träge, theilnahmlos, unempfindlich gegen Schmerz, gleichgültig gegen ihm Nahe-Stehende, stupid, bekümmert sich nicht um sein Geschäft, schwerfällig, gleichgültig gegen das Leben (vergl. auch „Fehlen der Todesfurcht")	**Ailanth.**, **Aloe**, **Alum.**, Ant. crd., Arg. nitr., **Arn.**, Ars., Bar., Bell., **Berb.**, **Calad.**, **Calc. carb**, **Caps.**, **Card mur.**, Chin., **Colch.**, **Con.**, Cycl., Dulc., Ferr., Fluor. ac., **Gels.**, **Helleb. nig.**, **Helon.**, **Hyoscy.**, **Ignat.**, **Kal. br.**, Kal. carb., Lycopod., Merc., **Mez.**, Natr. mur., Nitr. ac., **Nux mosch.**, **Op.**, Phosph., **Phosph. ac.**, **Phytol.**, **Picron. ac.**, Plat., **Puls.**, **Rhus.**, **Sep.**, Sil., **Staphis.**, **Stram.**, **Sulf.**, **Sulf. ac.**, Tarant., Veratr.
Hastig, unruhig, geschäftig, eilfertig, nervös, Verlangen den Ort zu wechseln, hat nirgends Ruhe, muss sich beschäftigen, alles geschieht zu langsam, ungeduldig, hastiges Reden und Handeln	**Actaea**, **Ambr.**, **Ap.**, **Arg. nitr.**, **Ars.**, **Arum.**, **Aur.**, Bapt., **Bell.**, Bism., **Canth.**, Carb. veg., **Caust.**, **Cham.**, Cin., **Coloc.**, **Graph.**, **Hep.**, Hyoscy., Ignat., **Jod.**, Ipec., **Kal. br.**, **Kal. jod.**, **Lach.**, **Lil. tigr.**, **Merc.**, **Mur. ac.**, **Natr. mur.**, Nux v., Pallad., **Rhus**, **Sep.**, **Stram.**, **Sulf.**, **Sulf. ac.**, **Tarant.**, **Therid**, **Thuja.**, **Valer.**, Veratr. **Zinc.**
Heimweh	**Caps.**, Helleb. nig., Merc., **Phosph. ac.**
Heiter, lustig, Lachen, witzig-spöttisch, munter, ideenreich	**Actaea**, **Apis**, **As. foet.**, **Aur.**, **Croc.**, Cyprip., Hyoscy., Jod., **Lach.**, **Op.**, Oxal. ac., Puls., Sabin., **Sulf.**, **Therid**, **Valer.**

Digitized by Google

Hochmüthig, stolz, herabsehend, befehlerisch	**Lycopod.**, **Plat.**, Stram.
Klagen, Jammern, Verzweiflung, zum Klagen geneigt, Lust zu Klagen ohne zu wissen warum, Kinder schreien und weinen	**Ac.**, **Actaea**, Arn., **Ars.**, Bar., Bell., Borax, **Cadm.**, **Cham.**, **Cin.**, Cocc., **Coff.**, **Cupr.**, Ferr., Hep., Ignat., **Ipec.**, Lach., **Mosch.**, Nux mosch., **Nux vom.**, **Puls.**, Staphis., Stram., Veratr.
Lascivität, Nymphomanie, will jeden küssen, denkt an obscöne Sachen	Bell., **Calad.**, Calc. carb., **Canth.**, **Croc.**, **Hyoscy.**, Lach., Lil. tigr., Lycopod., **Mosch.**, **Murex**, **Phosph.**, **Plat.**, Sabad., Sec., **Staphis.**, **Stram.**, **Veratr.**
Lebensüberdruss, Neigung zum Selbstmord, Verlangen nach dem Tode, Unlust zum Leben, wünscht zu sterben	Ac., Actaea, **Alum.**, Ambr., Amm. carb. **Ant. crd.**, **Arg. nitr.**, **Ars.**, **Aur.**, Bell., Berb., Caps., **Carb. veg.**, Chin., **Con.**, **Euphorb. cor.**, **Hep.**, Kal. br., Kreos., Lach., Lycopod., **Merc.**, Natr. mur., **Natr. sulf.**, Nitr. ac., Nux vom., **Phytol.**, **Plat.**, **Puls.**, Rhodod., Rhus, Sec., **Sep.**, Sil., Spig., **Staphis.**, **Sulf.**, **Thuja**, Veratr., Zinc., Zizia.
Menschenscheu, Verlangen nach Einsamkeit, ungesellig, will allein sein	Actaea, Amm. mur., **Bar.**, Bry., Calc. carb., **Carb. an.**, Chin., Cic., **Con.**. Digit., **Helon.**, **Ignat.**, Jod, **Lycopod.**, **Magn. mur.**, **Natr. carb.**, Natr. mur., **Plat.**, Rhus, Sep., Stann., **Staphis.**, Sulf., **Thuja.**
Moralisches Gefühl, Mangel an, lacht bei ernsten Sachen, albernes Benehmen, Schamlosigkeit, lacht wider Willen, denkt sich Lügen aus, heuchelt Krankheits-Paroxismen (vergl. auch „Exaltirt")	**Anac.**, Ap., Bar., **Bell.**, **Buf.**, **Croc.**, Cupr., **Hyoscy.**, **Natr. carb.**, **Nux mosch.**, **Phosph.**, **Plat.**, **Tarant.**, Veratr.
Närrische Einbildungen, fixe Ideen, sonderbare Vorstellungen (vergl. auch „subjective Empfindungen"	**Anac.**, **Arg. nitr.**, **Bapt.**, **Brom.**, **Bry.**, **Cann. ind.**, Chin., **Cupr.**, **Kal. br.**, **Kal. carb.**, **Lach.**, Nitr. ac., Op., Phosph., **Plat.**, **Sabad.**, **Sil.**, **Stram.**, **Sulf.**, **Thuja**, **Valer.**
Niedergeschlagen, deprimirt, Hypochondrie, Melancholie, traurig, sorgenvoll, verzweifelt, kummervoll, Schwarzsehen, Schwermuth, Kleinmuth, verzagt, in sich gekehrt, alles	**Abies**, Abrot., Ac., **Actaea**, **Agar.**, Agnus, **Aloe**, **Alum.**, **Ambr.**, **Amm. carb.**, **Amm. mur.**, Amylnitrit, **Anac.**, Angust., **Ant. crd.**, **Ant. tart.**, **Arg. nitr.**, **Arn.**, **Ars.**, As. foet., **Aur.**, **Bar.**, Bell., **Berb.**, Brom, Bry., **Cact.**, **Calc. carb.**, **Calc. phosph.**, **Calc. hypoph.**, **Can. ind.**, **Can.**

Digitized by Google

erscheint trübe und schrecklich, muthlos, hoffnungslos, Hang sich sehr unglücklich zu fühlen	sat., Canth., Caps., **Carb. an.**, **Carb. veg.**, **Card. mar.**, **Cast.**, **Caust.**, **Chin**, **Clem.**, Cocc., Con., Croc., Cupr., **Cycl.**, Digit., Euph. off., **Fluor. ac.**, **Graph.**, **Helleb. nig.**, **Helon.**, **Hep.**, **Ignat.**, Jod., Ipec., Iris vers., **Kal. bichr.**, **Kal. brom.**, **Kal. carb.**, Kal. ferr.-cyan., **Kal. phosph.**, **Kreos.**, **Lach.**, **Lept.**, **Lil. tigr.**, **Lycopod.**, **Magn. carb.**, **Merc.**, **Mez.**, **Mur. ac.**, **Myric.**, **Natr. carb.**, **Natr. mur.**, **Natr. sulf.**, Nitr. ac., **Nux vom.**, Petr., **Phosph.**, **Phosph. ac.**, **Phytol.**, **Picron. ac.**, **Plat.**, Plumb., Podoph., **Psor.**, **Puls.**, Rhodod., **Rhus**, **Sabad.**, Sabin., **Secal.**, **Sel.**, **Sep.**, **Sil.**, **Spig.**, **Stann.**, **Staphis.**, Stram., **Sulf.**, **Tabac.**, Tarant., **Thuja**, **Veratr.**, Veratr. vir., **Zinc.**, **Zizia.**
Rachsüchtig, langwährender Hass gegen Beleidiger	**Natr. mur.**, **Nitr. ac.**, **Sep.**
Religiöse Melancholie, Selbstverdammungsgefühl, Zweifel am Seelenheil	**Aur.**, **Cann. ind.**, **Lach.**, **Lil. tigr.**, Lycopod., Stram., **Sulf.**, **Veratr.**
Sanft, milde, ruhig, ergeben, nachgiebig, trostsuchend	Cocc., **Croc.**, **Ham.**, **Ignat.**, **Puls.**, **Rhus.**
Schreckhaft, Neigung aufzufahren	**Ac.**, **Ant. tart.**, **Arn.**, Aur., **Bell.**, **Borax**, **Calc. carb.**, Caps., Carb. veg., **Cocc.**, **Cupr.**, Dig., **Graph.**, **Ignat.**, Kal. bichr., **Kal. br.**, **Kal. carb.**, **Lach.**, Lycopod., **Mosch.**, **Natr. mur.**, **Nux vom.**, **Op.**, **Phosph.**, **Psor.**, Sabad., **Samb.**, **Sep.**, Sil., **Stram.**, **Sulf.**, Veratr., **Zinc.**
Schweigsam, Widerwille gegen Sprechen, wortkarg, wünscht nicht angeredet zu werden, maulfaul, mag nicht antworten, sagt kaum ja oder nein	Ac., Ambr., Ant. crd., **Arg. nitr.**, **Aur.**, Bell., **Cact.**, **Calc. carb.**, **Carb. an.**, **Card. mar.**, **Caust**, Cham., Chin., Clem., Coloc., **Con.**, Dig., Euph. off., **Gels.**, **Helleb. nig.**, **Ignat.**, **Magn. carb.**, Mur. ac., Nitr. ac., Nux vom., Phosph., **Phosph. ac.**, **Puls.**, Rheum., **Rhus**, Sep., Sil., Stann., **Staph.**, **Stram.**, **Sulf. ac.** **Thuja**, **Veratr.**, Veratr. vir., Zinc.
Scrupulös, glaubt alle Leute beleidigt zu haben, voll Bedenklichkeiten, feinfühlig, gewissenhaft, nimmt sich alles sehr zu Herzen	**Ars.**, **Caust.**, **Chin.**, Cycl., **Ignat.**, **Lycopod.**, Nux vom., Puls., Sil., Thuja.

Digitized by Google

Tadelsucht, Neigung zu Vorwürfen, zum Lästern	**Ars.**, **Caps.**, **Chin.**, **Nux vom.**, **Veratr.**
Todesgedanken, sagt die Todesstunde voraus, Todesgefühl, spricht nur vom Tode, bildet sich ein, dass er sterben wird (vergl. „Angst vor dem Tode")	**Ac.**, **Agn.**, **Ap.**, **Canth.**, **Coff.**, Euph. cor., **Gels.**, **Mosch.**, Phosph., **Phytol.**, Podoph., Sil., Stram., **Zinc.**
Unentschlossen, Gefühl von zwei Willen, feige, Mangel an Selbstvertrauen, an Willenskraft, Gefühl unter dem Einfluss einer überwältigenden Macht zu stehen	**Anac.**, **Bar.**, Cocc., **Graph.**, **Helleb. nig.**, Ignat., **Lach.**, Lycopod., **Nux mosch.**, Petr., Phosph., **Picron. ac.**, **Puls.**, **Rhus**, **Sep.**, Sil.
Unerträglichkeit der Schmerzen, überempfindlich gegen Schmerz, bis zum Wüthendwerden (vergl. „erregt")	**Ac.**, **Actaea.**, **Arn.**, **Ars.**, **Bell.**, **Cadm.**, **Cep.**, **Cham.**, **Coff.**, **Colch.**, **Hep.**, **Nux vom.**, **Stram.**
Ungeschickt, fahrig, täppisch, leichtsinnig	**Ap.**, **Caps.**, Ignat.
Unlust zu geistiger Arbeit, Furcht davor	**Agar.**, Angust., **Aur.**, **Berb.**, **Chin.**, **Colch.**, **Con.**, Gels., **Kal. carb.**, **Nux vom.**, **Phosph.**, Plat., **Psor.**, **Sil.**, **Sulf.**, **Zinc.**
Verdriesslich, übelnehmisch, empfindlich, übellaunisch, unwirsch, mürrisch, unleidlich, ist ihm nichts recht, zänkisch, Missbehagen, unzufrieden, unhöflich, leicht beleidigt, krittelich, allerlei Wünsche, weiss nicht was, nichts geht nach Wunsch, Brummbärte	Alum., **Amm. mur.**, **Ant. crd.**, **Ant. tart.**, **Ap.**, **Arn.**, **Ars.**, **Arum**, **Aur.**, **Bell.**, Bism., **Borax**, **Bry.**, **Calc. carb.**, Canth., **Caps.**, **Carb. veg.**, **Cast.**, Caust., **Cham.**, **Chin.**, Cin., Cocc., Coloc., **Dulc.**, **Ferr.**, Gnaph., **Graph**, **Grat.**, Helleb. nig., Ignat., **Jod.**, **Ipec.**, **Kal. phosph.**, **Kreos.**, Lach., **Lil. tigr.**, **Lycopod.**, **Merc.**, **Mez.**, **Nux mosch.**, **Nux vom.**, **Pallad.**, Phosph., Phosph. ac., Plat., **Puls.**, Rheum, Sanguin., Sep., Spig., Stann., **Staphis.**, **Sulf.**, Therid., Thuja., Veratr., **Zinc.**
Verlegen, leicht verwirrt, bildet sich ein ausgelacht zu werden, leicht stutzig, weiss nicht was er sagen soll, leicht beunruhigt in Gesellschaft, schüchtern, duttig, Kinder sitzen im Winkel.	**Ambr.**, **Bar.**, **Cep.**, **Kal. carb.**, **Natr. mur.**, **Pallad.**, **Puls.**, Sep.

Digitized by Google

Wechselnde Stimmung, launisch, veränderlich, unbeständig, zu übermässigem Lachen und Weinen geneigt, widerspruchsvoll, leicht bereuend	Ac., **Actaea.**, Ap., **Arn.**, **Ars.**, Aur., Bell., Berb., Bism., Calc. phosph., **Caps.**, Chin., **Coff.**, **Croc.**, **Cupr.**, **Cycl.**, **Ferr.**, Grat., Hyoscy., **Ignat.**, **Lil. tigr.**, **Mosch.**, **Nux mosch.**, **Phosph.**, **Plat.**, **Puls.**, **Sep.**, **Stram.**, **Sulf.**, Tarant., **Zinc.**
Weinerlich, Neigung zum Weinen	Actaea., **Alum.**, **Amm. mur.**, Ap., **Arn.**, **Ars.**, **Aur.**, **Bell.**, **Borax**, Bry., **Cact.**, **Calc. carb.**, Calc. phosph., **Caust.**, Cin., Coff., Coloc., **Con.**, Cupr., **Cycl.**, **Dig.**, **Hep.**, **Ignat.**, Jod, **Kal. br.**, Kal. carb., Kal. ferr.-cyan., **Kreos.**, **Lil. tigr.**, **Lycopod.**, **Magn. mur.**, **Mez.**, **Natr. mur.**, Pallad., Petrol., Phosph., **Phosph. ac.**, **Plat.**, **Puls.**, Rheum, **Rhus**, Senec., **Sep.**, Sil., **Stann.**, Stram., **Sulf.**, **Sulf. ac.**, Tarant., Thuja.
"	
Zeit vergeht zu langsam	**Alum.**, **Ambr.**, **Arg. nitr.**, **Nux vom.**, **Pallad.**
zu schnell	**Cocc. Therid.**
Verschiedenes	
Fühlt nicht wie krank er ist, glaubt sich gesund	**Arn.**, **Colch.**, **Helleb. nig.**, **Kreos.**
Sieht alle Dinge verächtlich an, als fade, hasst die Thorheiten der Welt, ist ihm alles zuwider	**Chin.**, Cic., Ipec., **Plat.**, **Thuja.**
Leben viel in der Einbildung, lebhafte Phantasie; Gedankenjagd	**Lach.**, **Meph.**, **Op.**, **Phosph.**, **Valer.**,
Will sich nicht ansehen, anreden, anrühren, nahe kommen lassen	**Ant. crd.**, **Ant. tart.**, **Ap.**, **Arn.**, **Ars.**, **Cin.**, Sep., **Sil.**, **Sulf.**, **Thuja.**
Widerwillen vor dem Waschen (vergl. „Kaltwaschen" und „Gemüthszustände als Folge von"	**Sulf.**

Digitized by Google

Vom internationalen homöopathischen Kongress in London.

3.—8. August 1896.

Von **Dr. Kröner**-Potsdam.

Es war eine stattliche Versammlung von Damen und Herren, welche sich am Abend des dritten August in Queen's Hall zusammenfand, um der Einladung des Präsidenten, Dr. Pope (Grantham) und seiner liebenswürdigen Gemahlin zu folgen, zugleich auch die beste Gelegenheit, um die Koryphäen im Reiche der Homöopathie, von denen wir schon viel gehört und gelesen hatten, von Angesicht zu Angesicht zu erblicken und mit ihnen Gruss und Handschlag zu tauschen. Da war vor Allem die hohe Gestalt des Kongresspräsidenten selbst mit dem scharfblickenden Auge, bekannt als Herausgeber der Monthly Homoeopathic Review (London) und fruchtbarer Schriftsteller, ferner der Ehrenpräsident Dr. Dudgeon (London), dem die Güte und Milde auf dem Antlitz geschrieben steht und bei dem jedes Wort, wie Kollege Villers später in einem Toast unter dem Jubel der ganzen Versammlung aussprach, aus einem vollen, warmen Herzen kommt. Vielleicht entsinnen sich noch ältere Kollegen seiner: Er ist einer von den wenigen noch Lebenden, denen es vergönnt war, der Enthüllung des Hahnemann-Denkmals in Leipzig im Jahre 1851 beizuwohnen. Da erblicken wir ferner den Generalsekretär des Kongresses, Dr. Hughes aus Brighton, den beschäftigsten und begehrtesten Mann der Versammlung, bekannt als Verfasser der Pharmacodynamics, der Therapeutics und Herausgeber der Cyclopaedia of Drug Pathogenesy. Weiter die ehrwürdige, an den alten Bardeleben erinnernde Gestalt Süss-Hahnemanns, den alten Haudegen Clifton, dessen kräftigem Wort wir noch oft in den Versammlungen lauschen durften, den Vicepräsidenten Dyce Brown, ferner aus Amerika McLelland (Pittsburg) und Bushrod James (Philadelphia), die in der ersten Sitzung als Ehren-Vice-Präsidenten gewählt werden, ferner Dewey aus New-York, auch den deutschen Kollegen bekannt durch den neuerdings übersetzten Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre, Norton, der Ophthalmologe, Walter Wesselhoeft aus Cambridge-Boston, uns noch wohl-

Digitized by Google

bekannt von der Versammlung des Centralvereins in Berlin im Jahre 1891 und durch treffliche Arbeiten aus dem Gebiete der Arzneimittellehre, in Uebersetzung mitgetheilt in der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Paris entsendet die Herren Simon und Cartier, von Petersburg kommen von Dittmann, der Mann mit der grossen Beredsamkeit, Schüler und Freund des alten v. Villers und Brasol, der unermüdliche Streiter für die Homöopathie in Russland. Aus Kopenhagen erscheint Hansen, durch seine Beiträge für die Allgemeine homöopathische Zeitung jedem deutschen Homöopathen vertraut, aus Stockholm Dr. Häggmark, vor Kurzem noch ein in Berlin gern gesehener Gast, Brüssel, Antwerpen, Amsterdam, Warschau sind vertreten, auch die Schweiz und Italien entsenden je einen Vertreter. Mein Freund Villers, ständiger Besucher der internationalen Kongresse, könnte leicht noch eine Reihe Namen von gleich gutem Klang nennen wie die aufgezählten — ich bitte für diese Versäumniss als homo novus um Entschuldigung, ebenso dafür, wenn etwa einer der Genannten sich erst an einem der folgenden Tage eingefunden haben sollte. Deutschland ist durch vier Namen vertreten: Villers-Dresden (Mitglied des vorbereitenden Comités), Kranz-Busch (Wiesbaden), Steinmetz-Leipzig (als Gast) und den Referenten als Delegirten des homöopathischen Centralvereins.

Ein bewegtes Leben und Treiben entwickelt sich in dem Saale; ein zahlreicher Damenflor erhöht den festlichen Eindruck; gar anmuthig und freundlich sehen die Schwestern des homöopathischen Hospitals aus, die mit ihrer Oberin heute hier zu Gaste sind. Auch Gäste haben sich zahlreich eingefunden, unter welchen ich blos einen nenne: Alma Tadema mit seiner schönen, gleichfalls der Malkunst huldigenden Gattin, Schwager des Londoner Kollegen Dr. Epps. Alle Sprachen schwirren hier durcheinander, natürlich in erster Linie englisch, doch hört man auch viel die deutschen Laute, da die Kollegen aus Russland, Skandinavien, Belgien, sich mit uns besser deutsch unterhalten als englisch. Eine wunderhübsche Ausstellung von Modellen, Apparate zur Krankenpflege aus dem homöopathischen Hospital darstellend, in Puppenstubenformat, fesselt unsere Blicke und macht uns begierig zu erfahren, ob das Londoner homöopathische Hospital wirklich eine solche Musteranstalt ist, wie man hienach annehmen muss. Ein reich besetztes kaltes Büffet nimmt die ganze Saalbreite ein

Digitized by Google

und findet starken Zuspruch, nur vermissen wir lebhaft ein heimisches Glas Bier. Aber der schönste Genuss des Abends wartet noch unser. Ein Männerquartett (The Celia Male Voice Quartet) wie ich es vollendeter nie gehört habe, mit einem wunderbaren ersten Tenor und einem unübertrefflichen Ensemble, reisst durch jede seiner vorgetragenen Nummern die Gesellschaft zu lautem Beifall hin. Und damit die Wissenschaft neben dem Vergnügen nicht zu kurz kommt, führt in einem Nebensaale ein Herr Dr. Smith sehr interessante und elegante Demonstrationen der Röntgenstrahlen vor. Erst nach Mitternacht lichten sich die Reihen der Gäste, welche alle höchst entzückt sind von diesem Beispiel englischer Gastfreiheit.

Mit diesem Abend waren aber die geselligen Veranstaltungen nicht erschöpft. Die Londoner Kollegen wetteiferten in dem Bestreben, den Gästen den Aufenthalt in ihrer Stadt so angenehm wie möglich zu machen, und da in der Weltstadt gemeinsame Unternehmungen nur schwer zu erzielen sind, so wählten sie den Ausweg, uns in ihrer Familie zu bewillkommnen. Dankbar erinnere ich mich noch der schönen Stunden, die ich im Hause der Kollegen Clarke und Epps verleben durfte. Am Freitag, den 7. August endlich folgte die ganze Versammlung, etwa 150 Personen, dem Rufe der British Homoeopathic Society nach dem vornehmen Cecil Hotel zu einem solennen Abendessen. Dass England im Vergleich zu Deutschland unendlich reicher ist, kann man sich bei einer solchen Gelegenheit deutlich vor Augen führen; einen derartigen Aufwand findet man in Deutschland höchstens bei einem Diner reicher Börsenbarone. Ich erlaubte mir, meinen Nachbar, Dr. Renner, einen geborenen Hamburger, bescheiden nach den englischen Honorarverhältnissen zu fragen. Mir wurde die Antwort, dass die Herren, die da am Vorstandstische präsidirten, zwei Guineen für einen Besuch bekämen, andere ja allerdings weniger, aber immer noch das Doppelte bis Dreifache der bei Homöopathen in Deutschland üblichen Honorare. Hinc illae lacrimae! Gänzlich von unsern Sitten verschieden werden die Toaste gehandhabt. Bei uns in ungezwungener Form, womöglich auch mit Humor gewürzt, wie es einem der Geist eingiebt, dort Alles zum Voraus bestimmt, gedruckt, officiell, ceremoniös; bei uns während des Mahles, beim fröhlichen Becher Weins, in den Pausen, um eine angenehme Abwechselung zu erzielen, in England nach dem Mahle, ein Toast unmittelbar hinter dem andern, nach

Digitized by Google

dem Commando des Toast-Masters; der Name Trinkspruch wäre entschieden euphemistisch, denn ich, wie meine ganze Umgebung sass auf dem Trocknen, und Niemand schien den Wein zum Anstossen zu vermissen. Die Zahl der Toaste war Legion. Nach dem hier geübten Brauche — ich denke, es wird wohl bei solchen Gelegenheiten allgemein üblich sein — spricht z. B. einer auf die homöopathische Litteratur und nennt dabei zwei hervorragende Vertreter derselben, die, wie der Toastirende selbst, ebenfalls schon auf dem Programm stehen und dann ihrerseits antworten, und das oft in längerer Rede. So ergab sich an diesem Abend die erkleckliche Zahl von 18 Toasten, die in athemloser Hast, ohne jede Pause, gehalten und gehört werden mussten, und nicht viele hielten aus, bis all die oratorischen Leistungen absolvirt waren. Auch ich entfernte mich, nachdem ich den mir aufgetragenen Toast auf die homöopathischen Gesellschaften so gut oder schlecht es ging, vom Stapel gelassen hatte.

Doch nun genug des Vergnügens! Am 4. August begann die Arbeit mit der ersten Sitzung in Queen's Hall. Die Präsenzliste wies auf: Als Präsidenten Dr. Pope (Grantham), als Ehrenpräsidenten Dr. Dudgeon (London), als Vicepräsidenten Dr. Dyce Brown (London), als Ehrenvicepräsidenten (in der ersten Sitzung durch Akklamation gewählt: Dr. Bushrod James (Philadelphia), Dr. McLelland (Pittsburg), Dr. Léon Simon (Paris), Dr. Villers (Dresden). Permanenter Sekretär ist Dr. Hughes aus Brighton, Lokalsekretäre: Dr. Dudley Wright (London) und Dr. Hawkes (Liverpool), Schatzmeister Dr. Blackley. Aus England sind 78, aus Amerika 41, aus Belgien 4, aus Frankreich, Russland und Deutschland je 3, aus Holland 2, aus Dänemark, Schweden Italien, der Schweiz und Griechenland je ein Theilnehmer erschienen — die Gäste nicht mitgerechnet.

Nach herzlicher Begrüssung des Kongresses ergriff der Präsident, Dr. Pope, das Wort zu seinem mehr als einstündigen, tief durchdachten Vortrag über Hahnemann's Lehre von 1796 und ihren Einfluss auf die Medizin im Jahre 1896. Er knüpfte zunächst an die ebenfalls vor hundert Jahren durch Jenner entdeckte Vaccination an — eine Entdeckung, welche Hahnemann selbst als einen Beleg für die Richtigkeit seines therapeutischen Prinzips bezeichnet, gab dann einen kurzen Rückblick über die Geschichte der Medizin von Hippocrates bis auf Brown, erwähnte den Einfluss des Paracelsus und Baco von Verulam,

Digitized by Google

welche vor Allem dazu beitrugen, die alte Galenische Lehre zu stürzen. Sodann ging er zur Besprechung der Heilmethoden über welche am Ende des letzten Jahrhunderts üblich waren: Aderlass, Abführen, Schwitzen. Man ging von der Meinung aus, dass man gewisse Stoffe, materiae peccantes, aus dem Körper entfernen müsse, worauf die Heilkraft der Natur schon wieder alles in's richtige Geleise bringe. Gegen Schmerzen wandte man mit Vorliebe Opium an, nicht als kuratives, sondern nur palliatives Agens. Ueber die Therapie giebt ein Zeitgenosse Hahnemann's, der Göttinger Professor Girtanner, das Urtheil ab, dass es der Heilkunst völlig an festen Prinzipien gebreche und damit der zügellosesten Willkür Thür und Thor geöffnet sei.

Diesem Mangel abzuhelfen, ein Prinzip in die Heilkunst einzuführen, und damit den ersten wirklichen Fortschritt in der Medizin seit Hippocrates' Tagen zu proklamiren, war Hahnemann vorbehalten. Er that es in dem jetzt gerade vor hundert Jahren in Hufeland's Journal für praktische Heilkunde erschienenen Essai: Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen.*) — Dr. Pope besprach kurz den Inhalt dieser Schrift und ging dann zur Behandlung der Frage über, inwieweit die Professoren unserer Zeit sich die Hahnemann'schen Ideen zu Nutze gemacht haben.

Die Frage des Aderlasses ist längst entschieden, jeder Arzt denkt heute ebenso darüber wie der Stifter der Homöopathie. Dagegen ist die offizielle Medizin mit ihrem Suchen nach „Specificis" noch weit hinter Hahnemann zurück, indem sie spezifische Mittel gegen bestimmte Krankheitsnamen, nicht gegen bestimmte krankhafte Zustände, die viel mannichfaltiger sind als die pathologischen Namen, suchen. Im Mittelpunkt unserer Forschung steht die Methode, die Wirkung einer Arznei durch Prüfung am Gesunden zu erforschen, und die Anwendung der geprüften Arznei am Krankenbett. Dieselbe Definition gab vor einigen Jahren die englische medizinische Zeitschrift: The Lancet. Redner ging dann zu einigen Beispielen über, welche den Einfluss der Hahnemann'schen Ideen auf die Pharmakologie darthun. Er führte

Da natürlich Hufeland's Journal nur den wenigsten Kollegen zugänglich ist, so bemerke ich, dass die Abhandlung, welche auch jetzt noch für den Homöopathen lesenswerth ist, in Bakodys Hahnemann Redivivus (Leipzig, W. Schwabe, 1883) abgedruckt ist.

Digitized by Google

insonderheit den Strassburger Kongress von 1842, die British Association for the Advancement of Science (1865 und 1866), die Prüfungen von Dr. Ringer und Murell über Gelsemium und Jaborandi, und die British Medical Association, welche 1876 eine besondere Sektion für Pharmakologie gründete. Die zweite Sitzung dieser Sektion eröffnete Prof. Fraser mit einer bemerkenswerthen Ansprache. Er gab zu, dass das Problem der physiologischen Wirkung einer Drogue verschieden sei von ihrer klinischen Anwendung und behauptete, dass die Anwendung der Pharmakologie für die Therapie solange unstatthaft sei, solange die Arzneiwirkungen nicht noch viel genauer studirt seien. — Hahnemann hat die Kluft zwischen Pharmakologie und Therapie, welche den Edinburger Professor abschreckt, durch sein Similegesetz längst überbrückt. Ein Dr. Wilks behauptete bei derselben Gelegenheit, dass die Methode der Arzneiprüfung oft genug im Stich gelassen habe und dazu angethan sei, die Medizin zu diskreditiren, während Dr. Pope nachwies, dass der einzige Fehler der genannten Herren der sei, dass sie a priori vom Grundsatz Contraria contrariis ausgehen. Fruchtbringend dagegen, weil mit Hahnemann's Grundsätzen übereinstimmend, seien die oben genannten Gelsemium- nnd Jaborandiprüfungen gewesen. — In letzter Zeit ist bei der herrschenden Schule die Pharmakologie*) so in Misskredit gekommen, dass sie vom College of Physicians nicht mehr in der Approbationsprüfung verlangt wird — allerdings sagt Dr. Pope, solange ganz mit Recht, als die Pharmakologie nicht die Bahnen wandelt, die ihr Hahnemann gewiesen.

Der Redner führte hierauf an, dass heute von der herrschenden Schule eine Reihe Arzneien nach dem homöopathischen Prinzip und in Dosen gegeben werden, welche vor fünfzig Jahren jeden Allopathen mit Verachtung erfüllt hätten, und schloss seine Betrachtung, dass jetzt, hundert Jahre nach Hahnemann's Entdeckung, das eine seiner Prinzipien, die Arzneiprüfung am Gesunden, an massgebender Stelle als durchaus richtig und wichtig anerkannt werde, aber, da es ohne das andere (Similia similibus) ohne praktischen Werth sei, wie Professor Allbutt sagt, zur Thür hinausgeworfen worden sei. Erst wenn auch die Richtigkeit des zweiten

*) Die Kollegen englischer Zunge verstehen unter Pharmacology etwas Anderes als wir; sie ist gleichbedeutend mit Drug Pathogenesy, also mit Toxicologie aufs Nächste verwandt.

Digitized by Google

Grundgesetzes anerkannt sei, schloss Dr. Pope, dann werde auch das andere wieder zum Fenster hereinkommen. Dann erst wird auch die Pharmakologie der glänzenden Zukunft entgegen gehen, welche „Lancet" ihr prognostizirt hat; dann wird auch erst Hahnemann's Werk in seiner ganzen Grösse erkannt werden.

Reicher Beifall lohnte dem Redner für seinen geistvollen Vortrag, auf welchen die Berichte des Generalsekretärs, Dr. Hughes, über den Stand der Homöopathie in den verschiedenen Ländern erstattet wurden. Sie zeigen durchgehends recht befriedigende Ergebnisse.

Oesterreich-Ungarn zeigt den Status quo ante. Belgien weist entschiedene Fortschritte auf. Hundert Aerzte, zwei Gesellschaften, zwei Zeitschriften, eine städtische Poliklinik (Antwerpen) sind gewiss recht anerkennenswerthe Errungenschaften für ein so kleines Land. Dänemark hat blos 7 homöopathische Aerzte welche aber sich zu einer Gesellschaft verbunden haben und fleissig zusammenarbeiten. Frankreich zeigt keine besondrrn Fortschritte. Die Société Homoeopathique Française hat nur 40 ordentliche Mitglieder; die Zahl von 70 homöopathischen Aerzten die im Jahre 1876 geschätzt wurde, ist auch jetzt noch nicht wesentlich überschritten. Dagegen finden sich in Frankreich mehr rein homöopathische Apotheken als vielleicht in einem andern Lande. Allein Paris hat deren zehn. Das Publikum hängt nach wie vor treu der Homöopathie an. Die Zukunft der homöopathischen Spitäler ist Dank mehreren reichen Legaten gesichert. Unter diesen ist das neue Hahnemann-Hospital in Paris in erster Linie hervorzuheben (40 Betten). Etwas grösser ist das ältere Hôpital St. Jaques (60 Betten). In den mit beiden verbundenen Polikliniken wurden jährlich je zehn bis fünfzehntausend Konsultationen abgehalten. In Lyon ist das St. Lucas-Spital mit 192 aufgenommenen Kranken und 20,000 poliklinischen Berathungen im letzten Jahr. Mit vielen Apotheken sind Privatpolikliniken verbunden. Im Ganzen berechnet Dr. Cartier über 100,000 poliklinische Konsultationen in Paris auf's letzte Jahr. Zwei wissenschaftliche Zeitschriften, die Revue Homoeopathique Française und L'Art Médical, sorgen für den Gedankenaustausch der französischen Kollegen.

Den Bericht über Deutschland werden wir in extenso veröffentlichen; ebenso scheint mir der Bericht über Homöopathie in England wichtig genug, um eine ausführlichere Wiedergabe zu

Digitized by Google

rechtfertigen. In Australien macht die Homöopathie, besonders von Melbourne aus, grosse Fortschritte. Aus Indien wird berichtet, dass die Lehre Hahnemann's, zumal unter den Eingeborenen, grosse Fortschritte aufzuweisen hat. Ebenso verzeichnet Holland entschiedenes Wachsthum. Italien hat etwa 50 wohl organisirte und fleissig arbeitende Aerzte. Es existiren drei Gesellschaften: Die Accademia Medica Omiopatica di Palermo, das Instituto Omiopatico Italieno, die Società Hahnemanniana Italiana. Kleine Spitäler bezw. Spitalabtheilungen sind in Turin und Verona, Polikliniken in Rom, Venedig, Mailand und Turin. Die meisten Aerzte weist Palermo mit 10 auf. Vier Zeitschriften vertreten Hahnemann's Lehre.

Portugal hat über 20 Aerzte, Russland, das einen grossen Fortschritt in der Laienwelt aufzeichnet, etwa fünfzig. Die Schweiz zeigt wenig Unterschied gegen früher. Ueber die Vereinigten Staaten soll auch noch ausführlicher berichtet werden.

Es begannen darauf die Kongressverhandlungen, welche im Hinblick auf die beschränkte Zeit (kein Thema sollte länger als eine Stunde in Anspruch nehmen) so gehandhabt wurden, dass zu jedem Thema zwei gedruckte Referate vorgelegt wurden, aus denen der Sekretär einen kurzen Auszug gab, worauf die Diskussion eröffnet wurde. An und für sich erwies sich das ganz zweckmässig; das Programm wurde wirklich erledigt, aber ein entschiedener Nachtheil war es, dass die Abzüge der Referate in viel zu geringer Anzahl hergestellt und nur für diejenigen bestimmt waren, welche sich an der Diskussion betheiligen wollten. Wer weiss das aber so genau vorher, ob er mitreden will oder nicht?

Das erste Thema lautete: Der gegenwärtige Stand der Homöopathie, ihre Aussichten und die besten Mittel, sie zu fördern. Dr. Dudgeon erzählte von der Feindschaft der Allopathen gegen die Homöopathie, aus welcher heraus, unter der Aegide des British Medical Journal, eine Art Ehrenkodex gewachsen sei, der Konsilien und jeden Verkehr mit Homöopathen verbietet. Er empfiehlt den Kollegen, sich als neue Schule der alten aggressiv gegenüberzustellen, Vereine zu gründen, schon die Studenten mit der Homöopathie durch Flugschriften bekannt zu machen und insbesondere auch die populäre Litteratur zu pflegen.

Dr. Villers ermahnt zu rein homöopathischer Behandlung; die Geheilten müssten dann den Ruhm der Homöopathie verkün-

Digitized by Google

digen. Es fehlt den Vertretern unserer Lehre der alte Feuereifer der ersten Jünger Hahnemann's. Ferner fehlt uns eine befriedigende Theorie der Homöopathie. Redner hat sich zu diesem Zweck mit dem Leipziger Physiker Ostwald ins Einvernehmen gesetzt und verspricht sich viel von den zu erwartenden Ergebnissen.

Dr. McLelland berichtet über die Lage der Homöopathie in Nordamerika. Es sind dort dem Siegeslauf der Homöopathie nicht die Schranken einer herrschenden und von oben protegirten Schule entgegengesetzt; sie kann sich aus eigenen Kräften frei entwickeln. Das Meiste zum Wachsthum unserer Sache haben die Spitäler und Gesellschaften gethan. Einen sehr guten Eindruck hat es überall gemacht, dass gerade die Homöopathen es waren, welche auf eine verlängerte Studienzeit der Mediziner und eine bessere wissenschaftliche Ausbildung Werth gelegt haben. Er könne den Kollegen nur rathen, es ebenso zu machen, wie die Homöopathen in Amerika. — Leicht gesagt, aber schwer gethan!

Dr. Brasol betont, dass sich keine allgemein giltige Regel für unsere Propaganda aufstellen lasse. Als allgemein giltigen Grundsatz jedoch müsse man den adoptiren, soviel Aerzte wie möglich zur Homöopathie zu gewinnen. (Wie das zu machen sei, darüber blieb allerdings Redner die Antwort schuldig; wenigstens ist nach unserem Dafürhalten der Vorschlag, durch die medizinische Presse und durch ärztliche Gesellschaften an die Allopathen sich zu wenden, ziemlich utopisch. Viel richtiger und wichtiger schiene es dem Referenten, sich in wissenschaftlichen Flugblättern an die akademische Jugend zu wenden, damit diese wenigstens über Homöopathie besser unterrichtet wird, als dies gewöhnlich in der berühmten Schlussvorlesung über Pharmakologie durch die Herren Liebreich, Binz und andere geschieht). Weiter betont Brasol die Thätigkeit der homöopathischen populären Litteratur und zollt insbesondere den Veröffentlichungen der Englischen Homöopathischen Liga und der von Dr. Clarke herausgegebenen trefflich redigirten „Homoeopathic World" warmen Beifall. Schliesslich brachte er noch den jammervollen Zustand von Hahnemann's Grab in Paris zur Sprache und betonte die Nothwendigkeit durch ein würdiges Monument der Welt zu zeigen, dass sein Werk noch lebt und Früchte trägt.

Dr. v. Dittmann schliesst sich dem Vorredner an und beantragt ein Comité zu diesem Zwecke zu ernennen; Dr. Léon

Digitized by Google

Simon bemerkt, dass die Französische Homöopathische Gesellschaft sich bereits dieser Frage angenommen habe, und dass ihr eine Unterstützung aus weiteren Kreisen äusserst willkommen sein würde.

Dr. Clarke möchte gern schon am Schlusse dieses Jahrhunderts ein würdiges Monument über Hahnemann's Grab errichtet sehen. Er weist ferner auf die erfolgreiche Thätigkeit Brasol's hin, welche dieser durch seine öffentlichen Vorträge in Russland entwickelt habe. Ferner warnt er vor falscher Rücksichtnahme auf die sogenannten Kollegen, man müsse sich als Homöopathen bekennen, und das geheilte Publikum zur Verkündigung der Wahrheit veranlassen. Die Homöopathen müssten geschlossener, Schulter an Schulter zusammen stehen, dann könnten sie den Kampf getrost aufnehmen.

Dasselbe betont auch Dr. Bushrod James: Wenn das Publikum bekehrt ist, wird es die Aerzte, auch gegen ihren Willen zwingen, sich mit der Homöopathie zu befassen.

Damit wird die Diskussion über diesen Gegenstand geschlossen. Eine ausserordentliche geschäftliche Sitzung am nächsten Morgen ernannte ein Comité zur Besprechung der Denkmalfrage, bestehend aus den Herren: Brasol (Vorsitzender), Cartier (Secretär), Hughes, Bushrod James und Villers. Möge es den Herren gelingen, dafür zu wirken, dass um die Wende des Jahrhunderts sich ein würdiges Denkmal über dem Grabe unseres Meisters erhebe!

Von den besprochenen Gegenständen allgemeinen Inhalts ist besonders noch von Interesse das erste Thema des zweiten Tages: Die Homöopathische Litteratur. Hierzu waren zwei Arbeiten eingegangen, die eine von Dr. Dyce Brown, die andere von Dr. Bradford (Philadelphia).

Dr. Dyce Brown stellt als erstes Erforderniss hin den Ausbau der Arzneiprüfungen (Drug pathogenesy). Die grundlegenden Werke Hahnemann's, die Reine Arzneimittellehre und die chronischen Krankheiten sind jetzt, nach der neuen englischen Uebersetzung des letzteren, wieder jedermann zugänglich; leider lässt dieselbe manches in Beziehung auf korrekte Uebertragung zu wünschen übrig. Weiterhin kommt vor allen in Betracht Allen's Encyclopaedia of Pure Materia Medica, welche jede Arzneimittelprüfung bis auf die neueste Zeit herunter aufführt. Die Anordnung der Symptome entspricht ganz dem Hahnemann'schen Schema,

Digitized by Google

welches einerseits grosse Vorzüge hat, andererseits auch den Nachtheil, dass die zeitliche Aufeinanderfolge der Symptome (auf die besonders neuerdings von unsern amerikanischen Kollegen grosser Werth gelegt wird) daraus nicht hervorgeht. Diesen Mangel sucht die Cyclopaedia of Drug Pathogenesy, ein unter der Redaktion von Richard Hughes durch vereinte Arbeit englischer und amerikanischer Kollegen entstandenes Riesenwerk, abzuhelfen. Weiter führt Dyce Brown noch Allen's Handbook und Jahr's Manual als wichtige Werke auf.

Um den Neuling in die Homöopathie einzuführen, taugen natürlich diese Riesenwerke nichts; und um diesem Bedürfniss entgegenzukommen, sind eine Reihe werthvoller Bücher entstanden. Zuerst Hughes' Pharmacodynamics, deren Verfasser besonderen Dank für die reizvolle Darstellung des an und für sich so trockenen Gegenstandes verdient. Weiter kommen Carroll Dunham's Lectures, Farrington's Clinical Materia Medica, Cowperthwaite's Materia Medica and Therapeutics, Pope's Lectures (erscheinen zwanglos in der Monthly Homoeopathic Review), des Verfassers Studies in the Materia Medica (ebenfalls in den englischen Zeitschriften zwangslos erschienen) welche vor allem den allgemeinen „Genius" jedes Mittels feststellen wollen.

Unter den vielen Therapien führt Verf. Arndt's System of Medicine auf, ferner Hughes' Therapeutics, ein treffliches, leider zu kurzes Werk, von deutschen Werken die jetzt etwas veralteten Werke von Hartmann und Bähr. Weiterhin Jousset's Vorlesungen (französisch), Grodno's Practice of Medicine, Fisher (Chicago) Diseases of Children, Norton's Ophthalmic Diseases, Southwick's Diseases of Women, Clarke's D. of the Heart, Meyhoffer's D. of the Respiratory Organs. — Schliesslich betont noch der Verfasser den Werth unserer periodischen Litteratur, die fast durchweg auf der Höhe der Zeit steht.

Dr. Bradford beschäftigt sich in dem ersten Theile seines Essays hauptsächlich mit der Geschichte der homöopathischen Litteratur; von neueren grundlegenden Werken seien — ausser den von Dyce Brown bereits genannten — aufgezählt: Marvin A. Curtis: Practice of Medicine; Malcolm und Moss, Regional and Comparative Materia Medica; Tooker, Diseases of Children; Wood, Textbook of Gynaecology; Knerr, Repertorium zu Hering's Guiding Symptoms. Weiter die Pathogenetic Materia Medica, herausgegeben vom Medical Investigation Club of Baltimore;

Digitized by Google

Dewey, The Essentials of Hom. Therapeutics und Essentials of Drug Pathogenesy; Raue, Pathology and Therapeutics; Doughty, Diseases of the Genito-Urinary Organs; Gram, Diseases of the Skin.

Aus der Diskussion heben wir Folgendes hervor: Dr. Léon Simon befürwortet die Gründung von circulirenden Bibliotheken und regt, im Anschluss an Dr. Bradford, die Zusammenstellung einer allgemeinen Bibliographie an.

Dr. Brasol schlägt vor, Preisaufgaben zu stellen.

Dr. Kranz-Busch schlägt die Gründung eines Instituts für rein wissenschaftliche Forschung vor.

Dr. Wesselhoeft will die besten Zeitschriften unter Studirende und junge Aerzte verschickt wissen.

Dr. Hughes geht mit der Abfassung einer ausführlichen Therapie um.

Dr. Proctor setzt an den bisherigen Prüfungen aus, dass auf die Harnuntersuchung viel zu wenig Gewicht gelegt werde.

Dr. Gordon-Smith bemängelt an der Cyclopaedia of Drug Pathogenesy, dass alle Prüfungen mit einer höheren als der zwölften Verdünnung unberücksichtigt geblieben seien, worauf Dr. Hughes bemerkte, dass das Comité einen Compromiss zwischen Hoch- und Tiefpotenzlern habe schliessen wollen, indem die zwölfte als Grenze festgesetzt worden sei.

Referent möchte sich noch nachträglich einen Vorschlag erlauben. Vor einem Jahr erschien das treffliche Universal Homoeopathic Annual, von Dr. Cartier in Paris herausgegeben, mit vollständigen Litteraturangaben aus dem Jahr 1894. Leider war der finanzielle Erfolg des Werkes nicht der erhoffte, und der Herausgeber sah sich in Folge dessen, wie er mir mittheilte, von einer Wiederholung dieses Werkes abgeschreckt. Nach unserer Ansicht ist es durchaus nothwendig, ein solches Nachschlagewerk zu haben, und wenn private Unternehmung nicht im Stande ist, die Arbeit zu Stande zu bringen, so muss eine Vereinigung geschaffen werden, welche derartige Arbeiten ermöglicht. Wie es zu machen ist, dass der internationale Kongress sich nicht jedesmals in Nichts auflöst, sondern dass eine Stelle bestehen bleibt, welche auch mit den nöthigen Geldmitteln versehen ist, um wissenschaftliche Arbeiten materiell zu unterstützen, darüber mögen sich bis zum nächsten Male die Herren Comitémitglieder schlüssig machen. Die internationalen Kongresse würden dadurch unendlich an Bedeutung gewinnen.

Digitized by Google

Die weiteren Themata — von denen wir die wichtigeren nach Erscheinen der gedruckten Kongressverhandlungen noch besprechen werden, waren folgende:

2. Die Vernunftgemässheit der Homöopathie, wozu zwei Arbeiten von Dr. Walter (Wernersville in Pennsylvanien): Das A priori-Argument für das Aehnlichkeitsgesetz und von W. S. Mills (Stamford, Connecticut): Einige Gründe für den Glauben an die Homöopathie eingegangen waren.
3. Die Arzneimittelwahl. Hierzu: Dr. Ord (Bournemouth), Die Mittelwahl in Gemässheit der Aufeinanderfolge der Symptome (s. oben) und Dr. Schley (New-York): Können wir erfolgreicher homöopathisch behandeln, indem wir uns streng an die pathologischen Vorgänge im Patienten halten?
4. Die thierischen Extrakte in der Homöopathie; Referat von Dr. Clarke (London).
5. Pathogenetisches und Therapeutisches über Aurum (Ref. Dr. Epps, London).
6. Hahnemann's Lehre von den chronischen Krankheiten. (Ref. Dr. Goldsbrough, London).
7. Haben wir ein Gesetz betreffend die Dosenfrage? (Dr. Léon Simon, Paris: Ein posologisches Gesetz.)
8. Die Wirkung von Merkur und Jod in Syphilis. (Dr. Hansen, Kopenhagen).
9. Wechselfieber (Dr. Majumdar, Calcutta).
10. Die „Specifica" der Schulmedizin. (Dr. Hughes, Brighton: Die Wirkung des Colchicum und anderer „Specifica").
11. Tuberkulin und seine Verwandten. (Dr. Cartier, Paris: Der klinische Werth des Tuberkulins; Dr. Arnulphi, Chicago: Der Werth des Tuberkulins bei eitriger Pleuritis.)
12. Morbus Basedowii. (Ref. Dr. B. James, Philadelphia).
13. Die Möglichkeit innerer Behandlung der Schwerhörigkeit (Dr. Hayward, Birkenhead: Pathologie der Schwerhörigkeit; Dr. Cooper, London: Ueber einige Formen von Schwerhörigkeit und die ihnen entsprechenden Mittel).
14. Menièresche Krankheit (Ref. Dr. Dudley Wright, London).
15. Die Homöopathicität und die Wirkung von Mineralwassern (Ref. Dr. Kranz-Busch; Wiesbaden).

Digitized by Google

16. Ueber Cornua cutanea und ihre Behandlung. (Dr. Van den Berghe, Brüssel).
17. Homöopathische Wundbehandlungsmittel (Dr. Gilchrist, Iowa City).
18. Uteruskarcinom (Dr. J. Wood, Cleveland).
19. Amenorrhoe mit Geistesstörung (Dr. Burford, London).
20. Pyothorax (Dr. Hayward, Liverpool).
21. Appendicitis, medizinische und chirurgische Behandlung derselben. (Dr. H. Packard, Boston).
22. Anästhesie durch Oxychloroform (Dr. Nicholson, Liverpool).

Wie man sieht, ein schier unerschöpflicher Reichthum von Gegenständen, der aber, Dank der geschickten Geschäftsführung des Vorstandes, prompt erledigt wurde. Schon in der Wahl der Themata blickt das Bestreben durch, die Homöopathie auf der Höhe der Zeit zu halten, und ihr auch die neuesten Errungenschaften zu Nutze zu machen. Dass so schwierige Sachen, wie die Dosenfrage, hier definitiv erledigt werden sollten, kann billigerweise Niemand verlangen; ich kann mich bloss den Worten Walter Wesselhöft's anschliessen, der verlangte, dass die Angelegenheit einmal einwandsfrei, mit statistischen Nachweisen, an einem Krankenhaus geprüft und erst dann wieder die Dosenfrage zur Diskussion gestellt werde. An demselben Fehler, nämlich zu viel Raisonnement und zu wenig Thatsachen, litten noch mehrere Aufsätze und Besprechungen; aber man darf nicht vergessen, dass weitaus die Mehrzahl der Kongresstheilnehmer beschäftigte Praktiker sind, und dass selbst in dem homöopathischen Eldorado, in Nordamerika, wo die Colleges blühen, vor allem der praktische Standpunkt massgebend ist.

Den Schluss des Kongresses bildete eine geschäftliche Sitzung am Nachmittag des 8. August. Zunächst handelte es sich um den nächsten Versammlungsort. Es lagen Einladungen vor für Paris. (Dr. Simon, Petersburg (Dr. Brasol) und Berlin (Dr. Kröner im Namen des deutsche Centralvereins). Mit Rücksicht auf die im Jahre 1900 in Paris stattfindende Weltausstellung wurde mit grosser Majorität Paris gewählt und damit zugleich statt des normalen Termins von 1901 das Jahr 1900 angesetzt.

Um dem Mangel einer festen Organisation der Kongresse abzuhelfen und zugleich eine gewisse Continuität zu sichern, legte

Digitized by Google

der Vorstand durch Dr. Blackley einige Vorschläge vor, die einstimmig angenommen wurden. Sie betreffen hauptsächlich die Funktionen des permanenten Sekretärs, sowie die Einrichtung von einzelnen nationalen Comités, welche mit dem Centralvorstand Hand in Hand arbeiten sollen.

Mit den üblichen Dankesworten schloss der Kongress.

Man mag über den Nutzen eines Kongresses denken was man will, ich habe mich dem Eindruck nicht entziehen können, dass solche Veranstaltungen doch von unberechenbarem Werthe sind. Ich habe von London die tröstliche Ueberzeugung mitgebracht: Die Homöopathie ist doch auch heute noch eine Macht; sie geht nicht zurück, sondern sie schreitet rüstig vorwärts. Zumal im Vergleich mit unsern kleinlichen deutschen Verhältnissen machte der Londoner Kongress einen imponirenden Eindruck, imponirend nicht nur für die Theilnehmer, sondern auch für das grosse Publikum. Alle bedeutenderen Tageszeitungen brachten ausführliche Berichte über die Verhandlungen, wenigstens soweit sie von allgemeinem Interesse waren, insonderheit die Rede des Präsidenten fand überall eine ausführliche Wiedergabe. Und mag man den wissenschaftlichen Nutzen des Kongresses auch noch so gering veranschlagen — eine Meinung, die ich durchaus nicht theile — das lässt sich nicht leugnen, dass damit eine machtvolle Demonstration nach aussen ausgeübt wird, und aus diesem Grunde beklage ich es lebhaft, dass die Einladung nach Berlin nicht angenommen wurde. Wahrlich, unserer Sache in Deutschland thäte eine kräftige Aufmunterung noth!

Es bleibt mir noch übrig, einige Worte über das neue homöopathische Krankenhaus in London zu sagen. Am 9. Juli 1895 wurde das stattliche neue Gebäude, in Gegenwart der Protektorin, der Prinzessin Mary Adelaide, Herzogin von Teck, eingeweiht. Die Kosten waren ausschliesslich aus freiwilligen Beiträgen und Stiftungen aufgebracht. Ein einziger Gönner hatte zehntausend Pfund gestiftet! Ausserdem figuriren Schenkungen von tausend, fünfhundert, dreihundert Pfund. Im Ganzen betrug der Baufonds annähernd 45,000 Pfund. Die laufenden jährlichen Ausgaben belaufen sich auf 8000 Pfund.

Das neue Hospital liegt in der Great Ormond Street, in nächster Nachbarschaft verschiedener anderer Krankenhäuser. Die Kostbarkeit von Grund und Boden verbietet in jener, verhältnissmässig noch central, ziemlich nahe beim Britischen Museum

Digitized by Google

gelegenen Gegend, den Barackenbau. So erhebt sich, unmittelbar an die benachbarten Häuser anstossend, ein stattlicher Bau mit Souterrain, drei Stockwerken und einem Dachstock. Unten sind die poliklinischen Räume mit der Apotheke — auch ein Erfrischungsraum für die oft stundenlang wartenden Patienten, die Wirthschaftsräume befinden sich im Dachstock. Selbstverständlich vermittelt ein Aufzug den Verkehr zwischen den einzelnen Etagen. Die einzelnen Säle enthalten acht bis vierzehn Betten, in der Kinderabtheilung noch mehr. Zwischen zwei Betten ist immer ein Fenster; auf jedes Bett kommen etwa 10 □Meter Grundfläche und 40 cm Luftraum. Die Wände zeigen einen geschmackvollen Oelfarbenanstrich, der Fussboden ist durchweg Parquet. Für Ventilation sorgen die Centralfeuerungsanlage, besondere Ventilatoren über jedem Fenster, ebenso ermöglichen die englischen Schiebefenster (jedes Fenster besteht aus zwei gegeneinander in senkrechter Richtung verschiebbaren Scheiben) im Sommer eine sehr leicht den Bedürfnissen anzupassende Lufterneuerung. Der Operationssaal ist den neuesten Ansprüchen gemäss gebaut und eingerichtet. Dass das ganze Gebäude elektrisch erleuchtet ist, bedarf kaum der Erwähnung; für die Nachtbeleuchtung sorgen besondere Glühlichter mit mattgeschliffenen und gefärbten Gläsern. — Für absolute Feuersicherheit sorgt die Konstruktion des Hauses in Eisen und Stein resp. Cement. Wasserleitung, Baderäume, Klosets — alles ist auf's Bequemste und durchaus den hygienischen Anforderungen der Jetztzeit entsprechend eingerichtet. Die Wasserfiltration geschieht durch Berkefeldfilter. Zum Kochen und in der Waschküche wird nur Gas verwendet.

Das ganze Spital macht einen äusserst komfortablen, angenehmen Eindruck, wie ich ihn noch nirgendwo sonst erhalten habe. Obgleich es nur eine Klasse Patienten hat, die entweder vollständig frei oder doch zu einem sehr geringen Satze verpflegt werden, sehen doch die Krankenräume freundlicher und einladender aus als bei uns die erste Klasse unserer Krankenhäuser. Die Betten sind durchweg aus Eisen und Messing — kein Schlafzimmer wohlhabender Leute dürfte sich ihrer schämen; die Betten sind sehr gut, die Wäsche von einer Qualität, wie sie auf dem Kontinent nirgends gefunden wird. Geradezu entzückend ist die Kinderstation; ich konnte mich schwer von diesem Anblick trennen. Für die Unterhaltung der kleinen Patienten sorgt ausser einer Menge Spielsachen auch eine ganze Menagerie lebender Thiere.

Digitized by Google

Das Spital hat zur Zeit hundert Betten, soll aber in den nächsten Jahren auf 150 erweitert werden, sodass es im Stande ist, Studenten Praktikantenscheine auszustellen (bekanntlich absolvirt der englische Mediziner seine klinischen Semester an Krankenhäusern, welche, soviel mir erinnerlich, mindestens 120 Betten haben müssen, um Praktikantenscheine ausstellen zu dürfen.)

Ein stattlicher ärztlicher Stab wirkt am homöopathischen Krankenhaus. Als konsultirende Aerzte fungiren Dr. Dudgeon, Dr. Dyce Brown und Dr. Carfrae (Chirurg). Oberärzte sind Dr. Galley Blackley (Spez. Hautkrankheiten), Dr. John H. Clarke, Dr. Byres Moir, Dr. Washington Epps, denen vier Assistenten zugetheilt sind. Chirurg und Augenarzt ist Dr. Knox Shaw, mit ihm zwei Assistenten, die Gynäkologie vertritt Dr. Burford mit einem Assistenten, Kinderkrankheiten behandelt Dr. Robertson Day; Nasen-, Ohren- und Halskrankheiten hat Dr. Dudley Wright; Pathologe ist Dr. Johnstone.

Das Hospital dient auch Lehrzwecken, sowohl für approbirte Aerzte wie für Studirende im fünften Jahr. Im Jahre 1895 haben Richard Hughes eine Serie von Verlesungen über Homöopathische Therapie, Dudley Wright über Nasen- und Ohrenkrankheiten, Burford über Frauenkrankheiten abgehalten.

In sehr liberaler Weise wurde das Hospital für die Zwecke des Kongresses zur Verfügung gestellt. Die Vormittagssitzungen fanden im Hospital statt, eine Reihe von Aerzten hielten täglich interessante Demonstrationen aus allen Gebieten ab und schliesslich folgten wir noch einer Einladung des Komités zur genauen Besichtigung des ganzen Instituts.

Immer und immer wieder steigt mir der Seufzer auf: Warum können wir so etwas in Deutschland nicht machen. Sollte es wirklich so unmöglich sein?

Digitized by Google

Bericht über die 64. Generalversammlung des homöopath. Centralvereins Deutschlands in Nürnberg,

am 9. und 10. August 1896.

Von **Dr. Kröner-Potsdam.**

Unmittelbar an den imposanten internationalen Kongress in London schloss sich die Versammlung der deutschen Kollegen in Nürnberg. Es war ein grosser Unterschied, mit tiefem Bedauern muss ich es sagen, und schon jetzt möchte ich die deutschen Homöopathen auffordern: Wem es irgend möglich ist, der gehe im Jahre 1900, mit genügenden französischen und englischen Kenntnissen versehen, nach Paris; er wird sicher seine Befriedigung finden. Ein wenig Anfeuerung thut den Jüngern Hahnemann's Noth; sie, für die noch am ersten unter den Jüngern Aesculaps das alte Wort gilt: Dat Galenus opes — gerade sie haben vielfach am wenigsten Herz für die gemeinsame Sache. Das heilige Feuer der ersten Schüler des Meisters droht zu erlöschen; wohlan, suchen wir es da wieder zu entzünden, wo ein neuer, frischer, kräftiger Hauch weht!

Die geschäftliche Sitzung wurde am 9. August d. J. im Gesellschafts-Museum der alten Reichsstadt eröffnet. Die Präsenzliste ergab folgende 27 anwesende Mitglieder: die Herren Weber-Cöln, Rohowsky-Leipzig, Schnütgen-Münster (Westf.), v. Sick-Stuttgart, Groos-Magdeburg, Grünwald-Frankfurt a. M., Stifft-Leipzig, Taube-Meran, v. Erdberg-Riga, Gisevius jun.-Berlin, Weidner-Breslau, Kröner-Potsdam, Kranz-Busch-Wiesbaden, Kernler-Weingarten, Schönebeck-Soltau (Hann.), Göhrum-Stuttgart, Mossa-Stuttgart, Leeser-Bonn, Mattes-Ravensburg, Veith-Breslau, Payr-Passau, Steinmetz-Leipzig, Gross-Nürnberg, Kiefer-Nürnberg, Schwarz-Baden-Baden, Villers-Dresden, Jaeger-Schwäb. Hall. Als Gäste waren anwesend die Herren: Erwein-Mainz, Prof. Korndörfer-Philadelphia, Neville-Philadelphia, Gordon Smith-Liverpool, letztere drei Besucher des Londoner internationalen Kongresses.

Digitized by Google

Neu aufgenommen wurden die Herren: Kranz-Busch-Wiesbaden, Nyssens-Brüssel, Kiefer-Nürnberg, Gisevius jun.-Berlin, Da im letzten Vereinsjahr vier Mitglieder verstorben (Dr. Mayländer, Geh. Sanitätsrath in Berlin, Dr. Pröll-Gastein, Dr. Quehl-Schwedt a. O., Dr. Unsin-Landshut) ferner vier Herren ausgetreten sind, so beläuft sich gegenwärtig die Mitgliederzahl auf 150.

Aus den Geschäftsberichten heben wir folgendes hervor: Die Porgesstiftung, deren österreichischer Theil bisher nicht freigegeben war, kann nunmehr als gesichert betrachtet werden; der homöopathische Centralverein hat auch für den auf Oesterreich-Ungarn entfallenden Theil das Mitbestimmungsrecht.

Der in diesem Jahre verstorbene Dr. Hermann Fischer in Westend hat für die Sache der Homöopathie 70,000 Mark vermacht, davon 50,000 für das homöopathische Krankenhaus in Leipzig, 10,000 Mark für unsere Wittwenkasse und 10,000 Mark für die Hahnemannia in Stuttgart zum Zweck der Vertheilung von Stipendien an Studirende der Medizin, welche sich mit der Homöopathie vertraut machen wollen. Ehre sei seinem Andenken!

Unsere Wittwenkasse war im Stande, im letzten Jahre 17 Wittwen homöopathischer Aerzte mit je 100 Mark zu bedenken.

Der Bericht des Krankenhauskuratoriums ist auch diesmal recht günstig: Es wurden im vergangenen Jahre verpflegt 217 Kranke mit 7891 Verpflegungstagen. Herr Stifft theilt mit, dass das Krankenhaus immer mehr an Boden und Vertrauen gewinne, so dass sogar der Vertrauensarzt der Leipziger Ortskrankenkasse (natürlich Allopath) sich sehr anerkennenswerth über die Behandlung und Verpflegung der Kranken ausgesprochen habe. Sehr zu wünschen ist es nach den Ausführungen des Kuratoriums, dass noch mehr Patienten die erste und zweite Klasse frequentiren möchten.

Auf Anregung des Herrn Weber soll eine Tafel mit den Namen besonders um das Institut verdienter Geber in demselben angebracht werden.

Dem verdienten Kassenwart Herrn Steinmetz wird Entlastung ertheilt und derselbe durch Zuruf auch fürs nächste Jahr wieder gewählt. Ebenso wird Herr Stifft als Krankenhausarzt und Leiter der homöopathischen Berathungsanstalt, Herr Wapler als zweiter Arzt der Berathungsanstalt wieder gewählt.

Digitized by Google

Als nächster Versammlungsort wird Berlin bestimmt, Herr Dr. Sorge wird als Ehrenpräses gewählt.

Das Gesuch des Herrn Windelband, ihn von seinem Amt als Vorstandsmitglied zu entbinden, wird einstimmig abgelehnt.

Der Beschluss, für den nächsten internationalen Kongress, der voraussichtlich nach Berlin kommen werde, einen Fonds zu sammeln, ist durch die Wahl von Paris als Kongressort gegenstandslos geworden.

Von Dr. Junge-Heide war ein Antrag eingegangen: Den Reichskanzler resp. die Regierung aufzufordern, beim ärztlichen Staatsexamen auch ein Examen über Homöopathie zu verlangen. Herr Schönebeck wünscht eine solche Prüfung für die Kreisphysiker. Beide Anträge werden als aussichtslos abgelehnt.

Ebenso erging es dem Antrag des Herrn Mossa: Der homöopathische Zentralverein Deutschlands wird ersucht, bei einer etwaigen Reorganisation des homöopathischen Dispensir- und Apothekerwesens von Seiten des deutschen Reichs die Forderungen und Wünsche der homöopathischen Aerzte zu formuliren und an massgebender Stelle zur Geltung zu bringen.

Eine ziemlich erregte Debatte rief noch die Frage hervor, ob es nicht Sache des Zentralvereins gewesen wäre, sich der in ihrem Dispensirrecht bedrohten preussischen Kollegen anzunehmen, statt dieselben zur Gründung eines eigenen Vereins, des Vereins preussischer selbstdispensirender homöopathischer Aerzte zu nöthigen. Doch hat der Geister heisser Streit die Herzen nicht geschieden — man trennte sich in bester Harmonie, um den Nachmittag und Abend in gemüthlichem Verein zu verleben.

Die wissenschaftliche Sitzung fand am nächsten Morgen um 9 Uhr vormittags in demselben Lokale statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung ertheilte Herr Weber als Vorsitzender das Wort Herrn Kröner, um über den Londoner Kongress kurz zu berichten. Sodann erhielt das Wort Herr Groos-Magdeburg zu seinem Vortrag über Strophantus. Der Redner hat sich der mühevollen und dankenswerthen Aufgabe unterzogen, Experimente am eigenen Körper anzustellen, was er mit erheblichem Unwohlsein zu büssen hatte. Er nahm bis 30 Tropfen der Urtinktur ein und bemerkte danach eine Erhöhung der Gefässspannung. Sonst hat er wenig Einwirkung aufs Herz verspürt, dagegen traten bei ihm Magen- und Darmsymptome derartig in den Vordergrund, dass er genöthigt war, die Versuche zeitweilig zu unterbrechen. Es

Digitized by Google

stellte sich ein Appetitlosigkeit, diarrhoischer Stuhlgang, so dass er körperlich sehr herunterkam. Ein Hexenschuss, den er vor 8 Jahren gehabt hatte, trat wieder auf. Nachdem er sich wieder wohler fühlte, nahm er die Versuche von Neuem auf, um sich wieder einen tüchtigen Magendarmkatarrh zuzuziehen. Die Urinmenge war meist vermindert, erklärlich durch die Diarrhoe und geringe Flüssigkeitsaufnahme. Die Pulsfrequenz war oft vermehrt.

Herr von Sick findet die Magendarmerscheinungen im Einklang stehend mit den sonstigen Erfahrungen über Strophantus und weist darauf hin, dass mit Herzleiden sehr gewöhnlich auch Darmkatarrhe verbunden sind. Er hat die Arznei in Urtinktur bis zur ersten Verdünnung mit gutem Erfolg angewendet bei einer 89jährigen, an Asthma cardiale leidenden Frau.

Herr Veith hat eine anfallsweise auftretende Tachycardie bei einem 65jährigen Patienten (ohne objektiv nachweisbaren Befund) mit Strophantus 1. beseitigt. Die Pulsfrequenz betrug 160, die Dauer der Anfälle 10—12 Stunden.

Herr Mossa fragt ob Herr Groos die brennende Empfindung im ganzen Magendarmkanal, die Fraser hervorhebt, auch bemerkt habe, was Herr Groos verneint. Er hatte vielmehr das Gefühl von einem Pflock im Anus, Nässen, Intertrigo.

Herr Kröner weist bezüglich der Dosenfrage auf das Hale'sche Gesetz hin, wonach Strophantus primär vermehrten Herztonus, mit verlangsamter Herzaktion (durch Vagusreizung), sekundär Herzkollaps mit vermehrter Pulsfrequenz (Vaguslähmung) erzeugt. Derselbe Unterschied findet statt, wenn man kleine (aber noch substanzielle) Gaben (Primärwirkung) oder je nachdem grosse, toxische Gaben (Sekundärwirkung) verabreicht. Demgemäss muss man nach dem Similegesetz: kleine Gaben beseitigen den Zustand, welchen grosse Gaben derselben Arznei hervorrufen, folgendermassen verfahren: Hat man Zustände, welche der Primärwirkung der Drogue analog sind, also von Hypersthenie des Herzens, vermehrtem Arteriendruck mit verlangsamter (Vagusreizung) oder auch noch vermehrter (Vaguslähmung, aber noch Reizung der automatischen Centren) Pulsfrequenz, so muss man kleinere Gaben geben als die, welche einen analogen Zustand hervorbringen, d. h. man muss homöopathische Verdünnungen verabreichen Liegt Asthenie des Herzens vor, d. h. Lähmung sowohl der motorischen wie der regulatorischen Centren, so giebt man wieder kleinere Dosen, als die, welche ähnliche Zustände hervorrufen,

Digitized by Google

aber nicht die kleinen Dosen wie im ersten Fall, d. h. man bedient sich der niederen Verdünnungen resp. der Urtinktur in mässigen Gaben. Herr K. hat bei einem siebzigjährigen Herrn periodisch auftretende Anfälle von mässiger Herzschwäche mit kleinem, intermittirendem Puls, welche über ein Jahr bestanden hatten, in vier Wochen mit Strophantus, täglich 1—3 Tropfen der Urtinktur, zu dauerndem Verschwinden gebracht.

Herr Mattes hebt auch die trockne brennende Empfindung im Magen und Darm hervor und findet die Arznei besonders hilfreich bei ältern Personen und bei unregelmässigem Puls.

Herr Groos räth im Alter kleinere Gaben zu geben.

Weiter erhält das Wort Herr Kröner zu seinem Vortrag. Im letzten Jahre war als Thema aufgestellt worden: Die Therapie der äusseren Augenerkrankungen; es zeigte sich aber dem Ref. bei der Bearbeitung des Gegenstandes, dass derselbe viel zu umfassend war, weshalb er sich auf die Erkrankungen der Hornhaut beschränkte. Referent, vor einer Stunde eben von London angekommen, entledigte sich seines Auftrages, so gut es ihm nach einer so strapaziösen Woche und einer vierundzwanzigstündigen Fahrt möglich war und bittet um Entschuldigung wenn er den gehegten Erwartungen nicht besser entsprochen hat. Da der Vortrag im nächsten Heft dieser Zeitschrift erscheinen wird, sehen wir hier von einer Berichterstattung über denselben ab. Aus der Diskussion heben wir Folgendes hervor:

Herr Leeser hat in Bonn viel Gelegenheit, das Ulcus serpens auf infektiöser Basis zu sehen. Er behandelt es mit gutem Erfolg durch Druckverband, Desinfektion und Borwasser und meist innerliche Sublimatdarreichung. Er wendet fast immer heisse Umschläge an. Starke Reizungserscheinungen geben für ihn noch keine Indikation für Atropin ab, durch Belladonna innerlich will er stets dasselbe erreichen, wenn sie angezeigt ist. Auch bei Iritis wendet er kein Atropin an. Calcarea giebt er bei grosser Lichtscheu skrofulöser Kinder, zumal bei gleichzeitiger Ulceration des äussern Augenwinkels. Merkur C. 6. ist sein Hauptmittel in akuten Fällen bei gleichzeitigen Erosionen und Ekzemen. Ein grosses Leukom hat Herr L. in 6 Monaten durch konsequente Bryoniabehandlung beseitigt.

Herr Jaeger redet den Calomeleinpuderungen und 1% Borwasserumschlägen in passenden Fällen das Wort und warnt be-

Digitized by Google

sonders vor allzuvielem Verbinden der Augen. Nur drohende Perforation indizirt einen Verband.

Herr Kranz-Busch sagt, dass Hepar in höhern Verdünnungen die drohende Suppuration verhindere. Calcarea sulfurica sei ein wichtiges, leider noch nicht genügend geprüftes Mittel.

Herr Veith: Trockne Wärme wirkt oft besser als feuchte, besonders bei Ekzemen. Ein Hauptmittel bei skrofulösen Entzündungen ist ihm Aethiops antimonialis 4.

Schliesslich folgt der Vortrag des Herrn Rohowsky-Leipzig über Soodbrennen (gedruckt in der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung). Vortragender, der selbst an diesem Uebel gelitten hat, hat es genau studiren können und stellt eine Theorie desselben auf, wonach es beruhen soll auf einer Parese der Cardia. Dass keine abnormen chemischen Vorgänge zu Grunde liegen, schliesst Herr R. daraus, dass mit fünfzehnten Dilutionen, bei denen doch von chemischen Wirkungen keine Rede sein könne, dauernde Heilwirkungen erzielt werden. Er charakterisirt dann kurz die wichtigsten Mittel, Arnica, Calcarea carb., China, Ignatia, Lycopodium, Natrum mur. und phosph., Nux vomica, Pulsatilla, Phosphor, Sabina, Sepia, Sulfur. Von diesen kommt in erster Linie Nux in Betracht, als Hauptmittel bei solchen Nervenzuständen, bei welchen nach einem kurzdauernden Erregungszustand Lähmung folgt. Bei gleichzeitig bestehender Salivation ist daneben Natrum muriaticum indizirt. Ihm persönlich hat am besten das Anthropin Nro. I von Jaeger gewirkt, das geradezu verblüffende Wirkung erzielte.

Zum Schlusse wendet sich Herr R. noch gegen die schablonenhafte Therapie der Magenspezialisten mit ihren chemisch-antidotarischen Versuchen.

In der Diskussion betont Herr Kröner den Nutzen vegetarischer Diät in passenden Fällen und bemerkt, dass ihm am öftesten Lycopodium oder Nux vomica angezeigt erscheine. Bei Lycopodium treten die Beschwerden meist unmittelbar nach der Mahlzeit auf — neben der bekannten Verschlimmerungszeit von 4—8 Nachmittags, bei Nux (Hauptverschlimmerung Morgens) meist erst eine bis mehrere Stunden nach dem Essen. Die von Spezialisten so oft geübten Ausspülungen, sind meist grober Unfug und sollten nur bei hochgradigen Zersetzungsvorgängen im Magen angewendet werden.

Herr von Erdberg bemerkt, dass die Beschwerden des Sood-

Digitized by Google

brennens oft durch Liegen verschlimmert werden, was Herr Mossa bestätigt.

Herr Veith empfiehlt Carbo veg. (6.—10.) als Hauptmittel.

Herr Groos-Magdeburg empfiehlt den Genuss von saurer Milch und sieht in Natrum muriaticum und Nux vomica die Hauptmittel gegen das lästige Leiden.

Herr Kranz-Busch betont den Werth des Wiesbadener Kochbrunnens.

Für das nächste Jahr will Herr Groos seine Beobachtungen über Strophantus erweitern. Das von Herrn Schönebeck vorgeschlagene Thema: Beeinflussung des Foetus durch homöopathische Arzneien wird abgelehnt, dagegen den Kollegen empfohlen, praktische Studien darüber zu machen, um den Gegenstand in einigen Jahren zur Sprache bringen zu können. Dafür wird Herr Schwarz über Nephrolithiasis sprechen.

Der Unterhaltungstheil war diesmal spärlicher zugemessen als in andern Jahren, da die Besichtigung der Stadt, des Germanischen Museums und vor allem die Ausstellung die Theilnehmer in Anspruch nahmen. Doch nahm das Mittagessen am zweiten Versammlungstage einen sehr schönen, harmonischen Verlauf. Unter den verschiedenen rednerischen und dichterischen Leistungen — auch vom Kollegen Kallenbach in Rotterdam war nebst Entschuldigungsschreiben ein schönes Gedicht eingelaufen, heben wir besonders ein von Herrn Mossa verfasstes Carmen (diesmal nicht lateinisch!) als besonders gelungen hervor. Nur zu bald mussten wir uns trennen, da die Meisten nach der Ausstellung verlangten. Nach deren Schluss traf sich noch eine fröhliche Gesellschaft bei einem Glase trefflichen Tucherbräu's.

Besondern Dank sind wir noch den Nürnberger Kollegen schuldig für die Mühewaltung, der sie sich unterzogen haben, um uns den Aufenthalt in der zur Zeit von Fremden überfüllten alten Reichsstadt so angenehm wie möglich zu machen, was ihnen auch aufs Beste gelungen ist.

Digitized by Google

Sitzung des Berliner Vereines homöopath. Aerzte

am 22. September.*)

Herr Windelband als Vorsitzender berichtet zunächst über den Stand der Dispensirangelegenheit. Nach zuverlässigen Informationen wird es von grossem Werthe sein, eine Petition des preussischen homöopathisch gesinnten Adels an den Herrn Reichskanzler und Präsidenten des preussischen Staatsministeriums abzusenden. Die Abfassung derselben wird der Vorsitzende selbst übernehmen, das Sammeln von Unterschriften wird den einzelnen Mitgliedern des Vereins selbstdispensirender Aerzte ans Herz gelegt. Gleichzeitig wird beschlossen, auch aus angesehenen bürgerlichen Kreisen Unterschriften zu sammeln und diese später vorzulegen.

Nachtrag: In der Sitzung vom 13. Oktober wird beschlossen, die Exemplare bis zum 20. Oktober einzufordern.

Da die Korrespondenz sowie die Druckkosten u. s. w. den Kassenbestand des Vereins selbstdispensirender Aerzte annähernd aufgezehrt haben, so sieht der Vorstand keinen andern Ausweg als von den Mitgliedern einen ausserordentlichen Beitrag von drei Mark zu erheben, hofft aber, dass damit das Bedürfniss für längere Zeit hinaus gedeckt ist. Die anwesenden Berliner Kollegen, sämmtlich Mitglieder des Vereins selbstdispensirender Aerzte, erklären sich einstimmig für den Antrag des Vorsitzenden.

Hierauf erhält Herr Dahlke das Wort zu einem kurzen Referat über Abrotanum.

Der Vortragende hat das Mittel meist in niedrigen (2.—3.) Verdünnungen und Tropfenform angewendet und es vorzugsweise gegeben:

1) Gegen Nasenbluten mit hellem Blut, (Crocus passt mehr für dunkles, venöses Blut), vor allem bei Knaben oder männlichen Individuen überhaupt.

---

* Die Versammlungen des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte finden an jedem zweiten und vierten Donnerstag des Monats Abends 1/2 9 Uhr bei Frederich, Potsdamer Strasse 12, statt. Auswärtige Kollegen sind herzlich willkommen.

Digitized by Google

2) Bei Verdauungsstörungen, zumal bei der Verdauungsschwäche alter Leute, wo es ihm sehr gute Dienste geleistet hat. Meist besteht auch Appetitlosigkeit. Genauere Indikationen giebt Herr D. nicht an. Ebenso passt es auch bei Verdauungsstörungen skrofulöser Kinder: Durchfall wechselt mit Verstopfung,
3) bei chlorotischen Mädchen, zumal wenn Verdauungsstörungen im Vordergrunde des Bildes stehen.
4) Wenn sich bei Kindern nach Keuchhusten oder Masern phthiseverdächtige Zustände ausbilden. Es sind chronische Affektionen von Bronchitis capillaris, mit reichlicher Sekretion, aber nicht so reichlich wie bei Phellandrium.
5) Bei manchen Fällen von Kinderatrophie, wobei Heisshunger ein hervorstechendes Symptom ist.
6) Bei Haemorrhoidalzuständen mit Unterleibskolik.
7) Bei Frostbeulen ist es ein vorzügliches Mittel, solange dieselben noch nicht aufgebrochen sind.
8) Bei varicösen Unterschenkelgeschwüren mit starken Krampfadern und viel Schmerzen.
9) Manchmal wurde es mit glänzendem Erfolg gegeben, bei akuten Zwischenfällen im Verlauf chronisch-rheumatischer oder gichtischer Zustände.

Ad 4 bemerkt Herr Gisevius jun., dass es ein gutes Mittel sei bei chronisch bronchitischen, auch phthiseverdächtigen Leiden, wenn gleichzeitig Verdauungsbeschwerden bestehen. Auch nach Influenza ist es öfters indizirt.

Ad 7 betont Herr Windelband, dass es sich empfiehlt, das Mittel bei habitueller Frostbeulenerkrankung prophylaktisch schon vom September ab zu geben. Er hat zahlreiche Fälle auf diese Weise mit sehr gutem Erfolg behandelt. Herr Borchmann wendet es auch viel und mit Erfolg an bei den sechs- bis zwölfjährigen Knaben einer Anstalt, wo die Zöglinge mit Landarbeit beschäftigt werden, also viel Gelegenheit haben, Frostbeulen zu acquiriren. Er giebt die erste Verdünnung. Dagegen hilft das Mittel nichts, wenn die Beulen schon aufgebrochen sind. Herr Gisevius sen. und Herr Windelband rühmen auch die äusserliche Anwendung der Tinktur. Herr Burkhard sagt, dass auch Pulsatilla ein werthvolles Mittel für Frostbeulen ist. Herr Dahlke und Herr Kröner empfehlen für aufgebrochene Beulen Nitri acidum.

Digitized by Google

Herr Gisevius jun. bemerkt, dass Abrotanum sich hilfreich erweist bei den nervösen Folgezuständen der Onanie. Es wirkt nicht als Antiaphrodisiacum, sondern kräftigt den gesammten Organismus.

Für die nächste Sitzung wird Herr Dahlke ein Referat über die Säuren, vergleichend betrachtet, geben. Dr. Kröner.

Die Herren Dr. Breustedt, Dr. Schaper und Dr. Schulte haben das homöopathische Dispensirexamen bestanden.

Nachruf.

Wiederum hat der Tod einem reichen Leben sein Ziel gesetzt. Am 6. November 1896 starb, 75 Jahre alt, an den Folgen einer Herzverfettung, zu Basel Herr

Dr. Theophil Bruckner-Burckhardt.

Am 5. November 1821 zu Binningen als der älteste Sohn des dortigen Pfarrers geboren, bestand er im Frühjahr 1840 die Abgangsprüfung am Pädagogium zu Basel, um sich dann dem Studium der Medizin, namentlich an den deutschen Universitäten Freiburg, Heidelberg, Würzburg und Berlin zu widmen. Im Winter 1844/45 bestand er mit Auszeichnung sein Staatsexamen zu Basel, war ein Jahr als Assistent thätig, um dann in Amerika zu praktiziren. In Highland Illinois lernte er die Homöopathie kennen und wurde bald ein eifriger Anhänger derselben. Unsere Leser kennen ihn als eifrigen Mitarbeiter unserer Zeitschrift, in der er namentlich aus amerikanischen Journalen berichtete. — Im Jahre 1870 gab er einen homöopathischen Hausarzt heraus, der sehr treffliche Mittelcharakteristiken bringt und eine grössere Reihe von Auflagen erlebt hat. In Basel erwarb er sich eine ausgedehnte Praxis, in deren Ausübung er durch starke Schwerhörigkeit in den beiden letzten Lebensjahren sehr behindert wurde. Sonst war er bis zu seinem Lebensende rüstig und namentlich wissenschaftlich thätig. Wir verlieren in dem Todten einen eifrigen Mitarbeiter, die Schweizer Homöopathen ihren Nestor und tüchtigsten Mittelkenner.

Digitized by Google

Am 27. September 1896 starb zu Baden-Baden im 69. Lebensjahre

Dr. Ferdinand Katsch.

Am 6. Juli 1828 in Potsdam geboren, widmete er sich zuerst dem Apothekerfache, um dann seine Gymnasialstudien zu vollenden. Herbst 1851 erhielt er das Maturitätszeugniss, August 1855 die medizinische Doktorwürde und 1857 im Juli absolvirte er in Berlin das medizinische Staatsexamen. Als Arzt war er zuerst in Beelitz, Treuenbrietzen und Golssen thätig, um einen Ruf als dirigirender Arzt an das städtische Krankenhaus in Berlin anzunehmen. 1866 ging er nach Nürnberg, um bei V. Grauvogl Homöopathie zu studiren und wurde ein eifriger Anhänger unserer Lehre, die er erst in Berlin, später in Cöthen, Stuttgart, Pforzheim und schliesslich in Baden-Baden ausübte. Die letzten Lebensjahre weihte er vorwiegend schriftstellerischen Arbeiten. Im Jahrgange 1890 unserer Zeitschrift brachten wir sein im mühsamen Quellenstudium aufgebautes Geschichtswerk: Entwickelung des Aehnlichkeitsaxioms von Empedokles bis auf Hahnemann; auch auf nichtmedizinischem Gebiete war der Verstorbene schriftstellerisch thätig.

Am 1. Oktober 1896 starb zu Herford im 61. Lebensjahre

Dr. August Weihe.

Am 6. November 1840 von Eltern deutscher Abstammung in Schweden geboren, siedelte er mit 11 Jahren mit seinem Vater in dessen Heimathstadt Herford über, besuchte das dortige Gymnasium, um später in Bonn, Leipzig und Halle Medizin zu studiren. Im Wintersemester 1865/66 machte er sein Staatsexamen, ging noch zur weiteren Ausbildung nach Wien. Er folgte dem Vorbilde seines Grossvaters und Onkels, welche beide bekannte homöopathische Aerzte waren und liess sich 1868 als homöopathischer Arzt in Herford nieder. Eine ausgedehnte Klientel suchte aus Nah und Fern ärztlichen Rath und Hülfe bei dem Verstorbenen. Er schätzte sehr die Lehren Rademacher's und suchte sie mit Hahnemann's Lehre harmonisch zu verbinden. In weiten Kreisen ist er bekannt geworden als Schöpfer der Lehre von den Druckpunkten und eine begeisterte Zahl von Schülern und Anhängern seiner Lehre haben sich in der epidemiologischen Gesellschaft vereinigt. Auch in unserer Zeitschrift haben wir einige Aufsätze aus der Feder des genialen Arztes veröffentlicht.

Die überlebenden Berufsgenossen werden allen dreien ein ehrendes Andenken bewahren. Dr. S.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei Berlin SW., Bernburgerstr. 14.

Digitized by Google

An unsere Leser.

Auf Wunsch des Herrn Dr. Wassily in Kiel gewähren wir der nachfolgenden Erklärung in unserer Zeitschrift Aufnahme. Es liegt uns fern, in einen persönlichen Streit irgendwie eingreifen zu wollen, halten es indess für nicht unbillig, dass dem Kollegen Wassily nach der Erklärung in der Allgemeinen homöopathischen Zeitung in rein sachlicher Form Gelegenheit zu einer Aussprache geboten wird. Wir haben noch so manche Feindseligkeiten und Angriffe extra muros zu bekämpfen, dass es uns wahrlich nicht gelüstet, den Streit inter muros zu verschärfen oder fortzusetzen. Namentlich ist uns jede Polemik, welche nicht auf dem sachlichen, rein wissenschaftlichen Boden steht, so unsympathisch, dass wir allen persönlichen Streitigkeiten uns jederzeit ferngehalten haben, obschon wir nie Anstand genommen, jeder wissenschaftlichen Richtung, jedem ernsten Versuche, die Wahrheit offener Streitfragen aufzuklären, ohne Ansehen gern die Spalten unserer Zeitschrift zu öffnen. Persönlich zugespitzte Polemiken, welche meist weniger den Kern der Sache, als ganz ausserhalb des strittigen Gebietes liegende, rein persönliche Nebensächlichkeiten betreffen, sagen uns so wenig zu, dass wir bis jetzt mit keinem Wort uns in den Streit gemischt haben, den wir leider seit Jahr und Tag vor unsern Augen sich abspielen sehen. Wir sind auch jetzt nicht gesonnen, in diesen Streit, so weit er das persönliche Gebiet betrifft, uns einzumischen, wollen auch nicht den Kollegen Villers vertheidigen, er ist ja auch selbst Mannes genug dazu, aber wir können doch diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne unserem lebhaften Bedauern Ausdruck zu geben, dass zeitweise ein Ton Platz gegriffen hat, der aus dem Rahmen einer sachgemässen Polemik weit hinausfällt. Doppelt bedauerlich ist es, dass diese Polemik sich gerade in einem Blatte findet, das sich vornehmlich an einen Leserkreis aus dem Laienpublikum wendet. Wenn wir diesem Bedauern hier Ausdruck geben, geschieht es aus dem Grunde, dass nicht nach dem Grundsatz qui tacet, consentit, unser Schweigen bei dieser Gelegenheit als stille Zustimmung betrachtet werde.

Dr. S.

Digitized by Google

Zur Aufklärung.

In No. 21—24 der Allgemeinen homöopathischen Zeitung ist von einer Anzahl der Herren Berufsgenossen und zwei Apothekenbesitzern eine „Erklärung" gegen mich veröffentlicht, zu deren Richtigstellung mir meinerseits Folgendes zu sagen gestattet sei.

Als Schriftführer der freien Vereinigung homöopathischer Aerzte Norddeutschlands habe ich die von der übergrossen Mehrzahl der derzeitigen Versammlung getheilten Ansicht über die Thätigkeit und therapeutische Richtung des Herrn Dr. Puhlmann in Leipzig in meinem Bericht in dem einen im ungedruckten Manuscript wörtlich so lautenden Satz wiedergegeben: „Zu welchem bedauerlichen Einfluss dieselben (nämlich die Laienpraktiker) unter Umständen gelangen können, zeigt uns ja recht deutlich der Laienpraktiker Dr. phil. Puhlmann in Leipzig." Die „Erklärung" richtet sich nun dagegen, dass ich Herrn Dr. Puhlmann als Laienpraktiker bezeichnet habe. Da mir der Herr Verleger der Zeitung mittheilte: „Thatsächlich ist Dr. Puhlmann Dr. med." und auf meine direkt hierüber an ihn gerichtete Anfrage darauf keine Antwort gab, habe ich mir amtliche Auskunft aus Leipzig eingeholt. Darnach ist Herr Dr. Puhlmann nicht approbirter Arzt und doctor academiae Philadelphiae homoeopathicae honoris causa. Ich bemerke ausdrücklich, dass es mir völlig fern gelegen hat, mit obiger Bezeichnung „ihn in dieser Form persönlich verächtlich zu machen." Der Kernpunkt der Meinungsverschiedenheit liegt vielmehr einfach darin, dass meine Berufsgenossen und ich es als bedauerlich empfinden, dass ausser den berufenen ärztlichen Vertretern unserer Heilmethode Nichtärzte einen massgebenden Einfluss auch auf den wissenschaftlichen Ausbau der Homöopathie anstreben und sich zusprechen.

Kiel, im Dezember 1896.

Dr. med. Wassily, prakt. Arzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google